William Cullen,

der Arzneykunst Doctors, öffentlichen Lehrers der praktischen Arzneykunst zu Edinburg, ersten königlich englischen Arzts, Mitglieds des königlichen medicinischen Collegiums zu Edinburg und der königlichen Gesellschaften zu London, Edinburg u. s. w.

Anfangsgründe
der praktischen
Arzneykunst.

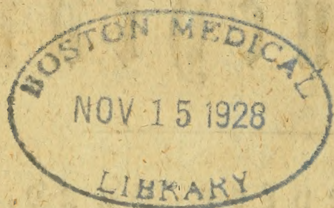
Zweyter Band,

welcher die Fieber mit Ausschlägen auf der Haut, die Blutstürzungen und die widernatürlichen Ausleerungen wässerichter Feuchtigkeiten mit fieberhaften Bewegungen begreifet.

Zweyte Ausgabe.

Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehret.

Leipzig,
bey Caspar Fritsch.
1789.


BOSTON MEDICAL
NOV 15 1928
LIBRARY

Inhalt des zweyten Bandes.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.



Anfangs-

Anfangsgründe

der ausübenden

Arzneywissenschaft.

Zweyter Band.

Anfangsgründe der ausübenden Arzneywissenschaft.

Erster Theil.

Drittes Buch.

Fieber mit Ausschlägen auf der Haut (Exanthemata).

585.

Die Krankheiten, die mit diesem Namen belegt werden, und welche nach der Eintheilung, die ich in diesen Anfangsgründen befolge, die dritte Ordnung der fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae), oder der ersten Classe in meiner methodischen Nosologie oder systematischen Eintheilung der Krankheiten *) ausmachen, entstehen gemeiniglich nicht anders, als durch eine specifische Ansteckung, die, wenn sie an den Körper gebracht wird, zuerst ein Fieber, und sodann einen Ausschlag auf der Oberfläche des Körpers verursacht. Dieses Fieber und dieser Ausschlag befallen aber gemeiniglich eine Person in ihrem ganzen Leben nur einmal **).

*) Siehe diese Schrift S. 176. im ersten Bande der deutschen Uebers. Anm. d. Ueb.

**) Die Exanthemen unterscheiden sich von den andern Hautkrankheiten, die nicht inflammatorisch sind, durch

586.

Ich will jezt nicht bestimmen, ob die hier gegebene Beschreibung und Bestimmung der Kennzeichen der zu dieser Ordnung gehörigen Krankheiten blos diejenigen Ausschlagsfieber (Eruptive fevers) unter sich begreifet, die durch eine specifische von außen an den Körper gebrachte Ansteckung entstehen, oder ob man darunter auch diejenigen Fieber von dieser Art, die von einer in dem Körper selbst erzeugten Materie hervorgebracht werden, ingleichen solche Arten von Ausschlägen rechnen kann, die von gar keiner Ansteckung oder von einer vor dem Fieber erzeugten Materie abhängen, sondern die von einer in dem Fortgang des Fiebers selbst erzeugten Materie kommen.

Es giebt von den Krankheiten, welche die Nosologen mit dem Namen der Exantheme belegen, drey verschiedene Gattungen, die man durch die in diesem gegen-

durch die mit ihnen verknüpfte Phlegmone und Veränderung der Farbe der Haut. — Sie unterscheiden sich von der Phlegmone dadurch, daß die leztere wenigstens zugleich mit dem Fieber entstehet, wenn sie nicht selbst die Ursache davon ist. Die Exanthemen aber kommen blos zu Folge der Fieber, die vorhergegangen sind. — Es giebt hiervon einige Ausnahmen, sie sind aber selten. — In den Phlegmasien hängt die Krankheit von einem localen Uebel ab, von dem das Fieber eigentlich blos der Zufall oder die Wirkung ist. — In den Exanthemen aber ist die Ursache durch den ganzen Körper verbreitet, und sie bringt sodann die allgemeinen Wirkungen des Fiebers hervor. Zu Folge dieses Fiebers oder der Umstände, die es begleiten, wird die Krankheit local, oder giebt sich durch einen Ausschlag zu erkennen. Es gehet also in den Exanthemen das Fieber vor dem Ausschlag vorher, da hingegen in der Phlegmone das Uebel local ist, und das Fieber die Wirkung davon zu seyn scheinet. A. d. fr. Ueb.

gegenwärtigen und dem vorhergehenden Paragraph erwähnten Umstände von einander unterscheiden kann. Zu der ersten Gattung gehören die Blattern, die falschen oder Spitzblattern, die Masern, das Scharlachfieber und die Pest *). — Zu den Ausschlagsfiebern der andern Gattung, wo die Materie selbst in dem Körper erzeugt wird, scheint mir das Rothlaufsfieber (Erysipelas) zu gehören **), so wie ich zu der dritten Gattung oder zu den Fieberausschlägen, deren Materie in dem Fortgang des Fiebers selbst erzeugt wird, den Friesel und die Peteschen zähle ***). Da

 ich

*) Diese Krankheiten entstehen von einer fremdartigen Materie, daher sie durch die Ansteckung und Einpfropfung fortgepflanzt werden. Diese Entstehungsart findet, so viel man bisher wahrgenommen, jederzeit Statt. Das Fieber hat eine gewisse Dauer, und es erfolgt ein mehr oder weniger beträchtlicher Ausschlag von einer bestimmten und besondern Art darauf. Sydenham behauptet, daß es ein Blatterfieber ohne Blattern gäbe, allein Cullen versichert, dergleichen nie wahrgenommen zu haben. Ich habe unterdessen bey einem Menschen, der nie die Blattern gehabt, ein Fieber entstehen sehen, bey dem keine Blattern erschienen, und das Sydenhams Blatterfieber glich.

In der Pest hat der Ausschlag nicht immer die nehmliche Form, und oft erfolgt gar keiner; daher Cullen in seiner Nosologie ungewiß ist, ob er sie zu den Exanthemen oder Fieberausschlägen rechnen soll.

Diese erste Art von Exanthemen befällt den Menschen nur einmal, und man kann dieselben für idiopathisch halten. A. d. fr. Ueb.

**) Hier ist keine specifische Ansteckung, und man kann also die Krankheit für sporadisch halten. A. d. fr. Ueb.

***) Hier ist auch eine fremdartige Materie, die Krankheit ist ansteckend, sie bringt aber nicht einen durchgehends gleichförmigen Ausschlag von einer bestimmten

ich unterdessen von den Thatsachen, auf welche diese Eintheilung beruhen muß, oder welche uns in den Stand setzen, solche auf alle Fälle anzuwenden, noch nicht hinlänglich überzeugt bin, so werde ich alle die von andern Nosologen erwähnten Fieber mit Ausschlägen auf der Haut in gegenwärtigem Buche abhandeln, jedoch aber mich dabey einer etwas veränderten Ordnung von derjenigen bedienen, in welcher solches in den vorigen Ausgaben geschehen ist *) **).

ten Art und Dauer hervor. Der Ausschlag scheint hier vom Grad des Fiebers und von gewissen zufälligen Umständen zu kommen, die auf die Oberfläche des Körpers wirken. Daher zeigen sich die Peteschen, ob sie schon von einer gleichförmigen Gestalt sind, so wie auch der Friesel, nicht bey allen Fiebern. A. d. fr. Ueb.

*) Er handelte darinnen zuerst von dem Rothlaufsfieber, und sodann von der Pest, den Blattern, Spitzpocken, Masern, dem Scharlachfieber, Frieselfieber, und endlich von den übrigen Arten der Ausschlagsfieber, dem Nessel-, Blasen- und Schwämmchenfieber. A. d. Ueb.

**) Man kann die verschiedenen Arten der Fieberausschläge auch noch auf eine andere Art eintheilen, als 1) nach der Natur des Fiebers, das ist, in ein Nerven-, inflammatorisches oder Faulfieber. Es giebt kein Exanthem, welches immer die nehmliche Art von Fieber erregt. Mit der Pest ist gemeiniglich ein Typhus verknüpft, sie ist aber, wenn dieses nicht geschiehet, gutartig. (Diese Eintheilung ist für den praktischen Arzt die wichtigste.) — 2) Die Dauer des Fiebers und die Periode des Ausbruchs unterscheiden die Exantheme noch besser. Man bemerket zwar einige Abänderungen, allein es findet doch bey allen Pocken und Masern eine große Einförmigkeit in Ansehung der Zeit des Ausbruchs Statt. — 3) Es hat die Materie, welche die Exantheme hervorbringt, beständig eine gewisse Determination. Die gewöhnlichste ist nach der Haut, vermuthlich weil sich diese Materie

terie mit der Materie der Ausdünstung verbindet. Sie gehet auch sehr nach den Schleimdrüsen, wahrscheinlich wegen der Aehnlichkeit der Materie der Ausdünstung mit der von den Schleimdrüsen. Vermuthlich hat die Materie der Exantheme auch eine Aehnlichkeit mit dem Schleime. Es scheinen mir dieses der Catarrh, die Bräune und der Durchfall anzuzeigen, welche Zufälle man so oft bey Exanthemen bemerket. Die Materie der Exantheme wirft sich aber auch oft auf die lymphatischen Drüsen, welches zu der Entstehung der Pestbeulen (Bubones), der Geschwülste der Ohrendrüsen (Parotides) u. s. w. Gelegenheit giebt. Es ist schwer, die Ursache davon anzugeben †). — Vielleicht ist diese Materie, ob sie gleich gemeiniglich durch die Ausdünstung zertheilt wird, doch so häufig, daß sie in verschiedene Höhlungen des Körpers durch die ausdünstenden Gefäße gebracht, aus solchen aber wieder eingesogen wird, und in die lymphatischen Drüsen gehet, wo sie durch ihren Reitz Stockungen erreget. — 4) Die in den Ausschlägen enthaltene Materie ist von einer dreyfachen Natur: entweder ein Serum, das sich in Eiter verändern kann: oder ein Serum, bey dem dieses nicht angehet, und das also flüssig bleibt: oder eine weniger flüssige Materie, die eintrocknet und in Schuppen oder Borken abfällt. — 5) Endlich breiten sich die Exantheme in einem stärkern oder schwächern Grade nur über gewisse Theile aus, oder sie befallen die ganze Oberfläche des Körpers. So ist der Rothlauf darinnen von den übrigen Exanthemen verschieden, daß er nur einen Theil der Haut befällt, da die andern auf der ganzen Haut und im Gesicht entstehen. Der Friesel aber kömmt am ganzen Körper, außer im Gesicht, zum Vorschein. A. d. fr. Ueb.

†) Das, was die neuern Entdeckungen uns von der Entstehung der lymphatischen Gefäße von der Oberfläche der Haut und aus dem Zellgewebe lehren, machet, daß wir nicht zu einer Ergießung der Krankheitsmaterie in die Höhlungen des Körpers unsere Zuflucht nehmen dürfen. A. d. Ueb.



Erstes Hauptstück.

Von den Blattern.

587.

Die Blattern *) sind eine Krankheit, die von einer Ansteckung von einer specifischen Natur entsteht, die

*) Cullen führt in seiner Nosologie, I. B. S. 184. der deutsch. Uebers. noch bey dem Charakter der Blattern an: daß das Fieber ansteckend und inflammatorisch, und mit einem Erbrechen verknüpft ist, wobey der Patiente, wenn man ihn auf die Gegend des Magens drücket, einen Schmerz empfindet, und daß die Borken oft eingedrückte Narben oder Gruben in der Haut zurücklassen.

Bey den einzelnen oder abstehenden Blattern sind die Pusteln nur in geringer Anzahl vorhanden, sie stehen von einander ab, sind in ihrem Umfange rund und vollgefüllt, und das Fieber hört nach dem Ausbruch sogleich auf. Als Arten dieser Abtheilung führt Cullen in seiner Nosologie, erster Band, S. 185. der deutsch. Uebersetzung folgende an. 1) Die gutartigen einzeln stehenden Blattern (Variolae regulares von Sydenham). — 2) Die bösartigen einzeln stehenden, oder Variolae anomalae malignae von Sydenham, wo das Fieber nach dem Ausbruch fortdauert, und mit Aengstlichkeit, Schweiß und andern Zufällen verknüpft ist, die bey der Erscheinung des zweyten Fiebers zunehmen. — 3) Die dysenterischen Blattern von Sydenham, zur Zeit einer Ruhrepidemie, und mit einer Ruhr verbunden. — 4) Die einzeln stehenden crystallinischen, wo die Blattern wie Erbsen groß und mit einer durchsichtig bleibenden Feuchtigkeit erfüllt sind. Sie sind meist tödtlich. — 5) Die warzichten (verrucosae), wo die Pusteln hart und warzenähnlich sind. Sie werden im Abtrocknen schwarz, und sind kaum nach Ver-

die zuerst ein Fieber hervorbringt, an dessen drittem

Verlauf von vier Wochen abgefallen. Auch diese Art ist sehr schlimm. — 6) Die Variolae siliquosae von Sauvages, wo große leere und nur zum Theil mit einer jauchigten Feuchtigkeit erfüllte Blasen vorhanden sind. — 7) Die mit einem Friesel verknüpften Blattern, die von einander abstehen, und zwischen denen Frieselausschlag und Flecken sind. Sie zeigen sich vornehmlich auf der Brust.

In den zusammenfließenden Blattern sind die Pusteln zahlreich, zusammenfließend und im Umfang unregelmäßig. Die Blattern sind schlaff und wenig erhoben, und es dauert das Fieber auch nach dem Ausbruch fort. Arten derselben nach Cullen sind: 1) die einfachen regelmäßigen zusammenfließenden Blattern. — 2) Die crystallinischen zusammenfließenden Blattern. Hier sind die Pusteln mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit erfüllt. Man kann sie in den ersten Tagen schwer erkennen. Gemeiniglich geht ein starkes Fieber, ein heftiger wässerichter Durchfall, Kopfschmerz und Hitze vorher. Die Haut ist blaß und etwas aufgedunsen. Bey dem Ausbruch sind die Flecken dunkel, sie nehmen geschwind an Größe zu, heben sich mehr, und werden größer als bey andern Gattungen. Ihr Umkreis ist allemal blässer als sonst. Die Haut dieser Blattern ist sehr dünne. Mehrere Blattern fließen zusammen, und machen eine große Blase, die eine wässerichte Feuchtigkeit enthält. Die Haut unter solcher ist blaß. Alle Theile des Körpers sind ödematös. Das Fieber ist mit Zufällen eines faulichten Nervenfiebers oder mit einem Friesel verknüpft. — 3) Zusammenfließende bösartige Blattern. Hier ist das Ausbruchsfieber heftig, doch nicht so heftig als bey den bösartigen einzeln stehenden, auch sind die Zufälle nicht so schreckend. Die Schlagadern am Halse klopfen sehr, die Augen sind sehr roth, und die Flechsen werden steif. Der Ausbruch erfolgt oft gänzlich in kurzer Zeit. Die Figur der Blattern ist unregelmäßiger als in andern Arten. Sie sind oft in

oder viertem Tage *) kleine entzündete Blüthchen (Pimples) auf der Haut zum Vorschein kommen. Es verändern sich solche nachher in Bläschen oder kleine Geschwüre,

der Mitte eingesunken, und ihr Umkreis ist dunkelroth. Sie wachsen nur mäßig an, zumal im Gesicht, das gleich am ersten Tage des Ausbruchs auftritt, und es bildet die Oberhaut eine einzige blasse und sehr glatte Blatter. Zwischen den Blattern sind rothlaufsartige oder oft purpurrothe Flecke, oder Friesel. Die convulsivischen Bewegungen und das Phantasiren sind häufiger und heftiger, als bey andern Arten. — 4) Die schwarzen oder scorbutischen Blattern (Variolae sanguineae). Hier gehen die nehmlichen Zufälle, wie bey andern bösartigen Blattern, vorher. Der Ausbruch erfolgt oft den zweyten Tag schon. Die Blattern sind schwarz und wenig erhaben. Sie enthalten ein schwarzes Blut, unter dem die Haut gangränös ist. Der Urin ist blutig. Es gehet auch Blut durch den Stuhlgang, die Nase, den Mund, durch das Spucken und den Auswurf und durch das Erbrechen fort. Zuweilen geht es auch sogar durch die Augen. Die Zwischenräume sind dunkelschwarz, und das Fieber ist heftig (und ein Faulfieber). — 5) Die Variolae corymbosae des Sauvages, wo die Blattern blos zusammengehäufet und nicht zusammenfließend sind (à placards). Sie sind sonderlich am Gesicht zu sehen. Diese Art ist der einzeln stehenden complicirten (No. 7.) ähnlich. **A. d. f. Ueb.**

*) Es erfolgt kein Ausbruch in den ersten acht und vierzig Stunden, auch selbst die zusammenfließenden, die noch eher als die einzeln stehenden ausbrechen, kommen erst am dritten Tage zum Vorschein †). Sydenham sagt, die einzeln stehenden Blattern brächen am vierten Tage aus, er scheint aber das Ende des dritten zu verstehen. **A. d. fr. Ueb.**

†) Dieses leidet doch wohl Ausnahmen. Auch erscheinen eine oder einige große Blattern im Gesicht oft einen Tag eher. Dieses sind die sogenannten Master pox der Engländer. **A. d. Ueb.**

schwüre, die eine Materie enthalten, welche sich ohngefähr binnen acht Tagen von der Zeit der ersten Erscheinung der Blüthchen in Eiter verwandelt. Nachher trocknet die Materie ein und fällt in Borken oder Grindern ab.

588.

Zu diesem allgemeinen Begriffe von den Blattern ist noch hinzuzusetzen, daß dieselben unter zwey verschiedenen Gestalten oder Abänderungen sich zeigen, die man durch den Namen der **einzelnen** und **zusammenfließenden Blattern** (variolae discretae et confluentes) von einander unterscheidet, und deren jede eine besondere Beschreibung erfordert.

589.

Bey der ersten Art oder den **einzelnen** oder **abgesonderten** Blattern ist das Ausbruchsfieber sehr mässig, und man sieht deutlich, daß dasselbige inflammatorischer Art ist, und zu derjenigen Gattung von hitzigen Fiebern gehöret, die ich unter dem Namen **Synocha** (s. den I. Theil der **Nosologie** S. 91.) beschrieben habe. Es entstehet dieses Fieber meistens zu Mittage, und es gehen vor demselben einige von denen Zufällen vorher, die man gemeiniglich in der Periode des Frostes zu bemerken pfleget, auch ist fast immer eine starke Mattigkeit und Schläfrigkeit damit verknüpfet. Hierauf folgt bald die Hitze, die am zweyten und dritten Tage noch heftiger wird. Diese ganze Zeit über fahren die Kinder oft im Schlafe auf, erwachsene Personen aber sind, wenn man sie zu dieser Zeit im Bette liegen lässet, sehr zum Schwitzen geneigt. Am dritten Tage bekommen die Kinder zuweilen einen oder zwey Anfälle von Zuckungen, und gegen das Ende des dritten Tages kommen meistentheils die Blattern zum Vorschein, deren Anzahl während des vierten Tages

nach

nach und nach zunimmt. Sie zeigen sich zuerst im Gesichte, und kommen hierauf allmählich auch an den andern Theilen so zum Vorschein, daß sie am fünften Tage über den ganzen Körper heraus sind.

Vom dritten Tage an vermindert sich das Fieber, und hört gegen den fünften Tag der Krankheit völlig auf. Die Blattern zeigen sich zuerst als kleine rothe Flecke, die kaum über die Haut hervorragen, sich aber nach und nach in Bläschen oder kleine Geschwüre verwandeln. In den meisten Fällen sind dieselbigen im Gesichte nur in geringer Anzahl vorhanden, und wenn sie auch daselbst zahlreich zum Vorschein kommen, so sind sie doch einzeln und von einander abgesondert. Am fünften oder sechsten Tage zeigt sich auf der Spitze der Blattern ein kleines Bläschen, welches eine Feuchtigkeit enthält, die entweder ganz ohne Farbe, oder doch nur an Farbe den Molken ähnlich ist. Zwey Tage lang nehmen diese Bläschen blos in der Breite zu, und man bemerkt in ihrer Mitte noch eine kleine Grube oder einen Eindruck, daher sie denn erst gegen den achten Tag so in die Höhe treten, daß sie sich als runde Bläschen zeigen.

Gleich von ihrer ersten Erscheinung an sind diese Blüthchen mit einem ganz runden entzündeten Rande umgeben, und es verbreitet sich daher, wenn die Blattern zahlreich sind, auch diese Entzündung über die in der Nähe liegende Haut, so daß die Zwischenräume zwischen den Blattern eine hellrothe Farbe annehmen. So wie die Blattern an Größe zunehmen, so schwillt, wofern die Zahl derselben im Gesichte beträchtlich ist, das ganze Gesicht gegen den achten Tag der Krankheit sehr auf: besonders aber treten die Augenlieder so in die Höhe, daß die Augen gänzlich zugeschlossen werden.

Während dieses Fortgangs der Krankheit wird die in den Blattern befindliche Materie nach und nach im-

mer dunkler und weißer, ja es nimmt dieselbe endlich gar eine gelblichte Farbe an. Am eilften Tage hat sich die Geschwulst des Gesichts gesetzt, und die Blattern scheinen nun ganz angefüllt zu seyn. Es zeigt sich sodann auf der Spitze einer jeden Pocke ein dunkler Fleck, an welcher Stelle denn am eilften Tage oder bald darauf die Blatter von freyen Stücken aufgeht, und ein Theil der Materie herausschwitzt. Dieses verursacht, daß die Blatter bald zusammenfällt und sich setzet, da unterdessen die herausschwitzende Materie eintrocknet, und auf der Oberfläche eine Borke oder Grind macht. Zuweilen schwitzt blos ein wenig von der Materie aus, und es wird das, was in der Blatter zurückbleibt, dick, ja sogar hart *). Einige Tage darauf fallen sowohl die Grinder als auch die hartgewordenen Blattern ab, und man sieht nunmehro, daß die Haut, welche sie bedeckten, eine braunrothe Farbe hat, die sie erst nach vielen Tagen gänzlich wieder verlieret. Zuweilen aber dauert es, wenn das in den Blattern befindliche Eiter flüssiger gewesen ist, auch noch einige Tage länger, ehe die Blatter abfällt, worauf denn die Stelle, welche durch die Blatter bedeckt wurde, sich etwas abschuppt, und es bleibt an diesem Orte eine kleine Höhle oder Grube zurück.

Auf diese Art verhält es sich mit den in dem Gesichte hervorkommenden Pocken, und eben dieses geschiehet nach und nach mit allen den Blattern, die sich an dem ganzen übrigen Körper zeigen. Das Eiter, welches die Blattern auf den Armen und Beinen enthalten, wird gemeiniglich wieder eingesogen, so daß, wenn die Krankheit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, diese Blattern sich hernach blos als leere Blasen zeigen. Sobald sich

*) Hier werden wenig Narben. A. d. Ueb.

sich an dem zehnten oder eilften Tage *) der Krankheit die Geschwulst des Gesichts setzet, so schwellen in eben diesem Maaße die Hände und Füße wieder auf; allein auch hier verschwindet die Geschwulst, so wie die Blattern zur Reife kommen.

Sind in dem Gesichte viele Blattern vorhanden, so zeigt sich am zehnten oder eilften Tage **) etwas Fieber, welches sich jedoch so bald wieder zu verlieren pflegt, als die Blattern zu ihrer völligen Reife gekommen sind, oder doch, und dieses noch darzu in einem sehr gelinden Grade, nur so lange fortdauert, bis die auf den Füßen befindlichen Blattern reif geworden sind. Es ist selten, daß bey abgesonderten Blattern das Fieber noch länger anhalten sollte.

Es pfleget auch bey einer großen Menge von Blattern im Gesichte der Patiente am sechsten oder siebenten Tage eine gewisse unangenehme Empfindung in dem Halse zu bekommen, wobey denn zu gleicher Zeit die Stimme heiser wird, und eine dünne Feuchtigkeit aus dem Munde herausfließet. Diese Zufälle nehmen mit der Geschwulst des Gesichts immer zu, und es wird, da die Feuchtigkeit des Mundes und Halses immer dicker wird, dieselbe auch mit einer weit größern Schwierigkeit ausgeworfen. Zu gleicher Zeit wird auch dem Patienten das Schlingen schwerer, so daß das Getränke, welches derselbe zu sich nehmen will, öfters nicht hinuntergeschlucket, sondern wieder durch den Mund oder gar durch die Nase ausgeworfen wird. Doch vermindern sich alle diese Zufälle, sobald sich nur die Geschwulst des Gesichts setzet.

590. Bey

*) Nach dem französischen Uebersetzer am eilften und zwölften Tage. A. d. Ueb.

**) Auch hier nach ihm am eilften und zwölften Tage. A. d. Ueb.

590.

Bey der andern Art der Blattern, oder den sogenannten zusammenfließenden Pocken, ist zwar, im Ganzen genommen, der Verlauf der Krankheit auf eben die Weise beschaffen, als ich solches hier beschrieben habe; es sind aber doch in den verschiedenen Perioden derselben die Zufälle weit heftiger, und es findet sich auch noch in einigen andern Umständen zwischen beyden ein gewisser Unterschied.

Insbesondere ist hier das Ausbruchsfieber weit heftiger; der Puls gehet weit geschwinder, ist mehr zusammengezogen, und demjenigen ähnlich, den man bey den Faulfiebern (Typhus) bemerket. Auch sind die schlafsüchtigen Zufälle weit beträchtlicher, und es ist oft ein Phantasiren bey den Patienten vorhanden. Ein eben so gewöhnlicher Zufall ist das Erbrechen, vornehmlich gleich bey dem ersten Anfalle der Krankheit. Endlich zeigen sich bey kleinen Kindern zuweilen in den ersten Tagen häufige epileptische Anfälle, wodurch denn bisweilen, noch ehe die Blattern herauskommen, der Kranke schon hingeraffet wird, oder es sind solche Zuckungen die Vorboten von sehr schlimmen und faulichten zusammenfließenden Blattern.

591.

Die Blattern selbst kommen bey dieser Art etwas zeitiger und schon an dem dritten Tage heraus, und es gehet oft vor solchen ein der Rose ähnlicher Ausschlag vorher, oder kömmt zugleich mit ihnen zum Vorschein. Zuweilen zeigen sich die Blattern auch in ganzen Haufen *), wie die Masern. Wenn der Ausbruch völlig geschehen ist, so sind die Blattern allemal im Gesichte weit zahlreicher, jedoch aber auch kleiner, und es stehen diesel-

*) Dieses sind die Variolae corymbosae, siehe oben S. 10. A. d. Ueb.

dieselbigen nicht so in die Höhe. Das Fieber lässet zwar bey dem Ausbruche etwas nach, es verschwindet aber nie gänzlich; ja es vermehret sich sogar nach dem fünften oder sechsten Tage wieder, und hält die ganze übrige Krankheit hindurch in einem ziemlich starken Grade an.

Die Bläschen, welche auf der Spitze der Blattern entstehen, zeigen sich früher, als bey den abgesonderten Blattern: es behalten auch solche, indem sie an Breite zunehmen, keine zirkelrunde Gestalt, sondern sie sind von einer ganz unregelmäßigen Figur. Viele derselben laufen untereinander zusammen, und dieses öfters in einem solchen Grade, daß das Gesichte mehr mit einer einzigen als mit vielen Blattern bedeckt zu seyn scheinet. An den Stellen, wo die Blattern von einander abgesondert sind, treten dieselbigen nie so in die Höhe, daß sie eine runde Gestalt annehmen, sondern sie bleiben ganz platt, und oft ist das Gesicht über und über ganz eben. Sind die Blattern nur einigermaßen von einander abgesondert, so wird ihr Umfang nie von einem entzündeten Rande eingeschlossen, wie es bey der oben beschriebenen Art geschiehet, und derjenige Theil der Haut, der ohne Blattern ist, pflegt gemeiniglich ganz blaß und erschlafft zu seyn.

Die in diesen Blattern befindliche Feuchtigkeit verändert gemeiniglich ihre helle Farbe in eine dunkle, und wird weißlich oder bräunlich. Nie aber bekömmt solche diejenige gelbe Farbe und Dicke, welche sie in den abgesonderten Blattern zu haben pfleget.

592.

Die Geschwulst des Gesichts, die sich bey den abgesonderten Blattern blos alsdann, wenn sie zahlreich sind, und fast nur in diesem einzigen Falle, einzustellen pflegt, ist bey den zusammenfließenden Pocken allemal vorhanden. Es entstehet auch solche weit eher, und

wird

wird weit stärker, als sie es bey den abgesonderten Blattern zu seyn pfleget, und sie vermindert sich am zehnten, oder noch öfterer am eilften Tage. Um diese Zeit gehen die Blattern oder Blasen auf, und es läuft, indem solche zusammenschrumpfen, aus denselben eine Feuchtigkeit heraus, die sich in braune oder schwarze Borken verwandelt, welche erst nach vielen Tagen abfallen. Im Gesichte schälen sich die Stellen, welche von dergleichen Grindern bedecket wurden, nachher ab, und es entstehen dadurch fast jederzeit an solchen Oertern Pockengruben *).

An den übrigen Theilen des Körpers sind die Pusteln der zusammenfließenden Pocken mehr als im Gesichte von einander abgesondert. Sie werden aber nie so reif, und der Eiter erlanget niemals eine solche Dichtigkeit in ihnen, als solches in den eigentlichen abgesonderten Blattern zu geschehen pflegt.

Der Speichelfluß, den man nur zuweilen bey den abstehenden Blattern findet, ist bey den zusammenfliessenden Pocken fast jederzeit, und sonderlich bey Erwachsenen, eben so wie der böse Hals, dessen wir oben bereits erwähnt haben, und beyde zwar allemal in einem weit stärkern Grade, vorhanden. Bey Kindern hingegen pflegt öfters ein Durchfall die Stelle des Speichelflusses zu vertreten.

Es ist bey den zusammenfließenden Blattern oft eine große Fäulniß der Säfte zugegen. Man siehet dieses aus den Peteschen, den wässerichten Blasen, unter welchen die Haut eine Neigung zum Brande zeiget, und aus dem blutigen Urine und andern Blutflüssen, die so oft bey dieser Art der Blattern zu erfolgen pflegen.

Bey den zusammenfließenden Blattern pflegt öfters das Fieber, welches nach geschehenem Ausbruche, und

*) Dergleichen Gruben entstehen aber auch an andern Stellen des Körpers. A. d. Ueb.

und bis zur Zeitigung der Pocken, blos nachgelassen hatte, während oder gleich nach dieser Periode wieder auf das neue, und dieses in einem sehr heftigen Grade, zuzunehmen. Dieses ist das sogenannte **zweyte oder Eiterungsfieber** bey den Blattern, dessen Dauer und Ausgang in verschiedenen Fällen auch sehr verschieden ist.

593.

Ich habe auf diese Art die verschiedenen bey den Blattern vorkommenden Umstände zu beschreiben gesucht, und man kann aus der Verschiedenheit derselben auch den Ausgang der Krankheit mit ziemlicher Gewißheit bestiminen. Die ganze Prognosis aber läßt sich fast gänzlich unter folgende allgemeine Regeln fassen:

Je genauer die Krankheit die Form der abstehenden Blattern behält, desto unschädlicher pflegt solche meistentheils zu seyn; je mehr sich dieselbe aber der Form der zusammenfließenden Blattern nähert, desto größere Gefahr ist mit ihr verknüpft.

Die abgesonderten Blattern sind lediglich in dem Falle mit einiger Gefahr verbunden, wenn bey selbigen eine sehr große Anzahl Pocken im Gesichte vorhanden ist, oder sich dieselben in Ansehung des Fiebers oder der Fäulniß den zusammenfließenden Blattern nähern.

Der Patiente befindet sich bey den zusammenfliessenden Blattern allemal in einiger Gefahr, und diese ist immer desto größer und gewisser, je heftiger und anhaltender das Fieber, besonders aber je größer und deutlicher die Kennzeichen einer vorhandenen Fäulniß sind.

Ist die Neigung zur Fäulniß sehr heftig, so stirbt der Patiente zuweilen schon vor dem achten Tage. In den meisten Fällen aber erfolgt der Tod des Kranken erst an dem eilften, ja zuweilen gar erst an dem vierzehnten oder siebzehnten Tag.

Aber auch in denenjenigen Fällen, wo die Blattern nicht unmittelbar den Tod des Patienten verur-

sachen, bleibt doch oft nach den heftigern Gattungen der Blatterkrankheit ein kranker Zustand des Körpers zurück, der von verschiedener Art ist, und einen sehr verschiedenen Ausgang hat. Diese Folgen können, wie ich glaube, zuweilen einer scharfen Materie zugeschrieben werden, die durch die vorhergehende Krankheit hervorgebracht und in verschiedene Theile abgesetzet worden ist: zuweilen aber rühren sie auch von einer gewissen Neigung zur Entzündung her, welche in verschiedenen Theilen des Körpers entstanden, oder dahin gebracht worden ist.

594.

So viel ich glaube, stimmen alle praktische Aerzte darinnen überein, daß bey den verschiedenen Blatterkranken der Unterschied der Krankheit hauptsächlich davon abhängt, ob sich solche bey dem Patienten als abstehend oder als zusammenfließend zeigen. Man wird aber aus der oben mitgetheilten Beschreibung dieser beyden Arten der Blattern sehen, daß der Unterschied zwischen solchen hauptsächlich auf der verschiedenen Zeit des Ausbruchs, der Zahl der Blattern, der Gestalt, unter welchen sich solche zeigen, der Beschaffenheit der in ihnen enthaltenen Materie, auf der Dauer des Fiebers, und endlich der Gefahr der Krankheit beruhet *).

595.

Untersucht man die Ursachen dieses Unterschiedes und dieser Abänderungen, so könnte man leicht auf die Gedanken kommen, als wenn derselbe lediglich von der verschiedenen Natur derjenigen Ansteckung herrührte, welche

*) Hauptsächlich ist auf die Beschaffenheit des Fiebers zu sehen, und die Behandlung darnach einzurichten, denn es giebt z. B. auch abstehende bösartige und gutartige zusammenfließende Blattern. A. d. Ueb.

welche diese Krankheit hervorbringt. Es ist dieses aber gar nicht wahrscheinlich, da unzählige Beyspiele zeigen, daß die Ansteckung der abstehenden Blattern zusammenfließende, und diese letztern wieder abstehende hervorbringen. Auch weiß man, seitdem die Einimpfung der Blattern häufiger in Gebrauch gekommen ist, aus der Erfahrung, daß die nehmliche Blattermaterie bey einer Person die abstehenden, und bey einer andern die zusammenfließenden Blattern verursachen kann *). Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß der Unterschied, der sich zwischen den verschiedenen Arten der Blattern bey verschiedenen Personen findet, nicht von einer Verschiedenheit der Ansteckung, sondern von dem verschiedenen Zustande der Personen, an welche das Blattergift gebracht wird, oder von der Beschaffenheit gewisser Umstände abhänget, welche ihre Wirkung mit dem Blattergifte, das an den Körper gebracht wird, verbinden.

596.

Um zu bestimmen, worinnen der Unterschied in dem Zustande der Personen, an welche die Pockenmaterie gebracht wird, eigentlich bestehet, so bemerke ich, daß der Unterschied zwischen den abstehenden und zusammenfließenden Blattern hauptsächlich auf der verschiedenen Anzahl der Pocken beruhet, als deren in den abstehenden Blattern der Zahl nach nur wenig, bey den zusammenfließenden aber jederzeit viel gefunden werden. Ist man daher vermögend, dasjenige ausfindig zu machen, was in dem Zustande verschiedener Personen zu der größern oder geringern Anzahl der Pocken Gelegenheit geben kann, so wird uns dieses wahrscheinlicher Weise in den Stand setzen, alle die

*) Es pflegen daher einige Impfärzte auf die Natur der Blatrern, von denen sie das Eiter nehmen, nicht zu sehen. A. d. fr. Uebers.

die andern Arten von dem Unterschied zu erklären, der sich zwischen den abgesonderten und zusammenfließenden Blattern findet.

597.

Es ist augenscheinlich gewiß, daß die Ansteckungsmaterie der Blattern in Rücksicht auf die Säfte des menschlichen Körpers als ein Gährungsmittel wirket, und einen großen Theil derselben in diejenige Natur verkehret, welche dieser Ansteckungsmaterie eigen ist. Wahrscheinlicher Weise ist die auf diese Weise in die Natur des Blattergifts veränderte Materie, in Ansehung ihrer Menge, bey verschiedenen Personen, in Verhältniß zu ihren verschiedenen Körpern, fast gleich. Diese Materie pflegt theils durch die unmerkliche Ausdünstung, theils aber auch dadurch wieder aus dem Körper abzugehen, daß sie in die Blattern abgesetzet wird. Wenn aber auch gleich die Menge der in dem Körper erzeugten Blattermaterie bey verschiedenen Personen gleich ist, so pflegt doch diejenige Menge, die davon aus dem Körper auf die beyden eben angezeigten Arten wieder abgehet, bey verschiedenen Personen sehr verschieden zu seyn. Könnte man also die Ursachen bestimmen, die da machen, daß von der Blattermaterie mehr auf die eine als auf die andere Art aus dem Körper abgeführet wird, so würde uns dieses dienen, die Ursache zu entdecken, warum bey einer Person mehr Blattern, als bey der andern, zum Vorschein kommen.

598.

Nach aller Wahrscheinlichkeit liegt die Ursache, welche machet, daß bey einer Person mehr von der Blattermaterie durch die Ausdünstung ausgeführt wird, bey der andern aber sich in die Blattern ergießet, in gewissen Umständen und in einem verschiedenen Zustande der Haut, welcher verursachet, daß von dem Blattergifte

mehr oder weniger in der Haut stecken bleibet, oder wieder ungehindert durch solche abgehet.

599.

Die besondere Beschaffenheit der Haut, welche das Pockengift dahin zu bringen scheinet, daß solches in ihr stecken bleibet, beruhet auf einem gewissen Zustande der Entzündung, der vornehmlich von der Hitze der Haut abhänget *). So haben wir viele Beyspiele, daß

*) Die Wärme begünstigt die Zurückhaltung der Blattermaterie in der Haut. Daher kommen die Blattern bey Kinderu am stärksten auf der Seite des Gesichts, und sonderlich auf derjenigen desselben zum Vorschein, auf der sie liegen. Baker sahe, daß ein Mann auf der Seite des Gesichts, die gegen das Feuer gekehrt war, ganz mit Blattern bedeckt wurde, da hingegen die andere Seite fast gar keine hatte. Cullen beobachtete dieses bey einem Schlösser, der so lag, daß er die eine Seite nach dem Feuer der Esse kehrte, wo auch dieselbe mit mehrern Blattern als die andere Seite bedeckt war.

Alles dieses beweiset, daß die Wärme den Ausbruch der Blattern stärker macht, daher denn auch zu der Zeit, wo der Gebrauch der schweißtreibenden Mittel sehr gewöhnlich war, die zusammenfliessenden Blattern häufiger vorkamen. Cullen sahe, daß bey einer Person, die wegen rhevmatischer Beschwerden ein Stück Flanell auf der bloßen Haut trug, ein Frieselausschlag und zwar nur an denjenigen Stellen zum Vorschein kam, die mit dem Flanell bedeckt waren. Ein Pflaster giebt auch oft zur Erscheinung von Blattern an dem Ort, wo es gelegen hat, Anlaß; es entstehen daher nach der Einpfropfung an der Stelle, die mit dem Pflaster bedeckt war, eine größere Anzahl von Blattern. Man glaubt deswegen auch, daß das Mittel, dessen sich Sutton bedienet haben soll, die Blattern an den Ort hinzuziehen, wo man sie hin zu haben wünscht, in dem Auflegen von Pflastern bestanden hat. Cullen erinnert, daß

daß gewisse Theile des Körpers, wenn solche mehr erhitzet worden sind, auch eine größere Anzahl von Blattern, als andere Theile, bekommen. Es scheint bey der gegenwärtigen Art einzupfropfen, bey welcher nur wenig Blattern hervorgebracht werden, sehr viel dar-

daß er selbst sich nie dieses Mittels bedienet, daß er aber davon üble Zufälle habe entstehen sehen †).

Es können auch noch andre Umstände die Krankheitsmaterie abändern. Personen, die zu Entzündungen geneigt sind, pflegen öfterer, als andere, zusammenfließende Blattern zu bekommen, und die Blattern sind zu den Jahreszeiten gemeiner, wo die inflammatorischen Krankheiten die häufigsten sind. Es scheint also, daß die größere oder geringere Neigung zur Entzündung auch von der größern oder geringern Menge der Blattern die Ursache ist.

Der Schrecken, die Kälte, Unmäßigkeit und Ausschweifungen, und andre äußerliche Ursachen, tragen ebenfalls zur Hervorbringung der Blattern etwas bey. Sie machen die Ansteckung heftiger, verändern aber nicht die Natur derselben. Es hängt deswegen die Natur der Blatterkrankheit weniger von der Ansteckung als von andern Umständen ab. Nimmt daher die Krankheit mit einem heftigen und entzündungsartigen Fieber den Anfang, so hat man Ursache, eine größere Anzahl von Blattern zu befürchten, weil die Materie der Ausdünstung, die in einer zu großen Menge nach der Haut gebracht wird, als daß sie alle durchgehen könnte, zu zusammenfließenden Blattern Gelegenheit giebt. Allzulange dauernde und heftige Krämpfe bringen auch stärkere und gefährlichere Blattern hervor. **A. d. fr. Ueb.**

†) Viele glauben, daß die zeitig aufgelegten Blasenpflaster durch ihren Reitz die Blattermaterie nach den Füßen und andern Theilen zögen, und das Gesicht vor den Blattern schützten. Allein es mangelt nicht an Erfahrungen, welche zeigen, daß dieses nicht durchgehends geschiehet. **A. d. Ueb.**

auf anzukommen, daß man anjeßt den Körper recht kühl zu erhalten suchet. Diejenigen Theile, die mit Pflastern, hauptsächlich aber solchen, die reißender Art sind, bedecket worden, pflegen von weit mehrern Blattern, als andere Theile, befallen zu werden. Und endlich scheinen auch noch verschiedene andere Umstände, als z. B. ein erwachsenes Alter und eine gute nahrhafte Diät, welches Dinge sind, die zu einer entzündungsartigen Mischung der Säfte Gelegenheit geben, eine größere Anzahl von Blattern, so wie entgegengesetzte Umstände das Gegentheil, hervorzubringen.

600.

Es ist daher wahrscheinlich, daß eine entzündungsartige Beschaffenheit des ganzen Körpers, besonders aber der Haut, zu einer größern Anzahl von Blattern Gelegenheit giebt. Die Ursachen, welche zu diesem Zustande Anlaß geben, können auch die meisten andern Umstände hervorbringen, die man bey den zusammenfließenden Blattern bemerket; als z. B. den geschwindern Ausbruch derselben, die Fortdauer des Fiebers nach dem Ausbruche, die Ergießung einer mehr faulichten Materie, die weniger in ein gutes Eiter verwandelt werden kann, und die von diesen Dingen abhängende Gestalt und übrige Beschaffenheit der Blattern.

601.

Nachdem ich nun auf diese Weise den vornehmsten Unterschied, den man bey den Blattern in Ansehung ihrer Beschaffenheit bemerket, zu erklären gesucht habe; so will ich nunmehro die Wahrheit meiner Theorie dadurch beweisen, daß ich solche auf die Praxis anzuwenden suche.

602.

Ich werde hierbey aber die Behandlung der Blattern zuerst überhaupt in so fern betrachten, als man durch

durch solche die ganze Krankheit gutartiger und unschädlicher, und dieses zwar durch die sogenannte Einimpfung der Blattern, zu machen sucht.

603.

Es ist hier unnöthig, die Art und Weise zu beschreiben, auf welche die Einpfropfung der Blattern vorgenommen zu werden pfleget *). Ich begreife aber

 unter

*) Diejenige Methode der Einpfropfung, die ehemals in England am gewöhnlichsten war, bestand darinnen, daß man in den Arm an demjenigen Ort, wo man sonst gemeiniglich die Fontanelle zu setzen pfleget, einen Einschnitt machte. Einige machten dergleichen Einschnitt, um wegen des Erfolgs desto sichrer zu seyn, an beyde Arme: andere an den Beinen, um eine größere Menge Blattergift hinzuziehen. Unterdessen inoculirten doch die meisten Aerzte deswegen lieber am Arm, damit der Patiente in der Krankheit herumgehen konnte. Der mit einer Lanzette gemachte Einschnitt war ohngefähr einen halben Zoll lang, und man legte sodann einen Faden hinein, den man mit Blattermaterie dadurch erfüllt hatte, daß man ihn durch eine recht zeitige Blatter zog.

Der Baron **Dimsdale**, der einer von den berühmtesten englischen Impfärzten ist, giebt den beyden nachfolgenden Methoden vor allen übrigen den Vorzug. — Die erste bestehet darinnen, daß man denjenigen, den man inoculiren will, in das Haus oder Zimmer eines mit den Blattern befallenen Patienten bringt. Man nimmt hierauf, wenn der letztere ebenfalls inoculirt worden ist, aus dem Einschnitt, oder, wenn er die natürlichen Pocken hat, aus einer Blatter, etwas Eiter, und bringt solches auf die Spitze einer Lanzette, so daß beyde Flächen derselben damit bedecket werden, und macht sodann mit selbiger an der oben angezeigten Stelle am Arm einen kleinen Einschnitt, der nur die Oberfläche der Haut verletzen, jedoch aber so tief seyn muß,

unter dieser allgemeinen Benennung alle die verschiedenen Maasregeln, die vor und nach der wirklichen Ein-
pfropfung

muß, daß er unter die Oberhaut dringet. Er darf nicht långer als ohngefåhr den achten Theil eines Zolles seyn. Man zieht sodann diese Oefnung mit dem Daumen und Zeigefinger ein wenig auseinander, und streichet die mit dem Blattereiter befeuchtete Flåche der Lanzette darůber hin. Dimsdale macht, um die Wirkung der Einpfropfung desto sicherer erwarten zu kønnen, gemeiniglich mehrere Einschnitte, und hat, wie er versichert, nie üble Folgen daraus entstehen sehen.

Nach seiner zweyten Methode bringt man das Eiter blos auf die Spitze einer Lanzette, und schiebt solche leicht und in einer schiefen Richtung zwischen der Haut und Oberhaut so hinein, daß der Wundarzt dabey seine Finger an die Spitze der Lanzette hält, um die Blattermaterie, indem das Instrument herausgezogen wird, abzuwischen und in die Wunde zu bringen. — Bey diesen beyden Methoden dringt öfters etwas Blut heraus. Dimsdale läßt die Wunde nie mit Fleiß bluten, glaubt aber auch nicht, daß man, wenn es blutet, das Blut erst abwischen müsse, ehe die Materie in die Wunde gethan wird. — Er legt auf den Einschnitt weder Verband, noch Pflaster, noch Compressen, weil er dieses alles für unnütz ansiehet. Man sehe **Dimsdale Schriften über die Einpfropfung der Blattern**, S. 21 u. f. der deutschen Uebersetzung, Leipzig 1782. — **Fouquet**, der den Dimsdalischen **Unterricht von der gegenwärtigen Methode, die Kinderblattern einzupfropfen**, in das Französische übersetzt hat, hat eine Nadel zu dem Einimpfen dabey abzeichnen lassen, die derjenigen gleich ist, deren sich die Chineser zu ihrem großen Nadelstich (Acupunctura) bedienen. Sie hat eine platte Spitze, die von einer Seite mit einer nur wenig tiefen Rinne ausgehöhlt ist, und endigt sich an der andern Seite in eine kleine spiralförmig gedrehte Handhabe †). **A. d. fr. Ueb.**

pfropfung ergriffen und befolget werden, und von welchen man hauptsächlich die glücklichen Folgen dieser Einpfropfung herzuleiten pfleget.

Diese

†) Besondre Nadeln zum Einimpfen haben mehrere Schriftsteller abgebildet. Eine Lanzette verrichtet aber dieses eben so gut. **Dimsdale** hält in seinem Unterricht an dem angeführten Orte die zweyte Methode nicht für so gut, als die erste, weil ihm glaubwürdige Personen versichert haben, daß sie zuweilen fehlgeschlagen sey. Allein in seinen Zusätzen, s. dessen Schriften S. 293. der deutsch. Uebers. erinnert er, daß er die Einimpfung anjetzt auf folgende Art verrichtet. Er bringet die Spitze einer Lanzette, die er ganz leicht in frische Blattermaterie getaucht hat, welche Materie er am liebsten während des Ausbruchsfiebers nimmt, schief zwischen die Oberhaut und zwar so hinein, daß er einen so kleinen Stich als möglich, und der nur selten einen Tropfen Blut giebt, machet. Er drückt sodann mit dem Finger gelinde auf die Lanzette, so lange solche noch in der Wunde steckt, und zieht selbige heraus, nachdem er sie vorher umgewendet hat. Dieses letztere thut er, damit dadurch die Materie desto gewisser von der Lanzette abgewischt und in die Wunde gebracht wird. Es verursacht auch solches dem Einzupfropfenden keinen Schmerz. Er setzt hinzu: daß, ohnerachtet er diese Methode ehedem nicht gänzlich gebilliget hätte, er doch nun solche nach wiederholten Versuchen allen übrigen vorzöge. — Seit geraumer Zeit hat auch **Dimsdale**, in Ermangelung frischer Materie, auf folgende Weise inoculirt (S. 294.). Er hält eine gut mit Eiter angesteckte oder überzogene Lanzette, oder auch Blattereiter, den er, so lange derselbe noch flüssig war, auf ein Stück Glas oder Gold gethan und auf solchem hat eintrocknen lassen, über den Dampf von kochendem Wasser, oder thut ein wenig Wasser hinzu, aber nur so viel, daß es hinreicht, das getrocknete Eiter zu verdünnen; und er bedienet sich sodann des

durch

Diese Maasregeln aber bestehen vornehmlich darinnen:

1) Daß man zu der Einpfropfung solche Personen erwählet, die sonst von andern Krankheiten frey sind, und welche nicht durch ihr Alter oder andre Umstände zu andern dazukommenden Krankheiten besonders geschickt gemacht werden.

2) Daß die Person, bey der man die Einpfropfung vornehmen will, sich in demjenigen Alter befindet, in welchem die Krankheit sich gemeiniglich am gelindesten zu zeigen pflegt.

3) Daß man die Einpfropfung zu einer solchen Jahreszeit unternimmt, in welcher die Krankheit meistentheils gelinde und gutartig ist.

4) Daß man die einzupfropfende Person dadurch zube-

durch den Dampf befeuchteten oder mit Wasser verdünnten Eiters auf die vorige Weise zur Einpfropfung. Er hat in Ansehung des Erfolgs keinen Unterschied von den vorigen Methoden wahrgenommen. — Den Einzupfropfenden in das Zimmer des Patienten zu bringen, ist gefährlich. —

Es ist bekannt, daß Gatti und andere Impfärzte den Einschnitt zwischen dem Daumen und Zeigefinger an der Hand machen. Man hat dabey den Vortheil, daß man den Fortgang der Einpfropfung sehr gut beobachten, und, wenn man kalte Handbäder für nützlich hält, solche oft anbringen kann. Allein es kommen auch leicht Unreinigkeiten in die Wunde, und die Kinder können, wenn sie sich die Augen wischen, dadurch Entzündung derselben erregen u. s. w., daher die Stelle am Oberarm besser ist. — Was Dimsdale (siehe oben) in Ansehung des unnöthigen Abwischens des Bluts erinnert, scheint doch einiger Einschränkung zu bedürfen. Denn wenn das Blut auf der Wunde gerinnt, so bildet es eine Rinde, welche die Einsaugung des Eiters verhindern kann. Es muß also das Blut entweder abgewischt, oder das Eiter, noch ehe ersteres gerinnt, eingebracht werden. A. d. fr. Ueb.

zubereitet, daß sich solche einige Zeit vor der Einpfropfung aller Speise und Nahrung aus dem Thierreiche enthalten muß.

5) Daß man sich bey der Vorbereitung auch noch der Quecksilber- und Spießglasmittel bedienet.

5) Daß man zu der Zeit der Einpfropfung alle Erkältung, Unmäßigkeit, Furcht oder andre Dinge zu vermeiden sucht, wodurch die künftige Krankheit vermehret und gefährlicher gemacht werden kann.

7) Daß man, wenn diese Zubereitung und Vorsicht angewendet worden ist, eine solche Blattermaterie erwählet, die zu der Einpfropfung vornehmlich gut geschickt ist. Dieses geschiehet, wenn man sie von einer Person nimmt, die von einer gesunden Leibesbeschaffenheit, und von aller Krankheit oder dem Verdacht darzu frey ist, und welche die Blattern auf die gutartigste Weise hat. Auch ist es sehr nützlich, daß man das Eiter gleich nimmt, sobald als sich solches in den Blattern an dem eingepfropften Theile, oder an andern Stellen des Körpers zeiget.

8) Daß man bey dem Einpfropfen nur wenig Blattermaterie in den Körper bringt.

9) Daß nach geschehener Einpfropfung mit der vegetabilischen Kost und dem Gebrauche der Mercurial- und Spießglasmittel noch immer fortgefahren, und der Patiente dabey oft purgiret wird.

10) Daß man sowohl vor als nach der Einpfropfung alle äußerliche Hitze vermeidet, als die Sonnenhitze, warme Zimmer, allzu warme Kleidung, das viele Liegen im Bette u. s. w. und dagegen den Patienten der freyen und kühlen Luft aussetzet *).

11) Wenn

*) Wobey man sich aber doch auch vor der Erkältung, dem Luftzuge u. s. w. hüten muß. Dimsdale schränkt in

11) Wenn sich das Ausbruchsfieber zeiget, so muß man solches durch Purgiermittel, durch kühlende und der Fäulniß widerstehende Säuren, vornehmlich aber dadurch zu mäßigen suchen, daß man die Patienten öfters einer kühlen, ja sogar einer kalten Luft aussetzet, und ihnen dabey viel kaltes Getränke genießen lässet.

12) Endlich muß man auch nach dem Ausbruche den Patienten noch immer an die frische Luft bringen, und mit dem Gebrauche der Purgiermittel so lange fortfahren, bis die Blattern völlig reif geworden sind.

604.

Dieses sind die Maasregeln, die bey dem neuesten und am meisten verbesserten Zustande der Blattereinimpfung vorgeschlagen und ausgeübet worden sind. Es sind die Vortheile, welche das ganze hier empfohlne Verfahren, oder doch wenigstens die meisten der gegebenen Regeln, zu verschaffen pflegen, anjetzt durch eine häufige Erfahrung bestimmt worden, indem selbige zeigt, daß von hundert Eingepfropften neun und neunzig blos die einzelnen und abstehenden und gemeiniglich sehr gutartige Blattern bekommen. Dem ohnerachtet aber halte ich es doch für nützlich, um das Verfahren bey der Einpfropfung desto besser einzurichten, die Wichtigkeit und Nutzbarkeit der verschiedenen hier gegebenen Maasregeln in Erwägung zu ziehen, damit man hieraus desto besser die Umstände bestimmen könne, von welchen eigentlich der mit der Einpfropfung verknüpfte Vortheil abhänget.

605. Da,

in seinem Zusatze zu seinem Unterricht, siehe dessen Schrift S. 295. der deutschen Uebersetzung, den allzu unbedachtsamen Gebrauch der freyen Luft bey den künstlichen sowohl, als sonderlich bey den natürlichen Blattern, sehr ein. A. d. Ueb.

605.

Da, wenn die gewöhnliche Blatteransteckung eine schon vorher kranke Person befällt, hierdurch die Heftigkeit dieser Krankheit noch mehr vermehret wird, so erlangt man allerdings bey der Einpfropfung schon dadurch einen Vortheil, daß man eine solche Verbindung der Blattern mit einer bereits vorhandenen andern Krankheit vermeiden kann. Weil man unterdessen hierdurch die Personen, bey denen man sich die Einpfropfung nicht vorzunehmen getrauet, der natürlichen Ansteckung aussetzet, so verlohnt es sich der Mühe, zu untersuchen, ob uns jeder kranke Zustand des Körpers die Einpfropfung verbietet, oder welches eigentlich diejenigen verschiedenen Arten eines kranken Zustandes des Körpers sind, die uns von der Einpfropfung abhalten müssen. Es ist dieses noch nicht genugsam durch Erfahrungen bestätiget worden, und ich habe häufige Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Blattern oft, wenn sie gleich eine ungesunde Person befallen haben, doch dadurch keinesweges heftiger gemacht worden sind. Vornehmlich habe ich wahrgenommen, daß eine zu den Scropheln geneigte Leibesbeschaffenheit, ja selbst die wirkliche Gegenwart der Scropheln, die Menge der Blattern niemals vermehrt hat *); und eben dieses habe

*) Bosquillon hat verschiedene Fälle gesehen, wo die natürlichen Blattern bey Kindern, die seit vielen Jahren die Scropheln hatten, tödtlich waren. Unterdessen findet doch das, was Cullen hier bemerket, alsdenn nach Bosquillons Versicherung Statt, wenn die Scropheln nicht zu heftig sind. Und überhaupt scheinen Kinder, die nicht von der besten Leibesbeschaffenheit sind, die künstlichen Blattern leichter als die natürlichen zu überstehen. Cullen erzählt in s. Vorlesungen, es habe im J. 1768 zu Glasgow eine so gefährliche Blatterepidemie geherrschet, daß von zehn Kranken kaum einer durchgekommen sey. Man

habe ich auch in Ansehung verschiedener Hautkrankheiten wahrgenommen. Ich bin daher der Meinung, daß man blos die fieberhaften Krankheiten, oder solche Uebel, welche leicht einen fieberhaften Zustand hervorbringen oder verstärken können, als diejenigen anzusehen hat, welche die Blattern, wenn sie sich mit ihnen verbinden,

Man versuchte sodann die Einpfropfung, und es starb von zweyhundert Inoculirten kaum einer †). **Anm. d. fr. Uebers.**

†) Personen, die mit langwierigen Krankheiten, oder mit scrophulösen, scorbutischen und arthritischen Zufällen befallen waren, ferner starke, dicke und fette Körper, ingleichen Leute, die eine unordentliche Lebensart führten, haben, nach Dimsdales Zeugniß, die Einpfropfung glücklich überstanden. Hingegen sind, nach seiner Bemerkung, diejenigen, die an hitzigen oder kritischen Krankheiten oder deren Folgen leiden, ferner solche, die eine scharfe fressende Schärfe in ihren Säften und eine offenbare Schwäche der Leibesbeschaffenheit durch einen Mangel der Säfte, allzu starke Ausleerungen, oder aus andern Ursachen haben, ingleichen solche, die sehr zu periodischen Krankheiten und Wechselfiebern geneigt sind, zu der Einpfropfung nicht geschickt. Unterdessen hat doch Dimsdale gesehen, daß Anfälle von Wechselfiebern, die zwischen der Einpfropfung und dem Ausbruch, ja während der Reifung der Blattern entstanden, durch die Fieberrinde geheilt wurden. Wenn starke epidemische Krankheiten herumgehen, welche die Blattern leicht bösartig machen können, so muß man, nach Dimsdales Erinnerung, nicht inoculiren. Auch scheinen ihm Kinder mit sehr großen, vielleicht wassersüchtigen, Köpfen nicht zur Einpfropfung geschickt zu seyn. Ich selbst habe gesehen, daß bey einem eingepfropften Kinde, das aller Wahrscheinlichkeit nach ehedem einen innerlichen Wasserkopf hatte, die heftigsten convulsivischen Zufälle entstanden. **A. d. Ueb.**

binden, so gefährlich machen. Ich getraue mir nicht, hierüber allgemeine Regeln zu geben, ich bin aber doch geneigt, zu behaupten, daß, wenn gleich bey jemanden der Körper sich in einem widernatürlichen Zustande befindet, es doch, wofern man in Ansehung der Natur und Wirkungen dieses Zustandes in einer Art von Ungewißheit ist, und die Blattern zu gleicher Zeit so stark herumgehen, daß besagte Person nur schwer der Gefahr der Ansteckung entgehen kann, allemal weit sicherer ist, erwähnter Person die Blattern einzupfropfen, als sie von solchen natürlicher Weise anstecken zu lassen.

606.

Ohngeachtet man die Blattern Personen von allen Altern eingepfropfet hat, so haben wir doch aus dem, was die Erfahrung bey der natürlichen Ansteckung lehret, und aus verschiedenen andern Gründen, Ursache zu schließen, daß diese Krankheit allemal bey erwachsenen Personen weit heftiger als bey Kindern ist. Man hat aber auch bemerket, daß die Blattern bey Kindern um die Zeit, da solche ihre ersten Zähne bekommen, wegen des dadurch erregten Reizes weit schlimmer sind, und daß, wenn Kinder vor der Zeit, da die Zähne ausbrechen, natürlicher Weise angestecket werden, leicht bey solchen epileptische Anfälle entstehen, die öfters den Tod der Patienten verursachen. Nimmt man alles dieses zusammen, so sieht man daraus, daß, obgleich gewisse Umstände die Einpfropfung bey Personen von allen Altern erlauben und sogar solche dienlich machen, es doch meistentheils am besten seyn wird, wenn man zur Einpfropfung solche Kinder erwählet, die sich zwischen der Zeit des ersten Zahnens und den Jahren der Mannbarkeit befinden *).

607. Ob-

*) Diejenigen, welche wollen, daß man die Kinder im siebenten Monat inoculiren soll, haben nur einen

607.

Obgleich ferner, wie die Erfahrung zeiget, die Einpfropfung zu einer jeden Zeit des Jahres vorgenommen werden kann, so ist es doch, da die Kälte des Win-

einen Nutzen davon, nehmlich daß sie solche eher von der Gefahr der natürlichen Ansteckung befreyen. Allein wenn man die Beweglichkeit und Reitzbarkeit des Systems bey solchen Kindern, und die Geneigtheit zu Zuckungen, die sich bey ihnen findet, in Erwägung ziehet, so wird man Ursache finden, viele Einwürfe gegen dieses Verfahren zu machen. Sydenham und andere Schriftsteller bemerken, daß die Zuckungen einen gelinden Ausbruch der Blattern befördern. Unterdessen pflegen doch die meisten Kinder von diesem Alter, die an den Folgen der Einpfropfung sterben, durch Zuckungen hingerissen zu werden. Man thut daher besser, die Einpfropfung bis nach geschehenem Zahnen zu verschieben.

Die kleinen Kinder bekommen zuweilen Blattern in den Nasenlöchern, wodurch solche so verstopft werden, daß die Kinder nicht saugen können; man muß daher dieselbigen vor dem Einpfropfen von der Brust entwöhnen, weil sie sonst, wenn das nicht geschehen ist, und selbige nicht aus dem Löffel essen können, sterben würden. Auch sind die Kinder, wenn sie noch saugen, nicht so leicht zu behandeln, als wenn sie schon älter geworden sind.

Mertens (Obs. med. II. p. 74.) erinnert mit Recht, daß die Einpfropfung der Blattern das Kind natürlicher Weise nicht gegen die andern Krankheiten schützet, die bey demselben innerhalb der drey Wochen, die zwischen der Einpfropfung und dem Abtrocknen der Blattern verlaufen, entstehen können. Das jüngste von den Kindern des jetzigen Königs von England starb an einer Bräune während der Einpfropfung. **Mertens** sahe selbst ein dreyjähriges Kind, das der besten Gesundheit genoß, den Tag vorher, ehe ihm die Blattern eingepfropft werden sollten, an Zuckungen sterben, die, wie es schien, vom Zahnen entstanden. **A. d. f. Ueb.**

Winters die inflammatorische, so wie die Sommerhitze die faulichte, Beschaffenheit der Blattern vermehren kann, höchst wahrscheinlich, daß es bey der Einpfropfung allemal einigen Vortheil bringen wird, wenn man sowohl die allzu große Hitze als heftige Kälte vermeidet *).

608.

Es ist gewiß, daß das ursprüngliche Temperament und die Leibesbeschaffenheit nicht leicht verändert werden können, unterdessen ist es doch aber auch eben so gewiß, daß die Umstände des Körpers durch verschiedene Ursachen in vielen Stücken gelegentlich sehr abgeändert werden. Da nun aber der Genuß der Fleischspeisen sowohl den inflammatorischen als faulichten Zustand des Körpers vermehren kann, so verursacht derselbe, daß, wenn Personen, die sich einer solchen Kost bedienen, von den Blattern angesteckt werden, solche leichter, als andere, diese Krankheit in einem weit heftigern Grade bekommen können. Es kann also allerdings bey der Einpfropfung der Blattern einigen Vortheil bringen, wenn man die Personen, bey denen man solche vornehmen will,

*) Um den längsten Tag im Sommer endigen sich die Entzündungskrankheiten des Frühlings, und dieses beweiset, daß die Sommerhitze die zusammenfließenden Blattern gefährlicher machet, jedoch aber solche nicht hervorbringt. Man kann daher im Sommer inoculiren, wenn nur die Wärme nicht sehr heftig oder zu lange anhaltend ist. Ueberdieses hat man in dieser Jahreszeit noch den Vortheil, daß der Eingepfropfte die freye Luft genießen kann, die in dieser Krankheit so nützlich ist. Die günstigste Zeit zur Einpfropfung ist daher der Sommer, oder die Zeit zwischen der Frühlings- und Herbstkälte, wenn man nur dabey die Hundstage, oder diejenige Zeit, wo die größte Wärme gemeiniglich sich einzustellen pflegt, vermeidet. A. d. fr. Ueb.

will, sich einige Zeit vorher der Fleischspeisen enthalten lässet. Nach meiner Meinung aber muß, wenn solches von einigem Nutzen seyn soll, dasselbe eine weit längere Zeit vorher geschehen, als man es gemeiniglich zu thun pflegt; und ich bin überzeugt, daß die Schottischen Mütter, welche ihren Kindern nicht eher Fleisch zu geben pflegen, als bis sie die Blattern überstanden haben, diese Krankheit wirklich hierdurch gelinder machen *) **).

609. Daß

*) Man kann nicht zweifeln, daß verschiedene Umstände die Ansteckung abändern, und daß die Krankheit, obgleich die Ansteckung die nehmliche ist, doch nach dem Zustand der Leibesbeschaffenheit von denjenigen Personen verschieden ist, die sie befällt. Es bringt daher auch die Unmäßigkeit im Essen und Trinken eine besondere Art von Bösartigkeit in den Blattern hervor, und es sterben (sonderlich unter den Erwachsenen,) weit mehr Reiche als Arme daran. A. d. fr. Ueb.

**) Ich glaube aber doch bemerkt zu haben, daß die zu große oder gänzliche Enthaltung von Fleischspeisen und Fleischbrühen in manchen Körpern dadurch, daß Kinder, die von Natur schwach sind, sich von dieser Schwäche nicht recht erholen, zu schlimmen Blattern und einer Nervenschwäche Gelegenheit geben kann, die nachher in dieser Krankheit viele üble Zufälle erreget. Es ist hier ein Unterschied zwischen den Kindern zu machen; denn so wie bey einem fetten blutreichen Kinde ein häufiger Genuß der Fleischspeisen die Säfte leicht zur Fäulniß geneigt machen kann, so kann dagegen einem trocknen schwächlichen höchst reitzbaren Körper ein mäßiger Genuß der Fleischspeisen, auch ein wenig Weins, diejenigen Kräfte verleihen, die ihm zur Ueberstehung der Blattern nöthig sind. Man sehe auch hierüber des Hrn. Dr. Ackermann Vorrede zu der Uebersetzung von Thom. Bond Vertheidigung der Einpfropfung der Pocken, Nürnberg 1787. A. d. Ueb.

609.

Daß die Quecksilber- und Spießglasmittel, in so ferne solche eine stärkere Ausdünstung hervorbringen, auch einigen Nutzen bey der Vorbereitung zu den Blattern haben können, läugne ich gar nicht. Es mangelt aber doch nicht an vielen Beobachtungen, welche die Wirkung dieser Mittel zweifelhaft machen. Die Menge, deren man sich von diesen beyden Mitteln, besonders aber von dem Spießglase, gemeiniglich in diesem Falle zu bedienen pflegt, ist zu klein, als daß solche irgend eine Wirkung hervorbringen könnte. Man hat zwar die Quecksilbermittel oft in einer stärkern Dosis gebraucht, allein es werden die heilsamen Wirkungen derselben nicht durch die Erfahrung bestätigt, da sie hingegen zuweilen wirklich schädliche Folgen zu haben pflegen, und es ist daher noch immer zweifelhaft, ob alle diese Vorbereitungsmittel bey der Einpfropfung der Blattern wirklich einigen Nutzen schaffen *).

*) Die Quecksilber- und Spießglasmittel, die man so sehr bey den Blattern erhoben hat, wirken blos dadurch, daß sie die ersten Wege reinigen. Daß eine kleine Menge von Quecksilber den ganzen Körper verändern könne, scheint unmöglich zu seyn. In größerer Dosis aber reitzt es, und vermehrt die Entzündung. **Mertens**, der viele dergleichen Zubereitungen versucht hat, fand, daß die Kranken ohne solche eben so gut gesund wurden, und daß die Zufälle bey denen, die sie genommen, von den Zufällen solcher, die sie nicht gebraucht hatten, gar nicht verschieden waren. Er hat sie daher gänzlich hintangesetzt.

Dr. **Rush** zu Philadelphia, der eine sehr große Menge Personen inoculirt hat (s. die London Medical Obs. and Inquir. Vol. V. p. 37. oder VI. B. S. 30. der deutschen Uebers.), verläßt sich unter allen Vorbereitungsmitteln am stärksten auf den Gebrauch der Vegetabilien. Er verwirft das Queck-

610.

Da, wie häufige Erfahrungen zeigen, fast bey allen ansteckenden Krankheiten die Erkältung, Unmäs-sigkeit,

silber gänzlich, und hat selbiges blos in solchen Fällen als ein Vorbereitungsmittel gegeben, wo eine andere in dem Körper vorhandene Krankheit dasselbe nöthig machte. Rush schreibt die Drüsengeschwülste, den Verlust der Zähne und die Schwäche, die man so häufig zu Philadelphia nach der Einpfropfung bemerket, blos dem allzu häufigen und unschicklichen Gebrauch des Quecksilbers zu. Er zieht daher mäßige Doses der Jalappe, der Weinsteinsäure oder der Schwefelblumen vor. In einigen Fällen hat er auch einige Gran mineralischen Kermes gegeben †).

Man

†) Bond (siehe die oben angeführte Schrift) vertheidigt aber den Gebrauch der Quecksilbermittel u. s. w. zur Vorbereitung, und schreibt den glücklichen Erfolg der Einpfropfung zu Philadelphia lediglich dem Gebrauch dieser Mittel zu (S. 80 u. f. der Uebersetzung). Er tadelt Cullen, daß er diese Mittel zu sehr verwirft, und beruft sich auf seine vierzigjährige Erfahrung. Auch schreibt er den Ruhm, den Nutzen dieser Mittel wieder bekannt gemacht zu haben, den amerikanischen Aerzten zu, und versichert, daß Sutton solche von ihnen gelernt hätte. Da die amerikanischen Aerzte fanden, daß Spießglas oder Brechweinstein und Quecksilber für Kinder und zärtliche Personen zu stark war, und nicht gleiche Wirkungen zeigten, so bedienten sie sich eines Pulvers, das aus sechs Quentchen von dem unabgewaschenen Spießglaskalch, einem Quentchen versüßtem Quecksilber und eben so viel Polychrestsalz bestand. Gemeiniglich ließen sie vor und nach der Einpfropfung oft kleine Doses, jedoch nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger davon nehmen. In der Vorbereitungszeit wurden den erwachsenen Kranken zwey- bis dreymal aus Jalappe

und

sigkeit, Furcht und einige andere Umstände, wenn sie sich mit der Ansteckung verbinden, die künftige Krank-

Man hat daher mit Unrecht der Suttonischen Impfart einen Vorzug vor ander wegen des von Sutton und seinen Schülern dabey gegebenen gegebenen geheimen Mittels beygelegt, das Quecksilber und Spießglas enthielt. Dimsdale war in seinen Einpfropfungen eben so glücklich, ohne sich dabey eines solchen Mittels zu bedienen †). Unter-

und Quecksilber, Kindern und zärtlichen Personen aber aus Manna, Senna und Salz, Abführungsmittel gegeben. Der erwähnte Verfasser fand, daß die Stärke der Quecksilbermittel sich eigentlich nach der Beschaffenheit desjenigen Himmelsstrichs und Landes, worinnen die Einzuimpfenden vorher gelebt hatten, richten müsse. Den Einwohnern der mitternächtlichen Gegenden von Nordamerika, die starke Leute und Fischesser sind, war der fressende Quecksilbersublimat, den Bewohnern südlicher Provinzen aber das versüßte Quecksilber am angemessensten. Die Einwohner von Georgien und der sumpfichten Gegenden von Carolina und Virginien vertrugen gar kein Quecksilber, wofern es nicht durch eine Säure fixirt war. Das calcinirte oder alkalisirte Quecksilber brachte bey ihnen eine Entzündung im Munde und einen Speichelfluß zuwege, wobey viel größere und schmerzhaftere Pocken zum Vorschein kamen. Auch durfte man Personen, die kurz vorher Nervenkrankheiten, faule Fieber, Wechselfieber, Ruhren oder eine venerische Krankheit, die durch Quecksilber geheilt wurde, gehabt hatten, gar kein Quecksilber geben. **A. d. Ueb.**

†) Siehe Dimsdale Schrift S. 17. 19. und S. 288. Allein eigentlich giebt doch Dimsdale Calomel, S. 21 und 289. Das letzte Pulver besteht aus einer halben Unze versüßtem Quecksilber, von einem erdigten Mittel drey und ein halbes Quentchen, vier

heit weit gefährlicher machen, so wird auch eben dieses bey den Blattern geschehen; und es muß daher außer allem Zweifel der Einpfropfung zu einem sehr großen, ja vielleicht zu ihrem vornehmsten Nutzen gereichen, daß bey solcher die eben erzählten Umstände vermieden werden.

611.

Viele stehen in der Meinung, als wenn bey der Einpfropfung auch die Auswahl der Blattermaterie einigen Nutzen schaffte; da aber, wie wir oben (§. 595.) bemerket haben, der Unterschied zwischen den verschiedenen Arten der Blattern nicht von der Verschiedenheit der ansteckenden Blattermaterie, sondern von dem verschiedenen Zustande des Körpers u. s. w. abhänget, so hat man allerdings Ursache zu zweifeln, daß eine Auswahl der Blattermaterie nöthig sey, oder auf die Beschaffen-

dessen sind doch die Spießglasmittel vortheilhaft, weil sie die Säfte gegen die Haut treiben, und den Krampf derselben verhindern, der allemal schädlich ist. Cullen hat sich derselben zu dieser Absicht mit Vortheil bedienet. Ohnerachtet also ihre entzündungswidrigen Kräfte sehr zweifelhaft sind, so sind sie doch sehr nützlich, wenn man nur die Art, sie in kleiner Dosis zu geben, recht kennet. **A. d. fr. Ueb.**

und sechzig Gran Spießglasschwefel und sechs Gran Brechweinstein. Drey bis vier Gran von dieser Mischung sind für ein Kind, und fünf bis sechs für eine erwachsene Person genug. **A. d. Ueb.**

*) Es zeigt sonderlich die Erfahrung, daß die Furcht die Krankheit in wenig Tagen tödtlich macht. Da auch die Unmäßigkeit so schädliche Folgen hat, so sieht man, daß es nützlich ist, die Kranken als Kinder zu inoculiren. **A. d. fr. Ueb.**

schaffenheit der Blattern selbst einen wohlthätigen Einfluß haben könne. *).

*) Ohnerachtet das Eiter allezeit das nehmliche zu seyn scheint, so kann es doch zur Bestimmung der Natur der Krankheit dienen, und auch einigen Unterschied in der Ansteckung machen. — Obgleich die aus dem menschlichen Körper ausdünstenden Theile an sich selbst unschädlich sind, so werden sie doch durch die Ansteckung und Heftigkeit der Bewegung des Blutes in ein sehr wirksames Gift verändert. Das nehmliche geschiehet mit der Ausdünstung der Kranken; ihre Bösartigkeit muß sich durch die Heftigkeit des Umlaufs des Blutes vermehren, und weit schädlicher seyn, wenn sie lange Zeit außer dem Körper unterbrochen wird, als wenn sie unmittelbar herauskömmt.

Die meisten epidemischen Krankheiten sind in ihrem ersten Anfang sehr heftig, weil hier die Ansteckungsmaterie, die an Kleidern u. s. w. hängt, sehr wirksam ist; sie werden aber hernach gelinder, weil sie durch die Ausdünstungen, die unmittelbar aus dem Körper kommen, fortgepflanzet werden. Von vierzig Personen, die zu London mit dem Gefängnißfieber durch die Kleider der Gefangenen angesteckt wurden, kamen nur drey oder vier davon. Es kann daher die Einpfropfung auch vielleicht deswegen nützlich seyn, weil der Einzuimpfende hier die Ansteckung von einem Kranken empfängt, in dessen Körper sie schon etwas geschwächt worden ist, und diese Ansteckung nicht durch eine in den Kleidern u. s. w. steckende Materie an den neuen Kranken gebracht wird. Ein Mittel, die eingepfropften Pocken gutartig zu machen, bestehet darinnen, daß man die frischeste und flüssigste Materie nimmt, die man haben kann, und nicht erst die völlige Vereiterung der Blattern erwartet †); die Flüssigkeit der Materie befördert ihre

†) Man sehe hierüber unten die Zusätze zu diesem Hauptstück. A. d. Ueb.

612.

Andere sehen es als einen für die Einpfropfung besonders günstigen Umstand an, daß bey solcher nur eine ganz kleine Menge von Blattermaterie in den Körper gebracht wird. Allein es beruhet dieses auf einem sehr ungewissen Grundsatze. Man weiß nicht, wie viel Blattermaterie bey der natürlichen Ansteckung in den Körper gebracht wird, und es kann solches vielleicht nur eine geringe Menge seyn. Gesetzt aber, daß diese Menge auch beträchtlicher als diejenige wäre, die bey der künstlichen Ansteckung, oder der Einimpfung der Blattern, in den Körper gebracht wird, so weiß man doch noch nicht mit Gewißheit, ob dieses die Krankheit wirklich vermehret. Allerdings wird zu der Hervorbringung der Gährung in einer gewissen bestimmten Masse eine gewisse Menge von einem Gährungsmittel erfordert. Ist aber diese Menge einmal dieser Masse beygemischt worden, so verbreitet sich die Gährung ganz durch die letztere auf eine gleichförmige Weise, und man findet gar nicht, daß, wenn man etwas mehr von dem Gährungsmittel hinzuthut, als so eben zu der Hervorbringung der Gährung nöthig ist, dieses die Wirksamkeit der Gährung vermehret, oder daß dadurch die ganze Masse

ihre Einsaugung, und die Materie wird weniger bösartig seyn, wenn sie nicht lange gestocket hat. In Ostindien, wo man nur zu gewissen Jahreszeiten einpfropfet, hebt man die Blattermaterie lange Zeit auf, man gebraucht aber die Vorsicht, sie vor der Luft sorgfältig zu verwahren, damit keine Gährung darinnen entstehet †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Der Zugang der Luft wird hauptsächlich deswegen verhütet, damit das Blattergift nicht verfliegen, und das Eiter unwirksam oder dumpficht werden soll. Fälle, wo durch ein altes Eiter, der Wahrscheinlichkeit nach, schlechte Pocken erzeugt worden sind, dürften wohl selten seyn. **A. d. Ueb.**

Masse desto gewisser die Natur des Gährungsmittels annimmt. Es zeigt auch wirklich die Erfahrung, daß eine sehr beträchtliche Verschiedenheit in der Menge der in den Körper gebrachten Blattermaterie gar keinen wesentlichen Einfluß auf die Stärke oder Schwäche der daraus erfolgenden Krankheit zu haben pfleget *).

613. Das

*) Einige machen vier bis fünf Einschnitte, und es hat dieses doch keine übeln Folgen gehabt. Wenn bey der Einpfropfung auch nur einige Blattern um die Wunde entstehen, so kann doch die Materie derselben die Blattern andern wieder mittheilen †). Die Chineser inoculiren die Blattern, indem sie Baumwolle, die mit Blattereiter befeuchtet ist, in die Nase stecken, und es entstehen ebenfalls keine übeln Folgen daraus. Rush zieht bey der Einpfropfung die Methode vor, das Eiter erst auf der Lanzette eintrocknen zu lassen, und hernach, wenn man es brauchen will, mit kaltem Wasser zu verdünnen (siehe oben S. 27. die Anmerkung). Entstehen acht oder neun Tage nach der Einimpfung oder während des Ausbruchsfiebers, Geschwülste oder Entzündungen an dem Arm, so läßt er keine Breyumschläge oder Pflaster darauf legen, sondern nur die entzündeten Theile oft mit kaltem Wasser waschen, da denn die Geschwulst gemeiniglich in vier und zwanzig Stunden verschwindet. Die Gewohnheit gemeiner Leute in Amerika, die Augen bey dem Ausbruchsfieber oft mit kaltem Wasser zu waschen, und die der Indianer, welche bey dem Ausbruch

†) Dieses geschiehet auch selbst da, wo die Kranken die Blattern nicht so bekommen, daß sie von einer zweyten Ansteckung frey bleiben. Siehe Samml. für prakt. Aerzte, Band XII. S. 18. Ein englischer Wundarzt inoculirte sogar die Blattern mit dem Eiter aus denjenigen Pocken, die auf seiner Hand von Behandlung der Kranken entstanden waren, da er selbst sie schon ehedem gehabt hatte, mit Erfolg. Siehe ebend. S. 19. A. d. Ueb.

613.

Das Purgieren hat die Wirkung, daß es die Wirksamkeit des Systems der Blutgefäße verändert, und dadurch den inflammatorischen Zustand desselben verhindert. Und daher kann wahrscheinlich der häufige Gebrauch kühlender Purgiermittel, deren man sich bey der Einpfropfung der Blattern bedienet, allerdings einen sehr großen Vortheil verschaffen, zumal da hierdurch auch noch der Trieb der Säfte gegen die Haut verhindert wird *). Der Nutzen, den die Spießglas- und

bruch der Blattern in kaltes Wasser springen, hat ihn darauf gebracht. — Verschiedene Bemerkungen des Dr. **Rush** scheinen zu zeigen, daß das auf die unverletzte Haut gebrachte Blattereiter die Krankheit nicht mittheile, allein man hat in England Beweise vom Gegentheil, wo nehmlich durch ein mit Blattereiter befeuchtetes Pflaster, das man auf die Haut legte, die Krankheit fortgepflanzt wurde.

Dr. **Cowell** gab einem kleinen Neger Blattereiter innerlich, ohne daß er die Pocken davon bekam: dieses scheint eine merkwürdige Gleichheit zwischen dem Blattergift und andern Giften anzuzeigen, die auch innerlich keine Wirkungen hervorbringen †). A. d. Ueb.

†) Blatterborken auf Butterbrod zur Mittheilung der Blattern zu geben, ist eine unter gemeinen Leuten gewöhnliche Art der Einpfropfung. Siehe auch S. G. **Vogel** Handbuch. Th. III. S. 129. Da auch viele Zufälle zu zeigen scheinen, daß das Blattergift bey manchen Kranken zuerst im Magen wirket, so ist **Cowells** einzige Erfahrung wohl noch nicht hinreichend, das, was der französische Uebersetzer behauptet, zu befolgen. A. d. Ueb.

*) Die Laxiermittel verhindern die Folgen des Triebs und der Absetzung der Säfte in den Magen, die Gedärme und andere Eingeweide des Unterleibes. Viele Erfahrungen beweisen, daß die Purgiermittel und Clystiere das Fieber mäßigen, und die Anzahl der Pusteln verringern. A. d. fr. Ueb.

und Queckſilbermittel auf die Art, wie man ſich ſolcher gemeiniglich bedienet, bey der Einpfropfung ſchaffen, beruhet nach meiner Meinung blos darauf, in ſo fern ſelbige mit als Purgiermittel wirken.

614.

Da die Beſchaffenheit der Blattern, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſehr von der Beſchaffenheit des Ausbruchsfiebers und vornehmlich davon abhänget, daß die Entzündung der Haut vermindert wird, ſo ſind auch aller Wahrſcheinlichkeit nach alle die Maasregeln, durch die man bey der Einpfropfung der Blattern die Stärke des Ausbruchsfiebers und den entzündungsartigen Zuſtand der Haut zu mäßigen ſucht, als die größten Verbeſſerungen anzuſehen, die man bey der Einpfropfung der Blattern gemacht hat. Man weiß, wie ſehr der Gebrauch der Purgiermittel und Säuren die hier gemeldete Abſicht zu befördern dienet, und aus eben dieſem Grunde würde nach meiner Meinung das Aderlaſſen nützlich ſeyn, deſſen man ſich aber gemeiniglich nicht zu bedienen pfleget. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieſes aus dem nehmlichen Grunde geſchehen, der vielleicht auch mit Urſache iſt, daß man andere Mittel eben ſo gut hintangeſeƷet hat; indem nehmlich die kalte Luft und das kalte Getränke uns ein weit kräftigeres und wirkſameres Mittel darbieten. So viele Zweifel und Schwierigkeiten wir uns auch gegen dieſes Verfahren aus der Theorie machen können, ſo ſind doch ſolche alle ganz ungegründet, indem man in Jndoſtan ſeit langer Zeit, und bey uns in England ſeit einigen Jahren *), durch

*) Man glaubt, daß die Einpfropfung in Jndoſtan ſchon vor Chriſti Geburt ausgeübet worden ſey. Sie wird daſelbſt aller ſieben Jahr mit gewiſſen religiöſen Gebräuchen vorgenommen. **Eduard Jves**, ein engliſcher Wundarzt, der ſich einige Jahre in Ben-

durch häufige und oft wiederholte Erfahrungen die Unschädlichkeit und Wirksamkeit dieser Methode außer allem Zweifel gesetzt hat. Da man sich nun bey der Einpfropfung der freyen kühlen Luft und des kalten Getränkes weit leichter, als bey der natürlichen Ansteckung, bedienen kann, so vermehret dieses allerdings den Vorzug der künstlichen Ansteckung vor den natürlichen Blattern *).

615. Die

Bengalen aufgehalten hat, versichert, daß die Einpfropfung daselbst gewöhnlicher als in andern Gegenden von Ostindien sey. Sobald selbige geschehen ist, wird der Kranke täglich dreymal in kaltem Wasser gebadet, und man verordnet ihm eine sehr kühlende vegetabilische Nahrung aus Melonen, Gurken, Kürbissen, Reiß u. s. w. und läßt ihm blos Wasser trinken. Wenn sich das Fieber zeiget, welches am fünften oder siebenten Tage zu geschehen pflegt, so hört der Kranke mit den kalten Bädern und den ihm verordneten Nahrungsmitteln auf, und man ernährt ihn blos mit Milch und Zucker. Das Fieber dauert gemeiniglich drey Tage. Am zweyten Tage des Ausbruchs wäscht man den ganzen Körper mit kaltem Wasser, wodurch sich die Blattern anfüllen. Man fährt auf diese Art fort, den Körper täglich zwey- bis dreymal mit kaltem Wasser zu waschen, und läßt dabey den Kranken nichts als Milch und Zucker genießen. Wenn die Blattern abtrocknen, bespritzt und begießt man den Körper mit Rosenwasser. A. d. fr. Ueb.

*) Man muß eine Art von Gleichgewicht zwischen der Temperatur des Körpers und der von der Atmosphäre zu erhalten suchen. Zu diesem Behuf ist das kühlende Verhalten durchaus nothwendig, denn wenn die Wärme des Körpers (zu sehr) vermehret ist, so muß man, um sie zu mäßigen, so viel als möglich die äußerliche Kälte verstärken.

Ohnerachtet die Vortheile der kalten Luft bey den künstlichen Blattern durch die Erfahrung sehr bestätigt sind, so ist doch noch hierbey einiges zu erin-

§. 615.

Die meisten von denjenigen Aerzten und Wundärzten, die sich mit der Einpfropfung der Blattern beschäftigen, pflegen, auch nachdem die Blattern schon ausgebrochen sind, ihre Kranken noch immer der freyen Luft

erinnern †). — Wenn die Blattern zahlreich sind, sie mögen nun im übrigen einzeln abstehend oder zusammenfließend seyn, so kann der Kranke die Bewegung nicht vertragen. Cullen (in seinen Vorlesungen) zweifelt nicht, daß die Gewohnheit der Ostindianer, den Körper mit kaltem Wasser zu bespritzen oder zu waschen, ohne Gefahr sey, weil die Wirkung der Kälte hier bald vorübergehend ist, er glaubt aber doch, daß eine anhaltende Wirkung derselben schädlich seyn könne, weil der Kranke sich keine Bewegung machet. Er räth daher, den Luftzug zu vermeiden, und den Kranken leicht zuzudecken. — 2) Sind die Blattern zahlreich, und ist eine Halsentzündung und ein Speichelfluß vorhanden, wie dieses oft zu geschehen pfleget, so ist bey dem Gebrauch kalter Getränke viele Vorsicht nöthig. (Kleine Kinder wollen sodann, zumal wenn sie Blattern im Munde haben, nichts davon geniessen.) Unser Verfasser gestehet in seinen Vorlesungen, daß er nicht bestimmen könne, wie weit sich der Nutzen kalter Getränke erstrecket, wenn solche die ganze Krankheit hindurch fortgesetzet werden. Er bemerket, er habe unter den hier angeführten Umständen die kalten säuerlichen Getränke den Tod verursachen sehen, da hingegen die laulichten Getränke sich ihm sehr nützlich erwiesen hätten, (welches auch durch die Erfahrungen unserer deutschen Aerzte, und selbst durch den Naturtrieb der Kranken bestätigt wird.) **A. d. fr. Ueb.**

†) Dimsdale (siehe die Zusätze zu seiner ersten Abhandlung, S. 295. der deutschen Uebers. seiner Schriften) schränkt den Gebrauch der kalten Luft und kalten Getränke sehr ein, und eben dieses thun anjetzt mehrere neuere Schriftsteller, z. B. **Borsieri Inst. med. T. III. §. 228.** **A. d. Ueb.**

Luft auszusetzen, und sich der Purgiermittel zu bedienen. Ich muß aber gestehen, daß nach meiner Meinung der Vorzug der künstlichen vor den natürlichen Blattern durch dieses Verfahren keinesweges vermehret wird. Ist die Beschaffenheit des Ausbruches einmal bestimmt, ist die Anzahl der hervorgekommenen Blattern klein, und hat das Fieber gänzlich aufgehört, so kann man, wie ich glaube, versichert seyn, daß die Krankheit ohne alle Gefahr ist, und daß alle weitere Mittel überflüssig sind. Bey diesen Umständen sind die Purgiermittel nach meiner Meinung überflüßig, ja es können solche öfters gar Schaden bringen.

616.

Ich hoffe, daß diese kurze Untersuchung der verschiedenen Umstände und Stücken des Verfahrens bey der Einpfropfung der Blattern, dabey ich den Nutzen und die Wichtigkeit von jedem besondern Umstand genau zu bestimmen bemühet gewesen bin, zureichen wird, den großen Nutzen und Vortheil zu beweisen, den die Einimpfung der Blattern verschaffet. Es bestehet solcher besonders darinnen, daß man alle die Vorschläge, Zubereitungen und Mittel, die nur irgend auf den glücklichen Ausgang der Blattern einen gewissen Einfluß zu haben pflegen, bey der Einpfropfung weit sicherer und gewisser, als bey den natürlichen Blattern, anwenden kann.

Es ist nun noch übrig, daß ich über die Behandlung der durch die natürliche Ansteckung entstandenen, ja auch selbst der künstlichen Blattern, wenn solche von heftigen Zufällen begleitet werden, einige Anmerkungen mache. Es ereignet sich zuweilen, daß auch bey der Einimpfung der Blattern, ohnerachtet alle mögliche Vorsicht und alle dienliche Mittel angewendet worden sind, doch zuweilen eine gefährliche Krankheit erfolget. Man weiß die Ursache hiervon nicht, ich bin

aber der Meinung, daß solches gemeiniglich von einer Neigung der Säfte zur Fäulniß herrühret. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß man nicht nur bey der Behandlung der natürlichen, sondern auch selbst der künstlichen Blattern, Ursache haben kann, die Art und Weise zu lernen, auf welche diese Krankheit unter allen möglichen verschiedenen Umständen behandelt werden muß, unter denen sich solche in einer veränderten Gestalt darzustellen pfleget.

617.

Wenn zu einer Zeit, da die Blattern epidemisch herrschen, vornehmlich aber, wenn wir wissen, daß eine Person, welche die Blattern noch nicht gehabt hat, der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt gewesen ist, dieselbe von einem Fieber befallen wird, so hat man alle mögliche Ursache, zu vermuthen, daß dieses der Anfang der Blatterkrankheit sey, und es muß daher der Patiente auf alle Art so behandelt werden, als wenn ihm die Blattern eingepfropfet worden wären. Man muß ihn nämlich viel in einer kühlen Luft sich aufhalten lassen, ihn purgieren, und dabey kühlende Säuren in grosser Menge nehmen lassen *).

618. Mäßi-

*) Sobald sich die Blattern zeigen, muß man den Kranken den ganzen Tag über aufstehen lassen, und ihn der freyen Luft aussetzen, (wenn solches die Witterung und das Clima erlaubet.) Die Nacht bedeckt man ihn nur leicht. Ist aber die Witterung kalt, so läßt man ihn gut zugedeckt auch des Tages über im Bette liegen, und macht die Fenster des Zimmers auf, (vermeidet aber doch allen Luftzug.) Dieser vorsichtige Gebrauch der kalten Luft ist öfters hinreichend, die Kräfte wieder zu ermuntern, das Fieber zu mäßigen und die schlimmsten Zufälle zu mildern. Man giebt dem Patienten, wenn es irgend

618.

Mäßigen diese Dinge das Fieber, so ist weiter nichts nöthig. Wenn aber die Natur des Fiebers, welches

irgend möglich ist, ein großes Zimmer, erhält es kühl, und verneuert die Luft auch des Nachts dadurch, daß man die Thüre des Zimmers offen läßt. Ferner giebt man dem Kranken täglich, oder einen Tag um den andern, frisches Bettzeug und Wäsche, und aller vier und zwanzig Stunden ein oder zwey Clystiere. Zum Getränke läßt man ihn kaltes Wasser, Emulsionen mit Salpeter, und dabey leichte Bouillons (die aber doch so viel als möglich zu vermeiden sind), Limonade, Panaden und frisches Obst genießen. Man kann auch sogar die Milch erlauben †).

Wenn man dieses Verfahren gleich vom Anfang der Blatterkrankheit befolgt, so werden die Blattern gemeiniglich gutartig seyn. Ein entgegengesetztes Verfahren aber verursacht meistentheils zusammenfließende Pocken, die den Kranken allemal in die größte Gefahr bringen, und auch das Gesicht verstellen. Es kommen daher die Kinder der Landleute, die sich während des Ausbruchs häufig in freyer Luft aufhalten, leichter bey den Blattern durch, und werden selten sehr von solchen entstellet. Mertens bemerkt mit Recht, daß der unbedachtsame Gebrauch der schweißtreibenden und herzstärkenden hitzigen Mittel tausend Jahr hindurch den Tod von vielen Europäern veranlaßt hat. Besonders geschahe dieses bey den Blattern, wovon wenig Menschen frey blieben, und wobey gemeiniglich von sieben Kranken

†) Hierbey sind aber die Säuren zu vermeiden. La Sone (s. Samml. für prakt. Aerzte, B. IX. S. 207.) empfiehlt die mit Milch versetzten Getränke sehr; allein Hildebrand (über die Pocken von 1787. S. 151.) verwirft sie wegen des sauren Geruchs aus dem Munde und anderer Kennzeichen von sauern Unreinigkeiten, die oft bey den Blattern vorhanden sind. A. d. Ueb.

welches den Patienten befallen hat, ungewiß ist, oder bey einem Kranken, wo man die Blattern vermuthen kann, die Zufälle des Fiebers sehr heftig sind, oder wenn endlich bey einem Kranken, wo man es schon mit Gewißheit weiß, daß es die wirklichen Blattern werden wollen, doch die oben (§. 617.) angegebenen Dinge das Fieber nicht zureichend genug mäßigen, so wird es sehr dienlich seyn, daß man etwas Blut wegläßet *).

ken einer starb. Sydenham ist der erste, der sich einem so schädlichen Vorurtheile widersezt hat, allein man ist es doch hauptsächlich der Einpfropfung der Blattern schuldig, daß nun diese so schädliche Behandlung fast durchgehends abgekommen ist. A. d. fr. Ueb.

*) Die hier von unserm Verfasser angeführten Umstände erforden vorzüglich das Aderlassen. Ich glaube aber auch noch überdieses mit Sydenham, daß dasselbe vom ersten Tag des Ausbruchs an allemal nützlich, und zuweilen durchaus nothwendig ist. Es ist solches eines der besten Mittel, die Heftigkeit des Fiebers zu verhüten oder zu mäßigen, und die Krankheit gutartiger zu machen. Mein Vater hat in seiner fast sechzigjährigen Praxis davon jederzeit, so wie ich in der meinigen, die beste Wirkung gesehen. Man befürchtet ohne Ursache, daß das Aderlassen den Ausbruch der Blattern aufhalten kann, und es gründet sich diese Furcht blos auf ein Vorurtheil des gemeinen Mannes, auf das aber ein vernünftiger Arzt keine Rücksicht nehmen darf. Es ist gewiß, daß die Heftigkeit des Fiebers so wenig den Ausbruch befördert, daß sie ihn vielmehr aufhält, denn der Ausbruch erfolgt nicht anders als zur Zeit der Remission, und bey der Verminderung des durch das Fieber erregten Krampfes. Ich habe stets gefunden, daß das Aderlassen, auch sogar das wiederholte, in kurzer Zeit die schlimmsten Zufälle milderte, und den Ausbruch der Blattern, statt ihn zu verhindern, vielmehr beförderte. Man muß das

Ein solcher Aderlaß wird desto nothwendiger, wenn der Patiente eine erwachsene Person und von einer vollblütigen Leibesbeschaffenheit ist, und derselbe sich vorher einer stark nährenden Kost, spirituöser Getränke u. s. w. bedienet hat.

619.

Nach meiner Meinung wird es auch bey diesen Umständen allemal dienlich seyn, dem Patienten ein Brechmittel zu geben *), da solches bey dem Anfange aller

das Aderlassen sogar zur Zeit des Ausbruchs vornehmen, wenn das Fieber sehr heftig ist; es erschlafft sodann die Haut, macht das Athemholen freyer, und mäßiget das Fieber. Ueberdieses haben die Blattern auch noch viel Aehnlichkeit mit den inflammatorischen Krankheiten, und ihre Heftigkeit ist gemeiniglich die Wirkung der Neigung zur Entzündung (diathesis inflammatoria), welches die Nothwendigkeit des Aderlassens beweist †). Anm. d. fr. Uebers.

†) Das, was Bosquillon hier sagt, bedarf einer grossen Einschränkung. So nützlich das Aderlassen bey dem Ausbruchsfieber bey starken, vollblütigen, jungen, gutgenährten Personen, ferner bey einer Witterung und Jahrszeit, die die Entzündungen begünstigt, ingleichen bey einem vollen und harten Puls und andern Kennzeichen einer Neigung zur Entzündung ist, so sehr schadet es in entgegengesetzten Fällen. Der Arzt hat hier große Ursache, die Zufälle, die von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, und die Krankheit oft einer entzündungsartigen ähnlich machen, von denenjenigen zu unterscheiden, die das Aderlassen indiciren. Und wenn man auch Ader läßt, so muß man ja nicht zu viel Blut abzapfen. Durch ein antiphlogistisches Verhalten kann das Aderlassen oft entbehrlich werden. In vielen Fällen sind sogar im Anfang analeptische Mittel nöthig. A. d. Ueb.

*) Sydenham kannte den Gebrauch der Brechmittel nach

aller Fieber nützlich ist, und hauptsächlich bey dem gegenwärtigen Fieber deswegen dienlich seyn muß, weil der Magenschmerz und das freywillige Erbrechen deutlich anzeigen, daß hier der Magen vorzüglich leidet *).

620.

Es pflegen öfters, zumal bey kleinen Kindern während des Ausbruchsfiebers, Zuckungen zu entstehen. Hat der Kranke den Abend vorher, ehe die Blattern herauskommen, nur einen oder zwey Anfälle von Zuckungen, so ist dieses ein Zeichen, daß die Blatterkrankheit nicht heftig seyn wird, und es ist daher bey diesen Anfällen gar kein Hülfsmittel nöthig. Entstehen sie aber eher, und gleich im allerersten Anfange, sind sie heftig, und kommen sie öfters wieder, so bringen sie dem Patienten große Gefahr, und erfordern eine schleunige Hülfe. Das Aderlassen leistet hierbey fast niemals Dienste, die Bläsenpflaster aber wirken zu lang-

 sam,

nach geschehenem Ausbruch nicht, und Eller hat zuerst dieselben während der ganzen Krankheit gebraucht. Er bediente sich des weißen Vitriols und Brechweinsteins. Man ist seinem Beyspiel in mehrern Theilen von Europa gefolgt. Die Brechmittel sind bey dem Ausbruchsfieber (wenn Anzeigen darzu vorhanden sind) sehr nützlich. Außer dem, daß sie den Magen reinigen, zu welcher Absicht man sie gemeiniglich giebt, verhindern sie auch den Trieb und die Anhäufung der Säfte nach und in diesem Eingeweide. Sie halten den Leib offen, treiben die Säfte gegen die Haut, und befördern die Ausdünstung der Krankheitsmaterie, deren Zurückhaltung in der Haut sonst die Anzahl der Blattern vermehren würde. A. d. fr. Ueb.

*) Diese Magenschmerzen u. s. w. sind aber oft auch blos Folgen der Sympathie und des leidenden Nervensystems. Nach dem Ausbruch sind diese Brechmittel nicht mehr so nöthig. A. d. Ueb.

sam, und das einzige Mittel, das ich bey diesem Zufalle durch die Erfahrung bewährt gefunden habe, ist ein Opiat, davon man aber eine starke Dosis geben muß *).

621.

Dieses sind alle die Mittel, welche bey dem Ausbruchsfieber nothwendig sind **). Wenn aber bey dem Ausbruche im Gesichte nur wenig und abstehende Blattern zum Vorschein kommen, so ist mit der Krankheit gar keine weitere Gefahr verknüpft; es erfordert solche gar kein anderes Mittel, und die Purgiermittel, welche, wie ich oben erinnert habe, einige praktische Aerzte auch nach geschehenem Ausbruche noch fortzubrauchen pflegen, sind oft schädlich.

Erschei-

*) Bosquillon versichert, er habe sich mit Nutzen des Aderlassens in einem solchen Fall bedient, nie aber narkotische Mittel gegen diese Zuckungen gebraucht. Auch **Sydenham** macht den Nutzen dieser Mittel zweifelhaft. Unterdessen versichert doch **Cullen** (in seinen Vorlesungen), er habe einen sehr berühmten Arzt gekannt, dem bey solchen Zuckungen, wo der Kranke schon ganz verloren schien, die narkotischen Arzneyen sich sehr nützlich erwiesen hätten. Er selbst hat sehr lange und häufige Anfälle von Zuckungen durch eine einzige Dosis Laudanum heben sehen, das er als ein fast untrügliches Mittel in diesen Fällen anführt †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Blutigel an die Schläfe, Clystiere, lauwarme Bäder, sonderlich Fußbäder, und Umschläge an die Füße, machen hier das Aderlassen und die Opiate oft entbehrlich. Einige rühmen den Moschus bey diesen Zuckungen vorzüglich. **A. d. Ueb.**

) Zuweilen muß man, wenn das Fieber zu schwach ist, herzstärkende Mittel, als Wein, China, vorzüglich Kampher geben. Ueberhaupt thut man am besten, die Blatterkranken nach den vorhandenen Anzeigen zu behandeln. **A. d. Ueb.

Erscheinen hingegen viel Blattern im Gesichte, die nicht abstehend, sondern zusammenfließend sind, besonders aber wenn das Fieber am fünften Tage der Krankheit nicht sehr remittirt; so ist bey der Behandlung solcher Blattern noch immer viel Vorsicht und Behutsamkeit nöthig.

622.

Dauert, auch nachdem die Blattern heraus sind, das Fieber noch immer fort, so muß man die Wärme vermeiden, und fortfahren, den Patienten einer kühlen Luft auszusetzen. Ist das Fieber stark und der Puls voll und hart, so wird es bey einem erwachsenen Kranken nöthig, einen Aderlaß zu machen; noch nothwendiger aber ist es, ihm ein kühlendes Purgiermittel zu geben. Die Fälle, wo ein zweyter Aderlaß nothwendig wird, sind jedoch nur selten, da der Patiente gemeiniglich sehr bald seine Kräfte verlieret. Meistens aber ist es in diesem Falle nöthig, die Purgiermittel zu wiederholen, oder öfters laxirende Clystiere zu geben*).

623.

Nimmt man bey dem Kranken einen großen Verlust der Kräfte und andere Kennzeichen einer in den Säften vorhandenen Neigung zur Fäulniß wahr, so muß man die Fieberrinde in Substanz**), und zwar in

*) Man giebt nur gelinde Purgiermittel, vorzüglich Manna. Sie sind, wenn das Fieber heftig, sonderlich aber wenn es gastrischer Art ist, welches sehr oft der Fall ist, höchst nöthig. Freind hat, wie bekannt, ihren Gebrauch bey dem zweyten Fieber zuerst sehr empfohlen. Clystiere aber sind täglich nöthig. Anm. d. Ueb.

**) Man hat sich der Chinarinde hauptsächlich in der Absicht bedienet, dadurch eine gute Vereiterung in den Blattern hervorzubringen, weil man diese Vereiterung

in einer ziemlich starken Dosis verordnen. Auch ist der Gebrauch der Säuren und des Salpeters *), ingleichen ein ziemlich häufiger Genuß des Weins, gemeiniglich unter diesen Umständen nützlich.

624.

Man thut wohl, wenn man von dem fünften Tage der Krankheit an, die ganze übrige Zeit hindurch, täglich ein oder zweymal ein Opiat giebt **); man muß aber

eiterung für kritisch ansahe. Sie ist aber symptomatisch, und die Fieberrinde befördert sie nur durch ihre tonische Eigenschaft, der man ihre guten Wirkungen zuschreiben muß. Sie ist daher alsdenn nicht anzuwenden, wenn die Blattern roth und entzündet genug und zur Vereiterung geneigt sind. Im Gegentheil ist sie bey Schwäche und Fäulniß sehr dienlich; sie wirkt aber nur, wenn sie in einer starken Dosis gegeben wird. A. d. fr. Ueb.

*) Der Gebrauch des Salpeters dürfte hier nicht sehr dienlich seyn. Hält man ein Mittelsalz für nöthig, so ist der Mindererische Spiritus oder der Salmiak zu erwählen. A. d. Uebers.

**) Simpson misbilligt den Gebrauch des Mohnsafts in den Blattern gar sehr, und er behauptet, daß solcher Verstopfung des Leibes, Phantasiren und Fieber verursache. Allein da diese zwey letzten Zufälle blos †) von der Verstopfung herrühren, so kann man das Opium mit mehrerer Sicherheit geben, sobald man nur den Leib offen erhält. Es ist wahr, daß die narkotischen Mittel in den Blattern das Fieber, sonderlich das Ausbruchsfieber, vermehren, welches zu der Gattung der inflammatorischen gehöret. Wenn aber die Vereiterung angefangen hat, so befördern sie solche, und beruhigen das Fieber. Sydenham bediente sich daher auch ihrer

†) Wenigstens geschiehet dieses oft. A. d. Ueb.

aber zu gleicher Zeit auch die Verstopfung durch Purgiermittel oder laxirende Clystiere zu verhüten suchen.

625.

Ist die Krankheit sehr heftig, so ist es vom achten bis zu dem eilften Tage dienlich, Blasenpflaster nach

ihrer nicht eher, als nach dem sechsten Tage. Man muß in den meisten Fällen sein Beyspiel befolgen. Allein die narkotischen Mittel sind noch weit nöthiger, um die Schärfe (oder den durch sie hervorgebrachten Reitz) zu verhüten, vornehmlich wenn es scheint, daß sich die Materie auf einen gewissen Theil wirft, und einen Catarrh daselbst hervorbringt. Die Opiate leisten vornehmlich bey den zusammenfließenden Blattern, die man als eine faulichte Krankheit ansehen kann, gute Dienste; man muß sie alsdenn als diejenigen herzstärkenden und tonischen Mittel betrachten, mit denen die wenigste Gefahr verknüpft ist. Man hat Beyspiele, welche die guten Wirkungen des Weins, das Fieber zu mäßigen, beweisen; die narkotischen Mittel scheinen in vielen Fällen auf die nehmliche Weise zu wirken. **Sydenham** empfohl sie als ein höchst wirksames Mittel bey zusammenfließenden Blattern, und vermehrte ihre Dosis desto mehr, je stärker das Fieber und der dadurch erregte Reitz war. Er räth, sie so lange zu geben, bis sich das Phantasiren vermindert, allein man muß sodann zwischen jeder Dosis eine hinlängliche Zeit verstreichen lassen, damit sie wirken können †). **A. d. fr. Ueb.**

†) **Sydenham** (Epist. ad *Cole*. p. 432.) empfiehlt die Opiate nur in so fern als ein specifisches Mittel bey den Pocken, als die unordentlichen Bewegungen dadurch gestillt werden. Es sind die Opiate nur bey großer Schlaflosigkeit, heftigen Krämpfen, Zuckungen, Schmerzen und Reitz nützlich. Das Laudanum, welches **Sydenham** empfiehlt, ist zu hitzig, und daher lieber das Extract des Mohnsaftes zu geben. **A. d. Ueb.**

und nach auf verschiedene Theile des Körpers zu legen. Man muß es sich dabey nicht abschrecken lassen, wenn schon diese Theile mit Blattern bedecket sind.

626.

Wenn der Hals inwendig sehr verschwollen, das Hinunterschlingen der Speise beschwerlich, und der Speichel und Schleim sehr zähe sind, und leztere daher nur mit Schwierigkeit ausgeworfen werden, so lege man äußerlich Blasenpflaster auf den Hals, und lasse den Kranken sich fleißig reinigender Gurgelwasser bedienen.

627.

Die Erfahrung zeiget, daß in denjenigen Fällen, wo das Fieber sehr heftig ist, die ganze Krankheit hindurch ein öfterer Gebrauch der Spießglasmittel, die man aber in einer solchen Dosis geben muß, daß sie blos Ekel erregen, dem Patienten Nutzen schaffet. Diese Mittel haben zu gleicher Zeit dabey noch gemeiniglich den Nutzen, daß sie die Stelle der Purgiermittel vertreten.

628.

Die oben (§. 622 bis 626.) angezeigten Mittel sind gemeiniglich vom fünften Tage an bis zu derjenigen Zeit nöthig, wo die Vereiterung zu Stande gebracht ist. Da aber auch nach dieser Periode das Fieber noch bisweilen anhält, ja sich gar vermehret, oder zuweilen, wenn ein kleines oder gar kein Fieber vorher vorhanden war, um diese Zeit ein Fieber entstehet, das zu nicht geringer Gefahr des Patienten fortdauert, so wird dieses mit dem Namen des zweyten oder **Vereiterungsfiebers** beleget, und es erfordert dasselbe eine besondere Behandlung.

629.

Folgt dieses zweyte Fieber auf einzelne oder abstehende Blattern, und ist der Puls voll und hart, so muß man

man die Krankheit als eine inflammatorische behandeln, und sich des Aderlassens und der Purgiermittel bedienen. Waren aber die vorhergegangen Blattern zusammenfließend, und ist das jetzige Fieber nur eine Fortdauer oder Vermehrung des bereits vorhandenen Fiebers, so ist es als ein Faulfieber anzusehen, in welchem Falle denn das Aderlassen ganz unschicklich ist *). Zuweilen sind hier einige Purganzen dienlich **), die Fieberrinde und Säuren aber müssen doch allemal als diejenigen Mittel angesehen werden, deren man sich in diesem Falle vorzüglich zu bedienen hat.

Auch ist es nützlich, wenn man, sobald sich dieses zweyte Fieber zeigt ***), gleich im Anfange desselben die

*) Diese Fälle sind sehr gefährlich, aber auch sehr selten. Man erkennet sie aus dem Abfall der Kräfte, der Schwäche des Pulses, der Blässe des Gesichts, das nicht aufgetreten ist. Die Natur der herrschenden Epidemie, die Jahrszeit und das Temperament des Kranken können auch zur Bestimmung der Natur der Krankheit dienen. A. d. fr. Ueb.

**) Freind und Mead haben den Gebrauch der Purgiermittel bey diesem Fieber, welches (gemeiniglich) zu den schleichenden Nerverfiebern gehört, aufgebracht (siehe oben S. 55.). Die in dem Unterleibe entstehenden Congestionen zeigen die Nothwendigkeit, den Leib offen zu erhalten; allein man gehet zuweilen mit dem Gebrauch der Purgiermittel zu weit. Cullen sahe schreckliche Zufälle, ja sogar den Tod, auf scharfe Purgiermittel erfolgen. — Auch in diesem Fieber sind, außer der Fieberrinde und China, noch die Opiate nützlich, ja wegen ihrer tonischen und etwas reitzenden (oder analeptischen) Kraft nothwendig. A. d. fr. Ueb.

***) Am siebenten Tage gehet gemeiniglich die Krankheitsmaterie nach der Oberfläche des Körpers. Das Gesicht tritt auf, und die Pusteln füllen sich bis zum achten Tage. Allein zuweilen entstehen diese Zufälle nicht,

die Blattern mögen nun vorher abstehend oder zusammenfließend gewesen seyn, ein Brechmittel aus dem Spießglase in zwar kleinen, aber doch solchen Dosen giebt, daß dadurch etwas Erbrechen verursacht wird.

630.

Ohneracht et man zur Verhütung der Gruben, die so oft nach den Blattern in der Haut zurückzubleiben pflegen, vielerley Mittel empfohlen hat, so ist doch bis jetzt noch keines darunter durch die Erfahrung bewährt gefunden worden.

Zusätze.

Die Eintheilung unsers Verfassers und der meisten andern Schriftsteller in **abstehende** und **zusammenfließende Blattern** hat, wie bereits oben S. 19. in der Anmerkung erinnert worden ist, keinen sonderlichen Einfluß in die Praxis, da bey Blattern, wo die Natur des Fiebers und die Gefahr sehr verschieden ist, die Pusteln selbst bald einzeln, bald zusammenfließend zum Vorschein kommen können. Unser Verfasser selbst führt in seiner Nosologie B. I. S. 185. der deutsch. Uebers. (s. auch oben S. 8. die Anmerk.) einzeln stehende schlimme und zusammenfließende gutartige Blat-

nicht, das Gesicht tritt nicht auf, es phantasirt der Kranke, und die Blattern sind klein und hart. In diesem Falle heben die in kleiner und einer blos Ekel erregenden Dosis gegebenen Brechmittel die letzgedachten Zufälle, treiben die Säfte gegen die Haut, und öffnen den Leib. Hält das Fieber an, so giebt es kein besseres Mittel, als den mit Opiaten verbundenen Brechweinstein. A. d. fr. Ueb.

Blattern an. Man thut also weit besser, wenn man zwar auf die Anzahl der Blattern, die uns von der mehr oder weniger vorhandenen Gefahr und der daraus zu machenden Prognosis zum Zeichen dienen können, die gehörige Rücksicht nimmt, im übrigen aber die Krankheit selbst, blos nach Maasgabe des vorhandenen Fiebers oder der mit den Blattern verbundenen Krankheit behandelt *).

Man behauptet gemeiniglich, daß das Ausbruchsfieber, und überhaupt das Blatterfieber, im Anfange blos entzündungsartig sey, und dieses gilt auch von den meisten Fällen. Allein es ist dieses doch nicht durchgehends wahr, und man kann, wenn man auf diesen Umstand nicht gehörige Rücksicht nimmt, sehr große Fehler in der Praxis begehen. Das Ausbruchsfieber ist bey leichten Blattern oft leicht catarrhalisch, oder nur in einem geringen Grade entzündungsartig: in blutreichen Körpern, und wenn die Jahrszeit den Körper zu inflammatorischen Krankheiten geschickt macht, aber oft rein inflammatorisch. Allein öfters ist es auch gastrisch, so daß stärkere Ausleerungsmittel erfordert werden: zuweilen schleimicht, catarrhalisch und rhevmatisch: und manchmal ist es so sehr faulichter Art, daß die Kranken am dritten oder vierten Tage mit allen Zeichen eines völligen faulichten Fiebers und einer Auflösung der Säfte hingerissen werden. Daß das hier oft unrecht angewendete Aderlassen auch selbst bey einem blutreichen Körper schädlich seyn müsse, brauche ich nicht zu erinnern, und es sind gewiß, sonderlich in Frankreich, mehrere Menschen dadurch aufgeopfert, oder doch ihr Tod beschleunigt worden. Endlich kann auch das Ausbruchsfieber sich der Natur der Nervenfieber

*) Man sehe hierüber sonderlich *Selle Pyretol.* Ed. II. p. 166. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

fieber nähern, in welchem Falle denn der Ausbruch durch ein warmes Verhalten und durch stärkende, antiseptische und reitzende Mittel unterstützt werden muß. Mit einem Wort, es gilt auch hier das, was in der Arzneykunst durchgehends der Fall ist, daß man keine allgemeinen Regeln über die Behandlung geben kann, und daß man sich hier nach den vorhandenen Kennzeichen und Umständen richten muß.

Das zweyte oder sogenannte Eiterungsfieber ist nur selten entzündungsartig, obgleich Aerzten, die Erfahrung haben, gewiß auch dergleichen Fälle mit unter vorgekommen seyn müssen, die aber gemeiniglich gallicht inflammatorisch sind. Meistens aber ist es mehr gallicht oder gastrisch, oder auch faulicht und den Nervenfiebern ähnlich. — Folgt ein drittes Fieber nach, oder hält das zweyte Fieber lange an, so nähert sich die Krankheit meist dem schleichenden abzehrenden Fieber, und muß daher auch als ein solches behandelt werden. Molken, leichte urintreibende Mittel, Bouillons, das isländische Moos, die Fieberrinde u. s. w. sind hier vorzüglich nützlich. So bekannt einem erfahrnen Arzt alles dieses ist, so sehr ist es doch jungen Aerzten einzuschärfen, weil gewiß blos aus der Vernachlässigung der Rücksicht auf das Fieber und aus der empirischen Behandlung der Blattern sehr oft ein beträchtlicher Schaden entstehen muß.

Es wäre zu wünschen, daß die Aerzte sichere Kennzeichen bestimmten, die bey der Einpfropfung der Blattern dem Arzt dienen können, daß er aus ihnen mit Gewißheit den Kranken und dessen Anverwandte über den Erfolg der Einimpfung völlig beruhigen, und mit Zuverlässigkeit bestimmen kann, ob die nach der Einimpfung entstandenen Zufälle, Fieber und Blattern, auch wirklich

lich den Kranken gegen die Ansteckung der natürlichen Pocken in der Folge in Sicherheit stellen können. So gewiß es ist, daß Eltern und Impfärzte sich öfters durch einige leichte Veränderungen an der Wunde, durch die Vereiterung derselben, durch einige um solche entstandene Blattern und durch leichte sonst oft gar nicht bey den Pocken gewöhnliche Beschwerden zu leicht haben beruhigen lassen, in welchem Falle denn eine nachher erfolgende natürliche Ansteckung uns gar nicht wundern darf; so mangelt es doch auch nicht an Beyspielen, wo, selbst nach einem zweytägigen Fieber, nach mehrern um die wieder aufbrechende und sich vergrössernde Wunde entstandenen Blattern, und sogar in Fällen, wobey die Blattern an verschiedenen Stellen des Körpers zum Vorschein gekommen waren, bey einer Ausdünstung und Urin, die den Blattergeruch haben u. s. w. doch nach einer längern oder kürzern Zeit die nehmlichen Blattern durch die natürliche Ansteckung, oder auch noch öfterer durch eine zweyte Einimpfung mitgetheilet worden sind. Dieser letztere Erfolg ist gewöhnlich, und schadet der Einimpfung nicht so viel als der erstere, der aber leider in manchen Gegenden einen sehr widrigen Eindruck gegen die doch mit so unläugbaren Vortheilen verknüpfte Einimpfung gemacht hat; wie z. B. aus der aus **Willich** in der nachfolgenden Anmerkung angeführten Stelle erhellet. Es ist sonderbar, daß die Engländer, die doch so häufig einpfropfen, der Fälle dieser Art so sehr selten erwähnen. Man sieht aber doch aus den Bemerkungen, die sie von falschen den natürlichen Pocken gleichenden Blattern machen, die nach der Einpfropfung erfolgen, die aber die Kranken vor einer nachherigen Ansteckung nicht sichern, daß die Fälle dieser Art nicht selten sind; und die Erzählung, daß in ganzen Gegenden von England durch ein von falschen Blattern genommenes Eiter zwar Blattern, aber solche mitgetheilet worden (wovon **Dimsdale** ein Beyspiel erzählt), welche

welche die Kranken der Ansteckung der wahren Pocken noch immer ausgesetzt haben, scheint vielleicht zum Theil mit hieher zu gehören. In Frankreich ist dieser Umstand öfterer bemerkt worden, wie z. B. der Fall bey der Herzogin von **Boufleur**, einem jungen **de la Tour**, **de Caze** u. s. w. beweisen. Die Titel von den darüber erschienenen kleinen Schriften sind in **Krünitz** Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken S. 164 u. f. gesammelt worden. Man hat auch diesen Einwurf gegen die Einpfropfung, bey den über ihren Werth in Frankreich entstandenen Streitigkeiten, sehr oft mit angeführt.

Daß in Amerika dieser unangenehme Vorfall sich ebenfalls sehr oft zugetragen hat, gestehet **Bond** in seiner **Vertheidigung der Einpfropfung**, und mehrere von den glaubwürdigsten Schriftstellern angeführte Fälle zeigen, daß auch in Deutschland nicht selten solche Einpfropfungen, wodurch man die Kranken vor aller künftigen Gefahr der Blatteransteckung gesichert zu haben glaubte, doch nachher fruchtlos befunden worden sind *).

So

*) Z. B. **Willich** im Baldingerschen Magazin, B. X. S. 128 u. f. — **Müller** in eben diesem Magazin, B. V. S. 107. — Merkwürdige Geschichte zwo kleiner Blatterpatienten, Frankf. 1777. — **Linekogels** Anmerkung von fünf Schwestern, denen im Jahr 1758 die Pocken eingepfropft worden, und welche der Blatterseuche 1761 glücklich entgangen, 1763 aber wider Vermuthen angestecket worden. Im Hannöverischen Magazin, 1ster Jahrg. 1763. 34stes Stück. — **Elsner** ein Paar Worte über die Pocken und über die Inoculation derselben, Königsberg 1787. — Hieher gehört auch **Baylies** Fall in Berlin, s. **Dimsdales** Schriften, obgleich derselbe und die meisten englischen Impfärzte behaupteten, daß es nicht wahre Pocken gewesen wären.

So geringe auch im Verhältniß gegen die ganze Zahl der Eingepfropften die Anzahl dererjenigen Personen seyn mag, die nach einer solchen Einpfropfung, wodurch man den Kranken vor einer künftigen Ansteckung gesichert zu seyn mit Grund glauben konnte, nochmals angesteckt worden sind; so sind doch schon ein Paar Fälle dieser Art allemal hinreichend, sonderlich in Gegenden, wo die Einpfropfung noch keinen festen Fuß gefaßt hat, ein allgemeines Mißtrauen dagegen zu erregen.

Einige der wärmern Vertheidiger der Einpfropfung helfen sich zwar damit, daß sie dergleichen zweyte Blattern schlechtweg für falsche und unächte, oder, wie **Baylies** that, gar für einen frieselartigen Ausschlag und für eine ganz andere Krankheit erklären. — Andere hingegen glauben, daß ein von schon abtrocknenden Blattern genommenes oder nicht gehörig aufbewahrtes Eiter *), oder eine durch Fäulniß und Wärme gemilderte Materie, wie dieses **Bond** behauptet, keine wahren Blattern gäbe, sondern nur die Oberhaut angreife, nicht aber bis auf die wahre Haut dränge, und also den Körper nicht vor der natürlichen Ansteckung sichern könnte.

Allein die meisten neuern deutschen Schriftsteller, z. B. **Elsner**, **Müller** und **Vogel** (s. des letztern Handbuch, 3ter Theil. S. 178.), sind der Meinung, daß es eine gewisse Disposition des Körpers erfordert, denselben gegen die Annehmung des Blattergifts empfänglich zu machen: daß solche Disposition zu einer Zeit vorhanden seyn, aber wieder verschwinden und auch wieder entstehen könne, und daß, wenn diese Disposition mangelt, entweder gar keine oder doch nur eine solche Ansteckung erfolgte, welche den Körper nicht so ver-

*) Wie Dr. **Blumenthal** in Hrn. **Elsners** Schrift.

veränderte, daß derselbe dadurch gegen den künftigen Reiz der Blattermaterie und deren Wirkung unempfindlich würde.

Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, daß man sich mit der Untersuchung dieser so wichtigen Sache mehr beschäftigte, als es bis jetzt geschehen ist. Sollte man nicht durch sorgfältige Versuche und der Wahrheit gemäß aufgezeichnete Erfahrungen zu bestimmen suchen: ob das von Personen, die nur einige einzelne Blattern haben, aus diesen oder der vereiternden Wunde genommene Eiter, selbst wenn man bey denen, von welchen diese Materie kömmt, nicht wegen der völligen Wirksamkeit der Einpfropfung sicher ist, doch bey andern durch die Einpfropfung wahre Blattern hervorbringt? — Ob das Eiter, das aus localen Pocken genommen worden ist, welche bey Personen, die schon ehedem die Blattern hatten, entstanden sind *), wirklich, wenn es andern eingepfropfet wird, bey solchen wahre Pocken verursacht? — Ob ein altes oder sonst geschwächtes Eiter keine wahren, sondern eine Art von unächten Blattern hervorbringt? wobey die Bondischen Versuche zu wiederholen wären. — Ob Kälte, oder Wärme, oder Fäulniß u. s. w. eine solche Schwächung des Eiters hervorbringen? — Ob die Dämpfe von Kampher, Quecksilber u. s. w. wenn man ihnen die Impfsfäden oder das Eiter aussetzet, diesem letztern seine Wirksamkeit benehmen? — Worinnen wohl eigentlich die Disposition bestehet, die den Körper zu der Annehmung der Ansteckung empfänglich macht? — Ob man solche denn durch gar keine äußerlichen Kennzeichen erkennen kann? — Ob und welchen Einfluß die Beschaffenheit der Luft und Witterung auf diese Dis-

*) Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß vor dem Ausbruch solcher Blattern wirklich ein kleines Fieber vorhergeht. Sie jucken sehr, und es ist eine leichte rosenartige Entzündung dabey.

Disposition und die ganze Blatterkrankheit haben? — Sind die Pocken, die durch die Inoculation sich fortpflanzen lassen, aber doch nicht für den wahren Blattern sichern, von den Wind- oder Wasserpocken (siehe das folgende Hauptstück) verschieden? Sichern sie wenigstens gegen die letztern? — Sollte nicht eine wiederholte Inoculation von falschen, nach der von **Bond** vorgeschlagenen Methode erzeugten, Pocken zuletzt die ordentlichen Blattern in Spitzpocken verwandeln? —

Welches sind endlich die Kennzeichen, die uns bey einer Einpfropfung zeigen, daß die entstandenen Zufälle und hervorkommenden Blattern uns gegen eine neue Ansteckung in Sicherheit stellen? Einige (z. B. **Vogel** S. 142.) behaupten, daß ein Fieber, wenn es auch noch so gelinde sey, ferner der Pockengeruch des Athems, der Urin mit Bodensatz, der Schmerz in der Achselhöhle u. s. w. diese Kennzeichen wären. Allein **Vogel** selbst gesteht auch wieder an einem andern Orte (S. 178.), daß ein wirkliches Fieber, ein wahrer Pockengeruch der Ausdünstung, ein Urin mit Bodensatz u. s. w. vorhanden, und doch die Ansteckung unvollkommen seyn könne.

In Ansehung der innerlichen Pocken herrschen auch noch viele Schwierigkeiten, indem sie manche und sehr berühmte Schriftsteller gänzlich läugnen; allein es haben doch andere, worunter ich nur **Dimsdale** (siehe dessen Schriften S. 390.) anführen will, wirklich dergleichen gesehen, und auch **Stoll** nimmt dieselben an. Wahrscheinlich kommen die innerlichen Blattern in den meisten Fällen nicht zur Eiterung. **Vogel** (S. 61. a. a. O.) vermuthet, daß es vielleicht innerliche Pocken ohne äußerliche gäbe, daß manche Menschen durch solche innerliche Blattern, die sie überstanden, gegen die äußerliche Ansteckung gesichert würden, und daß vielleicht das sogenannte Pockenfieber ohne Pocken (febris variolosa sine variolis), dessen viele

Schriftsteller erwähnen, eine solche innerliche Blatterkrankheit sey. **Borsieri** (Inst. med. Vol. III. p. 385.) hat wirklich dergleichen Fieber gesehen, und bemerket, daß sich dabey kritische Abscesse bilden, so wie dergleichen auch nach den wahren Blattern entstehen.

Daß Kinder im Mutterleibe schon die Pocken haben können, ist durch mehrere Erfahrungen anjetzt ausgemacht. **Zusatz des deutschen Uebers.**



Zweytes Hauptstück.

Die Wasser- oder Spitzpocken (*Chicken-pox*, Varicella).

631.

Diese Krankheit scheint von einer specifischen Ansteckung herzurühren, und eine Person nur einmal in ihrem Leben zu befallen *). Es ist dieselbige fast niemals mit einer Gefahr verknüpft; da sie aber wahrscheinlicher Weise öfters die Ursache gewesen ist, daß man behauptet, als hätte jemand die ordentlichen Blattern zweymal bekommen, so muß man diese Krankheit genau beobachten, und solche von den wahren Blattern gut unterscheiden lernen.

632.

Es kann dieses aber gemeiniglich geschehen, wenn man nur auf folgende Umstände Acht hat.

Diese

*) Es ist wahrscheinlich, daß man mehr als einmal falsche Pocken bekommen kann; die meisten aber glauben, daß dieses verschiedene Abänderungen, z. B. Spitz- oder Wasserpocken sind. Die Verschiedenheit der Arten oder Abänderungen dieser falschen Pocken, und ob dieselben sich einpfropfen lassen, ist aber noch nicht gehörig untersucht, s. unten die Zusätze. A. d. Ueb.

Diese Wasserpocken kommen meistentheils mit sehr wenig Fieber zum Vorschen, oder es gehet vor ihnen ein Fieber vorher, dessen Dauer ganz unbestimmt ist *).

Die Pusteln verwandeln sich bey den Wasser- und Spitzpocken weit geschwinder, als bey den wahren Blattern, in kleine Bläschen.

Es bleibt aber die in diesen Bläschen enthaltene Materie ganz flüssig, und es nimmt solche nie die Farbe oder Consistenz desjenigen Eiters an, das in den Blattern der wahren Pocken befindlich ist **).

Die Wasser- oder Spitzpocken verwandeln sich allemal in drey oder vier Tagen nach ihrer ersten Erscheinug in Grinder ***).

Man sehe auch von diesen Pocken **Heberdens** Anmerkungen in den arzneykundigen Abhandlungen (Medical Transactions) Tom. I. No. 17. S. 333. der deutschen Uebersetzung.

Zusätze.

Man nennt diese Gattung von Blattern im Französischen *Petite verole volante*, auch *Verette*, *Verolette* oder *Crystalline*. Im Englischen: the Chicken-pox. **Cullen** bestimmt selbige in seiner Nosologie, I. Band. S. 87. folgendergestalt: „Das dabey vorhandene Fieber ist ein allgemeines Entzündungsfieber (Synocha †). — Nach einem kurzen Fieber kommen kleine den Blat-

 tern

*) Siehe die Zusätze zu diesem Hauptstück.

**) Ebendaselbst.

***) Siehe ebendas.

†) Aber freylich oft von der allerleichtesten Art. Anm. d. Uebers.

tern (Variolae) ähnliche Blüthchen zum Vorschein, die aber kaum vereitern, sondern nach wenig Tagen in Schuppen abtrocknen, die keine Gruben zurücklassen *)."

Diese Krankheit befällt vornehmlich die Kinder von drey bis vier Monaten **). Sie herrscht gemeiniglich im Frühling. Man glaubt, daß sie vor dem sechzehnten Jahrhundert gänzlich unbekannt gewesen sey, woferne man nicht die gemeiniglich sogenannten *Pustulas volaticas* zu den Zeiten des **Fracastorius** hieher rechnen will, welche dieser Schriftsteller für die *Papulas* des **Celsus**, oder für die Hitzblattern (echauboulures) oder *Sudamina* des **Plinius** hält. **Prosper Martianus** redet auch von Pusteln, die oft bey Kindern ohne alles Fieber entstehen, ich glaube aber, daß man dieselben eben so wenig, als die eben angeführten Sudamina des **Plinius**, zu dieser Krankheit rechnen kann.

Die Blattern dieser Gattung dauern nicht so lange, als die Pusteln bey den wahren Blattern. Vermuthlich ist es diese Gattung, (oder vielleicht die Röthеln,) welche den **Amatus** bewogen hat, zu behaupten, daß im Jahr 1551 zu Ancona alle Kinder und die meisten Erwachsenen, die bereits die Blattern und Masern überstanden hatten, diese beyden Krankheiten zum zweyten Male bekommen hätten.

Man kann diese Blattern (in den meisten Fällen) sehr leicht, vorzüglich durch die Beschaffenheit des Fiebers, von den wahren Pocken unterscheiden. Das Fieber ist bey den Spitzblattern leicht, und zuweilen mit einem Uebelbefinden und Ekel, allein sehr selten mit einem

*) Dieses leidet Ausnahmen, denn es bleiben zuweilen im Gesichte einige Gruben zurück. A. d. Ueb.

**) Sie befällt Kinder von allen Altern, auch zuweilen Erwachsene. A. d. Ueb.

einem Erbrechen verknüpft. Die Blattern sind nicht roth und entzündet, sie widerstehen dem Drucke nicht, und haben keine conische oder linsenförmige Figur; auch scheinen sie nicht aus dem Innern der Haut hervorzuragen. Sie sind vielmehr weich, und hängen nicht so sehr an der Haut an; sie haben auch eine mehr sphärische als linsenförmige Gestalt, und sind mit einem Worte an ihrem Körper breiter als an der Basis, und wenn sie auch gleich im ersten Anfang röthlich erscheinen, so werden sie doch vor Ende des Tages blaß, bekommen ein mattes Ansehen, und stellen nur noch bloße mit einer serösen und weißlichten Feuchtigkeit erfüllte Blasen vor, da sie denn weit runder sind. Gleich den andern Tag nach dem geschehenen Ausbruch schwitzt aus den Pusteln eine lymphatische Feuchtigkeit heraus. Sie fallen dabey zusammen, und trocknen am dritten oder vierten Tage ein. Sie fallen in Borken und Schuppen ab, und es bleiben nach ihnen dunkelrothe blaue Flecke zurück, die keine Vertiefung haben, und nicht so groß als die nach den wahren Blattern zurückbleibenden Flecken zu seyn pflegen.

Die Cur bey diesen Blattern bestehet blos darinnen, daß man den Kranken verdünnende und kühlende Getränke genießen, und ihm eine leichte Nahrung, und zwar davon nur wenig auf einmal, nehmen lässet. Wenn Kennzeichen von im Magen vorhandenen Unreinigkeiten zugegen sind, so muß man nach der Abtrocknung dieser Blattern ein gelindes Purgiermittel verordnen. Man sehe die Abhandlung, die Herr Hatté, Mitglied der Pariser medicinischen Facultät von dieser Krankheit im Jahr 1759 herausgegeben hat. Zusatz des französ. Uebers.

Die Wasser- oder Spitzpocken sollen, wie man sagt, gemeiniglich zuerst auf dem Rücken zum Vorschein kommen,

men, welches aber oft Ausnahmen leidet, weil sie sich auch im Gesicht mit unter zuerst zeigen. Sie gehen den zweyten Tag schon in die Vereiterung über, oder springen auf und trocknen ein. Sie sind entweder ganz wässericht, und heißen sodann **Wasserpocken**: wenn aber die Feuchtigkeit aus ihnen ganz weg ist, und sie blos von Luft erfüllt zu seyn scheinen, so nennt man sie eigentlich **Windpocken**: die **Spitz-** oder **Steinpocken** (verrucosae) sind hart und spitzig: die **Schaafpocken** aber sind groß, länglicht und hart. Diese enthalten mehr eine eiterartige Feuchtigkeit, schwären und dauern oft einige Wochen. Nach einigen sind die Narben der Wasserpocken allemal rauh, und die von den ächten glatt. Auch sollen die falschen Blattern den undurchsichtigen Fleck nicht in der Mitte haben, den man bey den wahren allemal bemerket. Ueberhaupt versichert man, daß ihrer nur wenige im Gesicht zum Vorschein kommen, und zwar weniger als bey den wahren Blattern, und dieses ist so gewiß, daß, so viel ich mich erinnere, die Fälle, wo zusammenfließende Wasserpocken im Gesicht entstehen, außerordentlich selten zu seyn pflegen. Was die Geschichte dieser Gattung von Blattern anbelangt, so scheinen sie fast vor den ächten Blattern bekannt gewesen zu seyn, wie man wenigstens aus einigen Stellen bey dem Aetius schließen sollte. Man sehe **Elsner**: Ein Paar Worte über die Pocken, Königsberg 1787. S. 65. —

Es gehet vor diesen unächten Pocken allemal ein kleines Fieber vorher, ja sie erregen zuweilen vor ihrem Ausbruch sogar einiges Irrereden und kleine Zuckungen. Ich habe aber nie gesehen oder gehört, daß nach ihnen üble Zufälle zurückgeblieben oder Eitergeschwülste entstanden wären, außer nach begangenen Fehlern der Diät, Erkältung u. s. w., da zuweilen Zuckungen erfolgen.

Ohnerachtet diese Blattern die Personen, welche sie befallen haben, nicht gegen die natürliche Ansteckung

der

der wahren Blattern in Sicherheit stellen (und sie auch, nachdem man schon die wahren Pocken überstanden hat, zu einer andern Zeit den Menschen befallen), so glaubt doch Selle (Pyret. p. 168. der 2ten Ausg.), daß sie von den wahren Blattern nicht wesentlich, sondern nur dem Grade nach verschieden sind. Er behauptet, daß durch sie (oder durch die wahren Blattern) die in dem Körper vorhandene Disposition zur Empfänglichkeit der Ansteckung und Ausbildung des Blattergiftes nicht so vermindert worden sey, daß nicht noch nachher das Blattergift seine Wirksamkeit auf einen solchen Körper zeigen könne. Seine Gründe, daß alle Arten der Blattern nicht wesentlich, sondern nur gradweise verschieden sind, und die Modification des Blattergiftes nur von der Beschaffenheit des Körpers und der Luft abhänget, bestehen in folgenden: 1) die Erfahrung zeigt, daß die Materie von sehr bösartigen Blattern gutartige, und die Materie der letztern wieder sehr bösartige hervorbringt. — 2) Während einer Epidemie der wahren Blattern herrschen oft auch die Spitzpocken (oder es gehet gemeiniglich die Epidemie der letztern vor der Epidemie der wahren Pocken vorher, so daß bey uns auch gemeine Leute die Erscheinung einer Blatterepidemie daraus vorherzusagen pflegen). — 3) Nach der Einpfropfung entstehen oft Pusteln um die Wunde, welche, wenn keine andere Eruption geschiehet, vor der nachherigen Ansteckung und deren Folgen nicht sichern (siehe oben S. 66.). — 4) Man bemerket auch bey denenjenigen, die schon die Blatterkrankheit gehabt haben, und bey solchen, die gar nicht zu derselben geneigt sind und doch Blattergift einsaugen (in diesem Fall ist es selten), oder wo dergleichen äußerlich an die Haut gebracht wird, diese Pocken. Hier kommen, wie Hr. Selle behauptet, die Pusteln ohne Fieber (es ist doch zuweilen ein kleines Fieber dabey, s. oben a. a. O.) hervor, und es werden durch solche Blattern diejenigen, welche die Pocken-

krankheit noch nicht gehabt haben, nicht gegen eine nachfolgende natürliche Ansteckung gesichert. (Der Fall, daß einzelne Blattern von einer natürlichen Ansteckung entstehen, und der Kranke doch nicht allgemein angesteckt wird, ist wohl selten.) In allen diesen Fällen ist, nach Hrn. Selle Behauptung, die Disposition zu der Ansteckung von der Blatterkrankheit nicht vorhanden gewesen, und es hat also auch keine solche allgemeine Blattergährung entstehen können, daß nun der Körper dadurch gegen die künftige Ansteckung gesichert wäre.

Da diese Behauptung eines so einsichtsvollen Arztes von der größten Wichtigkeit ist, so verdient es allen praktischen Aeezten empfohlen zu werden, doch über die wahre Natur der Wasserpocken u. s. w. Versuche anzustellen, und die dahin abzielenden Erfahrungen zu sammeln. Man weiß noch nicht mit Gewißheit, ob dieselben sich wirklich inoculiren lassen? Dieses läugnen einige, z. B. **Heberden**, allein es scheint mir der Umstand, daß sie ansteckend sind, das Gegentheil zu beweisen. Eben so weiß man auch nicht, ob die Wasser-, Spitz- und Schaafpocken eine und die nehmliche Krankheit sind, so daß jede Unterart gegen die Wiederkunft dieser ganzen Gattung in Sicherheit stellet, oder ob man zwey oder mehrere Male dergleichen Pocken bekommen kann. **Zusatz des deutschen Ueb.**

Drittes

Drittes Hauptstück.

Von den Masern (Rubeola, Morbilli).

633.

Diese Krankheit rührt auch, wie die vorhergehenden, von einer specifischen Ansteckung her, und es bekömmt solche niemand in seinem Leben mehr als einmal *).

634.

Sie befällt am häufigsten die Kinder, unterdessen sind aber doch auch erwachsene und selbst alte Personen noch immer in Gefahr, diese Krankheit zu bekommen, wofern sie solche nicht vorher schon einmal gehabt haben.

635.

Diese Krankheit zeigt sich gemeiniglich im Monat Januar zuerst, und hält sodann bis nach der Mitte des Sommers an. Allein es können doch auch oft verschiedene Zufälle, die zu der Ansteckung Gelegenheit geben, die Masern zu andern Jahreszeiten hervorbringen.

636.

Die Masern fangen sich gemeiniglich mit einem Froste an, auf welchen eine Hitze folgt, die mit den gewöhnlichen Zufällen des Durstes, einem Mangel des Appetits, einer Aengstlichkeit, Uebelkeit und Erbrechen verknüpft ist, welche Zufälle bey verschiedenen Patienten auch mehr oder weniger heftig zu seyn scheinen. Zuweilen ist gleich von dem ersten Anfange an das Fieber

*) Man sehe unten den Zusatz von den Rötheln.

Fieber sehr stark und heftig; bey andern Patienten aber ist es die zwey ersten Tage über so geringe, daß man es kaum bemerket; allemal aber wird dasselbige heftiger, ehe die Maserflecke selbst herauskommen, welches sich gemeiniglich am dritten oder vierten Tage der Krankheit zu ereignen pfleget *).

637. Bey

*) Nach Cullens Nosologie (I. Band. S. 188. der deutschen Uebers.) sind die Masern ein allgemeines entzündungsartiges Fieber (Synocha), das anstekend und mit Niesen, Thränen der Augen und einem trocknen heischern Husten verknüpft ist. — Am vierten Tage oder etwas später †) kommen kleine rothe Flecken hheraus, die nahe an einander stehen, nur wenig über die Haut hervorragen, und sich nach dreyen Tagen in kleine kleyenartige Schuppen verwandeln. Nach Cullen giebt es zwey Arten, als I) die gemeinen **Masern**, mit sehr kleinen zusammenfließenden sehr nahe an einander stehenden (oder traubenförmigen, corymbosis) Flecken, die kaum über die Haut hervorragen. Abänderungen dieser Art sind noch: 1) unregelmäßige und mit schlimmen Zufällen verknüpfte Masern, wo der Ausbruch eher oder später und mit schlimmen Zufällen erfolgt. Bosquillon sahe bey einer Frau von neun und zwanzig Jahren, daß nach einem leichten Fieberanfall die Masern im Gesicht zum Vorschein kamen, allein der Kopfschmerz, das gallichte Erbrechen, der catarrhalische Husten, die Zuckungen und der kleine geschwinde unregelmäßige Puls hielten noch sieben oder acht Tage mit einer bald größern bald geringern Heftigkeit an. Am Anfang des achten Tages zogen die Flecken im Gesicht, die erst sehr roth und groß waren, sich nahe zusammen und wurden violetfarbig; es entstanden ein Phantasiren, und alle Zufälle

†) Zuweilen zeigen sich auch die Flecke gleich im Anfang, oder doch eher als den vierten Tag, oder auch wieder später. **A. d. Ueb.**

637.

Bey diesem Ausbruchsfieber (Eruptive fever) ist jederzeit, gleich von dem ersten Anfall der Krankheit an,

Zufälle nahmen so zu, daß man einen nahen Tod befürchten mußte. Allein bald darauf kamen die Flecke über den ganzen Körper heraus, die Zufälle ließen nach, das Erbrechen hingegen verlor sich nicht eher, als bis sich die Masern abschuppten, worauf aber die Kranke in kurzer Zeit wiederhergestellt wurde. Nach überstandener Krankheit litte die Brust gar nicht, welches Bosquillon zwey Aderlässen, die er am Fuß am sechsten Tag der Krankheit machen ließ, und den am siebenten Tag gelegten Blasenpflastern zuschreibet, da dieses nach seinem Urtheil die besten Mittel sind, die Brust gegen die übeln Folgen der Masern zu schützen. Die narkotischen Mittel und Mittelsalze (vermuthlich das Riverische Tränkchen) schienen zwar das Erbrechen zu stillen, allein ihre Wirkung hielt nur kurze Zeit an. 2) Die Masern sind zuweilen auch mit einer Halsentzündung oder mit einer allgemeinen Neigung zur Fäulniß verknüpft (s. unten die Anmerkung zu §. 643.). II) Die zweyte Art sind die sogenannten **blatterähnlichen Masern** (Rubeola variolodes, la rougeole boutonnée). Es kommen dabey einzeln stehende über die Haut hervorragende Flecke zum Vorschein †). Die Schottländer heißen diesen Ausschlag *the*

†) Es gehen vor ihnen catarrhalische Zufälle vorher, worauf erhabene Flecke entstehen, die größer als bey den Masern sind, sich mehlartig abschuppen und Gruben hinterlassen. Sollten dieses nicht sogenannte **Steinpocken** seyn? wie auch **Borsieri** (Inst. T. II. P. I. p. 182.) glaubet. Der Ueberseßer von **Cullens** Nosologie erinnert in einer Anmerkung S. 190., er habe diesen Ausschlag bey einigen Kindern gesehen, die die wahren Masern, obgleich selbige nachher mehrmals herrschten, doch niemals bekamen. **A. d. Ueb.**

an, eine Heischerkeit, ein häufiger heischer trockner Husten, und eine gewisse Engbrüstigkeit und Schwierigkeit des Athemholens, vorhanden. Zu gleicher Zeit sind auch die Augenlieder etwas aufgeschwollen, die Augen selbst sind einigermaßen entzündet und thränen stark, und es ist dabey öfters ein Schnupfen und Niesen zugegen. Gemeiniglich sind auch die meisten Patienten, gleich von dem ersten Anfange der Krankheit an, sehr schläfrig und hinfällig.

638.

Es zeigen sich, wie wir bereits oben erwähnt haben, die Masern gemeiniglich am vierten Tage, und zwar zuerst im Gesichte, worauf sie denn nach und nach auch auf den übrigen Theilen des Leibes zum Vorschein kommen. Sie kommen zuerst als kleine rothe Punkte heraus, und bald darauf erscheinen sie in kleinen Haufen beysammen; sie heben sich nicht wie die Blattern in die Höhe, man kann aber doch durch das Gefühl entdecken, daß sie im Gesichte ein wenig hervorragen, an andern Stellen des Körpers aber ist dieses weniger merklich. Der Ausschlag behält im Gesicht seine rothe Farbe, ja sie wird zuweilen zwey Tage lang vermehret, allein am dritten Tage verändert sich das lebhafte in ein bräunliches Roth, und nach einem oder zwey Tagen verschwindet der Ausschlag gänzlich, indem sich die Oberhaut in mehlartigen Schuppen absondert. So lange als die Masern vorhanden sind, ist

the Nirles. Cullen sagt, daß bey denselben gemeiniglich die catarrhalischen Zufälle mangelten, die aber andere (siehe die untenstehende Anmerk.) dabey annehmen, indem z. B. Sauvages dieses ausdrücklich versichert, und das Journal de Méd. 1758. Juillet. p. 81. anführt. Das kleyenartige Abschuppen unterscheidet diesen Ausschlag von den Wasserpocken. A. d. fr. Ueb.

ist das Gesicht etwas aufgetreten, selten aber stark geschwollen.

639.

Zuweilen hört, sobald die Masern heraus sind, das Fieber gänzlich auf; es geschiehet dieses aber nur selten. Gemeiniglich aber dauert das Fieber auch nach dem Ausbruche der Masern fort, oder wird noch vermehret, und es hört dasselbe nicht eher auf, als bis die Abschuppung geschehen ist. Ja, auch alsdenn verliert das Fieber sich nicht allemal, sondert es dauert zuweilen noch eine längere oder kürzere Zeit, und mit verschiedenen Wirkungen fort.

640.

Auch in denjenigen Fällen, wo das Fieber alsdenn verschwindet, wenn die Masern heraus sind, hält doch der Husten so lange, bis sich die Haut abgeschuppt hat, und zuweilen noch eine viel längere Zeit an.

Er ist bey allen Patienten, so lange das Fieber dauert, vorhanden, wobey denn meistentheils die Engbrüstigkeit vermehret wird; ja es nehmen der Husten und die Schwierigkeit bey dem Athemholen zuweilen so zu, daß man Ursache hat, eine Lungenentzündung zu befürchten. Dieses kann sich zwar zu allen Zeiten der Krankheit ereignen, sehr oft aber geschiehet es doch nicht eher, als bis der Ausschlag schon wirklich verschwunden ist, und die Oberhaut sich abgeschuppt hat.

Oft werden auch die Patienten nach dieser Periode von einem Durchfall befallen, der gemeiniglich einige Zeit fortdauert.

641.

Es pflegen oft nach den Masern, auch wenn solche nicht eben allzu heftig und schlimm gewesen sind, inflammatorische Krankheiten zu entstehen. Hierunter gehören hauptsächlich die Augenentzündungen und die Lungensucht.

642.

Wenn man bey den Masern eine Ader öffnet, und dabey die Umstände beobachtet, welche die Absonderung des leimichten oder lymphatischen Theiles des Blutes begünstigen, so sondert sich derselbe allemal von dem übrigen Blute ab, und bedeckt die Oberfläche desselben auf eben die Weise, wie man solches bey den inflammatorischen Krankheiten wahrzunehmen pflegt.

643.

Gemeiniglich ist bey den Masern, auch in denenjenigen Fällen, wo dieselben sehr heftig sind, keine Neigung zur Fäulniß vorhanden. Unterdessen aber giebt es doch auch Beyspiele, wo sowohl in dem Verlauf der Krankheit selbst, als besonders nachdem die Masern schon ihren gewöhnlichen Lauf vollendet haben, eine solche Neigung zur Fäulniß wahrgenommen wird. — Man sehen hiervon Watson in dem vierten Bande der Londner Bemerkungen No. 11. S. 112. der deutschen Uebersetzung *).

644. Aus

*) Morton behauptet, es habe zu London im Jahr 1672 eine so bösartige Masernepidemie geherrscht, daß alle Wochen mehr als dreyhundert Personen daran gestorben wären; allein es ist dieses nur ein ungewisses Gerücht, denn Dr. Dickinson hat in dem vierten Bande der Londoner Bemerkungen aus den Todtenzetteln bewiesen, daß im Jahr 1672 überhaupt nur 118 Personen an den Masern verstorben sind. Im Jahr 1671 starben ihrer sieben, und im Jahr 1673 deren 195 daran. Im Jahr 1674 aber tödteten die Masern 795 Personen, die an derjenigen Art starben, welche Sydenham unter dem Namen der unordentlichen Masern beschreibet. Dieses war die schlimmste Epidemie, die je zu London geherrscht hat, die vom Jahr 1742 ausgenommen, wo 981 Persdnen als an den Masern verstorben angezeiget wurden, welches noch um ein Viertheil mehr,

644.

Aus alle dem, was ich oben (§. 637 bis 642.) von den Masern gesagt habe, wird, wie ich glaube, erhellen, daß

mehr, als bey derjenigen Epidemie ist, deren Morton erwähnet.

Watson bemerket in der oben angeführten Abhandlung, daß die bösartigen Masern von den gewöhnlichen, eben so wie die abstehenden von den zusammenfließenden Blattern, verschieden sind. Er hat in dem Findlingshospital zwey Epidemien davon gesehen. Im J. 1763 bekamen von 312 Kindern, die in diesem Hospital waren, hundert und zwanzig vom vierten May bis zum neunten Junius die Masern, drey davon waren aber zwischen dem ersten April und vierten May damit befallen worden. Es starben von allen diesen nur neunzehn, allein viele von denen, die davon kamen, hatten so viel durch die Krankheit gelitten, daß man sie auf das Land schicken mußte, wo sie sich nur langsam erholten. — Eine andere Epidemie war die vom J. 1768. Hier wurden 139 Kinder von 438, die damals das Hospital enthielt, mit den Masern befallen; von dieser Anzahl starben nur sechse. Es starben also im Jahr 1763 von sechs Kranken einer, und im Jahr 1768 einer von drey und zwanzig, und es erfolgte auch in diesem letzten Jahre, obgleich die Krankheit in solchem zu eben der Jahrszeit als im Jahr 1763 herrschte, doch die Wiederherstellung viel geschwinder.

Diese bösartigen Masern nahmen ihren Anfang mit einem Thränen und einer Entzündung der Augen, mit einem Husten und mit einer allgemeinen Schwäche, worauf meistentheils eine sehr unruhige Nacht zu folgen pflegte. Am folgenden Tag hatte gemeiniglich das Fieber beträchtlich zugenommen, die Kranken klagten über eine Schwere und Schmerz im Kopfe, und die Masern fiengen an auszubrechen, so daß sie meistens an diesem zweyten Tag über den ganzen Körper zum Vorschein kamen. Zu gleicher Zeit nahm

daß sich solche hauptsächlich durch den mit denselben verknüpften Catarrh, und die bey ihnen in einem ziemlich

nahm auch das Thränen der Augen und der Husten zu; der Kranke klagte über eine starke Hitze und Aengstlichkeit, und war sehr unruhig. Das Athemholen war gemeiniglich beschwerlich, und es war kein Auswurf vorhanden: gewöhnlich war auch die Haut trocken, der Hals dunkelroth und die Zunge sehr unrein. Der Durst war sehr stark, der Puls sehr geschwind, aber selten voll, und die Kranken beklagten sich über eine große Schwäche. Diese Zufälle vergiengen gemeiniglich erst nach vier oder fünf Tagen, und zuweilen noch langsamer, allein bey den meisten Patienten verschwanden die Masern am Ende des vierten Tages. Alles dieses machte die erste Periode der Krankheit aus.

Die zweyte Periode derselben nahm von derjenigen Zeit ihren Anfang, wo die Fieberhitze abgenommen hatte, und der Ausschlag verschwunden war. Bey den meisten Personen verwandelte sich das Thränen der Augen in eine sehr beschwerliche und langwierige Augenentzündung. Der Husten, die Beklemmung und das beschwerliche Athemholen hielten in der nehmlichen Heftigkeit an, ja diese Zufälle waren zuweilen noch stärker, als bey dem Ausbruch. Zu gleicher Zeit waren die Kranken auch sehr unruhig und ängstlich, und es war fast gar kein Auswurf vorhanden. Der Durst nahm ab, der Puls war langsamer und zuweilen unregelmässig. Bey vielen Patienten, und zwar sonderlich bey denenjenigen, die den Durchfall hatten, war die Schwachheit sehr groß. Die Kranken wurden sodann sehr mager. Wenn das Phantasiren darzu kam, so zeigte dieses einen nahen Tod an; allein wenn diese Zufälle gelinder wurden oder gar verschwanden, so wurden die Patienten wiederhergestellt.

Es starben nur wenig Kranke in der ersten Periode der Krankheit, bey vielen erfolgte der Tod in den ersten zwey oder drey Tagen der zweyten Periode,

ziemlich heftigen Grade vorhandene Neigung zur Entzündung, von andern ähnlichen Ausschlagsfiebern zu

riode, allein die größte Anzahl gieng in der zweyten oder dritten Woche der Krankheit darauf, ja es starben sogar einige länger als einen Monat nach dem ersten Anfang derselben. Bey einigen gieng vor dem Tode ein beschwerliches Athemholen vorher, bey andern eine Art von Ruhr, welche anzeigte, daß die Gedärme gelitten hatten, ja es wurde sogar bey einem der letztern der Mastdarm brandicht, und bey sechs andern entstand der Brand an andern Theilen des Körpers. Bey den meisten Mädchen, die an dieser Krankheit starben, waren die Zeugungstheile brandicht. Zweye davon hatten Geschwüre im Munde, die das Inwendige desselben so anfrassen, daß der Backen vor dem Tode nach außen zu durchfressen war. Bey einem wurde das Zahnfleisch und die Kinnlade so zerstöret, daß auf der einen Seite die meisten Zähne vor dem Tode herausfielen. Bey denen, die davon kamen, blieben noch lange Zeit Geschwüre an den Lippen und dem Munde übrig. — Huxham hatte im Jahr 1755 zu Plymouth bey einer Masernepidemie schon fast die nehmlichen Zufälle wahrgenommen.

Es wurden einige Patienten durch diese Krankheit so geschwächt, daß sie, auch nachdem alle schlimme Zufälle aufgehöret hatten, doch keine Nahrung zu sich nahmen, und sehr abgezehret starben. Bey einem erfolgte der Tod erst sechs Wochen nach dem Anfall.

Bey der Leichenöffnung fand man bey denen, die an dem ängstlichen Athemholen nach Verschwindung des Fiebers und Ausschlags gestorben waren, nur wenigen Schleim in den Aesten der Luftröhre; allein die Substanz der Lungen war ganz weich, und die Blutgefäße sehr verstopft und ausgedehnt. Bey einem Kinde, das am neunzehnten Tage mit einem sehr beschwerlichen Athemholen und einer großen Schwachheit gestorben war, fand man die Lungen mit dem Rippenfell sehr verwachsen. Die Lungen

unterscheiden pflegen *). Es entstehet daher auch die größte Gefahr bey den Masern hauptsächlich davon, daß bey ihnen eine Lungenentzündung dazu kömmt.

645. Es

strotzten voll Blut, und der linke Lungenflügel fieng an brandicht zu werden. Es war auch ein Theil des sogenannten leeren Darms entzündet, und enthielt viele Würmer. — Bey einem andern, der nach drey Wochen starb, binnen welcher Zeit das Athemholen immer sehr beschwerlich gewesen war, der viele Tage einen colliqvativischen Durchfall gehabt, und sich über einen starken Schmerz unter der linken Schulter beklagt hatte, und der plötzlich gestorben war, ohne daß er sich schlimmer als vorher zu befinden geschienen hätte, traf man die Gefäße der Lungen sehr ausgedehnt und einen beträchtlichen Theil des linken Lungenflügels sphacelirt an. Es hatte der kalte Brand die Blutgefäße zerfressen, und eine Hämorrhagie hervorgebracht, wodurch fast die ganze linke Brusthöhle mit Blut erfüllt war. Der sphacelirte Theil der Lungen enthielt eine beträchtliche Menge von einer faulichten und sehr übelriechenden Jauche. — Bey keinem Verstorbenen fand man eine Sammlung von eiterartigen Feuchtigkeiten, sondern es zeigten vielmehr alle Erscheinungen den kalten Brand an. **A. d. fr. Ueb.**

*) Die Masern sind von den übrigen Hautausschlägen leicht zu unterscheiden; man kann sie nur mit dem Scharlachfieber verwechseln. Sobald aber als der völlige Ausbruch derselben geschehen ist, so ist der Unterschied leicht zu entdecken; denn man bemerkt gegen den vierten Tag kleine rothe Blüthchen auf dem Gesichte, welche sich mit einander vereinigen, und eine Art von neben einander in Haufen sitzender Flecken machen; ein Umstand, den man bey dem Scharlachfieber nicht wahrnimmt. Uebrigens zeigen sich bey diesem letztern nicht die catarrhalischen Zufälle, welche die Masern beständig begleiten.

Wir kennen die Natur derjenigen besondern Materie, welche die Masern hervorbringt, eben so wenig,

als

645.

Es sind daher bey ihnen hauptsächlich solche Mittel nöthig, welche die Neigung zur Entzündung verhüten

F 3 und

als wie die Natur des Blattergiftes. Diese Krankheit ist in ihrer Erscheinung einförmig, und sie pflegt allemal in den nehmlichen Jahreszeiten wiederzukommen. Bisweilen zeigen sich die Symptome des Catarrhs viele Tage vor dem Ausbruche, und es dauren solche eine längere oder kürzere Zeit. Sodann aber wird der Ausbruch oft mit gefährlichen Zufällen begleitet. Einige Schriftsteller versichern, daß die Krankheit bisweilen plötzlich verschwunden, und nach Verlauf von drey Wochen wiedergekommen sey; und andere führen an, daß der Ausschlag auf zween oder drey Tage sich verloren habe, und hernach wieder zum Vorschein gekommen sey. Daher ist die Meinung entstanden, daß die Masern in der nehmlichen Jahreszeit zweymal den Körper befallen können. Man kann von dieser Erscheinung einen Grund angeben, wenn man annimmt, daß die Blühtchen der Masern eine gewisse Zeit zu ihrer Abschuppung erfordern, und daß solche, wenn irgend etwas den Ausbruch derselben verhindert, so lange unter der Haut, ohne daß der Ausbruch erfolgt, zurückbleiben, bis eine andere Ursache hinzukömmt, welche ihre Erscheinung auf der Haut bewirket.

Die Zufälle des Catarrhs und die Neigung zur Entzündung sind mit den Masern unzertrennlich verbunden. Die erstern können vielleicht von einer gewissen Verwandtschaft zwischen der Ausschlagsmaterie und der Materie der Ausdünstug herrühren. Diese Verwandtschaft ist nothwendig, um den Ausschlag zu bestimmen, und solchen auf die Haut herauszutreiben. Es ist bekannt, daß die Ausdünstungsmaterie auch eine große Verwandtschaft mit der Materie der Schleimdrüsen hat; daher leidet der Schleim mit, und es wird die Absonderung desselben vermehret, sobald als wie die Ausdünstung unterdrückt wird. Man muß daher die catarrhalischen

und vermindern können; besonders aber wird bey dieser Krankheit das Aderlassen nothwendig, dessen man sich zu

lischen Beschwerden als eine Folge des Antriebs oder der Determination der Krankheitsmaterie betrachten, welche sich nebst der Ausdünstungsmaterie nach den Schleimdrüsen ziehet. — Es ist demnach leicht einzusehen, warum bey dieser Krankheit, so wie bey sehr vielen andern, ein Catarrh vorhanden ist. Demohngeachtet aber scheint hier auch noch eine ansteckende Materie, welche zu dem Catarrh Gelegenheit giebt, mit im Spiele zu seyn, welche besonders sich auf die Drüsen der Luftröhre und hauptsächlich der Aeste derselben wirft. Vielleicht beruhet dieses auf einem Gesetze der Circulation, welches von einer besondern Anziehungskraft der Krankheitsmaterie unabhängig ist. Selbst im gesunden Zustande wirft sich die Ausdünstungsmaterie oft auf die erwähnten Drüsen, ein Umstand, der uns glauben macht, daß dieselben bey den Masern nur nach der unterdrückten Ausdünstung angegriffen werden, und sie scheinen sodann mit der Haut sich zu vereinigen, um die Krankheitsmaterie nebst der Materie der Ausdünstung aufzunehmen.

Der Husten ist bey den Masern anfangs trocken, hernach wird er feucht, und der Auswurf findet sich ein, welcher letztere ein gutes Zeichen ist. Die Neigung zur Entzündung kann als eine Folge des Catarrhs angesehen werden, welcher jederzeit von einer Entzündung begleitet wird.

Ein Theil der Wirkungen der Krankheitsmaterie verbreiten sich über den ganzen Körper, und die größte Gefahr bey den Masern rühret davon her, daß die inflammatorische Disposition sich durch den ganzen Körper ausbreitet, ein Umstand, welcher besonders zu örtlichen Entzündungen Anlaß giebt, welche die Lungen befallen und tödtlich werden. Bey dieser Krankheit höret das Fieber nicht mit dem Ausbruche aus, wie dieses bey den übrigen Ausschlagsfiebern der Fall ist; es wird im Gegentheil vielmehr stärker, und dauert nach dem Ausbruche noch

zu einer jeden Zeit der Masern, und auch, nachdem die Krankheit schon ihren gewöhnlichen Lauf geendiget hat, noch bedienen kann *). Die Menge des wegzulassenden Bluts und die Wiederholung des Aderlassens muß durch die Heftigkeit der Zufälle des Fiebers, des Hustens und der Engbrüstigkeit bestimmt werden; gemeiniglich aber kann man bey dieser Krankheit ohne allen Schaden des Patienten ziemlich viel Blut weglassen **). Da aber die Zufälle einer Lungenentzün-

 dung

noch fort. Es kann sogar eine neue Determination entstehen, welche zu der Erscheinung des Fiebers nach dem Ausbruche der Masern Gelegenheit giebt. Hat die Krankheit aufgehöret, so kann die inflammatorische Disposition fortdauern, und sich auf irgend einen Theil des Körpers werfen. Es ist schwer zu bestimmen, ob dieses davon, daß die Krankheitsmaterie im Körper zurückbleibt, oder sonst von einem andern widernatürlichen Zustande herrühret. Die Krankheiten, welche nach den Masern, besonders aber nach den Blattern, zu folgen pflegen, sind oft mit gefährlichen Symptomen deswegen verknüpft, weil die Neigung zur Entzündung, welche durch die vorhergehende Krankheit hervorgebracht worden war, sich erst nach dem Verlauf einer gewissen Zeit verlieret. Daher will Watson nicht, daß man die Blattern gleich nach überstandenen Masern einpfropft. **A. d. fr. Ueb.**

*) Wofern nehmlich nicht die Krankheit faulichter Art ist. Siehe §. 646. **A. d. Ueb.**

**) Sydenham trug kein Bedenken, das Aderlassen selbst bey kleinen Kindern zu wiederholen, und versichert, daß er dadurch mehrere vom Tode gerettet habe. Ueberhaupt ist das Aderlassen bey den mit schlimmen Zufällen begleiteten Masern das vorzüglichste Mittel. Daß man die Krankheit, wenn das Fieber mäßig, der Husten leicht, und die ganze Epidemie gutartig ist, der Natur überlassen müsse, ist leicht einzusehen.

Das

dung selten während des Ausbruchsfiebers entstehen, und dieses letztere zuweilen unmittelbar vorher, ehe die Masern herauskommen, ziemlich heftig ist, wenn gleich die darauf folgende Krankheit sehr gelinde wird, so hat man das Aderlassen selten bey dem Ausbruchsfieber nöthig, und es kann solches oft so lange verspart werden, bis vielleicht in dem Fortgange der Krankheit die Gefahr noch größer wird.

646.

Bey allen Maserkranken, bey denen keine offenbaren Kennzeichen der Fäulniß vorhanden sind, oder wo man keine Ursachen hat, aus der schon bekannten Natur der Epidemie eine Fäulniß zu befürchten *), ist das

Das Aderlassen ist nach geschehenem Ausbruch vortheilhafter als vorher, ob man es gleich, wenn schlimme Zufälle, z. B. Engbrüstigkeit, heftiges Fieber u. s. w. vorhanden sind, die ganze Krankheit hindurch vornehmen kann. Unterdessen räth unser Verfasser doch, wenn es möglich ist, dasselbige bis auf denjenigen Zeitpunkt zu versparen, wo die Maserflecke verschwinden, weil hier die allgemeine Neigung zur Entzündung locale Entzündungen hervorzubringen und die Lungen anzugreifen pflegt. Wenn auch vor dem Ausbruch eine solche Aengstlichkeit und Beschwerlichkeit des Athemholens vorhanden ist, daß sie das Aderlassen zu erfordern scheint, so verschwinden doch diese Zufälle gemeiniglich nach dem Ausbruch, und es ist also das Aderlassen hier nicht so nothwendig als am vierten Tage, wo die Masern sich gänzlich verlieren. Dauert sodann das Fieber und die Engbrüstigkeit fort, so muß man, nach Cullen in seinen Vorlesungen, durchaus zur Ader lassen. Er sieht das Aderlassen an diesem Tage für so wesentlich an, daß er es, wenn es möglich ist, nicht am vorhergehenden Tage vornimmt, oder wenigstens nur wenig Blut wegläßet. **A. d. fr. Ueb.**

*) Watson nahm im Anfange bey den faulichten Masern

das Aderlassen als dasjenige Mittel anzusehen, auf welches man sich hauptsächlich zu verlassen hat. Unterdessen aber können doch auch die kühlenden Purgiermittel,

fern seine Zuflucht allemal sehr zeitig zum Aderlassen, wiederholte es auch in der ersten Periode der Krankheit, wenn der Husten und die andern Zufälle der Lungenentzündung beträchtlich waren, allein er fand bald, daß diese Ausleerung hier nicht so viel Nutzen als bey den gewöhnlichen Masern schaffte. Er ließ auch in der zweyten Periode der Krankheit, wenn die Fieberhitze und der Ausschlag verschwunden war, das beschwerliche Athemholen aber noch fortdauerte, zuweilen Blut, allein es schaffte solches keine Erleichterung, ja es schien sogar die Schwäche zu vermehren, ob es gleich bey diesen Umständen Sydenham vorzüglich empfiehlt. Da nun Watson sahe, daß das Aderlassen, ob es gleich die allgemeine Vollblütigkeit vermindert, doch die Verstopfung und Erweiterung der Lungengefäße nicht hob, so erwählte er eine andere Methode. Er leerte nehmlich, nachdem er einmal zur Ader gelassen hatte, den Magen und die Gedärme durch kleine Doses des Brechweinsteins aus. Dieses Mittel zeigte sich sehr nützlich, und mäßigte überhaupt die Zufälle. Hierauf verordnete er kühlende und gelinde antiseptische Mittel. Er suchte das Zimmer kühl zu erhalten. Die Patienten mußten, wenn kein Durchfall vorhanden war, viel von einem Brusttrank mit Sauerhonig, oder Gerstenwasser mit Eßig trinken. In einigen Fällen, wo die Zufälle sehr heftig waren, der Kranke sehr unruhig und die Haut trocken war, leisteten die lauen Bäder sehr gute Dienste. Man ließ die Kranken so lange darinnen bleiben, als sie es vertragen konnten. Diese Curart wurde besonders so lange, als der inflammatorische Zustand vorhanden war, angewendet, allein sie war bey der nachher entstehenden Schwäche nicht mehr dienlich. Die Blasenpflaster waren in der ersten Periode der Krankheit nicht so nützlich, als in der zweyten.

vornehmlich aber die auf die Seite und zwischen die Schultern gelegten Blasenpflaster, einige Dienste leisten *).

647. Was

In dieser zweyten Periode, wo die Patienten sehr schwach waren, unterstützte man solche durch Wein, den man ihnen in Honigwasser oder in ihren gewöhnlichen Getränken gab. Wenn ein colliqvativischer Durchfall mit Colikschmerzen vorhanden war, so gab Watson den Aufguß von der virginischen Schlangenwurzel mit der herzstärkenden Confection, und setzte zuweilen noch einige Tropfen von dem flüssigen Laudanum hinzu. Er ließ dasselbe auch in Clystieren von einer dünnen Brühe vom Schöpsenfleisch beybringen. Der Kranke wurde dabey mit Reißschleim genähret. Außerdem zeigte sich die in einer starken Dosis gegebene Abkochung der Fieberrinde, wenn der Husten und die Engbrüstigkeit nicht beträchtlich waren, sehr nützlich. Zuweilen aber vermehrte dieses Mittel auch die Engbrüstigkeit, so daß man, obgleich eine Neigung zum kalten Brande vorhanden war, doch damit aussetzen, und die virginische Schlangenwurzel dagegen geben mußte, die zwar nicht so wirksam war, bey der aber doch die Brust nicht so litte. Dieses beweiset, daß, wenn in faulichten Krankheiten eine Lungenentzündung darzukömmt, dieselbe dem Arzte die größte Beschwerde verursacht, vornehmlich wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat.

Die Milch schaffte in Fällen, wo die Patienten gar keine andern Nahrungsmittel vertragen konnten, den Kranken Erleichterung, und schien dieselben zu stärken. **A. d. fr. Ueb.**

*) Außer diesen hier empfohlnen Mitteln ist auch der Brechweinstein sehr nützlich, wenn man solchen zu der Zeit, wo die Masern eben heraukommen wollen, in kleinen Dosen giebt. Dieses Mittel erleichtert den Ausbruch, und verhindert den Durchfall, der in einigen Epidemien in der Folge (wenn viele Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, und man dieselben nicht ausgeleert hat) sehr leicht, nachdem sich die

647.

Was den bey den Masern vorhandenen trockenen Husten anbelanget, so kann solcher durch einen häufigen Gebrauch demulcirender Brustmittel erleichtert werden, es mögen solche nun schleimichter oder ölichter Art seyn, oder zu den süßen Dingen gehören. Jedoch ist in Ansehung des Gebrauchs dieser demulcirenden Dinge noch zu bemerken, daß solche die Schärfe der Blutmasse nicht so sehr einwickeln und verbessern, als man es gemeiniglich zu glauben pfleget. Ihre Wirkung bestehet hauptsächlich darinnen, daß sie den Schlund und Hals inwendig überziehen, und hierdurch verhindern, daß selbiger von den scharfen Säften, die aus der Lunge herauskommen, oder aus der Nase herabfließen, nicht so heftig gereitzet werden kann.

648.

Das allerwirksamste und gewisseste Mittel aber, wodurch man den Husten bey den Masern mäßigen und beruhigen kann, ist der Mohnsaft, wofern nur die übrigen Umstände den Gebrauch desselbigen erlauben. Man könnte zwar glauben, daß die Opiate bey den Masern, da bey solchen die Neigung zur Entzündung in einem ziemlich heftigen Grad vorhanden ist, nicht gebraucht werden könnten. Und ich glaube auch wirklich, daß, wenn ein heftiges Fieber und eine starke Engbrüstigkeit die wirkliche Gegenwart oder doch die Gefahr einer Lungenentzündung zu erkennen geben, die Opiate sehr unschicklich sind. Allein bey solchen Patienten, wo die Engbrüstigkeit nicht allzu stark ist, und wo man sich des Aderlassens zur Verhütung oder Verminderung der Entzündung bereits auf eine gehörige Art bedienet hat, kann man, wenn der Husten und die

die Masern abgeschuppet haben, zu entstehen pflegt. A. d. fr. Ueb.

die Schlaflosigkeit die dringenden Zufälle sind, auch die Opiate ohne Schaden, und mit großem Vortheile des Kranken, gebrauchen. Bey allen mit einem Ausschlage begleiteten Fiebern ist nach meiner Meinung eine gewisse Schärfe durch den ganzen Körper verbreitet, die einen starken Reitz verursachet. Die Opiate aber können die Wirkungen dieses Reitzes verhindern, und sie werden allemal Nutzen schaffen, wenn kein besonderer Umstand vorhanden ist, der ihren Gebrauch ausdrücklich verbietet *).

649.

Die meisten Aerzte halten es für nothwendig, ihre Patienten, wenn sie die Masern völlig überstanden haben, und zwar auch in denen Fällen, wo keine Krankheit zurückbleibt, verschiedene Male zu purgieren. Sie haben dabey die Absicht, die noch vorhandenen Ueberbleibsel von dieser Krankheit abzuführen, das ist, einen Theil der Materie der Krankheit, der, wie man gemeiniglich glaubt, noch lange Zeit darnach in dem Körper zurückbleiben kann. Ich kann diese letztere Meinung nicht gänzlich verwerfen, so wenig ich auf der andern Seite glaube, daß die Ueberbleibsel der Masermaterie, die durch die ganze Masse des Blutes vertheilet sind, durch Purgieren gänzlich aus dem Körper geschaffet werden können. Nach meiner Meinung müssen

*) Man hat nicht Ursache, die narkotischen Mittel zu scheuen. Sie schaffen dadurch, daß sie den localen Reitz heben, mehr Nutzen, als sie durch die Vermehrung der Neigung zur Entzündung schaden. Cullen hat (wie er in seinen Vorlesungen versichert) sie nach Sydenhams Beyspiele in ziemlich großen Dosis und allemal mit gutem Erfolg gegeben, und sie haben auch mir selbst in Fällen, wo der Husten sehr stark war, sehr gute Dienste geleistet. **Anm. d. fr. Uebers.**

müssen wir, wenn wir die übeln Folgen der Masern vermeiden wollen, nicht sowohl die noch in dem Körper vorhandene Masermaterie abzuführen suchen, als vielmehr den inflammatorischen Zustand des Körpers, der durch die Krankheit hervorgebracht worden ist, zu verhüten und wegzuschaffen bemühet seyn. Zu diesem letztern Endzwecke kann das Purgieren allerdings nützlich seyn, allein ein Aderlassen, das nach den vorhandenen Zufällen der Neigung zur Entzündung eingerichtet ist, wird noch weit größern Nutzen schaffen *).

650.

Da man in neuern Zeiten aus einer vielfältigen Erfahrung den großen Nutzen kennen gelernt hat, den die kalte Luft bey dem Ausbruchsfieber der Blattern zu leisten pfleget, so hat dieses einige Aerzte auf die Gedanken gebracht, daß man auch bey den Masern ein so kühles Verhalten mit eben so viel Nutzen befolgen lassen könnte. Allein es mangelt noch bis jetzt an Erfahrungen, welche die Wahrheit dieser Meinung bestätigen können. So gewiß es ist, daß eine von außen an den Körper gebrachte Hitze bey den Masern, so wie bey den meisten andern inflammatorischen Krankheiten, sehr schädlich werden kann, und so sehr dieses auch beweiset, daß der Körper bey diesem Ausschlag die ganze Krankheit hindurch nur in einem mäßigen Grade von Wärme gehalten werden muß; so wissen wir doch immer noch nicht, in wie fern in jeder Periode dieser Krankheit eine kalte Luft ohne Schaden des Patienten an den Körper gebracht werden kann. Die Schlüsse aus der Analogie sind, ohnerachtet die Aerzte so oft zu den-

*) Eine oder zwey gelinde Abführungen sind allemal nützlich. Bey fortdauerndem Husten und einer Anlage zur Lungensucht sind Milch, Molken, das isländische Moos, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern u. s. w. zu gebrauchen. A. d. Ueb.

denselben ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, doch fast immer trüglich; und wenn auch die Aehnlichkeit der Masern mit den Blattern uns verleiten könnte, während des Ausbruchsfiebers den Körper der freyen Luft auszusetzen, so scheinet doch die Aehnlichkeit, welche die Masern zu gleicher Zeit mit dem Catarrh haben, dieses Verfahren zu verbieten. Es mangelt nicht an Beyspielen, wo bey Personen, bey welchen die Masern schon heraus waren, die kalte Luft Gelegenheit gegeben hat, daß solche zurücktraten, und hierdurch viele Uebel in dem Körper hervorbrachten. Solche Zufälle aber können, wie eine häufige Erfahrung zeiget, dadurch gehoben werden, daß man den Körper wieder erwärmet, und hierdurch es dahin bringet, daß die Masern auf das neue zum Vorschein kommen *).

Zusätze

*) Es ist bey den Masern allemal ein catarrhalischer Zustand vorhanden, welchen die Kälte vermehren kann. Man muß daher auf der einen Seite nie das kalte Verhalten in den Masern empfehlen, jedoch aber auch auf der andern den Kranken nicht zu stark zudecken und das Zimmer nicht zu heiß machen lassen, auch dafür sorgen, daß die Luft verneuert wird. Ein zu heißes Verhalten vermehrt die Hitze und Neigung zur Entzündung †). —

Home (im Jahr 1758, s. dessen Princ. medic. L. II. Sect. 8. und Medical Facts p. 258.) hat versucht, die Masern einzupfropfen; er machte einen Einschnitt in jeden Arm, und legte ein wenig Baumwolle hinein, die man in das Blut eines Maserkranken getaucht hatte, bey dem man an einem Ort, wo die Masern sehr dicht standen, einen leichten Einschnitt in die Haut machte. Cullen (in seinen Vorlesungen) behauptet aber, daß der Erfolg

†) Auch entstehet der Husten nach den Masern oft daher, wenn sich der Kranke zu zeitig der Luft aussetzet. A. d. Ueb.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Die Masern sind, so wie die Pocken, zuerst von Rhazes im neunten Jahrhunderte beschrieben worden, und scheinen, wie diese, aus Afrika herzustammen. Es können die Kinder solche auch im Mutterleibe bekommen, und mit Maserflecken geboren werden. Sie stecken früher als die Blattern, und, wie es mir scheint, hauptsächlich um die Zeit der Abschuppung an. Man glaubt, daß sie zweymal wiederkommen können. Siehe Rosen Kinderkrankheit. S. 295. der vierten Auflage. Es scheinet zuweilen auch ein Maserfieber ohne Masern vorhanden zu seyn. Auch innerlich finden sich Masern in dem Schlunde und der Luftröhre, davon der heftige Husten vielleicht herrühret, ja einige wollen sogar Maserflecke an den Eingeweiden wahrgenommen haben.

Bey dem Ausbruchsfieber ist der Gebrauch der Clystiere, das Baden der Füße und Hände nützlich. Gegen

Erfolg dieser Operation ungewiß sey. Von zwölf Kindern, bey denen man sie machte, bekam nur eins die Masern, und auch hier war es ungewiß, ob wirklich blos die Einpfropfung und nicht eine natürliche Ansteckung diese Krankheit verursacht hatte. Unterdessen empfiehlt doch Percival (Lond. med. Obs. Vol. V. und im VI. Band der deutschen Uebersetzung S. 237.) Home's Methode sehr. Man hat solche ††), wie er sagt, noch verbessert, indem man sich statt des Blutes des aus den Augen in der ersten Periode der Krankheit hervorfließenden Wassers bedient. Unterdessen hat man doch diese Einpfropfung wieder vernachlässigt, welches zu beweisen scheint, daß sie selten gelingt. A. d. fr. Ueb.

††) Dieses hat Monro gethan. Siehe den jüngern Alex. Monro de venis lymphaticis. p. 58. Man hat auch den Speichel der Kranken und die abgeschuppten Stücken der Oberhaut genommen. Anm. d. Uebers.

Gegen das Erbrechen ist oft bloßes warmes Getränke, z. B. von Camillenthee, schon hinreichend. Rührt es von gallichten oder andern Unreinigkeiten her, so helfen Brechmittel. Gemeiniglich hört das Erbrechen nach dem Ausbruch auf. Dauert es aber fort, so zeigt dieses viele Gefahr an.

Außer den gewöhnlichen Brustmitteln, durch die man den Husten in den Masern zu lindern sucht, worunter sich sonderlich die Abkochung von der Eibischwurzel mit etwas Süßholz, die Abkochung von Kleyen mit Honig, das Decoct von Salab und der Aufguß von Leinsamen nützlich erzeigen, leisten auch die in kleinen Dosis gegebenen Spießglasmittel, als z. B. der Brechweinstein in kleiner Dosis, oder der Spießglasschwefel gute Dienste. Säuren sind wegen des Hustens unschicklich.

In dem Durchfall, der bey den Masern entstehet, kann man, wenn derselbe heftig ist, in welchem Falle viele Gefahr vorhanden ist, Rhabarber und die Columbo, und des Abends ein Opiat, außerdem aber schleimichte Mittel und Getränke geben. Einige empfehlen die Milch und Emulsionen. — Die Augenentzündung ist mit Blutigeln und lindernden Mitteln zu behandeln.

Die bösartige Beschaffenheit der Masern rührt von der epidemischen Constitution, und in einzelnen Fällen von der Behandlung oder besondern Leibesbeschaffenheit her. Das bey ihnen vorhandene Fieber ist daher ob es gleich meist catarrhalischer und inflammatorischer Art ist, doch auch faulicht, gallicht, gallicht-schleimicht, nervös u. s. w., wornach vorzüglich die Behandlung einzurichten ist: eine Regel, die man jungen Aerzten nicht genug einschärfen kann. Die Masern sind überhaupt im zweyten und dritten Jahre, hernach aber Erwachsenen am gefährlichsten. Zusatz des Uebers.

Von

Von den Röthelн (Rubeolae, Rosalia).

Es ist dieses eine Krankheit, deren unser Verfasser sowohl in gegenwärtiger Schrift als in seiner Nosologie nicht erwähnt, daher wir hier einiges davon anführen wollen. Man sehe auch die Anmerkung des Uebersetzers von **Cullens** Nosologie zur Seite 190. des ersten Theils, und **Vogels** Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, den 3ten Theil. S. 219.

Der Name **Rötheln** oder **Ritteln** wird an vielen Orten auch den Masern beygelegt, und überhaupt werden unter diesem Namen so viele von einander verschiedene Ausschläge beschrieben, daß man noch immer nicht weiß, ob es wirklich die nehmlichen Arten von Ausschlägen und Krankheiten sind. Oft sind das, was die Schriftsteller (z. B. mitunter *de Bergen* de roseolis, Franc. ad. Viad. 1740.) unter diesem Namen beschreiben, Masern oder Scharlachfieber gewesen. Das, was man in Sachsen so heißt, könnte man, wie in der Uebersetzung von **Cullen** a. a. O. erinnert wird, mit dem Namen der **falschen Masern** belegen. Die Flecke sind runder, breiten sich aus, und fließen fast zusammen, so daß die Haut ganz roth aussiehet. Das Fieber und alle Zufälle sind leicht. Diese Krankheit gehet zuweilen vor den wahren Masern vorher, oder folget ihnen auch. Sie kann sich mit dem Scharlachfieber verbinden. Es ist kein Husten oder doch nur ein sehr leichter dabey, und zuweilen ist auch eine leichte Entzündung der Augen und des Halses mit zugegen. Diese Flecke gehen kleyenartig ab. Daß auch in England diese Art vorkömmt, scheint aus **J. Bennet** in den Medic. Comm. Dec. II. Vol. II. p. 317. zu erhellen; dieser Verfasser fand auch bey dieser Krankheit, daß der bey den Masern so gewöhnliche Husten bey ihr mangelte, wodurch sich solche von den Masern unterschieden. Sind dieses blos **unächte Masern**, wie

Vogel (s. dessen Handbuch S. 203. des 3ten Theils) vermuthet, dergleichen Metzger (Vermischte medicinische Schriften, 2ter Band. S. 167.) und Fordyce (Fragm. med. p. 63.) auch beschreiben? oder ist es nur eine Abänderung der wahren Masern? Da die nehmliche Person von ihnen und von den wahren Masern zu verschiedenen Zeiten befallen wird, so scheinen es doch verschiedene Krankheiten zu seyn.

Eine andere Krankheit, die in einem mehr eigentlichen Namen Rötheln genennt, und von den Masern ganz unterschieden zu werden verdienen, ist diejenige, die man an manchen Orten auch den rothen Hund (welchen Namen wieder andere dem Scharlachfieber geben) oder die Feuermasern nennet. Bey solchen soll der Hals schlimm, jedoch kein Husten und Triefen der Augen zugegen seyn. Die Ausschläge aber sind erhaben und mit einer eiterartigen Feuchtigkeit erfüllt, und es schält sich nach Verschwindung des Ausschlages die Oberhaut ab. Alles dieses zeiget, daß dieser Ausschlag etwas von dem Scharlachfieber an sich hat, zumal da nach ihm auch leicht eine leucophlegmatische Geschwulst, wie nach dem Scharlachfieber, erfolgen soll *).

Nach andern **) sind die Rötheln hellrothe unregelmäßige Flecke, die sich nicht erheben, auf welchen aber öfters Bläschen befindlich sind. Sie lassen nie Geschwüre und böse Augen, aber Husten und Halsentzündungen zurück, und sind fast den Masern ähnlich. In

*) Dieses ist diejenige Beschreibung dieser Krankheit, welche Selle in seiner Prax. clin. S. 115. davon giebt.

**) Siehe Zieglers Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft u. s. w.

In der von Ziegler beschriebenen Epidemie waren gefährliche Zufälle dabey.

Bey allen diesen Krankheiten, es mögen nun solche eine und die nehmliche, oder verschiedener Art seyn, ist die Behandlung nach Beschaffenheit des Fiebers und der Zufälle einzurichten. Zuweilen sind die Rötheln faulichter Art, und die Haut nimmt eine dunkelblaue Farbe an, dergleichen Selle beobachtet hat.



Viertes Hauptstück.

Von dem Scharlachfieber *).

651.

Man könnte zweifeln, ob das Scharlachfieber, von dem wir in gegenwärtigem Hauptstücke handeln wollen,

*) Nach Cullen (siehe dessen Nosologie, erster Band S. 198. der deutschen Uebers.) ist das Scharlachfieber ein ansteckendes allgemeines Entzündungsfieber †). Es schwillt dabey am vierten Tage der Krankheit (oder auch oft noch eher) das Gesicht etwas auf, und es zeigt sich zu gleicher Zeit hin und wieder auf der Haut eine helle Röthe in großen Flecken, die endlich zusammenlaufen, und nach drey Tagen in kleyenartigen Schuppen abgehen ††). Nach dieser Krank-

†) Es ist aber oft auch dem Synochus oder Typhus ähnlich. A. d. Ueb.

††) Der Uebersetzer von Cullens Nosologie erinnert, daß auf den Händen, sonderlich an den Fingern (auch an der Brust und dem Hals), kleine frieselartige Bläschen zum Vorschein kommen, die im Anfang wirklich eine milchweiße Feuchtigkeit enthalten, die aber bald verschwindet, so daß die Bläschen sodann leer sind. A. d. Ueb.

wollen, wieder eine von der im vorigen Bande S. 367 u. f. beschriebenen **bösartigen Halsentzündung** (Cynanche maligna) verschiedene Krankheit sey. So wie bey der letztern fast allemal ein scharlachrother Ausschlag auf der Haut zugegen ist, so war bey allen denjenigen Kranken, die mir vorgekommen sind, und die das hatten, was man eigentlich mit dem Namen des **Scharlachfiebers** (Scarlet fever) belegen kann, die Krankheit mit einem bösen Halse mit Geschwüren (ulcerous sore-throat) verknüpft.

652. Ohn-

Krankheit bleibt oft eine allgemeine Wassersucht des zellichten Gewebes zurück (siehe unten). — **Cullen** macht von dieser Krankheit zwey Arten, als 1) das **einfache Scharlachfieber**, das mit keiner Halsentzündung verküpft ist, und 2) das **mit einer bösartigen Bräune verbandene.**

Was die von **Sauvages** unter dem Namen *Scarlatina porriginosa* und *variolosa* beschriebenen Krankheiten seyn sollen, kann **Cullen** nicht bestimmen. Bey der ersten †) litten vornehmlich gewisse Theile der Brust. Sie machte große wenig über die Haut erhabene Flecke, die gelblicht waren. Sie entstand ohne schlimme Zufälle. Wenn sie aber verschwand, so befanden sich die Patienten nicht wohl, und der Urin ward roth und trübe. — Vor der *Scarlatina variolosa* gieng ein Fieber, Ekel und andere Zufälle, wie bey den Blattern, vorher, worauf der Leib starke rothe Flecke bekam, und der Ausschlag vergieng nach drey Tagen. Es herrschte diese Krankheit zu Paris zur Zeit einer Blatterepidemie, und es kamen auch Pusteln dabey mit zum Vorschein, die aber keine wahren Blattern waren ††). **Anm. d. fr. Uebers.**

†) Sie scheint ein chronisches dem scorbutischen Friesel ähnliches Exanthem oder auch eine Nesselsucht gewesen zu seyn. **A. d. Ueb.**

††) S. oben S. 71. oder waren es Röthelн? S. 98.

652.

Ohnerachtet man nun dieserwegen allerdings zweifeln könnte, ob beydes wirklich zwey von einander verschiedene Gattungen sind, so bin ich doch noch immer der Meinung, daß es eine Art von Scharlachfieber giebt, die von der bösartigen Bräune (Cynanche maligna) wesentlich verschieden ist.

Sydenham (Opp. Edit. Geneu. Sect. VI. Cap. 2. p. 162.) beschreibt ein Scharlachfieber, das er epidemisch herrschen sahe, und welches von allen Umständen des Fiebers und Ausschlags, die bey dem Scharlachfieber nur gewöhnlich sind, begleitet wurde, wobey aber doch der Hals ganz und gar nichts litte. Wenigstens erwähnt er dieses Zufalls nicht in seiner Beschreibung dieser Krankheit: eine Sache, die ein so sorgfältiger Beobachter, als Sydenham war, gewiß nicht unterlassen haben würde, wenn ihm ein solcher Zufall, der bey unsern Patienten oft das vornehmste Stück der Krankheit ausmacht, bey denen Kranken, die er beobachtete, vorgekommen wäre. Einige andere Schriftsteller haben auch das Scharlachfieber auf diese Weise beschrieben, und ich kenne Aerzte, denen dasselbe gleichfalls in dieser Gestalt vorgekommen ist. Alles dieses setzt es außer allen Zweifel, daß es wirklich ein Scharlachfieber giebt, welches nicht nothwendiger Weise mit einem bösen Halse verknüpft ist, und das man also als eine von der bösartigen Halsentzündung (Cynanche maligna) gänzlich verschiedene Krankheit anzusehen hat.

653.

Es war zwar in allen Beyspielen des Scharlachfiebers, die mir bey sechs bis sieben Epidemien, welche ich binnen vierzig Jahren in Schottland gesehen habe, vorgekommen sind, diese Krankheit jederzeit mit einem bösen Halse mit Geschwüren (ulcerous sore-throat) verknüpft, und also dasjenige, was Sauvages Scarlatina

anginosa oder das **mit einer Halsentzündung verbundene Scharlachfieber** nennet; ja es waren bey einigen Patienten die Geschwüre im Halse faulichter und brandichter Art, und zu gleicher Zeit die ganze Krankheit in allen ihren Zufällen des bösartigen Halsentzündung (Cynanche maligna) vollkommen ähnlich. Allein ich bin doch noch immer der Meinung, daß nicht nur das Scharlachfieber des **Sydenhams**, sondern auch selbst die Scarlatina anginosa, die **Sauvages** beschreibt, ganz von der bösartigen Bräune unterschieden sind. Ich gründe aber diese meine Meinung auf folgende Betrachtungen.

654.

Es giebt **erstlich** ein Scharlachfieber, bey dem der Hals ganz und gar nichts leidet, das zuweilen epidemisch herrschet, und es ist also eine specifische Ansteckung vorhanden, die einen scharlachähnlichen Ausschlag hervorbringt, ohne daß dabey die Materie der Krankheit den Hals vorzüglich angreift.

Zweytens. Selbst das Scharlachfieber, welches man deswegen, weil dessen Materie vorzüglich nach dem Halse gehet, mit dem Namen der Scarlatina anginosa, oder des **mit einer Halsentzündung verknüpften Scharlachfiebers**, zu belegen pfleget, ist, wie die Erfahrung zeiget, in vielen Fällen bey der nehmlichen Epidemie doch ganz und gar nicht mit einem bösen Halse verbunden. Man kann hieraus schließen, daß in solchen Fällen die ansteckende Materie auf eine besondere Weise nach der Haut gehet, und daselbst den scharlachrothen Ausschlag hervorbringt.

Drittens. Ohnerachtet es bey allen den Epidemien, die ich als Epidemien der Scarlatina anginosa anführen kann, einige Fälle gab, welche in Ansehung der Natur der Geschwüre und in andern Stücken der bösartigen Bräune vollkommen ähnlich waren; so fand man

man doch allemal unter hundert Personen, die das Scharlachfieber hatten, kaum eine oder zwey, bey denen eine solche bösartige Halsentzündung vorhanden war. Alle die übrigen Kranken hatten nur sehr leichte und gutartige Geschwüre im Halse, und es waren, wie ich nachher noch weitläuftiger anführen werde, auch die übrigen bey ihnen vorhandenen Umstände von denenjenigen etwas verschieden, die man bey der bösartigen Halsentzündung bemerket.

Viertens. Auf der andern Seite aber habe ich bey den zwey oder drey Epidemien von der bösartigen Bräune, die mir während meiner Praxis vorgekommen sind, allerdings auch wieder einige Fälle gesehen, wo die Krankheit so gelinde war, als sie es bey dem mit einer Halsentzündung verknüpften Scharlachfieber (Scarlatina anginosa) gewöhnlicher Weise zu seyn pfleget. Allein hier war das Verhältniß ganz umgekehrt, und es machte bey dieser Krankheit die Zahl der Patienten, bey denen die Krankheit gelinde war, kaum den fünften Theil des Ganzen aus, da bey allen übrigen die Krankheit von einer faulichten und bösartigen Beschaffenheit war.

Endlich gehört hieher noch die Bemerkung, daß bey der bösartigen Bräune (Cynanche maligna) die meisten Patienten sterben, da hingegen das Scharlachfieber mit einem bösen Halse nur wenig Kranken tödtlich ist.

655.

Ohnerachtet also allerdings eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandtschaft zwischen beyden Krankheiten Statt findet, so ist es doch nach dem, was ich hier davon gesagt habe, noch immer wahrscheinlich, daß beyde Krankheiten specifisch von einander verschieden sind. Ich habe dieses hauptsächlich deswegen zu beweisen gesucht, weil mir meine Erfahrung durchgängig

gezeiget hat, daß beyde Krankheiten eine ganz verschiedene Behandlung erforden, und also nothwendig von einander unterschieden werden müssen. Ich werde daher anjetzt fortfahren, die Umstände, die man bey dem mit einem bösen Halse verknüpften Scharlachfieber wahrzunehmen pflegt, genauer zu beschreiben.

656.

Das Scharlachfieber zeiget sich gemeiniglich gegen den Anfang des Winters, und hält den ganzen Winter hindurch an *). Seinen Anfang nimmt es mehrentheils

*) Es beweiset dieses, daß das Scharlachfieber von einer inflammatorischen Disposition abhängt. Da solches aber ansteckend ist, so kann es sich zu allen Zeiten vervielfältigen. Sydenham hat beobachtet, daß diese Krankheit insgemein nach dem kürzesten Tag im Winter ihren Anfang nehme, und nach dem längsten Tage im Sommer sich verliere. Allein diese Beobachtung ist vielen Ausnahmen unterworfen, weil in unserm Clima die Sommerhitze nicht allemal stark genug ist, um die inflammatorische Disposition wegzuschaffen. Daher herrschet das Scharlachfieber bisweilen auch im Sommer und Herbst.

Die Zufälle dieser Krankheit sind nach der Beschaffenheit der Epidemien sehr verschieden. Bisweilen ist sie sehr gefährlich. Morton sahe eine sehr schwere Art davon, welche er als eine Masernepidemie betrachtete. Simon Schulz beschreibt (in den Ephemerid. Nat. curios. Ann. 6. et 7.) ebenfalls eine Art, an welcher sehr viele Patienten starben; er legt jedoch dieser Krankheit den Namen eines bösartigen Frieselfiebers bey. Oft ist diese Krankheit bey Patienten, welche in eben demselben Hause wohnen, vielen Abänderungen unterworfen; bey einigen ist sie sehr gutartig, bey andern hingegen höchst gefährlich. Ich habe gesehen, daß sie bisweilen mit heftigen Colikschmerzen ausbrach, welche

theils mit etwas Frost und den andern Fieberzufällen, mit denen sich die Ausschlagsfieber meistentheils anzu-
G 5 fangen

welche den Kranken in kurzer Zeit tödteten; ein Beweis, daß es nicht allemal leicht ist, die Krankheiten dieser Art zu classificiren. Rosenstein hat eine sehr gute Beschreibung von dieser Krankheit abgefaßt. Das Scharlachfieber, von welchem der besagte Schriftsteller redet, herrschte zu Upsal im Jahr 1741 sehr stark. Es fieng dasselbe allemal mit einem bösen Halse an, worauf eine Schwäche und eine außerordentlich große Empfindlichkeit des ganzen Körpers folgte. Nach zwölf Stunden kam ein heftiger Ekel, und Erbrechen, das bisweilen gallicht war, hinzu. Am ersten Tage war ein Schauder, Kopfschmerzen und eine große Neigung zum Schlaf damit verbunden. Zu gleicher Zeit nahm der böse Hals schnell und dergestalt überhand, daß das Innere des Halses binnen vier und zwanzig Stunden roth und entzündet aussahe. In der Zwischenzeit des Schlafs waren die Kranken unruhig, sie klagten über Uebelbefinden, und hatten ein kurzes und schweres Athemholen. Keiner bekam jedoch Convulsionen. Der Ausbruch erfolgte insgemein den zweyten, selten den dritten Tag.

Das Hinterschlingen fiel den Patienten bis zu Ende des vierten Tages schwer, die Sprache war verhindert, und ihre Stimme war so wie bey denenjenigen beschaffen, welche eine verstopfte Nase haben. Sodann fiengen sie an zu husten, und eine zähe Materie auszuwerfen, welche leichter abgieng, wenn man Einspritzungen in den Mund machte. Um diese Zeit hörte das verhinderte Schlingen und die erschwerte Sprache auf, und die Augen fiengen an lebhafter auszusehen; es kam ein Durchfall von freyen Stücken hinzu, welcher nach fünf oder sechs Stuhlgängen von selbst aufhörte, und die Krankheit erleichterte.

Gegen den Anfang des fünften Tages zeigte sich bey einigen ein vortheilhaftes Nasenbluten. Die Hitze und das Fieber, welche bis dahin ziemlich stark, beson-

fangen pflegen. Es ist aber hier kein Husten, noch sonst etwas von den catarrhalischen Zufällen vorhanden, die

besonders des Abends, gewesen waren, fiengen an mäßiger zu werden; es hörten aber diese Zufälle nicht eher als am siebenten Tage gänzlich auf. Das Phantasiren, welches die Patienten gegen den Abend der ersten vier Tage hatten, verlor sich auch mit dem Fieber. — Der Puls gieng jederzeit mehr oder weniger lebhaft; es war solcher bey einigen Kranken stark, und bey andern schwach; diese letztern wurden von der Krankheit härter angegriffen.

Die Schweiße und der Auswurf kamen erst zu Ende des vierten Tages zum Vorschein; das Innere der Nase war insgemein trocken, und die Kranken hatten weder ein Niesen noch thränende Augen, wie bey den Masern.

Am fünften Tage früh fieng die Scharlachröthe an sich zu vermindern; dieses geschahe anfänglich im Gesicht, und hernach allmählich an den übrigen Theilen des Körpers, dergestalt, daß am achten Tage keine Röthe mehr zu sehen war. Gegen den sechsten und siebenten Tag bemerkte man einige kleine weißlichte Blasen, welche keine Feuchtigkeit enthielten (siehe oben Seite 99. die Anmerkung). Diese Blasen erhoben sich insbesondere um die Ohren, am Halse, an den Faustgelenken und an den Füßen; sie wurden nach und nach größer, und giengen vor der Abschuppung der Oberhaut vorher, welche vorzüglich an den Händen und Füßen merklich war; an den letztgenannten Theilen fiel solche nicht unter der Gestalt eines Mehls oder in Schuppen ab, sondern man konnte große Stücken davon abziehen. Bey einigen gieng die Abschuppung sehr geschwind vor sich; bey andern aber erfolgte dieselbe langsam, und dauerte zwey bis drey Wochen.

Die Kranken waren während der Abschuppung, und noch einige Zeit nachher, gegen die Hitze und Frost dergestalt empfindlich, daß sie Schmerzen empfanden, wenn die Thüre des Krankenzimmers offen stehen

die sich bey den Masern finden; so wie auch die Aengstlichkeit und das Erbrechen mangeln, die fast immer vor den zusammenfließenden Pocken, und noch gewisser vor der bösartigen Bräune vorherzugehen pflegen.

Die Patienten haben bald zu Anfange der Krankheit eine gewisse unangenehme Empfindung im Halse, und oft wird das Hinunterschlingen beschwerlich, und dieses zwar in einem weit stärkern Grade, als es in der bösartigen Halsentzündung zu geschehen pflegt. Wenn man in den Hals siehet, so entdeckt man in solchem eine Röthe und Geschwulst, die an Farbe und Größe so, wie bey der Entzündung der Mandeln (Cynanche tonsillaris, siehe den ersten Theil S. 363.) beschaffen ist. Allein

stehen blieb, oder man sie mit einer warmen Serviette berührte.

Das Scharlachfieber schien am achten oder neunten Tage gänzlich vorüber zu seyn; demohngeachtet aber kam, wenn man den Patienten nicht hinlänglich purgieret hatte, wenn er sich zu zeitig der kalten Luft aussetzte, oder nicht die gehörige Diät beobachtete, eine Geschwulst der Drüsen an der untern Kinnlade und den Ohrendrüsen zum Vorschein, welche sich jedoch ohne den Gebrauch irgend eines Mittels leicht wieder zertheilte. (Oft sind aber auch diese Geschwülste hartnäckig.) Andere Kranke aber, welche den Rath ihres Arztes verabsäumet hatten, wurden zwischen dem zwanzigsten oder zwey und zwanzigsten Tag niedergeschlagen, und klagten über Schwäche; es schwoll bey denselben das Gesicht und hernach der ganze Körper an, so wie bey der allgemeinen Wassersucht des Zellengewebes; es kam ein Fieber, Aengstlichkeit, Uebelkeiten, kurzer Athem und Engbrüstigkeit hinzu; der Urin gieng in geringer Menge ab, oder es sahe solcher bey einigen Kranken so roth aus, als wie Wasser, in welches man frisches Fleisch geleget hat. Viele Patienten starben in dieser Periode der Krankheit. A. d. fr. Uebers.

Allein man findet bey dem Scharlachfieber allemal mehr oder weniger von Borken, dergleichen sich selten bey der Cynanche tonsillaris zeigen, es pflegen solche aber doch gemeiniglich weißer; als die Borken bey der bösartigen Bräune, zu seyn.

Während der Zeit, daß dieses im Halse vorgehet, kömmt am dritten oder vierten Tage ein scharlachrother Ausschlag auf der Haut hervor, der demjenigen vollkommen ähnlich ist, den man bey der bösartigen Bräune wahrzunehmen pflegt, und den ich im ersten Bande (§. 314. S. 368.) beschrieben habe. Es ist dieser Ausschlag bey dem Scharlachfieber gemeiniglich weit stärker und mehr über den ganzen Körper verbreitet, als bey der Halsentzündung; allein es verursacht seine Erscheinung selten eine Nachlassung des Fiebers, und der Ausschlag bleibt gemeiniglich ohne Veränderung bis zum dritten oder vierten Tage nach seiner ersten Erscheinung stehen, worauf er denn vergehet, indem sich die Oberhaut dabey kleyenartig abschuppet *). Alsdann vermindert sich gemeiniglich das Fieber, und die meisten Patienten fallen zu gleicher Zeit in einen gelinden Schweiß.

Die Borken im Halse, die sich bald zu Anfange der Krankheit zeigen, bleiben einige Tage lang stehen, und wenn sie hierauf abfallen, so entdeckt man, daß sich die Geschwulst gesetzt hat, und daß nun auf einer oder auf beyden Mandeln ein Geschwür entstanden ist, welches ein gutartiges Eiter enthält; diese Geschwüre aber heilen bald, nachdem sich das Fieber vermindert hat, gänzlich zu. Gemeiniglich ist bey dem Scharlachfieber der Schnupfen weit schwächer, als bey der bösartigen Bräune, und die Materie, die dabey abgehet,

*) Meistens gehen ganze Stücken Oberhaut, und dieses oft mehrere Tage nach der Verschwindung der Röthe, auf einmal ab. A. d. Ueb.

gehet, nicht so scharf; sie hat auch nicht den stinkenden Geruch, den sie bey der bösartigen Halsentzündung zu haben pfleget.

Nachdem der scharlachfärbige Ausschlag gänzlich verschwunden ist, pflegt oft nach einigen Tagen der ganze Körper mit einer allgemeinen wässerichten Geschwulst des zellichten Gewebes befallen zu werden, die sich jedoch binnen einigen Tagen nach und nach wieder verlieret *).

Und dieses sind die gewöhnlichen Erscheinungen, die man bey der Scarlatina anginosa wahrzunehmen pfleget. Ich muß aber noch erinnern, daß es zu der Zeit, wenn diese Krankheit epidemisch herrschet, besonders aber bey dem ersten Anfange der Epidemie, allemal einige Fälle giebt, wo die Umstände der Krankheit mit denenjenigen sehr übereinkommen, die man bey der bösartigen Bräune (Cynanche maligna) wahrzunehmen pfleget. Dieses aber sind blos die Fälle, bey welchen die Krankheit mit einer gewissen Gefahr verknüpft ist **).

657.

Was die Heilart dieser Krankheit anbelanget, so erfordert solche in den Fällen, in welchen die Zufälle mit denen bey der bösartigen Halsentzündung sehr übereinkommen, eben die Behandlung, die ich im ersten Theile §. 317. S. 371. bey der bösartigen Halsentzündung empfohlen habe.

658.

Ist bey dem Scharlachfieber gar kein böser Hals vorhanden, so ist die Behandlung desselben sehr einfach,

*) Siehe die Zusätze.

**) Ist die Hautentzündung stark, so ist die Halsentzündung leicht, und so auch umgekehrt. A. d. Ueb.

fach, und auf die von Sydenham beschriebene Art einzurichten *). Ein antiphlogistisches Verhalten ist gemeiniglich alles, was erfordert wird, wobey man jedoch auf der einen Seite die kalte Luft, so wie auf der andern eine jede Vermehrung der äußerlichen Hitze, zu vermeiden hat.

659. Bey

*) Sydenham vermeidet in dieser Krankheit das Aderlassen, und selbst die Clystiere. Er verwirft aber vorzüglich die sogenannten herzstärkenden Mittel, und alles dasjenige, was das Fieber vermehren kann. Man muß dem Patienten kein Fleisch oder spirituöse Getränke geben, und ihn sich zu Hause halten lassen; es ist aber doch nicht nöthig, daß er immer im Bette bleibt †). Nach dem Abschuppen und wenn die Zufälle sich verloren haben, giebt man ein Purgiermittel. — Zuweilen sind bey dem Anfang des Ausbruches Zuckungen. Man kann hier ein Blasenpflaster in den Nacken legen, und selbiges, sobald Röthe der Haut erfolgt, wegnehmen, auch innerlich ein sehr leichtes narkotisches Mittel (z. B. den Syrup. diacod.) geben, und solches alle Abende wiederholen. Zum Getränke kann ein Theil Milch und drey Theile Wasser dienen. — Nimmt das Fieber nach dem Ausbruch zu, und entstehen rothe Flecke, wie bey den Masern, so ist das Aderlassen, sonderlich bey Erwachsenen, das einzige Mittel. Bey Kindern setze man Blutigel hinter die Ohren. Diese sind vorzüglich zu der Zeit nützlich, wenn die Kinder während des Zahnens das Scharlachfieber bekommen. — Wenn die Krankheit vorbey ist, und der Appetit wieder kömmt, so muß der Patiente sich nur mit Vorsicht der freyen Luft aussetzen. Er muß sich auch einige Wochen lang sehr mäßig im Essen halten. A. d. fr. Ueb.

†) Dieses ist doch wegen des leichten Zurücktretens und der leicht folgenden Geschwulst besser, doch muß man den Kranken nicht zu warm zudecken. Anm. d. Ueb.

659.

Bey der gewöhnlichen Beschaffenheit des mit einem bösen Halse verknüpften Scharlachfiebers ist diese Behandlung gemeiniglich schon hinreichend. Da aber in den meisten Fällen das Fieber heftiger ist, und der Hals leidet, so werden oft einige Mittel nöthig.

660.

Ist das Fieber etwas stark, der Puls voll und die Geschwulst der Mandeln beträchtlich, so ist sonderlich bey erwachsenen Personen das Aderlassen sehr dienlich, und es ist dasselbe oft mit großem Nutzen angewendet worden. So wie aber bey der Entzündung der Mandeln (Cynanche tonsillaris) selten häufige Aderlässe nothwendig sind (§. 325.), so kann man auch bey dem Scharlachfieber in denenjenigen Fällen, wo die Beschaffenheit des Fiebers und der Zustand des Halses die Natur der Krankheit zweifelhaft machen, das Aderlassen entweder gänzlich unterlassen, oder es muß dasselbe doch weder stark seyn, noch oft wiederholt werden.

661.

Ohnerachtet des entzündeten Zustandes, in welchem sich bey dieser Krankheit der Hals inwendig befindet, leisten doch, wie die Erfahrung zeiget, die Brechmittel, besonders aber alsdann, wenn man sie nur in einer so kleinen Dosis giebt, daß dadurch blos ein Ekel und kein wirkliches Erbrechen erreget wird, sehr gute Dienste. Die Krankheit mag sich aber unter einer Gestalt zeigen, unter welcher sie will, so ist es allemal dabey sehr dienlich, wenn der Leib gehörig offen ist; daher denn auch die kleinen Dosen der Brechmittel alsdann den größten Nutzen schaffen, wenn solche zu gleicher Zeit ein wenig purgieren.

662.

Man muß bey dem mit einem bösen Halse verknüpften Scharlachfieber, es mag sich nun solches unter einer

einer Gestalt zeigen, unter welcher es will, jederzeit dem Kranken reinigende Gurgelwasser gebrauchen lassen. Dieses Gurgeln muß in einem stärkern oder schwächern Grade geschehen, je nachdem die Borken in dem Schlunde zahlreicher sind, und der Schleim mehr oder weniger zähe ist.

663.

Viele Aerzte pflegen auch in den leichtern Graden des mit einem bösen Halse verknüpften Scharlachfiebers (Scarlatina anginosa) die Fieberrinde die ganze Krankheit hindurch zu geben. Allein es hat mir eine häufige Erfahrung gezeiget, daß man in solchen leichten Fällen dieses gar nicht nöthig hat, und daß der Gebrauch dieses Mittels ohne den geringsten Schaden des Patienten unterlassen werden kann *). Sobald aber der Fall etwas gefährlich **) zu seyn scheint, so würde es der Klugheit nicht gemäß seyn, wenn man sich dieses Mittels nicht bedienen wollte.

664.

Was die allgemeine wässerichte Geschwulst des zellichten Gewebes anbelanget, die oft auf diese Gattung des Scharlachfiebers folgt ***), so erfordert solche kein Mittel,

*) Ja es können bey einer sehr entzündungsartigen Beschaffenheit der Krankheit die Zufälle und die Gefahr durch dieses Mittel noch sehr vermehret werden. A. d. Ueb.

**) Oder faulichter Art. A. d. Ueb.

***) Sonderlich wenn sich die Patienten zu bald der freyen Luft aussetzen, so lange sich die Oberhaut abschuppt, wenn sie, welches mehrmals geschiehet, zu viel essen, und die gehörigen Ausleerungen unterlassen werden. Zuweilen ist eine wahre Bauchwassersucht dabey. Der Urin ist oft braun, blutig, und hat einen Bodensatz wie Caffeepulver. A. d. Ueb.

Mittel, und vergehet meist von sich selbst *). Wenigstens pflegt solche bey dem Gebrauche der hierbey so sehr empfohlnen als gewöhnlichen Purgiermittel bald wieder zu verschwinden **).

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Das Scharlachfieber ist vor dem 16ten Jahrhundert nicht deutlich beschrieben worden. Am besten ist solches zuerst von **Storch** (vom Scharlachfieber, Gotha 1742.) geschehen. — Es ist offenbar ansteckend, und die ansteckende Kraft desselben ist, wie ich oft gesehen habe, zu der Zeit am stärksten, wo sich die Haut abschält. Mir ist nie ein Fall vorgekommen, wo es einen Menschen zweymal befallen hätte. Der Ausbruch der Flecken erfolgt zuweilen schon am ersten oder zweyten, meistens aber am dritten und vierten Tag. Nach dem achten bis zwölften Tag sind sie gemeiniglich verschwunden. Die Augen sind glänzend und etwas roth, doch thränen sie nicht so, wie in den Masern. Bey dem mit einer bösartigen Bräune verknüpften Scharlachfieber zeigt sich der böse Hals gleich im Anfange. Der Ausschlag

*) Sie verursacht, wie die Beobachtungen deutscher Aerzte zeigen, wenn sie vernachlässiget wird, oft den Tod, ohnerachtet sie leicht bey dem Gebrauch gelinder abführender, vornehmlich aber urintreibender Mittel verschwindet. A. d. Ueb.

**) Man kann zum Getränke einen Aufguß von Hollunderblüthen mit Meerzwiebelsaft geben. Hilft dieses und die Purgiermittel nicht, so lasse man eisenhaltige Wasser trinken, wovon ich gute Wirkungen gesehen habe. A. d. fr. Ueb.

schlag ist sodann dunkelroth, und im Halse sind die Zufälle der bösartigen Bräune. Zuweilen entstehen nach dem Scharlachfieber auch Abscesse und Drüsengeschwülste. Die wassersüchtige Geschwulst entstehet von einigen Tagen bis zu einigen Wochen nach der ersten Krankheit. Ich habe selbige bey kaltem Verhalten in Fällen erfolgen sehen, wo außer einem leichten bösen Hals kein merklicher Ausschlag vorhergegangen war, doch schuppte sich auch hier die Oberhaut ab. Zuweilen ist diese Geschwulst ohne Fieber, es ist aber auch oft ein Fieber und ein harter geschwinder Puls dabey. In diesem Fall muß die Behandlung zugleich antiphlogistisch seyn. Gelinde urintreibende Mittel mit abführenden, der Schwefel u. s. w., und hintennach bittere und stärkende, selbst Eisenmittel, sind hier angezeigt. Zuweilen bleiben die Drüsengeschwülste lange Zeit zurück.

Nach **Stoll** giebt es auch ein Scharlachfieber ohne Ausschlag, dergleichen ich bey sehr kaltem Verhalten selbst gesehen habe, und er vermuthet, daß man auch die Einpfropfung bey dem Scharlachfieber vornehmen könne.

Diese Krankheit und die bösartige Bräune scheinen, ohnerachtet alles dessen, was **Cullen** in dem vorhergehenden Hauptstück sagt, doch nicht der Gattung nach von einander verschieden zu seyn. **Van der Heuvell** (Tentamen nosologicum p. 384.) schreibt den Unterschied blos der Verschiedenheit des damit verknüpften Fiebers, der Stärke und Bösartigkeit der Ansteckung, und andern zufälligen Ursachen zu, welche in einem Falle zur Gangräne mehr geneigt machen. Das gutartige Scharlachfieber und das bösartige mit einer brandichten Halsentzündung sind nur dem Grade nach, und nicht mehr als gutartige und faulichte Blattern, von einander verschieden. Alle

Ur-

Ursachen, die zu einer größern Bösartigkeit der Krankheit Gelegenheit geben, und solche mehr nach dem Hals bestimmen, können auch die bösartige Bräune erregen. Daher erscheint sie mehr im Sommer und Herbst und bey schwachen Körpern. Die bösartige Bräune verwandelt sich in der nehmlichen Epidemie in das gutartige Scharlachfieber. Man sehe sonderlich **Bikker** in den Samml. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte, Band IX. S. 132. **Cullens** Beweisgrund, daß es Epidemien vom Scharlachfieber ohne Bräune giebt, beweiset die wesentliche Verschiedenheit der Krankheit nicht, da auch bey andern Krankheiten oft, wenn sie leicht sind, ein Symptom mangelt. Daß bey der bösartigen Bräune oft kein äußerlicher Ausschlag ist, kömmt von der unterdrückten Lebenskraft. Und beyde Krankheiten, das mit einem bösen Halse verknüpfte Scharlachfieber und die bösartige Bräune, sind nur gradweise verschieden, daher auch die letztere Krankheit tödtlicher als die erste ist. **Z. d. Ueb.**



Fünftes Hauptstück.
Von der Pest.

Erster Abschnitt.
Von den Erscheinungen bey der Pest.

665.

Die Pest ist eine Krankheit, die allemal von einer Ansteckung entstehet, die viele Personen zu gleicher Zeit befällt und viele Leute tödtet, die gemeiniglich ein Fieber hervorbringt, und bey welcher bey den meisten Kranken auch Pestbeulen (Bubones) oder Carbunkeln (Anthraces) zum Vorschein kommen *).

666. Alles

*) Nach Cullens Nosologie (I. Band. S. 182. der deutschen Uebersetzung) ist die Pest ein höchst ansteckendes Faulfieber oder Typhus, das mit einer außerordentlichen Schwäche verknüpft ist, und bey dem an einem ungewissen Tage Pestbeulen oder Carbunkeln zum Vorschein kommen.

Es ist schwer zu bestimmen, ob es wirklich verschiedene Arten der Pest giebt, und es scheinen alle, die als dergleichen angegeben werden, blos verschiedene Grade der nehmlichen Krankheit zu seyn. 1) Es giebt Pesten, deren Wirkung so schrecklich ist, daß der Tod der Kranken plötzlich erfolgt, ehe eine Gegenwirkung der Gefäße entstehen kann. (Siehe die Zusätze.) Dieser plötzliche Tod ist die Folge der nehmlichen Ursache, welche die ursprüngliche Krankheit hervorbringt; allein es ist in diesem Falle eine besondre Disposition bey den Patienten vorhanden, welche verhindert, daß sich die andern Zufälle der Pest nicht zeigen.

Diese

666.

Alles dieses zusammengenommen sind die Umstände, welche den eigentlichen Charakter der Pest aus-

Diese Art der Pest macht bey **Chicoyneau** und **Verny** (Traité de la Peste de Marseille. p. 37. 224.) das aus, was sie die **innerliche Pest** nennen, weil sie äußerlich keine Bubonen oder Carbunkel u. s. w., wohl aber innerlich in einem unvollkommenen Zustande dergleichen fanden. **Samoilovitz** hingegen (Mémoire sur la Peste, qui en 1771 ravage a l' empire de Russie. Paris 1783.) bemerket, daß bey der Pest zu Moskau diejenigen, die plötzlich verstarben, schon Bubonen an verschiedenen Theilen des Körpers hatten. Nach ihm verursacht die Pest, wenn sie jemand ansteckt, nie sogleich und plötzlich den Tod. Es kann vielmehr die Ansteckung schon zehn bis vierzehn Tage im Körper seyn, ohne daß es der Kranke bemerkt, und ohne daß sich die Pest äußerlich durch Zufälle zu erkennen giebt, die heftig genug sind, um die Ansteckung daraus zu erkennen. Alsdann aber tödtet sie auf einmal so plötzlich, daß es nicht möglich ist, dem Kranken Hülfe zu leisten. Dieser Bemerkung zu Folge scheint zwischen der Pest zu Marseille und der zu Moskau ein Unterschied Statt gefunden zu haben. Bey der zu Marseille waren auch die Zufälle im Anfang sehr heftig, wovon aber Samoilovitz in der Moskauer Pest das Gegentheil wahrgenommen hat (siehe die Zusätze). — 2) Giebt es aber auch Pestkranke, bey denen eine Gegenwirkung Statt findet, die Fieber hervorbringt. Hierbey setzt sich ein Theil der Materie auf gewisse Theile des Körpers ab. Man kann bey dieser Abänderung oder diesem Grad der Pest die Wirkungen, die von der schwächenden Kraft der Ansteckung herrühren, und selbst diejenigen, die eine Folge der Wirkung dieser Ansteckung oder der dadurch hervorgebrachten Gegenwirkung sind, wahrnehmen. Dieses ist die zweyte, dritte und vierte Classe des **Chicoyneau**, und das, was man die **gewöhnliche Pest** zu nennen pfleget. — 3) Giebt es endlich einen Grad oder

machen; allein es finden sich bey dieser Krankheit auch noch viele Zufälle, die derselben fast ganz allein eigen, und

eine Abänderung der Pest, die so leicht ist, daß sie kaum auf das Nervensystem wirkt, und Fieber hervorbringt. Ihre Wirkung scheint sich blos auf die flüssigen Theile einzuschränken, es folgt eine Absetzung der Krankheitsmaterie darauf, und es entstehen Bubonen. Dieses ist die dritte Classe bey Chicoyneau, oder die sogenannte gutartige Pest. Sie herrschte zu Marseille zu gleicher Zeit mit der zweyten, wovon aber Samoilowitz zu Moskau das Gegentheil sahe (indem sie hier vorhergieng). — Die von Prosper Alpinus beschriebene ägyptische Pest scheint die nehmliche mit der zu Marseille gewesen zu seyn.

Als ungewisse Arten dieser Gattung sieht Cullen (Nosol. I. B. S. 183. der deutschen Uebers.) die sporadische Pest von Sydenham an. Diese ist nach dessen Beschreibung nicht epidemisch; sie ist oft mit Geschwülsten der Ohrendrüsen und selten mit Bubonen verknüpft. Im übrigen aber ist sie von den Nervenfiebern u. s. w. nicht verschieden, und also keine wahre Pest. Eben dieses urtheilt Cullen von dem sogenannten Carbunkel (Pestis carbunculosa, *Charbon pestilentiel*, *Pustule maligne*) oder der schwarzen Beule oder Brandblatter, wo zwar Carbunkeln vorhanden sind, dabey aber die andern Zufälle der Pest mangeln. Diese Krankheit ist im südlichen Frankreich, auch in Rußland u. s. w. gewöhnlich, und entstehet von dem Genuß des Fleisches oder einer andern Behandlung der mit der nehmlichen Krankheit befallenen oder daran verstorbenen Thiere, deren Wolle, Fett u. s. w. Es gehet vor ihr ein heftiges Jucken an einem Theil vorher, worauf an solchem ein Carbunkel entstehet, der mit schlimmen oder leichten Zufällen verknüpft ist. — Das sogenannte Mal de Siam (Pestis Siamensis) ist ein heftiges mit verschiedenen Zufällen, sonderlich einer allgemeinen Hämorrhagie, verknüpftes Faulfieber, das aus Ostindien nach Westindien gebracht worden ist. Es entstehen dabey zuweilen Bubonen, die mit

und bey verschiedenen Personen ihrer Anzahl und Stärke nach verschieden sind, und in der That genauer

mit einem schwarzen Blut erfüllt sind, und die ganze Krankheit dauert sechs bis sieben Tage. — Die scorbutische Pest von Sauvages ist ein hoher Grad des Scorbuts, bey dem Bubonen unter den Achseln und in Leisten entstehen, die leicht vereitern.

Samoilowitz verwirft in seiner oben angeführten Schrift über die Pest zu Moskau alle diese Eintheilungen, und nimmt nur eine einzige Art der Pest, jedoch drey verschiedene Grade der Epidemie, nehmlich den Anfang, das Mittel und das Ende, davon an, wo die Pest immer andere Erscheinungen zeigt. Die Moskauische Pest war bey dem Anfang der Epidemie leicht, und die Ansteckung zeigte sich nicht so geschwind, war auch nicht so heftig. Es zeigten sich äußerlich nur einige Bubonen und ganz kleine Peteschen. Die Bubonen dauerten bis zum vierzehnten Tag, ohne sonst gefährliche Zufälle hervorzubringen, ja sie verschwanden sogar zuweilen ohne alle medicinische Beyhülfe. Ein Kopfschmerz und Erbrechen, und die Erscheinung der Bubonen, waren die vornehmsten Zufälle. Wenn die Pestbeulen nicht bald vereiterten, so konnte man diese Vereiterung ruhig erwarten, ja man durfte sie blos mit einer Nadel öffnen, ohne daß weiter etwas nöthig war. — In dem zweyten Grade, oder in der Mitte der Epidemie, waren ihre Wirkungen schrecklich. Es war sehr schwer, der Ansteckung zu entgehen, und es brachte solche die schlimmsten Zufälle hervor. Der Kopfschmerz dauerte beständig, und das Erbrechen ließ fast nie nach. Es entstanden häufige Carbunkeln an verschiedenen Theilen des Körpers, und schwarze und große Peteschen, die sich bey Annäherung des Todes oft in Carbunkeln verwandelten, indem drey oder vier große Peteschen sodann zusammenflossen und eine gelblichte Pustel machten. Eine solche Pustel war auch auf jeder Petesche befindlich, und man fand, wenn man sie öffnete, einen wahren Carbunkel darunter. Samoilowitz fand, daß zärt=

untersucht zu werden verdienen. Ich wünschte, es wäre mir möglich, hier den Grund darzu zu legen. Da ich aber diese Krankheit nie selbst gesehen habe, so würde es, wie es mir scheint, unschicklich seyn, wenn ich mich unterfangen wollte, eine genaue Geschichte von der Pest zu geben. Ich werde daher vielmehr meine Leser auf diejenigen Schriftsteller verweisen, welche von der Pest besonders geschrieben haben. Allein ich erinnere hierbey, daß man sich nur bey solchen Raths erholen muß, welche diese Krankheit selbst, und zwar in allen ihren verschiedenen Gestalten, gesehen und behandelt haben *) **).

667. Nach

liche und schwächliche Körper in dieser Periode der Krankheit leicht angesteckt wurden, aber auch leicht durchkamen. Das Gegentheil fand bey starken, trocknen und lebhaften Körpern Statt. — In der dritten Periode, oder bey der Abnahme der Epidemie, zeigten sich die nehmlichen Zufälle und Erscheinungen, wie im Anfang †). A. d. fr. Ueb.

†) Man sehe auch die Anmerkung zu §. 665.

*) Man sehe die Zusätze.

**) Man kann überhaupt die Pest durch die Heftigkeit der Zufälle unterscheiden. Unterdessen kann man sich doch auch hierinnen irren, weil die Zufälle, welche sie bezeichnen, sich zuweilen nicht äußerlich zeigen, wie man dieses in dem ersten Grad der Pestepidemie zu Moskau sahe, oder sie sind der Pest mit andern Krankheiten gemein. Es kann daher das Fieber sich der Pest durch seine Bösartigkeit nähern, und ihr durch einige seiner Zufälle, z. B. den Bubonen, den Peteschen, den Carbunkeln, den Abfall der Kräfte und selbst durch seine Tödtlichkeit, ähnlich seyn. Ueberdieses zeigt sich keine einzige epidemische Krankheit in allen und jeden Fällen mit den nehmlichen Zufällen, die in der Pest Statt finden, und derselben eigen sind. In Ost- und Westindien z. B., wo die bösartigen Fieber oft epidemisch sind, zeigt sich die Pest nie, hingegen sind die Peteschen gemein,

und

667.

Nach der Erzählung solcher Schriftsteller aber zu urtheilen, scheint es mir, daß man als solche Umstände, welche diese Krankheit, besonders aber die heftigste und gefährlichste Periode derselben, von allen andern Krankheiten unterscheiden, folgende Dinge anzusehen hat:

1) Ein großer Verlust der Kräfte in den animalischen Verrichtungen oder den Sinnen und der Muskelbewegung, der sich oft gleich bey dem ersten Anfang dieser Krankheit zeiget *).

und es kommen auch zuweilen Bubonen zum Vorschein. Man kann aber diesen bösartigen Fiebern doch nicht den Namen der Pest beylegen, wofern nicht bey einer großen Anzahl von Kranken diese Zufälle fast immer zugegen sind.

Man glaubt, daß die Pest blos in Aegypten und auf den Küsten von Syrien u. s. w. epidemisch sey, und daß sie daselbst sich mehr durch eine Art von überbleibender Ansteckungsmaterie als durch die Erzeugung einer neuen Pest erhält. So oft sie sich in andern Gegenden gezeigt hat, glaubte man, daß sie aus den obgedachten Ländern gekommen sey, und man hat sie daher als eine Krankheit von einer besondern Gattung angesehen. Es fällt unterdessen doch oft schwer, ihren ersten Ursprung zu entdecken, und zu beweisen, daß sie von einer Ansteckung entstehet. Man hat sogar behauptet, daß sie ohne eine deutliche Gemeinschaft mit einer angesteckten Person oder Sache fortgepflanzet werden könnte (siehe die Zusätze). Unterdessen sind alle diese Beweise nur verneinend, und können diejenigen Erfahrungen nicht widerlegen, welche beweisen, daß die Pest wirklich von einer Ansteckung entstehet, dergleichen selbst in den Schriften dererjenigen Aerzte vorkommen, die die entgegengesetzte Meinung behaupten. A. d. fr. Ueb.

*) Wenn auch gleich der Kranke nicht weiß, ob er von der

2) Ein Stupor, Schwindel und Herumtaumeln, welches macht, daß die Kranken trunkenen Per- sonen

der Pest angesteckt worden sey, oder nicht, so wird derselbe doch (oft) mit einer tiefen Traurigkeit befallen, und er weinet, ohne eine Ursache von dieser Traurigkeit angeben zu können. Es erfolgt hierauf eine beträchtliche Schwäche, ein kleiner Schauder, den der Patiente durch den ganzen Körper empfindet, und auf welchen ein leichtes Zittern ausbricht. Bald darauf bekömmt der Kranke einen Schwindel, eine Schwere des Kopfs, und einen bisweilen sehr lebhaften Schmerz, welcher in der Mitte des Stirnbeins, ein wenig über den in diesem Knochen befindlichen Schleimhöhlen, seinen Sitz hat. Die Augen werden sodann roth, thränend, und scheinen aus der Augenhöhle herauszutreten. Der Blick des Kranken ist stier und verwirrt; er kann kaum seine Augenlieder in die Höhe heben; zu gleicher Zeit bricht das Fieber aus, der ganze Körper ist brennend heiß, die Zunge trocken, und gemeiniglich mit einem zähen und gelblichten Schleim überzogen. Das Gesicht ist blaß und matt. Die Patienten empfinden eine unerträgliche Aengstlichkeit, und sie sinken oft in Ohnmachten. Es kommen Uebelkeiten hinzu, und der Kranke bricht, wenn der Magen leer ist, eine Materie weg, welche bald gelblicht, bald grünlicht aussiehet; befällt ihn aber das Erbrechen bald nach der Mahlzeit, so leeret er dadurch die genossenen Speisen aus. Die Beunruhigung des Gemüths vermehrt sich um diese Zeit, es kömmt ein Zittern und eine Schlafsucht hinzu, und die Kranken werden beym Aufwachen mit Furcht und Verzweiflung dergestalt befallen, daß sie alle Hoffnung gleich beym Anfang der Krankheit verlieren.

Es sind die hier beschriebenen Zufälle, welche bey den meisten Patienten vorzukommen pflegen, nach Beschaffenheit des Temperaments derselben, mehr oder minder heftig. Kommen alle diese Symptome zusammen, so verursachen sie eine so große Entkräftung, daß der Kranke nicht aufzu- stehen

sonen ähnlich sind, ingleichen ein Kopfschmerz und Phantasiren von verschiedener Art, welches alles

stehen vermag. Seine Hände und Füße werden von einem unaufhörlichen Zittern bewegt, er fällt oft in Ohnmacht und bleibt fast unbeweglich; kaum ist er einige Worte auszusprechen im Stande, seine Stimme wird schwach, urd die Sprache verlieret sich gänzlich. Sehr wenige Kranken bleiben von diesen Zufällen verschont.

So lange als diese Schwäche anhält, kann der Patiente den Urin nicht halten, und er wird mit einem sehr hartnäckigen Durchfall beschweret; Zufälle, welche gemeiniglich den zweyten oder spätestens den dritten Tag tödtlich zu seyn pflegen. Die Weibspersonen sind einem Abgang ihrer monatlichen Reinigung unterworfen, welchem man nicht Einhalt thun kann; die Schwangern abortiren und sterben. Diese Zufälle sind hauptsächlich gefährlich, wenn sie in dem zweyten Grade der Pest oder Epidemie sich einstellen.

Das Blut dringt bisweilen zur Nase und zum Munde heraus; diese Zufälle kommen jedoch nicht so häufig vor, als wie der Durchfall, der unwillkührliche Harnabgang, und der übermäßige Abgang der monatlichen Reinigung bey Weibspersonen.

Die von der Pest angesteckten Personen fallen in ein wüthendes Phantasiren; dieses geschiehet bisweilen gleich beym ersten Anfall der Krankheit, bisweilen aber den zweyten, dritten oder vierten Tag. Dauert das Phantasiren und die Wuth bis zum siebenten Tage, so kann man die Genesung des Kranken hoffen; verschwinden aber diese Symptome binnen einem oder zween Tagen, und sinkt der Kranke plötzlich in einen Zustand der Ruhe und Schwäche, so zeigt diese Veränderung den nahen Tod an. Aeußert sich diese Schwäche des Morgens, so stirbt der Kranke gemeiniglich des Abends, und er erblaßt des Nachts, wenn die besagte Veränderung sich des Abends ereignet.

Man

alles Zeichen sind, daß die Verrichtungen des Gehirns vieles leiden.

3) Aengstlichkeit, Herzklopfen, Ohnmachten, vornehmlich aber eine große Schwäche und Unregelmäßigkeit des Pulses; Zufälle, die alle anzeigen, daß die Verrichtungen des Herzens sehr gestöret sind.

4) Ekel und Erbrechen, vornehmlich aber ein gallichtes Erbrechen, woraus man siehet, daß eine verderbte Galle in der Gallenblase und den Gallengängen sich angehäufet hat, und daraus in die Gedärme und den Magen gebracht worden ist. Diese Zufälle aber geben, wie ich glaube, zu erkennen, daß die kleinsten Gefäße auf der Oberfläche des Körpers von einem starken Krampfe befallen sind, und ihre Spannkraft verloren haben.

5) Die Pestbeulen und Carbunkeln, die als Folgen einer in den Säften befindlichen Schärfe anzusehen sind *), und endlich

6) Die

*) Man hat oft beobachtet, daß die Kranken um diesen Zeitpunkt bis zu dem Augenblick des Todes schlafen, welcher sodann ohne einige Aengstlichkeit erfolgt. Andere Patienten glaubten gar nicht krank zu seyn, sie forderten zu essen und zu trinken, verfielen aber in eine tödtliche Ohnmacht, aus welcher sie nicht wieder aufwachten. Siehe die Schrift des Herrn Samoilowitz, aus welcher dieser Auszug genommen ist.

Der Puls ist, wenn ein heftiger Kopfschmerz und Phantasiren vorhanden ist, voll, hart, erhaben, stark und häufig, zumal bey robusten Personen. Sobald aber als diese Zufälle aufhören, wird derselbe weich, schwach, ungleich und häufig; er verschwindet sogar unter dem Druck des fühlenden Fingers, und hat keinen beständigen Gang. **Anm. d. fr. Uebers.**

6) Die Peteschen, Blutflüsse und colliquativischen Durchfälle, welche alle anzeigen, daß die ganze Masse des Blutes sehr zur Fäulniß geneigt ist.

668. Wenn

*) Man verstehet unter einer Pestbeule oder Bubo eine Aufschwellung der lymphatischen Drüsen, es mag solche an einem Orte des Körpers sich befinden, an welchem sie wolle. Die einzigen Zeichen, welche offenbar die Gegenwart der eigentlich sogenannten Pest bezeichnen, sind die Bubonen, die Carbunkeln und die Peteschen, hauptsächlich wenn solche epidemisch sind. Samoilowitz ertheilet uns folgende Beschreibung davon.

1) Die Bubonen haben gemeiniglich in den Weichen, selten unter den Achseln und noch seltner um den Winkel der Kinnlade, ihren Sitz. Man bemerkt an keinem andern Orte des Körpers dergleichen (außer, nach Orräus Meinung, in den Brüsten). Die Pest bringt dieselben nur zu Anfang bey ihrem Ausbruche oder gegen die Abnahme hervor. Bey Kindern und zärtlichen Personen zeigen sich diese Geschwülste fast jederzeit unter den Ohrendrüsen, selten in der Achselhöhle, und fast niemalen in den Weichen. An was für einem Theile des Körpers aber auch ein Bubo entstehet, so kömmt derselbe doch allemal neben, über oder unter der Drüse, niemals aber auf der Drüse selbst, so wie dieses bey den venerischen Bubonen der Fall ist, zum Vorschein. Die in den Weichen entstehenden Bubonen erheben sich insgemein zween queer Finger breit unter den Leistendrüsen.

Die Bubonen kommen allemal in der nehmlichen Gegend hervor; wenn zum Beyspiel ihrer zween vorhanden sind, so wird niemals der eine in der Leistengegend und der andere in der Achselhöhle zu gleicher Zeit erscheinen. Indessen haben jedoch einige von den Schriftstellern, welche von der Pest geschrieben haben, das Gegentheil beobachtet, und die hier gegebene Beschreibung der Bubonen scheint der Pest zu Moskau besonders eigen gewesen zu seyn. Samoilowitz macht auch die Bemerkung, daß die Bubonen

mit

668.

Wenn man alle diese Zufälle betrachtet, so sieht man, daß die Pest als eine Krankheit anzusehen ist, die

mit den Carbunkeln oder Peteschen, insbesondere den zusammenfließenden, nicht einerley Gang beobachten, und daß die beyden letzterwähnten Zeichen der Mitte der Pestepidemie eigen sind.

So wie der pestilenzialische Bubo zum Vorschein kömmt, so scheint neben der angegriffnen Drüse nur eine kleine, kaum sichtbare Erhabenheit zu seyn, welche von einem tiefsitzenden Schmerz, ohne einiges Zeichen der Entzündung, begleitet wird. Sind zu dieser Zeit die Kräfte des Kranken nicht geschwächt, so nimmt der Bubo von Tag zu Tage zu, der Schmerz wird lebhafter, und es kömmt eine Entzündung hinzu. Im gegenseitigen Falle aber vermehret sich die Geschwulst nicht, es zeigt sich keine Entzündung, der Schmerz verringert sich, und der Patiente stirbt den zweyten, dritten oder vierten Tag. Erlebt der Kranke den siebenten Tag, so erhebt sich der Bubo, er entzündet sich, wird schmerzhaft, und gehet in Eiterung über; sodann vermindern sich alle vorige schweren Zufälle, und es kömmt, wenn man den Bubo öffnet, sobald als er seine vollkommene Reife erlangt hat, ein gebundenes, weißes, gleichförmiges und gut beschaffenes Eiter heraus; die Wunde vernarbt sich nach einigen Tagen vollkommen, und man hat weiter keine Gefahr zu befürchten.

2) Die Carbunkeln kommen auf der ganzen Oberfläche des Körpers, insonderheit an den fleischichten Theilen, zum Vorschein, ausgenommen an denjenigen Orten, welche mit Haaren bedeckt sind, so wie auch nicht an denen, wo die Bubonen erscheinen (jedoch aber auf denselben). Sie zeigen sich gemeiniglich in der mittlern Periode der Pest, selten im Anfang ihres Ausbruchs, und fast niemalen in der Abnahme derselben. Man nimmt in diesen beyden letztern Fällen die Carbunkeln nur bey Personen von einem starken Körper und einer trocknen Leibesbeschaffenheit wahr; über-

die von einer gewissen specifischen Ansteckung, oder von einer Ansteckung von einer ganz eigenen und besondern Gat-

überdieses sind dieselben weder groß, noch zahlreich, noch mit gefährlichen Zufällen verknüpft.

Die Patienten empfinden einen sehr lebhaften Schmerz an dem Orte, wo die Carbunkeln entstehen. Man bemerkt anfangs daselbst nur ein Blühtchen von der Größe eines Stecknadelkopfs, das mit einer geblichten serösen Feuchtigkeit, ohne einiges Zeichen einer Entzündung, erfüllt ist. Allein dieses Blühtchen erhebt und breitet sich von Stunde zu Stunde immer mehr und mehr aus. Hat solches beynahe die Breite des Nagels erreicht, so zerplatzt das Häutchen, welches es überziehet, und es dringt etwas weniges von seröser Feuchtigkeit heraus. Untersucht man sodann den Grund, so siehet solcher dunkelschwarz und brandicht aus, er ist ausserordentlich hart, und hat alle Kennzeichen eines wahren Carbunkels an sich. Während dieser Zeit breitet sich derselbe immer mehr und mehr, und bisweilen bis zu dem Umfang zweyer Hände breit aus.

Man glaubt insgemein, daß an einem Körper nur einer oder zween Carbunkel zum Vorschein kommen können; allein die zu Moskau wüthende Pest hat das Gegenheil gezeiget. Man hat bis vier dergleichen Carbunkeln und noch mehrere beobachtet, welche von einer außerordentlichen Größe waren. Die Carbunkeln erheben sich nie über die Oberfläche des Körpers, wie die Bubonen: sie sind platt und rund; sie dringen sogar bis in das Fleisch eines Queerfingers, und bisweilen zween bis drey Queerfinger tief hinein, wenn sie sehr fleischichte Theile befallen.

3) Die Peteschen, welche bisweilen klein, bisweilen groß sind, besonders aber die zusammenfliessenden, machen das dritte äußerliche Zeichen der Pest aus. Sie zeigen sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers, besonders aber auf der Brust, dem Unterleibe, den Oberschenkeln, dem Halse, den Aermen und Unterschenkeln, sowohl bey Kindern als

Gattung entstehet, die oft plötzlich die allerstärksten Zufälle einer Schwachheit des Nervensystems oder der zur

als bey erwachsenen Personen. Die Farbe derselben ist gemeiniglich im Anfange ein dunkles Purpurroth, gegen das Ende aber sehen sie gänzlich schwarz aus, und sie sind weder entzündet noch erhaben.

Man kann die Peteschen in zwo Classen eintheilen. Diejenigen, welche zu Anfang des Ausbruchs der Pestepidemie und gegen das Ende derselben erscheinen, sind weder groß, noch zusammenfließend, noch zahlreich; sie gleichen denenjenigen, welche bey den gewöhnlichen Peteschenfiebern hervorkommen. Diejenigen Peteschen aber, welche um die Mitte der Epidemie ausbrechen, sind von einer außerordentlichen Größe und Umfang; auch sind sie ganz schwarz und größtentheils zusammenfließend, besonders bey Kindern und zärtlichen Personen. Vereinigen sich zwey bis drey Peteschen mit einander, so bilden sie einen Bubo oder vielmehr eine platte Pustel, welche mit einer gelblichten wässerichten Feuchtigtigkeit erfüllt ist, unter welcher man einen Carbunkel findet. Von den Carbunkeln, welche auf diese Art entstehen, findet man mehrere bey einer Person, und es sind solche insgemein die Vorboten des Todes.

Die Peteschen kommen gleich zu Anfange der Pest zum Vorschein. Der Kranke empfindet einen stechenden Schmerz an dem Orte, wo sie hervorbrechen wollen, und zwar besonders alsdenn, wenn sie in Carbunkel ausarten.

Samoilowitz tadelt den Herrn Mertens, daß er die Blutstriemen (Vibices) unter die äußerlichen Zeichen der Pest gesetzt hat; da doch dieses Zeichen sich niemals so wie die andern dreye offenbaret, und dasselbe allemal eine größere Oberfläche der Haut einnimmt. Diese Blutstriemen kommen niemals zu Anfang der Krankheit hervor; sie erscheinen vielmehr jederzeit unmittelbar vor oder nach dem Tode, und verkündigen eine gänzliche Auflösung des Bluts.

Es

zur Bewegung dienenden Kräfte des Körpers, inglei-chen Zufälle von einer allgemeinen Fäulniß der Säfte, hervor-

Es ist, wie Samoilowitz erinnert, ein Irrthum, daß man die Bubonen, Carbunkeln und Peteschen für Crisen der Pest deswegen angesehen hat, weil sie sich gleich zu Anfange der Krankheit zeigen, zugleich mit den innerlichen Zufällen Schritt vor Schritt fortgehen, und man in der Pest nicht eher sicher ist, als wenn diese letztern ausgebrochen sind. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Materie, welche die Geschwulst der Drüsen hervorbringt, durch die lymphatischen Gefäße dahin gebracht wird, und an den Enden derselben stocket. Es zeiget dieser Umstand an, daß in dem ganzen Körper sich eine Materie ergießt, welche nicht nach den Drüsen getrieben oder determiniret wird, sondern sich in dem Zellengewebe verbreitet, woselbst sie eingesogen wird. Man findet, wenn die Krankheit sehr heftig gewesen ist, ähnliche Ergießungen in dem Zellengewebe der innerlichen Eingeweide. Die Bubonen dienen daher nicht dazu, die Pest zu einer Krankheit mit einem Hautausschlage zu machen, man muß sie vielmehr als Zufälle betrachten, welche die Heftigkeit derselben, nicht aber die Wirkung einer besondern Determination anzeigen, denn man siehet ihrer selten mehr als einen oder zween. Chenot, welcher diejenige Pest beschrieben hat, welche im Jahr 1755 in Siebenbürgen ausbrauch, sahe nie über drey Bubonen (de peste p. 72.). Ueberdieses gleichen dieselben auch gar nicht andern Hautausschlägen, es mögen solche in einer Periode der Krankheit hervorkommen, in welcher sie wollen; und man hat einige Pestepidemien beobachtet, wo die Kranken starben, ohne daß die hier erwähnten Zeichen zum Vorschein gekommen wären, wo man aber doch schließen konnte, daß die Krankheit, nach ihren generischen Kennzeichen und ihren übrigen Zufällen, eben dieselbe war. Daher hat Vogel mit Recht die Pest nicht unter die Hautausschläge gerechnet, und Cullen hat dieselbe blos um

hervorbringt *). Nach dieser Idee von der nahen oder unmittelbaren Ursache solcher Krankheit muß man, wie ich

um deswillen in diese Classe von Krankheiten gesetzt, um sich nicht zu sehr von der einmal eingeführten Ordnung zu entfernen. Sie nähert übrigens aber sich sehr den exanthematischen Krankheiten. **Anm. d. fr. Uebers.**

*) Die Pest wirkt, so wie die Fieber, dadurch, daß sie das Nervensystem entkräftet, allein es erstrecken sich auch augenscheinlich ihre Wirkungen auf die flüssigen Theile. Ihre schwächende Kraft ist so stark, daß sie zuweilen den Tod plötzlich verursachet. Wenn die Wirkungen der Pest nicht so heftig sind, und eine Gegenwirkung des Körpers Statt finden kann, so ist das darauf folgende Fieber gemeiniglich von der Gattung des Typhus. Es finden sich dabey Zufälle, welche die Schwäche des Körpers und des Geistes beweisen. Die Leichenöffnungen zeigen, daß die Pest die Spannkraft der Muskeln vernichtet, und ihre Wirkung auf die Bewegung der Säfte ist sehr beträchtlich. Das Herz ist allezeit groß und erschlaffet, die Schlagadern sind ausgedehnt und geschwächt, daher denn Anhäufungen des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes, in den Lungen und im Kopfe entstehen, weil das Herz und die Schlagadern nicht Kraft genug haben, das Blut gegen die Oberfläche des Körpers zu treiben. Nach Samoilowitz Bemerkung bleiben die Körper der an der Pest verstorbenen Personen so biegsam, daß man nach Gefallen die Hände und Füße derselben beugen und bewegen kann. Das Fleisch ist so schlaff, daß der Eindruck des Fingers darinnen so zurückbleibt, wie es sonst in Theilen, die seit langer Zeit ödematös sind, zu geschehen pfleget. Es scheint die Haut gleichsam ein Sack zu seyn, der blos die Muskeln umfaßt.

Die Wirkung der Pest auf die Masse des Blutes scheint von einer Art von Ferment herzurühren, davon auch schon ein höchst kleiner Theil eine solche Wirk-

ich glaube, sein Verfahren sowohl bey der Verhütung als Heilung der Pest einrichten.

669.

Da, wenn ja die Pest jemals sich wieder in die nördlichen Gegenden von Europa ausbreiten sollte, wahrscheinlich um diese Zeit kein Arzt am Leben seyn wird, der gleich bey der ersten Erscheinung der Krankheit durch seine vorigen Erfahrungen in derselben geleitet werden kann: sondern da man vielmehr hierbey sich nach dem, was die Schriftsteller davon gesagt haben, richten, und zu der Analogie seine Zuflucht wird nehmen müssen; so hoffe ich, daß man dieserwegen auch mir verzeihen wird, wenn ich hier von der Verhütung und Heilung der Pest kürzlich meine Meinung mittheile.

Ich habe diesen Abschnitt vorher geschrieben, ehe ich etwas von der Pest wußte, die zu Moskau im Jahr 1772 geherrschet hat. Ich glaube aber, daß das, was ich hier gesagt habe, sich sehr gut auf Großbritan-

Wirksamkeit besitzet, daß sich diese Materie in kurzer Zeit vermehren, eine Fäulniß und Auflösung der Säfte hervorbringen, und die Natur derselben gänzlich vernichten kann. Dieses verursacht, daß sich das Blut aus den Gefäßen ergießet, und durch die lymphatischen Gefäße eingesogen wird, welche es nach den lymphatischen Drüsen bringen, wo es die Bubonen hervorbringt. Es verursacht durch seine Ergießung in dem zellichten Gewebe einen rothlaufsartigen Ausschlag und Carbunkeln. Die Peteschen und die Ergießungen von dem rothen Theil des Blutes sind eine Folge der Auflösung dieses letzten und der Erschlaffung der Gefäße. Hierdurch wird die Fäulniß vermehret, und die Gangräne und Sphacelus hervorgebracht, da denn der Tod auf alle diese Zufälle der Schwäche und Fäulniß erfolget. A. d. fr. Ueb.

nien und auf viele der nördlichen Staaten von Europa wird anwenden lassen.



Zweyter Abschnitt.

Von der Verhütung der Pest.

670.

Ich bin völlig überzeugt, daß die Pest in den nördlichen Gegenden von Europa nie von sich selbst entstehet, sondern daß ihre Ansteckung allemal aus andern Ländern dahin gebracht wird. Das erste also, was man zu der Verhütung dieser Krankheit zu thun hat, bestehet darinnen, daß die Obrigkeit auf alle mögliche Art verhindern muß, daß diese Ansteckung nicht in unsere Länder gebracht werden kann; und dieses kann gemeiniglich dadurch erfüllet werden, wenn man in Ansehung der Gesundheitspässe und der Quarantaine die nöthige Aufsicht und Vorsicht beobachtet.

671.

Nach meiner Meinung könnte man, was die Quarantaine betrifft, solche auf eine viel kürzere Zeit als auf vierzig Tage setzen *). Geschähe dieses, so würde solche

*) Das Gift der Pest wird gemeiniglich durch angesteckte Kleider und Geräthschaften, und nicht durch die Körper der Menschen selbst, an einen andern Ort gebracht, weil ein mit der Pest Angesteckter keine lange Reise aushalten kann. Chenot (de peste) behauptet daher, daß, wenn man denen aus einem angesteckten Ort kommenden Personen erlaubte, nackend zu gehen, dieselben die Krankheit nicht mittheilen würden. In der Moldau pflegt man, wenn man

solche auch weit sorgfältiger und genauer beobachtet werden, als es jetzt zu geschehen pflegt: weil alsdenn die

man den mit der Pest Angesteckten nicht bey sich im Hause selbst behalten hat, sich, sobald er hergestellt ist, damit zu begnügen, daß man ihn und seine Kleider zu mehreren Malen im Flusse abwäscht, worauf man ihn zu den Seinigen zurückschickt, ohne ihm erst eine Quarantaine halten zu lassen; diese Mittel sind hinreichend, die Mittheilung der Ansteckung zu verhüten. Bey der letzten Pest zu Moskau erlaubte man den Einwohnern dieser Stadt, sich nach andern Gegenden von Rußland unter Beobachtung einiger Vorsicht zu begeben. Derjenige Einwohner, welcher verreisen wollte, benachrichtigte den Polizeyaufseher in seinem Viertel davon, der sodann ihn und alle in diesem Hause wohnende Personen mit Zuziehung des Arztes oder Wundarztes untersuchte. Wurden sie gesund befunden, so berichtete man dieses an die Pestcommission, und legte zu gleicher Zeit ein genaues Verzeichniß von allem demjenigen bey, was der Reisende an Geräthschaften mit sich nehmen wollte. Man ließ ihn hierauf vor der Stadt eine Quarantaine von funfzehn Tagen halten. Viere davon wurden damit zugebracht, daß man seine Geräthschaft durchräucherte, und solche hernach die übrige Zeit an der freyen Luft ließ. Man wiederholte diese Quarantainen zu mehreren Malen, jedoch aber auf eine solche Art, daß die Ausfuhr der Waaren dabey nicht litte. Zu der Zeit, da die Pest zu Moskau am heftigsten wüthete, dauerte die Quarantaine in den verschiedenen Orten, durch welche die Reisenden kamen, vier Wochen lang, allein man verminderte diesen Zeitraum nachher. Man könnte die nehmlichen Vorsichtsregeln bey den Schiffen befolgen, auf denen sich mit der Pest angesteckte Personen befinden, statt daß man solche verbrennt oder versenkt, welches letztere zuweilen sogar auf eine unmenschliche Art zugleich mit dem darauf befindlichen Schiffsvolk geschehen ist. Man sehe Samoilowitz in der angeführten Schrift. **A. d. fr. Ueb.**

Versuchung, die Quarantaine zu brechen, da diese letztere mit einer geringern Beschwerlichkeit und Zeitverlust, als jetzt, verknüpft wäre, auch größtentheils vermieden werden würde.

672.

Hingegen kann die Quarantaine, welche diejenigen Güter halten müssen, die aus einem verdächtigen Orte kommen, nicht vollkommen seyn, wofern man diese Güter nicht auspackt, sie eine gewisse Zeit an die freye Luft leget, und sich anderer Mittel bedienet, wodurch die ansteckende Materie, welche vielleicht in ihnen befindlich ist, zerstöret oder verbessert werden kann. Geschähe alles dieses auf eine gehörige Art, so würde wahrscheinlicher Weise auch die Zeit, welche man gemeiniglich zu der Quarantaine der Waaren bestimmt, sehr abgekürzt werden können *).

673.

Ist aber die Ansteckung bereits an einen Ort gebracht worden, und hat solche daselbst wirklich die Krankheit bey Personen, die vorher gesund waren, hervorgebracht, so muß man zweytens alle mögliche Sorgfalt anwenden, um zu verhüten, daß sich solche daselbst nicht weiter ausbreitet. Dieses aber kann auf keine andere Art geschehen, als wenn man auf das sorgfältigste verhindert,

*) Das, was bey der Moskauer Pest geschehen ist, bestätiget die von Cullen vorgetragene Meinung. Man begnügte sich daselbst, die Waaren, die man ausführen wollte, blos zu durchräuchern, und ließ sie sodann, nach ihrer Beschaffenheit, drey, vier, fünf bis sechs Tage in der freyen Luft liegen. Vermittelst dieses Verfahrens wurde der Handel der Stadt Moskau nicht unterbrochen, und doch kein einziger Ort durch die daher kommenden Waaren angesteckt. A. d. fr. Ueb.

hindert, daß die Einwohner oder Güter einen angesteckten Ort nicht eher verlassen oder aus ihm weiter gebracht werden dürfen, als bis sie vorher gleichfalls eine gehörige Quarantaine gehalten haben.

675.

Die **dritte Regel**, welche man in Ansehung der Verhütung der Pest zu beobachten hat, bestehet darinnen, daß man die weitere Ausbreitung dieser Krankheit unter den Einwohnern eines Ortes, wo dieselbe entstanden ist, zu verhüten sucht. Bey den hierzu zu erwählenden Maasregeln muß man sich nach demjenigen richten, was im vorigen Bande (§. 82. S. 117.) von der Entstehung und Ausbreitung der Ansteckung gesagt worden ist. Aus diesem aber folget, daß alle diejenigen, die einen genauen Umgang und Beschäftigung mit angesteckten Personen und Gütern vermeiden können, auch von der Ansteckung frey bleiben werden *).

*) **Samoilowitz** behauptet zu Folge seiner in der Pest zu Moskau gemachten Beobachtungen, daß diese Krankheit durch nichts anders als durch die bloße Berührung mitgetheilt wird, und daß sich solche keinesweges in der Luft, selbst in einer mittelmäßig großen Weite von dem Kranken, verbreitet. Er erzählt, man behielte in der Moldau oft eine mit der Pest befallene Person bey sich im Hause, und erhielte sich blos dadurch von der Ansteckung frey, daß man sich hütete, den Kranken und alles, was demselben sehr nahe gewesen, anzurühren. So viel ist nach den Beobachtungen aller Schriftsteller, welche von der Pest geschrieben haben, gewiß, daß man in einer Stadt, wo dieselbige herrschet, von der Ansteckung frey bleiben kann, wenn man sich nur in seinem Hause einschließt. Man kann den Fortgang der Pest in einem gewissen Ort durch einen um denselben gezogenen Kreis von Wachen u. s. w. eben

675.

Die Obrigkeit kann zu der Vermeidung dieses nähern Umgangs und der Beschäftigung mit angesteckten Per-

eben so gut einschließen, als man eine Heerde Schaafe in Horden einsperren kann. Dieses aber wäre nicht möglich, wenn die Luft die ansteckende Materie der Pest von einem Ort nach dem andern bringen könnte. Die Ansteckung hat nur in so fern eine Wirkung, als sie von einem Kranken selbst kömmt, oder durch die Kleider aufgenommen worden ist. Unterdessen hat man aber doch auch beobachtet, daß, wenn der Wind und Zug der Luft von einem Pestpatienten kömmt, hierdurch die Ansteckung auf eine kleine Entfernung verbreitet werden könne. In der Pest zu Moskau hat zwar Samoilowitz nichts dergleichen wahrgenommen, allein andere Schriftsteller führen Beyspiele von Personen an, welche, da sie sich, als man angesteckte Kleider verbrannte, in der Nähe und auf derjenigen Seite befanden, wohin der Wind vom Feuer gieng, wirklich von der Pest angesteckt wurden, da unterdessen diejenigen Personen, die sich auf der andern Seite des Feuers befanden, nichts dadurch litten. Pringle erzählt ein Beyspiel dieser Art, das sich im Jahr 1750 zugetragen hat. Unterdessen hat man doch keine Erfahrung, welche beweiset, daß sich auf diese Art die ansteckende Materie der Pest auf eine beträchtliche Weise verbreiten sollte.

So gewiß nun aber die Pest von einer Ansteckung herrührt, so ist diese letztere doch zu der Hervorbringung der Pest nicht hinreichend, wofern nicht eine Verbindung mehrerer besonderer Umstände Statt findet. Daher glaubt Riviere z. B., daß die Pest schon durch die bloße Furcht hervorgebracht werden könnte. Er führt auch, um dieses zu beweisen, einige Fälle an, sie sind aber blos verneinend. Die Furcht ist nur eine mitwirkende, aber nicht die einzige Ursache. Wäre sie die einzige Ursache der Pest, so würde sie zu augenscheinlich seyn, als daß man noch daran zweifeln könnte, denn da wir die Leidenschaften nicht mäßigen können, so würde

Personen und Gütern vieles beytragen *), wenn sie z. B. 1) erlaubet, daß alle Einwohner eines Orts, wohin die Pest gebracht worden ist, die noch nicht angestecket sind, und die man in demselbigen nicht unumgänglich nöthig hat, denselben verlassen dürfen **). — 2) Wenn sie alle öffentlichen Zusammenkünfte und andere Gelegenheiten, wo viele Leute zusammen kommen,

würde diese Ursache sehr deutlich in die Augen fallen. So viel ist unterdessen gewiß, daß das Vertrauen, das man hat, nicht angesteckt zu werden, die Wirksamkeit der Ansteckung vermindert, weil die Hoffnung die Kräfte belebt, die Furchtsamkeit aber solche schwächt.

Es giebt einige Personen von einer so glücklichen Leibesbeschaffenheit, daß sie der Ansteckung widerstehen, und nie von der Pest befallen werden. Samoilowitz fand, daß dergleichen Personen von einem kalten und mehr trocknen Temperamente waren. Kinder, junge Leute von beyden Geschlechtern, Frauenspersonen und Leute von einem phlegmatischen Temperamente, werden leichter, als alte Personen und solche, die ein trocknes Temperament haben, angesteckt. A. d. fr. Ueb.

*) Es kann zuweilen Nutzen schaffen, wenn man das Gerücht unter das Volk verbreitet, daß die Pest nicht anstecke, weil man dadurch die Furcht gegen diese Krankheit vermindert, welche sonst den Körper zu der Ansteckung geschickt machet, und auch den Freunden und Verwandten der Patienten mehr Muth einflößet, ihre Pflichten gegen diese letztern zu erfüllen, woran sie sonst die Furcht vor dem Tod verhindert. Allein die Obrigkeit selbst muß eine entgegengesetzte Meinung hegen, und sich dieser zu Folge der nothwendigen Vorsicht bedienen. Anm. d. fr. Uebers.

**) Dieses vermindert die Anzahl der Menschen in dem angesteckten Ort, und macht, daß die Sterblichkeit nicht so groß seyn kann. A. d. fr. Ueb.

aufhebet und verbietet *). — 3) Wenn sie es so einrichtet, daß bey denenjenigen Zusammenkünften und Arten des Umgangs, welche unvermeidlich sind, als bey Verkaufung der Nahrungsmittel u. s. w., doch alle unmittelbare Berührung zwischen den angesteckten und unangesteckten Personen vermieden wird **). — 4) Wenn sie solche Veranstaltung trifft, und solche Vorräthe anschaffet, daß die Familien sich leicht in ihre Häuser einschließen, und allen nähern Umgang mit andern vermeiden können ***). — 5) Wenn sie es erlaubt,

*) Der Zulauf in die Kirche zu einem wunderthätigen Bilde und die Prozessionen vermehrten in Moskau die Anzahl der Kranken gar sehr. A. d. fr. Ueb.

**) Man muß nichts mit der bloßen Hand anfassen, und selbst das, was man gekauft hat, in Eßig oder frisches Wasser tauchen, es durchräuchern oder der freyen Luft aussetzen. In der Türkey begnügt man sich, alles, was von außen kömmt, in das Wasser zu tauchen, und es scheint dieses Verfahren wirklich gegen die Ansteckung zu schützen. In Moskau nahm man, wenn man ausgieng, gemeiniglich einen Mantel von Wachsleinewand um, der in Eßig getaucht war (s. die Zusätze). Man legte ihn, wenn man zu Hause kam, weg, und durchräucherte und wusch sich mit kaltem Wasser. Man gieng in kein benachbartes Haus, und ließ auch keinen Fremden herein. Die Kaufleute legten das, was sie zu verkaufen hatten, vor die Thüre oder vors Fenster, der Käufer durfte nichts anrühren, und der Verkäufer nahm das Geld nur mit einem Handschuh und tauchte es in Eßig. Unterdessen scheint es doch gewiß zu seyn, daß die Metalle selten die Pest mittheilen, da hingegen Pelzwerk, Wollenzeug, baumwollene, seidene und leinewandene Sachen, ingleichen Papier, am leichtesten die Ansteckung aufnehmen und verbreiten, besonders wenn sie lange Zeit an einem nicht gut durchlüfteten Orte verschlossen sind. A. d. fr. Ueb.

***) Da jedoch die Ansteckung nicht in der Luft befindlich

laubt, daß Personen die Häuser, worinnen sich eine Ansteckung zeiget, unter der Bedingung verlassen dürfen, daß sich solche in ein Lazareth oder Quarantainehaus begeben. — 6) Wenn sie dafür sorgt, daß auf öffentliche Unkosten alle angesteckte Güter der Luft eine Zeitlang ausgesetzt und gereinigt, oder, wofern es die Beschaffenheit der Umstände u. s. w. erfordert, gar vernichtet werden *), und endlich — 7) wenn sie die angesteckten Personen nicht in gewisse große Hospitäler zusammenbringen, sondern solche in besondern und abgetheilten Zimmern versorgen lässet **).

Um

findlich ist, so können diejenigen, welche der Pest entgangen sind, aus ihren Häusern gehen, und mit andern Einwohnern reden, woferne nur dieses in der freyen Luft geschiehet und man einander nicht berührt, und sie können daher ihren gewöhnlichen Verrichtungen nachgehen, kaufen und verkaufen u. s. w., wie dieses zu Moskau geschahe. Man hatte daselbst an einer Ecke der Stadt an dem Eingang eine Art von Markt errichtet, wo die vom Lande kommenden Verkäufer von den Käufern durch Schranken abgesondert wurden. Dieses machte, daß während der Pest kein Mangel an Nahrungsmitteln verspürt wurde. A. d. fr. Ueb.

*) Wenn man erlaubte, daß man durch diese Geräthschaften bezahlte, so würde die Gewinnsucht oder der Mangel viele Personen bewegen, sie der Aufmerksamkeit der Obrigkeit zu entziehen. (Man muß sonderlich das Stehlen solcher angesteckten Geräthschaften auf das sorgfältigste zu verhindern suchen.) A. d. fr. Ueb.

**) Es würde grausam seyn, die Kranken mit Gewalt aus ihren Häusern und von ihrer Familie wegzureissen, sonderlich wenn viel Pestkranke in einer Stadt sind, weil man dadurch oft diese Unglücklichen des einzigen ihnen noch übrigen Trostes berauben und sie zur Verzweiflung bringen würde.

Daher

Um diese Anstalten auszuführen, ist es nöthig, daß die Obrigkeit sowohl viel Gewalt und Ansehen habe, als auch große Aufmerksamkeit und Wachsamkeit anwende. Ich übergehe aber das, was weiter hiervon gesagt werden kann, weil es nicht für mich gehört, mich weiter in das Besondere der öffentlichen Polizeyanstalten einzulassen.

676.

Das **vierte** und letzte, was die Verhinderung der Ansteckung betrifft, besteht in dem Verhalten solcher Per-

Daher kömmt es, daß gemeiniglich eine große Anzahl ihre Krankheit verbirgt, folglich ohne Hülfe bleibt. Es würde daher besser seyn, wenn man jeden Angesteckten bey sich zu Hause ließe, wenn er daselbst Wartung hat. Er würde eine bessere Luft als in dem Hospital haben, ruhiger seyn, und leichter wiederhergestellet werden. Nur müßte an die Thüre eines Hauses, worinnen ein Pestkranker ist, ein Zeichen gemacht werden, das andern Leuten den Eingang verbietet. Nichts würde den Fortgang der Ansteckung besser aufhalten, als wenn man die Kranken unter Zelten sich aufhalten ließe, wie dieses **Mead** empfiehlt, und wie man es in der Moldau zu machen pflegt. Allein dieses ist oft nicht möglich, daher man wenigstens die Thüren und Fenster des Krankenzimmers aufmachen muß. — Läßt man die Kranken bey sich zu Hause, so vermeidet man das allgemeine Elend, die Regierung erspart sich viel Schwierigkeiten, man pflanzt die Ansteckung durch die Wegschaffung der Pestkranken nicht weiter fort, und man kann die Anzahl der Angesteckten und Verstorbenen desto leichter wissen. Man muß aber darauf bedacht seyn, den angesteckten Häusern alles Nöthige zu verschaffen, damit die Patienten nicht eher auszugehen nöthig haben, als bis ihre Quarantaine geendigt ist, deren Zeitraum Samoilowitz auf funfzehn bis zwanzig Tage setzt. **Anm. d. fr. Uebers.**

Personen, die nothwendiger Weise einen von der Pest angesteckten Ort nicht verlassen dürfen, besonders aber dererjenigen, die mit den angesteckten Kranken durchaus einigen Umgang haben müssen.

677.

Was diejenigen anbelanget, die zwar in einer von der Pest angesteckten Stadt bleiben müssen, es aber doch nicht nöthig haben, sich den Kranken zu nähern, so können sich solche von der Ansteckung vollkommen frey erhalten, wenn sie nur allen genauern Umgang mit andern Personen und den Gütern derselben vermeiden. Wahrscheinlicher Weise ist auch eine nur geringe Entfernung von solchen schon hinreichend, wofern nur zu gleicher Zeit nicht die Luft und der Wind so gehen, daß sie die Ausdünstung von den angesteckten Personen oder Gütern in einer gewissen Weite verbreiten, und zu den nicht angesteckten Personen hinführen.

678.

Denenjenigen aber, die nothwendiger Weise einen nähern Umgang mit den Pestpatienten haben müssen, muß man zu wissen thun, daß einige von den allerheftigsten Ansteckungen nur alsdann wirken, und die nämliche Krankheit bey andern Personen hervorbringen, wenn entweder die Körper von dergleichen Leuten sich in gewissen Umständen befinden, welche machen, daß dieselben leichter, als zu einer andern Zeit angestecket werden können, oder wenn noch gewisse Ursachen hinzukommen, welche die Kraft und Wirkung der Ansteckung vermehren. Es können daher auch die Personen, die unumgänglicher Weise sich angesteckten Kranken nähern müssen, doch oft von der Ansteckung frey bleiben, wofern sie nur diese eben gedachten Umstände und Ursachen vermeiden *).

679. Es

*) Man muß nie in das Zimmer eines Pestpatienten gehen,

679.

Es wird aber der menschliche Körper vornehmlich alsdenn sehr leicht angestecket, wenn solcher schon durch etwas auf eine beträchtliche Weise geschwächt worden ist:

gehen, ohne daß man vorher die Thüre und Fenster aufmachen lässet, damit die Luft frey durchziehen kann. Man muß nichts darinen angreifen, und auch nie mit ganz leerem Magen ausgehen, sondern unmittelbar vorher eine Tasse Thee mit Citronensaft oder ein Glas frisches Wasser mit Citronensaft trinken. Im Munde kann man etwas Gewürzhaftes, als Ingwer, Nelken, Zimmt u. s. w. halten, und ein Fläschchen mit Eßig oder Salzwasser bey sich tragen, auch ein mit diesen Feuchtigkeiten benetztes Tuch vor den Mund halten. Wenn man den Kranken ja anrühren muß, so muß man sich gleich hernach mit Eßig oder frischem Wasser abwaschen. Die Aerzte zu Moskau trugen einen in Eßig getauchten Ueberrock von Wachsleinewand, und Strümpfe und Schuhe, die mit Pech überzogen waren, (siehe die Zusätze). Allein in der Pest zu Marseille brauchten die Aerzte nicht die geringste solche Vorsicht.

Samoilowitz erinnert, daß bey einer Pestepidemie jedermann die Zimmer nicht zu sehr heitzen und frische Luft darinnen erhalten muß. Die Köche, Goldschmiede (auch sonderlich die Hufschmiede), und überhaupt alle Feuerarbeiter, wurden immer zuerst und am häufigsten von der Pest befallen. Die warmen Bäder, deren man sich in Rußland häufig bedient, waren in der Pest zu Moskau, sonderlich blutreichen Personen, sehr schädlich; mit einem Wort, es scheint alles, was die Schweißlöcher öffnet und das Blut ausdehnt, auch die Wirkung der Ansteckung zu begünstigen. In Moskau wüthete die Pest in demjenigen Theile der Stadt mit am wenigsten, wo viele Gerber wohnen, welches Samoilowitz als einen Beweis ansiehet, daß, so wie die Wärme die Ansteckung befördert, auf der andern Seite auch die Kühle und Säure die Wirkung der Ansteckung verhindert. **A. d. fr. Ueb.**

ist: als z. B. durch Mangel der gehörigen Nahrung, oder doch durch den zu sparsamen Genuß der Nahrungsmittel oder die schlechte Beschaffenheit derselben; ferner durch Unmäßigkeit und Ausschweifung im Trinken, welche, wenn der Rausch und Taumel, den der Trunk erreget hat, vorüber ist, allemal den Körper sehr geschwächt lässet *); durch Ausschweifungen im Beyschlaf; durch allzu große Anstrengung und Ermüdung; oder endlich durch jede heftige Ausleerung.

680.

Die Ursachen, welche, wenn sie sich mit der Ansteckung verbinden, dieselbe noch weit wirksamer machen, sind die Kälte, die Furcht, und eine zu häufige und nahrhafte Kost.

Man muß daher, um die Wirkung der ersten von diesen Ursachen zu verhüten, alle die verschiedenen Mittel, durch welche man sich vor der Kälte schützen, und die Wirkung derselben vermeiden kann, sorgfältig in Erwägung ziehen. (S. §. 94 bis 96 im ersten Bande S. 129 und 130.)

681.

Um die Wirkungen der Furcht bey denen Personen, die mit angesteckten Kranken umgehen müssen, zu verhindern, muß man ihnen, so viel als möglich, eine günstige Meinung und ein großes Zutrauen gegen die Vorbauungsmittel, deren sie sich bedienen, einzuflößen suchen.

*) Samoilowitz bemerkt, daß Leute, die sehr ausschweifend leben, und andere, welche sehr mäßig sind, auf gleiche Art der Pest ausgesetzt sind. Er räth daher, wie gewöhnlich zu essen und zu trinken, vor allen Dingen aber sich ruhig und munter zu erhalten und sich zu vergnügen, sich aber ja vor allen den Orten zu hüten, wo viel Volk beysammen ist. A. d. fr. Ueb.

suchen. Man muß sie überzeugen, daß die Pest nicht so unheilbar sey, als man es sich gemeiniglich vorstellet; man muß die Gemüther mit Arbeit und Beschäftigung unterhalten, und alle Gegenstände, welche Furcht erregen können, als Leichenbegängnisse, das Glockenläuten, oder die Benachrichtigung von dem Tode genauer Freunde, sorgfältig vermeiden.

682.

Ein häufiger Genuß von Fleischspeisen vermehret die Reizbarkeit des Körpers, und befördert hierdurch auch die Wirkung der Ansteckung. Eben dieses thut eine jede Indigestion, sie mag nun eine Folge der allzu großen Menge, oder der Beschaffenheit der Nahrungsmittel u. s. w. seyn.

683.

Außer der Aufmerksamkeit, die man auf die verschiedenen oben (§. 610. 679 bis 681.) beschriebenen Mittel wendet, wodurch man die Wirkungen derjenigen Ursachen, welche die Verbreitung der Ansteckungen begünstigen, verhindert, kann man auch wahrscheinlicher Weise den Körper noch durch gewisse Dinge so stärken, daß derselbe der Ansteckung widerstehen und ihre Folgen vermeiden kann.

Dieses kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, durch einen mäßigen Gebrauch des Weins oder der spirituösen Getränke *), und durch Leibesübung und Bewegung des

*) Man hat in der Pest zu Marseille bemerket, daß diejenigen, die sehr viel starke Getränke tranken, mehr als andere der Pest entgiengen, welches davon herrühret, daß der Wein und das Opium als stärkende Mittel wirken, und den übeln Folgen der unterdrückten Ausdünstung widerstehen. Unterdessen aber verbietet doch Samoilowitz denenjenigen, die nicht viel vertragen können, ja keine spirituösen Ge-

des Körpers, woferne nur die Beschaffenheit der Umstände solches erlaubet, geschehen. Es muß aber diese letztere so mäßig seyn, daß der Körper dadurch weder erhitzet, noch zu sehr ermüdet wird.

Diejenigen Personen, die bereits sich sonst des kalten Bades bedienet haben, und nach dessen Gebrauch allemal eine größere Lebhaftigkeit und Stärkung empfinden, können sich durch dasselbe, wofern sie nur gewiß versichert sind, daß sie nicht schon angestecket worden, vor der Ansteckung und ihren Wirkungen wahrscheinlicher Weise in Sicherheit setzen.

Wir haben auch allerdings Ursache, mit Gewißheit zu behaupten, daß es gewisse Mittel giebt, welche den menschlichen Körper vor der Wirkung der Ansteckung in Sicherheit setzen können. Man kann aber unter solche schwerlich alle die zahlreichen sogenannten Alexipharmaca oder gifttreibenden und giftwiderstehenden Mittel zählen, welche die Alten vorgeschlagen haben, oder doch wenigstens nur wenige Mittel aus dieser Classe hierzu annehmen. Dieses werden aber hauptsächlich solche seyn, die stärkende Kräfte besitzen. Unter solche zähle ich die peruvianische Rinde, die vielleicht unter allen das wirksamste und kräftigste Mittel ist.

Getränke, ehe sie zu Pestpatienten gehen, zu sich zu nehmen. Im Anfang seiner Besorgung eines Pesthospitals trank er ein Glas abgezognes Wasser des Morgens, ehe er die Kranken besuchte, allein es verursachte ihm dieses allemal einen so starken Kopfschmerz, daß er damit aufhören mußte, seit welcher Zeit er es auch niemanden gerathen hat. Man hat auch in der letzten Epidemie in der Wallachey, Moldau und Pohlen, ja auch in allen Russischen Städten, wohin die Pest kam, die Bemerkung gemacht, daß Trunkenbolde immer zuerst mit von der Pest hingerissen wurden. A. d. fr. Ueb.

ist *). — Kann man zur Erreichung dieser Absicht sich etwas von denen der Fäulniß widerstehenden Mitteln versprechen, so scheint von allen Mitteln dieser Classe hauptsächlich der Kampher, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, den Vorzug zu verdienen.

Man muß einem jeden in dem Gebrauche desjenigen Verwahrungsmittels nachsehen, von welchem derselbige sich viel verspricht, es mag nun solches ein Anhängsel oder eine Arzney seyn, wofern die letztere nur nicht offenbar schädlich ist.

Ich kann aus den Bemerkungen, die ich gelesen habe, noch nicht mit Gewißheit bestimmen, ob die Fontanelle wirklich einen Nutzen zur Verhütung der Ansteckung oder zur Verminderung der Wirksamkeit derselben haben **).

684. Da

*) Die Fieberrinde erhält die Spannkraft der festen Theile, und kann der Ansteckung widerstehen, allein wenn sie nicht kräftig genug ist, die Ansteckung der Pest zu verhüten, so kann sie (sonderlich im ersten Zeitraum und bey einer inflammatorischen Pest) dieselbe noch schlimmer machen, weil sie die Neigung zur Entzüudung hervorbringt. A. d. fr. Ueb.

**) Samoilovitz erzählt, daß alle Unterwundärzte eines Hospitals, an der Zahl funfzehn, deren jeder zwey bis drey Fontanelle hatte, und die sich aller gewöhnlichen Vorbauungsmittel bedienten, doch angesteckt worden, und daß man von solchen nur fünfe erhalten können. Andere Wundärzte hingegen, die keine Fontanelle und Vorbauungsmittel brauchten, kamen ohne Ansteckung durch (s. die Zusätze).

Man pflegte sonst in der Pestzeit einen langen Einschnitt in die Schenkel zu machen, und ein Stück schwarze Nieswurz hineinzulegen. Es verursachte dieses einen solchen Schmerz, daß man den Kranken binden mußte. Man behauptet, daß dieses bey denenjenigen, die es ausstehen konnten, sehr gute Wirkung gehabt hat. Die dadurch verursachte Ver-

684.

Da nie, weder die Atmosphäre überhaupt, noch auch nur ein großer Theil derselben, durch die Materie der Ansteckung verunreiniget oder damit angefüllet ist, so kann auch das Anzünden von großen Feuern an vielen Stellen einer angesteckten Stadt, oder irgend eine allgemeine Räucherung in der freyen Luft *), keinen wesent-

Vereiterung konnte die Neigung zur Entzündung verhindern, und die Krankheit weniger gefährlich machen. A. d. fr. Ueb.

*) Man machte zu Moskau im J. 1771 mit sieben zum Tode verurtheilten Missethätern einen Versuch mit einem von dem dortigen medicin. Collegio vorgeschlagenen Räuchermittel (s. d. Zusätze). Man zog diesen Leuten Hemden und Kleider von Personen an, die an der Pest verstorben waren. Diese Kleider waren von Pelz, Wolle, Baumwolle, Seide und Leinewand, und mit dem Schweiß, dem Eiter und der aus den Geschwüren hervorfließenden Jauche von Pestpatienten bestrichen. Man sperrte diese so bekleideten Personen einen Monat lang in ein Pesthospital, sie wurden aber dem ohnerachtet nicht angesteckt. Allein man muß bemerken: 1) daß diese Leute selbst wünschten, daß man diesen Versuch an ihnen machen möchte. Dieses aber zeigt, daß sie sich nicht fürchteten, und man weiß, daß ein herzhafter Muth die Wirksamkeit der Ansteckung vermindert 2) Es waren diese Kleider nicht nur vorher vier Tage durchräuchert worden, sondern hatten auch noch überdieses sechs Tage in der freyen Luft gehangen, die schon allein im Stande ist, die Wirkung des Pestgifts zu vernichten. 3) Man stellte, wie **Mertens** erinnert, diesen Versuch zu Moskau gegen das Ende der Pestepidemie bey einer sehr kühlen Witterung an, wo die Ansteckung sehr schwach war. 4) Samoilowitz, der die Wirksamkeit dieser Räucherungen sehr rühmet, gestehet doch ein, daß, wenn die Pest einmal an einem Orte ausgebrochen ist, dieselbe

wesentlichen Nutzen in Verhütung der Pest leisten, ja es können diese Mittel vielmehr schädlich werden.

685. Wahr-

selbe nie, man mag auch thun, was man will, eher wieder aufhört, bis sie ihre drey Perioden oder Grade durchlaufen hat, worauf sie denn von sich selbst, im Sommer so gut als im Winter, ein Ende nimmt, indem sie nicht von den Jahreszeiten abhängt. Man bemerkt in den Ländern, wo die Pest epidemisch ist, daß sie ohne weitere Vorbauungsmittel von selbst aufhört. Man hätte daher bey dem Moskauer Versuch, um den Nutzen der Räucherungen zu beweisen, lieber das Gegentheil thun, und den Missethätern angesteckte Kleider anziehen sollen, die man nicht vorher durchräuchert hatte.

Die auf den öffentlichen Plätzen und vor den Häusern von Privatpersonen zu Moskau angezündeten Feuer, welches sonderlich zu Anfang der Epidemie geschahe, haben den Fortgang der Pest keinesweges aufgehalten. Man hat eben dieses zu Toulon wahrgenommen. In andern Fällen haben diese Feuer selbst zur Fortpflanzung der Krankheit Gelegenheit gegeben, oder anhaltende Kopfschmerzen verursacht, welche die Krankheit noch mehr erschwerten.

Man behauptet, daß die Pest in einer Epidemie eine Person nur ein einziges Mal befällt †). Man ließ daher zu Moskau die Pestpatienten durch solche Personen warten, die zuerst mit angesteckt worden und durchgekommen waren. Nie wurde, wie Samoilowitz versichert, jemand in eben dem Jahr und bey der nehmlichen Epidemie zum zweyten Male angesteckt. Es thut daher dieser Verfasser den Vorschlag, die Pest zu inoculiren. Ich glaube aber, daß der Gedanke, eine so entsetzliche Krankheit einzupfropfen, alle Aerzte davon abschrecken wird, zumal

†) Orräus behauptet das Gegentheil, s. die Zusätze. A. d. Ueb.

685.

Wahrscheinlicher Weise würde es auch sehr viel zur Einschränkung der weitern Ausbreitung der Ansteckung von der Pest beytragen, wenn man dafür Sorge trüge, daß die ärmern Einwohner einer solchen Stadt oft die Kleider veränderten, und man ihnen daher, damit solches desto besser geschehen könnte, Kleider gäbe. Zu gleicher Zeit aber muß man sie dahin bringen, daß sie oft die Luft in ihren Wohnungen verneuen, und ihr Geräthe u. s. w. öfters der freyen Luft aussetzen.*).



Dritter Abschnitt.

Von der Heilung der Pest.

686.

Bey der Heilung der Pest muß man alle diejenigen Absichten zu erreichen suchen, die man bey der Hei-

mal da der dadurch erlangte Vortheil nicht beträchtlich seyn kann, weil es nicht gegen eine andere Ansteckung schützet. Ueberdieses pfropft man die Blattern deswegen ein, weil sie dadurch gelinder werden. Dieses kann man aber nicht bey der Pest hoffen, weil an solcher jederzeit, man mag sich auch noch einer so großen Vorsicht bedienen, doch die meisten Kranken sterben. A. d. fr. Ueb.

*) Man muß bey der Pest die Wohnungen sowohl als den Körper so reinlich als möglich halten. Unreinliche Personen wurden zu Moskau eher als andere angesteckt. Man muß nicht nur die Zimmer auf alle Art lüften, sondern auch die Matratzen, Betten u. s. w., wenn es möglich ist, täglich in die freye Luft bringen. A. d. fr. Ueb.

Heilung aller andern Fieber hat. (Man s. §. 126 u. f. im ersten Theile S. 183.) Es sind aber doch die an besagtem Orte angezeigten Indicationen bey der Heilung der Pest nicht alle gleich nothwendig und wichtig.

687.

Die Mittel, wodurch die Heftigkeit der Gegenwirkung gemäßiget wird, und welche dadurch wirken, daß sie die Wirkung des Herzens und der Schlagadern vermindern (§. 128. 1.), finden hier selten anders als nur in so weit Statt, in wie ferne das antiphlogistische Verhalten überhaupt dienlich ist. Zwar empfehlen einige Aerzte das Aderlassen in der Pest, und ich gestehe zu, daß es Fälle giebt, worinnen diese Ausleerung nützlich seyn kann *). Meistentheils aber ist dasselbige doch unnö-

*) Es kann im schleichenden Nervenfieber eine Neigung zur Entzündung oder ein Krampf vorhanden seyn, welche das Aderlassen erfordern. Sydenham glaubte, daß eben dieser Umstand sich auch in der Pest ereignen könnte. Allein diese Krankheit ist großen Abänderungen unterworfen. In gewissen Fällen ist eine starke Reaction zugegen, andere Male hingegen bemerkt man keine. Obgleich die Pest allemal eine Art von Faulfieber (Typhus) ist, so kann dieselbe doch mit entzündungsartigen Zufällen verknüpft seyn, welche das Aderlassen zu erfordern scheinen; allein die Schwäche kömmt plötzlich hinzu, ein Umstand, der die meisten Aerzte bewogen hat, das Aderlassen in der Pest zu verwerfen. Es scheint solches auch wirklich der Gattung der Krankheit nicht angemessen zu seyn, und es kann dasselbe wegen der äußersten Schwäche des Kranken selten einigen Nutzen leisten. Das Aderlassen erfordert noch weit mehr Behutsamkeit in der Pest, als wie in dem schleichenden Nervenfieber.

Samoilowitz hat bemerkt, daß in der Pest das Aderlassen schädlich, und sogar für solche Personen tödlich sey, welche keine Kräfte mehr besitzen, sich nicht bewegen

unnöthig, ja es kann sogar bey vielen Personen großen Schaden hervorbringen.

wegen können und eine leichenhafte Farbe haben; er hält es aber im Gegentheil bey denenjenigen für sehr heilsam, welche von starker Leibesbeschaffenheit sind, ein trocknes gallichtes Temperament, einen vollen, harten, starken, häufigen Puls und eine brennende Haut haben, und welche gleich vom Anfange der Ansteckung an mit einem bis zur Wuth gehenden Phantasiren befallen werden. Der erwähnte Verfasser sahe sich bisweilen genöthiget, dergleichen Patienten vor der Oeffnung der Ader binden zu lassen; er ließ sodann das Blut in großer Menge abzapfen, und die Aderlässe drey- bis viermal wiederholen: durch dieses Mittel ist es ihm gelungen, viele seiner Kranken zu retten, welche an sehr schweren Zufällen litten. Nach dem Aderlassen verminderten sich die besagten Symptome, die Ausdünstung wurde wiederhergestellet, der Bubo erhob sich, oder wenn ein Carbunkel vorhanden war, so fieng solcher an, sich von den lebendigen Theilen loszustoßen, die Peteschen erschienen nur unter der Gestalt purpurrother Flecken, und Samoilowitz prophezeyte einen günstigen Ausgang der Krankheit.

Eben dieser Schriftsteller setzt aber noch hinzu, daß man bisweilen nach einem einzigen Aderlaß den Kranken in eine außerordentliche Entkräftung sinken und das Phantasiren fortdauern sahe; die Ausdünstung brach nicht hervor, die innerlichen Zufälle hörten nicht auf, der Bubo erhob sich nicht, das Angesicht des Patienten wurde blässer und einer Leiche ähnlich, und es folgten eine tiefe Schlafsucht oder häufige Ohnmachten auf die vorerwähnten Symptome. Unter diesen Umständen nahm der besagte Arzt seine Zuflucht zu dem Reiben mit eiskaltem Wasser (frictions glaciales) oder Schnee, welches er so lange wiederholte, bis die Lebensverrichtungen ihre Stärke wiederbekamen. **A. d. fr. Ueb.**

Andere rathen die Purgiermittel an, die auch allerdings einigermaßen dadurch nützlich werden können, daß sie die Galle oder andere zur Fäulniß geneigte Unreinigkeiten abführen, welche öfters in den Gedärmen vorhanden zu seyn pflegen. Wenn aber diese Mittel eine starke Ausleerung verursachen, so schaden sie gewiß, weil sie den Körper schwächen *).

688.

In so ferne die Heftigkeit der Gegenwirkung des Herzens dadurch vermindert werden kann, daß man die krampfichte Zusammenziehung der kleinen Gefäße aufhebet (man sehe §. 151.), so ist solches ein bey der Heilung der Pest unumgänglich nöthiges Mittel, und es

*) Man kann, wie es scheinet, in der Pest die gelinden Laxiermittel zur Hebung der Congestionen eben so anwenden, wie man solche in den remittirenden Fiebern verordnet. Diese Behandlungsart wird durch die Leichenöffnungen bestätiget. Man findet bey denselben die Milz von einem sehr großen Umfange, die Gallenblase mit Galle erfüllt, und andere widernatürliche Wirkungen, welche beweisen, daß eine Determination nach den Eingeweiden und Gedärmen geschiehet. Man muß nicht auf die Purgiermittel einzig und allein bey der Heilung rechnen, allein sie können sich doch nützlich erzeigen, zumal wenn man dieselben mit schweißtreibenden Mitteln verbindet, wie man dieses mit glücklichem Erfolge in der Pest zu Marseille erfahren hat.

Befürchtet man, daß die Purgiermittel verhindern, daß die Säfte nicht nach der Haut zu gehen, so kann man zu gelinden Laxiermitteln seine Zuflucht nehmen, welche, ohne die erwähnten Unbequemlichkeiten zu verursachen, den Congestionen und Ergießungen in dem Unterleibe zuvorkommen. Demohngeachtet hat Samoilowitz weder die Purgier- noch Laxiermittel in irgend einer Periode der Krankheit angewendet. A. d. fr. Ueb.

es sind daher alle diejenigen Dinge, die zur Erreichung dieses Endzwecks an einem andern Orte (§. 152 bis 200.) empfohlen worden sind, bey der Heilung der Pest sehr dienlich.

689.

Wahrscheinlicher Weise würde es von großem Nutzen seyn, wenn man gleich, sobald als sich die ersten Zufälle der Pest zeigen, dem Kranken ein Brechmittel gäbe. Es werden auch hoffentlich in andern Perioden dieser Krankheit die Brechmittel, entweder dadurch, daß sie die in dem Canale der ersten Wege in einer großen Menge vorhandene Galle ausleeren, oder den Krampf in den kleinen Gefäßen wegschaffen, von gutem Nutzen seyn *).

*) Lind hat zur Vertreibung des Frosts in Wechselfiebern die Brechmittel vorgeschlagen. Man hat wahrgenommen, daß der Krampf eine große Stärke erlanget, wenn solcher lange Zeit dauert, daher muß man suchen, demselben so bald als möglich Einhalt zu thun. Man pflegt insgemein die Aerzte zu spät zu rufen, als daß sie zur gehörigen Zeit ein Brechmittel verordnen können. Bey einer Epidemie sollte dieses Mittel in eines Jeden Händen seyn. Das freywillige heftige Erbrechen, welches insgemein mit dem ersten Anfall der Pest verbunden ist, darf den Arzt nicht jederzeit von dem Gebrauch der Brechmittel abhalten, denn es ist bekannt, daß in den Fiebern dieses Erbrechen die Säfte nach der Haut leitet, und man muß solches durch den Gebrauch der Ipecacuanha unterstützen. Das Brechmittel muß verordnet werden, wenn das Fieber einen gewissen Grad von Hitze erreicht hat, wenn ein beträchtlicher Frost, Schaudern, eine Schwäche, Ohnmacht u. s. w. vorhanden ist. Demohngeachtet ist es nöthig anzumerken, daß in der Pest die Determination, welche nach den innerlichen Theilen zu gehet, bisweilen so heftig ist, daß man eine

690.

Ich schließe auch aus einigen Grundsätzen der Behandlung der Fieber überhaupt, und der Pest insbesondere, daß man wohl thun wird, wenn man, sobald man das erste Brechmittel gegeben hat, einen Schweiß hervorzubringen sucht. Es muß derselbe aber nur bis zu einem mäßigen Grade verstärket, hingegen aber ganzer vier und zwanzig Stunden oder noch länger unterhalten werden, wenn solches der Patiente nur ohne große Beschwerde vertragen kann *).

691. Bey

eine Ergießung von Blut in dem Magen gefunden hat, obgleich die Zufälle nicht vier und zwanzig Stunden lang angehalten hatten. In solchen Fällen würde ein Brechmittel den Tod beschleunigen. Diese Ergießung ist jedoch nicht allgemein, wenn die Pest in einem geringen Grade wüthet; daher heilet sie sich auch oft von selbst. Man könnte also, zu Folge der Analogie, die Pest, so wie die Fieber, durch Brechmittel behandeln, indem man die letztern entweder so giebt, daß sie ein Erbrechen erregen, oder blos einen Ekel erwecken.

Samoilowitz hat nichts destoweniger die Brechmittel in starken Gaben seinen Kranken gereichet. Sobald als in sein Hospital ein Patiente gebracht wurde, welcher sich erbrach, zumal wenn die Krankheit nach der Mahlzeit ausgebrochen war, so gab er sogleich ein Brechmittel, welches aus vierzehn Gran von dem Pulver der Ipecacuanha, zween Gr. vom Brechweinstein und acht Gran Weinsteinrahm bestand, auf einmal ein. Er ließ Gerstenwasser oder einfaches Wasser darauf trinken. Hatte der Kranke nicht genug weggebrochen, so wiederholte er die nehmliche Dosis gegen den Abend oder den andern Morgen darauf. **A. d. fr. Ueb.**

*) Die schweißtreibenden Mittel sind durchgängig in der Pest gebraucht worden. Demohngeachtet wird ihr Gebrauch von vielen berühmten praktischen Aerzten verworfen. In der That kann alles, was

691.

Bey der Hervorbringung und Unterhaltung dieses Schweißes muß man sich nach denenjenigen Regeln richten,

was den Umlauf der Säfte vermehret, schädlich werden, indem es die Neigung zu einer Ergiessung befördert. Da aber diese letztere nicht jederzeit Statt findet, so kann auch der Einwurf nicht in allen Fällen gültig seyn. Uebrigens wurde dieser Einwurf zu einer Zeit gemacht, wo man sich der erhitzenden schweißtreibenden Mittel zu bedienen pflegte. Zu unsern Zeiten hat man an deren Stelle gelindere und weniger reitzende Mittel aufgenommen.

Chenot bemerket, daß die mit Gewalt erzwungenen Schweiße schlimme Wirkungen hervorbringen; daher empfiehlt er, nur eine gelinde Ausdünstung zu unterhalten. Indessen hat man doch auch in andern Fällen von häufigen Schweißen gute Wirkungen beobachtet. Einige Aerzte haben die Schweiße in Zwischenräumen erreget. Die beständige Unterhaltung derselben durch eine gelinde Wärme verdient jedoch den Vorzug. Chenot unterhielt eine gelinde Ausdünstung eine beträchtliche Zeit lang durch den Gebrauch des Aufgusses von der Salbey und dem Weinessig; er bediente sich der brechenstillenden Mixtur des Riviere, welche, so wie die Salztränkchen, den Schweiß erreget, ohne zu reitzen. Er gab aber die erwähnte Mixtur zur Stillung des Erbrechens und nicht zur Beförderung des Schweißes, weil er diese ihre Wirkung nicht kannte.

Samoilowitz suchte, nachdem er die Kranken hatte brechen lassen, alle Mittel hervor, um wo möglich eine gelinde Ausdünstung und sogar einen Schweiß zu bewirken, und dadurch die außerordentliche Trockenheit und Wärme der Haut zu heben. Zu dieser Absicht verordnete derselbe, den ganzen Körper mit lauem Wasser zu waschen, welches er so lange wiederholen ließ, bis die Haut sich ein wenig zu erweichen anfieng. Er gab zu gleicher Zeit ein gelindes schweißtreibendes Mittel, als zum Beyspiel einen

richten, die ich hiervon im ersten Bande (§. 168.) gegeben habe. Man muß solchen durch einen häufigen Genuß von verdünnendem Getränke befördern, die man durch beygemischte vegetabilische Säuren angenehm gemacht, oder deren Wirksamkeit man dadurch noch verstärkt hat, daß man zu ihnen etwas von einem Mittelsalze setzet.

692.

Um die Kräfte des Patienten während des Schweisses zu erhalten, so gebe man demselbigen öfters ein wenig von einer schwachen Fleischbrühe, die man mit Citronensafte säuerlich gemacht hat. Man kann ihm auch zu diesem Endzwecke, wofern nur die Hitze des Körpers nicht allzu heftig ist, zuweilen noch ein wenig Wein trinken lassen.

693.

Glaubt man, es sey nöthig, schweißtreibende Mittel zu gebrauchen, so werden die Opiate darunter im gegenwärtigen Falle die wirksamsten und sichersten seyn. Man muß aber mit solchen keine hitzigen Gewürze verbinden, und es wird wahrscheinlicher Weise ihr Nutzen noch mehr verstärket werden, wenn man etwas weniges von einem Brechmittel und Mittelsalze hinzusetzet.

694.

Sollte unterdessen, ohnerachtet man sich der Brechmittel und der schweißtreibenden Dinge im Anfange bedienet hat, doch die Krankheit noch immer fortdauern, so

einen Aufguß von der Salbey, dem Cardebenediktenkraut und dem Lachenknoblauch (Scordium), zu welchem er einige Tropfen vom versüßten Salpetergeist hinzusetzte. Er hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, wenn sich ein Zeichen von einem gelinden Schweiße einstellte. A. d. fr. Ueb.

so muß man bey der fernern Behandlung des Patienten alle seine Bemühungen blos darauf richten, daß man der Schwäche und Fäulniß widerstehet. Zu diesem Endzwecke aber kann man sich aller der oben im ersten Theile (von §. 201 bis 227.) angezeigten Mittel, vornehmlich aber der aus der Classe der stärkenden bedienen, unter welchen das kalte Getränke und die Fieberrinde die vornehmsten sind *).

695. Man

*) Samoilowitz verordnete, um das Fieber und diejenigen Zufälle zu bestreiten, welche die Folge desselben waren, als z. B. die Trockenheit der Zunge u. s. w., zum Getränke reines Wasser, das er mit Weinessig säuerlich machen ließ, oder eine leichte Ptisane aus Reiß, mit Citronensaft, Vitriolgeist oder einer andern Säure vermischt. Er empfohl Gurgelwasser von eben dieser Art, um die Zunge zu reinigen.

Sobald als eine gelinde Feuchtigkeit sich auf der Haut zeigte, gab der besagte Verfasser alle halbe Stunden ein halbes Quentchen vom Pulver der Fieberrinde, oder er setzte zu der angeführten Dosis derselben drey Gran Kampher hinzu, und ließ den letztern aller vier Stunden wiederholen. Erforderte es die Schwäche der Patienten, so nahm er statt des Pulvers den Aufguß, die Abkochung oder den Syrup von der Fieberrinde. Diese Mittel ließ er nebst den schweißtreibenden so lange fortbrauchen, als wie die innerlichen Zufälle dauerten. Meines Erachtens hätte er eine stärkere Dosis von der Chinarinde geben können, da solche das sicherste und kräftigste von allen bekannten stärkenden Mitteln ist.

Waren eine große Menge von zusammenfließenden Peteschen vorhanden, welche in kurzer Zeit viele Carbunkeln hervorbrachten, so ließ dieser Arzt, um dem Fortgange der Krankheit Einhalt zu thun, die Patienten ganz nackend in ein in Weineßig eingetauchtes Tuch einwickeln, und hiermit fuhr er so lange

695.

Man muß bey der Cur der Pest auch einige Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Pestbeulen (Bubones)

lange fort, bis die Peteschen gänzlich verschwunden waren. Waren die Peteschen nur an einem Theile des Körpers ausgebrochen, so legte er ein Stück in Essig getauchte Leinwand darauf, und dieses war hinreichend, das Zusammenfließen derselben zu verhindern.

Eben dieser Arzt beobachtete, daß die Haut, anstatt trocken und brennend heiß zu seyn, bey der Pest zuweilen außerordentlich weich und von einer gelblichten und leichenähnlichen Farbe war. Es war sodann ein Durchfall und unwillkührlicher Abgang des Urins vorhanden, und bey den Weibspersonen gieng die monatliche Reinigung sehr häufig ab. Diese Zufälle, welche die Kranken beträchtlich entkräfteten, verhinderten die Hervortretung der Schweiße, und bewogen diesen Arzt, zu dem Reiben mit Eise seine Zuflucht zu nehmen, ein Verfahren, das ihm viele Vortheile gewährte. Kaum waren die Patienten ein einziges Mal über den ganzen Körper gerieben worden, so verlor die Haut ihre vorige gelbe Farbe und wurde ziemlich lebhaft roth; die Kranken, welche dem Tode nahe waren, öffneten wieder den Mund, um die Arzneyen einzunehmen, und fiengen bisweilen an zu sprechen. Er ließ dieses Reiben zu verschiedenen Malen und so lange wiederholen, bis die Leichenblässe gänzlich verschwand und die Kräfte wiederkamen.

Zu diesem Reiben bediente er sich eines Stücks Eises, dessen Oberfläche er dadurch eben gemacht hatte, daß er solches an ein anderes Stück Eis reiben ließ, oder er ließ es in ein Stück Leinwand einwickeln, wenn er befürchtete, daß die Unebenheit der Oberfläche des Eises die Haut wund reiben möchte, oder wenn diese Stücken zu klein waren. Er richtete dieses Reiben dergestalt ein, daß solches bey sehr schwachen Patienten von den Schultern an bis zur flachen Hand, und von den Oberschenkeln

an

hones) und Carbunkeln wenden. Da aber dieses ei-
gentlich

an bis zu der Fußsohle stärker, schwächer in der Gegend unter den kurzen Rippen und sehr gelinde auf der Brust und dem Unterleibe, vorgenommen wurde. Sodann ließ er das Gesicht und den Hals blos mit einem in kaltes Wasser eingetauchten Stück Leinwand reiben.

War der Kranke robust, so ließ Samoilowitz ihn über den ganzen Körper gleich stark reiben, und so lange damit fortfahren, bis die Haut roth wurde, das Bewußtseyn wiederkam und derselbe zu zittern anfieng; hierauf ließ er ihn abtrocknen und in das Bette legen. Man deckte denselben gut zu, und gab ihm einen säuerlichen schweißtreibenden Aufguß ein. Bisweilen wurde dem Patienten etwas Wein mit Wasser zu trinken erlaubt, um die Kräfte zu erwecken. So wie die Zufälle der Schwäche sich zu zeigen anfiengen, so nahm der erwähnte Arzt von neuem das Reiben mit Eise vor. Er hat solches bis viermal des Tages wiederholen lassen, wofern die Neigung zur Fäulniß beträchtlich war. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete er frisches Wasser, mit ein wenig Vitriolgeist vermischt. Vor dem Reiben ließ er gemeiniglich den Körper mit Wasser waschen.

Die Diät der Kranken bestand in säuerlichen Dingen. Zur Unterstützung der Kräfte wurden denselben zwischen den Arznenen einige Löffel voll Reisschleim, den man mit Essig oder einer andern Pflanzensäure säuerlich machte,, oder saures Aepfelcompot gereichet. Bey der Wiedergenesung wurden ihnen nahrhaftere Speisen, jedoch kein Fleisch, erlaubt, und die Fleischbrühe wurde allemal durch hinzugesetzte Säuren verbessert.

Die Blasenpflaster sind in der Pest noch nicht angewendet worden; man könnte jedoch große Vortheile davon erwarten, nach dem glücklichen Erfolg zu urtheilen, den Lind bey dem Peteschenfieber von dem Gebrauch derselben erhalten hat †). Empfanden die

†) Die Stellen werden hier leicht brandicht. A. d. Ueb.

gentlich für den Wundarzt gehört, so will ich mich nicht weiter darauf einlassen *).

die Patienten einen Schauder über den ganzen Körper, eine Schwere und einen unerträglichen Kopfschmerz, ingleichen Schwindel und andere gefährliche Zufälle, so begnügte sich Samoilowitz damit, auf die Stirne in Essig eingetauchte Compressen zu legen; auf die Faustgelenke legte er einen Umschlag aus drey Unzen altem Sauerteig oder schwarzem Brod und einer Unze zerquetschte Raute, welche man mit einer hinreichenden Menge von Essig vermischte und in Leinwand einschlug. Er fuhr mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange fort, bis die schweren Zufälle gelinder zu werden anfiengen. — Könnte man hier nicht mit Recht den Einwurf machen, daß dergleichen Mittel mit der Heftigkeit der Krankheit in keinem gehörigen Verhältniß gestanden haben? Anm. d. fr. Uebers.

*) Es ist gewiß, daß die Bubonen zur Austreibung der Krankheitsmaterie aus dem Körper nicht nothwendig sind, und man hat sie daher blos als Symptome der Pest zu betrachten. Unterdessen aber verkündigen jedoch die sodann vorhandene Entzündung und Neigung zur Vereiterung einen günstigen Ausgang der Krankheit, obgleich die Ausleerung, welche die Folge davon ist, die Krankheitsmaterie nicht mit aus dem Körper schaffet. Uebrigens können diese Abscesse zur Verringerung des Fiebers und zur Beförderung einer günstigen Crisis etwas beytragen. Samoilowitz setzt die Bemerkung hinzu, daß man bey der Pest nur alsdenn sicher zu seyn glauben darf, wenn der Bubo in Eiterung übergegangen ist, oder wenn, bey der Gegenwart eines Carbunkels, sich eine gänzliche Losstoßung des Todten vom Gesunden eingestellt hat. Er selbst wurde daher dreymal mit der Pest befallen, weil in den beyden erstern Anfällen der Bubo nicht in Eiterung übergegangen war. Es haben daher diejenigen Aerzte unrecht, welche glauben, man könne die Austreibung der schädlichen

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Van den Heuvell (Tentam. nosolog. p. 375.) nimmt eine einzige Art der Pest, hingegen drey Unter-abthei-

Materie dadurch bewirken, wenn man die erwähnten Geschwülste durch Aetzmittel öffnete, und auf einmal die Krankheit heben, wenn man sie gänzlich ausrottete; eine Behandlung, welche man zu Marseille vornahm. Chenot glaubt sehr richtig, daß man die Bubonen so behandeln müsse, als wenn solche von einer gewöhnlichen Ursache ihren Ursprung genommen hätten, und daß man die Vereiterung derselben unterstützen und solche öffnen müsse, sobald als das Eiter gebildet wäre. Das gegenseitige Verfahren ist gefährlich, wie die Erfahrung zu Moskau es gezeiget hat.

Samoilowitz machte zu Anfange seines Aufenthalts in den Pesthospitälern die Einschnitte sehr zeitig, wie sehr viele Schriftsteller dieses empfehlen. Aber er sagt, daß ihm diese Methode nie glücklich ausgeschlagen sey; es verursachte nicht nur der Einschnitt starke Schmerzen, sondern es folgte auch auf denselben eine fistulöse Wunde, welche bisweilen fast ganz unheilbar wurde; ein Umstand, der diesen Arzt zu der folgenden Behandlung bewog. — Wenn ein Bubo sich zu zeigen anfieng, so legte er des Tages über zeitigmachende Breyumschläge darauf, welche aus Brodkrume, Kühmilch, venetianischer Seife und gepülvertem Safran bestanden: des Nachts legte er Pflaster von gleichen Heilkräften darüber, die aus einfachem und zusammengesetztem Diachylonpflaster und Schierlingspflaster zu gleichen Theilen bereitet waren. Er fuhr mit dem Gebrauch der hier erwähnten Mittel so lange fort, bis der Bubo seine vollkommene Reife erlangte; eher öffnete er die Geschwulst nicht, und dieses Verfahren leistete ihm den gewünschten Nutzen. Es kam sodann aus dem Absceß ein weißes, dickes,

abtheilungen an, nehmlich 1) die einfache Pest, ohne starke Entzündung und Fäulniß, oder die sogenannte gut-

dickes, gutes Eiter heraus, das keinen Geruch von sich gab, und die Wunde vernarbte sich in kurzer Zeit, wenn sie wie eine gewöhnliche Wunde behandelt wurde.

Dieser Arzt tadelt ebenfalls das allzuzeitige Scarificiren der Carbunkel, welches von allen Verfassern, die über die Pest geschrieben haben, empfohlen wird. Er sagt, daß die Carbunkeln bisweilen an solchen Stellen hervorkommen, wo das Scarificiren sich ganz und gar nicht anbringen läßt; daß solche zu andern Zeiten sehr tief in den fleischichten Theilen sitzen; daß man sie nicht erreichen kann, ohne Gefahr zu laufen, einige beträchtliche Gefäße zu durchschneiden; und daß dieselben übrigens von einer solchen Härte sind, daß sie den schneidenden Werkzeugen widerstehen. Endlich setzt dieser Verfasser noch hinzu, daß er von dieser Methode keinen Nutzen verspüret, ob er solche gleich vielmals mit der größten Schwierigkeit übernommen habe. — Auch hat derselbe die gänzliche Ausrottung der Carbunkeln durch ein starkes und gut schneidendes Bistouri versucht, eine Methode, die ihm nicht besser geglückt ist, als wie die vorhergehende. Bisweilen dringt der Carbunkel bis auf die Knochen ein, man kann nur einen Theil davon wegnehmen, und die Operation wird unnütze. Er begnügte sich daher, wenn der Carbunkel sich gebildet hatte, eine Digestivsalbe, welche stärker und mehr reinigend als gewöhnlich war, darauf zu legen, und er verstärkte solche mit der Myrrhen- und Aloetinktur, und sogar mit dem Salmiakgeist. Er legte über die Salbe das zusammengesetzte Diachylonpflaster, und über dieses einen antiseptischen Breyumschlag, den man den ganzen Tag über unterhielt, und sehr oft wiederholte. War der Carbunkel mittelmäßig, und hatte die Krankheit keinen sehr hohen Grad der Bösartigkeit erreicht, so fieng nach vier und zwanzig Stunden das Abgestorbene an sich von dem Gesun-

den

gutartige Pest von Sauvages, die sehr selten vorkömmt. 2) Die inflammatorische, welche Sydenham, Botallus, Dover u. s. w. beschreiben, die im Anfange starkes Aderlassen erfordert; und endlich 3) die faulichte, welche unter allen die gewöhnlichste ist. — Selle sieht in seiner Pyretologie auch blos auf die Beschaffenheit des dabey vorhandenen Fiebers, so daß die Pest also inflammatorisch, faulicht, gallicht-inflammatorisch, gallicht-faulicht und nervös seyn kann, zu welcher letztern

den loszustoßen. War der Carbunkel aber groß und gieng er tief hinein, so erforderten die Natur und die Wirkung der Mittel eine lange Zeit, ehe sie die gänzliche Absonderung bewirkten. Samoilowitz legte auch mit gutem Erfolg auf die Carbunkeln ein scharfes destillirtes Oel, als z. B. das Nelkenöl, Zimmtöl, den Balsam von Meccha u. s. w. Er bemerkte, daß diese Oele die besagte Absonderung gar sehr begünstigten. Hatte der Carbunkel einen grossen Umfang, ein Fall, der sich oft ereignete, so legte er nur das Plumaceau um die Ränder desselben, weil die Mitte bey diesen Arten von Carbunkeln insgemein so hart ist, daß der Kranke selbst das Berühren mit einem glühenden Eisen erst lange Zeit nachher empfinden würde. — Man sehe die verschiedenen besondern praktischen Bemerkungen dieses Verfassers in seiner Schrift über die Pest zu Moskau; es hatte derselbe mehr Gelegenheit, zu beobachten, als jeder andere, weil er während dieser Zeit die Hospitäler nicht verließ; ein Vortheil, dessen Mertens nicht genießen konnte, denn dieser letztere gestehet selbst †), daß er nur sehr selten Pestkranke gesehen habe, indem man solche in die Hospitäler schickte, und alle diejenigen Patienten, zu denen man ihn rufte, starben am ersten oder zweyten Tage. Siehe dessen Observ. de peste. Cap. 3. pag. 132. A. d. fr. Ueb.

†) Samoilowitz ist daher in seinem Urtheil über Mertens, den er sehr bitter angreift, gewiß zu hart. A. d. Ueb.

Art auch die plötzlich tödtende Pest oder die Acutissima der Schriftsteller gehöret. — Der Russische Feldarzt **Orräus**, der uns eine vortreffliche Beschreibung der Pestepidemie, die in den Jahren 1770 und 1771 zu Jassy und Moskau wüthete, geliefert hat, und der mit **Samoilowitz**, ob er gleich von diesem in mehreren Stücken abgehet, als der vorzüglichste Schriftsteller von dieser Krankheit angesehen werden kann *), theilet endlich die Pest ein: 1) in die Periode der Ansteckung, die meistens vor den andern Arten vorhergehet, wo die allersichersten Kennzeichen der Pest, z. B. Bubonen, Carbunkeln u. s. w., jedoch kein Fieber, vorhanden sind. 2) Die langsame Pest (Pestis lenta), die gemeiniglich auf No. 1., sonderlich wenn diese Periode lange gedauert hat, folget, und sowohl in Ansehung der anscheinenden Leichtigkeit der Zufälle, als auch wegen ihres längern Verlaufs, den bösartigen und sonderlich den Peteschenfiebern ähnlich ist. 3) Die hitzige (acuta) Pest, die ohne eine lange vorhergegangene Periode der Ansteckung plötzlich anfängt, und den Gang eines einfachen hitzigen Fiebers nachahmet; und endlich 4) die allerhitzigste (acutissima), die durch die äußerste Heftigkeit der Zufälle und durch ihren höchst geschwinden und unordentlichen Verlauf von den übrigen Arten leicht unterschieden werden kann **). — Die von **Samoilowitz** behauptete Meinung, daß die Pest immer

*) *Gust. Orraei* descriptio pestis, quae a. 1770 in Jassia et 1771 in Moscua grassata est. Petropol. 1784. Quarto.

) **Orräus nimmt von ihr zwey Abänderungen an. Bey der erstern wird der Patiente, der vorher ganz gesund war, plötzlich ohne vorhergegangene Zeichen der Ansteckung mit einem kurzen heftigen Frost und damit abwechselnder Hitze überfallen, die sich aber bald verlieret, so daß die Oberfläche des Körpers ganz kalt wird; der Puls ist hart und sehr geschwind.

mer ganz einerley sey, wird durch die verschiedene bey ihr, auch von ihm selbst, gebrauchte Curart eingeschränkt. So bediente sich der gedachte Schriftsteller z. B. selbst des Aderlassens in manchen Fällen.

Obgleich die ansteckende Natur der Pest von allen Schriftstellern angenommen wird, und sonderlich **Samoilowitz** es sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß die Ansteckung nur durch die Berührung fortgepflanzt wird, so hat doch **Stoll** (Rat. med. T. II. p. 59 u. f.) einige Zweifel dagegen hervorgebracht, indem er zu behaupten scheint, daß die Pest nichts als der höchste und gefährlichste Grad der faulichten Fieber sey, und daß sie durch die nehmlichen allgemeinen Ursachen, als diese, erreget würde, daher denn ohne alle Ansteckung, blos durch die Zusammenkunft dieser Ursachen, von

 freyen

schwind. Es sind heftige Kopfschmerzen, Aengstlichkeit und Phantasiren vorhanden, die Zunge ist glatt, sehr trocken, und wird endlich blau. Das Athemholen ist sehr ängstlich, die Augen ragen hervor, und sehen roth und wild aus; das Gesicht und der Hals schwellen auf und werden rothblau. Selten erfolgt ein freywilliges Erbrechen. Diese Art dauert selten über vier und zwanzig, oft auch nur einige Stunden. Die meisten Patienten sterben am Schlag- oder Steckfluß, oder auch ganz sanft. Nach dem Tode kommen an den Orten, wo sonst Bubonen erscheinen, und auch an andern Stellen des Körpers, blaue Flecke hervor. — Bey der zweyten Art ist gleich im Anfang eine große Schwäche und Angst vorhanden, welche Zufälle immer zunehmen, und die Kranken sterben bald, wenn man ihnen nicht zu Hülfe kömmt. Der Puls ist sehr geschwind, klein und schwach, und kann oft nicht gefühlt werden. Das Phantasiren ist gelinde, ja oft behalten die Kranken den Verstand bis an das Ende. Andere Kennzeichen des Fiebers kann man nicht wahrnehmen. An den todten Körpern zeigen sich auch die Anfänge der Bubonen.

freyen Stücken die Pest hervorgebracht werden könnte, und die sogenannte Quarantaine und sorgfältige Verhütung des Umgangs mit angesteckten Personen und Geräthschaften nicht nur nicht nöthig, sondern wegen des dadurch verursachten Schreckens und Mangels der Lebensmittel sogar schädlich sey. Er erinnert, und dieses mit Recht, daß die Pest nach Beschaffenheit des Fiebers und als ein bösartiges Fieber zu behandeln sey, verwirft auch daher das Aderlassen gänzlich, das doch bey dem Anfang mancher Epidemien sich wirklich nützlich erzeigt hat. **Stolls** Sätze hat **Ferro** *) noch weiter ausgeführt, und die Ansteckung ausdrücklich verworfen. Der letztere beruft sich, um zu beweisen, daß die Waaren u. s. w. die Pest nicht fortpflanzen, darauf, daß beständig viele Waaren als Contrebande, ohne Quarantaine zu halten, eingeschleppt würden, und auch die Kleider der zu Moskau an der Pest (zuletzt) Verstorbenen getragen worden wären, ohne daß dieselbige dadurch fortgepflanzt worden sey.

Da eine Menge von unläugbaren Erfahrungen aller Zeiten und Völker das Gegentheil von dieser Meinung bezeugen, so brauche ich hier den Ungrund derselben nicht weitläuftiger zu beweisen. So viel ist gewiß, daß in den Fällen, worauf sich **Stoll** beruft, wo nehmlich die alten Schriftsteller erwähnen, daß die Pest vom Mangel der Nahrungsmittel, von Ausdünstungen der Moräste u. s. w. entstanden sey, gemeiniglich die Pest und die pestilenzialischen Krankheiten verwechselt worden sind **): und daß ferner aus dem Umstand, daß die Pest, wie alle epidemische Krankheiten, im Anfang der Epidemie leicht, hernach stärker ist, und zuletzt abnimmt,

*) P. J. **Ferro** von der Ansteckung der epidemischen Krankheiten, besonders der Pest. Leipzig 1782.

**) Siehe *Heyne* Progr. de febrib. epid. Romae falso in pestium censum relatis. Gotting. 1782. Opusc. Vol. III. p. 108.

nimmt, und daß sich das Gift in freyer Luft bald zerstöret, viele Erscheinungen, auf welche er und Ferro sich berufen, erkläret werden können; so wie endlich auch nicht zu läugnen ist, daß diejenigen Ursachen, welche die Entstehung ansteckender Krankheiten begünstigen, die Ausbreitung und Tödtlichkeit der Pest um ein Großes befördern.

Daß die Pest durch bloße Berührung angesteckter Personen und Kleider fortgepflanzt werde, behauptet Samoilowitz (siehe oben S. 136. *). Allein Orräus (p. 90 u. f.) versichert, daß zu Jassy und Moskau wirklich Spuren einer Verderbniß der Luft wahrgenommen worden, indem es z. B. weniger Vögel und Insekten als sonst gegeben, und zur Zeit der Pest bey nicht angesteckten Personen Furunkeln, Catarrhe, rhevmatische Schmerzen, Strangurien, die Nesselsucht und andere Ausschläge, schweißichte Glieder und ein dunkler Urin mit einem ziegelfarbigen Bodensatz, sehr häufig gewesen wären. Ob dieses gegründet ist, und ob nicht andere Ursachen zu diesen Zufällen mit beygetragen haben, ist schwer zu bestimmen. Daß sich die Pestansteckung, wenn die Luft von dem Orte kömmt, wo dieselbige herrscht, auf eine gewisse Weite verbreitet, hat man bey Verbrennung der angesteckten Sachen wahrgenommen; allein auf eine beträchtliche Weite wird dieses wohl nicht geschehen.

Daß die warmen Bäder und warmen Dämpfe den Ausbruch und die Verbreitung der Pest befördern, ist oben S. 142. erinnert worden. Die Hufschmiede und Köche starben daher mehrentheils zu Moskau und in der Moldau. Am meisten aber litten diejenigen, welche ranzichte fette Dinge aßen, oder in ihrer Hanthierung sich mit dergleichen beschäftigten, daher die Pest besonders den Seifensiedern u. s. w. tödtlich war. Sie

 herrschte

*) Siehe auch die Mém. de la Societ. de Méd. T. II. p. 303 u. f.

herrschte vornehmlich und zuerst mit in faulichten ungesunden Wohnungen und unter dem gemeinen Volk.

Nicht alle Geräthschaften, Kleider u. s. w. stecken an, wenn sie gleich von einem Pestpatienten kommen, sondern vorzüglich wenn sie noch warm sind, oder zusammengepackt und eingeschlossen, sonderlich an feuchten dumpfichten Orten, eine Zeitlang liegen bleiben. Selbst Metall, besonders wenn es rostig ist, kann, wie **Orräus** (p. 57.) beweiset, die Ansteckung verbreiten.

Leucophlegmatische, cachektische, krätzige Leute *), alte und noch saugende Kinder bleiben am ersten verschont. Kinder, die an den Brüsten kranker ja todter Mütter sogen, blieben zu Moskau häufig frey. Fette und sonst robuste Personen werden leichter als trockne Körper angesteckt. — Im Frühjahr und Herbst bey feuchter lauer Witterung wüthet die Pest am stärksten. Im heißen Sommer ist sie gelinder, ja in Egypten und in heißen Ländern höret sie gar auf, und im Winter verschwindet sie gemeiniglich ganz. Wenn sie sporadisch ist, so ist sie nicht so ansteckend; es herrschen aber sodann gewöhnlich statt ihrer ansteckende Fieber. Andere epidemische Krankheiten hören zur Zeit der Pest auf, diese verbindet sich mit den andern hitzigen Krankheiten, und erscheinet statt derselben plötzlich. Wenn Blattern, Wechselfieber, vorzüglich viertägige, und leucophlegmatische Krankheiten wieder sich zu zeigen anfangen, so hört die Pest gemeiniglich bald auf.

Die Pest kömmt in der nehmlichen Epidemie zuweilen zu mehrern Malen bey der nehmlichen Person wieder. **Samoilowitz** hat sie selbst dreymal, doch, wie er glaubt, unvollkommen gehabt. Ihre Anfälle werden aber immer schwächer, und zuletzt werden solche Personen leucophlegmatisch, bleiben aber sodann von der Ansteckung frey.

Orräus

*) Doch erwähnt **Chenot** (p. 47 und 231.) Fälle, wo auch die Krätze nicht geschützt hat.

Orräus behauptet (p. 71. jedoch aber wahrscheinlicher Weise irrig, und zwar deswegen, weil er vielleicht nur einen geschwinden Puls als Fieber ansieht), daß es eine Pest ohne Fieber geben könne, und das Fieber zu der Pest nicht wesentlich nothwendig sey. So viel ist gewiß, daß zuweilen bey starker Ansteckung die Pest plötzlich tödtet (s. oben S. 116.). Soldaten, die auf angesteckten Kleidern, die haufenweis beysammen lagen, schliefen, starben plötzlich. Auch solche Personen, die schon in der Wiederstellung befindlich sind, sterben zuweilen plötzlich.

Obgleich fast alle übrige Schriftsteller die Pest unter die höchst faulichten Krankheiten rechnen, so ist doch Orräus einer entgegengesetzten Meinung (p. 160.). Man bemerkt bey den Pestpatienten keinen faulichten Geruch, eher riecht der Schweiß säuerlich. Die Bubonen, Carbunkeln und Geschwüre sind nicht faulicht; bey der Hitze des Sommers läßt die Pest nach; die Patienten werden oft sehr geschwind und plötzlich wiederhergestellt, ja sie behalten oft bis zuletzt ihren Verstand, wovon aber bey einer faulichten Beschaffenheit und Auflösung der Säfte das Gegentheil geschehen würde. Die Bewegung des Körpers, die in faulichten Krankheiten schadet, ist im Anfange der Pest sehr dienlich. Eine gute nahrhafte Diät aus Fleischspeisen schützt gegen die Pest, da hingegen eine säuerliche blos vegetabilische Kost schadet, ja es dienen während dieser Krankheit selbst die Bouillons, und in der Wiederherstellung der Genuß des Fleisches. In den todten Körpern zeigen sich keine Zeichen der Fäulniß, ja es bleiben solche oft lange unverweset, wovon man zu Moskau viel Beyspiele sahe. Alle Zufälle, die sich bey nicht wirklich Angesteckten zur Zeit der Pest zeigen (s. oben S. 167.), auch die in der ersten Periode, beweisen, daß mehr eine säuerliche Schärfe und Coagu-

 lation

lation der Säfte, als eine alcalische Schärfe, dabey herrschet. Das Brennen des Urins, das im Anfang der Pest öfters vorhanden ist, wird durch absorbirende Mittel oft bald gehoben. Von alten Zeiten her hat man sogar fast immer die absorbirenden Mittel gegen die Pest empfohlen, welches doch wenigstens zeigt, daß solche unschädlich sind. Man hat auch sogar heftige Alkalien, z. B. den Liquorem Nitri fixum, bey der Russischen Armee mit Nutzen innerlich gebraucht. Die Bubonen und der Theil der Carbunkel unter der Borke sind einem in einer sauren Feuchtigkeit lange gelegenen Fett ähnlich; die Borke der Carbunkel ist trocken, hart, und sieht wie ein durch Scheidewasser oder Höllenstein verbranntes Stück aus. Endlich sind auch noch die nach der Pest überbleibenden Zufälle, als die Bläße des Gesichts, Leucophlegmatie, Wechselfieber u. s. w., denenjenigen ähnlich, die man bey einer sauren Schärfe bemerket. Der Nutzen, den die Mineralsäuren bey der Pest leisten, hängt, nach **Orräus**, von ihren zusammenziehenden und stärkenden Kräften ab, daher sie selbst der Erzeugung der Säure widerstehen, und selten Sodbrennen verursachen. Das gallichte Erbrechen findet auch bey vielen von einer Säure entstandenen Krankheiten Statt. — Nach **Orräus** Hypothese ist aber doch nicht eigentlich eine saure, sondern eine ranzichte Verderbniß die Ursache der Pest, die im Fette und in den ölichten Säften unsers Körpers vorzüglich Statt findet. Es würde zu weitläuftig seyn, des besagten Verfassers Gründe und Erklärungen hier zu wiederholen, daher wir unsre Leser auf seine in aller Betrachtung, gesetzt daß auch seine Hypothese selbst viele Einwendungen erlaubte, merkwürdige Schrift verweisen.

Die Schädlichkeit der Pesthospitäler (s. oben S. 140.) wird vom **Orräus** (p. 129.) auch bestätigt.

Eben

Eben derselbe verwirft auch, wie wir schon oben gesagt haben, den Genuß säuerlicher, nur schwach nährender Speisen. Ein mäßiger Genuß spirituöser Getränke schützet. Der Gebrauch der Räuchermittel wird ebenfalls sehr von ihm empfohlen. Sie bestanden aus vegetabilischen Gewürzen, als Wacholder, Guayakholz, Wacholderbeeren, Weitzenkleyen, Myrrhen oder auch Kalmus, Weyhrauch, Storax, Rosenblätter u. s. w. und es war noch bey allen Salpeter und Schwefel dabey. Ihr Nutzen war zu Moskau, nach **Orräus** Versicherung, unläugbar. Die mit Birkentheer überzogene Kleidung, und sonderlich die in der Auflösung desselben getauchten Hemden und Unterkleider, die man unter die andern zog, haben zur Verhütung der Ansteckung sich bey der Russischen Armee sehr nützlich erwiesen, wie mir selbst mehrere glaubwürdige Personen versichert haben. — Das Tabaksrauchen ist vom **Orräus** nützlich befunden worden, und die Fontanelle auch, obgleich **Samoilowitz** (s. oben S. 146.) das Gegentheil behauptet. Die jungen Wundärzte, die zu Moskau mit Fontanellen starben, hatten sich auch der warmen Bäder bedient. Der Theriak und Knoblauch haben sich als Verwahrungsmittel unkräftig erwiesen.

Zuweilen wird das Pestgift durch die bloße unmerkliche Ausdünstung aus dem Körper geschafft. Zeigt es aber sein Daseyn schon durch Zufälle, so kann es noch durch die Bewegung oder durch herzstärkende Mittel, z. B. Punsch, glühenden Wein, oder die sogenannte Mixtura simplex, die **Orräus** sehr empfiehlt, ausgetrieben werden. Man muß solche durch verdünnende Getränke unterstützen. Der Schweiß ist klebricht, und hat einen säuerlichen Geruch. Sind analeptische Mittel nöthig, so empfiehlt **Orräus** vorzüglich den versüßten Salpetergeist. — In der von ihm sogenannten langsamen Pest, die sehr gefährlich ist, helfen

die schweißtreibenden Mittel nicht, sondern im Anfange Mittelsalze und analeptische Dinge, und hernach, wenn die Krankheit heftiger geworden ist, stärkende und zusammenziehende Mittel. Vornehmlich aber fand **Orräus** hierbey noch als das beste Hülfsmittel, daß man die Vereiterung der Bubonen und Carbunkeln auf alle mögliche Art zu befördern suchte. Er gab den tartarisirten Weinstein zu einem halben Quentchen alle zwey bis drey Stunden, und so lange, bis offener Leib erfolgte, da man denn gleich damit aufhörte, um den so schädlichen Durchfall zu vermeiden. Hierbey gab er zur Stärkung den Hoffmannischen Liquor und versüßten Salpetergeist, Panade, dünne Bouillons, und brauchte auch äußerlich stärkende Umschläge, u. s. w. Vornehmlich aber zeigte sich der innerliche Gebrauch der Vitriolsäure sehr nützlich. Da solche zuletzt in Moskau mangelte, so nahm man auch eine schwache Auflösung von Vitriol. Andere innerliche Mittel, und selbst die Fieberrinde, thaten, wie **Orräus** versichert, wenig, doch schien das Extract der Myrrhe noch das mehreste zu leisten. Man gab auch Clystiere mit verdünnter Vitriolsäure. Die Blasenpflaster waren eher schädlich als nützlich, weil sie leicht Carbunkel hervorbrachten. Spät gegebene Brechmittel schwächten, ohne Nutzen zu schaffen.

Die von **Orräus** sogenannte hitzige Pest wurde im Anfang ebenfalls mit schweißtreibenden Mitteln behandelt, worauf die Zertheilung oder Vereiterung der Bubonen erfolgte. Später waren auch die schweißtreibenden Mittel schädlich, und es dienten statt derselben Brechmittel aus der Ipecacuanha, dem Brechweinstein oder dem weißen Vitriol, ingleichen salzichte, stärkende und zusammenziehende Dinge. — Bey der höchst hitzigen Pest, wie sie **Orräus** nennet, gab man gleich Brechmittel, sodann herzstärkende und endlich

lich schweißtreibende Mittel. War der Kranke sehr schwach, so erquickte man ihn erst etwas, ehe man zu den Brechmitteln schritt. — Das Aderlassen, so wie auch die Purgiermittel, verwirft **Orräus** gänzlich *).

Es sind nach diesem Verfasser gemeiniglich nur einer, selten zwey, und höchst selten drey Bubonen bey dem nehmlichen Kranken vorhanden. Die am Halse sind wegen der Erstickung, die sie verursachen, tödtlich. Auch sind die in den Brüsten sehr gefährlich. Sie sitzen oft auf Nerven und Gefäßen. Im Anfange kann man die sich zeigenden Bubonen, und auch die in der sogenannten hitzigen Pest, mit Eßig, etwas Kampherspiritus, Goulards-Wasser und zertheilenden Pflastern noch zertheilen. Sonst muß man ihre Vereiterung mit erweichenden Breyumschlägen, Honig und Mehl, und auf alle andere mögliche Art befördern. Das darauf gelegte Cantharidenpflaster hilft nichts darzu. Sobald die geringste Fluctuation da ist, muß ein großer Einschnitt gemacht werden. Es gehet oft viel Blut heraus. Die Substanz des Bubo, die nicht drüsenartig, sondern wie verhärtetes Fett ist, muß exstirpirt, oder wenn sie zu fest aufsitzt, sobald als möglich zur Reife gebracht werden. Zu zeitig sie zu öffnen, macht schlimme Blutungen und Geschwüre.

Von den Carbunkeln giebt es, nach **Orräus**, zwey Arten, eine feuchte und trockne. Die erstere ist mit Entzündung verknüpft. Die trockne ist wie ein trockner kalter Brand, und viel gefährlicher. Die Carbunkeln sitzen nie auf Knochen, Nerven oder Muskeln, und sind blos verdorbnes Fett und Zellengewebe. Es entstehen solche zuweilen auf den Bubonen. Im Anfang kann die Entzündung durch Eßig und Goulardsches Wasser

zer-

*) **Battie** (on madnefs p. 47.) erinnert, daß die Pest, wobey **Dover** (antient phyfic. legacy) das Aderlassen so nützlich gefunden, eine Phrenitis und keine Pest gewesen sey.

zertheilt werden. Sodann aber scarificire man, nach Orräus Rath, leicht, ja wenn es nöthig ist, tief, und streiche in die Einschnitte Scheidewasser oder Spießglasbutter hinein, und verbinde es hintennach mit reitzenden Digestiven.

Die Inoculation der Pest verwirft **Orräus** aus den nehmlichen Gründen, die **Bosquillon** oben S. 148. dagegen vorgetragen hat.



Sechstes Hauptstück.

Von dem Rothlaufsfieber (Erysipelas).

696.

Ich habe schon im ersten Theil §. 274. den Unterschied angegeben, den man zwischen den beyden Krankheiten machen muß, die von mir **Erythema** und **Erysipelas** genennt werden. Ich belege nämlich diejenige rosenartige Entzündung, die eine bloße Hautkrankheit ist, und wobey der ganze Körper wenig leidet, oder wo doch dessen Uebelbefinden blos von der schon vorher sich zeigenden Hautkrankheit entstehet, mit dem Namen **Erythema** oder der **rosenartigen Entzündung**; da hingegen die Fälle, wo die Hautentzündung ein **fieberhafter Ausschlag** (Exanthema) und ein Zufall einer Krankheit des ganzen Körpers ist, von mir mit der Benennung des **Erysipelas** oder des **Rothlaufsfiebers** bezeichnet werden. Man sieht hieraus, daß diese letzte Gattung unter diejenigen Krankheiten gehört, von welchen wir hier reden müssen *).

697. Das

*) Das Erysipelas ist nach Cullen (Nosol. I. Band. S. 178. der deutsch. Uebers.) eine Krankheit, bey welcher der Patiente zwey oder drey Tage ein allgemeines

697.

Das Rothlaufsfieber entstehet, wie ich glaube, von einer in dem Körper selbst erzeugten Materie, die, wie alle

meines inflammatorisches Fieber hat, das gemeiniglich mit einer starken Neigung zum Schlaf, oft auch mit Phantasiren verknüpft ist, worauf an einem Theile der Haut, sonderlich im Gesicht, ein rosenartiger Ausschlag (Erythema) erfolgt †). — Unser Verfasser nimmt zwey Arten, als 1) das Rothlaufsfieber mit Blasen (E. vesicularis), und 2) das mit Blüthgen (E. phlyctaenodes) an. Zu der erstern rechnet er, außer dem gewöhnlichen und auch bösartigen Rothlauf, auch das sogenannte Antonius- oder heilige Feuer (Mal des ardens), eine epidemische Krankheit, die in Frankreich im eilften und zwölften Jahrhundert wüthete, und wobey der kalte Brand unter heftigen Schmerzen die Glieder befiel ††). Zu der zweyten Art rechnet er den sogenannten Gürtel (Zona, Zoster). Dieser scheint von der vorigen Art verschieden zu seyn †††). — Die durch den Genuß gewisser Fische, sonderlich deren Leber, auch von den Muscheln, entstandenen Arten des Rothlaufs sind symptomatisch. Ich habe nach dem Genuß von Muscheln mehrere Male einen rosenartigen Ausschlag mit Fieber und Erbrechen entstehen sehen, diese Zufälle aber vergiengen nach einigen Stunden wieder. Auch nach dem Genuß mancher Vegetabilien erfolgt bey einigen

†) Nach dem Gesicht entstehet der Ausschlag am öftersten, ja bey Personen von sitzender Lebensart wohl eben so oft, an den Füßen. A. d. Ueb.

††) Es giebt inflammatorische und auch faulichte Rothlaufsfieber. Bey uns sind sie meist gallichter Art. A. d. Ueb.

†††) In dieser Art ist die Röthe nicht so wesentlich, die kleinen Abscesse sitzen tiefer, und der Schmerz ist heftiger, welches bey der ersten Art nicht ist. Anm. d. Uebers.

alle andere exanthematische Krankheiten, zu Folge eines vorhergegangenen Fiebers, auf die Haut geworfen wird. Ich gestehe gern, daß sich in Ansehung dessen, was ich hier sage, bey einigen Fällen und Arten des Rothlaufsfiebers Schwierigkeiten finden; allein ich habe hier hauptsächlich dasjenige angeführet, was von der gewöhnlichsten Art dieser Krankheit, nämlich von der im Gesichte entstehenden Rose, gilt, von welcher ich hier ausführlicher handeln will.

698.

Die Rose im Gesichte nimmt gemeiniglich mit einem Frost und andern fieberhaften Zufällen ihren Anfang, auf welche eine Hitze folgt, wobey dem Kranken der Kopf oft sehr eingenommen ist, und derselbe etwas phantasirt. Fast allemal aber ist derselbe sehr schläfrig, oder hat gar eine Art von Schlafsucht. Der Puls ist in solchen Kranken jederzeit geschwind, und dabey fast immer voll und hart.

699.

Wenn diese Zufälle ein, zwey, oder auf das längste drey Tage angehalten haben, so zeigt sich an einigen Stellen des Gesichts eine Röthe, welche derjenigen ähnlich ist, die ich in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** (S. 178. der deutschen Uebersetzung des ersten Theils) unter dem Namen **Erythema**, oder der **Rose** oder des **Rothlaufs**, und im ersten Theil der gegenwärtigen Schrift §. 275. beschrie-

einigen Personen dergleichen, allein es hält auch hier dieser Zufall nur sehr kurze Zeit an (und ist mehr Nesselsucht). Er scheint von einer besondern Beschaffenheit des Magens zu entstehen, und ist ein Beweis von der Sympathie, die zwischen diesem Theile und der Haut Statt findet. **A. d. fr. Ueb.**

beschrieben habe, und worunter ich eine Hautentzündung verstehe, die eine dunkelrothe Farbe hat, deren Umkreis nicht bestimmt ist, die sich immer weiter ausbreitet, und ihre Stelle verändert, bey welcher aber keine Geschwulst, hingegen ein brennender Schmerz vorhanden ist, und die sich gemeiniglich dadurch endiget, daß sich die Haut abschuppet, und Blüthen oder Bläschen entstehen. Im Anfange ist diese Röthe im Gesichte von keinem großen Umfange, sie breitet sich aber von der Stelle, wo sie sich zuerst anfieng, nach und nach zu den andern Theilen des Gesichts, und dieses so lange aus, bis sie endlich das ganze Gesicht eingenommen hat; ja sie gehet sogar oft von dem Gesichte bis zu den mit Haaren bedeckten Theilen des Hauptes fort, oder steigt zu einigen Stellen des Halses herab. So wie sich aber diese Röthe weiter herumziehet, so verläßt sie auch gemeiniglich den Ort, wo sie vorher ihren Sitz hatte, gänzlich, oder vermindert sich doch zum Theil daselbst. Im übrigen pflegen alle die Theile, die roth geworden sind, gleichfalls etwas aufzuschwellen, und diese Geschwulst hält auch, wenn gleich die Röthe sich vermindert hat, doch nachher noch einige Zeit an. Das ganze Gesicht tritt dabey ziemlich stark auf, und die Augenlieder schwellen zuweilen so auf, daß die Augen selbst ganz zugeschlossen werden.

700.

Wenn die Röthe und Geschwulst einige Zeit gedauert haben, so entstehen gemeiniglich bald eher oder später Blasen an verschiedenen Stellen des Gesichts, deren Größe auch verschieden ist *). Es enthalten solche

*) Das Erysipelas scheint vornehmlich in der malpighischen Netzhaut seinen Sitz zu haben, und ist von der Phlegmone blos darinnen verschieden, daß eine Ergießung

solche eine dünne Feuchtigkeit, die gelblicht oder fast ohne alle Farbe ist, und aus diesen Bläschen früher oder später herausläuft. An den Stellen, wo die Blasen entstehen, wird die Haut zuweilen blau oder schwärzlicht; es geschiehet aber nur selten, daß diese Schwärze tiefer als die Oberfläche eindringet, oder der kalte Brand sich an der Haut zeiget. An denjenigen Theilen des Gesichts hingegen, wo keine Blasen vorhanden sind, schuppet sich gegen das Ende der Krankheit die Oberhaut sehr stark ab.

Zuweilen gehet die Geschwulst der Augenlieder in die Vereiterung über.

701.

Die im Gesichte entstehende Entzündung verursacht keine Remission desjenigen Fiebers, welches vorher zugegen war, ja zuweilen nimmt dasselbe sogar zu, so wie die Entzündung sich weiter ausbreitet und stärker wird.

702.

Die Entzündung hält gemeiniglich acht oder zehn Tage an, und eben so lange pflegen auch das Fieber und die mit demselben verknüpfte andere Zufälle fortzudauern.

703.

Zuweilen vermehren sich auch in dem Fortgange der Krankheit das Phantasiren und die Schlafsucht, und der Patiente stirbt den siebenten, neunten oder eilften Tag der Krankheit an einem Schlagfluß. Man hält in diesem Falle gemeiniglich dafür, daß eine Versetzung der Entzündung von den äußern Theilen nach den

gießung einer wässerichten Feuchtigkeit dabey Statt findet, die aber doch auch nicht immer vorhanden ist. A. d. Ueb.

den innerlichen geschehen sey. Allein ich habe in allen Fällen dieser Art, die ich gesehen, deutlich bemerket, daß die Krankheit des Gehirns blos von der äußerlichen Entzündung hervorgebracht wurde, indem beyde zugleich mit einander zunahmen *).

704.

In den Fällen aber, wo der Ausgang nicht so schlimm ist, pflegt die Entzündung, nachdem solche das ganze Gesicht, und zuweilen auch noch andere Stellen des Hauptes befallen hat, zu vergehen, wobey zu gleicher Zeit auch das Fieber mit aufhöret; worauf denn der Kranke, ohne daß sonst eine Crisis erfolgt, seine vorige Gesundheit wiederbekömmt.

705.

Diese Krankheit ist gewöhnlicher Weise nicht ansteckend; da sie unterdessen davon entstehen kann, wenn eine scharfe Materie äußerlich an die Haut gebracht wird, so ist es allerdings möglich, daß sie zuweilen von einer Person der andern mitgetheilt werden kann.

*) Man glaubt gemeiniglich, daß das Erysipelas von der Phlegmone durch seine Beweglichkeit von einem Ort nach dem andern verschieden sey. Allein es scheint solche nicht größer als bey den phlegmonösen Entzündungen zu seyn †), und es ist zweifelhaft, ob die Versetzungen, die man davon herleitet, auch wirklich hiervon entstehen. Die Verbindung zwischen den äußern und innern Schlagadern des Kopfes reicht zu der Entstehung einer innerlichen Entzündung der Hirnhäute bey einer äußerlichen des Gesichts schon zu. A. d. fr. Ueb.

†) Dieses wird durch die Erfahrung widerlegt. Anm. d. Ueb.

Noch ist anzumerken, daß Personen, die bereits einmal diese Krankheit gehabt haben, dieselbige leicht noch mehrere Male wieder zu bekommen pflegen *).

706.

Man kann von dem Ausgang dieser Krankheit im voraus aus der Beschaffenheit dererjenigen Zufälle urtheilen, welche zeigen, daß das Gehirn mehr oder weniger leidet. Wenn der Kranke nicht phantasirt oder schlafsüchtig ist, so ist die Krankheit selten mit einiger Gefahr verknüpft. Zeigen sich aber die hier genannten Zufälle bald im Anfange der Krankheit, und sind sie in einem ziemlich heftigen Grade vorhanden, so hat man Ursache, den allerschlimmsten Ausgang zu befürchten **).

707.

Da bey dieser Krankheit oft die Röthe und Entzündung in dem leidenden Theile zugleich mit dem Fieber entstehet: da die Erfahrung mir gezeiget hat, daß solche mit allen bey ihr gewöhnlicher Weise vorhandenen Zufällen von einer äußerlich an die Haut gebrachten Schärfe verursachet wird ***): da solche gemeiniglich

*) Sie ist sporadisch, und nicht ansteckend. Das pestilenzialische Erysipelas scheint zu einer andern Gattung zu gehören, wir kennen es aber zu wenig, um diese Gattung zu bestimmen. A. d. fr. Ueb.

**) Die Gefahr ist am stärksten, ehe der Ausschlag erfolgt. Wenn dieser erscheint, so lassen die hier gedachten Zufälle meistens nach. Eine öftere Wiederkunft der Rose hängt meistens von gallichten Verstopfungen im Unterleibe und von einer Schärfe der Säfte ab. Siehe unten S. 185. A. d. Ueb.

***) Z. B. die Quecksilbersalbe (vornehmlich wenn sie ranzicht ist). Ich habe davon eine starke Rose am Bein mit einem heftigen Fieber entstehen sehen, die bis zum Unterleib stieg, und sich nur schwer und

niglich mit einem vollen und öfters harten Pulse verknüpft ist: da ferner das in dieser Krankheit abgezapfte Blut oft mit einer solchen Haut bedeckt ist, als man bey den entzündungsartigen Krankheiten meistens zu finden pflegt, und da endlich auch die Geschwulst der Augenlieder, die bey dieser Krankheit vorhanden ist, öfters in eine Vereiterung überzugehen pflegt; so ist es aus allen diesen Gründen zweifelhaft, ob diese Krankheit, so wie ich es in meiner systematischen **Eintheilung der Krankheiten** gethan habe, schicklicher Weise von den **entzündungsartigen Krankheiten** (Phlegmasiae) getrennet werden kann. Auf allen Fall glaube ich, daß die von mir hier beschriebene Krankheit dasjenige ist, was die Aerzte mit dem Namen der **entzündungsartigen Rose** (Erysipelas phlegmonodes) beleget haben, und daß dieselbe auch viel von der Natur der Phlegmasien oder Entzündungen an sich hat *).

708.

Hieraus aber folgt, daß die Rose im Gesichte fast gänzlich wie eine mit einer Entzündungsgeschwulst verknüpfte Entzündung (Phlegmonic Inflammation), mit Aderlässen, kühlenden Purgiermitteln, und durch die Beobachtung aller dererjenigen Dinge, die zu dem sogenannten antiphlogistischen Verhalten gehören, behandelt werden muß. Ich kann auch versichern, daß ich diese Regel in meiner Praxis durch die Erfahrung bewährt gefunden habe.

 709. Was

und langsam, sonderlich am Hodensack, zertheilte. A. d. fr. Ueb.

*) Es unterscheidet sich das Erysipelas blos dadurch von den andern Entzündungen, daß es sich in der Malpighischen Schleimhaut zu den benachbarten Theilen, z. B. dem Hals, der Schulter u. s. w. ausbreitet. A. d. Ueb.

709.

Was das Aderlassen und Purgieren anbelanget, so muß solches in einem stärkern oder schwächern Grade geschehen, nachdem die Zufälle, vornehmlich aber die Fieberzufälle (Symptoms of the Pyrexia), und diejenigen, welche anzeigen, daß das Gehirn leidet, mehr oder weniger heftig sind. Da das Fieber, wenn die Entzündung im Gesicht entstehet, auch noch anhält, ja oft zunimmt, so kann man die oben genannten Ausleerungen in jeder Periode der ganzen Krankheit vornehmen *).

710.

Es ist bey dieser, so wie bey andern Krankheiten des Hauptes, sehr nützlich, daß man den Kranken so oft, als es derselbe nur gut vertragen kann, in eine etwas aufgerichtete Stellung bringet.

*) Die Aderlässe bewirken sonderlich bey der Rose im Gesicht eine heilsame Revulsion. Man darf nicht glauben, daß sie das Fieber unterbrechen, daß dieses zur Beförderung des Ausschlags nöthig sey, und daß dieser mit dem Fieber aufhören müsse; denn das Fieber hält, so lange der Ausschlag dauert, sonderlich wenn solcher stark ist, an. Man muß daher, so wie bey andern Entzündungen, auch bey der Rose zur Ader lassen, und diese Aderlässe nach Beschaffenheit der Heftigkeit des Fiebers wiederholen. Die Meinung, daß das Fieber zur Beförderung aller Exantheme nöthig sey, hat sehr grossen Schaden verursachet, weil man dadurch von dem Aderlassen abgeschreckt, und zu dem so schädlichen Gebrauch der hitzigen treibenden Mittel gebracht worden ist. Reicht das Aderlassen nicht zu, so muß man, sonderlich wenn Phantasiren vorhanden ist, Blasenpflaster auflegen †). A. d. fr. Uebers.

†) Noch besser sind die Blutigel am Kopf. A. d. Ueb.

711.

Da bey dieser Krankheit allemal ein äußerliches Uebel (affection), ja bey vielen Personen weiter kein anderes, vorhanden ist, so hat man auch vielerley äußerliche Mittel, um solche unmittelbar auf die entzündeten Theie zu legen, vorgeschlagen. Unterdessen ist doch fast von allen denselben die Wirkung nur zweifelhaft. Von den narkotischen, kühlenden und zusammenziehenden Mitteln *) befürchtet man, daß solche eine Neigung zum kalten Brande hervorbringen. Die spirituösen Dinge scheinen die Entzündung zu vermehren **), so wie alle ölichte und wässerichte Mittel machen, daß sich die Entzündung nur noch weiter ausbreitet ***). Als dasjenige äußerliche Mittel, welches am unschädlichsten ist, hat man die trocknen mehlartigen Pulver anzusehen, die auch anjetzt am meisten gebraucht werden, von denen man zum öftern etwas auf den entzündeten Theil streuet †).

*) Sonderlich den Bleymitteln. A. d. fr. Ueb.

**) Man hat sie allein oder mit narkotischen Mitteln, z. B. dem Theriak, gebraucht. Sie vermehren aber den Krampf und die Entzündung. A. d. fr. Ueb.

***) Die ölichten Mittel verstopfen die Schweißlöcher, und unterbrechen die Ausdünstung, die zur Zertheilung der Rose nöthig ist. Munnicks räth Bähungen mit Seife in Hollunderblüthenwasser an: dieses Mittel hat aber alle Fehler der wässerichten Mittel. A. d. fr. Ueb.

†) Es ist eine Ergießung der Feuchtigkeit in der malpighischen Haut hier vorhanden, daher sind die absorbirenden Mittel dienlich. Die Kreide verhärtet auf der Haut. Man zieht daher die mehlartigen Mittel vor, und zwar die gröbern Mehle, z. B. Haber- und Roggenmehl, weil solche nicht so leicht zusammenbacken. Man kann noch etwas von einem Kräuterpulver, z. B. vom Bockshornmehl, darzu setzen.

712.

Die entzündungsartige Rose (Erysipelas phlegmonodes) entstehet aber, außer dem Gesichte, auch noch öfters an andern Theilen des Leibes, und es pflegen diese Arten derselben oft in die Vereiterung überzugehen. Unterdessen ist bey den Fällen dieser Art nur selten eine Gefahr vorhanden. Bey ihrer ersten Entstehung sind die Kranken zuweilen ziemlich schlafsüchtig, ja einige fangen sogar an zu phantasiren; allein dieses geschiehet nur selten, und diese Zufälle halten, wenn die Entzündung einmal entstanden ist, nachher nicht weiter an. Ich habe nie gesehen, daß eine solche Entzündung aus einem der äußern Gliedmaßen nach einem innern Theil zurückgetreten wäre, und wenn auch diese Entzündungen der äußern Theile mit einem Fieber verknüpft sind, so sind doch bey ihnen selten solche Ausleerungen, als bey der Rose im Gesichte, nöthig. Man muß im Anfange zuerst trockne, mehlartige Dinge äußerlich auflegen, alle feuchte Sachen, als Bähungen und Breyumschläge, aber so lange vermeiden, bis die Fortdauer der Krankheit, die Vermehrung der Geschwulst, oder ein klopfender Schmerz und Pochen, das man in dem leidenden Theile verspürt, zu erkennen geben, daß die Krankheit in die Vereiterung übergehen will.

713.

Ich habe bisher den Rothlauf als eine solche Krankheit betrachtet, die größtentheils entzündungsartig ist, und folglich auch die Heilmethode nach dieser Idee von der Krankheit eingerichtet. Allein es wird gleichfalls der

setzen. — In England legt man Krautblätter auf, welche die Ausdünstung befördern, und die Entzündung mäßigen, ohne die Rose weiter zu verbreiten. A. d. fr. Ueb.

der Rothlauf zuweilen von einem faulichten Fieber begleitet, oder es ist derselbe als ein Zufall eines solchen Fiebers anzusehen. In Fällen von dieser Art können vielleicht die oben vorgeschlagenen Ausleerungen unschicklich, und dagegen der Gebrauch der Fieberrinde nothwendig seyn. Ich kann mich unterdessen über diese Art des Rothlaufes nicht weitläuftiger erklären, weil mir in meiner Praxis nie dergleichen vorgekommen ist *).

*) Außer dem wahren leichten catarrhalischen oder stärkern entzündungsartigen Rothlaufsfieber, giebt es noch faulichte, wohin z. B. die faulichte Bräune vielleicht mit gerechnet werden kann, meistens aber sind sie gallicht-entzündungsartig, oder zuweilen gallicht-faulicht, wo die Ursache fast immer ihren Sitz in der Galle und den ersten Wegen hat. — Bey demjenigen Rothlaufsfieber, wobey die Rose an äussern Theilen entstehet, laufen die lymphatischen Drüsen, die höher gelegen sind, oft an, ja es gehen solche zuweilen in die Vereiterung über. — Das Zurücktreten des Ausschlags rührt von dem Gebrauch äußerlicher zurücktreibender Mittel, von Erkältungen, Schrecken, hitzigen Arzneyen u. s. w. her, und es erfolgen daraus innerliche Entzündungen, apoplectische Zufälle u. s. w. Je bösartiger die Rose war, und je edler der innere Theil ist, auf den sie sich wirft, desto größer ist die Gefahr. Kinder bekommen diese Krankheit nicht leicht, sondern mehr reitzbare, gallichte und gichtische vollblütige Körper. Bey catarrhalischen Rothlaufsfiebern sind leichte schweißtreibende Mittel und ein dergleichen Verhalten dienlich. Bey den mehr entzündungsartigen darf, ohnerachtet alles dessen, was oben S. 182. gesagt worden ist, doch der Aderlaß nicht so stark seyn, daß er schwächt, weil dieses zu dem Zurücktreten Gelegenheit giebt. Da die Rose aber meist gallichter Art ist, so sind die Brechmittel sehr nützlich, doch muß man vor solchen, wenn die Rose am Kopf ist, zur



Siebentes Hauptstück.

Von dem Frieselfieber.

714.

Man behauptet, daß diese Krankheit den Alten unbekannt gewesen sey, und sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zuerst in Sachsen gezeigt habe*).
Sie

Ader lassen oder Blutigel ansetzen. Im Ganzen aber ist immer auf die Beschaffenheit der Zufälle, des Körpers und der epidemischen Constitution Rücksicht zu nehmen.

Bey der zurückgetretnen Rose muß man Ader lassen, und sodann Kampher und ähnliche Mittel innerlich geben, hierbey eben auch sich nach Beschaffenheit der Zufälle und des Fiebers richten, äußerlich aber Fußbäder, Umschläge, Blasenpflaster u. s. w. gebrauchen. Vogel (Handb. 3ter B. S. 304.) rühmt statt der Senfpflaster einen Teig von gepülverten Ingwer, über dem Weingeist abgebrannt worden, der die Haut fast augenblicklich roth macht. Aeußerliche feuchte Umschläge sind, wenn die Spannung nicht sehr stark und schmerzhaft ist, zu vermeiden. Zeigt die Entzündung eine Neigung, brandicht zu werden, so können zu den trocknen Mehlpulvern noch die Pulver von bittern Kräutern gesetzt werden. Nach spirituösen Mitteln bleiben leicht Verhärtungen zurück. **A. d. fr. Ueb.**

*) Man hat bey der Frieselkrankheit, die sich im Jahr 1652, 1653 und 1654 zuerst in Leipzig gezeigt hat, und die von **Gottfried Welsch** (Hist. med. novum istum puerperorum morbum continens, qui ipsis **der Friesel** dicitur. Lipf. 1655.) beschrieben worden ist, behauptet, daß dieselbe aus Ungarn und Pohlen dahin gebracht worden sey.

Sie soll sich von da nach allen andern Ländern ausgebreitet, und seit der hier benannten Zeit in vielen Gegenden gezeigt haben, in welchen sie vorher ganz unbekannt war *).

715. Der

sey. Dieses ist desto glaublicher, weil in Pohlen unter den Juden eine Art von Blasenfieber herrschet, das sich fast mit allen ihren Krankheiten verknüpfet. Die von Neukranz (de Purpura, Lubec. 1648. 4to.) beschriebene Krankheit ist ein Peteschenfieber. Aus *F. Hoppii* Diss. de Purpura, Lips. 1652. scheint es, daß dieser den wahren Friesel vor Welsch, obgleich nicht besonders bey Kindbetterinnen, beschrieben hat. Wenigstens beschreibt er ihn als erhabene Blüthchen, wie Gänsehaut, und sagt, daß es eine neue, von Peteschen verschiedene, Krankheit sey, die man mit einem neuen Namen den Friesel nennte. §. 5. A. d. Ueb.

*) Obgleich Cullen das Frieselfieber als symptomatisch ansiehet, so hat er doch, wie er in seiner Nosologie (I. Bd. S. 195 der deutschen Uebers.) erinnert, weil er noch ungewiß ist, ob er sich nicht vielleicht irren könnte, um nicht seine Leser auch in Irrthum zu verleiten, dasselbe unter den Exanthemen mit angezeigt, und die Beschreibung davon nach denen Schriftstellern, die es für eine idiopathische Krankheit halten, angeführet. Ich selbst (sagt Bosquillon) kann nicht anders als die Cullensche Meinung annehmen. Alle Bemerkungen, die bisher gemacht worden sind, reichen nicht zu, diese zu widerlegen. Man hat seit kurzem in Frankreich viele Abhandlungen über das Frieselfieber bekannt gemacht †), allein es scheint mir, daß alle diese Schriftsteller diesen Namen faulichten oder Entzündungsfiebern bey=

†) Z. B. Barailon in den Schriften der Societé des Medec. T. I. — *Planchon* — *Gastellier* sur la fiévre miliaire, auch deutsch, Mannheim 1782. und viele Abhandlungen im Journ. de Médéc. A. d. Ueb.

715.

Der Friesel ist von der Zeit an, wo man ihn zuerst wahrgenommen hat, durch viele Schriftsteller beschrieben,

beygeleget haben, bey denen der Frieselausschlag nur wirklich symptomatisch war, indem ihre Beschreibungen nach den verschiedenen Epidemien, die sie beobachtet haben, auch verschieden sind, und man kein einziges pathognomonisches Sympton der Frieselkrankheit bey ihnen aufgezeichnet findet.

Nach Cullen (a. a. O.) ist „das Frieselfieber ein Synochus, der mit Aengstlichkeit, öfterm Seufzen, einem übelriechenden Schweiß und Stechen in der Haut verknüpft ist, und wobey an einem ungewissen Tage kleine rothe von einander abgesonderte Hübelchen auf der ganzen Haut, das Gesicht ausgenommen, häufig zum Vorschein kommen, deren Spitzen sich nach einem oder ein paar Tagen in kleine weiße Bläschen verwandeln, die bald wieder vergehen" †). Cullen sieht den **gutartigen Friesel** des Sauvages (Miliaris benigna Sp. 1.), den bösartigen desselben (M. maligna Sp. 2.), den **zu mehrern Malen wiederkommenden** von Sauvages (M. recidivans Sp. 3.) und den sogenannten **deutschen Friesel** desselben (M. germanica Sp. 5.), den **Walthieri** (de med. germ.) beschreibt, und wo bey einem Fieber, das bald den Wechselfiebern, bald Brustentzündungen ähnlich war, zugleich ein Frieselausschlag zum Vorschein kam, alles als idiopathische Arten, wofern es wirklich dergleichen gäbe, an. Die übrigen von Sauvages angeführten Arten sind blos symptomatisch ††). **A. d. fr. Ueb.**

†) Der französische Name ist Maladie oder Fiévre miliaire, Millot, Pourpre blanc, Millet, Suette. **A. d. Ueb.**

††) Der **scorbutische rothe chronische Friesel** (Miliaris scorbutica *Sauv.* Sp. I.) gehört nicht einmal hieher. Siehe die Zusätze. **A. d. Ueb.**

ben, von allen aber bis vor kurzer Zeit als eine idiopathische Krankheit angesehen worden *).

Man behauptet, daß solcher beständig von gewissen besondern ihm eigenen Zufällen begleitet werde. Das Frieselfieber fängt sich mit einem Froste an, der oft ziemlich heftig ist; die darauf folgende Hitze aber ist mit einer großen Aengstlichkeit und öfterm Seufzen verknüpft. Diese Hitze wird sehr heftig, und bringet bald einen starken Schweiß hervor, vor welchem ein Jucken in der Haut vorhergehet, als wenn solche mit Nadeln gestochen würde **). Der Schweiß selbst ist von einem besondern übeln und unangenehmen Geruch. Der Friesel kömmt bey einem Kranken früher, bey einem andern aber später, jedoch nie zu einer gewissen bestimmten Zeit heraus. Er zeigt sich selten oder niemals in dem Gesichte, sondern kömmt zuerst am Halse und auf der Brust zum Vorschein, von da er sich oft über den ganzen übrigen Körper ausbreitet.

716.

Man nimmt an, daß es zwey Arten oder Abänderungen des Frieselausschlags giebt, davon man die eine mit

*) De Haen ist der erste, der behauptet hat, daß der Frieselausschlag stets symptomatisch sey (s. dessen Divisio febrium, Vindob. 1760. und in seiner Ratio medendi an verschiedenen Orten). Störck hat das Gegentheil mit vielem Eifer behauptet. Vorzüglich aber *Matth. Collin* Epist. ad *Baldinger*. de miliaribus. Vienn. 1664.) A. d. fr. Ueb.

**) Fordyce (de febre miliari. Lond. 1784.) versichert, er habe in seinen Fingern, wenn er den Puls eines Frieselpatienten angefühlt, eine unangenehme Empfindung verspüret; und er bemerket, daß der unangenehme (säuerliche) Geruch, den die Kranken ausdünsten, oft ihm schon hinlänglich gewesen sey, den Friesel vorherzusagen. A. d. fr. Ueb.

mit dem Namen des **rothen** *) und die andere mit dem des **weißen Friesels** **) beleget. Die erste, die man in England auch im genauen Verstande Rash zu nennen pfleget ***), wird gemeiniglich für eine blos

*) Die Zeichen des rothen Friesels sind nicht hinlänglich bestimmt, um solchen recht unterscheiden zu können. Einige seiner Pusteln enthalten eine eiterähnliche Feuchtigkeit, andere eine Art von Serum. Sonst ist er in keinem Stücke von dem weißen Friesel als blos darinnen verschieden, daß die Bläschen roth sind. Einige Schriftsteller nehmen noch einen Friesel an, dessen Basis roth, die Spitze der Bläschen aber weiß ist, und halten diese Art für gefährlicher, allein es verdient alles dieses erst durch neue Beobachtungen bestätiget zu werden. Es haben alle diejenigen Schriftsteller, die den Friesel für eine idiopathische Krankheit halten, nicht genug auf die Natur des denselben begleitenden Fiebers gesehen. Auch sind die Beschreibungen, welche sie davon gegeben haben, unter sich so abweichend, daß man schwerlich einigen Vortheil für die Praxis daraus schöpfen kann. Die verschiedene Farbe der Bläschen ist nicht hinlänglich, einen Unterschied in dem Charakter und der Definition der Krankheiten dieser Gattung zu machen, weil eine Menge von verschiedenen Ursachen zu diesem Unterschiede Gelegenheit geben können. **A. d. fr. Ueb.**

) Man muß, wie ich glaube, hieher auch den sogenannten crystallinischen Friesel rechnen. **Anm. d. fr. Uebers.

***) Es wird aber auch oft die gewöhnliche Rose, wenn solche symptomatisch ist, besonders aber, wenn dabey rothe Hübelchen auf der Oberhaut befindlich sind, mit diesem Namen Rash beleget: z. B. der Ausschlag um die Wunden bey der Einimpfung der Blattern, und die scorbutischen Frieselausschläge, bey denen oft eine Art von Rose in den Zwischenräumen der kleinen Pusteln sich befindet. **A. d. Ueb.**

blos symptomatische Krankheit angesehen; und da also blos die weiße Art für eine idiopathische Krankheit gehalten werden kann, so will ich nur dieselbe hier genauer beschreiben und abhandeln.

717.

Der Ausschlag, den man eigentlich den weißen Friesel nennet, zeigt sich, so wie der rothe Friesel, mit kleinen rothen Blüthchen, die meistentheils von einander abgesondert sind, zuweilen aber auch haufenweise beysammen stehen. Ihre Hervorragung über die Oberhaut kann besser durch das Gefühl als durch das Gesicht erkannt werden. Bald nachdem dieser Ausschlag herausgekommen ist, und wenigstens schon am zweyten Tage, zeigt sich auf der Spitze von jedem dieser kleinen Hübelchen ein kleines Bläschen, das erstlich an Farbe den Molken ähnlich ist, bald aber weiß wird, und als eine kleine Kugel über die Spitze des Blüthchens hervorraget. Es gehet nach zwey oder drey Tagen von sich selbst auf, oder wird abgerieben, worauf dann kleine Grinder entstehen, die bald als kleine Schuppen abfallen. Während der Zeit, daß eine gewisse Anzahl von Blüthchen, die auf einmal herausgekommen ist, ihren Lauf auf die hier angegebene Art vollenden, kömmt wieder ein anderer Haufen heraus, mit dem es eben so gehet, so daß die Haut oft viele Tage hinter einander vom Frieselausschlage nicht frey wird. Zuweilen entstehet, wenn ein Haufen von solchem Ausschlage vergangen ist, erst nach einiger Zeit ein neuer wieder. Man hat auch bemerket, daß manche Personen zu dieser Krankheit so besonders geneigt sind, daß sie solche in ihrem Leben verschiedene Male bekommen.

718.

Man behauptet, daß dieses Frieselfieber Personen von beyderley Geschlechten und von allen Altern und Leibes-

Leibesbeschaffenheiten bekommen können. Es befällt aber, wie man zu allen Zeiten seit seiner Entstehung beobachtet hat, doch besonders die Wöchnerinnen *).

719.

Es finden sich bey dieser Krankheit oft sehr gefährliche Zufälle, und sie verursacht öfters den Tod der Patienten. Unterdessen sind doch die Zufälle, von denen sie begleitet wird, sehr verschieden, und sie bestehen in manchen Fällen blos aus denen, die man bey allen andern hitzigen Fiebern wahrzunehmen pflegt **). Ich kann

*) In Leipzig, wo der Friesel sich zuerst vorzüglich bey den Wöchnerinnen gezeigt hat, ist diese Krankheit anjetzt bey veränderter Behandlung u. s. w. fast ganz ungewöhnlich, so daß er manchem praktischen Arzt nie vorgekommen ist. Er ist auch daselbst bey andern Krankheiten äußerst selten, und wird es immer mehr. In Frankreich hingegen scheint, wie man aus den vielen neuern Schriftstellern davon urtheilen kann, der epidemische Friesel jetzt häufiger zu seyn, oder doch öfterer beobachtet zu werden. A. d. Ueb.

**) Bey dem Anfang dieses Fiebers verspürt der Patiente, so wie bey andern Fiebern, eine große Schwäche des ganzen Körpers, er empfindet eine Müdigkeit, ohne daß er sich vorher starke Bewegung gemacht hat, und er hat oft Frösteln, auf welches eine abwechselnde Hitze folgt. Der Puls ist geschwind, klein und zusammengezogen. Der Kranke klagt über Aengstlichkeit und Kopfschmerzen, und der Schlaf ist sehr unruhig. Es entstehet Ekel und Erbrechen; die Haut, welche in den ersten Tagen der Krankheit zuweilen trocken und heiß ist, wird feuchte, und es erfolgen Schweiße, die oft bis zu Ende des Fiebers anhalten, wenn man auch gleich den Kranken dabey kühl hält. Es hat solcher einen starken Durst, eine beträchtliche Beklemmung auf der Brust, und das Athemholen fällt ihm beschwerlich. Vor dem Ausbruch ist der Kranke sehr unruhig, und es fällt solcher

kann aber auch nicht finden, daß irgend ein gewisser Zufall, oder eine Verbindung gewisser Zufälle, bey dieser Krankheit immer bey verschiedenen Personen auf die nämliche Art, und so vorhanden sey, daß man daraus einen specifischen Charakter der Krankheit festsetzen kann. Ist die Krankheit sehr heftig, so sind phrenitische, schlafsüchtige und convulsivische Zufälle gewöhnlich, die sich aber auch, wie bekannt, bey allen andern Fiebern finden, wenn man dabey die Patienten sehr warm hält.

720.

Da nun die bey dieser Krankheit vorhandenen Zufälle so mannichfaltig und verschieden sind *), so ist nicht

solcher in Ohnmacht, wenn er sich in die Höhe heben will. Auch hat derselbe sehr oft einen trocknen Husten. Der Urin gehet zu Anfang der Krankheit sehr häufig ab, und es ist derselbe helle. Der Leib ist zuweilen verstopft, zuweilen ist aber auch ein Durchfall vorhanden. Allein es zeigen sich auch, wie Fischer (de febre miliari purpura alba dicta. Rigae 1767. 8vo.) erinnert, alle diese Zufälle zuweilen, ohne daß ein Ausbruch des Friesels darauf erfolget, und die Krankheit nimmt sodann, ohne eine besondere Crisis, doch einen glücklichen Ausgang. Ich habe selbst eben dieses, sonderlich bey Kindbetterinnen, beobachtet. Dieses beweiset, daß bey dieser Krankheit nicht, so wie bey andern Exanthemen, eine besondere Materie vorhanden ist, die durch die Schweißlöcher herausgehen soll. Anm. d. fr. Uebers.

*) Es ist unmöglich, alle Abänderungen hier zu beschreiben, die man bey dem Frieselfieber wahrzunehmen pfleget. Es verstecket sich dasselbige sonderlich in seinem Anfang unter verschiedenen Gestalten, und es giebt fast keine einzige Krankheit, mit der sich nicht

nicht zu erwarten, daß man eine besondere bey ihr vorzüglich dienliche Heilmethode vorschlagen kann. Es werden daher auch von verschiedenen Schriftstellern verschiedene Heilarten empfohlen; doch streiten diese Schriftsteller über den Werth derselben öfters unter einander, und die nämlichen Methoden, welche einige befolgen und empfehlen, werden wieder von andern bestritten und verworfen.

721.

Und dieses ist kürzlich das, was ich von dem Frieselfieber bey denenjenigen Schriftstellern gefunden habe, die den Friesel als eine idiopathische Krankheit ansehen. Ich muß aber gestehen, daß ich anjetzt, nachdem ich diese Krankheit selbst oft beobachtet habe, sehr zweifle, daß selbige ein solches idiopathisches Uebel sey, als man gemeiniglich geglaubt hat. Ich glaube vielmehr, daß in demjenigen, was hierüber geschrieben worden, viel Irriges ist.

722.

Es ist mir zuerst sehr unwahrscheinlich, daß der Friesel zu der Zeit, wo man ihn für eine neue Krankheit hielt, wirklich eine dergleichen gewesen ist. Ich glaube

nicht der Friesel oft verbindet. Es gehören besonders die catarrhalischen Krankheiten, die Entzündungen, die Wechsel- und nachlassenden Fieber, die faulichten und die schleichenden Nervenfieber hieher. Der Friesel ist sonderlich höchst gefährlich und tödtlich, wenn er nach Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes entstehet. Es zeigt sich solcher in diesem Falle zuweilen alsdenn, wenn die Schmerzen verschwunden sind, und es stirbt der Kranke zu der Zeit, wo man sich mit der baldigen Wiederherstellung desselbigen schmeichelte. Man findet sodann bey der Leichenöffnung zuweilen einige Eingeweide brandicht. A. d. fr. Ueb.

glaube bey gewissen Schriftstellern, die lange vor dieser Periode gelebt haben, deutliche Spuren des Friesels zu finden, und gesetzt, daß man auch dergleichen nicht anträfe, so wissen wir doch, daß die Beschreibungen der Alten, sonderlich in Ansehung der Hautkrankheiten, gar nicht genau und sehr unvollkommen sind *). Es ist auch bekannt, daß man in ältern Zeiten auf die Uebel, die gemeiniglich zusammen und blos symptomatisch erschienen, entweder gar keine Acht hatte, oder solche alle unter einem allgemeinen Namen begriff.

723.

Die Aengstlichkeit, das Seufzen und das Jucken der Haut, die vor dem Friesel vorhergehen, und die man als besondere dieser Krankheit eigene Zufälle angegeben hat, sind derselben mit vielen andern Krankheiten gemein, und man findet diese Zufälle vielleicht in allen denenjenigen Fällen, wo der Schweiß durch ein sehr warmes Verhalten gewaltsamer Weise herausgetrieben wird.

Unter denen Zufällen aber, die, wie man sagt, den Friesel begleiten, ist kein einziger, den man für einen beständigen und dieser Krankheit eigenen Zufall ansehen kann, als blos der Schweiß. Dieser gehet in der That immer vor dem Ausschlage vorher und begleitet

*) Es ist (nach Bosquillons Meinung) falsch, daß das Frieselfieber sich in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zuerst zu Leipzig gezeigt hat (s. oben S. 186.). Hippokrates, Aretäus, Aetius, Cälius Aurelianus und die arabischen Aerzte haben der vornehmsten Kennzeichen desselben schon in ihren Schriften erwähnt, und Forestus, Riviere und Fernelius kannten auch die Zufälle desselben sehr gut. Unterdessen ist es doch gewiß, daß Sydenham der erste ist, der eine gute Beschreibung davon gegeben hat. A. d. fr. Ueb.

denselbigen, und ohnerachtet der Frieselausschlag sich bey vielen und ganz verschiedenen Krankheiten zeiget, so geschiehet doch dieses niemals, als nur in solchen Fällen, wo der Patiente vorher geschwitzt hat; ja man bemerket den Friesel bey andern Personen, die an eben dieser hitzigen Krankheit liegen, keinesweges, woferne man bey solchen nur das Schwitzen verhütet *). Wahrscheinlicher Weise ist daher der Frieselausschlag lediglich eine Wirkung des Schwitzens, und also nicht die Folge einer schon vorher in dem Blute befindlichen, sondern einer in der Haut selbst unter gewissen Umständen erzeugten Materie. Daß derselbe von verschiedenen besondern Umständen der Haut abhänget, sieht man auch daraus, weil der Frieselausschlag selten oder nie im Gesichte zum Vorschein kömmt, obschon dergleichen an dem ganzen übrigen Körper vorhanden ist; daß sich solcher an denenjenigen Stellen besonders zeiget, die genauer zugedecket sind, und daß man den Friesel

*) Es giebt sogar Personen, bey denen der Schweiß allemal mit einem frieselartigen Ausschlag verknüpft ist, welches man sonderlich zu der Zeit, wo catarrhalische Krankheiten herrschen, und am Ende des Sommers bemerket. Ich glaube, daß Hippokrates einen Zufall von dieser Art unter dem Namen *ἱδρῶα* (Sudamina) in dem 21sten Aphorismus des dritten Abschnitts bezeichnet.

Es zeigt sich oft bey Kindbetterinnen ein rother und weißer Friesel ohne alles vorhergegangene Fieber und ohne alle Gefahr. Ich habe sogar bey vielen schwächlichen Weibern dergleichen Ausschlag nach der monatlichen Reinigung entstehen sehen. Dieses beweiset, daß der Friesel von einem besondern Zustand der Haut herrühret, die zu sehr erschlafft ist, oder deren Tonus durch ein hitziges Verhalten oder andere Ursachen vernichtet worden ist. **A. d. fr. Ueb.**

Friesel an gewisse Stellen durch äußerliche Mittel hinlocken, und daselbst hervorbringen kann.

724.

Es ist auch dieser Ausschlag von andern Fieberausschlägen in vielen Stücken verschieden: als z. B. darinnen, daß er nicht ansteckend ist *), und daher auch nie epidemisch herrschet **): daß der Ausschlag in keiner gewissen Periode der Krankheit zum Vorschein kömmt: daß er keine bestimmte Zeit dauert: daß in dem nämlichen Fieber mehr als einmal Friesel herauskömmt,

*) Siehe die Zusätze.

) Das Frieselfieber ist allezeit sporadisch. Man wendet zwar dagegen ein, daß, wenn diese Krankheit jemand in einem Hause befällt, auch andere darin wohnende Personen davon leicht angesteckt werden. Allein es ist dieses sehr selten, und ereignet sich nur bey einem ansteckenden Fieber, welches zu einem Schweiß geneigt macht, von dem der Friesel die Folge ist. Man hat dieses besonders bey dem mit Frieselausschlag verbundenen Schweißfieber bemerket, welches vor kurzem in Oberlanguedoc herrschte. Nach der von dieser Krankheit herausgegebenen Beschreibung scheint es, daß der Frieselausschlag sich nicht immer dabey fand. Man hat eben dasselbe bey allen Frieselepidemien beobachtet, und dieses beweist, daß der Friesel nicht von einer besondern Ansteckung herrühret. — Nach einigen Schriftstellern und Fällen scheint es, als wenn der Friesel sich zu einer besondern Periode der Krankheit zeigte, allein dieses ist nicht durchgängig richtig, denn es erscheint derselbe zuweilen erst um den zehnten Tag und noch später. Er hat, so wie die andern Exantheme, keine gewisse Dauer: die Krankheit endigt sich nicht, wenn der Friesel herauskömmt, und man hat diesen Ausschlag sieben bis achtmal in der nämlichen Krankheit erscheinen sehen. **A. d. fr. Ueb.

kömmt, und daß die nämliche Person in ihrem Leben öftmals diesen Ausschlag zu bekommen pfleget.

Alle diese Umstände machen es wahrscheinlich, daß bey dem Frieselfieber die Materie der Krankheit nicht eine besondere und eigene Ansteckung ist, die dem Blute mitgetheilet wird, und von da durch das Fieber, und indem sie mehrere Theile der Masse der Säfte in ihre Natur verändert hat, endlich nach der Oberfläche des Körpers hingebracht wird. Vielmehr ist der Friesel die Wirkung einer Materie, die sich nur gelegentlich in der Haut selbst durch das Schwitzen erzeuget.

725.

Diese Meinung wird auch dadurch noch wahrscheinlicher, daß der Friesel, der an sich keine ihm besonders eigene oder ihn allemal begleitende Zufälle oder Verbindungen von Zufällen hat, doch sich zuweilen bey fast jeder Gattung von Fiebern findet, es mögen solche inflammatorischer oder faulichter Art seyn, wofern nur die Patienten bey ihnen schwitzen *). Alles dieses macht

*) Die Zufälle des Frieselfiebers nähern sich im Ganzen den Zufällen des Faulfiebers, wie Ch. White (über die Behandlung der Kindbetterinnen, übers. Leipzig 1775.) bemerkt. Es wird durch die nehmlichen Ursachen hervorgebracht, auch kommen seine pathognomonischen Zeichen mit denen des Faulfiebers überein. Hieher gehören die große Aengstlichkeit, das beschwerliche Athemholen, die Niedergeschlagenheit und die Schweiße, auf welche die Schriftsteller vornehmlich sehen. Man bemerkt bey dem Frieselfieber auch die Spannung und außerordentliche Empfindlichkeit des Unterleibes, die man gemeiniglich als pathognomonische Zeichen des Kindbetterinnenfiebers ansiehet. Johnson (Midwifery p. 35.) zweifelt aber, daß sie es sind, weil er sie zwar öfters nach der Entbindung, wenn die Kranke ein Fieber hatte, sahe, allein es entstanden

macht es wahrscheinlich, daß der Frieselausschlag blos ein symptomatisches Uebel ist, und auf die oben beschriebene Art hervorgebracht wird.

726.

Da unterdessen doch dieses symptomatische Uebel sich nicht bey allen und jeden Fieberpatienten zeigt, wenn sie gleich schwitzen; so scheint es allerdings schicklich, die besondern Umstände zu bestimmen, welche zu der wirklichen Erscheinung dieses Ausschlags Gelegenheit geben. Ich muß aber gestehen, daß ich nicht vermögend bin, diese Frage gehörig und hinreichend zu beantworten. — So wenig ich irgend einen Umstand kenne, der bey allen und jeden Personen, bey denen er sich findet, jederzeit zu der Erzeugung des Friesels Gelegenheit giebt, so wenig kann ich auch die verschiedenen Ursachen bestimmen, die bey verschiedenen Personen diesen Ausschlag hervorbringen. Das einzige, was ich sagen kann, ist dieses, daß unter denen Fieberpatienten, die viel schwitzen, vornehmlich diejenigen Personen zu dem Friesel geneigt sind, die durch vorhergegangene starke Ausleerungen, sonderlich aber durch den Verlust

den diese Schmerzen blos von einer Anhäufung von übelverdauten Nahrungsmitteln, weil sie ein Purgiermittel hob, das eine Menge faulichter Materien abführte.

Die andern Zufälle, die auf das Frieselfieber folgen, als die hectische Hitze, der Verlust des Appetits, die Niedergeschlagenheit und die ödematöse Geschwulst der Beine, sind auch gewöhnliche Folgen der Faulfieber. Man kann noch hinzusetzen, daß man sehr häufig bey den Schriftstellern Fälle angeführt findet, wo der Frieselausschlag mit Peteschen verknüpft war. Dieses pflegt aber nur bey den stärksten Faulfiebern, oder, nach Diemerbroek, in der Pest zu geschehen. A. d. fr. Ueb.

des Blutes, sehr geschwächt worden sind. Man kann hieraus erklären, warum der Friesel bey Kindbetterinnen gewöhnlicher als bey andern Kranken ist, und es wird diese Bemerkung noch dadurch bestärket, daß, wie ich beobachtet habe, dieser Ausschlag sich auch oftmals bey andern Frauenspersonen ereignete, die zwar nicht niedergekommen waren, jedoch aber die monatliche Reinigung öfters und allemal sehr häufig gehabt hatten, und bey denen ein weißer Fluß fast immer vorhanden gewesen war. Man findet auch den Friesel öfters bey solchen Mannnspersonen, die nach einer Verwundung, wodurch sie viel Blut verloren, in ein Fieber fallen *).

Endlich wird, daß der Friesel durch eine gewisse Schwäche hervorgebracht wird, auch noch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß sich derselbige so oft bey denen Fiebern findet, die faulichter Art sind, welche jederzeit mit einer großen Schwäche verknüpft zu seyn pflegen. Er entstehet zwar zuweilen gleichfalls bey entzündungsartigen Fiebern, da man ihn denn von keiner solchen Schwäche herleiten kann; allein man wird, wie ich beobachtet zu haben glaube, ihn alsdenn blos bey solchen inflammatorischen Krankheiten antreffen, wo der Schweiß lange Zeit gedauert hat, oder doch oft auf das neue herausgetrieben worden ist, und wo man also hierdurch eine Schwäche oder vielleicht eine schwä-

*) White sahe den Friesel oft in den symptomatischen Fiebern nach chirurgischen Operationen entstehen, obgleich die Kranken sonst gesund zu seyn schienen, so daß man daher diesen Ausschlag blos der durch die Wärme des Bettes verursachten Erschlaffung der Haut und Schweiß zuschreiben darf. Er bemerkt auch, daß er das Frieselfieber nie ohne Schweiß entstehen sehen, wie er dieses bey den Blattern, Masern und andern Exanthemen beobachtet hat. A. d. fr. Ueb.

schwächende Neigung zur Fäulniß in den Säften her- vorgebracht hat *) **).

727.

Ich bin so sehr davon überzeugt, daß dieser Aus- schlag allemal symptomatisch ist, und blos durch die Kunst hervorgebracht wird, daß ich glaube, es könne

*) Die vernachlässigte Reinigung der ersten Wege, oder gänzliche Verstopfung des Stuhlgangs, giebt wahrscheinlicher Weise, wenn sie mit einem sehr warmen Verhalten und hitzigen Mitteln verbunden wird, Gelegenheit zu der Erzeugung des Friesels. Wenigstens hat sich solcher anjetzt unter uns, nachdem man diese Fehler vermeidet, auch bey Kindbetterinnen gänzlich verloren. A. d. Ueb.

**) Die Neigung zur Fäulniß, es mag dieselbe von einer Ursache hervorgebracht worden seyn, von welcher sie wolle, ist hinlänglich, zur Erscheinung des Friesels Anlaß zu geben. Man kann sich davon durch die Beschreibungen der epidemischen Krankheiten überzeugen, die in verschiedenen Gegenden und Climaten geherrschet haben.

Die Oeffnung der an dem Friesel verstorbenen Personen hat oft gezeigt, daß bey denselbigen ein sehr hoher Grad der Fäulniß vorhanden war. Diese todten Körper haben einen sehr übeln Geruch: sie schwellen auf, und bleiben lange Zeit warm: viele Theile werden schwarz, es dringt oft Blut aus den Nasenlöchern heraus, und die großen Gefäße sind sehr mit Blut erfüllt. Die Häute der Gedärme sind oft entzündet und sphacelirt. Bey andern trifft man in verschiedenen Eingeweiden des Unterleibes Eitersammlungen an. Man hat bey Kindbetterinnen, die am Friesel verstarben, zuweilen die Gebärmutter entzündet gefunden. Alles dieses zeigt, daß das Frieselfieber nur ein Zufall des faulichten oder entzündungsartigen Fiebers war, das man als die ursprüngliche und Hauptkrankheit anzusehen hatte. A. d. fr. Ueb.

derselbe in den meisten Fällen gänzlich verhütet werden, wenn man nur den Schweiß bey den Patienten vermeidet. Die freywilligen Schweiße, welche gleich bey dem Anfange einer Krankheit entstehen, pflegen sehr selten kritisch zu seyn; aller Schweiß aber, der nicht kritisch ist, muß auf alle mögliche Art verhütet werden, da es allemal schädlich ist, wenn man einen solchen freywilligen Schweiß durch die äußerliche Wärme vermehret, und auch selbst kritische Schweiße fast nie durch solche Mittel befördert werden dürfen. Man muß also, wenn dergleichen freywillige Schweiße bey einem Patienten, der ein hitziges Fieber hat, entstehen, solche dadurch zu mäßigen suchen, daß man das Zimmer kühl hält, dem Patienten leichte Bettdecken giebt, und solche nicht fest zudecken läßet, daß derselbe ferner die Hände und Aerme nicht darunter liegen lassen darf, und daß man ihm endlich kaltes Getränke giebt *). Durch dieses

*) Es ist kein Zweifel, daß nicht das Frieselfieber, so wie viele andere faulichte Fieber, durch eine üble Behandlung der Patienten hervorgebracht werden könne. Daher entstehet auch bey den Kranken solcher Aerzte, die ein hitziges Verhalten und dergleichen Mittel verordnen, der Friesel weit öfterer, als bey solchen, die eine entgegengesetzte Methode befolgen. White erzählt, es habe ein Arzt zu Chester, an welchem Orte das Frieselfieber sonst fast als epidemisch angesehen wurde, und viele Menschen tödtete, dasselbe fast verschwinden, oder doch ohne Gefahr vorbeygehen sehen, seitdem er sich der kühlenden Mittel u. s. w. bedienet hätte. Man hat eben dieses zu Manchester wahrgenommen, wo sonst eine Hebamme, die viele Kindbetterinnen zu besorgen hatte, dieselben sehr warm hielt. Hulme vertrieb den Friesel aus dem Kindbetterinnenhospital, dessen Arzt er war, dadurch, daß er oft frische Luft in die Zimmer brachte, und ein kühlendes Verhalten verordnete. Mit einem Wort, es stimmen die berühm-

dieses Verfahren glaube ich öfters einen Friesel verhütet zu haben, der sonst aller Wahrscheinlichkeit nach, besonders bey Kindbetterinnen, hervorgekommen wäre *).

728. Da

berühmtesten Aerzte hierinnen überein, und man kann hoffen, daß mit der Zeit alle blos dem, was ihnen die Erfahrung zeiget, folgen, und sich vereinigen werden, die Vorurtheile zu vernichten, und die noch von alten Weibern angenommene so schädliche Methode des warmen Verhaltens aus den Wochen- und Krankenstuben zu verbannen, obgleich, wie White sagt, diese alten Weiber alles anwenden werden, es dahin zu bringen, daß man ihnen die Erlaubniß nicht entziehet, das menschliche Geschlecht ungestraft tödten zu dürfen. A. d. fr. Ueb.

*) Um eine Kindbetterin gegen den Friesel und ähnliche Krankheiten zu schützen, muß man, sobald sie entbunden ist, ihr frisches Linnenzeug geben, die Luft in dem Zimmer verneuen, sich hüten, den Leib nicht zu fest zu binden, sie mit dem Kopf und den Schultern sehr hoch legen, ihr alle spirituöse Getränke und selbst den Wein verbieten, dagegen aber kühlende Getränke, als Limonade, Orangeade und dergleichen Dinge nehmen lassen, sie vorzüglich mit Vegetabilien nähren, ihr aber wenig oder gar kein Fleisch geben †). Man muß übrigens die Patienten in einem Grad von Wärme halten, der dem im natürlichen Zustande so nahe als möglich kömmt. Der Schweiß ist allemal schädlich, er entstehet nie ohne eine außerordentliche vorhergegangene Bewegung, oder ohne eine Krankheit, welche die Fasern schwächt und erschlaffet. Es ist falsch, wenn man geglaubt hat, daß der Schweiß die Stelle der Ausdünstung

†) Die kühlenden Getränke dürfen aber nicht zu kalt seyn, weil sie sonst Coliken erregen können. Wöchnerinnen, die sehr schwach sind und selbst stillen, müssen eine etwas nahrhaftere Kost bekommen. A. d. Ueb.

728.

Da aber doch, wenn diese Vorsicht und die hier gegebenen Regeln vernachlässiget worden sind, oder durch eine Wirkung gewisser anderer Umstände, wirklich ein Frieselausschlag bey einem Patienten entstehen kann; so muß man natürlicher Weise die Frage aufwerfen, wie denn bey solchen Umständen der Patiente behandelt werden müßte? Diese Frage ist allerdings sehr wichtig, da die in solchem Falle erzeugte Materie oft bösartig ist. Sie ist oft eine Folge einer Fäulniß, und wenn man bey einem solchen Kranken die Hitze des Körpers vermehret, so scheint diese Materie eine Bösartigkeit anzunehmen, welche die oben (§. 719.) angezeigten Zufälle hervorbringt, und gewiß den Tod des Patienten verursacht.

Es sind die meisten Aerzte leider immer der unglücklichen Meinung gewesen, als sey die Kälte bey Ausschlagsfiebern schädlich, und es müsse daher bey einem Kranken, wo dergleichen Fieber vorhanden ist, der Körper allemal gut zugedecket, und hierdurch die äußerliche Hitze vermehret werden*). Allein man weiß anjetzt,

dünstung vertritt, er unterbricht sie vielmehr, und macht die Haut gegen den Eindruck der äußern Luft empfindlich. Die schweißtreibenden Mittel erschweren allemal die Hautkrankheiten, und oft bringen schon die bloßen warmen Getränke sehr üble Wirkungen hervor. So sahe Haller (Elem. Phys. T. I. p. 80.) bey einem Frieselfieber von einer leichten Abkochung verschiedener nicht eben sehr kräftiger Pflanzen in drey Tagen zweymal ein heftiges Phantasiren entstehen. Man nahm zu den kühlenden Mitteln seine Zuflucht, die das Phantasiren stillten und den Kranken wiederherstellten. A. d. fr. Ueb.

*) David Hamilton, der zuerst über das Frieselfieber der Kindbetterinnen (de febre miliari. Lond. 1710.) mit geschrieben hat, bediente sich in allen Fällen der

anjetzt, daß dieses ein bloßer Irrthum ist, indem es gemeiniglich sehr schädlich ist, wenn man die äußerliche Hitze des Körpers vermehret, und daß bey verschiedenen Ausschlägen die Kälte nicht allein unschädlich, sondern auch sogar nützlich ist. Es ist folglich die vormals bey dem Friesel so gewöhnliche Curart, da man den Körper sehr fest zudeckte, und den bey dem Frieselausschlage vorhandenen Schweiß, sowohl durch äußerliche Mittel, als auch durch innerliche Arzneyen zu befördern suchte, sehr schädlich, und verursacht oft den Tod des Patienten. Ich bin daher wirklich der Meinung, daß man auch alsdenn, wenn schon ein Frieselausschlag vorhanden ist, doch in allen denenjenigen Fällen, wo der dabey vorhandene Schweiß nicht offenbar kritisch ist, sich aller der oben angeführten Mittel bedienen, und den Schweiß dadurch zu verhindern suchen sollte. Ich habe in einigen Fällen gesehen, daß selbst, wenn man frische und kühle Luft in das Zimmer und an den Patienten brachte, dieses ohne Schaden und mit wirklichem Vortheile des Kranken geschahe.

729. Und

der reitzenden Mittel; es ist aber kein Zweifel, daß er sehr viel Schaden dadurch angerichtet. Die größere Sterblichkeit der Kindbetterinnen hat sich in England und Schottland in neuern Zeiten fast gänzlich verloren, seitdem man das kühlende Verhalten beobachtet. Man sieht fast kein Friesel und (wenigstens in der Privatpraxis) kein Kindbetterinnenfieber mehr, die beyde von der nehmlichen Ursache kommen. Young hielt die Sechswöchnerinnen so kühl, als diejenigen, denen er die Blattern inoculirt hatte. Sie blieben dadurch von dem ihnen sonst so gefährlichen Fieber frey, und erholten sich viel geschwinder, als diejenigen, die durch ihre Wärterinnen sehr warm gehalten wurden, und nach der in England gebräuchlichen übeln Gewohnheit viel glühenden Wein tranken. A. d. fr. Uebers.

729.

Und dieses ist die allgemeine Behandlung, die man bey einem vorhandenen Friesel zu befolgen hat. Man muß aber auch zu gleicher Zeit alle die Mittel gebrauchen, die der vorhandenen Hauptkrankheit gemäß sind *). Ist daher der Friesel bey einer inflammatorischen Krankheit vorhanden, und zeigen die Völle und Härte des Pulses oder andere Zufälle, daß ein entzündungsartiger Zustand zugegen ist, so muß man die Krankheit durch Blutlassen, Purgieren und andere antiphlogistische Mittel behandeln **).

Findet

*) Da der Friesel sich bey so vielen Krankheiten zeiget, so kann man keine ihm vorzüglich eigene Heilmethode bestimmen, sondern man muß sich allemal nach dem ursprünglichen Fieber richten. Einige schlagen so leichte und unkräftige Mittel vor, daß man sie ohne Gefahr brauchen kann. Allein die Blasenpflaster, das Aderlassen, die Fieberrinde, die Purgiermittel u. s. w. erfordern mehr Behutsamkeit. Die Schriftsteller widersprechen sich so, daß man sehr ungewiß seyn würde, wenn man sich nicht blos nach der hier von Cullen gegebenen Regel richtete. Selbst Fordyce, der doch im Jahr 1748 schrieb (de febre miliari. London. 1748.), redet von ihm sehr ungewiß, und widerspricht sich öfters. Anm. d. fr. Uebers.

**) Das Aderlassen ist bey Kennzeichen der Entzündung, sonderlich bey jungen Leuten, bey vollblütigen Personen und bey unterdrückter Kindbetterreinigung nützlich, und es darf uns weder der vorhandene Schweiß noch Frieselausschlag davon abhalten. Zuweilen muß man gleich bey dem ersten Anfang der Krankheit zur Ader lassen. Mein Vater that dieses bey dem mit Friesel verknüpften Schweißfieber, das in der Picardie im Jahr 1747 herrschte. Er ließ, nach Maasgabe der Heftigkeit des Fiebers, des Pulses und des Kopfschmerzes, am Arm und Fuß stark zur Ader, und gab sodann ein

Findet hingegen der Frieselausschlag sich bey solchen Krankheiten, worinnen die Schwäche und Fäulniß die Oberhand haben, so muß man sich vor allen Ausleerungen hüten, und sich blos tonischer und antiseptischer Mittel, vornehmlich aber der Fieberrinde, der kalten Getränke und der kalten und frischen Luft bedienen *).

Ich

ein Brech- und gleich darauf ein Purgiermittel. Zuweilen war das Aderlassen schon am zweyten Tage unschicklich, weil sich bereits Zeichen der Fäulniß zeigten, der Kopf mehr eingenommen wurde, und ein colliquativischer Schweiß entstand, der in wenig Stunden tödtete. Dieses war auch die einzige in dieser Epidemie wirksame Methode. — Es entstehet diese Krankheit in der Picardie oft und zwar allemal in dem heißen Sommer; sie fängt mit einem heftigen Kopfschmerz an, und es sterben die stärksten Leute in kurzer Zeit daran. A. d. fr. Ueb.

*) Dieses Verhalten ist zuweilen bey Kindbetterinnen, wo ein starker Friesel vorhanden ist, nöthig; allein es erfordert viel Vorsicht, zumal wenn die Bläschen sehr weiß, der Puls lebhaft und ungleich, die Zunge trocken und der Schweiß anhaltend ist. Man muß die Kranken nur nach und nach abkühlen, kann aber sodann, bey Beobachtung der gehörigen Vorsicht, sie einer starken Kälte aussetzen. — Die Ausleerungen durch den Stuhl sind oft mit übeln Folgen verknüpft. White sahe auf einige von freyen Stücken, oder durch Arzneymittel, entstandene kleine Durchfälle die Patienten äußerst schlecht werden. Auch die Brechmittel sind gemeiniglich sehr schädlich. Selbst der Salpeter, ob er gleich ein fäulnißwidriges Mittel ist, vermehrt doch die Aengstlichkeit, schwächt den Puls, und erregt bey Personen, die einen schwachen und zärtlichen Magen haben, einen starken Frost. Die flüchtigen Alkalien vermehren die Hitze und verursachen die Fäulniß. Alle Säuren sind nützlich, wenn sie keine Coliken erregen.

Die

Ich muß zum Beschlusse dieser Abhandlung noch erinnern, daß der würdige achtzigjährige praktische Arzt **von Fischer** unter den Regeln, die er zu Behandlung des Friesels giebt, auch folgende mit anführet: „daß „man bey dieser Krankheit ja nicht vorzüglich auf die „Unterhaltung der Ausdünstung und auf den Schweiß „sehen solle.“ *Excretionis periphericae non primariam habere rationem* *) **).

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Daß die Alten einen dem Friesel ähnlichen Ausschlag gekannt haben, ist gewiß: er wurde aber immer mit den Peteschen verwechselt. Er ist auch, wie wir oben angeführt haben, nicht zu Leipzig entstanden, sondern aus Pohlen und Ungarn, vermuthlich zur Meßzeit, dahin gebracht worden. Den Namen **Friesel** hat

Die Blasenpflaster sind nur selten und blos im Anfang der Krankheit dienlich. **A. d. fr. Ueb.**

*) De febre miliari purpura alba dicta. Rigae 1767. 8. Diese Beobachtung ist gegründet und neu. In den Blattern, Masern und dem Friesel steht die Gefahr allemal mit der Menge des Ausschlags in Verhältniß, den man also eher vermindern als befördern muß. **A. d. fr. Ueb.**

) Man muß nach ihm den Krampf heben, und den Ausschlag blos als ein Symptom behandeln, doch aber darauf einige Rücksicht nehmen. **Fischer erklärt unterdessen das kalte Wasser bey Wöchnerinnen, die durch die Niederkunft und den Blutverlust sehr geschwächt sind, für schädlich. Die Kälte ist, nach ihm, nach der Erscheinung des Friesels, schädlich, doch muß man die Kranken auch nicht zu warm halten. **A. d. fr. Ueb.**

hät er davon, weil er die Haut rauh machet, so daß sie wie Fries anzufühlen ist. Im Gesicht ist er fast nie zu sehen, doch kömmt er an der Stirne hart an den Haaren zum Vorschein. Auch entsteht er im Munde, am Gaumen, in der Luftröhre u. s. w.

Daß der Friesel ansteckend sey, läugnen zwar viele, s. oben; allein es sind mir selbst einige von aufmerksamen Aerzten, auch von einem großen Arzt an sich selbst, gemachten Beobachtungen vom Gegentheil bekannt. Anjetzt, da der Friesel in unsern Gegenden so selten ist, daß ihn manche Aerzte kaum bey zwey oder drey Kranken gesehen haben, sind auch die Beyspiele seiner Ansteckung natürlicher Weise höchst selten.

Eben so gewiß scheint es mir auch zu seyn, daß er epidemisch geherrschet hat, oder noch herrschen kann, oder daß es wenigstens Epidemien giebt, bey denen sich eine vorzügliche Neigung zur Entstehung des Friesels findet.

Daß aller Friesel eine Folge übler Behandlung sey, hat de Haen in den meisten Fällen mit Recht, in vielen aber doch gewiß zu allgemein, behauptet. Unterdessen ist es doch noch immer ungewiß, ob es eine Art von Friesel giebt, die ein solches besonderes Contagium hat, daß selbiges, wenn es in einen Körper kömmt, blos durch einen in diesem Körper entstehenden Frieselausschlag fortgeschaffet werden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach findet dergleichen nicht Statt.

Der saure Geruch des Friesels und des Schweisses bey dem Friesel findet sich in den meisten Fällen, er reitzt sogar zuweilen die Augen und Luftröhre. Dabey klagen die Kranken über eine Art von tauber Empfindung in den Fingern, die mit einem Prickeln in denselben, und oft mit einem Krampf in den Händen und Füßen verknüpft ist. Dieses, nebst der Beklemmung

der Brust, dem öftern Schaudern und dem zusammengezogenen Pulse, sind die Kennzeichen, aus denen man zu erkennen vermögend ist, daß ein Frieselausschlag erfolgen kann. Die Zeit des Ausbruchs ist sehr ungewiß. Ein idiopathischer Friesel kann zuweilen schon am zweyten Tag erscheinen, da er hingegen, wenn er als ein Symptom sich zeigt, oft später zum Vorschein kömmt, ja zuweilen kurz vor dem Tode erst ausbricht. Die Gefahr bey dem Friesel ist sehr verschieden, doch ist es im Ganzen eine sehr trügliche und oft unsichere Krankheit, weil er als symptomatisch immer ein Zeichen der Verderbniß der Säfte ist, und als idiopathisch wegen des oft damit verknüpften Nervenfiebers, und weil er leicht zurücktritt, auch nie ohne Gefahr zu seyn pflegt.

Die Behandlung des Friesels muß sich, so wie dieses bey mehrern ähnlichen Ausschlagskrankheiten erinnert worden ist, lediglich nach der Natur des dabey vorhandenen Fiebers richten, das von verschiedener Art zu seyn pflegt. Es ist zuweilen blos inflammatorisch. Hier ist der Friesel selten kritisch. Mir scheint es, daß in diesen Fällen gemeiniglich der Friesel roth ist, doch leidet auch dieses Ausnahmen. Daß bey dieser Art das Aderlassen und die antiphlogistische Behandlung nützlich sey, zeigen unläugbare Erfahrungen. Zuweilen entstehet der Friesel bey Entzündungen innerlicher sehr empfindlicher Theile, und da die Gebärmutter ein solcher Theil ist, so kann vielleicht der Friesel der Kindbetterinnen manchmal von dieser Ursache entspringen. Weit öfterer aber zeigt sich derselbe, jedoch auch nicht kritisch, bey Faulfiebern, und hier ist er meist mit Peteschen verknüpft. Ferner ist das Frieselfieber auch gallicht-inflammatorisch, wo viele Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, durch deren Ausführung sonst des Friesels Entstehung verhütet wird. Auch ist dasselbe zuweilen gallicht-faulicht.

In

In diesen Fällen hebt der Ausbruch des Friesels zwar in etwas die Aengstlichkeiten, er ist aber doch auch nicht kritisch. Endlich kann der Friesel noch bey schleimichten Fiebern *) entstehen, hauptsächlich aber ist er mit den Nervenfiebern verknüpft, und bey diesen ist er wirklich kritisch, oder doch sehr erleichternd. Vor seinem Ausbruch gehen sodann die oben angeführten Zufälle, als Aengstlichkeit, saurer Schweiß, Krampf der Gliedmaßen, Jucken u. s. w. vorher. Unterdessen ist der Friesel doch auch noch mit andern fieberhaften Krankheiten, sonderlich bey übler Behandlung derselben, oft verknüpft. Man muß sich jedoch hüten, hierbey ja nicht alle Hitzblätterchen gleich als einen Friesel anzusehen, und die Behandlung auf denselben einzurichten, da, wie alle neuere Aerzte mit Recht einschärfen, vorzüglich auf das Hauptfieber, und nur in so fern auf den Friesel zu sehen ist, daß man alles verhütet, was zu einem plötzlichen Rücktreten Gelegenheit geben kann, oder, wenn dergleichen erfolgt, den Wiederausbruch zu befördern trachtet.

Der Friesel der Kindbetterinnen ist, was auch einige neuere französische Aerzte behaupten, doch keine verschiedene Art, und kann sowohl symptomatisch als auch idiopathisch seyn **). Die Behandlung richtet sich auch hier nach dem Fieber. Oft scheint er von einer Art einer Milchversetzung zu entstehen ***).

*) *Selle* Pyretol. p. 273.

**) Siehe *Burserii* Instit. med. pract. T. II. Vol. II. p. 671 u. f.

***) Es ist gewiß, daß die Krankheiten aus den Milchversetzungen in unsern Gegenden erst, seitdem der Friesel bey Kindbetterinnen sich zu verlieren angefangen hat, bemerkt worden sind. Man könnte sich jedoch irren, wenn man hieraus gleich schließen wollte, daß es vorher keine dergleichen gegeben.

Was die Behandlung des Frieselfiebers überhaupt anbelangt, so habe ich bereits oben erinnert, daß das Aderlassen im Anfang und bey einem inflammatorischen Friesel nützlich seyn kann. Vorzüglich aber sind Brechmittel dienlich, die nicht nur den Ausbruch befördern, sondern auch bey dem zurückgetretenen Friesel, wenn gallichte Unreinigkeiten u. s. w. vorhanden sind, von einem verständigen Arzt und mit gehöriger Behutsamkeit angewendet werden können. Gelinde die Ausdünstung befördernde, jedoch nicht erhitzende Mittel, z. B. der Mindererische Spiritus, ein leichter Aufguß von Hollunderblüthen, der Brechweinstein in schwacher Dosis u. s. w. sind dem Friesel am angemessensten. Ist ein Nervenfieber vorhanden, so sind analeptische und krampfstillende Mittel dienlich, dergleichen auch bey dem zurückgetretenen Friesel nach Beschaffenheit der Zufälle zu brauchen sind. Die Blasenpflaster sind, wenn keine vorzügliche Gegenanzeigen vorhanden sind, sehr dienlich. Starke Purgiermittel verträgt der Friesel nicht, gelinde aber können, wenn viel Schleim u. s. w. vorhanden ist, mit Nutzen angewendet werden.

Es ist gewiß, daß ein wirklicher Friesel ohne ein sehr merkliches Fieber entstehen kann, oft sind es aber auch nur bloße Hitzblätterchen. — Der **chronische** oder meist fälschlich sogenannte **scorbutische Friesel** ist aber, obgleich der Ausschlag dem Friesel ähnlich ist, doch eine ganz verschiedene Krankheit, die bey cacochymischen Personen entstehet, und durch gelinde die Säfte und Schärfe verbessernde Mittel u. s. w. zu behandeln ist. Seine Betrachtung gehört ganz unter die Hautkrankheiten. **Zus. des Uebers.**

Achtes



Achtes Hauptstück.

Von den übrigen Arten der Ausschlagsfieber, dem Nesselfieber, Bläsenfieber und Schwämmchenfieber (Urticaria, Pemphigus und Aphtha).

730.

Man beleget mit dem Namen des **Nesselfiebers**, oder Nettle Rash, zwey verschiedene Krankheiten. Die eine ist diejenige Art von einem chronischen Ausschlage, die **Heberden** in den **arzneykundigen Abhandlungen** (Medical Transactions) im ersten Bande N. 17. S. 338. der deutschen Uebersetzung beschreibt, und die, da sie keine fieberhafte Krankheit ist, folglich auch nicht unter diejenigen Krankheiten gehöret, von denen wir hier handeln *).

Die zweyte aber ist das eigentliche **Nesselfieber** oder Urticaria meiner **systematischen Nosologie** (siehe den ersten Band S. 202. der deutschen Uebersetzung); und da diese Krankheit in allen systematischen Eintheilungen der Krankheiten oder nosologischen Systemen unter die Ausschlagsfieber (Exanthemata febrilia) gezählet wird, so muß von derselben an diesem Orte gehandelt werden **).

*) **Heberden** am besagten Orte erwähnt eines der Nesselsucht ähnlichen Ausschlags, den er für eine Art von Wasserpocken hält. **Bosquillon** glaubt, es sey eine Art von Flechten. — Gewisser gehören hieher diejenigen Krankheiten, die **Sauvages** Psydracia porcellana und Essera heißt. Siehe Nosol. T. I. p. 135 und 454. A. d. Ueb.

) Nach **Cullen (Nosol. 1. B. S. 202. der deutschen Uebers.)

731.

Ich habe das Nesselfieber nie als eine ansteckende und epidemische Krankheit herrschen sehen, und in den weni-

Uebers.) ist das Nesselfieber (Urticaria) ein alltägliches nachlassendes Fieber (Amphimerina), bey dem am zweyten Tage rothe Flecke zum Vorschein kommen, die wie Nesselstiche aussehen, bey Tage fast gänzlich vergehen, des Abends aber wiederkommen, zu welcher Zeit auch das Fieber stärker wird. Nach einigen Tagen gehet der Ausschlag in sehr kleinen Schuppen ab. Cullen gestehet, daß er diese Krankheit sehr selten und nie epidemisch, auch nie ansteckend gesehen, und dasjenige, was er von ihr meldet, blos aus den Nachrichten anderer Schriftsteller genommen habe. Sauvages sieht dieses Fieber als eine Art von Scharlachfieber an, und nennt sie *Scarlatina* vrticata (*Fiévre ortiée* des *Meyzerey* Mal. des arm. T. II. p. 291.). Sydenham (Sect. VI. Cap. VI.) hält sie für eine zweyte Art des Rothlaufsfiebers, und einige Schriftsteller beschreiben sie unter dem Namen eines rothen juckenden Fiebers (febris rubra pruriginosa). Es ist diese Krankheit zuweilen mit rothlaufsartigen Geschwülsten verknüpfet. Sie erreget sonderlich des Abends ein beschwerliches Brennen, und dauert gemeiniglich drey bis vier Tage †). A. d. fr. Ueb.

†) Dieser Ausschlag kommt oft bey dem Erkalten der Theile hervor, und verschwindet, wenn sie warm werden; es ist dieses aber nicht beständig so, und ich habe in manchen Körpern das Gegentheil gesehen. Das Fieber ist meist catarrhalisch, und dauert von drey bis sieben Tagen. Zuweilen bleibt der Ausschlag immer sichtbar, zuweilen verschwindet er aber auch, wenn die Exacerbation abnimmt. Ich habe auch bey Wechselfiebern dergleichen wahrgenommen (s. Cullens Nosol. I. Band. S. 204. der deutsch. Uebers.), und hier waren die Anfälle, sonderlich bey einer Schwangern, mit der entsetzlichsten Angst und sehr schlimmen Zufällen verknüpft. —

Bey

wenigen einzelnen oder sporadischen Fällen, die mir davon in meiner Praxis vorgekommen sind, hatte die Krankheit nur selten denjenigen regelmäßigen Gang, den ihr andere Schriftsteller zuschreiben. Da nun auch zu gleicher Zeit die Nachrichten, welche die verschiedenen Schriftsteller von ihr geben, gar nicht übereinstimmend sind, so kann ich mich nicht weitläuftiger über diese Krankheit einlassen. Ich hoffe auch, daß dieses deswegen nicht sonderlich nothwendig seyn wird, weil es ausgemacht ist, daß das Nesselfieber eine ganz gelinde Krankheit ist, und nur selten den Gebrauch der Arzneymittel erfordert. Es ist gemeiniglich schon hinreichend, wenn man nur dem Patienten ein antiphlogistisches Verhalten verordnet, und ihn sich weder zu warm noch zu kalt halten lässet.

Bey der Cur muß man vorzüglich auf die ersten Wege sehen, und sodann gelinde die Ausdünstung unterhaltende Mittel und das übrige darzu dienliche Verhalten verordnen. — Die **Nesselsucht ohne Fieber**, zu der manche Personen vorzüglich geneigt sind, rührt von einer Schärfe der Säfte her, und es entstehen oft, wenn sie ausbrechen will, oder zurücktritt, allerley beschwerliche Zufälle. Sie ist wie eine chronische Hautkrankheit zu behandeln, und vorzüglich auf eine in den ersten Wegen befindliche Schärfe zu sehen, indem auch der Genuß mancher Speisen (s. oben S. 175.) sie oft hervorbringt. — Die *Essera* des Sauvages (Porcelaine) ist ein der Nesselsucht ähnlicher Fieberausschlag, ohne Jucken und nicht erhaben. Er heißt im Französischen Porcelaine, weil die Flecke den Portulackblättern ähnlich sind. Sie ist mit dem Nesselfieber eins, oder scheint, weil die Haut sich darnach abschält, ein Mittel zwischen ihm und dem Scharlachfieber zu seyn, wenigstens gilt dieses von dem, was **Vogel** *Essera* nennet. Man sehe *Burserius* Institut. Vol. II. P. I. p. 110 und 111. **Anm. d. Ueb.**

732.

Das sogenannte Blasenfieber (Pemphigus) ist eine seltene und ungewöhnliche Krankheit, von der nur wenig Beyspiele bey den Schriftstellern vorkommen (siehe unsers Verfassers Nosologie, I. Theil. S. 204. der deutschen Uebersetzung). Ich selbst habe niemals Gelegenheit gehabt, solches zu beobachten. Es würde daher auch unschicklich seyn, wenn ich davon hier handeln wollte; zumal da ich keine Lust habe, blos dasjenige zu wiederholen, was andere davon aufgezeichnet haben, und auch die ganze Krankheit so wenig noch beobachtet worden ist, daß die Kennzeichen, durch die sie von andern unterschieden werden kann, noch nicht recht gewiß bestimmt sind. Man sehe unterdessen die Acta heluetica im 2ten Bande S. 260 *).

733. Die

*) Das Blasenfieber (Pemphigus) ist nach Cullen (Nosol. I. B. p. 204. der deutsch. Uebers.) ein ansteckendes Faulfieber oder Typhus, bey dem am ersten, zweyten oder dritten Tag der Krankheit an verschiedenen Stellen des Körpers Blasen von der Größe einer Haselnuß in die Höhe fahren, die viele Tage dauern, und aus welchen endlich eine dünne Jauche herausläuft. — Unser Verfasser bemerkt a. a. O. mit Recht, daß alles, was man über diese Krankheit gesagt hat, zweifelhaft ist, daher er blos dem Sauvages folget. Es scheint das Blasenfieber blos symptomatisch und eine Folge anderer Fieber zu seyn. Man sieht oft dergleichen Blasen auf ödematösen Beinen und Aermen entstehen. Sie öffnen sich nach einigen Tagen, es läuft sehr viel Wasser daraus, das Fieber vermehrt sich, die Haut, davon die Oberhaut abgegangen ist, ist im Anfang sehr roth, wird aber bald schwarz, es entstehet der kalte Brand, und der Tod erfolgt in wenig Tagen. Ich habe einsmals bey einem erwachsenen Kranken dergleichen Blasen mit einem heftigen Fieber entstehen sehen. Es blieben an den Stellen, wo sie ge-

733.

Die Schwämmchen (Aphtha, und im Englischen the Trush) sind eine bekanntere Krankheit, und

gesessen hatten, schwarze Flecke zurück, die nach einiger Zeit vergiengen. Allein ich habe auch eben solche Blasen bey Kindern gesehen, bey deren Erscheinung das Fieber sich verminderte, und es schien die Krankheit von den Blattern blos in der Heftigkeit des Fiebers und der Größe und Dauer der Pusteln verschieden zu seyn. — Das, was Carl Piso unter dem Namen *Exanthemata serosa* (Obs. 149.) beschreibt, scheint von den andern Arten der Blasenfieber, die Sauvages zu dieser Gattung rechnet, verschieden gewesen zu seyn. Der Kranke, dessen Piso erwähnt, hatte ein Faulfieber mit sehr übeln Zufällen, als z. B. einer großen Engbrüstigkeit, und Kopf- und Rückenschmerzen. Am vierten Tag bekam er heftiges Phantasiren und Schlaflosigkeit, und es kamen Flecke über den ganzen Körper heraus, worauf sich das Phantasiren und andere Zufälle zwar minderten, aber doch eine ganze Woche anhielten. Die Flecken erhoben sich nach und nach, jedoch nicht conisch, sondern sie erweiterten sich so, daß das Gesicht und der Leib zu einer beträchtlichen Größe aufschwollen. Die Geschwülste waren mit keinem Eiter, sondern mit einer wässerichten Feuchtigkeit erfüllt, und bildeten glatte durchsichtige Blasen, die erst den vierten Tag abnahmen, ohne daß eine Feuchtigkeit herauskam. Die Oberhaut fiel in, einem groben Mehl ähnlichen, Theilen ab, und es blieben keine Flecken auf der Haut zurück, obgleich die Blasen stark juckten †). — Cullen zweifelt in seiner Nosologie mit Recht an der Wahrheit dessen, was Thierry (Médéc. experiment.) nach einer blossen Erzählung versichert, daß nehmlich ein gewisser

†) Cullen erinnert, daß Seliger, aus dem Sauvages auch noch einige Beobachtungen genommen, ein sehr schlechter Beobachter gewesen sey. **A. d. Ueb.**

da solche bey Kindern sehr gewöhnlich zu seyn pflegen, und also sehr bekannt sind, so habe ich nicht nöthig, hiervon besonders zu reden. — Das eigentlich sogenannte

Arzt zu Prag im Jahr 1736 bey einem solchen Fieber alle seine Kranken durch den bezoardischen Eßig gerettet habe, da hingegen diejenigen, die andere Aerzte und Mittel gebraucht hätten, alle gestorben wären. Dieses ist eine zu außerordentliche Sache, als daß man es auf ein bloßes Hörensagen glauben könnte. — **Morton** hat in einem zu London im Jahr 1672 herrschenden Fieber dergleichen Blasen an der Brust und dem Hals wahrgenommen. — Die von **Langhans** an dem oben angeführten Ort beschriebene Krankheit scheint, wie **Cullen** erinnert, eine bloße bösartige Bräune gewesen zu seyn, bey der Blasen an verschiedenen Theilen des Körpers entstanden. — Alles dieses zeigt, daß, wenn diese Krankheit als eine idiopathische anzusehen ist, uns noch viel Umstände fehlen, ehe wir den eigentlichen Charakter derselben bestimmen können †). **A. d. Ueb.**

†) Diese Krankheit ist gemeiniglich bösartig und ansteckend, selten ist sie inflammatorisch, sondern meist mit einem gallichten, faulichten oder Nervenfieber verbunden. **Finke** (de morbis biliof. anomal. 1780. p. 110.) hat sie bey gallichten Fiebern, und **Selle** (Beyträge 1ster Th. S. 103.) bey einem Nervenfieber bemerket. Es sollen dergleichen Blasen zuweilen ohne Fieber entstehen, welches letztere denn zu einem Beweis dienen könnte, daß diese Blasen nicht blos symptomatisch sind. (Siehe *Burserius* Instit. Vol. II. P. I. p. 116.) Zuweilen ist ein Frieselausschlag dabey, von dem sie vielleicht nur Gradweise verschieden ist. Nach Oeffnung der Blasen ließ **Finke**, da die Stellen sehr brennten, dieselben mit einer Salbe und mit Eyweiß bestreichen, und gab innerlich die Riverische Mixtur mit etwas Kampher. Die Hauptcur aber geschahe durch abführende Mittel, die viel gallichte Unreinigkeiten ausleerten. **A. d. Ueb.**

nannte Schwämmchenfieber (Febris aphthosa) aber, oder die Schwämmchen als eine idiopatische Krankheit, habe ich selbst nie gesehen. Es scheint diese Krankheit in Holland weit gemeiner zu seyn, daher ich meine Leser auf das verweise, was **Boerhaave** (Aphor. 978.) und dessen Commentator **van Swieten** (Tom. III. p. 196.) darüber sagen, deren Schriften in allen Händen sind *).

734.

Alle Schriftsteller, die systematische Eintheilungen von Krankheiten gegeben haben, zählen auch die **Peteschen** (Petechia) unter die fieberhaften Ausschläge. Da aber, nach der meisten übrigen (jetzigen) Aerzte Meinung, die Peteschen jederzeit ein bloßer symptomatischer Ausschlag sind, so kann ich solchen auch keinen Platz an diesem Orte einräumen **).

Zusätze

*) Man sehe unsers Verfassers Nosologie, den ersten Theil S. 207. die Anmerkungen und die nachfolgenden Zusätze S. 220 u. f. **A. d. Ueb.**

) Man nennt **Peteschen Flecken, welche beynahe rund sind, den Flöhstichen ähnlich sehen, und bisweilen eine Purpurfarbe, andere Male aber eine blaue oder schwarze Farbe zeigen. Diese Flecken erheben sich nicht über die Oberfläche der Haut, und verursachen kein Jucken auf derselben. Sie kommen in allen denjenigen Krankheiten zum Vorschein, in denen man eine beträchtliche Neigung zur Fäulniß wahrnimmt †).

Die

†) Nach dem **Burserius** (Institut. med. Vol. II. P. II. p. 4.) sind die Peteschen den Alten unbekannt gewesen, und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zuerst in Europa bekannt geworden. Ihr Sitz ist in der malpighischen Netzhaut, und sie dringen nicht tiefer ein. Stoll hat sie auch auf den Ein-

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Zu §. 733.

Von den Schwämmchen.

Unser Verfasser beschreibt in seiner Nosologie im ersten Bande S. 207. der deutschen Uebersetzung, die Schwämm-

Die Peteschen lassen sich leicht unterscheiden: 1) von den Flöhstichen, weil man an den letztern den Stich des Insekts siehet, und die Röthe verschwindet, wenn man mit dem Finger darauf drückt, welches bey den Peteschen nicht Statt findet. 2) Sie unterscheiden sich von den scorbutischen Flecken durch das hitzige Fieber, das mit denselben verknüpft ist, und durch die Abwesenheit der Zeichen des Scorbuts. 3) Man kann sie nicht mit den Masern verwechseln, weil diese letztern jederzeit mit catarrhalischen Beschwerden verbunden sind, und man zur Zeit ihres Ausbruchs eine gewisse Rauhigkeit der Haut bemerkt, die man bey den Peteschen nicht findet; übrigens haben die Masernflecken keine bestimmte Gestalt, und die Peteschen sehen zirkelrund aus. 4) In dem Scharlachfieber ist eine über den ganzen Körper verbreitete gleichförmige Röthe vorhanden, als ob rother Wein darüber gegossen worden wäre; in den Peteschen hingegen sind die Flecken blaulicht, von einander abge-

Eingeweiden gesehen. Sie vergehen, ohne sich abzuschuppen. Zuweilen sind sie gar nicht gefährlich. Es giebt Epidemien, bey denen eine vorzügliche Neigung zu diesem Fieber vorhanden ist, wo ein wahres specifisches Contagium zu entstehen scheint, das einen Peteschenausschlag und ein sogenanntes Fleckfieber macht. — Von der äußerlichen Anwendung der Umschläge aus Eßig und Wasser siehe oben S. 157 u. f. die Anmerkung. A. d. Ueb.

Schwämmchin, oder vielmehr das Schwämmchenfieber (Aphtha) folgendergestalt: „Das dabey vorhandene Fieber ist ein Faulfieber. Die Zunge schwillt etwas auf, und nimmt eine Purpurfarbe an. Eben dieses geschiehet auch in dem Innern des Halses. Es entstehen zuerst hinten im Halse und an den Rändern der Zunge Borken, die hernach den ganzen innern Mund einnehmen, und eine weißlichte Farbe haben. Sie sind bisweilen von einander abgesondert und einzeln, oft aber vereinigen sie sich mit einander. Wenn man sie weg-

abgesondert, und die Haut behält in den Zwischenräumen, welche sie von einander scheiden, ihre gewöhnliche Farbe. Uebrigens ist in dem Scharlachfieber ein sehr beschwerliches Jucken vorhanden, welches in den Peteschen niemals Statt findet; endlich siehet man auch sehr selten Peteschen im Gesichte. 5) Die Peteschen unterscheiden sich von den Blutstriemen (vibices) dadurch, daß die Flecken, welche sie machen, bey weitem von keinem so großen Umfange sind, und nicht violetfärbig aussehen. Man siehet leicht ein, daß man die verschiedenen Arten von Fiebern, welche unter den Namen der **Friesel-** und **Peteschenfieber** bekannt sind, zu den Faulfiebern rechnen müsse †). A. d. fr. Ueb.

†) Es giebt auch Peteschen ohne Fieber. Man sehe Cullens Nosologie I. Theil. S. 209. die Anmerkung, und *Burserii* Institut. Vol. II. P. II. p. 409. Sie können auch bey inflammatorischen Fiebern entstehen, und sind nicht allemal die Folge einer übeln Behandlung. Gemeiniglich sind gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen bey ihnen zugegen, daher sie vorzüglich abführende Mittel erfordern. Kritisch scheinen sie fast nie zu seyn. Je dunkler und blauer ihre Farbe ist, desto gefährlicher ist die Krankheit. Die Behandlung muß sich allemal nach der Natur des dabey vorhandenen Fiebers richten. A. d. Ueb.

wegnimmt, so kommen sie bald wieder, und haben keine bestimmte Dauer.“

Ohnerachtet diese Beschreibung, weil Cullen darinnen ausdrücklich des Fiebers erwähnt, nicht auf die Schwämmchen der Kinder passet, da diese ohne Fieber sind, oder wenn ja dergleichen vorhanden, solches blos hinzugekommen ist, so nimmt er doch die Schwämmchen der Kinder als die einzige ihm selbst bekannte Art dieser Gattung an. Ueberhaupt haben die meisten Schriftsteller die Arten der Schwämmchen unter einander geworfen, und es ist dieses auch von Bosquillon zum Theil in seinen Anmerkungen zur gegenwärtigen Schrift geschehen.

Wenn man unter der Benennung Schwämmchen kleine im Munde und Halse entstandene weißlichte, graulichte und zuweilen auch braun oder schwärzlicht werdende Geschwülste, unter denen bisweilen Geschwüre befindlich sind, verstehet, die ohngefähr von der Größe eines Hirsenkorns sind, eine seröse klebrichte Feuchtigkeit enthalten, und zuletzt in kleyenartigen Schuppen abgehen; so scheint diese Beschreibung auf die gut- und bösartigen Schwämmchen der Kinder und auf die Schwämmchen in Fiebern zu passen. Dieses sind auch eigentlich diejenigen Arten, die im wahren Verstande den Namen der Schwämmchen verdienen, obgleich derselbe auch, wie wir nachher sehen werden, auf eine uneigentliche Art, noch andern in dem innern Munde entstandenen Geschwüren beygelegt zu werden pflegt. — Die Schwämmchen entstehen an Orten, wo einfache Schleimdrüsen sind, und es leiten die Schriftsteller ihre Entstehung ziemlich wahrscheinlich von einer Verstopfung der Ausführungsgänge dieser Drüsen her, welche macht, daß die hinzufließende Feuchtigkeit die Oberhaut in kleine Geschwülste erhebt. Sie sind oft einzeln, fließen aber manchmal in ganze Stücken zusammen,

in denen man zuweilen die Oeffnungen der Drüsen als rothe Punkte erblickt. Allerdings scheint die Oberhaut durch die hinzufließende Feuchtigkeit etwas verdickt zu werden, so wie zuweilen etwas Aehnliches an den mit Blasenpflastern bedeckten Stellen geschiehet. Unter den Schwämmchen ist die Haut roth, und oft leicht entzündet. — Sie scheinen nicht nur von einer schleimichten in den Drüsen und deren Ausführungsgängen stockenden Feuchtigkeit zu kommen, sondern es ist wahrscheinlicher Weise auch noch eine gewisse Schärfe der Säfte, oft auch ein äußerlicher Reitz dabey vorhanden.

Derjenigen Eintheilung zu Folge, die Arnemann (de aphthis. Gott. 1787.) angenommen hat, und deren wir bereits Erwähnung gethan haben, giebt es folgende Arten. 1) Die gewöhnlichen gutartigen Schwämmchen (Aphtha lactucimen) der Kinder. Diese entstehen oft bey ganz kleinen saugenden Kindern, doch aber auch zuweilen bey dem Zahnen. Sie fangen gemeiniglich einzeln hinten am Gaumen an, und nehmen sodann zuweilen den ganzen Mund, die Lippen, Speiseröhre und den Darmkanal, und zwar so häufig ein, daß, wenn sie sich losstoßen, sodann eine große Menge Schuppen durch den Stuhlgang abgehet. Sie erscheinen sogar äußerlich an der Oeffnung des Mastdarms, und auch in der Luftröhre. Sie machen oft eine ganze Kruste, daher man sie auch in Frankreich mit dem Namen der **Mundkrätze** (Galle de la bouche) belegt. Wenn die Kruste abgeht, so verursacht sie gemeiniglich einen beträchtlichen Speichelfluß, mit dem Blutstriemen abgehen, und die Theile sind sehr empfindlich. Sind die Schwämmchen gutartig, weiß und nicht zu häufig, und fallen sie leicht ab, so erregen sie kein Fieber, und die Kinder überstehen sie leicht. Im entgegengesetzten Fall aber erschweren sie das Schlingen, und sie verursachen große Unruhe, Schlaflosigkeit, den Schlucken, Durch-

fall

fall u. s. w. Sind sie graulicht, und steigen sie, wie es nicht selten der Fall ist, aus dem Magen herauf, welches der vorhergehende Schlucken und die Schwierigkeit des Schlingens zeigen, so sind sie gefährlich. Ist nach ihrem Abgang die Haut der Zunge und des Munde feucht und roth, so kommen sie nicht so leicht wieder, als wenn diese Theile trocken und weißlicht sind. Das nicht genug abgeführte Meconium, schlechte Milch, oder ein zu großer Ueberfluß von Nahrung, und andere ähnliche Ursachen, geben vorzüglich zu ihrer Erscheinung Anlaß. Vorzüglich scheint aber eine saure Schärfe bey ihnen vorhanden zu seyn. Etwas scheint, wie bey den bösartigen, auch das Clima beyzutragen, da man sie in manchen Ländern nicht wahrnimmt, und sie in kalten und feuchten Gegenden gewöhnlicher sind. Nicht selten entstehen, wenn das Kind Schwämmchen hat, auch dergleichen um die Warze der Säugamme. Alles, was die Luft um das Kind rein erhält und zur Reinlichkeit des Körpers desselben, und darzu dient, daß es eine gute Milch erhält, trägt zur Verhütung der Schwämmchen bey. Vorzüglich aber dienen gelinde die Säure tilgende Abführungsmittel aus Magnesia und Rhabarber. Sind sie erschienen, so untersuche man die Milch der Amme, führe solche ab, oder lasse ihr gar zur Ader, gebe ihr verdünnende Getränke und absorbirende Pulver, und wasche des Kindes Mund oft mit Wasser und Zucker, oder mit einem Syrup, z. B. dem von Maulbeeren und Rosenhonig. Manche Wärterinnen nehmen hierzu den Urin des Kindes. Sind die Schwämmchen heftig, so sind vorzüglich der Borax, zu einigen Granen zu etwas Rosenhonig gesetzt, oder auch ein Gran von dem weißen Vitriol zu einer Unze Rosenhonig, sehr nützlich. Entstehen die Schwämmchen bey dem Zahnen, und sind sie mit einem starken Fieber verbunden, so kann man auch Blutigel hinter die Ohren legen.

Außer-

Außerdem sind auch noch Clystiere und andere dergleichen Mittel nach Beschaffenheit der Umstände dienlich. Die narkotischen Mittel, die einige, wohin auch Bosquillon gehöret, bey starker Reitzung und dem Durchfall empfehlen, sind gar nicht oder nur mit größter Behutsamkeit zu gebrauchen.

Die zweyte Art sind die bösartigen Schwämmchen der Kinder (Aphthae malignae), die sonderlich in Findlingshospitälern und Waisenhäusern, vorzüglich in Frankreich, vorkommen, sehr viele von den daselbst befindlichen Kindern tödten, und mit den Namen *Muguet*, *Millet* oder *Blanchet* beleget werden. Man hält sie für ansteckend, sie sind es aber vermuthlich nicht anders, als durch die Säugammen, die mehrere Kinder säugen. Endemisch aber können sie seyn, weil die Ursachen, die sie hervorbringen, (und dieses sind die nehmlichen, welche die gutartigen verursachen, aber hier in einem höhern Grade wirken,) in dergleichen öffentlichen Häusern allen Kindern gemein sind. Oft verbindet sich mit ihm die venerische Schärfe. Alle die Mittel, die gegen die erste Art dienen, die größte Reinlichkeit, gute Luft, gute Milch, und der Gebrauch des Quecksilbers bey der Amme *), wenn sie venerisch ist, können auch hier etwas ausrichten. Ist man genöthigt, Thiermilch zu geben, so kann man, statt der bloßen Milch, aus Mandeln mit Milch eine Emulsion bereiten und etwas Wasser hinzusetzen.

Eine dritte Art und diejenige, die eigentlich hieher gehöret, sind die fieberhaften Schwämmchen. Diese entstehen entweder bald zu Anfang von hitzigen Fiebern, da man sie denn im vorzüglichen Verstande mit dem Namen des Schwämmchenfiebers (Febris aphthosa)

*) S. Samml. für prakt. Aerzte, B. VII. S. 632. und B. X. S. 276.

aphthosa) zu belegen pfleget; oder sie kommen erst im Fortgang, ja zuweilen gegen das Ende von solchen Fiebern hinzu; oder sie gesellen sich zu andern mit fieberhaften Bewegungen verknüpften Krankheiten, dergleichen z. B. die Ruhr, der Durchfall, die Pocken, Masern, und vornehmlich die auszehrenden Fieber, gegen das Ende sind. Die letzten Arten von Schwämmchen sind unstreitig blos symptomatisch, und ein Kennzeichen einer großen Verderbniß der Säfte. Die ersten sollen nach **Ketelaer** (de aphthis) kritisch seyn, allein sie entstehen selten an kritischen Tagen, und fast nie mit einer wirklichen Erleichterung der Kranken, daher man sie auch mehr für einen Zufall halten kann, der nur zufällig oder auch bisweilen nur in so fern Erleichterung schaffet, als er die vor dem Ausbruch von demselben herrührenden Beschwerden hebt. Im Ganzen enstehen sie am öftersten bey Erwachsenen von gallichten Unreinigkeiten, daher sie auch durch zeitige Ausleerungen verhütet werden. Sie steigen oft von dem Magenschlund in die Höhe, welches eine Schwierigkeit des Hinunterschlingens, die in der Gegend der Herzgrube verspürt wird, ein Brennen, das immer weiter heraufsteigt, und eine besondere dunkle Röthe des Mundes, die öfters vor der Erscheinung der Schwämmchen vorhergeht, zu erkennen geben. Manche Epidemien haben eine besondere Neigung darzu, sie sind auch in morastigen sumpfichten Gegenden, z. B. in einigen Provinzen Hollands, gewöhnlicher, als in andern. So wie sie auf der einen Seite ein Kennzeichen von scharfen Säften und Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, so verschlimmern sie auch auf der andern Seite die Krankheit dadurch, daß sie das Hinunterschlingen der Nahrungsmittel, Getränke und Arzneyen erschweren, und Heischerkeit, Schlucken, Durchfall u. s. w. erregen. Sie entstehen zuweilen bey inflammatorischen Fiebern, sonderlich wenn sich solche den Schleimfiebern

fiebern nähern, auch bey Brustentzündungen, und sind sodann meist weiß, und oft derjenigen Haut ähnlich, die bey der häutigen Bräune die Luftröhre bekleidet. Bey faulichten Fiebern erscheinen sie oft später, und werden dunkelfarbig und schwarz. Am häufigsten aber kommen sie, wie ich schon gesagt habe, bey gallichten Fiebern zum Vorschein, man sieht sie aber auch bey solchen Nervenfiebern, die sich den gastrischen nähern. Viele Schriftsteller glauben, daß sie mit dem Friesel einerley Natur wären, und blos dem Sitze nach sich unterschieden. Allein da die Schwämmchen nicht so flüchtig als der Friesel sind, und auch der Friesel, wenn er die Lippen und die innern Theile des Mundes befällt (siehe oben S. 209.), keine wahren Schwämmchen bildet, sondern immer frieselähnlich bleibt, so scheint doch ein Unterschied Statt zu finden.

Die Vorhersagung richtet sich bey den Schwämmchen in Fiebern blos nach dem Zustand des Kranken und der Beschaffenheit der Krankheit. Diejenigen, die spät und nach Fiebern, Diarrhoen, Dysenterien und in der Schwindsucht entstehen, sind am gefährlichsten. Sie kommen oft fünf bis sechs, ja mehrere Male hinter einander zum Vorschein, und es hat mir sodann geschienen, daß sie in schleimichten Körpern alsdenn zuweilen eine wahre Erleichterung und metastatische Crisis verursachen, obgleich auch ihre öftere Wiederkunft manchmal sehr gefährlich ist. Sie pflegen, wie die Schriftsteller sagen, in hitzigen Fiebern nur alsdenn zu entstehen, wenn die von freyen Stücken erfolgten oder auch künstlichen Ausleerungen den Patienten keine Erleichterung schafften, oder auch die Ausleerungen vernachlässiget worden sind. Kommen der Appetit und Schlaf bey ihnen wieder, so ist dieses sehr gut.

Die innerliche Behandlung schränkt sich blos auf die Natur des Fiebers ein. Sind die Schwämmchen

weiß und dick, so hat mir eine mehr antiphlogistische Behandlung und häufige Abführungen nützlich geschienen. Da sie den Darmkanal dick überziehen und die Reitzbarkeit vermindern, so vertragen die Kranken sodann zuweilen stärkere Doses von gelinde abführenden Mitteln, als bey den andern Arten. Im übrigen werden die Brechmittel von den Neuern mit Recht erhoben, von Purgiermitteln aber sind nur gelinde und solche in kleiner Dosis zu geben. Bey den in faulichten Fiebern erscheinenden Schwämmchen leisten die China, die Mineralsäuren, auch die Myrrhe u. s. w. innerlich gute Dienste. Vorzüglich aber müssen viel gelinde reinigende Getränke u. s. w. genossen werden. Aeußerlich ist der Mund oft mit Oxymel, Rosenhonig mit Vitriol- oder Salzsäure, Honig mit Borax u. s. w., und hintennach mit Myrrhenessenz oder aufgelöster Myrrhe und Honig u. s. w. zu pinseln, und mit reinigenden und zuletzt mit gelinde zusammenziehenden Gurgelwassern auszuspritzen und auszuspühlen *). Entstehen, wie es bey den von den alten Schriftstellern beschriebenen mehr, als bey den anjetzt vorkommenden Schwämmchen, der Fall war, tiefe Geschwüre unter ihnen, so muß man mit der Myrrhe u. s. w. länger fortfahren **).

Außer

*) **Ketelaer** empfiehlt die Abkochung von Rüben mit Zucker.

) Ich habe Gelegenheit gehabt, sagt **Bosquillon, dergleichen Schwämmchen in Frankreich im August 1783 zu beobachten, zu einer Zeit, wo viele catarrhalische Krankheiten herrschten. Ein junger Mensch, welcher sich des Abends oft der Kälte blosgestellt, und sich auf dem Lande viel Leibesbewegung gemacht hatte, kam mit einem beträchtlichen Schauder nach Hause, auf welchen ein heftiges Fieber folgte; die Haut war trocken und brennend heiß, der Kranke hatte eine starke Beängstigung und beträcht-

Außer diesen eben angeführten Arten, werden aber auch noch andere kleine weißlichte Geschwüre, bey denen

beträchtliche Uebelkeiten, sehr schweres Athemholen, die Empfindung einer beträchtlichen Schwere auf der Brust, und eine brennende Hitze im Munde; er war die Nacht über sehr unruhig gewesen, warf sehr wenig aus, und der Auswurf war ein wenig mit Blut gefärbt; ein Umstand, der mich bewog, am zweyten Tage ihm zweymal zur Ader zu lassen. Am dritten Tage hatte der mit Blut vermischte Auswurf aufgehöret, die Zunge schwoll auf, und das Innere des Mundes wurde sehr schmerzhaft, obgleich das Fieber und die Aengstlichkeit sich ein wenig vermindert hatten. Am Anfange des vierten Tages zeigten sich weißlichte Schwämmchen auf der Zunge, dem Zahnfleisch, dem Gaumen und allen innern Theilen des Mundes; zugleich stellte sich ein sehr häufiger Speichelfluß ein, bey welchem der Speichel, sowohl der Farbe als dem Geruche nach, mit demjenigen übereinkam, welchen das Quecksilber verursacht. Die Menge der Materie, welche der Patiente ausspuckte, mochte anfangs drey bis vier Pfund täglich betragen; am fünften Tage wurde derselben weniger, und der Speichelfluß endigte sich am siebenten oder achten Tage, von dem Tage an gerechnet, wo derselbe seinen Anfang genommen hatte. Es war nicht möglich, auf die kleinen Geschwüre etwas anzubringen, indem dieselben von selbst mit dem Speichelflusse sich verloren. So lange als dieser letztere fortdauerte, war die Empfindlichkeit des Mundes und der Speiseröhre sehr groß; die leichtesten Bouillons und Ptisanen erregten unerträgliche Schmerzen, und man konnte dem Patienten weiter nichts als abgeklärte Molken und Emulsionen in entfernten Zwischenräumen geben. Zur Mäßigung des Fiebers und der Hartleibigkeit verordnete ich demselben Clystiere. Der Puls war, während des ganzen Verlaufs der Krankheit, stark und erhaben, ausgenommen um die Zeit des Ausbruchs der Schwämmchen, wo derselbe zusammen-

die Oberhaut in ein Bläschen erhoben, und in welchen eine Feuchtigkeit enthalten ist, mit dem Namen der **Schwämmchen** beleget. Sie sind gemeiniglich schmerzhaft, und ihr Grund, ja auch oft der Umkreis, ist leicht entzündet. Dabey sind sie alle fieberlos, oder es ist doch nur ein symptomatisches Fieber vorhanden. Hieher gehören 1) diejenigen den Schwämmchen gleichende aber weit größere Blasen, die so oft bey manchen Personen im Munde, am Gaumen u. s. w. von einer Schärfe in den ersten Wegen, oder von einer im Munde gehaltenen scharfen Substanz entstehen. (Ist dieses Aphtha pemphygodes bey **Brodhagen** de Aphthis p. 26.?) Sie sind weiß, und oft so groß wie

gezogen und sehr schnell war. Der Kranke litte außerdem einige Schmerzen im Unterleibe, die Haut war fast beständig trocken; das Hinterschlingen wurde, so wie der Speichelfluß sich verringerte, leichter, und das Fieber hörte zu gleicher Zeit auf; die Eßlust kam wieder, und am zwölften Tage war der Kranke wieder vermögend, feste Nahrungsmittel hinterzuschlingen. — Bosquillon fährt fort: Man kann glauben, daß in dem hier erzählten Falle der Sitz der Krankheit sich höchstens bis auf die Speiseröhre erstreckte, weil nur leichte Colikschmerzen vorhanden waren, und kein Durchfall und keine Ruhr hinzukamen, ein Fall, der sich zu ereignen pflegt, wenn die Schwämmchen die Gedärme befallen. Vor denselben gieng kein Schlucken vorher, welchen van Swieten oft, wie er sagt, vor den Schwämmchen bemerkt hat, und den dieser Schriftsteller für ein Zeichen ansiehet, daß die obere Oeffnung des Magens angegriffen wird.

Es scheint der von Bosquillon hier erzählte Fall ein Beyspiel von idiopathischen Schwämmchen bey erwachsenen Personen zu seyn. Vielleicht war es ein sogenanntes Speichelfieber, das nach einer Brustentzündung entstand.

wie eine Erbse. Sie erfordern gelinde abführende Mittel, und vergehen, wenn man reinigende Gurgelwasser braucht, und sie mit etwas Rosenhonig, dem Salz- oder Vitriolgeist beygemischt ist, oder etwas Myrrhenessenz bestreichet.

2) Diejenigen, die von dem Gebrauch der Mercurialmittel entstehen, und oft Vorboten eines Speichelflusses sind. Bey ihnen wird der kupferartige Geschmack und der besondere Geruch, den die Quecksilbermittel gemeiniglich hervorbringen, verspüret.

3) Die venerischen, die sich sonderlich bey Kindern zeigen, mit den Chancres die größte Aehnlichkeit haben, und entweder Folgen einer allgemeinen venerischen Verderbniß der Säfte, oder einer von einer venerischen Ammeeingesognen Milch sind. Innerliche und äußerliche Quecksilbermittel, und unter diesen das Pinseln mit dem gummösen Quecksilber u. s. w. leisten hier die besten Dienste.

4) Bey manchen chronischen Krankheiten, sonderlich solchen, die mit einer rhevmatischen oder arthritischen Schärfe und einer Verstopfung der kleinen Drüsen in dem Unterleibe verbunden sind, entstehen inwendig am Gaumen, Backen u. s. w. kleine den Schwämmchen ähnliche Geschwüre, die schmerzen, und bald wieder vergehen. Ich habe sie blau und wie mit Blute angefüllt, meist aber weiß gesehen. Innerliche auflösende Mittel u. s. w. vertreiben auch diese Schwämmchen. In einem Falle hat das Gurgeln mit einem schwefelhaltigen Mineralwasser diese Schwämmchen weggeschafft.

5) In Gegenden, wo eine Neigung zum Scorbut gemein ist, entstehen, wie **Bosquillon** erinnert,

 sonder-

sonderlich zu Zeiten, wo Catarrhe gewöhnlich sind, dunkelrothe Geschwüre im Munde, die den Brandblasen gleichen, worauf ein beträchtlicher oft mit Blut gefüllter Speichelfluß entstehet. Es bleiben nach ihm Geschwüre zurück. **Bosquillon** glaubt nicht, daß diese Krankheit scorbutisch sey. Sie scheint es aber wirklich zu seyn *).

6) Hillary

*) Zu dieser Art gehöret vielleicht diejenige Krankheit, welche **van Swieten** im Jahr 1728 in Holland beobachtet hat, und welche besonders unter dem gemeinen Volk herrschte. Die Backen, Lippen und das Zahnfleisch wurden dabey angefressen, besonders geschahe dieses bey den Kindern, und die Geschwüre gaben einen äußerst stinkenden Geruch von sich; die Krankheit kam bey erwachsenen Personen weniger häufig vor, und ihr Fortgang war weniger schnell. Sie nahm mit einem schmerzhaften Knoten ihren Anfang, den man an dem Orte bemerkte, wo sich der Ausführungskanal der Ohrendrüse öffnet. An der innern Seite des Backens kam ein leichtes Wundwerden hinzu; nach einigen Stunden überzog sich die wundgewordene Stelle mit einer weißen Kruste, welche diejenigen, die das Uebel nicht kannten, glauben machte, daß die Eiterung ihren Anfang nähme. Legte man sodann erweichende Mittel darauf, so griff das Uebel schnell um sich, und es wurde, wenn man solchem nicht durch den Gebrauch des Salmiaks Einhalt that, der leidende Theil schwarz, und gieng in Fäulniß über. Ich habe, sagt **Bosquillon**, gesehen, daß diesen ähnliche Schwämmchen die Mandeln und den Gaumen befielen, und bey Personen, wo man nicht den geringsten Verdacht von einem venerischen Gifte schöpfen konnte, Verstopfungen und Vereiterungen hervorbrachten, welche viele Jahre lang dauerten. Man hat dergleichen Schwämmchen oft als eine Wirkung des venerischen Gifts betrachtet, und sie dem zu Folge mit Quecksilbermitteln handelt; allein ich habe wahrgenommen,

daß

6) Hillary (über die Luft und Krankheiten auf Barbados) erwähnt einer Art Schwämmchen, die er Aphthoides chronica nennt, und die Westindien eigen zu seyn scheinet. Sie entstehen ohne Fieber, steigen vom Magen herauf, es kömmt ein Fieber und Durchfall dazu, und die Kranken sterben an der Abzehrung. Sie sind sonderlich bey alten Leuten gewöhnlich. Man sehe S. 328 u. f. der deutschen Uebersetzung Hillary's. Sie scheinen symptomatisch bey einer sauren Schärfe und Erschlaffung der ersten Wege zu seyn.

daß diese Mittel in solchen Fällen allemal unnütz waren, und oft das Uebel gar sehr verschlimmerten, zumal wenn man solche in zu starker Dosis gab, und zu lange Zeit damit fortfuhr †). Anm. d. fr. Uebers.

†) Dieses waren wahre scorbutische Geschwüre im Munde, oder eine Stomacace. A. d. Ueb.





Viertes Buch.

Von den Blutstürzungen oder Blutflüssen mit fieberhaften Bewegungen (Haemorrhagiae).

Erstes Hauptstück.

Von den Blutstürzungen oder den Blutflüssen mit fieberhaften Bewegungen überhaupt.

735.

Die meisten unter denen Schriftstellern, welche die Krankheiten in eine systematische Eintheilung gebracht haben (Nosologists), pflegen, um den Charakter derjenigen Classe oder Ordnung zu bezeichnen, die sie mit dem Namen der **Blutflüsse** oder **Blutstürzungen** überhaupt (Haemorrhagia *) **) belegen, blos

*) Unser Verfasser giebt in seiner Nosologie (I. Band. S. 211. der deutschen Uebers.) von den Blutstürzungen mit fieberhaften Bewegungen folgende Beschreibung: Der Patiente hat Fieber, und es entstehet dabey eine Blutstürzung, ohne daß derselbe eine äußerliche Gewalt erlitten hat. Das weggelassene Blut ist mit einer inflammatorischen Haut, wie bey einer Entzündungskrankheit, bedeckt. A. d. fr. Ueb.

**) Ueber die Cullensche Eintheilung der Hämorrhagien sehe man *Lud. Aug. Theod. Giesecke* Differt. Animadversiones quasdam in haemorrhagiarum cuiuscunque generis specierum systema a Viris Clariss. *Boissiero*, *Sagaro* et *Culleno* promulgatum. Gotting. 1781. Giesecke erinnert, daß das Fieber bey den Hämorrhagien nur zufällig sey, und daß Cullen

blos den Umstand anzuführen, daß bey allen zu dieser Classe oder Ordnung gehörigen Krankheiten eine Ergießung von rothem Blute aus den Gefäßen Statt fände. Hierdurch aber haben sie Krankheiten mit einander verbunden, die ihrer Natur nach sehr verschieden sind, da man doch bey einer jeden systematischen oder methodischen Eintheilung der Krankheiten solche willkührliche und unnatürliche Verbindungen so viel als möglich vermeiden sollte. Es haben auch besagte Schriftsteller durch dieses Verfahren eine sehr nützliche Unterscheidung und Eintheilung, die man vorher angenommen hatte, und die in der Natur der Sache sehr gegründet ist, verworfen oder aus dem Gesichte verloren. Dieses aber ist die Eintheilung der **Blutstürzungen in active oder passive.**

736.

Es ist meine Absicht, diese Eintheilung wiederherzustellen, daher ich hier unter dem Namen der **Hämorrhagien** blos die sogenannten **activen** begreifen werde. Man nennet aber so diejenigen Blutstürzungen, die mit einem gewissen Grade von Fieber (Pyrexia) verknüpft sind, und welche allemal von einer vermehrten Gewalt und Bewegung des Blutes in denenjenigen Gefäßen, welche dasselbe ergießen, zu entstehen pflegen. Sie entspringen hauptsächlich von einer innerlichen Ursache. Ich folge bey dieser Eintheilung dem berühmten **Friedrich Hoffmann**, der die **wirkenden Blutstürzungen** (Haemorrhagias activas) zu den **fieberhaften Krankheiten** (morbi febriles)

Cullen unrecht thäte, manche active Hämorrhagien unter die localen Krankheiten zu bringen, da hingegen auch manche passive Hämorrhagien unter den activen, z. B. unter dem Nasenbluten und Blutspeyen, bey ihnen wieder vorkommen. **Anm. d. Ueb.**

briles) rechnet; daher ich denn auch in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten davon eine besondere Ordnung in der Classe der **Fieber** (Pyrexiae gemacht habe. Ich schließe aber aus dieser Ordnung alle die Blutergießungen aus, die entweder lediglich von einer äußerlichen Gewalt entspringen, oder wenn sie auch von einer innerlichen Ursache kommen, doch ohne alle Fieberbewegung sind, und daher blos entweder von einer fäulichten Flüssigkeit und Auflösung des Blutes, oder einer Schwäche oder Zerfressung der Gefäße, nicht aber von einer vermehrten Bewegung des Blutes in solchen Gefäßen, oder von dem Triebe des Blutes gegen einen gewissen Theil, herzurühren scheinen. Alle diese werden von mir **passive Blutstürzungen** genennt *) **).

737.

Ich werde aber hiebey zuerst von den wirkenden oder activen Blutstürzungen überhaupt, die ich zusammen unter eine allgemeine Ordnung begreife, und alsdann erst von den besondern Gattungen und Arten derselben reden, weil solche alle so viele Umstände mit einander gemein haben, daß eine allgemeine Betrachtung von ihnen sowohl schicklich als nützlich zu seyn scheinet.

Erster

*) Das Wort **Hämorrhagie** bedeutet nach Galens Erklärung allemal einen schnellen und heftigen Blutfluß, oder das, was man im Deutschen **Blutstürzung** zu nennen pflegt. **A. d. Ueb.**

**) Die passiven Hämorrhagien gehören eigentlich zu denen Ausleerungen, die unser Verfasser *Apocenoses* nennt (siehe unten), nehmlich den Abgang einer Feuchtigkeit ohne Reitzung und fieberhafte Bewegungen.

Hoffmann ist der einzige, der die Hämorrhagien unter die fieberhaften Krankheiten rechnet, weil ihre

Erster Abschnitt.

Von den Erscheinungen bey den activen Blutstürzungen.

738.

Ich mache den Anfang mit den allen activen Hämorrhagien gemeinen Erscheinungen, die meistentheils in folgenden bestehen:

Sie ereignen sich besonders bey vollblütigen Körpern und bey Personen, die ein sanguinisches Temperament haben, und sind im Frühlinge oder zu Anfang des Sommers am gewöhnlichsten.

Einige Zeit, und zwar bald eine längere bald eine kürzere, vorher, ehe sich die Blutstürzung wirklich ereignet, bemerket man einige Zufälle von einer Röthe und Spannung um den Theil, aus welchem das Blut sich ergießen will. Ist es ein äußerlicher Theil, so findet man in solchem einige Röthe, Geschwulst und eine gewisse Hitze oder Jucken. In den innern Theilen aber, aus welchen das Blut fließen will, wird eine Schwere und Hitze verspüret; in beyden Fällen aber werden oft auch Schmerzen in den benachbarten Theilen empfunden.

739.

Wenn diese Zufälle einige Zeit gedauert haben, so entstehet ein gewisser Grad eines Fieberfrostes, auf den eine

ihre Erscheinungen, und die Art und Weise, wie sie entstehen, zeigen, daß sie von den nehmlichen Bewegungen, wie die Fieber, erreget werden, obgleich solche gemäßigter sind. Man sehe Cullens Nosologie a. a. O. A. d. fr. Ueb.

eine Fieberhitze folgt, bey welcher das Blut mit einer hellen Farbe in größerer oder geringerer Menge, bald eine längere bald kürzere Zeit, aus den Gefäßen herausfließt. Gemeiniglich aber hört nach einiger Zeit die Blutstürzung und mit ihr auch das Fieber von freyen Stücken auf.

740.

Während der Periode der Hitze, die vor einer Blutstürzung vorhergehet, ist der Puls heftig, geschwind, voll und oft auch hart. Er wird aber während der Blutstürzung selbst weicher und auch langsamer *).

741.

Wenn man bey einer Blutstürzung zur Ader läßt, so sondert sich, wenn das weggelassene Blut gerinnet, der leimichte oder lymphatische Theil desselben gemeiniglich von dem übrigen Blute ab, und bildet eben eine solche Rinde, als man bey den inflammatorischen Krankheiten in den meisten Fällen auf dem aus der Ader abgezapften Blute zu finden pfleget.

742.

Die Blutstürzungen, die von innerlichen Ursachen entstanden sind, pflegen, wenn einmal dergleichen erfolgt ist, leicht nach einer gewissen Zeit wiederzukommen. Zuweilen geschiehet solches sehr oft und häufig zu gewissen bestimmten Perioden.

743.

Und dieses sind die Erscheinungen, die bey allen activen Blutstürzungen überhaupt Statt finden. Wenn man auch gleich in einigen Fällen nicht solche alle

*) Der Puls ist oft bey Hämorrhagien krampfhaft zusammengezogen. A. d. Ueb.

alle deutlich bemerken kann, oder auch vielleicht einige darunter gänzlich mangeln sollten, so zeigt dieses doch blos, daß der Körper in verschiedenen Fällen bald mehr bald weniger angegriffen wird, und daß es in gewissen Fällen eben so blos topische Hämorrhagien giebt, wie man Entzündungen hat, die blos topisch sind.



Zweyter Abschnitt.

Von der nahen Ursache der activen Blutstürzungen.

744.

Die Pathologie der Blutstürzungen scheint leicht zu erklären zu seyn. Eine gewisse Ungleichheit in der Vertheilung des Blutes verursacht eine Anhäufung desselben in besondern Theilen des Systems der Gefäße; das ist, es wird in gewisse Gefäße eine größere Menge von Blut gebracht, als solche ihrer natürlichen Größe und ihrem Durchmesser nach enthalten können, daher sie denn widernatürlich erweitert werden *). Diese

*) Diese Congestion oder widernatürliche Anhäufung des Blutes in gewissen Gefäßen muß sich allemal ereignen, wenn irgend eine Ursache eine größere Menge von Blut nach gewissen Theilen bringt. Selbst alsdenn, wenn diese Gefäße ausgeleert worden sind, hält doch oft die Ursache der Determination noch an, es entstehet von neuem eine Congestion, und dieses giebt zu Rückfällen Gelegenheit.

Die Gegenwirkung, welche bey einer (plötzlich entstandenen, siehe die Anmerkung am Ende dieses Abschnitts) Congestion Statt findet, und die andern damit verknüpften Zufälle, beweisen, daß die Con-

Diese Erweiterung aber wirket als ein Reiß auf dieselben, und verursacht dadurch, daß ihre Wirkung und Zusammenziehung stärker als gewöhnlich wird. Da nun das Blut hierdurch in die Enden der Gefäße mit weit größerer Gewalt, als gewöhnlich, getrieben wird, so öffnen sich die Mündungen dieser Gefäße, so daß das Blut hindurchgehen kann, oder es zerreissen solche ganz und gar. Liegen aber diese Gefäße ganz nahe an der äußern Oberfläche, oder an der innern Oberfläche gewisser Höhlungen, die sich äußerlich öffnen, so fließt eine beträchtliche Menge von Blut aus dem Körper heraus.

745.

Auf diese Art wird man einigermaßen die Entstehung der Blutstürzungen erklären können; es scheint mir aber doch, als wenn in den meisten Fällen noch einige

Congestionen und Entzündungen viel Gleichheit mit einander haben. Sie unterscheiden sich blos darinnen, daß bey den Hämorrhagien eine stärkere Congestion und die vorhergegangene Determination merklicher sind, weil sie in Gefäßen geschehen, die sich leicht ausdehnen und zerreissen. Die Entzündungen hingegen erfolgen hauptsächlich in Membranen, die von einem festen Bau sind, und wo keine beträchtliche Ausdehnung oder Ergießung Statt findet. Die Stahlianer glauben mit Recht, daß die Entzündungen und Hämorrhagien von der nehmlichen Ursache, nehmlich von einer Congestion, kommen; sie irren aber, wenn sie hinzusetzen, daß die vernünftige Seele die Congestion nach einem unschicklichen Ort machte. Es ist natürlicher, anzunehmen, daß diese Krankheiten mehr von einer physischen Nothwendigkeit als einem vernünftigen Wesen kommen; es mag nun im übrigen diese Nothwendigkeit die Wirkung von einem besondern Zustand der festen Theile, oder einer blos mechanischen Ursache seyn. **A. d. fr. Ueb.**

einige andere Umstände vorhanden wären, die zur Hervorbringung derselben mitwirkten. Es ist nämlich wahrscheinlich, daß durch die Anhäufung des Blutes ein gewisser Widerstand entstehet, der die Heilkräfte der Natur reitzet. Hierdurch aber wird gemeiniglich ein gewisser Fieberfrost verursachet, der eine lebhaftere Wirkung der Gefäße hervorbringt, wodurch denn die Enden der Gefäße desto mehr geöffnet, und ein Herausfluß des Blutes verursachet wird.

746.

Was endlich den Umstand anbelangt, daß die Blutstürzungen so oft wiederzukommen pflegen, so kann man solchen, wie ich glaube, auf folgende Weise erklären. Die Anhäufung des Bluts in gewissen Theilen, und die darauf folgende Reitzung, werden durch den Abgang des Blutes gehoben, daher denn auch die Blutstürzung nach einiger Zeit von freyen Stücken aufhöret. Da aber zu gleicher Zeit die innerlichen Ursachen, welche vorher eine ungleiche Vertheilung des Blutes hervorbrachten, gemeiniglich noch fortdauern, so müssen solche anjetzt desto leichter und eher ihre Wirkung hervorbringen, weil die widernatürlich ausgedehnten und erschlafften Gefäße des Theiles nun desto mehr eine Anhäufung des Blutes verstatten, und folglich die ganze oben gemeldete Reihe von Erscheinungen auf das neue verursachen.

747.

Hiermit verbindet sich noch gemeiniglich ein anderer Umstand, dessen wir hier erwähnen müssen, und dieses ist die allgemeine Vollblütigkeit des ganzen Systems der Gefäße, die da macht, daß eine jede Ursache, welche zu einer ungleichen Vertheilung des Blutes Gelegenheit giebt, eine noch weit beträchtlichere Wirkung hervorbringt. Obgleich die Blutstürzung oft von einem ge-

gewissen Zustande der Gefäße eines Theiles abhängt, welcher die Anhäufung des Blutes in besagtem Theile begünstiget, so ist es doch, wenn dieser Zustand seine Wirkung hervorbringen soll, nothwendig, daß das ganze System der Gefäße wenigstens in dem Grade seiner natürlichen Vollblütigkeit sich befindet. Sollte diese Vollblütigkeit aber größer seyn, als sie es in dem gesunden Zustande zu seyn pfleget, so werden die Wirkungen einer topischen Anhäufung noch weit eher Statt finden können. Es wird daher die Blutstürzung desto gewisser wiederkommen, wenn in dem Körper eine widernatürliche Vollblütigkeit entstehet. Die Blutstürzung aber hat allemal eine Neigung, den plethorischen Zustand des Systems der Gefäße zu vermehren, und folglich auch ihre eigene Wiederkunft zu beschleunigen.

748.

Um zu beweisen, daß eine Blutstürzung zu der Hervorbringung oder Vermehrung der Vollblütigkeit des Systems der Gefäße vieles beyträget, braucht man nur zu bemerken, daß, wenn man eine gewisse bestimmte Menge seröser Feuchtigkeiten annimmt, die Beschaffenheit der Ausleerungen von einem gewissen Gleichgewichte, zwischen der Kraft der großen Schlagadern, welche das Blut forttreiben, und dem Widerstand der absondernden und ausleerenden Gefäße abhänget. Die Kraft der Schlagadern aber hängt blos von der Völle und Ausdehnung derselben ab, welche hauptsächlich von den rothen Blutkügelchen und dem leimichten oder lymphatischen Theil (gluten) des Blutes hervorgebracht wird. Diese Bestandtheile der Blutmasse sind aber größtentheils nur in den Schlagadern, die rothes Blut enthalten, und nicht in den kleinern Gefäßen befindlich. Da nun also das, was bey einer Blutstürzung verloren gehet (the spoliation), hauptsächlich die rothen Blutkügelchen und gerinnbare Lymphe betrifft, so müssen nach derselbigen die

rothen

rothen Schlagadern nothwendiger Weise leerer und schwächer seyn. Die schwächere Wirkung der rothes Blut enthaltenden Schlagadern aber macht, daß auch alle Ausleerungen verhältnißweise vermindert werden. Weil jedoch die Menge der Nahrung, die der Patiente zu sich nimmt, noch immer die nämliche ist, so werden sich in den größern Gefäßen mehr Säfte anhäufen. Und dieses ist die Ursache, warum ein Blutverlust, er mag nun blos von freyen Stücken erfolgen, oder durch die Kunst bewirket werden, wofeme er nur nicht allzuheftig ist, gemeiniglich in kurzer Zeit wieder ersetzt wird. Weil aber die Verminderung der Ausleerung, die davon entstehet, daß eine geringe Menge von Feuchtigkeiten in die absondernden und ausleerenden Gefäße getrieben wird, Gelegenheit giebt, daß diese Gefäße sich zusammenziehen; so werden solche endlich, wenn dieses eine Zeitlang anhält, noch steifer, und geben der Gewalt, die das Blut in sie treibet, nicht mehr nach, wenn gleich solche Gewalt noch eben so stark ist, als sie es vorher zu seyn pflegte.

Gesetzt also, daß auch die Schlagadern, durch das neue in ihnen gesammelte Blut, wieder eben so voll, gespannt und stark werden sollten, als sie es vorhin gewesen sind, so wird doch diese ihre Kraft nicht mit dem Widerstand der steifern und weniger nachgebenden Ausleerungsgefäße in einem solchen Verhältniß stehen, daß die Ausleerungen in denjenigen Zustand wiederhergestellet werden, in dem sie sich vorher befanden. Es werden sich daher in den Schlagadern noch weit mehr Säfte anhäufen, und die Vollblütigkeit in ihnen noch mehr vermehret werden. Eine jede Blutstürzung also giebt dadurch, daß sie die Vollblütigkeit in den Gefäßen vermehret, auch zu gleicher Zeit Gelegenheit, daß sie selbst mit desto größerer Gewalt wiederkömmt; und da zu der Wiederersetzung und fernern Anhäufung des Blutes allemal eine gewisse bestimmte Zeit erfordert

wird; so wird diese Zeit in alle den verschiedenen Malen, da die Blutstürzung wiederkömmt, fast allemal beynahe gleich seyn. Dieses aber macht, daß sich die Wiederkunst der Blutstürzungen auch, wie die Erfahrung bezeuget, meistentheils zu gewissen bestimmten Zeiten zu ereignen pfleget.

749.

Ich habe auf diese Weise die Blutstürzungen überhaupt dadurch zu erklären gesucht, daß ich solche von einer gewissen Ungleichheit in der Vertheilung des Blutes herleite, welche zu einer Anhäufung desselben in gewissen Theilen des Systems der Gefäße Gelegenheit giebt. Nun ist zwar wahrscheinlich, daß bey den meisten Personen die verschiedenen Theile des Systems der Gefäße mit einander in einem Gleichgewicht stehn, und daß die Dichtigkeit und folglich auch der Widerstand der verschiedenen Gefäße allemal ein Verhältniß zu derjenigen Menge von Blut hat, die jedes dieser Gefäße im natürlichen Zustand enthalten soll. Es ist dieses auch die Ursache, daß bey manchen Personen, wenn sie gleich ein hohes Alter erlangen, doch ihr ganzes Leben hindurch nicht die geringste Ungleichheit in der Vertheilung des Blutes bemerket wird. Allein da das System der Blutgefäße immer in einer Art von Vollblütigkeit sich befindet: das ist, da die Gefäße beständig viel stärker ausgedehnt sind, als sie es seyn würden, wenn sie keine andere auf sie wirkende Gewalt ausdehnte, so sieht man leicht, daß dieser Zustand der Gefäße sich leicht verändern kann. Die Gefäße sind auf der einen Seite elastisch, und haben daher eine beständige Neigung, sich immer weiter zusammenzuziehen, so oft als nur die sie ausdehnende Kraft irgend in etwas vermindert wird. Auf der andern Seite aber sind sie nicht so spröde, daß sie nicht, wenn das Blut in sie mit weit größerer Gewalt dringet, mehr als gewöhnlich

wöhnlich ausgedehnet werden könnten. Man kann daher leicht einsehen, daß bey den meisten Personen Ursachen einer vermehrten Zusammenziehung oder Ausdehnung in einem oder dem andern Theil des Systems der Gefäße entstehen können, oder daß eine ungleiche Vertheilung des Blutes Statt finden kann *). In

einem

*) Unser Verfasser hat in seiner Physiologie in des 3ten Abschnitts drittem Hauptstück S. 93 u. f. der deutsch. Uebers. die Ursachen auseinander gesetzt, die zu einer ungleichen Vertheilung des Blutes Gelegenheit geben, daher ich solche hier nicht weitläuftiger angeben will. Wenn man zugestehet, daß das Temperament von der ursprünglichen Leibesbeschaffenheit abhängt, so ist leicht einzusehen, daß gewisse Gefäße, schon vermöge einer natürlichen Einrichtung, das Blut eher und in einer größern Menge als andere Gefäße erhalten können. Es hängen von dieser Einrichtung die auf einander folgenden Entwickelungen in verschiedenen Theilen des Körpers, sowohl in Ansehung des Wachsthums als anderer besondern Verrichtungen ab. Die Vertheilung muß daher nothwendig ungleich seyn. Es entstehet aber doch, so lange als das Gleichgewicht Statt findet, und die Vertheilung des Blutes mit der Gewalt des Herzens und dem Widerstand der Theile in Verhältniß stehet, keine Krankheit. Die Gesundheit leidet blos alsdenn, wenn verschiedene Ursachen, dergleichen z. B. äusserliche Ursachen sind, einen Unterschied in dieser Vertheilung machen. Widernatürliche Zusammenziehungen oder Erweiterungen der Gefäße können die Determination oder den Trieb des Blutes gegen einen Theil vermehren. Daher sind bey gewissen Nationen manche Theile größer als bey andern, z. B. der Kopf, es mag dieses nun von einer ursprünglichen Bildung oder einem besondern Umstand in der Lebensart abhängen. Es mögen aber diese Wirkungen durch die ursprüngliche Einrichtung oder durch eine zufällige Ursache hervorgebracht worden seyn, so entstehet doch allemal eine gewisse

einem Körper aber, wo die Gefäße sehr stark ausgedehnt sind, oder wo eine große Vollblütigkeit vorhanden ist, kann auch eine kleine Ungleichheit in der Vertheilung des Blutes schon solche Anhäufungen desselben in gewissen Theilen hervorbringen, die zu Blutstürzungen Gelegenheit geben.

750.

Und dieses ist die Art, auf welche ich zu erklären suche, wie die Blutstürzungen überhaupt in einem jeden Alter oder aus einem jeden Theil des Körpers entstehen können. Man bemerket aber unterdessen, daß sich die Blutstürzungen aus gewissen Theilen weit häufiger und zu gewissen Zeiten des Lebens weit leichter als zu andern ereignen, und man kann also erwarten, daß wir hier, wo wir die allgemeine Theorie der Hämorrhagien vortragen, auch die verschiedenen Ursachen anzeigen sollen, die zu diesem besondern Umstande Gelegenheit geben. Ich werde daher hierüber noch einige Bemerkungen mittheilen.

751. Es

gewisse Zusammenziehung in dem System der Gefäße, die Veränderungen hervorbringt, aus denen Entzündungen und Hämorrhagien entstehen.

Man kann die Ursachen einer ungleichen Vertheilung des Blutes leicht erklären, wenn man mit Cullen annimmt, daß die Gefäße allemal angefüllt und in einem Zustand der Vollblütigkeit sind, so daß jede Faser, zur Erhaltung des Gleichgewichts, über den Grad ihrer natürlichen Elasticität gespannt und gleichsam sich selbst überlassen ist. Es ist daher auch die geringste Veränderung in der Menge des Blutes und die leichteste Ausdehnung der Gefäße über den Grad ihres natürlichen Gleichgewichts schon hinreichend, eine krankhafte Vollblütigkeit hervorzubringen. Die Zusammenziehung und Erschlaffung sind als Wirkungen anzusehen, die zu den Congestionen Gelegenheit geben. A. d. fr. Ueb.

751.

Es wächset der menschliche Körper, der bey seiner Entstehung sehr klein war, nachher allmählich so an, daß er eine beträchtliche Größe erlanget. Diese Vermehrung seiner Größe aber bestehet größtentheils in einer Vermehrung der Menge der in dem Körper befindlichen Feuchtigkeiten, und in einer damit in Verhältniß stehenden Erweiterung der Gefäße, die diese Feuchtigkeiten enthalten. Zu gleicher Zeit aber wird auch die Menge der festen Materie, aus welcher die Gefäße und Theile bestehen, nach und nach vermehret, und wir mögen nun die Art, wie solches geschiehet, auf eine Weise erklären, auf welche wir wollen, so ist es doch wahrscheinlich, daß der allmählige Fortgang des Wachsthums der thierischen Körper von der Ausdehnung des Systems der Schlagadern abhänget. Das System der Blutgefäße aber ist so beschaffen, daß die Bewegung des Blutes in den Schlagadern eine beständige Neigung hat, dieselben sowohl in die Länge als nach allen Seiten auszudehnen.

752.

Weil die festen Theile des thierischen Körpers bey der ersten Bildung desselben sehr weich, nachgebend und schlaff sind *), so werden auch in den ersten Zeiten

 des

*) Es ist vermöge der Einrichtung des Schöpfers nothwendig, daß der Körper stufenweise von einer kleinen zu einer stärkern Größe wächset. Es müssen daher die festen Theile im Anfang sehr schlaff seyn, damit sie sich desto leichter ausdehnen, und auch die Materie an die festen Theile sich leichter ansetzen kann. In dem zarten Alter sind die ausführenden und kleinen Gefäße geneigter, dem Trieb des Blutes zu widerstehen, als die großen Gefäße, und dieses war unumgänglich nöthig, um zu verhüten, daß die subtilen Theile der Säfte zu sehr

des Lebens die Gefäße sehr geschwind ausgedehnet. Da aber diese Ausdehnung immer mehr Gelegenheit giebt, daß noch mehr Materie an die festen Theile angesetzet wird, so nehmen dieselben nach dem Verhältniß ihrer Ausdehnung auch immer eine größere Dichtigkeit an, und widerstehen folglich ihrer fernern Ausdehnung und ihrem Wachsthume immer mehr und mehr. Es wächset daher auch, so wie der Körper größer wird, derselbige immer weniger, bis er endlich gänzlich zu wachsen aufhöret, und er die größte Größe erlanget, die er zu erreichen fähig ist.

753.

Und dieses ist der allgemeine Begriff von dem Wachsthum des Körpers, so lange bis derselbe den stärksten Grad von Größe erhält, den er erlangen kann. Es geschiehet aber dieses Wachsthum nicht in allen Theilen des Körpers auf eine gleiche Art und in einem gleichen Grad, weil zu Folge der ursprünglichen Einrichtung desselben einige seiner Theile zuerst entwickelt werden, und auch ihre völlige Größe eher als die übrigen Theile erlangen sollen. Man bemerket dieses insbesondere an dem Kopfe, dessen Theile sowohl zuerst ent-

sehr aus dem Körper abgehen. So lange die Erschlaffung der festen Theile beträchtlich ist, bringen die Wirkungen der Vollblütigkeit selten Krankheiten hervor: daher entstehen bey Kindern selten Congestionen von Blut, obgleich bey ihnen eine Vollblütigkeit vorhanden ist. So wie aber die festen Theile wachsen, so nimmt der Widerstand zu, und die krankhafte Vollblütigkeit wird desto gefährlicher. Daher sind die Hämorrhagien um die Zeit der Mannbarkeit so häufig. Sie sind sodann eine Folge des Grades von Stärke, den die festen Theile erlangt haben, und wodurch sie dem heftigen Antrieb der Säfte widerstehen. A. d. fr. Ueb.

entwickelt werden, als auch ihre völlige Größe am ersten zu erreichen pflegen.

754.

Wahrscheinlicher Weise wird dieses ungleiche und beschleunigte Wachsthum des Kopfes dadurch begünstiget, daß die Größe oder Schlaffheit der Gefäße des Hauptes, oder die Richtung der Kraft des Blutes nach diesem Theil, zu dieser Absicht schon von der Natur besonders eingerichtet ist. Es folget aber aus dem oben (§. 752.) Gesagten gleichfalls, daß die Gefäße des Kopfs, eben weil sie am geschwindesten wachsen, und am ehesten zu ihrer völligen Größe kommen, auch am geschwindesten diejenige Dichtigkeit erlangen, die ihre künftige und fernere Ausdehnung verhindert. Da nun aber doch die Kraft des Herzens und die Menge der Säfte in Verhältniß gegen den ganzen Körper noch immer die nämliche bleibet, so werden die ausdehnenden und verlängernden Kräfte auf solche Theile gerichtet, die noch nicht eine solche Festigkeit und einen solchen Durchmesser, als die zuerst gebildeten, erlanget haben. Es wirken solche Kräfte auch so lange fort, bis ein jeder Theil des Körpers, in Ansehung seiner Festigkeit und des Widerstandes, den er leistet, den übrigen gleichförmig ist, und der ganze Körper endlich mit den Kräften des Herzens in einem solchen Verhältniß stehet, daß kein Wachsthum eines besondern Theiles weiter Statt findet, woferne sich nicht gewisse besondere widernatürliche Umstände ereignen.

755.

Da dieser Gang des Wachsthums des Körpers überhaupt von einem gewissen Gleichgewichte zwischen der Kraft des Herzens oder den ausdehnenden Kräften und dem Widerstand der festen Theile abzuhängen scheinet; so kann, so lange die festen Theile noch sehr schlaff sind und leicht nachgeben, die ausdehnende Kraft zu-

fälliger Weise vermehret werden, ohne daß dieses eine merkliche Unordnung in dem Körper hervorbringt. Je gleicher aber die ausdehnenden Kräfte und der Widerstand der festen Theile einander werden, desto leichter wird auch eine Vermehrung der ausdehnenden Kräfte eine Zerreissung in denenjenigen Gefäßen herorbringen, die nicht leicht einer Ausdehnung nachgeben.

756.

Alles dieses zeigt, daß die Wirkungen von einem jeden gewöhnlichen plethorischen Zustand des Körpers, nach der verschiedenen Periode des Wachsthums des Körpers, in welcher sie sich ereignen, auch verschieden seyn müssen. Entstehet die Vollblütigkeit zu einer Zeit, wo der Kopf noch im Wachsthum begriffen, und der Trieb des Blutes noch immer mehr gegen ihn als nach andern Theilen gerichtet ist, so wird auch die vermehrte Menge des Blutes besonders nach dem Kopf gehen. Und da nun auch zu eben dieser Zeit die verlängernden und ausdehnenden Kräfte (und der Widerstand der Gefäße in diesem Theil) fast gänzlich in ein Gleichgewicht mit einander gekommen sind, so wird der größere Trieb des Blutes gegen diesen Theil desto leichter in solchem eine Zerreissung der Gefäße oder eine Blutstürzung hervorbringen. Dieses ist auch die Ursache, warum das Nasenbluten bey jungen Personen, und zwar um desto gewöhnlicher ist, je mehr sich solche demjenigen Zeitpunkt nähern, wo sie zu wachsen aufhören, oder, um vielleicht eigentlicher zu reden, je mehr solche dem mannbaren Alter näher kommen, zu welcher Zeit bey beyderley Geschlechtern, hauptsächlich aber bey den Frauenspersonen, der Trieb der Säfte anfängt nach andern Theilen zu gehen *).

757. Man

*) Der Widerstand, den das Blut im Kopf antrifft, macht, daß es gegen die untern Theile geht, und die

757.

Man könnte zwar glauben, als wenn der Trieb einer größern Menge von Blut gegen die Gefäße des Hauptes eben so leicht in andern Theilen des Kopfes, als in der Nase eine Zerreissung hervorbringen könnte, allein es pflegt sich dieses doch nicht gewöhnlicher Weise zu ereignen. Die Ursache davon liegt in der großen Menge der unter einander in Gestalt eines Netzes verbundenen Gefäße, die wegen des Werkzeuges des Geruchs, das seinen Sitz in der Nase hat (und der Absonderung des Schleims) über die innere Oberfläche der Nase verbreitet, und blos mit einer dünnen schwachen Haut bedecket sind. Dieses macht, daß, so oft als der Trieb und die Bewegung des Blutes in den Gefäßen des Hauptes vermehret wird, die Gefäße der Nase am leichtesten zerreissen. Dieses Nasenbluten aber erleichtert nicht nur die andern Aeste der äußern Schlagader des Hauptes (Carotis externa), von welcher die Gefäße der Nase hauptsächlich herkommen, sondern es erstrecket sich diese Erleichterung auch auf alle Aeste der innern Hauptschlagader in einem beträchtlichen Grade. Denn es gehen aus der innern Schlagader des Hauptes (Carotis interna) einige Gefäße zu der Nase *), breiten sich auf der innern Fläche derselben aus, und verbinden sich wahrscheinlicher Weise (oder gewiß)

die Zeugungstheile entwickelt. Wenn diese Veränderung des Gleichgewichts Statt findet, und der Körper und seine Theile ihr gehöriges Wachsthum erreicht haben, so muß die Vollblütigkeit zunehmen. Es wird sich solche vorzüglich in denen Eingeweiden zeigen, wo die festen Theile nicht lange nachgeben können, daher sodann z. B. die Lungen leiden. Anm. d. fr. Uebers.

*) Sie entspringen aus dem Nasenzweig der Arteria ophthalmica. A. d. Ueb.

gewiß) mit den Aesten der äußern Hauptschlagader. Es mag daher ein Ast der Nasenschlagadern, er komme nun aus der äußern oder innern Schlagader, zerreissen, welcher nur will, so wird die dadurch entstandene Blutstürzung durch die Kraft der Ableitung oder Derivation (Vis derivationis), wie sie **Haller** nennet, wirken, und nicht nur alle Blutgefäße des Kopfes erleichtern, sondern auch gemeiniglich verhindern, daß nicht an andern Stellen des Körpers zu gleicher Zeit eine Blutstürzung entstehet.

758.

Man sieht hieraus, warum die Blutstürzungen aus der Nase, die vor den Zeiten der Mannbarkeit, oder um die Zeit, wenn der Körper ausgewachsen hat, so häufig sich ereignen, nach dieser Periode so selten zu seyn pflegen. Gesetzt, daß sich aber auch dergleichen ereigneten, so könnte doch daher kein Einwurf gegen unsere Grundsätze hergenommen werden, weil solche Blutstürzungen blos von einer besondern Schlaffheit und Schwäche, oder vielleicht von einer bloßen Gewohnheit der Gefäße in der Nase herrühren können, obgleich unterdessen das Gleichgewicht des Körpers auf eine andere Art in das gehörige Verhältniß gebracht seyn könnte.

759.

Geschiehet das Wachsthum des Körpers auf eine regelmäßige Weise, und ist das Gleichgewicht desselben dem allmähligen Wachsthum des Ganzen sowohl, als dem Anwachs der verschiedenen Theile gemäß, so bringet selbst eine Vollblütigkeit doch keine Blutstürzungen, und wenigstens nach dem Nasenbluten weiter keine andere mehr hervor. Wenn aber, so lange die Vollblütigkeit noch anhält, irgend eine Ungleichheit des Verhältnisses in einem Theile des Körpers Statt findet, so können leicht Anhäufungen der Säfte entstehen,

stehen, die zu Blutstürzungen oder Entzündungen Gelegenheit geben.

760.

Haben aber die verschiedenen Theile und Aeste des Systems der großen Schlagader ihr völliges Wachsthum erlanget, stehen solche alle mit einander in dem gehörigen Gleichgewichte, und es ist sodann noch ein gewisser Grad von Vollblütigkeit übrig, oder es entstehet dergleichen auf das Neue; so kann blos in dem Verhältniß des Gleichgewichts zwischen dem System der Schlagadern der Lunge und dem System der grossen Schlagader oder den Gefäßen des ganzen übrigen Körpers, noch einiger Unterschied Statt finden. Und obgleich die geringere Weite der Lungengefäße gemeiniglich durch die größere Geschwindigkeit ersetzet wird, mit welcher sich das Blut durch diese Gefäße beweget, so ist doch diese Geschwindigkeit nicht allemal so groß, als sie es eigentlich zur völligen Ersetzung dieses Unterschiedes seyn sollte *). In diesem Falle wird wahrscheinlicher Weise der plethorische Zustand des ganzen Körpers allemal in den Lungen auf eine besondre Weise empfunden werden, und es kann also, auch in denen Fällen, wo kein ursprünglicher Fehler in dem Bau der Lunge Statt findet, von einer allgemeinen Vollblütigkeit leicht eine Blutstürzungen aus dem letztgedachten Eingeweide entstehen.

761.

Ich gebe zwar zu, daß es Fälle giebt, wo eine Blutstürzung aus der Lunge, oder das sogenannte Blutspeyen (Haemoptysis), blos die Folge einer allgemeinen Vollblütigkeit des Körpers ist. Allein es entsteht doch

*) Daher machen eine üble Bildung der Brusthöhle, zu enge Kleider u. s. w. zum Blutspeyen geneigt. A. d. fr. Ueb.

doch dergleichen allemal weit eher von einem fehlerhaften Verhältniß zwischen der Weite der Lungengefäße und der Gefäße des übrigen Körpers.

762.

Findet nun ein solches unschickliches Verhältniß Statt, so wird sich das Blutspeyen hauptsächlich um diejenige Zeit ereignen, wo der Körper bald sein völliges Wachsthum erlanget hat; das ist, zu der Zeit, wenn das System der großen Schlagader die größte Ausdehnung erreicht hat, und den größten Widerstand thut, dessen es fähig ist, und wenn folglich eine Vollblütigkeit des ganzen Körpers vornehmlich auf die Lungen wirken muß.

763.

Es wird auch dieses durch die Erfahrung vollkommen bewähret, indem das Blutspeyen zu der Zeit am gewöhnlichsten sich ereignet, wo der Körper völlig ausgewachsen ist. Es kann unterdessen früher oder später kommen, je nachdem das Gleichgewicht zwischen den Gefäßen der Lunge und den Gefäßen, die aus der grossen Schlagader entstehen, stärker oder schwächer ist. Auch kann es oft geschehen, daß sich das Blutspeyen weit später als in der oben angegebenen Periode ereignet, wenn das Verhältniß zwischen den Lungengefäßen und dem System der großen Schlagader zwar nicht ganz gleich, jedoch aber auch nicht so ungleich ist, daß nicht erst einige andere Ursachen mitwirken müssen, ehe daraus üble Folgen entstehen können.

764.

Es hat Hippokrates schon längst angemerket, daß Mannspersonen das Blutspeyen gemeiniglich in dem Alter zwischen dem funfzehnten und fünf und dreyssigsten Jahre bekommen; und daß, ohnerachtet sich zwischen den beyden hier genannten Jahren das Blutspeyen zu allen Zeiten ereignen kann, es doch selten vor dem

dem funfzehnten oder nach dem 35sten Jahre bemerket wird. — Diese Beobachtung des Hippokrates wird durch die Erfahrungen der neuern Aerzte bestärket, und ich halte es daher für nöthig, die Ursachen davon zu untersuchen.

765.

Was den ersten Umstand anbetrifft, daß nämlich eine Mannsperson selten vor dem funfzehnten Jahre Blut auswirft, so habe ich die Ursache davon schon oben (§. 762 und 763.) erkläret.

Was aber den zweyten anbelanget, daß nämlich bey Mannspersonen das Blutspeyen nur selten nach dem fünf und dreyßigsten Jahre erfolget, so glaube ich, es könne die Ursache davon aus folgenden Bemerkungen eingesehen werden.

Ich habe bereits oben angemerket, daß die Ausdehnung und der Wachsthum des Körpers eine gewisse Vollblütigkeit in dem System der Schlagadern erfordert. Die Natur hat dieses dadurch zu bewirken gesucht, daß sie sowohl den verschiedenen ausdünstenden und abführenden Gefäßen, durch welche die Säfte aus den Schlagadern, die rothes Blut enthalten, abgehen könnten, eine gewisse Dichtigkeit und Widerstand geben, als auch das Blut so zusammengesetzet hat, daß ein großer Theil desselben nicht in die ausdünstenden und abführenden Gefäße übergehen kann. Vornehmlich aber träget zu der Erreichung dieses Endzwecks das vieles bey, daß die Blut- oder zurückführenden Adern dem Blute, welches aus den Schlagadern in sie gehet, einen gewissen Widerstand entgegensetzen, und solches nicht gut aufnehmen.

766.

Was diesen leztern Umstand anbetrifft, so zeigen die von **Clifton Wintringham** *) angestellten Versuche,

*) Siehe dessen Experimental Inquiry into some parts of animal structure. Lond. 1740.

suche, daß das Verhältniß der Dichtigkeit und Festigkeit der zurückführenden Adern gegen die Schlagadern bey jungen Thieren weit größer als bey ältern Thieren ist. Man hat daher auch Ursache zu vermuthen, daß bey jungen Thieren der Uebergang des Blutes aus den Schlagadern in die zurückführenden Adern mit weit größerer Schwierigkeit als bey erwachsenen geschiehet, weil bey ihnen der Widerstand auch viel größer ist. So lange aber ein solcher Widerstand vorhanden ist, muß nothwendiger Weise allemal das System der Schlagadern weit mehr angefüllet seyn. Die Dichtigkeit der Häute der Gefäße, die vornehmlich aus einem zellichten Gewebe besten, wird durch den Druck vermehret. Da nun die Häute der Schlagadern bey ihrer Ausdehnung weit mehr zusammengedrückt werden, als dieses in den zurückführenden Adern durch die nämliche Ursache geschiehet, so müssen die Schlagadern, wenn der Körper anwächset, immer weit dichter als die zurückführenden Adern werden. Es muß daher auch die Dichtigkeit und der Widerstand der Häute der Schlagadern mit der Zeit der Dichtigkeit und dem Widerstand der zurückführenden Adern nicht nur gleich werden, sondern ihn auch wirklich übertreffen: eine Sache, die auch in den Versuchen, die **Wintringham** hierüber angestellet hat, wirklich so befunden worden ist.

Hierdurch aber muß sich das Verhältniß zwischen der Menge des Blutes in den Schlagadern und zwischen der in den zurückführenden Adern in dem Fortgang des Lebens verändern. Bey jungen Thieren wird nämlich die Menge des in den Schlagadern enthaltenen Blutes verhältnißweise größer seyn. So wie diese Schlagadern aber immer nach und nach dichter werden, so nimmt auch die Menge des in ihnen befindlichen Blutes immer allmählich ab, hingegen aber die Menge des Blutes in den zurückführenden Adern zu:

und

und es ist zuletzt in denselbigen weit mehr Blut als in den Schlagadern enthalten. Wenn sich diese Veränderung in der Menge und dem Verhältniß des in den Schlagadern und zurückführenden Adern befindlichen Blutes ereignet, so muß, wie man deutlich einsehen wird, die Vollblütigkeit der Schlagadern hierdurch größtentheils gehoben werden. Es wird also auch nunmehro nicht leicht wieder eine Blutstürzung aus den Schlagadern (arterial haemorrhagy) erfolgen, und wenn mit der Zeit ja wieder eine allgemeine Vollblütigkeit entstehet, so muß sich solche besonders in den zurückführenden Adern zeigen.

767.

Diese Veränderung, welche, wie wir oben angezeiget haben, in dem Zustand des Systems der Schlagadern und der zurückführenden Adern erfolget, ereignet sich in dem menschlichen Körper nach aller Wahrscheinlichkeit um das fünf und dreyßigste Jahr, um welche Zeit der Körper an Kraft und Lebhaftigkeit, welche so sehr von der Anfüllung und Spannung des Systems der Schlagadern abhängen, nicht länger weiter zunimmt. Dieses verursacht auch, daß nach dieser Zeit nicht leicht wieder diejenige Blutstürzung aus den Schlagadern der Lunge erfolget, die wir mit dem Namen des Blutspeyens zu belegen pflegen. Es entstehet zwar zuweilen auch noch in spätern Jahren eine solche Blutstürzung, allein dieses geschiehet sodann aus den oben (§. 758.) angegebenen Ursachen. Man siehet aus solchen, daß in einem jeden Alter eine Blutstürzung durch gewisse zufällige Ursachen hervorgebracht werden kann, die zu besondern Anhäufungen des Blutes in einem Theile Gelegenheit geben, ohne daß solche Blutstürzung von derjenigen Beschaffenheit des Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Systemen der Gefäße des Körpers abhänget, welche gewissen Perioden des Leben eigen ist.

768.

Da, wie ich oben (§. 766.) angemerket habe, wenn eine allgemeine und widernatürliche Vollblütigkeit nach dem fünf und dreyßigsten Jahre entstehet, dieselbe sich besonders in dem System der zurückführenden Adern ereignen, und daselbst ihre Wirkungen zeigen muß; so kann sodann daraus gleichfalls eine Blutstürzung entstehen.

769.

Wenn eine Vollblütigkeit in den zurückführenden Adern entstehet, so ereignet sich dieselbe, wie man annimmt, hauptsächlich und zuerst in dem System der Pfortader, in welchem die Bewegung des Blutes weit langsamer als in allen andern Theilen ist: in welchem die Bewegung des Blutes wenig durch eine äußerliche Zusammendrückung unterstützt wird, und wo auch der äußerliche Druck, der auf die Gefäße geschiehet, welche zu dieser Ader gehören, doch wegen des gänzlichen Mangels der Klappen in allen diesen zurückführenden Adern, wenig Einfluß auf die Bewegung des Blutes haben, und solche noch weiter befördern kann; zumal da noch überdieses das Blut, wegen des nämlichen Mangels dieser Klappen, leichter aus dem Stamm und den größern Aesten in die kleinen Adern zurückfließet *). Man könnte vielleicht glauben, es könne dieses Zurückfließen des Blutes eine gewisse Wirkung oder Zusammenziehung in den zurückführenden Adern hervorbringen, die, wenn ihre Richtung umgekehret wird, das Blut nach den

*) Diese Congestionen der Venen entstehen nicht nur, weil das Gleichgewicht sich verändert, und die Vollblütigkeit aus den Arterien nach den Venen übergehet, sondern weil auch, so wie wir älter werden, die Bewegung des Blutes langsamer wird, und alle Absonderungen sich vermindern. A. d. fr. Ueb.

den Enden und kleinen Gefäßen mit einer solchen Gewalt zurücktriebe, daß dieselben hierdurch zerrissen würden, und eine Blutstürzung erfolgte. Ich muß aber gestehen, daß mir dieses nicht allzu wahrscheinlich vorkömmt, und ich glaube, man könne die Art, auf welche eine Vollblütigkeit aus den zurückführenden Adern eine Blutstürzung hervorbringt, auf eine andere und weit bessere Art erklären. Wenn nämlich das Blut in den zurückführenden Adern dadurch sich anhäufet, daß durch irgend etwas sein freyer Durchgang durch diese Gefäße verhindert wird, so muß dieser Widerstand und die daher entstandene Anfüllung der Gefäße auch nothwendig den Uebergang des Blutes aus den Schlagadern in die zurückführenden Adern verhindern. Hierdurch aber erfolgt natürlicher Weise eine Anhäufung in den kleinen Aesten der rothen Schlagadern, die zu einer gewissen Vermehrung der Bewegung derselben Gelegenheit giebt. Diese aber wirket auf die Enden der rothen Schlagadern und die aus ihnen kommenden kleinen ausdünstenden Gefäße mit einer solchen Gewalt, daß sich entweder die Mündungen der kleinen Gefäße öffnen, oder wirklich einige Gefäße zerreissen, und also eine Blutstürzung erfolget.

770.

Und dieses ist nach meiner Meinung die Art, auf welche der sogenannte güldne Aderfluß oder die Hämorrhoiden entstehen, in so ferne solche von einem gewissen allgemeinen Zustand des ganzen Körpers abhängen. Gemeiniglich entstehet dieser Blutfluß aus den Enden der Hämorrhoidalgefäße, welches diejenigen Aeste der Pfortader sind, die am meisten nach unten zu gelegen, und von dem Hauptstamm dieser Ader am weitesten entfernet sind. Dieses verursacht denn, daß, so oft als sich das Blut in dem System der Pfortader überhaupt anhäuft, und also folglich, so oft als eine allgemeine

Vollblütigkeit in dem ganzen System der zurückführenden Adern entstehet, dieses besonders auf die Hämorrhoidalgefäße wirket, und daher das Blut in ihnen sich sehr leicht ansammlet.

771.

Bis hieher habe ich diejenige Blutstürzung, die man mit dem Namen der **Hämorrhoiden** beleget, nur in so weit betrachtet, als solche, so wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, blos aus den Hämorrhoidalgefäßen entstehet. Man siehet aber leicht, daß eben diese Anhäufung des Blutes in den zurückführenden Adern und gehemmte Bewegung desselben auch durch mancherley Ursachen in vielen kleinen Aesten der Pfortader hervorgebracht werden kann, die nicht tief unter der innern Haut des Canals der ersten Wege liegen. Diejenige Blutstürzung aber, welche durch die Oeffnung oder Zerreissung dieser Gefäße hervorgebracht wird, pflegt mit dem Namen der **schwarzen Krankheit** (Morbus niger oder Melaena) belegt zu werden.

772.

Ein anderer Theil des Körpers, in welchem eine ungewöhnliche Vollblütigkeit oder Anfüllung der zurückführenden Adern besondere Wirkungen hervorbringen, oder eine Blutstürzung und Ergießung des Blutes aus den Gefäßen verursachen kann, ist der Kopf. In diesem sind die Venen von einem ganz eigenen Bau, und es scheinet, als wenn solche von der Natur mit Fleiß so eingerichtet wären, daß das Blut in ihnen sich langsamer bewegen sollte *). Wird daher der vollblütige

*) Der Umlauf des Bluts geschiehet hier auf eine ganz andere Weise, als in andern Theilen des Körpers, er wird nicht durch die Bewegung der Muskeln unterstützt, und da die Venen des Kopfes eher ihr völliges Wachsthum erlangen, so werden sie auch zeitiger spröder und steif. A. d. fr. Ueb.

blütige Zustand oder die Anfüllung des Systems der zurückführenden Adern überhaupt, welche immer mit den Jahren zuzunehmen scheinet, endlich sehr groß, so kann dieses leicht eine Wirkung in den zurückführenden Adern des Kopfes hervorbringen, und daselbst einen solchen Widerstand dem aus den Schlagadern kommenden Blut verursachen, daß solches entweder durch die Gefäße der Nase herausdringet und Nasenbluten machet, oder sich in die Höhlung des Hirnschedels ergießet. Geschiehet dieses letztere, so wird das verursachet, was man mit dem Namen eines **Schlagflusses** oder der **Apoplexie** beleget: eine Krankheit, die **Friedrich Hoffmann** mit Recht eine **Blutstürzung des Gehirns** (Haemorrhagia cerebri) nennet. Man kann aus der Erklärung der Ursache dieser Krankheit, die wir hier mitgetheilet haben, sehen, warum sich solche besonders bey solchen Personen, die einen großen Kopf und kurzen Hals haben, ingleichen bey alten Leuten ereignet: denn bey diesen letztern sind die Kräfte, durch welche das Blut beweget wird, schon sehr geschwächt *).

773.

Ich hoffe durch diesen kurzen Abriß und Erzählung der verschiedenen Arten von Vollblütigkeit und Blutstürzungen, die sich in den verschiedenen Perioden des menschlichen Lebens ereignen, nicht nur die Natur der Blutstürzungen überhaupt, sondern auch die Beschaffenheit der gewöhnlichsten Arten von besondern Blutstürzungen, und dieses zwar nach derjenigen Ordnung, in welcher sie sich in dem menschlichen Leben nach und nach zu ereignen pflegen, sattsam erkläret zu haben **).

*) Man sehe von dieser Ursache des Schlagflusses im dritten Theil das erste Hauptstück.

**) Man sehe von den Blutflüssen und ihrer Behandlung



Dritter Abschnitt.

Von den entfernten Ursachen der Blutstürzungen.

774.

Wir haben bis jetzt vornehmlich von demjenigen Zustand des Körpers gehandelt, welcher denselbigen zu der Entstehung der Blutstürzungen besonders geschickt machet, und dieselben gleichfalls unmittelbar hervorbringet. Es ist aber auch schicklich und sogar nöthig, daß wir derjenigen gelegentlichen Ursachen Erwähnung thun, die nicht nur durch ihre Verbindung mit

lung überhaupt Herrn D. **Carl Christian Krauses** Abhandlung von den Blutflüssen und ihrer Behandlung, Leipz. 1783. aus dem Lateinischen.

Es ist in Ansehung der Congestionen überhaupt und auch der Blutanhäufungen zu erinnern, daß solche nur langsam erfolgen, und mehr zu den sogenannten passiven Congestionen gehören, weil selten eine Hämorrhagie als bey den plötzlichen und sogenannten activen oder solchen Congestionen entstehet, wo die Säfte und sonderlich das Blut in gewissen Gefäßen durch eine heftige Wirkung anderer Gefäße gegen diesen Theil getrieben werden. Von den Entzündungen scheinen diese activen Congestionen darinnen verschieden zu seyn, daß bey ihnen keine solche Gegenwirkung der Gefäße als bey den Entzündungen Statt findet, sondern hier entweder die Gefäße nachgeben und sich immer mehr ausdehnen, oder eine Blutstürzung entstehet. Bey den passiven Congestionen von Blute häufet sich dasselbe vorzüglich in den Venen und wahrscheinlich doch zuweilen durch einen Zurückfluß an, und macht krampfadrige Ausdehnungen derselben, aus denen sehr viele langwierige Krankheiten entstehen. **A. d. Ueb.**

mit den prädisponirenden eine Blutstürzung erregen, sondern auch sogar zuweilen die einzige Ursache einer solchen Blutergießung werden können.

775.

Als solche gelegentliche Ursachen müssen aber angesehen werden:

1) Eine äußerliche Hitze oder Wärme der Atmosphäre. Diese bringt, indem sie das Blut ausdehnet, eine Vollblütigkeit des Körpers hervor, oder vermehret dieselbe, wenn dergleichen bereits vorhanden ist. Eben diese Wärme muß aber auch, da sie als ein Reitz auf den ganzen Körper wirket, den vorher bereits entstandenen Trieb des Blutes gegen einen gewissen besondern Theil noch mehr vermehren: oder wenn schon eine Ungleichheit in der Vertheilung des Blutes zugegen ist, die an und für sich keinen Schaden verursacht haben würde, so kann sie solche so verstärken, daß nun schädliche Folgen daraus entstehen. Auf beyderley Art kann die äußerliche Wärme gleich unmittelbar eine Blutstürzung hervorbringen, wenn schon zu solcher eine gewisse Neigung im Körper vorhanden gewesen ist, oder es kann dieselbe Anhäufungen des Blutes in gewissen Theilen verursachen, die sonst davon frey waren, wodurch denn auch Blutstürzungen entstehen können.
2) Eine starke und plötzliche Veränderung der Schwere der Atmosphäre, welche eben solche Wirkungen als die Wärme zu haben scheint, indem sie gleichfalls das Blut mehr ausdehnt.
3) Alles, was die Kraft der Bewegung des Blutes verstärket, und hierdurch auch die Geschwindigkeit desselbigen vermehret. Es pflegen solche Dinge vermuthlich auf eben die Art als die Wärme zu wirken, indem sie nicht nur den schon vor-

handenen heftigen Trieb des Blutes gegen einen gewissen Theil noch mehr verstärken, sondern auch die Ungleichheiten in der Vertheilung des Blutes und das ungleiche Verhältniß der zurückführenden Adern und der Schlagadern gegen einander so vermehren, daß daraus schädliche Folgen entstehen. — Es sind daher hierunter alle starke Leibesbewegungen, und sonderlich alle heftigen Anstrengungen der Kräfte zu rechnen, die mit einem starken Einathmen geschehen. Bey diesem letztern wird durch die größere und eine längere Zeit fortgesetzte Ausdehnung der Lungen, ingleichen durch die zu gleicher Zeit erfolgende Anstrengung vieler Muskeln, nicht nur die freye Bewegung des Blutes unterbrochen, sondern auch dasselbige sowohl in die kleinen Enden der Gefäße überhaupt, als nach den verschiedenen Lagen und Stellungen des Körpers und der verschiedenen Art der Anstrengung, in gewisse Gefäße insbesondere getrieben. — Man kann auch unter die verschiedenen Ursachen, welche die Bewegung des Blutes verstärken, noch den Zorn und andere heftig wirkende (actiue) Gemüthsbewegungen rechnen.

4) Eine heftige Anstrengung und Bewegung gewisser Theile, in welchen schon eine Anhäufung des Blutes vorhanden ist, oder die doch dazu besonders geneigt sind. Diese Bewegung scheint als ein Reitz auf die Gefäße eines gewissen Theils zu wirken. So kann eine heftige Bewegung der Lunge, oder ein starkes Athemholen, Blutspeyen aus der Lunge verursachen, oder bey einem Patienten, der dasselbige schon vordem gehabt hat, solches wieder auf das Neue hervorbringen.

5) Diejenigen besondern Stellungen und Lagen des Körpers, welche machen, daß das Blut nach gewissen

wissen Theilen in einer weit größern Menge oder mit einer größern Gewalt gehet. Ferner das Binden gewisser Theile, welches macht, daß sich das Blut in denselbigen vorzüglich anhäufet.

6) Ein besonderer Trieb oder Determination des Blutes in gewisse Gefäße, der dadurch, daß öfters Blutstürzungen aus diesen Gefäßen entstehen, zur Gewohnheit wird.

7) Die äußerlich an den Körper gebrachte Kälte, welche die Vertheilung des Blutes verändert, und macht, daß solches in einer größern Menge nach den innern Theilen gehet.



Vierter Abschnitt.

Von der Heilung der Blutstürzungen.

776.

Ich wende mich nunmehro, nachdem ich in den beyden vorhergehenden Abschnitten die nähern sowohl als entfernten Ursachen der Blutstürzungen überhaupt betrachtet habe, zu der Heilung derselben.

Die erste hierbey vorkommende Frage scheinet diese zu seyn: ob man eine sich ereignende Blutstürzung durch Hülfe der Kunst hemmen, oder solche lediglich der Natur überlassen soll?

777.

Stahl und seine Nachfolger vertheidigten sonderlich diese letztere Meinung. Sie behaupteten nämlich, es sey der menschliche Körper sehr geneigt, in einen gewissen vollblütigen Zustand zu gerathen, aus welchem nothwendiger Weise viele Krankheiten entstehen müßten, welche die Natur dadurch zu verhindern oder zu er-

leichtern suchte, daß sie gewisse Blutstürzungen oder Blutflüsse erregte. Sie schlossen hieraus ferner, es wären also zu der Erhaltung des Gleichgewichts im Körper und zu der Gesundheit desselbigen die Blutstürzungen oft nöthig, die man daher jederzeit befördern, und zuweilen gar durch die Kunst hervorbringen müßte, nie aber anders als nur in dem Falle hemmen dürfte, wenn die Blutstürzung gar zu heftig würde, oder sich solche in gewissen Theilen ereignete, wo sie leicht gefährlich werden könnte.

778.

Ich gestehe es zu, daß in dieser ganzen Theorie viel Wahres zu finden ist. Es entstehet oftmals und bey vielen Gelegenheiten eine gewisse widernatürliche Vollblütigkeit, da denn die gefährlichen Folgen, welche daraus kommen können, dadurch verhütet zu werden scheinen, daß eine Blutstürzung entstehet *). Es erhellet auch noch die Nothwendigkeit der Blutstürzungen daraus, daß eine Unterdrückung oder Verstopfung derselben oft vielerley Krankheiten hervorbringt.

Alles dieses ist wahr; und der Irrthum liegt blos in dem aus dieser Erfahrung hergeleiteten Schlusse.

779.

Nach meiner Meinung ist sowohl die erste Entstehung, als auch die Wiederkunft einer Blutstürzung nie anders zu der Gesundheit des Körpers nöthig, als nur

*) So werden z. B. der Schlagfluß, Schwindel u. s. w. zuweilen durch ein Nasenbluten geheilt. Die Theorie der Stahlianer ist, so mangelhaft sie sonst ist, doch in vielen Stücken bey den Hämorrhagien nützlich. Sie sind in der Erklärung der Erscheinungen weiter gekommen, und haben uns viel Erfahrungen und Thatsachen aufgezeichnet, die uns bey der Praxis Anleitung geben können. A. d. fr. Ueb.

nur in so ferne man voraussetzt, daß man in einem gewissen Falle die Vollblütigkeit, welche diese Ausleerung zu erfordern scheinet, auf keine andere Weise verhüten oder heben kann. Da aber, wie ich glaube, dieses letztere oft möglich ist, so wird auch nach meiner Meinung nicht in allen solchen Fällen eine Blutstürzung nöthig seyn. — Ueberhaupt halte ich dafür, daß die Blutstürzung deswegen zu vermeiden ist:

1) Weil sich selbige nicht allemal an einem solchen Orte ereignet, wo sie dem Patienten gar keinen Schaden bringet.
2) Weil sie oft, indem sie die Vollblütigkeit vermindert, auf der andern Seite zu gleicher Zeit eine sehr gefährliche Krankheit hervorbringen kann.
3) Weil sie oft so heftig werden kann, daß sie entweder das Leben des Patienten in Gefahr setzet, oder doch eine solche Schwäche bey ihm zurückläßet, daß daraus nachher noch gefährliche Folgen entstehen können.
4) Weil sie endlich, wie wir bereits oben gezeiget haben, die Vollblütigkeit, die sie erleichtern soll, auf der andern Seite wieder vermehret, ja selbst zu ihrer Wiederkunft Gelegenheit giebt (§. 721.), und hierdurch in dem Körper eine gewisse Gewohnheit zu Blutstürzungen hervorbringt, die, wenn man sie blos den ungewissen und ungleichen Wirkungen der Natur überläßet, wegen der vielen Irrthümer, die die Natur hierbey zu begehen pflegt, mit einer großen Gefahr verknüpft seyn kann.

780.

Man muß aber hierbey auch noch ferner überlegen, daß die Blutstürzungen nicht allemal daher entstehen, weil eine solche Blutausleerung zu der Erhaltung oder Wiederherstellung des Körpers nothwendig ist; sondern

daß

daß sie oftmals mehr durch gewisse zufällige Ursachen, als durch eine schon vorher in dem Körper vorhandene Neigung zu ihnen hervorgebracht werden. Nach meiner Meinung muß man alle Blutstürzungen von dieser letztern Art unmittelbar hemmen, und da die Wiederkunft derselben eine Vollblütigkeit hervorzubringen pfleget, und dem Körper eine gewisse Neigung zu Blutflüssen mittheilet, die gar nicht nothwendig ist, sie zu großem Nutzen des Patienten verhüten *).

781. Alles

*) Da die Hämorrhagien von einer unvermerkt entstandenen Vollblütigkeit kommen können, welche eine Congestion hervorbringt, so kann man, wenn man die erstere verhindert, auch die Rückkunft der Hämorrhagien verhüten. Wenn sie aber habituell zu werden drohen, so muß man alles thun, dieses zu vermeiden. Es findet, wie Cullen gezeigt hat, in den ausführenden Gängen ein gewisser Grad von Widerstand Statt, welcher verhindert, daß unsere Säfte nicht zu stark abgehen können, und es hängen alle Ausleerungen von dem vollkommenen Gleichgewicht zwischen der Wirkung der großen Blutgefäße und der ausführenden Canäle ab. Je größer in diesen letztern der Widerstand ist, desto mehr muß die Spannung und Anhäufung des Blutes in den großen Gefäßen zunehmen.

Wenn aus den Blutgefäßen eine gewisse Menge von Blut u. s. w. herausfließet, so erschlaffen sie und verlieren ihre Spannkraft. Zu gleicher Zeit wird die von dieser Spannung abhängende Wirkung vernichtet und das Gleichgewicht zwischen den Ausleerungscanälen und großen Gefäßen aufgehoben, und es können daher die Absonderungen nicht mehr auf die gehörige Art geschehen. Dieses ist die Ursache, warum die Hämorrhagien die Absonderungen und Ausleerungen vermindern. Der Verlust des Blutes selbst kann leicht durch gute Nahrungsmittel ersetzt werden, allein das Gleichgewicht zwischen den kleinen und größern Gefäßen wird nicht so

781.

Alles zusammengenommen, schließe ich, daß man alle widernatürliche Blutstürzungen, das ist, alle und jede Blutflüsse, blos die monatliche Reinigung bey Frauenspersonen ausgenommen, vermeiden, und vorzüglich die Wiederkunft derselben auf alle mögliche Art verhüten müsse. — Wie man aber eine zum erstenmal entstehende oder mehrmalen wiederkommende Blutstürzung vermeiden könne und müsse, dieses werde ich in dem nachfolgenden Theil dieses Abschnitts zu zeigen bemühet seyn.

782.

Man wird aus dem, was ich oben gesaget habe, leicht einsehen, daß es, wenn man die erste Erscheinung oder die Wiederkunft einer Blutstürzung verhüten will, dabey hauptsächlich darauf ankömmt, daß man zu verhindern sucht, daß keine starke Vollblütigkeit in dem Körper entstehet, oder daß man, wenn dergleichen schon bereits vorhanden ist, solche wegzuschaffen sich bemühet.

so bald wiederhergestellet, sondern es bleiben die ersten lange Zeit noch zusammengezogen und zusammengefallen. Es wird daher ihr Widerstand stärker, als er es vorher war. Da nun sodann der Verlust des Blutes wieder ersetzt ist, die Ausleerungen aber vermindert sind, so muß in den großen Gefäßen eine widernatürliche Vollblütigkeit entstehen. Dieses ist die Ursache, warum die Hämorrhagien und das öftere Aderlassen einen Zustand von Vollblütigkeit hervorbringen, und, wenn sie oft wiederholt worden sind, nothwendig werden. Man sieht hieraus leicht ein, daß das Aderlassen zwar die Vollblütigkeit mäßiget, allein die Rückkunft derselben nicht verhindert, sondern vielmehr begünstiget. Man muß daher, wenn man den nehmlichen Endzweck durch andere Mittel erreichen kann, das Aderlassen lieber vermeiden. **A. d. fr. Ueb.**

mühet. Ich gestehe zwar ein, daß in denenjenigen Fällen, wo die Blutstürzung mehr von einem besondern Bau gewisser Theile, als von einer allgemeinen Vollblütigkeit des ganzen Körpers herrührt, die Maasregeln, wodurch man diese allgemeine Vollblütigkeit zu verhindern, oder, wenn sie bereits vorhanden ist, zu heben sucht, nicht allezeit zu der Verhinderung der Blutstürzung hinreichen können. Allein es erhellet auch zu gleicher Zeit, daß der Trieb des Blutes nach einem gewissen Theil, welcher eine Folge des Baues und der Beschaffenheit dieses Theils ist, allemal größer oder kleiner seyn wird, je nachdem ein größerer oder geringerer Grad von einer allgemeinen Vollblütigkeit in dem Körper vorhanden ist. Es muß daher auch in denenjenigen Fällen, wo die Blutstürzung die Folge des besondern Baues und Zustandes eines gewissen Theiles ist, doch die Verhütung oder Verminderung einer widernatürlichen Vollblütigkeit allemal eines der vornehmsten Mittel zur Vermeidung einer Blutstürzung seyn. — Außerdem können auch noch gewisse Ungleichheiten des Verhältnisses zwischen gewissen Arten von Gefäßen in dem Körper vorhanden seyn, die, den Fall ausgenommen, wenn in dem Körper eine widernatürliche Vollblütigkeit zugegen ist, sonst wenig oder gar keine Wirkungen hervorbringen. Es ist daher in allen Fällen die Verhütung oder die Vermeidung der allgemeinen Vollblütigkeit als das vornehmste Mittel zur Verhütung des ersten Anfalls oder der Wiederkunft einer Blutstürzung anzusehen. Wie man aber eine solche Vollblütigkeit vermeiden, oder eine bereits entstandene wegschaffen müsse, dieses wollen wir in dem Folgenden zeigen.

783.

Es werden die flüssigen Theile des menschlichen Körpers beständig durch die verschiedenen Arten von

Ausleerungen vermindert, die in diesem Körper geschehen; unterdessen aber wird doch auch dieser Verlust gemeiniglich durch die genossenen Nahrungsmittel wieder ersetzet. Uebertrifft nun die Menge dieser Nahrungsmittel diejenige Menge von Säften, welche durch die verschiedenen Ausleerungen verloren gehet, so muß dadurch die Menge der in dem Körper befindlichen Säfte vermehret werden, oder, mit einem Worte, nothwendiger Weise eine Vollblütigkeit entstehen. Dieses ist in einem gewissen Grad nöthig, wenn der Körper wachsen soll. — Allein auch in diesem Falle wird, wenn das Verhältniß der Nahrungsmittel zu den Ausleerungen weit größer ist, als es zu dem Wachthum des Körpers erfordert wird, noch mehr aber, woferne dieses ungleiche Verhältniß auch nachdem noch fortdauert, wenn der Körper schon völlig ausgewachsen ist, zu welcher Zeit eine vollkommene Gleichheit zwischen der Nahrung und den Ausleerungen Statt finden sollte, hieraus nothwendig eine widernatürliche Vollblütigkeit entstehen. In beyden Fällen kann, wie man leicht einsiehet, die Vollblütigkeit verhütet oder verbessert werden, woferne man die Menge der Nahrungsmittel mit der Menge der Ausleerungen in ein Verhältniß bringet: eine Sache, die gemeiniglich dadurch bewirket werden kann, daß man entweder die Menge der Nahrung vermindert, oder die Menge der Ausleerungen vermehret. Das erstere kann durch eine gehörige Einrichtung der Kost, so wie das letztere durch eine gute Einrichtung der Leibesübungen, geschehen.

784.

Man vermindert die Nahrung aber nicht nur, indem man die Menge der Speisen und des Getränkes verringert, sondern auch dadurch, daß man dem Patienten Dinge genießen lässet, die weniger nährend sind; das ist, Nahrungsmittel, die, ohnerachtet sie an

Größe und Gewicht eben so viel als die vorigen ausmachen, doch weniger von einer solchen Materie, die in animalische Säfte verwandelt werden kann *), und hingegen mehr von solchen Theilen enthalten, welche durch die verschiedenen Ausleerungen bald wieder abgehen, und also nicht leicht in dem Körper zurückgehalten, oder in den Gefäßen desselben angehäufet werden können **).

Die

*) Siehe unsers Verfassers Physiologie, IV. Abschn. IV. Hauptstück. S. 159 der deutschen Uebersetzung, die unter dem Titel: Cullens Anfangsgründe der theoretischen Arzneykunst, Leipzig 1786. erschienen ist. A. d. Ueb.

**) Es ist offenbar, daß der Ueberfluß der Nahrungsmittel allezeit darauf abzwecken muß, das Gleichgewicht zu verändern, und eine widernatürliche Vollblütigkeit hervorzubringen. Man muß daher diejenigen vorziehen, welche am wenigsten nähren, und die vermeiden, aus denen viel coagulable Lymphe entstehet, weil solche vornehmlich die rothen Gefäße anfüllet, und eine Vollblütigkeit verursachet. Man könnte einwerfen, daß die Hämorrhagie nicht sowohl von einer allgemeinen als vielmehr von der Plethore eines Theiles herrühret, und man folglich durch Verminderung der Nahrungsmittel die partielle Vollblütigkeit nicht heben könne, weil diese Verminderung blos auf die allgemeine Vollblütigkeit wirken würde. Man beruft sich auf das Beyspiel der monatlichen Reinigung, die von einer partiellen Vollblütigkeit herzurühren scheint, und sich, man mag nun die Menge der Nahrungsmittel vermindern, oder eine Vollblütigkeit vorhanden seyn oder nicht, doch nicht vermindert. Allein dieses ist nur zum Theil richtig, denn man bemerket, daß die Nahrung sehr viel zur Hervorbringung der partiellen Congestion beyträgt, obgleich diese letztere durch die Beobachtung der Diät nicht ganz und gar vertrieben werden kann. Man wird daher die partielle Ple-

Die Auswahl solcher Nahrungsmittel wird durch das bestimmt, was uns die sogenannte Materia medica (oder Materia alimentaria) von der Beschaffenheit derselben lehret.

785.

Um die Ausleerungen zu vermehren, und hierdurch die Vollblütigkeit des Körpers zu vermindern, braucht man nur den Patienten sich mehr Bewegung machen zu lassen. Gemeiniglich aber muß, wenn das Gleichgewichte zwischen der Nahrung und den Ausleerungen erhalten, und die Vollblütigkeit dadurch verhütet werden soll, die Leibesübung und Bewegung beständig, und dieses in einem ziemlichen Grad fortgesetzet werden.

786.

Da ich schon von dem, was man in Ansehung der Diät und Leibesübung zu beobachten hat, wenn man durch solche die Vollblütigkeit des Körpers vermindern oder heben will, an einem andern Orte, nämlich bey der Gicht (siehe den ersten Theil §. 548 bis 552. S. 574 u. f.), gehandelt habe; so ist mir anjetzt wenig davon zu sagen übrig. Das einzige muß ich hierbey noch erinnern, daß man in dem gegenwärtigen Falle sich nicht die Bedenklichkeiten wegen des Schadens, der vielleicht durch diese Maasregeln entstehen könnte, machen darf, die, wie ich an besagtem Orte erwähnet habe, bey der Gicht dieserwegen entstehen können, da diese Maasregeln bey einer Blutstürzung allemal unschädlich und

Plethore allemal zu stark zu werden verhindern, wenn man der allgemeinen Vollblütigkeit und der mit ihr verknüpften Neigung zur Entzündung sich entgegensetzt, welches aber durch eine strenge Diät am besten geschehen kann. A. d. fr. Ueb.

und schicklich sind *). Nur muß man einen gewissen Unterschied bey der Wahl der Art von Bewegung machen,

*) Personen, die eine sitzende Lebensart führen, werden vollblütig, wenn sie auch nicht viel Nahrungsmittel zu sich nehmen, daher denn die Diät ohne Bewegung zur Verhütung oder Verminderung der Vollblütigkeit nicht zureicht. Dieses ist die Ursache, warum die Frauenspersonen gemeiniglich vollblütiger als die Mannspersonen sind, ob sie gleich weniger essen. Die Bewegung ist, wenn man Ursache hat zu fürchten, daß die Vollblütigkeit eine beträchtliche Ungleichheit in dem Umlauf der Säfte verursachen möchte, allemal ein Mittel, das Gleichgewicht zu erhalten, weil sie die Ausleerungen vermehret.

Man kann den Einwurf machen, daß, da die Anhäufung des Blutes eine Folge der Erweiterung der Gefäße ist, die Bewegung, weil selbige die Gefäße noch mehr erweitert, schädlich seyn könne. Allein es erweitert die Bewegung blos die ausleerenden Gefäße und befördert die Ausleerungen. Sie kann nur schaden, wenn bereits Congestionen in einigen Theilen entstanden sind, weil sie sodann machen kann, daß eine größere Menge von Feuchtigkeiten nach diesen Theilen gehet. Dieses geschiehet oft in dem Falle, wenn Congestionen in den Lungen vorhanden sind, weil die Bewegung des Körpers die ausführenden Canäle nicht öffnen und die Bewegung des Blutes vermehren kann, ohne daß auch die Lungen mit leiden. Man ist unterdessen mit dieser Einwendung gegen den Nutzen der Bewegung des Körpers bey Congestionen zu weit gegangen, denn es kann die erstere, wenn die letztern nicht zu beträchtlich sind, sehr nützlich seyn. Doch muß man die Bewegung nur nach und nach vermehren. Sie treibt die Säfte gegen die Oberfläche des Körpers, und befördert den Umlauf des Blutes. Nur eine gelinde, mässige und lange Zeit fortgesetzte Bewegung ist es, welche die Vollblütigkeit und sonderlich die Congestionen gegen die Lungen vertreiben kann. **Anm. d. fr. Uebers.**

machen, da solche nach der Verschiedenheit der Theile, zu denen das Blut hauptsächlich gehet, auch verschieden seyn muß. Bey einer Vollblütigkeit, die den Körper zu Blutstürzungen geneigt machet, ist allemal eine Bewegung, die man sich mit dem Körper selbst, durch Gehen u. s. w. machet, gefährlich, und man thut daher besser, wenn man blos den Kranken fahren u. s. w. lässet.

787.

Man kann sich auch künstlicher Ausleerungen in der Absicht bedienen, durch solche die Vollblütigkeit des Körpers zu vermindern; und wenn zu einer gewissen Zeit diese Vollblütigkeit so zugenommen hat, daß man die unmittelbare Entstehung einer Krankheit zu befürchten hat, so muß man diese Ausleerungen so stark machen, als es die Größe der Zufälle erfordert. Doch muß man hierbey in Erwägung ziehen, daß das Blutlassen zur Verhütung einer Blutstürzung gar nicht schicklich ist, indem es die Vollblütigkeit zu vermehren pflegt (§. 727.), daher es denn immer wiederholt werden muß, wodurch aber der Körper zu solchen Blutausleerungen so geneigt gemachet wird, daß daraus gefährliche Folgen entstehen können.

*) Ohnerachtet das Aderlassen eines der besten Mittel zur Verhütung der Vollblütigkeit und Vertheilung der localen Congestionen ist, die von einer Wirkung des ganzen Körpers abhängen, so ist doch der Nutzen desselben, wenn es oft geschiehet, ungewiß, weil es eine Neigung zu Congestionen hervorbringt, und periodische Aderlässe zu machen nöthigt. Obgleich die Blutstürzungen oft periodisch sind, so können doch mehrere Umstände, als z. B. der größere oder geringere Widerstand der Gefäße oder die Menge der genossenen Nahrungsmittel, ihre Rückkehr abändern. Es ist daher schwer, des Aderlassens sich als eines Vorbauungsmittels in diesem Falle zu bedienen,

788.

Indem man aber auf die hier angezeigte Art die Entstehung einer Vollblütigkeit zu verhindern, oder eine

dienen, weil man es, woferne der Arzt und Kranke nicht sehr aufmerksam sind, der Hämorrhagie zuvorzukommen, oft zu spät vornimmt, und öfters dasselbe wiederholen muß.

Einige Aerzte rathen statt des Aderlassens, lieber in der Nähe des Theiles, wo die periodischen Congestionen entstehen, periodisch zu schröpfen. Es ist dieses im Orient gewöhnlich. Allein man kann es oft nicht in der Nähe des leidenden Theils thun, und es ist unmöglich, dadurch eine plötzliche Ausleerung zu machen, die, indem sie auf den ganzen Körper wirkt, die Vollblütigkeit vermindert, und die Spannung hebt, von der die Neigung zur Entzündung abhängt. Es kann daher dieses Mittel blos zur Verminderung einer schon vorhandenen Congestion dienen. Außerdem kann man auch noch alle die Einwürfe dagegen machen, die gegen das Aderlassen gelten, und man kann ohne die darzukommende Diät und Bewegung keinen Nutzen davon erwarten.

In Ansehung der Zeit, wo man das Aderlassen zur Verhütung periodischer Hämorrhagien vorzunehmen hat, muß man sich mehr nach denen eine Vollblütigkeit anzeigenden Zufällen, als nach der Periode der Hämorrhagie richten. Wenn aber auch gleich die Zeichen, welche die Annäherung der Hämorrhagie zu erkennen geben, nicht ganz deutlich sind, so ist es doch immer besser, eher zur Ader zu lassen, als daß die Gefäße ihren letzten Grad von Spannung erlangen, indem die Stärke der Hämorrhagie sich blos nach der größern oder geringern Ausdehnung der Gefäße richtet. — Man muß bey jedem Aderlaß immer weniger Blut weglassen, damit man nicht genöthigt ist, das ganze Leben hindurch Ader zu lassen.

Die meisten Aerzte vernachlässigen und verachten sogar mit Recht dasjenige, was man von der Re-

eine bereits entstandene wegzuschaffen, und hierdurch die Neigung zu den Blutstürzungen zu heben bemühet ist, wird auch noch zu der Vermeidung einer Blutstürzung erfordert, daß man sich vor allen denenjenigen gelegentlichen Ursachen hütet, welche zu der Entstehung derselben etwas beytragen können. Ich habe solche bereits oben (§. 775.) erzählet, und man sieht leicht ein, was für Mittel man zu dieser Absicht, in so ferne als solches in unserer Gewalt stehet, anzuwenden hat.

789.

Und dieses sind überhaupt die Mittel, durch welche man die erste Entstehung oder Wiederkunft einer Blutstürzung verhüten kann. Es ist daher nun noch übrig, daß ich kürzlich die Heilart anzeige, deren man sich, wenn wirklich schon dergleichen vorhanden ist, zu bedienen hat.

790.

Ist die entstandene Blutstürzung die Folge einer widernatürlichen Vollblütigkeit, oder einer gewissen

Revulsion und Derivation durch das Aderlassen gesagt hat, daher ich auch dieses hier übergehe †). Hoffmann empfiehlt bey dem Nasenbluten das Aderlassen am Fuß, allein man zapft durch solches nie auf einmal so viel Blut ab, daß dadurch eine hinlängliche Erschlaffung hervorgebracht wird, wovon doch die guten Wirkungen dieser Ausleerung eigentlich abhängen. Man muß auf die allgemeine Vollblütigkeit und Neigung zur Entzündung sehen. Es wird daher ein starker Aderlaß am Arm mehr nützen. Noch nützlicher würde es seyn, wenn man nahe an dem Theil, aus welchem das Blut kömmt, dasselbe weglassen könnte, daher bey dem Nasenbluten und den Congestionen nach dem Kopf die Drosselader mit Nutzen geöffnet wird. A. d. fr. Ueb.

†) Diese Theorie kann doch aus praktischen Erfahrungen nicht ganz verworfen werden. A. d. Ueb.

Veränderung in dem Gleichgewichte und dem Verhältniß der verschiedenen Gattungen von Gefäßen, so muß man im Anfange solche nicht gleich zu unterdrücken suchen, weil man Ursache zu hoffen hat, daß diese Blutstürzung von selbst aufhören wird, sobald nur so viel Blut abgegangen ist, als zur Erleichterung des Körpers erfordert wird *) **).

791.

Unterdessen aber ist doch in vielen Blutstürzungen, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Menge des durch die Blut-

*) Aus gewissen Theilen kann auch eine kleine Blutergießung schon gefährlich werden. Ein Beyspiel findet man bey dem Blutspeyen. A. d. Ueb.

**) Die Stahlianer wollen, man solle die Hämorrhagie blos der Natur überlassen, und glauben, daß diese letztere zur Hebung der Vollblütigkeit hinreichend sey. Sie suchen daher nicht, eine Blutstürzung, wenn sie auch sehr stark ist, zu stillen, und berufen sich auf die Erfahrung, welche zeigt, daß man einen großen Blutverlust vertragen kann, ohne daß der Tod darauf erfolgt. Unterdessen sind doch allzustarke Hämorrhagien zuweilen tödtlich, und oft folgt die Wassersucht darauf. Selbst in dem Fall, daß diese Furcht ungegründet wäre, machen doch die Hämorrhagien zu einer Vollblütigkeit geneigt, die üble Folgen haben kann, und die man also verhindern muß. Die Stahlianer haben Unrecht, wenn sie die Hämorrhagien für Folgen einer physischen Nothwendigkeit ansehen, da solche vielmehr von dem Reitz und der Phlogosis abhängen, die darzu Gelegenheit gegeben hat. Alles dieses zeigt, daß man suchen muß, die Hämorrhagie zu stillen, ohne das Gleichgewicht des Körpers aufzuheben; das ist: daß man sie nicht zu plötzlich hemmen, sondern so lange warten muß, bis die Congestion oder der Reitz vergangen sind, und man keine Gefahr mehr zu befürchten hat. A. d. fr. Ueb.

Blutstürzung abgehenden Blutes nicht dem Bedürfniß des Körpers gemäß, sondern es ist dieselbige weit grösser, als sie es eigentlich nöthig wäre, um die allgemeine Vollblütigkeit oder auch die besondere Anhäufung von Säften in einem gewissen Theil zu heben. Nach meiner Meinung enstehet dieses von einer in dem Körper vorhandenen Neigung zur Entzündung (inflammatory diathesis), wodurch ein fieberhafter Krampf (febrile spasm) erreget wird. Es ist daher in vielen Fällen sowohl schicklich, als auch meistentheils am sichersten, daß man die Blutstürzung zu mäßigen, oder, wenn selbige gar zu heftig wird, sie gänzlich zu stillen sucht.

792.

Man kann aber eine Blutstürzung dadurch mäßigen, daß man alles das vermeidet, was solche nur auf irgend eine Weise vermehren kann, daher man denn das antiphlogistische Verhalten in seinem ganzen Umfange beobachten muß. Vornehmlich aber muß man sich vor aller äußerlichen Hitze sorgfältig hüten, weil solche nicht nur die Säfte mehr ausdehnet, sondern auch die festen Theile reitzet. Wahrscheinlicher Weise kann eine Blutstürzung in allen und jeden Fällen dadurch gemäßiget werden, daß man den Patienten der kalten Luft aussetzet, oder ihm kaltes Getränke trinken lässet *).

793.

Ein zweytes Mittel, welches zu der Erreichung dieser Absicht dienet, ist der Gebrauch kühlender

 Mittel,

*) Wenn bey Personen, die Blutspeyen haben, eine große Reitzbarkeit der Lunge oder inflammatorischer Zustand der Lungen vorhanden ist, so muß man sich der kalten Luft und des kalten Getränkes nur mit einer gewissen Vorsicht bedienen, weil solches die Neigung zum Husten oft sehr vermehret. A. d. Ueb.

Mittel, vornehmlich der Säuren und des Salpeters *) **).

794. Eine

*) Eine nöthige Einschränkung dieser Regel in Ansehung des Blutspeyens, wo oft der Salpeter und die Säuren den Husten erregen, ist unten (§. 849.) enthalten. A. d. Ueb.

**) Der Salpeter ist nützlich, sonderlich in Substanz, nur kann man nicht immer so viel davon geben, als nöthig ist, wenn er eine kühlende Wirkung zeigen soll. Er nützt als ein antiphlogistisches und Laxiermittel, und weil er die Säfte gegen die Haut treibt. Er war das Lieblingsmittel von Hoffmann. In dem Blutspeyen erfordert sein Gebrauch viele Behutsamkeit, weil er die Lungen reitzen und Husten erregen kann. Ich habe ihn aber doch nach vorhergegangenen starken Aderlässen, in Verbindung mit den narkotischen Mitteln und dem mineralischen Kermes, mit Nutzen gebraucht. In andern Hämorrhagien kann man ihn nicht in einer kleinen Dosis geben, weil er Ekel und sogar Erbrechen verursacht. Giebt man ihn sehr lange und zu stark, so macht er zur Rückkunft der Vollblütigkeit, so wie das Aderlassen, geneigt. Man darf sich daher bey den Hämorrhagien nicht auf die kühlenden Kräfte des Salpeters verlassen.

Die Säuren sind dem Salpeter vorzuziehen, und man kann sie ohne Bedenken in großer Dosis geben. Unter den Mineralsäuren verdient die Vitriolsäure den Vorzug †). Auch die vegetabilischen Säuren sind nützlich. Cullen erzählt in seinen Vorlesungen, es habe ein Londoner Arzt mit sehr gutem Erfolge in

†) Es scheinen unterdessen die Säuren zuweilen, wenn sie in zu starker Dosis gegeben werden, durch ihren Reitz die Bewegung des Blutes zu vermehren. Ich habe dieses sonderlich von der Vitriolsäure bey Blutstürzungen aus der Gebärmutter und beym Blutspeyen zuweilen wahrgenommen. Anm. d. Ueb.

794.

Eine dritte Gattung von Mitteln, wodurch man oft die Blutstürzungen zu stillen sucht, sind die künstlichen Blutausleerungen, und hauptsächlich das Aderlassen.

Es ist aber allerdings noch zweifelhaft, ob solches wirklich schicklich ist, weil die Menge des Blutes, die durch die Blutstürzung abgehet, vielleicht so groß ist, daß sie diejenige Absicht erfüllet, um welche man durch eine andere Art von Ausleerung die Menge des Blutes vermindern will. Ich gestehe auch gerne ein, daß das Aderlassen in solchen Fällen oft überflüßig, und zuweilen, wenn man mehr Blut wegließ, als nöthig war oder der Patiente entbehren konnte, sogar schädlich gewesen ist. Unterdessen aber muß man doch gleichfalls bedenken, daß man bey der Heilung der Blutstürzung das Aderlassen nicht blos aus der Absicht vornimmt, um dadurch Blut auszuleeren, sondern daß man durch solches auch die Neigung zur Entzündung, die in dem Körper zu einer solchen Zeit immer vorhanden ist, zu vermindern, und den entstandenen fieberhaften Krampf zu heben sucht. Ist daher der Puls bey einer Blutstürzung geschwind und voll, und wird derselbe durch den Abgang des Blutes nicht weicher oder langsamer; ist die Menge des abgehenden Blutes beträchtlich, und scheint es, als wenn noch mehr Blut folgen würde; so ist nach meiner Meinung das Aderlassen nöthig, und ich glaube, daß mir dasselbige auch oft in solchen Fällen

in einem Tage ein halbes Pfund Citronensaft, und noch darzu auch Eßig und Vitriolsäure in einer eben so beträchtlichen Dosis gegeben. Die Säuren sind kühlend, und da der Magen sie leicht verträgt, so sollte man sie stärker empfehlen, als man gemeiniglich zu thun pflegt. A. d. fr. Ueb.

Dienste geleistet hat *). Es ist auch, wie ich dafür halte, die Oeffnung einer zurückführenden Ader, wegen der damit verknüpften besondern Umstände, weit geschickter, die Spannung und inflammatorische Reizung des Körpers zu heben, als dieses letzterere durch den allmähligen Abgang des Blutes aus einer Schlagader geschehen kann.

795. Daß

*) Diese Bemerkungen sind zur Bestimmung des Falles, wo das Aderlassen bey Hämorrhagien nützet, sehr wichtig. Es ist oft nöthig, um die inflammatorische Diathesis und Plethore zu heben, weil die Hämorrhagie gemeiniglich zu diesem Endzweck nicht zureicht. Man muß sogar (zuweilen), ehe sich das Blut stillt, dasselbe so lange laufen lassen, bis der Kranke in Ohnmacht fällt. Je plötzlicher dieses erfolgt, desto nützlicher ist es, daher man allemal eine große Oeffnung in die Ader machen muß. Es ist schwer, die Menge des Blutes zu bestimmen, die man bey diesen Umständen wegzulassen hat. Hoffmann bestimmt sie auf acht Unzen, es ist aber nicht genug. Einige französische Aerzte verfallen in den entgegengesetzten Fehler. So läßt Astruc bey der Blutstürzung aus der Gebärmutter aller vier Stunden, oder doch vier- bis fünfmal in den ersten vier und zwanzig Stunden, zur Ader lassen, und allemal, woferne keine sehr starken Gegenanzeigen da sind, zwölf bis funfzehn Unzen abzapfen. Es ist, nach ihm, sogar besser, bey dieser Krankeit zwey Aderlässe zu viel, als einen zu wenig zu machen. Allein man muß sich bey der Bestimmung der Menge des wegzulassenden Blutes blos nach dem Puls richten. So lange dieser geschwind und voll ist, läuft man, sonderlich im Anfang der Hämorrhagie, bey der Wiederholung des Aderlassens keine Gefahr. Alle andere Mittel, und selbst die kühlenden, auf welche die deutschen Aerzte so viel halten, müssen in dringenden Fällen dem Aderlassen weit hintennach stehen. Es irren daher einige neuere Aerzte, wenn sie das Aderlassen in den activen Hämorrhagien ganz verwerfen. A. d. fr. Ueb.

795.

Daß ein in den kleinen Gefäßen entstandener Krampf vieles zu Unterhaltung einer Blutstürzung beyträget, wird mir auch noch dadurch wahrscheinlich, daß die Blasenpflaster, wie die Erfahrung zeigt, oft zur Mäßigung und Hemmung der Blutstürzungen nützlich sind *).

796.

Können wohl Brechmittel und das dadurch verursachte Erbrechen etwas zu der Heilung der Blutstürzungen beytragen? — Man sehe hierüber D. Bryan Robinsons Schrift **von den Kräften und Wirkungen der Arzneymittel** (on the virtues and power of medicines **).

797. Wenn

*) Man hat (siehe den ersten Theil §. 109.) wenig von den reitzenden Kräften der Blasenpflaster zu befürchten, und es lösen dieselben die Masse des Blutes nicht auf. Es ist daher keine Ursache vorhanden, sie bey Blutstürzungen zu vermeiden, zumal da die Erfahrung ihren Nutzen zu bestätigen scheint. Der Dr. Bryan Robinson hat sie zuerst angewendet. Man darf sie blos bey den Blutflüssen aus der Gebärmutter, (den Urinwegen) und den Hämorrhoiden nicht anwenden, weil sie hier durch ihren Reitz und die erregte Strangurie schaden können. Anm. d. fr. Uebers.

) Die Brechmittel sind bey Hämorrhagien, die lange gedauert haben, sonderlich bey Blutflüssen aus der Gebärmutter dienlich. Es ist unterderdessen doch schwer, ihre Wirkungsart in diesen Fällen zu erklären. Robinson empfohl sie in der Absicht, daß sie die Schwäche des Magens heben sollten, die, wie er glaubte, sich auf die Gefäße auch ausbreitet und eine Schwäche des ganzen Systems hervorbringt. Nach **Cullens Grundsätzen scheinen die Brechmittel den Krampf und die inflammatorische Diathesis zu heben. Ihre Art zu nützen sey aber welche

797.

Wenn eine Blutstürzung sehr stark ist, und es scheint, daß dieselbige dem Leben des Patienten Gefahr drohet, oder man doch zu befürchten hat, daß daraus eine gefährliche Schwäche entstehen könnte; so ist es, wie jedermann zugestehet, nöthig, daß wir solche so bald als möglich zu hemmen suchen, und uns darzu aller der Mittel bedienen, die wir nur in unserer Gewalt haben. Besonders aber müssen wir zu dieser Absicht, außer den Dingen, die wir bereits weiter oben zur Mäßigung der Blutstürzung vorgeschlagen haben, noch die innerlichen und äußerlichen zusammenziehenden Mittel anwenden, wenn irgend nur der Gebrauch derselben möglich ist *).

798. Die

welche sie wolle, so empfiehlt sie doch Robinson als eines der vornehmsten Mittel bey den Hämorrhagien, und bestätiget dieses durch viele Beyspiele. Cullen (in seiner Materia medica) versichert, daß Blutstürzungen aus der Gebärmutter durch das mit Wachs überzogene Glas des Spießglases geheilet worden, und er selbst hat sich der Ipecacuanha hierbey mit Vortheil bedient. Die Brechmittel scheinen, nach ihm, bey den Hämorrhagien auf die nehmliche Weise als bey der Dysenterie zu wirken. Die ältern Aerzte scheinen sie auch in dieser Absicht empfohlen zu haben. A. d. fr. Ueb.

*) Die Stahlianer fürchteten die zusammenziehenden Mittel vornehmlich deswegen, weil sie glaubten, daß, wenn das Blut gestopft würde, ehe die Congestion gehoben wäre, sich solches auf andere Theile werfen könnte. Der Gebrauch dieser Mittel erfordert allerdings viel Behutsamkeit. Die äußerlichen sind wirksamer als die innern, und können gefährlich werden, wenn man sie ohne gehörige Vorsicht gebraucht. A. d. fr. Ueb.

798.

Die innerlichen zusammenziehenden Mittel werden aber entweder aus dem vegetabilischen oder mineralischen Reiche genommen *).

Die erstern oder die vegetabilischen zusammenziehenden Mittel sind selten bey der Heilung der Blutstürzungen sehr wirksam, diejenigen Blutflüsse ausgenommen, die aus dem Canal der ersten Wege kommen.

Die mineralischen zusammenziehenden Mittel aber sind weit kräftiger, nur hat man in Ansehung der Auswahl derselbigen eine gewisse Behutsamkeit nöthig.

Nach meinem Urtheil sind die Mittel aus dem Eisen, als z. B. der Eisenvitriol und dergleichen, deren man sich so oft zu dieser Absicht bedienet, nicht sonderlich wirksam.

Die Zubereitungen aus dem Bleye aber können wirklich weit mehr leisten, es sind aber solche im übrigen so schädlich, daß man sich derselbigen nicht anders als nur in sehr gefährlichen Fällen bedienen muß **).

Die

*) Keine einzige Erfahrung beweiset, daß innerliche zusammenziehende Mittel plötzlich die Hämorrhagie stopfen. Sie wirken blos auf den Magen, vermindern durch ihre Wirkung auf denselben die Wirkung der Gefäße, und mäßigen den Trieb und Umlauf der Säfte. Man kann nicht einsehen, wie zusammenziehende Mittel, wenn sie in die Blutmasse gekommen sind, nach einen bestimmten Theil gehen sollen. Man kann daher vermuthen, daß viele durch ihren Reitz schaden, allein dieses hängt von der Beschaffenheit der Mittel ab, die man giebt. Anm. d. fr. Ueb.

**) Hundertmark (de facchari faturni vfu interno) empfiehlt den Bleyzucker bey Entzündungen und Hämorrhagien zu einigen Granen. Einige deutsche Aerzte geben ihn in Fiebern. Man hat ihn zuweilen in kleiner Dosis

Die sogenannte Bley- oder antiphtisische Tinktur (Tinctura saturnina oder antiphthisica) scheint wenig Kräfte zu besitzen, ich weiß aber nicht, ob dieses von der geringen Menge von Bley, die dieselbige enthält, oder von dem Zustand, in welchem dieses Metall sich in derselbigen befindet, herzuleiten ist *) **).

Unter allen zusammenziehenden Mitteln scheinet mir der Alaun das kräftigste und auch zu gleicher Zeit das sicherste zu seyn ***).

799. Aeußer-

Dosis ohne Schaden gegeben, allein nie seinen Gebrauch lange Zeit fortsetzen können. Es sind in ihm schwächende (sedatiue) Kräfte mit den zusammenziehenden verbunden. Er erregt heftige Krämpfe, Verstopfungen und Coliken. Man muß ihn daher innerlich nie als vielleicht nur in dem Falle geben, wenn ein plötzlicher Tod durch die Hämorrhagie zu befürchten wäre. A. d. fr. Ueb.

*) Man giebt die Bleytinktur oft in England. Ihre Wirkungen scheinen sehr gelinde zu seyn, und daraus keine übeln Folgen zu entstehen. Cullen (in seiner Materia medica) versichert, daß sie nur wenig Bley und eben so viel Eisen enthielte. Er glaubt, daß die Vitriolsäure sich in dieser Tinktur mit dem Bley verbände und sich als eine unauflösliche Masse niederschlüge, und er hat ohne alle Wirkung starke Doses davon geben können. Dieses beweiset, daß dieses Mittel nur wenig Bley enthält. A. d. fr. Ueb.

**) Es wird diese Tinktur, nach der neuesten Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums, aus Bleyzucker und Eisenvitriol bereitet, die man mit Weingeist kalt digerirt. Zu einem Pfund Weingeist wird eine halbe Unze Bleyzucker und vier Unzen Eisenvitriol genommen. A. d. Ueb.

***) Der Alaun vermindert die beschleunigte Bewegung des Blutes. Unser Verfasser hat nie davon üble Wirkungen gesehen, ohnerachtet binnen drey

Tagen

799.

Aeußerliche zusammenziehende Mittel sind, wenn man dieselbigen an den Ort bringen kann, woraus die Blutstürzung kömmt, weit wirksamer, als die innerlichen Mittel von dieser Art. — Die Wahl dieser äußerlichen zusammenziehenden Mittel aber ist lediglich die Sache des Wundarztes.

800.

Das wirksamste jedoch unter allen Dingen, die zusammenziehende Kräfte besitzen, ist wohl die Kälte; deren man sich zu dieser Absicht sowohl, indem man kaltes Wasser äußerlich umschlägt u. s. w., als auch dadurch bedienen kann, daß man dergleichen Wasser in die innerlichen Theile bringt und einspritzt *).

801. Es

Tagen eine halbe Unze davon gegeben wurde. Man kann unterdessen nicht mehr als zehn Gran von ihm auf einmal geben, weil er in größerer Dosis Erbrechen erreget. Man muß ihn sodann, wenn es die Heftigkeit der Hämorrhagie erfordert, alle halbe Stunden geben. Ich habe mich des Alauns bey Blutstürzungen, wo alle andere Mittel vergeblich waren, mit Nutzen bedient. Die zusammenziehenden Pillen des Helvetius wirken nur durch den in ihnen enthaltenen Alaun, nicht aber durch das dabey befindliche Drachenblut, das blos deswegen darzugesetzt zu seyn scheint, daß man den Alaun zu Pillen machen kann. A. d. fr. Ueb.

*) Es ist schwer, die Wirkungsart der Kälte zu erklären. Sie scheint reitzend zu seyn, und die Wirkung der Gefäße durch den ganzen Körper, vornehmlich aber die desjenigen Theils, an dem man sie anbringt, zu erregen. Cullen sahe, daß ein Nasenbluten durch die Kälte (aufgeschlagenes kaltes Wasser) vermehrt wurde. Allein er siehet diese tonische Wirkung blos als die Folge der augenblicklichen Anbringung der Kälte an. Es findet sich aber

801.

Es sind auch zu der Stillung der Blutstürzungen viele abergläubische Mittel vorgeschlagen worden, und es

aber ein beträchtlicher Unterschied, wenn die Wirkung der Kälte einige Zeit anhält. Sie nützt sogar, wenn sie an entfernte Theile gebracht wird, z. B. bey dem Nasenbluten das Umschlagen von kaltem Wasser auf den Hodensack. So nützen auch bey der Blutstürzung aus der Gebärmutter ähnliche Umschläge auf den Rücken. Verschiedene active Blutstürzungen werden durch kalte Hand- und Fußbäder gehoben.

Es scheint auf die Kälte, selbst wenn sie als Reitz wirket, ein größerer Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers zu folgen. Sie kann daher bey innerlichen Blutstürzungen nicht nur unschädlich, sondern sogar nützlich seyn, wie dieses der Nutzen beweiset, den der innerliche und äußerliche Gebrauch des kalten Wassers bey dieser Gelegenheit verschaffet. Hoffmann hat sich desselbigen bey sehr hartnäckigen Blutstürzungen mit dem besten Erfolge bedient. Man muß zu demselben aber seine Zuflucht nicht eher nehmen, als bis das Blut schon sehr häufig und lange Zeit abgegangen ist. Auch ist dieses Mittel bey sehr reitzbaren Personen schädlich, und kann, wie ich selbst gesehen habe, sodann sehr traurige Folgen haben.

Man hat auch die Fieberrinde als ein sehr wirksames Mittel bey Blutstürzungen empfohlen, allein man kann nichts auf ihre zusammenziehenden Kräfte rechnen, und eben dieses gilt von andern vegetabilischen Mitteln dieser Art. Ueberdieses hat die Fieberrinde auch nicht die stillende und schwächende Kraft der Mineralsäuren, sondern stärket und vermehret die Spannung. Es giebt gewisse Blutstürzungen, sonderlich aus der Gebärmutter, die mehr von einem Verlust der Spannkraft der Gefäße als von einem vermehrten Umlauf des Blutes und einer allgemeinen Vollblütigkeit herzurühren scheinen. In diesen Fällen ist die Fieberrinde nützlich. Allein es gehö-

es behaupten viele, daß man sich manchmal derselben mit gutem Nutzen bedienet hätte. Ich meines Ortes glaube jedoch, daß in den Fällen, wo dieses letztere zu geschehen schiene, solches lediglich davon gekommen ist, daß die Umstehenden das Aufhören der Blutstürzung, welches von freyen Stücken erfolgte, der Wirkung des gebrauchten Mittels zuschrieben. Es haben unterdessen auch gewiß die Mittel dieser Art oft dadurch Nutzen geschaffet, daß sie bey den Patienten ein gewisses Schrecken, Ehrfurcht oder Furcht erregten.

802.

Man hat sich ferner bey starken Blutstürzungen noch der Opiate mit gutem Vortheil bedienet, und ich glaube auch, daß man sie in vielen Fällen ohne allen Schaden des Patienten gebrauchen kann, wenn nur die Anfüllung der Gefäße, und die in dem Körper vorhandene

gehören diese Hämorrhagien unter die passiven. Unterdessen kann aber doch die Fieberrinde auch bey activen Hämorrhagien nützen, indem sie die Wiederkunft der periodischen Anfälle des Fiebers verhindert, die zuweilen zur Rückkehr der Blutstürzung Gelegenheit geben. Man findet dieses manchmal z. B. bey dem Nasenbluten, vor dem ein Fieberfrost vorhergehet. Ist die Intermission in solchem deutlich, so wird die China angezeigt. Unterdessen kann die Fieberrinde doch auch hier, wenn Vollblütigkeit und Congestion vorhanden ist, indem sie die Rückkehr des Anfalls hemmet, die Congestion hierdurch vermehren und viel Schaden verursachen. Sie ist also bey den Hämorrhagien blos alsdenn nützlich, wenn die Fieberanfälle das Blut nach gewissen Gefäßen besonders treiben, oder eine Erschlaffung vorhanden ist. So schwer auch dieser verschiedene Zustand in der Praxis zu unterscheiden ist, so muß ihn der Arzt doch, wo möglich, nie aus den Augen verlieren. A. d. fr. Ueb.

handene Neigung zur Entzündung, erst durch die Blutstürzung selbst, oder durch das Aderlassen gehoben worden ist.

803.

Was die Ligatur oder das Binden der Aerme und Beine anbelanget, durch welches man den Rückfluß des in den zurückführenden Adern befindlichen Blutes aus den äußern Gliedmaßen und dessen Ausfluß aufhalten will, so scheinet mir der Nutzen dieses Mittels zweifelhaft, und sein Gebrauch unsicher zu seyn *).

804.

Wenn bey einer starken Blutstürzung eine Ohnmacht entstehen will, so muß man solche gar nicht zu verhindern suchen, weil eine Ohnmacht oft das beste Mittel zur Stillung einer solchen Blutstürzung ist.

805. Nach-

*) Die Alten haben bey Blutstürzungen die Ligaturen empfohlen, allein ihr Nutzen ist ungewiß. Man will durch das Binden der äußern Gliedmaßen die Heftigkeit mäßigen, mit der das Blut nach dem Herzen gehet, und die Determination desselben gegen einen gewissen Theil hemmen. Allein wenn die Ligaturen zu fest sind, so verhindern sie das Blut durch die Schlagadern zu gehen, und schaden also: sind sie aber zu locker, so drücken sie die Venen nicht genug zusammen. Allein auch dann, wenn man den gehörigen Grad von Zusammenschnürung trifft, ist doch ihre Wirkung nur kurz. Denn wenn die Venen über der Ligatur aufschwellen, so machen sie einen größern Widerstand gegen die großen Schlagadern, und verhindern die Ausleerung derselben, daher denn das Blut durch solche langsamer läuft, schwerer aus den Lungen geht, und wirklich die Hämorrhagie vermehret wird. — Es scheinen auch wirklich die Aerzte dieses Mittels sich fast gar nicht mehr zu bedienen. A. d. fr. Ueb.

805.

Nachdem ich auf diese Weise die allgemeine Lehre von den Blutstürzungen überhaupt vorgetragen habe, so wende ich mich nunmehro zu den besondern Arten derselben. Ich habe zwar deren weniger, als die meisten andern Schriftsteller, welche systematische Nosologien herausgegeben haben, angeführet; es ist aber hier nicht der Ort, die Ursachen weitläuftig zu erzählen, die mich zu dieser Aenderung bewogen haben *).

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Das Vornehmste, was man bey der Hemmung einer innerlichen Blutstürzung zu thun hat, bestehet darinnen, daß man die vermehrte Bewegung des Blutes und den Reiß zu vermindern, und diejenigen Dinge, welche die freye Bewegung des Blutes in andern Theilen hemmen, und folglich dasselbe nach dem Theil treiben, woraus die Hämorrhagie kömmt, zu heben sucht.

Sodann aber ist bey den Hämorrhagien vorzüglich darauf zu sehen, daß ja alle Ursachen, die zur Entstehung der

*) So rechnen z. B. Sauvages, Vogel und Linne noch die *Stomacace* oder das Bluten des Zahnfleisches: die *Haematemesis* oder das Blutbrechen: die *Haematuria* oder das Blutharnen, und Vogel und andere Schriftsteller noch besonders die Hämorrhoiden der Blase hierher. Unser Verfasser aber hält alle diese Gattungen von Blutflüssen blos für symptomatisch. Siehe Dessen Nosologie den ersten Theil der deutschen Uebersetzung S. 228. und oben §. 736. Er hat aber doch unten von dem Blutbrechen und Blutharnen in zwey besondern Hauptstücken in dieser neuen Ausgabe gehandelt. A. d. Ueb.

der Hämorrhagie Gelegenheit gegeben haben, vermindert und verhütet werden. Daher ist alles, was Reitz, Krampf und größere Bewegung des Blutes verursachen kann, sorgfältig zu vermeiden. Der Körper und Geist müssen so ruhig als möglich erhalten, und blos gelinde die Schärfe mildernde Nahrungsmittel genossen werden. Hieher gehören vorzüglich vegetabilische und animalische Schleime und Gallerten. Eine zu strenge Enthaltsamkeit kann unterdessen bey Personen, die sonst an eine zu gute Diät gewohnt sind, schädlich werden.

Das **Aderlassen** kann zwar in Fällen, wo die Verletzung des Gefäßes zu groß ist, als daß solche durch die Zusammenziehung des verletzten Gefäßes geschlossen werden kann, ingleichen bey einer Hämorrhagie von Schärfe und Auflösung des Blutes, bey einer mechanischen Ursache, die die Zusammenziehung der Gefäße vermindert, und bey großer Erschlaffung der festen und Dünne der flüssigen Theile, unnütz und oft schädlich seyn. Unterdessen aber wird es doch nützen, wenn der Puls eine Völle und Härte zeigt. Man kann durch den Blutverlust nach und nach selbst eine weit grössere Menge Bluts verlieren, ohne daß durch die Verminderung der Vollblütigkeit die Hämorrhagie gestillt wird. Das Aderlassen hingegen wirkt plötzlich, und acht bis zehn Unzen auf diese Art abgehendes Blut vermindern die Spannung weit stärker, als ein weit größerer Blutverlust durch die Hämorrhagie. — Was denjenigen Theil des Körpers anbelanget, wo die Ader zu öffnen ist, so ist es hier nicht der Ort, die Lehre von der Revulsion zu untersuchen. Da unterdessen die Regeln, die aus dieser Theorie fließen, ohne Schaden befolgt werden können, auch manche Thatsachen die Wahrheit derselben bestätigen, so wird es am sichersten seyn, bey dem Aderlaß sich nach ihnen mit zu richten.

Die **Schröpfköpfe** sind schon von dem **Hippokrates** an verschiedenen Stellen seiner Schriften bey

der

der Hämorrhagie empfohlen worden. Er räth, sie an solchen Orten zu setzen, die von dem Theil, aus welchem die Hämorrhagie kömmt, entfernt sind. Die blutigen Schröpfköpfe können auch durch die Ausleerung des Blutes, wie der Aderlaß, obgleich nicht so stark wirken, allein die trocknen nützen vornehmlich durch ihren Reitz, und dadurch, daß sie die Spannung der Gefäße vermindern. — Bey Blutstürzungen aus Theilen, deren Gefäße mit den Hämorrhoidalgefäßen in Verbindung stehen, sind die am After gesetzten **Blutigel** vorzüglich nützlich.

Sind bey Hämorrhagien die Hände und Füße kalt, und Krämpfe vorhanden, welche das Blut nach den innern Theilen treiben, so könne laue **Fuß- und Handbäder** nützen. Ich habe davon bey dem Bluthusten und Blutbrechen oft gute Wirkungen gesehen. Man muß unterdessen bey ihrem Gebrauch auf ihre Wirkung Acht haben, und sie gleich aussetzen, wenn man findet, daß sie die Hämorrhagie vermehren. Eben dieses gilt von lauen Umschlägen und Bähungen an den Füßen, die auch bey einer Hämorrhagie, die mit Krämpfen verknüpft ist und daraus entstehet, nützlich seyn können.

So langsam auch die Wirkung der schleimichten und anderer die Schärfe verbessernden Dinge ist, und und so spät daher bey Hämorrhagien aus einer Schärfe u. s. w. davon gute Dienste zu erwarten sind, so leisten doch, wenn eine Schärfe unmittelbar einen Reitz, Husten u. s. w. erregt, der die Hämorrhagie hervorbringt oder unterhält, solche Dinge, die den Reitz mildern, Dienste. Als z. B. bey dem Husten die oben angezeigten Nahrungsmittel und die ölichten Mittel.

Unter den innerlichen Mitteln ist vorzüglich der **Salpeter** sehr gewöhnlich. Es ist aber oben schon erinnert worden, daß sein Reitz Husten und eine große

 Dosis

Dosis davon Erbrechen erregen kann. Selbst in Clystieren sahe **Cullen** (s. dessen Vorlesungen) eine kleine Dosis desselben bey dem Blutspeyen einen heftigen und schädlichen Reitz in den Lungen erregen. — Von den **Mineralsäuren** ist schon oben auch erinnert worden, daß sie nicht nur dadurch, daß sie Husten erregen, schaden, sondern bey manchen Personen wirklich durch ihren Reitz Hitze erregen, welches ich vorzüglich bey Blutstürzungen aus der Gebärmutter, die ein Abortiren befürchten ließen, bemerkt habe. — Von der durch die **Blasenpflaster** zu erregenden Strangurie hat man nichts zu befürchten, wenn man unter das Pflaster, dem Rath mehrerer Aerzte zu Folge, ein Stück Flor unterleget, und die unmittelbare Berührung der Haut etwas dadurch vermindert. Sie werden aber auf alle Fälle nur selten eine Strangurie erregen, wenn man die Oberhaut nicht eher öffnet, als bis das Blasenpflaster weggenommen ist, da sie hingegen dieses oft thun, wenn sie die rohe Oberhaut berühren. Bey keiner Hämorrhagie zeigen sich die Blasenpflaster nützlicher, als bey dem Bluthusten.

Der Gebrauch der **Brechmittel** bey den Hämorrhagien, sonderlich in kleiner Dosis, ist von mehrern Aerzten vorzüglich bey den Blutflüssen aus der Gebärmutter und in einigen Arten des Bluthustens empfohlen worden. Die Ipecacuanha zeigt sich hier wegen ihrer krampfstillenden Eigenschaft vorzüglich nützlich. Manche rathen das Dover'sche Pulver zu geben, worinnen die Ipecacuanha mit dem Mohnsaft verbunden ist, und einige schlagen auch die Verbindung des Brechweinsteins mit dem Opium vor.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die **innerlichen zusammenziehenden Mittel**, wenn sie das Blut bey innerlichen Hämorrhagien, die außer dem Magen sind, stillen, dieses dadurch thun, daß sie in die Masse

der Säfte aufgenommen und an den verletzten Ort gebracht werden. Sie gehen zwar, wie die Wirkung der vegetabilischen Dinge dieser Art auf das Drüsensystem zeiget, wo sie oft Verstopfungen erregen, dahin über, allein ihre Wirkung bey Hämorrhagien ist zu plötzlich, als daß sie solche anders als durch die allgemeine Verbindung der Theile oder Sympathie unter sich hervorbringen könnten. Ihr zusammenziehender Reitz scheint sich, so wie der von der Kälte, wenn er auf die Nerven und Gefäße des Magens wirket, auch entfernten Theilen mitzutheilen. Die von unserm Verfasser zugestandenen Bleymittel (siehe oben) sind allemal schädlich. Wenn die Bleytinktur lange Zeit steht, so bleibt der bloße Eisenvitriol übrig, und man kann in der Auflösung kein Bley mehr entdecken. — Die Eisenmittel aber können, indem sie den Tonus der Gefäße verstärken, zur Rückkunft der Hämorrhagien Gelegenheit geben. Da sie auch immer auf die monatliche Reinigung und die Hämorrhoiden wirken, so sind sie bey zu starken Ausleerungen dieser Art, so wie auch bey dem Bluthusten, mit Behutsamkeit zu gebrauchen. — Von dem Alaun werden bey Hämorrhagien sonderlich die Alaunmolken, wo zu einem Pfund Milch ein Quentchen Alaun gebraucht wird, empfohlen. Ich habe aber dadurch Magenkrampf und Verstopfung des Stuhlgangs entstehen sehen. Der Alaun scheint wirklich in die Masse der Säfte zu kommen.

Die äußerlich und innerlich an den Körper gebrachte Kälte, durch kaltes Wasser, Eis u. s. w., das man genießt oder auflegt, hat oft vortreffliche Wirkungen geleistet. Bey Krämpfen und einer großen Zerreissung der Gefäße aber vermehrt es auch manchmal die Blutstürzung. Die **Fieberrinde** giebt, wenn sie zu zeitig gebraucht wird, wie oben erinnert worden ist, bisweilen zu Rückfällen der Hämorrhagie Gelegenheit.

Ich habe dieses mehrmalen nach dem Abortiren gesehen. Blos alsdann, wenn die Hämorrhagie von allgemeiner Erschlaffung und einer Dünne des Blutes herrühret, ist sie nützlich. In dem von **Bosquillon** oben angezeigten Fall einer periodischen Hämorrhagie würde ich doch vor dem Gebrauch der Fieberrinde die Vollblütigkeit und Wallung auf alle Art zu vermindern rathen. Daß sie bey einer von einer faulichten Auflösung des Blutes entstandenen Hämorrhagie das vorzüglichste Mittel mit dem Alaun, den Mineralsäuren u. s. w. ist, ist bekannt.

Die vornehmste Absicht bey dem Gebrauch der **Ligaturen** war bey den Alten wohl diese, um einen Theil des Blutes in dem gebundenen Gliede zurückzuhalten. Ihr Nutzen ist ungewiß. Vielleicht können sie mit zum Theil durch ihren Reiz wirken. Lange fortsetzen aber darf man ihren Gebrauch nie.

Personen, die sehr durch eine Hämorrhagie erschöpft sind, müssen blos mit gelinden schleimichten Nahrungsmitteln, dünnen Bouillons u. s. w. erquickt, die reitzenden und hitzigen Erquickungsmittel aber nur mit großer Vorsicht gebraucht werden.

Unser Verfasser hat bey den oben erzählten Mitteln gegen die schon vorhandene Hämorrhagie der **antiphlogistischen abführenden Mittel** nicht erwähnt. Da so oft innerliche Blutstürzungen von stockenden Unreinigkeiten in den Gedärmen, und durch ihr Volumen, Schärfe u. s. w. Reiz, Krämpfe und ein erschwerter Umlauf des Blutes durch den Unterleib entstehen, und die kühlenden Purganzen die heftige Bewegung des Blutes und Vollblütigkeit mildern, so ist bey dem Nasenbluten, Bluthusten, Blutfluß aus der Gebärmutter und den Hämorrhoidalgefäßen ein vorsichtiger Gebrauch von dergleichen Mitteln, z. B. des Weinsteinrahms, des Glauberschen Salzes, der Manna, der Tamarinden, des Schwefels u. s. w. nützlich. Bey dem Blutbrechen

sind

sind sie, so lange der Anfall dauert, schädlich, und auch nachher muß man lieber eine Rhabarberauflösung zur Abführung des Blutes aus den Gedärmen erwählen. — Erweichende und kühlende Clystiere sind eben so vortheilhaft, und öfters zu wiederholen. Allein es ist aller Reitz dabey zu vermeiden. Kalte Clystiere sind bey zu starken Hämorrhoiden außer dem Anfall dienlich, bey dem Anfall selbst aber sind sie nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen.

Bey einer Hämorrhagie, die von einer großen Schwäche und den von dieser Schwäche erregten Krämpfen herrührt, können auch innerliche **analeptische Mittel** blutstillend werden, und dieses ist wahrscheinlicher Weise der einzige Umstand, bey dem die Zimmttinktur, die einige bey Hämorrhagien aus der Gebärmutter empfehlen, nützen kann.

Zu wundern ist es, daß unser Verfasser des Nutzens der **krampfstillenden Mittel** und sonderlich des **Opiums** gegen die Hämorrhagien nicht gedenkt. Wenn solche durch Krämpfe erreget und unterhalten wird, wenn ein Reitz ihre Ursache ist, oder gewisse Gemüthsbewegungen die Hämorrhagie unterhalten, da sind nach andern vorhergegangenen Mitteln die Opiate sehr dienlich. Bey manchem Blutspeyen sind sie in und nach dem Anfall zur Verminderung des Hustens unumgänglich nöthig. Es ist wahr, daß sie vielleicht im Anfang zuweilen die Geschwindigkeit des Pulses vermehren, allein diese Wirkung ist vorübergehend. So lange aber eine starke inflammatorische Diathesis vorhanden ist, ingleichen bey Verstopfungen des Stuhlgangs, sind sie schädlich. Bey Blutflüssen aus der Gebärmutter verwerfen sie einige wegen der emmenagogen Kraft des Opiums. Ich habe aber auch hier nie üble Folgen von ihnen gesehen.

Zweytes Hauptstück.

Von dem Nasenbluten (Epistaxis *) oder Haemorrhagia narium).

806.

Da die Gefäße, die sich auf der innern Oberfläche der Nase vertheilen, auf die oben (§. 757.) von mir beschriebene Art beschaffen sind, so macht dieses, daß

*) Der Name *Epistaxis* ist von Vogel dem Nasenbluten beygelegt worden, da einige andere Nosologen (Linné und Sauvages) demselben den Namen Haemorrhagia geben. Allein Vogel hat nach den von Linné gegebenen, in diesem Fall aber von ihm selbst schlecht befolgten, Regeln hierinnen Recht, weil man den Namen, dessen man sich zur Bezeichnung einer Classe oder Ordnung bedienet, nie der Gattung beylegen darf †). Die Definition von dieser Gattung in Cullens Nosologie S. 211. der deutschen Uebersetzung ist: Der Patiente hat einen Schmerz oder Schwere im Kopfe, das Gesicht sieht roth aus, und es fließt Blut aus der Nase hervor.
Das Nasenbluten wird von Cullen in das idiopathische und symptomatische eingetheilt. Das idiopathische ist, nach ihm, bey jungen und alten Personen verschieden. Bey den erstern ist selbiges mit Kennzeichen einer arteriösen, bey den letztern aber mit denen einer venösen Plethore verbunden ††). Die

†) Dieser Name ist nicht passend, da er blos ein Tröpfeln des Blutes, von ἐπιςαζω, instillo, bezeichnet. A. d. Ueb.

††) Das letztere findet sich nicht durchgehends, und es giebt wahrscheinlich auch ein arteriöses idiopathisches Nasenbluten bey manchen alten Personen. A. d. Ueb.

daß aus der Nase weit öfterer, als aus andern Theilen des Körpers, eine Blutstürzung erfolget *).

807.

Bey dem Nasenbluten fließt das Blut gemeiniglich nur zu dem einen Nasenloche heraus, und dieses zwar vermuthlich deswegen, weil, wenn das Blut auch nur aus einem Gefäße herausgehet, dieses doch schon vermögend ist, die in allen benachbarten Gefäßen entstandene Stockung zu heben.

Fließt das Blut zu gleicher Zeit zu beyden Nasenlöchern heraus, so giebt dieses einen starken Grad der Krankheit zu erkennen.

808.

Das Nasenbluten ereignet sich bey Personen von jeder Leibesbeschaffenheit und Temperament, am häufigsten aber doch bey vollblütigen und solchen, die ein sanguinisches Temperament haben. Es befällt Leute von

Die symptomatischen Arten des Nasenblutens kommen von innerlichen oder äußerlichen Ursachen. Zu den erstern rechnet Cullen 1) das bey den Fiebern oder auch mit Fieber. 2) Das kritische in Fiebern, oder nach unterdrückten Blutflüssen. 3) Das kleine Bluten in Fiebern, das nicht kritisch, sondern ein schlimmes Zeichen ist, und endlich 4) das in chronischen Krankheiten. Das Nasenbluten von äußerlichen Ursachen kömmt von einem Stoß am Kopfe, einer Verletzung der Nase durch Blutigel u. s. w. †). A. d. fr. Ueb.

†) Verschiedene dieser Arten gehören nach dem Charakter der Classe und Gattung offenbar nicht hieher, sondern unter die Localübel und passiven Hämorrhagien. A. d. Ueb.

*) Der schlaffe Bau dieser Gefäße und ihre Verbindung mit den Gefäßen des Gehirns scheint die Stahlsche Theorie zu begünstigen. A. d. fr. Ueb.

von beyderley Geschlechten, doch aber vorzüglich Mannspersonen.

809.

Es kann das Nasenbluten zwar bey Personen von einem jeden Alter entstehen, gemeiniglich aber ereignet sich dasselbige, wie ich es auch schon oben (§. 756.) gesagt habe, doch nur bey jungen Personen, und dieses zwar wegen derjenigen besondern Beschaffenheit des Gleichgewichts des Körpers, die in diesem Alter Statt findet.

810.

Ohnerachtet sich das Nasenbluten gemeiniglich vorher, ehe der Körper vollkommen ausgewachsen ist, und nur selten nach diesem Zeitpunkt ereignet; so erfolgt es doch auch zuweilen in dem männlichen Alter. Man hat alsdenn Ursache, es einem ungewöhnlichen vollblütigen Zustand der Gefäße, einem größern Trieb des Blutes nach den Gefäßen der Nase, der eine Folge der durch vorhergegangenes öfteres Nasenbluten entstandenen Gewohnheit ist, oder einer besondern Schwachheit dieser Gefäße zuzuschreiben.

811.

In allen solchen Fällen hat man die Krankheit als eine Blutstürzung anzusehen, die blos aus den Schlagadern kömmt (haemorrhagy purely arterial), und lediglich die Folge einer Vollblütigkeit ist, die in dem System der Schlagadern Statt findet. Zuweilen aber ereignet sie sich doch auch später und im Alter, da sie denn wahrscheinlicher Weise von einer Vollblütigkeit der zurückführenden Adern (venous plethora) des Kopfes herrührt, und als ein Zeichen einer Vollblütigkeit *) anzusehen ist. (Siehe §. 772.)

812. Außer-

*) Oder einer Verstopfung in andern Theilen, die eine Congestion nach dem Kopf macht. A. d. Ueb.

812.

Außerdem entstehet auch bey Personen von allen Altern *) bey gewissen fieberhaften Krankheiten, die gänzlich oder zum Theil inflammatorischer Natur sind, und bey denen das Blut einen ganz besondern Trieb nach den Gefäßen des Kopfes hat, noch Nasenbluten. Es wird dadurch oft die Heilung der Krankheit befördert, daher man denn dieser Blutstürzung sodann mit Recht den Namen eines **kritischen Nasenblutens** beylegen kann.

813. Diese

*) **Hippokrates** erinnert in seinen Vorhersagungen, daß das Nasenbluten in hitzigen Fiebern mit einem starken Kopfschmerz bey Personen, die unter dem dreyßigsten Jahre sind, eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdiene. Bey alten Leuten entsteht im Gegentheil oft ein Erbrechen. Im Sommer ist diese Crisis häufiger, als zu andern Jahreszeiten. Sie muß, wenn sie gut ist, der Heftigkeit der Krankheit gemäß seyn, weil bey einer schweren Krankheit eine mäßige Ausleerung nie kritisch ist. Bey inflammatorischen Krankheiten verlieren die Patienten zuweilen mehrere Pfund Blut mit großem Vortheil, ob sie gleich nach einer solchen Hämorrhagie sehr geschwächt sind. Ich sahe, daß bey einem Kinde von zehn Jahren, das zusammenfließende Blattern bey einer sehr schlimmen Epidemie hatte, nachdem das Fieber und andere Zufälle bis zum siebenten Tag sehr heftig gewesen waren, an solchem ein mehr als zwölfstündiges Nasenbluten entstand, wodurch der kleine Kranke auf das äußerste geschwächt wurde. Unterdessen verschwanden doch bald die schlimmen Zufälle, die Blattern hoben sich wieder, und das Kind kam leichter und geschwinder durch, als seine übrigen drey Geschwister. Dieses und mehrere Beyspiele beweisen, daß bey einer Vollblütigkeit und inflammatorischen Krankheiten das Nasenbluten eine heilsame Ausleerung ist. **A. d. fr. Ueb.**

813.

Diese Blutstürzung entstehet zuweilen ohne vorhergegangene Zufälle, vornehmlich wenn eine äußerliche Gewalt mit zu der Entstehung derselbigen Gelegenheit gegeben hat. — Wenn aber dieselbe lediglich von einer innerlichen Ursache herrühret, so gehen gemeiniglich Kopfschmerzen, eine Röthe der Augen, eine rothe Gesichtsfarbe, ein ungewöhnliches Klopfen in den Schläfen, die Empfindung einer gewissen Völle und Spannung um die Nase, und ein Jucken in den Nasenlöchern vorher. Zuweilen pflegen auch noch ein verstopfter Leib, ein blasser Urin, eine Kälte der Füße, und ein kaltes Schaudern, das der Kranke über dem ganzen Körper empfindet, Vorboten des Nasenblutens zu seyn.

814.

Da die Gefäße der Nase so schwach sind und so wenig Widerstand thun, so fließt oft das Blut aus solchen heraus, ohne daß dabey eine große Anstrengung oder Bewegung des Körpers vorhergehet, und man bemerket dieserwegen auch bey diesen Kranken vor und bey dem Nasenbluten nicht die geringste fieberhafte Bewegung; da man hingegen bey andern ein Fieber, mit alle den damit verknüpften Umständen, sehr deutlich unterscheiden kann.

815.

Ein Nasenbluten, das sich bey einer jungen Person ereignet, pflegt und kann auch in den meisten Fällen wirklich für eine sehr leichte Krankheit angesehen werden, die ohne alle üble Folgen ist, und fast gar kein Arzneymittel erfordert; und ich gestehe auch, daß solches in sehr vielen Fällen Statt findet. Unterdessen aber ist doch, selbst bey jungen Personen, wenn das Nasenbluten sehr oft wiederkömmt und sehr stark ist, dabey eine gewisse Vorsicht nöthig. Man hat dasselbige

bige nämlich sodann als ein Zeichen einer Vollblütigkeit der Schlagadern anzusehen: es kann leicht so stark werden, daß daraus gefährliche Folgen für den Patienten entstehen können, und es vermehret endlich, wenn es oft wiederkömmt, die Vollblütigkeit, daraus denn mit der Zeit die schädliche Folge entstehen kann, daß das Blut, wenn der Patiente älter wird, seinen Trieb nach gewissen andern Theilen nimmt, woraus die Blutstürzungen gefährlicher als aus der Nase sind, (wohin z. B. die Lungen gerechnet werden müssen.) Alle diese Umstände erfordern eine desto größere Aufmerksamkeit, je stärker die vor dem Nasenbluten vorausgehenden Zeichen der Vollblütigkeit und einer besondern Anhäufung im Kopfe sind, und je stärker der Grad einer Fieberbewegung ist, der bey dem Nasenbluten vorhanden ist.

816.

Ereignet sich aber das Nasenbluten bey Personen, die schon ihr völliges Wachsthum erreicht haben, kömmt es bey ihnen öfters wieder, und ist es allemal sehr stark; so ist es jederzeit als eine gefährliche und als eine solche Krankheit anzusehen, welche alle die eben (§. 815.) gemeldeten übeln Folgen hervorbringen kann.

817.

Bey alten Personen ist das Nasenbluten zwar an und für sich selbst etwas sehr Heilsames, allein es ist doch auch zu gleicher Zeit ein Merkmal einer sehr gefährlichen Beschaffenheit des Körpers, nehmlich einer sehr starken Neigung zu einer Vollblütigkeit in den zurückführenden Adern des Hauptes. Dieses ist auch die Ursache, warum, wie ich selbst beobachtet habe, oft ein Schlagfluß, eine Lähmung oder andere solche Krankheiten darnach zu erfolgen pflegen.

818. Ein

818.

Ein Nasenbluten, das in einem Fieber auf die oben (§. 812.) beschriebene Art erfolget, und wobey viel Blut herausfließet, kann als kritisch und heilsam angesehen werden. Unterdessen hat man doch immer dabey zu befürchten, daß es allzustark werden möchte, in welchem Fall es denn leicht üble Folgen hervorbringen kann.

Auch ereignet sich das Nasenbluten zuweilen in Ausschlagsfiebern, z. B. bey den Masern, Blattern u. s. w., wobey es denn gleichfalls in manchen Fällen heilsam ist. Ist aber bey diesen fieberhaften Ausschlägen eine Neigung zur Fäulniß vorhanden, so kann diese Blutstürzung eben so, wie die künstlichen Blutausleerungen, sehr schlimme Folgen hervorbringen.

819.

Nachdem ich nun auf diese Art die verschiedenen Umstände zu erklären gesucht habe, welche bey dem Nasenbluten vorzukommen pflegen, so will ich nunmehro auch die Behandlung und Heilung desselben kürzlich betrachten. Ich sage mit Fleiß die Behandlung (management), weil man gemeiniglich glaubt, es sey bey dem Nasenbluten gar keine Cur nöthig, sondern man müsse der Natur verstatten, sehr häufig auf diese Art sich des Blutes zu entledigen; und dieses zwar so oft, als das Nasenbluten von einer innerlichen Ursache, das ist, von einem solchen Zustand des Körpers entstehet, bey dem eine Ausleerung von dieser Art nöthig zu seyn scheinet.

820.

Ich muß aber gestehen, daß die von mir oben (§. 779.) angeführten Ursachen mich glaubend machen, daß man diese Krankheit selten der Natur ganz allein überlassen darf. Vielmehr halte ich dafür, daß man

in

in allen Fällen das Nasenbluten dadurch zu mäßigen suchen muß, daß man den Patienten an einem kühlen Ort sich aufhalten lässet, ihm kaltes Getränke giebt, den Körper und sonderlich den Kopf aufgerichtet halten, und den Kranken sich vor allem Schneutzen der Nase, Reden oder andern Reitzungen hüten lässet. Hat aber das Bluten schon einige Zeit gedauert, und es scheint doch nicht, als wenn dasselbige aufhören wollte, so muß man zu verhindern suchen, daß diese Blutausleerung nicht zu heftig werde. Dieses geschiehet am besten dadurch, daß man dasjenige Nasenloch *) zusammendrückt, aus welchem das Blut herausfließt, das Gesicht mit kaltem Wasser wäschet, oder auf andere Theile des Körpers kalte Umschläge u. s. w. machet **).

821. Alle

*) Oder durch von vorne, oder hinten durch den Schlund, hineingebrachte Charpie die Gefäße selbst zudrückt. A. d. Ueb.

**) Man muß jedoch nicht zu sehr eilen, das Nasenbluten zu stopfen. Dieses gilt vornehmlich von dem in hitzigen Krankheiten. So lange der Puls noch ziemlich voll und die äußern Theile noch warm sind, das Gesicht und die Lippen aber nicht außerordentlich blaß werden, ist nichts zu fürchten.

Befällt den Patienten bey der Blutstürzung eine Ohnmacht, so muß man nichts thun, um ihn wieder zum Leben zu bringen, weil sonst die Blutstürzung gleich wieder anfängt. Man muß ihn vielmehr in dem schwachen Zustande, in dem er sich befindet, lassen, ohnerachtet solcher zuweilen eine lange Zeit dauert. Ein kleines Mädchen verlor seit zwey Jahren alle zwey oder drey Monate mehrere Pfunde Blut durch den Mastdarm. Ich konnte sie nicht anders heilen, als daß ich sie in der Ohnmacht, in welche sie dieser Blutverlust stürzte, zwölf Stunden lang liegen ließ. Ich erhielt sie zwey Tage lang blos durch säuerliche Getränke, ohne ihr ein festes Nahrungsmittel zu erlauben.

Van

821.

Alle diese Mittel halte ich auch bey jungen Personen, bey welchen das Nasenbluten am wenigsten gefährlich

Van Swieten empfiehlt bey einem zu starken Nasenbluten, eine in eine Auflösung des weißen Vitriols getauchte Wiecke in die Nasenlöcher zu stecken. Es haben mir aber mehrere Beobachtungen gezeigt, daß dieses Mittel sich blos für das passive Nasenbluten schickt, das von einem Fall auf die Nase oder von andern ähnlichen Ursachen herrührt. Ich habe bey activen Blutstürzungen von dieser Art allemal davon sehr üble Folgen gesehen. Eine Mannsperson war von ihrer Kindheit an einem Nasenbluten unterworfen, welches ich durch Aberlassen und antiphlogistische Mittel einige Jahre hindurch hemmte. Da dem Kranken aber die Diät, welche er halten mußte, beschwerlich fiel, so beobachtete er solche gar nicht, sondern aß und trank, was ihm einfiel, und brauchte weiter gar kein Mittel. Das Nasenbluten nahm hierauf zu, und kam zuerst alle Wochen, hernach alle Tage, und endlich aller zwey bis drey Stunden sowohl bey Tage als bey Nacht wieder. Das Blut war so sehr seines färbenden Theils beraubt, daß es kaum mehr die Leinwand röthete. Man gab ihm Säuren in großer Dosis, und setzte sie auch lange fort, allein sie schafften nur wenig Nutzen. Ich ließ hierauf Wiecken mit der Auflösung des weißen Vitriols in die Nase bringen. Dieses hemmte zwar die Blutstürzung, allein es schwollen alle Venen des Gesichts sehr auf, der Kranke bekam einen heftigen Kopfschmerz, mit einem Uebelbefinden, einer Aengstlichkeit und andern übeln Zufällen. Das Blut kam zum Munde heraus, und alle diese schlimmen Zufälle verloren sich nicht eher, als bis das Blut wieder seinen vorigen Ausgang durch die Nase nahm. Ich sahe mich daher genöthigt, den Patienten seinem Schicksal und der Natur zu überlassen. Er fiel einige Jahr darauf in eine Leucophlegmatie, und starb in seinem fünf und sechzigsten Jahre, nachdem er sein ganzes Leben hindurch dieser Blutstürzung unterworfen gewesen war. A. d. fr. Ueb.

fährlich ist, und zwar sogar schon bey dem ersten Anfall, für dienlich. Noch weit nützlicher aber wird der Gebrauch derselben seyn, wenn das Nasenbluten von sich selbst oft, und ohne daß eine äußerliche Gewalt vorhergegangen ist, wiederkömmt, und wenn diese Rückfälle sich bey Personen ereignen, deren Körper zu einer Vollblütigkeit geneigt ist, besonders aber, wenn die vorhergehenden Zufälle (§. 813.) die Gegenwart einer solchen Vollblütigkeit zu erkennen geben.

822.

Auch bey jungen Personen muß man, woferne das Nasenbluten sehr stark ist und lange anhält, noch mehr aber, wenn der Puls dabey schwach und das Gesicht blaß wird, dasselbe durch alle die Mittel zu stillen suchen, die in unserer Gewalt sind. Man lese hierüber das nach, was wir oben (§. 797 u. f.) gesagt haben.

823.

Man muß ferner bey dergleichen jungen Personen, wenn die Anfälle des Nasenblutens öfters wiederkommen, und besonders, wenn dabey Kennzeichen einer Vollblütigkeit vorhanden sind, sich einer solchen Diät und eines solchen Verhaltens bedienen, als zu der Verhütung der Vollblütigkeit bereits von mir oben (§. 783 bis 787.) empfohlen worden ist. Zu gleicher Zeit aber muß man auch alle diejenigen Umstände zu vermeiden suchen, die das Blut mehr nach den Gefäßen des Kopfes hintreiben, oder den Rückfluß desselben aus dem Haupte verhindern, auch muß man noch überdieses den Leib offen erhalten, um dadurch die Säfte von den obern Theilen abzuleiten.

824.

Bey Erwachsenen, die öfters Nasenbluten bekommen, muß man alle oben (§. 823.) empfohlne Maasregeln noch weit gewisser und in einem stärkern Grade

gebrauchen. Wenn man siehet, daß das Nasenbluten allzustark werden will, und wenn sich dabey die oben (§. 813.) angeführten Umstände ereignen, so ist auch sogar bey jungen Personen ein Aderlaß am Arme dienlich. Noch weit schicklicher, ja selbst nothwendiger, aber ist dieses alsdann, wenn bey einem Erwachsenen ein Nasenbluten auf solche Art erfolget.

825.

Wenn bey einer Person, die zu öftern Anfällen des Nasenblutens geneigt ist, es mag dieselbige übrigens von einem Alter seyn, von welchem sie will, die oben (§. 817 u. f.) empfohlenen Maasregeln vernachlässiget worden sind, oder dieselbigen wegen gewisser besondern Umstände in dem Gleichgewichte des Körpers nicht die verlangte Wirkung hervorgebracht haben, und sich bey diesem Kranken nun die Zufälle, welche eine Blutstürzung vorherverkündigen (§. 738.), zeigen, so ist es nöthig, daß man durch Aderlassen, kühlende Purgiermittel und alle Stücke des sogenannten antiphlogistischen Verhaltens, die Blutstürzung zu verhindern, oder es wenigstens dahin zu bringen sucht, daß solche, wenn sie sich auch ereignet, doch nicht allzustark wird.

826.

Bey diesen eben gemeldeten Umständen (§. 825.) sind die hier empfohlenen Maasregeln dienlich, nur muß man dabey bemerken, daß solche bey weitem denjenigen Nutzen nicht schaffen, den die weiter oben angeführten Mittel (§. 824.) zu leisten pflegen. Denn wenn auch das Aderlassen, die kühlenden Purgiermittel und das antiphlogistische Verhalten es dahin bringen, daß vorjetzt keine Blutstürzung erfolget, so machen sie doch auf der andern Seite unausbleiblich den Körper zu der Wiederkunft derjenigen Vollblütigkeit geschickt, um derenwillen sie angewendet werden mußten.

Man

Man kann sich daher gegen die Rückkehr solcher Blutstürzungen nicht anders in Sicherheit stellen, als wenn man die oben (§. 823.) empfohlne Vorsicht und Mittel gebrauchet, die Entstehung der Vollblütigkeit auf alle mögliche Art verhindert, und alles vermeidet, was einen stärkern Trieb des Blutes nach dem Kopf hervorbringen, oder den freyen Rückfluß desselben hemmen kann. Hierbey muß man aber auch noch zu gleicher Zeit den Leib offen zu erhalten suchen.

827.

Man könnte, wenn das Nasenbluten bey einer Person, die bald ihr völliges Wachsthum erlangt hat, entstehet, und vor der Wiederkunft desselbigen diejenigen Zufälle vorhergegangen sind, die wir oben (§. 813.) angezeiget haben, glauben, daß, wofern die Wiederkunft desselbigen durch die von mir (§. 825.) angezeigten Mittel verhütet würde, dieses ohne allen Schaden des Patienten geschehen könnte, indem ja die Veränderung, welche bald in dem Gleichgewicht des Körpers vorhergehen muß, machen würde, daß die in dem Körper entstandene Vollblütigkeit weiter von keinen übeln Folgen wäre. Man kann aber dieses nicht einräumen, weil die Ausleerungen, die man bey Befolgung dieses Plans macht, alle diejenigen übeln Wirkungen hervorbringen, die, wie ich oben gesagt habe, aus der öftern Wiederkunft der Blutstürzungen selbst entstehen.

828.

Wenn das Nasenbluten periodisch und immer fast zu der nämlichen Zeit wiederkömmt, so kann man sich derjenigen Maasregeln, die wir oben (§. 825.) zu dessen Verhütung empfohlen haben, mit weit größerer Gewißheit bedienen; und man kann, indem man allemal, so oft man eine solche Ausleerung wiederholet, dieselbige etwas schwächer als die vorhergehenden machet,

hierdurch bis auf einen gewissen Grad verhindern, daß solche Ausleerungen keine neue Vollblütigkeit hervorbringen. Ist die Wiederholung des Aderlassens unvermeidlich, so thut man allerdings wohl, wenn man jedesmal weniger Blut wegläßet, als man das letzte Mal abgezapfet hat. Es ist aber hierbey viel Behutsamkeit nöthig, und der Erfolg doch noch immer ungewiß, daher man sich auf diese Behandlung nie so weit verlassen darf, daß man die andern von mir (§. 825.) empfohlnen Maasregeln, wofern nur irgend die Umstände die Anwendung derselbigen erlauben, vernachlässigen sollte.

829.

Ist das Nasenbluten die Folge einer Vollblütigkeit der zurückführenden Adern in dem Kopfe, wie solches in dem von mir (§. 772.) beschriebenen Falle zu geschehen pfleget, so kann man den Patienten immer viel Blut dadurch verlieren lassen: vornehmlich wenn sich dieses Nasenbluten zu einer Zeit ereignet, wo die monatliche Reinigung oder der Hämorrhoidalfluß verstopfet worden sind, oder gar gänzlich aufgehöret haben. Man muß aber doch auch in diesem Falle, wenn man gleich das erste Mal das Blut lange Zeit fließen läßet, nachher sich alle Mühe geben, die Wiederkunft des Nasenblutens zu verhüten. Dieses geschiehet aber nicht nur durch die oben (§. 783 u. f.) vorgeschlagenen Mittel, sondern man muß auch, da die Folgen, die aus einer Vollblütigkeit der Gefäße des Hauptes entstehen können, allemal sehr ungewiß sind, und leicht gefährlich werden können, sobald als man nur die Gegenwart einer solchen Vollblütigkeit wahrnimmt, hauptsächlich aber, wenn man siehet, daß ein Nasenbluten entstehen will, sogleich diese Vollblütigkeit zu heben, und die Entstehung des Nasenblutens zu verhindern suchen. Dieses geschiehet durch schickliche Ausleerungen, z. B.

durch Aderlassen, Purgiermittel *), Fontanelle u. s. w. oder dadurch, daß man gewisse natürliche unterdrückte Ausleerungen, wenn solches nur möglicher Weise geschehen kann, wiederherzustellen suchet.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Es giebt eine Art von Nasenbluten, die zuweilen auch mit Blutstürzungen aus andern Theilen, z. B. mit einem Bluthusten, Bluten des Zahnfleisches, Blutfluß aus der Gebärmutter u. s. w. verknüpft ist, bey welcher rothe, den Peteschen ähnliche, oft ziemlich große Flecke zum Vorschein kommen. Das abgehende Blut ist zuweilen helle, zuweilen aber auch schwarz. Das Fieber ist dabey leicht, die Zunge feucht, die Patienten phantasiren nicht, und die Körper der auf diese Art verstorbenen Personen zeigen keine Spur der Fäulniß. Diese Krankheit ist zuweilen tödtlich, öfters aber werden auch dergleichen Kranke wiederhergestellt. Ich habe selbst eine Schwangere in der letzten Woche vor der Entbindung mit dieser Hämorrhagie auf eine äusserst heftige Art befallen gesehen. Sie wurde nachher glücklich, obgleich wegen übler Lage des Kindes durch die Wendung entbunden, verlor bey der Niederkunft noch viel Blut, wurde aber doch vollkommen hergestellt.

 Dieses

*) Das Nasenbluten ist oft mit Verstopfung verknüpft, man muß daher den Leib durch gelinde Laxiermittel offen erhalten. Die säuerlichen Früchte, die Molken und Emulsionen sind auch sehr dienlich. Der Kranke muß sich so viel als möglich in einer aufgerichteten Stellung halten, weil bey Personen, die immer vorgebeugt sitzen, das Nasenbluten leicht wiederkömmt. A. d. fr. Ueb.

Dieses ist der sogenannte Morbus maculosus haemorrhagicus des **Werlhofs**. Man sehe dessen Opera T. III. an verschiedenen Orten, nebst **Behrends** und **Wichmanns** beygefügten Bemerkungen. — Ingleichen **Guldbrand** Act. Soc. Hanmensia. T. II. p. 140. **C. C. Seipe** Diss. sub praes. **Kratzenstein** Sylloge Observat. Hann. 1782. P. I. Und **Donald Monro** on the preserving of the health of soldiers. T. II. p. 205. Hier war ein heftiger Scorbut zugegen. — Man nimmt gemeiniglich eine der scorbutischen gleichende plötzliche Auflösung des Blutes als die Ursache dieser Hämorrhagie an, und einige glauben, daß sie sich von der faulichten bey Fiebern theils durch die Zufälle, theils dadurch unterscheide, daß hier die Auflösung blos im Blute und nicht in den übrigen Säften Statt fände. Bey denen mir vorgekommenen Fällen waren keine Zeichen einer scorbutischen Auflösung vor oder nach der Krankheit, aber wohl Merkmale einer heftigen Congestion nach dem Kopf, krampfichte Bewegungen und Zeichen von gallichten und scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden. Die Kranken erholten sich geschwind. Die Flecke erschienen auch in einem Falle nur allemal bey der Erscheinung der Hämorrhagie, da solche periodisch war.

In Ansehung des Nasenblutens überhaupt ist noch zu erinnern, daß, wenn bey solchem eine spastische Congestion vorhanden ist, die im Rücken gelegten Blasenpflaster sich zuweilen, nach **Duncans** Beobachtungen, sehr nützlich erzeigen.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Von dem Bluthusten oder der Blutstürzung aus den Lungen (Haemoptysis *).

Erster Abschnitt.

Von den Erscheinungen bey dem Bluthusten und den Ursachen dieser Blutstürzung.

830.

Wenn nach einem Schmerz oder einer andern Krankheit und übeln Empfindung auf der Brust, Blut durch den Mund mit mehr oder weniger Husten aus-

*) Cullen giebt in seiner Nosologie (B. I. S. 213. der deutsch. Uebers.) von dem Blutspeyen oder Bluthusten folgende Beschreibung: Der Patiente hat rothe Backen, er empfindet eine Beschwerde oder einen Schmerz, und zuweilen eine Wärme in der Brust. Das Athemholen ist ihm beschwerlich. Er verspürt ein Kitzeln im Halse, und bekömmt einen bald stärkern bald geringern Husten, wodurch er ein hellrothes †) und oft schleimichtes Blut auswirft. — Cullen theilt das Blutspeyen in das idiopathische und symptomatische ein. Zu dem erstern rechnet er das, welches von einer Vollblütigkeit entstehet, weiter das von einer erlittenen Gewalt (wohin er aber auch die Erhitzung, Fehler in der Diät, Schärfe des Blutes u. s. w. zählet), ferner das Blutspeyen der Lungensüchtigen und das

†) Das Blut siehet, wenn es aus Venen der Lunge kömmt, die oft varicös sind, nicht selten schwärzlich aus. Anm. d. Ueb.

ausgeworfen wird, so kann man nicht zweifeln, daß dasselbige aus der Lunge kömmt, und daß also der Patiente von derjenigen Krankheit und Art einer Blutstürzung befallen ist, die wir mit dem Namen des **Blutspeyens** oder des **Bluthustens** belegen, und von der wir hier handeln wollen. Unterdessen aber kommen doch in der Praxis auch

das von Lungensteinen, und endlich das periodische nach Unterdrückung der monatlichen Reinigung und der Hämorrhoiden. — Symptomatische Arten sind nach ihm das Blutspeyen bey andern Krankheiten, z. B. Catarrhen, Brustentzündungen, der Wassersucht und bey Verstopfungen der Eingeweide. Diejenigen Arten, die von einer Auflösung des Blutes, dem Scorbut, aus dem innern Munde bey unterdrückten Hämorrhoiden u. s. w. kommen, sieht er als unächte Arten dieser Krankheit an †). **Anm. d. fr. Uebers.**

†) Bey der Cullenschen Eintheilung des Blutspeyens sind auch manche Arten blos passive und locale Blutstürzungen. — Das Blutspeyen ist mit oder bey und ohne einem Fieber. Das Fieber ist inflammatorisch, gallicht, schleimicht oder faulicht. Das ohne ein wesentliches vorhergegangenes Fieber entstehet von einer beständigen oder vorübergehenden Vollblütigkeit, von Verletzung der Lungen, von Knoten in solchen, oder es ist chronisch bey Schwindsüchtigen, oder periodisch von unterdrückten Blutausleerungen, oder es entstehet von einer die Gefäße zerfressenden Schärfe u. s. w. Endlich aber kann es auch seinen Sitz im Unterleibe haben, welches sehr oft der Fall ist. Die Schwangerschaft, Wassersucht, Verstopfungen und Krämpfe im Unterleibe (man sehe die Zusätze) geben oft darzu Gelegenheit. Ueberhaupt muß man bey der Behandlung des Bluthustens sehr auf die krampfhaften Bewegungen und Zusammenziehungen im Unterleibe und in andern Theilen, und auf die dadurch verursachten Congestionen nach der Brust sehen. **A. d. Ueb.**

auch Fälle vor, wo man in Ansehung des Theils ungewiß ist, aus welchem das Blut kömmt, daher man denn noch auf gewisse andere Umstände, die wir weiter unten anführen werden, Achtung geben muß, ehe man mit Gewißheit bestimmen kann, daß der Patiente von einem wirklichen Bluthusten aus der Lunge befallen worden ist.

831.

Die Lungen haben weit mehr Blutgefäße, als irgend ein anderer Theil des menschlichen Körpers, der mit ihnen von gleicher Größe ist. Die größern Stämme dieser Gefäße werden unmittelbar, so wie sie aus dem Herzen kommen, gleich wieder in sehr kleine Gefäße vertheilet, die sich ganz nahe an der innern Oberfläche der Luftröhrenäste und Luftbläschen vertheilen, in einem sehr lockern zellichten Gewebe liegen, und nur mit einer sehr zarten Haut bedecket sind. Ueberlegt man nun, wie leicht und oft diese Gefäße mit Blut vollgepfropft werden, so kann man leicht einsehen, warum die aus diesen Gefäßen entstehende Blutstürzung, oder der Bluthusten, sich nach dem Nasenbluten am häufigsten ereignet, und warum besonders eine heftige Erschütterung des ganzen Körpers so leicht ein Blutspeyen hervorzubringen pfleget.

832.

Der Bluthusten kann durch eine äußerliche Gewalt in einem jeden Alter hervorgebracht werden; und ich habe oben (§. 760.) die Ursachen zu erklären gesucht, warum bey erwachsenen Personen, so lange bey denselben eine Vollblütigkeit der Schlagadern vorhanden ist, und das System der großen Schlagader und der Lungenschlagader nicht in einem völligen Gleichgewichte gegen einander stehen, durch eine bloße Vollblütigkeit der Lunge zu jeder Zeit ein Bluthusten entstehen kann. Dieser Umstand und diese Ungleichheit des Verhält-

nisses

nisses ereignet sich hauptsächlich vom sechzehnten bis zu dem fünf und dreyßigsten Jahre.

833.

Ich habe auch schon an besagtem Orte (§. 761.) die Bemerkung gemacht, daß der Bluthusten weit öfterer von einem fehlerhaften Verhältniß zwischen der Weite der Gefäße der Lunge und der Gefäße des ganzen Körpers entstehen kann. Es ist daher derselbe oft eine angeerbte Krankheit, welche die Folge einer besondern widernatürlichen Bildung ist. Hauptsächlich aber sind diejenigen Personen dem Bluthusten am häufigsten unterworfen, bey denen die Enge der Brust und die Hervorragung der Schultern zu erkennen giebt, daß sie eine sehr kleine Lunge haben. Besonders ist dieser letztere Umstand ein Zeichen, daß solche Personen schon lange mit einem beschwerlichen Athemholen belastet gewesen sind.

834.

Allein auch in dergleichen Fällen ereignet sich das Blutspeyen doch nur vorzüglich bey solchen Personen, die von einem blutreichen Temperamente sind, und bey welchen eine Vollblütigkeit der Schlagadern Statt findet. Es sind demselben ferner hauptsächlich zärtliche und schlanke Personen, die einen langen Hals haben; solche Personen, die sehr empfindlich und reizbar sind, und daher ein gut Genie haben; und endlich Leute, die vorher öfters Nasenbluten gehabt haben, oder bey denen sonst eine andere Blutausleerung, zu der sie ehedem geneigt gewesen sind, unterdrücket worden ist, ausgesetzt; daher denn z. B. Frauenspersonen, bey denen die monatliche Reinigung verstopft wird, öfters Bluthusten bekommen. Außerdem pflegen auch Personen, denen ein großes Glied, als ein Arm oder Fuß, abgelöset worden ist, nicht selten davon befallen zu werden.

835.

In den meisten der eben erzählten Fälle (§. 834.) ereignet sich das Blutspeyen hauptsächlich um die Zeit, wo der Körper völlig ausgewachsen ist, oder bald nach derselben. Wir haben die Ursachen davon bereits an einem andern Orte erkläret (§. 812.).

836.

Ich glaube, daß man aus alle dem, was ich hier gesagt habe (§. 831 bis 835.), die prädisponirenden Ursachen des Bluthustens einsehen wird. Es kann aber auch schon dieses letztere blos davon erfolgen, wenn die prädisponirende Ursache zu einem hohen Grade vermehret wird. Unterdessen entstehet es bey Personen, die darzu geneigt sind, oft dadurch, wenn noch verschiedene gelegentliche und zufällige Ursachen mit wirken. Eine davon, und zwar eine solche, die sehr häufig den Bluthusten hervorbringt, ist die äußerliche Wärme, die auch schon da, wenn sie nicht allzuheftig ist, diese Krankheit im Frühjahr und zu Anfang des Sommers verursacht, als zu welcher Zeit die Hitze das Blut mehr ausdehnet, als sie die festen Theile, welche durch die Winterkälte zusammengezogen worden sind, erschlaffet. — Eine andere gelegentliche Ursache zu dieser Krankheit ist eine plötzliche Verminderung der Schwere der Atmosphäre, vornehmlich wenn sich solche mit einer starken Anstrengung bey einer Leibesübung oder Bewegung des Körpers verbindet. Eine solche Anstrengung kann schon für sich allein bey Körpern, die zu dem Blutspeyen prädisponirt sind, dasselbige hervorbringen; noch mehr aber geschiehet solches durch ein starkes und eine gewisse Zeitlang fortgesetztes Athemholen. Ueberhaupt aber kann bey Personen, die schon eine gewisse Neigung zu dem Bluthusten haben, derselbe durch eine jede äußerliche Gewalt, wenn sie gleich geringe ist, hervorgebracht werden.

837. Wird

837.

Wird die Krankheit durch eine oder die andere der oben (§. 836.) gemeldeten Ursachen hervorgebracht, so gehet gemeiniglich vor dem Bluthusten die Empfindung einer Schwere und Angst in der Brust vorher. Es wird dem Patienten das Athemholen schwer, und er hat zu gleicher Zeit einen Schmerz auf der Brust oder an andern Stellen des Oberleibes, und eine gewisse Empfindung einer Wärme unter dem Brustbeine. Oft verspürt auch der Kranke kurz vorher, ehe er das Blut auswirft, einen salzichten Geschmack im Munde.

838.

Unmittelbar zuvor, ehe das Blut kömmt, empfindet der Patiente ganz oben in der Luftröhre einen gelinden Reitz, der ihn sich zu räuspern beweget. Er bringt dadurch ein wenig Blut herauf, das eine hellrothe Farbe hat und etwas schaumicht ist. Der Reitz zum Husten kömmt bald von neuem wieder, und der Patiente wirft nun noch mehr solches Blut aus, wobey zu gleicher Zeit ein gewisses Geräusch in der Luftröhre gehöret wird, das so klingt, als wenn Luft durch eine Feuchtigkeit dringet.

839.

Und dieses ist die gemeinste Art, auf welche der Bluthusten seinen Anfang nimmt. Zuweilen aber kömmt gleich im Anfang das Blut mit einem Husten hervor, oder es findet sich wenigstens bey dem obgemeldeten Räuspern etwas Husten.

840.

Manchmal ist im Anfang die Menge des Blutes, welche weggehustet wird, sehr geringe, und es verliert sich dasselbige bald gänzlich; in andern Fällen aber ist diese Menge, besonders wenn der Bluthusten oft wiederkömmt, weit beträchtlicher, und es wird öfters einige

Tage hinter einander von Zeit zu Zeit frisches Blut ausgeworfen. Bisweilen ist das Blutspeyen sehr beträchtlich, doch aber selten so stark, daß durch den allzu großen Abgang des Blutes, oder auch durch die dadurch verursachte Verstopfung der Luftröhre und daraus folgende Erstickung, der Tod unmittelbar erfolget. Gemeiniglich hört dasselbe entweder von sich selbst auf, oder es wird durch die dabey gebrauchten Mittel gestopfet.

841.

Es ist nicht in allen und jeden Fällen eine leichte Sache, denjenigen Theil zu bestimmen, aus welchem das durch den Mund ausgeworfene Blut seinen Ursprung hat, da solches aus der innern Oberfläche des Mundes selbst, aus dem Halse, oder der damit zusammenhängenden Höhlung der Nase, aus dem Magen, oder endlich aus der Lunge kommen kann. Unterdessen aber ist es doch nöthig, diese Fälle von einander zu unterscheiden, und den eigentlichen Sitz des Uebels zu bestimmen. Es kann auch solches meistentheils geschehen, wenn man nur auf folgende Umstände Achtung giebt.

842.

Wenn das ausgeworfene Blut aus einer Stelle der innern Oberfläche des Mundes selbst kömmt, so wird dasselbige ohne Räuspern oder Husten ausgeworfen, und man kann fast meistentheils, wenn man in den Mund siehet, den Ort entdecken, woher es seinen Ursprung hat *).

843. Kömmt

*) Dieses geschiehet oft bey unterdrückten Hämorrhoiden. Da unterdessen der Mund u. s. w. mit den Lungen durch die Fortsetzung ihrer Häute in Verbindung stehen, so geht oft ein Blutspucken aus dem Halse vor dem wirklichen Bluthusten vorher, und man

843.

Kömmt das Blut aus dem Schlund oder aus der damit zusammenhängenden Höhlung der Nase, so kann es allerdings mit einem Räuspern und manchmal gar mit einem Husten auf diejenige Weise ausgeworfen werden, die wir oben (§. 837 und 839.) beschrieben haben, unter welchen Umständen denn freylich ein Zweifel über die eigentliche Quelle des Blutspeyens entstehen kann. Der Kranke ergreift oft diesen Umstand, um sich selbst mit dem Gedanken zu beruhigen, daß bey ihm das Blut nicht aus der Lunge, sondern blos aus dem Hals käme, und man kann ihm auch hierinnen nachsehen. Allein der Arzt kann nicht leicht betrogen werden, wenn er nur überlegt, daß ein blutiger Auswurf aus dem Halse eine weit seltnere Sache als der Bluthusten aus der Lunge ist; und daß der blutige Auswurf aus der Nase sich fast nie anders als nur bey solchen Personen ereignet, die sonst dem Nasenbluten unterworfen gewesen sind, oder bey welchen augenscheinlich eine Ursache vorhanden ist, die zu der Zerfressung eines Gefäßes hat Anlaß geben können. Und endlich wird man auch in den meisten Fällen von dieser Art, wenn man dem Patienten in den Hals siehet, den Ort bald entdecken, aus welchem das Blut hervorbringt.

844.

Kömmt das Blut aus der Lunge, so wird die Art und Weise, auf welche dasselbige ausgeworfen wird, den Theil gemeiniglich bald bezeichnen, aus welchem es seinen Ursprung hat. Außer diesen Umständen aber giebt es noch viele

man muß daher ein leichtes Bluträuspern bey Personen, die zu dem Blutspeyen geneigt sind, allemal mit Aufmerksamkeit behandeln, weil man hierdurch oft einer gefährlichen Krankheit vorbeugen kann. A. d. Ueb.

viele andere, die mit zur Bestimmung der Natur des blutigen Auswurfs dienen können; als z. B. das Alter des Patienten, seine Leibesbeschaffenheit, und andere Umstände, welche zu erkennen geben, daß bey demselbigen eine gewisse Anlage zu dem Bluthusten vorhanden gewesen ist. (Siehe oben §. 833 bis 839.) Hierher gehört auch noch, wenn von den oben angeführten gelegentlichen Ursachen des Bluthustens (§. 836.) eine oder mehrere kurz vorhergegangen sind.

845.

Ist mit dem Blutauswurfe ein Erbrechen verknüpft, so können, da der Husten und das Erbrechen einander wechselsweise zu erregen pflegen, dieselben auch oft mit einander verbunden seyn, und es dadurch zweifelhaft machen, ob das ausgeworfene Blut aus dem Magen oder aus der Lunge kömmt. Man kann es aber doch gemeiniglich ganz genau bestimmen, wenn man nur darauf Acht hat, daß das Blutbrechen sich weit seltner als der Bluthusten aus der Lunge ereignet; daß bey dem Blutbrechen die Menge des ausgeworfenen Blutes gemeiniglich weit beträchtlicher, als bey dem Bluthusten zu seyn pfleget, und daß das Blut aus den Lungen meistentheils eine ganz hellrothe Farbe hat, und blos mit ein wenig schaumichtem Schleim vermischet ist, da hingegen das aus dem Magen kommende Blut fast immer von einer dunkeln Farbe, mehr geronnen, und mit den Ueberbleibseln von den Speisen, Schleim u. s. w. vermischet ist. Es kann auch das Eingeweide, aus welchem das Blut kömmt, noch mit daraus bestimmt werden, wenn man bey einem Patienten, wo der Husten und das Erbrechen nachher mit einander verbunden sind, sich erkundigt, welches von diesen Beyden zuerst gekommen ist. Endlich dient zur Bestimmung der wahren Natur des Uebels noch sehr viel, wenn man auf die Umstände und

Zufälle Rücksicht nimmt, die vor der Blutstürzung vorhergegangen sind.

Von den oben (§. 837.) angeführten Zufällen sind die meisten Zeichen einer wirklichen Verletzung der Lungen. Bey dem Blutbrechen hingegen oder derjenigen Blutstürzung, die aus dem Magen kömmt (Haematemesis), gehen auch gewisse besondere Umstände und Zufälle vorher; als eine Krankheit oder widernatürlicher Zustand des Magens, oder wenigstens ein Schmerz, eine Angst und Schwere, die der Patiente recht genau in der Gegend des Magens angiebt. Man kann hierzu noch setzen, daß das Blutbrechen sich bey Frauenzimmern weit öfterer als bey Mannspersonen ereignet, und daß es hauptsächlich bey den erstern von einer Verstopfung der monatlichen Reinigung entstehet. Wenn man nun auf alle hier gemeldeten Umstände (§. 842 bis 845.) eine gehörige Rücksicht nimmt, so kann man hieraus bey einer sich ereignenden Blutstürzung in den meisten Fällen mit einer ziemlichen Gewißheit bestimmen, ob das ausgeworfene Blut aus der Lunge kömmt, und ob also die Krankheit für ein wirklicher Bluthusten zu halten ist.



Zweyter Abschnitt.

Von der Heilung des Bluthustens.

846.

Es kann Fälle geben, wo der Bluthusten, wenn er auch aus der Lunge kömmt, doch mit keiner grössern Gefahr als ein Nasenbluten verknüpft ist *). Dahin

*) Es ist wahr, daß der Bluthusten nur selten als Hämorrhagie tödtlich ist, und es nur dadurch gemeiniglich wird,

hin gehört z. B. derjenige Bluthusten bey Frauenspersonen, der von einer Verstopfung der monatlichen

X 2 Rei-

wird, daß er zur Entstehung der Lungensucht Gelegenheit giebt. Unterdessen ist er doch allezeit bey jungen Personen, selbst wenn er von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung kömmt, gefährlich, wenn die Gebärmutter so beschaffen ist, daß die Reinigung nicht bald wiederhergestellt wird, und der Bluthusten stark ist. Denn in diesen Fällen entstehet gemeiniglich eine unheilbare Lungensucht, oder es bleiben doch die Kranken, wenn der Bluthusten periodisch wird und die Stelle der Reinigung vertritt, schwach. — Ich sahe ein Beyspiel hiervon bey einer Frau von zwey und vierzig Jahren, bey der die monatliche Reinigung durch ein Schrecken unterdrückt wurde. Es entstand gleich ein Fieber und andere Zufälle eines Seitenstechens, die aber durch wiederholte Aderlässe gehoben wurden. Nach Verlauf eines Monats kam ein Frost, Aengstlichkeit und alle Zufälle des Fiebers zum Vorschein. Die Kranke hatte eine starke Beklemmung, und bekam endlich einen heftigen Bluthusten. Diese Zufälle kamen alle Monate ganzer zehn Jahr hindurch mit einer größern oder geringern Heftigkeit wieder. Allein in den ersten fünf Jahren war das Blut hellroth, in der folgenden Zeit aber hustete die Kranke ein Blut weg, das demjenigen ähnlich war, welches bey dem schwarzen Erbrechen abgehet. Dieses wurde endlich weniger dunkel, und zuletzt durch eine schleimichte Materie ersetzt, welche die Kranke alle Monate zwey Jahre lang wegbrach. Die Patientin lebte nachher noch einige Jahre, allein sie hatte oft mehr oder weniger heftige Brustschmerzen, und sie starb in ihrem sechs und funfzigsten Jahre an einer Lungenentzündung. — Man sieht, daß diese Beobachtung zur Erklärung der Natur der sogenannten schwarzen Krankheit vieles beyträgt, und sie beweist auch, daß der Bluthusten nie als wahrhaft kritisch anzusehen ist, wenn er gleich auch die Stelle einer andern Ausleerung vertritt, und daß man

Reinigung herrühret; — ein Bluthusten, der bey einer Person, bey der sonst kein Zeichen einer Neigung darzu vorhanden gewesen, durch eine äußerliche Gewalt entstehet; — oder auch überhaupt ein jedes Blutspeyen, das, es komme von einer Ursache, von welcher es wolle, doch keinen Husten, Engbrüstigkeit oder eine andere Beschwerde und Krankheit der Lungen zurückläßet. Unterdessen kann doch auch in diesen Fällen daraus Gefahr entstehen, wenn in den Gefäßen der Lungen eine zu große Wunde gemachet wird: wenn eine Menge von rothem Blute in der Höhlung der Aeste der Luftröhre zurückbleibt *), vornehmlich aber, wenn dadurch ein größerer Trieb des Blutes nach den Lungengefäßen hervorgebracht wird, welcher zu der Wiederkunft des Bluthustens Gelegenheit geben, und dadurch üble Zufälle verursachen kann. Hieaus folgt, daß man bey allen und jeden Fällen des Bluthustens die Ergießung des Blutes durch die verschiedenen oben (§. 792 bis 795.) erwähnten Mittel mäßigen müsse.

847.

Diese Maasregeln sind aber hauptsächlich alsdenn nöthig, wenn der Bluthusten zu Folge einer gewissen darzu im Körper vorhandenen Neigung entstehet. Es muß folglich auch in allen denenjenigen Fällen, wo sehr viel Blut dadurch weggehet, oder wo die Blutstürzung öfters wiederkömmt, dieselbe nicht nur gemäßiget, sondern gänzlich gestopft werden; daher wir uns denn zu dieser Absicht aller derjenigen Mittel bedienen müssen, die in unserer Gewalt stehn. (Man sehe oben §. 797 u. f.)

848. Man

man ihn folglich bald wegzuschaffen suchen muß. A. d. fr. Ueb.

*) Oder wenn sich Blut in das zellichte Gewebe der Lunge ergießet, daselbst stockt und eine Vereiterung erreget. A. d. Ueb.

848.

Man hat zu der Stillung der Blutstürzungen oder zu der Verhütung der Wiederkunft derselben hauptsächlich zweyerley Arten von Mitteln angewendet, deren Gebrauch ich jedoch gar nicht billigen kann. Diese sind das Eisen und dessen Zubereitungen, und die Fieberrinde. Da aber beyderley Mittel die Neigung zu der Entzündung in dem Körper verstärken, so müssen sie bey allen denenjenigen Blutstürzungen, die wir oben **wirkende** (actiue) genennet haben, nothwendig schädlich seyn, und ich habe sie auch wirklich in meinen Erfahrungen oftmals so befunden *).

*) Man sehe das, was oben (§. 801. S. 288. in der Anmerkung) über den Gebrauch der Fieberrinde bey den Hämorrhagien gesagt worden ist. Diejenigen, die sie bey dem Bluthusten (ohne Unterschied) empfehlen, haben auf die Umstände, bey denen sie zu nützen scheint, nicht hinlängliche Rücksicht genommen. Man hat die Fieberrinde oft nach einem lange Zeit fortgesetzten Gebrauch der Aderlässe, der kühlenden und anderer allgemeinen Mittel, das ist, nachdem vielleicht ein Zustand von Erschlaffung auf die Entzündung gefolgt war, mit Nutzen gebraucht, allein es ist schwer zu entdecken, wenn dieser Zustand Statt findet, und man muß sie daher nur mit vieler Vorsicht geben. Ich habe gesehen, daß sie den Bluthusten wieder erreget hat. Zuweilen kömmt der Bluthusten auch periodisch als ein Anfall und mit den Anfällen eines Wechselfiebers wieder. Klagt der Kranke sodann, auch wenn des Fiebers Anfall vorüber ist, über Aengstlichkeit, Beklemmung und Schmerz auf der Brust, so muß man das Aderlassen und die antiphlogistische Methode befolgen. — Die Eisenmittel sind bey dem Bluthusten eben so gefährlich, als die Fieberrinde, weil das Eisen vorzüglich die Brust angreift. Man muß daher auch die von einigen Aerzten empfohlenen Verbindungen des Eisenvitriols u. s. w. mit Opiaten und absorbi-

849.

Da ein Bluthusten, welcher zu Folge einer darzu schon vorher im Körper vorhandenen Anlage entstehet, allemal mit einer Neigung zur Entzündung verknüpft ist, und da man die übeln Folgen, die aus dem Bluthusten entstehen können, vornehmlich aus der Fortdauer dieser Neigung zu befürchten hat; so muß man sich alle mögliche Mühe geben, solche ja bald wegzuschaffen. Hierzu dienen hauptsächlich die Aderlässe *), deren

renden Mitteln bey dieser Krankheit vermeiden †). A. d. fr. Ueb.

†) Die Fieberrinde wird von den meisten neuern Aerzten bey Personen, die mit Bluthusten behaftet sind, nur mit größter Behutsamkeit angewendet. Man sehe auch Fothergill (Lond. Obfervat. and Inquiry. Vol. V.). Blos bey dem von Bosquillon angezeigten Fall, und wenn eine sehr große vorhergegangene Schwäche, z. B. bey zu lange säugenden Frauenspersonen, Bluthusten verursacht hat, oder solcher von einer schleimichten Lungensucht kömmt, ist sie in Verbindung mit demulcirenden Mitteln dienlich. Man kann ihre Abkochung mit der Abkochung des isländischen Mooses und dem Süßholz verbinden. A. d. Ueb.

*) Das Aderlassen ist hier das vornehmste Mittel unter allen; man muß es ohne Bedenken so lange, als der Puls voll ist, wiederholen, insbesondere aber, wenn der Patiente zum ersten Male diese Krankheit hat, und solche auf eine sonst gewöhnliche Blutausleerung folget. Es ist das Aderlassen das einzige Mittel, die inflammatorische Diathesis zu vernichten. Die Geschwindigkeit, mit welcher sich Personen, die durch eine Hämorrhagie viel Blut verloren haben, wieder erholen, zeigt, daß die Furcht, welche einige Aerzte gegen die häufigen Aderlässe in diesem Falle hegen, ungegründet ist. Die Alten machten bey dem Bluthusten sehr große Aderlässe, und

deren mehrere oder geringere Größe und öftere oder seltnere Wiederholung nach der Beschaffenheit der Zufälle eingerichtet werden muß. Zu gleicher Zeit aber muß man sich auch noch der kühlenden Purgiermittel bedienen *), und den Patienten alle Stücken des antiphlogistischen Verhaltens genau beobachten lassen **).

und man muß ihnen hierinnen allemal folgen, wenn Zeichen einer Neigung zur Lungensucht vorhanden sind. Wenn der Bluthusten vorbey ist, so muß man nur gegen die Zeit zur Ader lassen, wo man Kennzeichen verspürt, die uns eine Rückkehr des Bluthustens befürchten lassen, dergleichen sich oft um die Zeit der Tag- und Nachtgleichen ereignen †). Man sehe auch die Anmerkung zu §. 787. A. d. fr. Ueb.

*) Das Mandel- und Leinöl, welches einige Schriftsteller empfehlen, scheinen mir nur als Laxiermittel zu wirken ††). A. d. fr. Ueb.

**) Man muß den Bluthusten (wenn er inflammatorisch ist, man sehe die Zusätze) als eine sehr gefährliche Entzündungskrankheit behandeln, dem Patienten alle stark nährende Speisen, und so weiter, verbieten, ihm blos kühlende Getränke, als Gerstenwasser, Molken u. s. w. geben, und ihm nicht

†) Dieses ist zu allgemein gesagt. Es giebt manche Arten des Bluthustens, bey denen starke Aderlässe, zumal wenn sie so oft wiederholt werden, als Bosquillon will, gewiß schädlich sind. Man sehe die Zusätze. A. d. Ueb.

††) Sie nützen auch in kleiner Dosis bey dem Bluthusten, der von einer Schärfe und Reitz in der Luftröhre u. s. w. entstehet, auch bey Krämpfen; doch können sie, wenn viele Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, oder eine gallichte und faulichte Disposition der Säfte zugegen ist, schaden. A. d. Ueb.

Man kann auch kühlende Mittel gebrauchen, wobey man aber doch Sorge tragen muß, daß ja die Säuren, und hauptsächlich der Salpeter, keinen Husten erregen *).

850. Aus

nicht eher Fleischbrühen erlauben, als wenn der Puls weich wird, und der Kranke keinen Schmerz und keine unangenehme Empfindung in der Brust mehr hat. Man muß auch dem Patienten, so viel als es seine Leibesbeschaffenheit (und die Natur der Krankheit) erlaubt, kalt trinken lassen. Allein das eiskalte Wasser, das man in warmen Ländern empfohlen hat, ist in unsern Gegenden nicht so schicklich, da in solchen mehr Neigung zur Entzündung herrscht. Man muß immer eine kühle Luft im Zimmer erhalten, den Patienten auf Matratzen schlafen lassen, und die Federbetten vermeiden. **A. d. fr. Ueb.**

*) Man hat sich des Citronensafts und Eßigs mit Wasser mit Nutzen bedient. Hoffmann schätzte den Salpeter sehr hoch, und Dickinson (Lond. med. Obs. Vol. IV.) glaubt, daß er das bey dem Bluthusten sey, was die Chinarinde bey den Wechselfiebern ist. Der letzterwähnte Schriftsteller machte eine halbe Unze Salpeter mit einer Unze Rosenconserve zu einer Latwerge, wovon der Patiente einer Muskatennuß groß vier= sechs= bis achtmal des Tages einnahm. Doch machte Dickinson vorher, wenn es nöthig ist, einen Aderlaß. War der Husten heftig, so gab er des Abends ein Opiat. Ich habe bereits oben S. 280. erwähnt, daß mir der Salpeter, mit Opiaten (und dem Kermes) verbunden, sehr nützlich sich gezeigt hat †). Unser Verfasser hat der balsamischen

†) Einige empfehlen den in Weingeist aufgelösten Salpeter Löffelweise. Man sehe die Nov. Act. Societ. Haunienſ. Vol. I. p. 109. und die Samml. auserleſ. Abhl. zum Gebr. prakt. Aerzte, B. II. St. 4. S. 56. Selle (Prax. clin.) räth, ihn mit einem spiritüösen Wasser zu geben. Er nützt sonderlich auf diese Art bey dem aus einer Schwäche der Gefäße entstehenden Buthusten. **A. d. Ueb.**

850.

Aus dem, was ich oben (§. 795.) gesagt habe, erhellet, daß die auf den Rücken oder die Brust gelegtn Blasenpflaster bey einem vorhandenen Bluthusten sehr heilsam seyn können, und daß an eben diesen Oertern gemachte Fontanelle die Wiederkunft des Bluthustens verhüten können.

851.

Ein sehr wichtiges Stück des antiphlogistischen Verhaltens ist die Vermeidung der Bewegung, oder die Ruhe, daher auch bey dem Bluthusten nichts nothwen-

mischen Mittel nicht erwähnt, weil solche zu hitzig sind, als daß man sie hier geben könnte. Der Honig aber ist nützlich. Das arabische Gummi, welches viele sehr erheben, scheint vor andern mehlartigen Mitteln nichts voraus zu haben. — Von den zusammenziehenden Mitteln sehe man oben §. 798 †). A. d. fr. Ueb.

†) Von den Brechmitteln sehe man Robinson (siehe oben §. 796.) S. 156. und Stoll Ratio medendi. T. II. und III. an verschiedenen Orten. Man sehe auch unten die Zusätze. — Unser Verfasser hat der Vesicatorien, deren sich, unter andern, Stoll auch mit Nutzen bedient hat, nicht erwähnt, die doch, wenn eine krampfhafte Determination nach der Brust vorhanden ist, ingleichen wenn eine Schärfe den Husten erreget u. s. w., sehr dienlich sind. Man legt sie zwischen die Schultern, oder, wenn ein dem Seitenstechen ähnlicher Schmerz da ist, auf die leidende Stelle. — Die Opiate nützen nach vorhergegangenen Aderlässen und Ausleerungen, sonderlich bey Krämpfen, Schärfe u. s. w. ungemein. Die kühlenden Clystiere, Fußbäder, warmen Umschläge auf die Füße und andre Theile u. s. w. müssen auch, jedoch mit aller nöthigen Behutsamkeit, angewendet werden. A. d. Ueb.

diger ist, als daß man den Kranken sich vor aller heftigen Leibesübung und starken Bewegung des Körpers sorgfältig hüten lässet. Einige Arten der Bewegung aber, wobey sich der Patiente nur leidend verhält, als z. B. das Schiffen oder das Fahren in einem bequemen Wagen, auf einem gut gebahnten Wege, haben doch oft sehr gute Dienste geleistet *).

852. Und

*) **Sydenham** empfohl bekanntermaßen das Reiben gar sehr, allein es erregt bey Personen, die zur Lungensucht geneigt sind, leicht Rückfälle vom Bluthusten. Man muß daher sehr behutsam dabey verfahren. Dickinson (a. a. O.) räth, es des Morgens mehr zu thun, als des Nachmittags, weil sodann der Puls ruhiger ist. Das Gehen ist bey Beobachtung gehöriger Vorsicht auch nützlich. Cullen erzählt in seinen Vorlesungen, er habe eine Kranke gesehen, bey der der Bluthusten durch das Spatzierengehen vergieng, und wenn solches unterlassen wurde, wiederkam. Eine mäßige Bewegung treibt die Säfte gegen die Haut. Man darf sich ihrer aber nicht eher bedienen, als bis die Gefäße gehörig ausgeleert sind. — Außerdem muß man noch eine genaue Diät halten, und (wenn es sonst andere Umstände verstatten) blos Vegetabilien und Milch u. s. w. genießen. Die Alten (z. B. Alexander Trallianus) ließen nach dem Bluthusten Jahre lang blos Milch genießen. Die Gallerten von Fleisch, die einige Neuere in der Absicht empfehlen, die Säfte zu verdicken und die Hämorrhagien zu verhüten, vermehren die Neigung zur Entzündung, werden schwer verdaut, vermindern die Ausdünstung dadurch, und schaden mehr als sie nützen. Die vegetabilischen schleimichten Dinge sind daher besser, z. B. das arabische Gummi, die Eibischwurzel u. s. w. Sie mäßigen den Husten, und verhindern die Wiederkunft des Blutspeyens. — Die heftigen Gemüthsbewegungen schaden noch mehr, als die Bewegung des Körpers, und sind daher sorgfältig zu vermeiden. A. d. fr. Ueb.

852.

Und dieses ist die Behandlung, die wir bey dem Bluthusten in so ferne empfehlen können, als wir solchen als eine bloße Blutstürzung betrachten. Wenn jedoch, aller Vorsicht ungeachtet, derselbige öfters wiederkömmt, so entstehet gemeiniglich in den Lungen ein Geschwüre, und es erfolget diejenige Art der Abzehrung daraus, die man mit dem Namen der **Lungensucht** (phthisis pulmonalis) beleget, von der ich jetzt handeln muß. Da aber solche auch aus andern Ursachen als aus dem Bluthusten entstehen kann, so müssen wir selbige aus einem allgemeinen Gesichtspunkte betrachten.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Die Alten theilten den Bluthusten darnach ein, nachdem er durch Zerreissung, Zerfressung oder Oeffnung der Mündungen der Gefäße entstehet. Allein es ist oft ganz unmöglich, diesen Unterschied zu bestimmen, und er hat auch auf die Heilungsmethode keinen beträchtlichen Einfluß.

Das Beste ist, daß man blos auf die Natur und Ursache des Bluthustens sieht, und seine Behandlung darnach einrichtet. Ist das Blutspeyen inflammatorisch, und mit einem allgemeinen Entzündungsfieber oder einer Lungenentzündung verknüpft, so ist es als eine solche durch Aderlassen, kühlende Clystiere, Fußbäder, Salpeter in schleimichten Getränken, Emulsionen u. s. w. zu behandeln. Das Getränke muß lau seyn, und es können hier Blasenpflaster, zwischen die Schultern, oder, wenn ein Seitenstechen dabey ist, auf den leidenden Ort gelegt, nützen. Kaltes Wasser und dergleichen Umschläge, Opiate und zusammenziehende Mittel schaden.

Ehe kann man noch laue Umschläge auf den Oberleib und auch an die Füße erlauben. — Rührt der Bluthusten von einer sogenannten chronischen Lungenentzündung her (siehe den ersten Theil S. 479.), oder ist er blos wegen der Schwäche der Lungen in einem jungen sonst gesunden und noch nicht völlig oder erst kürzlich ausgewachsenen zur Lungensucht geneigten Körper habituell, so muß man kleine Aderlässe, gelinde kühlende Mittel u. s. w. anwenden, vornehmlich aber die Diät und das übrige Verhalten gut ordnen, ingleichen Milchcuren u. s. w. gebrauchen. Der Kranke ist so zu nähren, daß man alle Vollblütigkeit vermeidet. Kleine krampfstillende den Husten verhindernde Mittel sind auch dienlich. — Ist der Bluthusten die Folge einer allgemeinen oder blos durch Erhitzung entstandenen Vollblütigkeit, so ist das Aderlassen, kühlende Mittel u. s. w. uud das ganze antiphlogistische Verhalten dienlich. Kalte Getränke und dergleichen Umschläge auf den Oberleib nützen erst nach dem Aderlassen, und so auch die Opiate, die sodann zur Verhütung des Hustens sehr dienlich sind. — Der Bluthusten in faulichten Fiebern von einer Auflösung des Blutes ist mit antiseptischen Mitteln, derjenige aber, welcher eine Folge des Scorbuts ist, mit der dieser Krankheit entgegengesetzten Curart zu behandeln. — Ist ein Bluthusten mit der falschen oder schleimichten Lungenentzündung (siehe den ersten Theil S. 427.) verbunden, so sind, nach Beschaffenheit des Pulses, Aderlässe, gelinde abführende und den Schleim auflösende Mittel, zuweilen auch Brechmittel dienlich. Hier können auch die Blasenpflaster nützen. — Entstehet der Bluthusten bey und von einem gallichten Fieber (siehe Stoll Rat. med. T. II. p. 190. und T. III. an verschiedenen Orten), so schaden die ohne Anzeige gemachten Aderlässe und die Opiate, sie unterdrücken gleichsam die Krankheit, und geben zur Entstehung der Lungensucht Gelegenheit.

Blos die bey dergleichen gallichten Fiebern nöthige Behandlung, und selbst die Brechmittel, die Stoll sehr empfiehlt, sind hier dienlich. Ich würde aber doch allemal rathen, vor den Brechmitteln einen Aderlaß zu machen. — Derjenige Bluthusten, welcher periodisch ist, und von der unterdrückten monatlichen Reinigung oder den Hämorrhoiden entstehet, erfordert Aderlässe, insbesondere am Fuß, Salpeter, Säuren, Fußbäder, und die zur Wiederherstellung der gewohnten Ausleerung dienlichen Mittel. — Bey einem Bluthusten, der die Folge einer durch äußerliche Gewalt oder durch einen heftigen Anfall von Husten, z. B. des Keichhustens, entstandenen Verletzung der Lunge ist, sind Aderlässe, kühlende Mittel, und nach erfolgten Ausleerungen auch gelinde Opiate, vorzüglich aber die größte Ruhe des Körpers, dienlich. — Kömmt der Bluthusten von einer Schärfe her, die sich nach der Luftröhre und den Lungen wirft, und die Gefäße zerfrißt, oder doch immer zum Husten reitzet, so dienen einwickelnde mildernde Mittel, Opiate, Blasenpflaster, und die der Natur dieser Schärfe entgegengesetzte specifische Behandlung. — Mit dieser Art und der dabey nöthigen Curmethode hat auch die Natur und Heilart des von Knoten in der Lunge entstehenden Bluthustens eine große Aehnlichkeit. Hier dienen kleine Aderlässe u. s. w. in dem Anfall, und außer demselben gelinde vegetabilische auflösende Mittel, z. B. die Abkochung der Queckenwurzel oder des Löwenzahns mit dem Brechweinstein, kleine von Zeit zu Zeit gegebene Brechmittel u. s. w., vielleicht auch der gebrannte Schwamm mit Spießglas, wenn Hülfe möglich ist. — Eine sehr gemeine und ehemals oft verkannte Art des Blutspeyens ist das, welches von dem durch die Eingeweide des Unterleibes verhinderten Umlauf des Blutes entstehet. Zuförderst gehöret das hieher, welches eine Folge der Schwangerschaft, Wassersucht und starker im Unterleibe befindlichen Verstopfungen

stopfungen der Eingeweide ist. Man sieht leicht ein, daß in dem Anfall eine leichte antiphlogistische Behandlung das einzige ist, was geschehen kann. Bey Verstopfungen der Eingeweide sind sodann auch solche mineralische Wasser, die man sonst der Brust für schädlich hält, z. B. das Carlsbader Wasser, jedoch unter gehöriger Behutsamkeit, dienlich. — Entstehet der Bluthusten von Verstopfung des Stuhlgangs und Anhäufung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, so sind abführende Mittel, Clystiere u. s. w. vorzüglich anzuwenden. Sehr oft aber entstehen von einer der eben gemeldeten Ursachen, oder von dem Reiß einer in dem Darmcanal befindlichen Schärfe, ja selbst von Würmern, Krämpfe, die das Blut gegen den Oberleib treiben, und bey schwachen Lungen Bluthusten erregen. Hier sind nach dem Aderlaß die krampfstillenden Mittel, die Blasenpflaster, Opiate, kleine Doses der Ipecacuanha u. s. w., ja selbst wurmtreibende Mittel außer dem Anfall dienlich. — Entstehet es von Steinen in den Lungen, so sind, nach **Mortons** Rath, demulcirende Mittel und Opiate, und wenn es sehr stark wird, Aderlässe dienlich. Ein mäßiges Blutspeyen kann den Stein fortschaffen, und also nützen. Außer dem Anfall behandelt man dieses Mittel wie eine andere Lungensucht, und hütet sich vor allem, was die Steine in Bewegung setzen kann. — Bey demjenigen Bluthusten endlich, der von einem Fehler des Herzens und der großen Gefäße an dem Herzen entstehet, ist, außer einer Palliativcur, keine völlige Heilung möglich. **Z. d. Ueb.**

Viertes Hauptstück.

Von der Lungensucht (Phthisis pulmonalis *), oder derjenigen Abzehrung, die von einem Geschwüre der Lungen entstehet.

Erster Abschnitt.

Von den Erscheinungen und Ursachen der Lungensucht.

853.

Der Auswurf eines Eiters oder einer dem Eiter ähnlichen Materie aus der Lunge, der mit einem schlei-

*) Ohnerachtet man mit dem Namen Phthisis sehr oft alle die Krankheiten, wobey der Körper nach und nach sich abzehret, zu belegen pflegt, so bezeichnet man doch eigentlich diejenige darunter, die von einem Geschwür oder andern Fehler der Lunge entstehet, weil solches die gewöhnlichste Ursache der Schwindsucht oder Phthisis zu seyn pfleget. Sie ist oft eine Folge des Bluthustens †), und Cullen giebt

†) In unsern Gegenden entstehet die Lungensucht gewiß eben so oft, wo nicht öfterer, von andern Ursachen, als von Bluthusten, wenn auch dergleichen in der Folge sich mit zeiget. Bey der schleimichten Lungensucht (siehe unten) ist gar kein Bluthusten vorhanden. Die Eintheilung unsers Verfassers in die anfangende und vollkommene Lungensucht ist, in so fern derselbe den trocknen oder mit einem eiterhaften Auswurf begleiteten Husten als das Unterscheidungskennzeichen annimmt, auch nicht richtig, indem ein trockner

schleichenden oder sogenannten hectischen Fieber ver-
knüpft

giebt (Nosol. I. B. S. 217. der deutschen Uebers.) folgende Beschreibung von ihr. Die **Lungensucht** ist eine Abnahme und Magerwerden des Körpers, mit einer Schwäche, einem Husten, einem hectischen Fieber und einem oft eiterartigen Auswurf. — Er nimmt zwey Arten an: 1) die anfangende, wobey kein Eiter ausgeworfen wird (Phthisis sicca), sondern nur ein schleichendes alltägliches Fieber, trockner Husten, colliquativische Schweiße, Engbrüstigkeit und eine starke trockne Hitze der Hände und Füße befindlich ist. 2) Die völlige, wobey Eiter ausgeworfen wird (Phthisis humida). Sie machen nach der Verschiedenheit ihrer entfernten Ursachen (s. Cullen a. a. O.) Abänderungen. Auch ist die Quelle des Eiters, das ausgeworfen wird, verschieden. Es kann solches aus einer Art von verschlossenem Sacke kommen, und, ohne daß die gewöhnlichen Zeichen der Lungensucht vorhergegangen sind, auf einmal ausgeworfen werden. Dieses macht das sogenannte **Lungengeschwür** (Vomica) im eigentlichen Verstande aus. **De Haen** glaubt, daß auch das Eiter sich in den Zellen der Lungen, ohne ein Geschwür zu machen, erzeugen, und so durch die Lungen ohne Verletzung derselben durchgehen könnte, allein es ist diese Art der Lungensucht noch sehr zweifelhaft. Es ist möglich, daß der Schleim sich in eiterartige Materie verändern, oder doch eine scharfe Materie hervorbringen kann, die durch ihren Reitz zu dem hectischen Fieber und allen dessen Folgen Gelegenheit giebt. Es können die zu der Erzeugung des Eiters schicklichen Feuchtigkeiten sich in die Schleimdrüsen der Luftröhre, oder auch das
scharfe

trockner Husten bey einer völligen Lungensucht, und wieder ein eiterhafter Auswurf bey einem sehr leichten Grade oder wenigstens bey einer viele Jahre lang daurenden Lungensucht vorhanden seyn kann. **Anm. d. Uebers.**

knüpft ist, wird von mir mit dem Namen der Lungensucht beleget *).

Da

scharfe Eiter in die Höhlung der Aeste der Luftröhre selbst ergießen, durch die Stockung scharf werden, und dadurch Husten machen. Allein alle diese Muthmaßungen sind nicht hinlänglich bewiesen. Ueberdieses kann man, wie Cullen in seiner Nosologie a. a. O. bemerket, diese von de Haen angenommene Art (Phthisis cellularis) deswegen nicht gut in ein nosologisches System aufnehmen, weil sich solche durch kein äußerliches Kennzeichen zu erkennen giebt.

Galen erwähnt einer Phthisis, die blos in dem obern Theil der Luftröhre ihren Sitz hat. Es scheint auch wirklich in manchen Fällen das Geschwür oder die excoriirte Stelle sich blos auf diesen Theil einzuschränken. Unterdessen muß man, wenn ein Schmerz an diesem Ort mit einem schleichenden Fieber verknüpft ist, solchen als einen Zufall einer sehr gefährlichen Krankheit der Lungen ansehen. Diese Art der Lungensucht, die ich oft gesehen habe, ist allezeit tödtlich, und ihr Fortgang sehr geschwind. Man kann oft das Brennen in dem obern Theil der Luftröhre durch gar nichts stillen, weil alle schleimichte Dinge, süße Säfte, Oele, und so weiter, nur den Reitz vermehren. Die Kranken können zuweilen gar nichts oder nur etwas weniges mit vieler Mühe verschlingen. Ich sahe, daß ein solcher Kranker in den letzten drey Monaten nur etwas von Molken und Emulsionen und zwar mit größter Mühe genießen konnte. A. d. fr. Ueb.

*) Cullen giebt seine Beschreibung oder Charakter der Lungensucht nur mit einigem Zweifel, und dieses nicht nur wegen der von de Haen angenommenen zellichten Lungensucht, sondern weil auch zuweilen bey einem Husten, hectischem Fieber, blassem Gesicht, starker Abzehrung, Schwäche u. s. w. blos ein schaumichter Schleim ausgeworfen wird. Es haben die Alten, und sonderlich Aretäus, dieses schon

Da dieses die vornehmste Art der Abzehrung oder **Schwindsucht** (Phthisis) ist, so werde ich mich in diesem Hauptstück öfters des allgemeinen Namens der **Schwindsucht** oder **Phthisis** bedienen, ohnerachtet ich hier blos von derjenigen Art rede, die aus einem Lungengeschwüre entstehet, und ohnerachtet ich eigentlich blos diejenige Art der Abzehrung darunter verstehe, die man sonst mit dem Namen der **Lungensucht** zu belegen pfleget.

854.

Ich habe selbst einige Personen gesehen, die eine eiterartige Materie viele Jahre hinter einander auswarfen, und bey denen man nur sehr wenig Zufälle einer Hectik, oder doch wenigstens kein ordentliches hecti-

schon beobachtet. Man sehe auch unten §. 872. — Zuweilen entstehet auch die Lungensucht von einem Eiter, das aus andern Theilen, in welchen schon lange Zeit ein Geschwür vorhanden war, nach den Lungen versetzt wird. Ich sahe, daß bey einer Gefäßfistel, die schon lange gedauert hatte, so oft als die Vereiterung abnahm oder aufhörte, ein heftiger Husten und ein eitriger mit Blutstreifen vermischter Auswurf entstand. Der Patiente brachte auf diese Art zwölf Jahr zu, und starb endlich an der Fistel. (Siehe auch die Zusätze.)

Die Lungensucht, welche von fremden in die Luftröhre gebrachten Körpern kömmt, kann zu keinem hinlänglichen Einwurf gegen die von unserm Verfasser angenommene Definition dienen. Es bringen nehmlich diese Körper einen Reitz, Husten und Geschwüre der Lungen hervor. Dieses erfolgt bey solchen Arbeitern, die in vielem Staube sich aufhalten, z. B. Müllern, Steinmetzer, Peruckenmacher u. s. w. Ohnerachtet die Lungensucht hier von keiner Ursache herrührt, die von einem ursprünglichen Fehler der Lungen abhängt, so braucht man doch, da alle Zufälle gleich sind, keine besondere Art daraus zu machen. **A. d. fr. Ueb.**

hectisches Fieber entdeckte. Unterdessen waren doch dieselbigen niemals gänzlich von allen Zufällen eines solchen hectischen Fiebers so frey, daß mich solches bewegen könnte, ihrentwegen eine Ausnahme von der von mir mitgetheilten allgemeinen Beschreibung der Lungensucht zu machen.

855.

Nach meiner Meinung ist bey einer jeden Lungensucht auch ein Geschwür in den Lungen vorhanden. Der ehemalige berühmte Wienerische Lehrer der Arzneykunst, Herr de Haen, ist, so viel ich weiß, der einzige, der das Gegentheil hiervon behauptet, indem derselbe annimmt, daß das Eiter, auch ohne ein wirklich vorhandenes Geschwüre, schon selbst in den Blutgefäßen entstehen, von da in die Aeste der Luftröhre gebracht, und durch solche ausgeleert werden könnte *) **). — Da ich voraussetzte, daß sich die von de Haen angeführten

*) Siehe Dessen Ratio medendi. T. II. Cap. 2. und T. IV. p. 40 u. f. Ingleichen die andern im ersten Bande dieser Uebersetzung S. 393. in den Anmerkungen angeführten Stellen. — Vor dem de Haen hat schon Quesnay behauptet, daß sich Eiter ohne Entzündung erzeugen könne. Man sehe Dessen Abhandlung sur les vices des humeurs im ersten Bande der Mémoires de l'Acad. de Chir. T. I. p. 193. der Ausgabe in Octav. A. d. Ueb.

**) Ich habe einen Kranken gesehen, dessen Krankheit den von de Haen beschriebnen Fällen sehr ähnlich war. Er hatte viel Schleim mit etwas Eiter und zuweilen Blut ausgeworfen, und doch fand man bey der Leichenöffnung kein Geschwür oder Knoten, sondern blos die Lungen voller Blut und Säfte, und entzündet. Ich glaube aus vielen Beobachtungen schließen zu können, daß eine jede Ursache, die einen mehr als gewöhnlichen Zufluß von Blut nach den Lungen verursacht, hinreichend ist, einen heftigen Husten und einen mehr oder weniger beträchtlichen Aus-

ten Beyspiele wirklich so verhalten, als er erzählet, so habe ich in dem ersten Theile dieses Werks bey der Brustentzündung (§. 349. S. 392 u. f.) die Art und Weise zu erklären gesucht, wie ein eiterartiger Auswurf, ohne ein wirkliches in den Lungen befindliches Geschwüre, entstehen könnte. Allein wenn ich alles zusammennehme, so bin ich noch immer geneigt, die Genauigkeit und Richtigkeit der de Haenischen Beobachtungen in Zweifel zu ziehen; und ich muß gestehen, daß es uns noch immer an wirklichen Beyspielen und hinlänglich bestätigten Beobachtungen mangelt, welche die von mir an besagtem Orte vorgetragene Erklärung beweisen können, die auch überhaupt, wie ich glaube, sich nie auf einen Fall der Lungensucht wird anwenden lassen. Ich schließe vielmehr aus dem Zeugniß aller Schriftsteller, die schwindsüchtige Personen geöffnet, und zu Folge der Meinung aller übrigen Aerzte, daß die Zufälle, die ich in meiner oben (§. 853.) gegebenen Beschreibung der Lungensucht angeführet habe, allezeit von einem wirklichen in der Lunge entstandenen Geschwüre ihren Ursprung haben.

856.

Zwar ist zuweilen auch bey einem Catarrh ein Auswurf vorhanden, der dem Eiter so ähnlich ist, daß oft die

Auswurf von Schleim hervorzubringen. Ich habe dieses besonders bey der Unterdrückung der monatlichen Reinigung und bey Schwangerschaften gesehen. In solchen Fällen ist, wie man leicht einsieht, das Aderlassen das einzige Mittel gegen den Husten. — Man findet auch zuweilen bey Lungensüchtigen die Lungen ganz trocken. Da man aber noch kein hinlängliches Kennzeichen hat, diese Art zu entdecken, so kann ich hierüber nichts Hinreichendes sagen. Es kann aber auch Eiter aus andern Theilen zu den Lungen kommen, siehe S. 338. **Anm. d. fr. Ueb.**

die Aerzte nicht wissen, ob das, was der Kranke auswirft, wirkliches Eiter oder ein Schleim sey, und ob man daher die gegenwärtige Krankheit für eine Lungensucht oder einen bloßen Catarrh halten müsse. — Unterdessen aber ist doch die Entscheidung dieser Frage eine Sache, auf welche viel ankömmt, und es kann solches auch nach meiner Meinung mit hinlänglicher Gewißheit geschehen, wenn man nur auf folgende Umstände Acht giebt, deren einer allein zwar nicht völlig entscheidet, die aber, wenn sie zusammengenommen werden, uns schwerlich betrügen können.

1) Muß man auf die Farbe der ausgeworfenen Materie Acht haben. Der Schleim ist allemal von Natur durchsichtig, das Eiter aber undurchsichtig. Wird der Schleim dieses letztere, welches zuweilen zu geschehen pfleget, so nimmt er eine weiße, gelbe oder grüne Farbe an, welche letztere Farbe aber doch in dem Schleim selten so stark als in dem Eiter ist.

2) In Ansehung der Consistenz ist der Schleim mehr zähe und zusammenhängend, als das Eiter, das, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen kann, gleichsam mehr zerreiblich und klümpricht ist. Wird der Schleim in das Wasser geworfen, so verbreitet sich derselbige nicht leicht, sondern bleibt in einförmigen und runden Massen vereiniget. Das Eiter aber bleibt im Wasser, wenn es sich auch schon nicht leicht verbreitet, doch nicht so einförmig vereiniget, sondern es wird, wenn man es nur ein wenig herumschüttelt, in sehr ungleiche zottichte Stücken vertheilet *).

 3) Der

*) Es ist nicht allemal bey dem Anfang einer Lungensucht viel ergossenes Eiter vorhanden, sondern der Auswurf bestehet zum Theil aus Schleim; allein ich habe allemal gefunden, daß, wenn das Eiter häufig und

3) Der Schleim hat selten einen Geruch, das Eiter aber sehr oft. Einige Schriftsteller thun den Vorschlag, die ausgeworfene Materie auf glühende Kohlen zu werfen, indem sie glauben, man könne, wenn die Materie sodann einen Geruch von sich giebt, annehmen, daß wirkliches Eiter ausgeworfen würde. Allein es geben in diesem Falle, sowohl der Schleim als das Eiter, beyde einen unangenehmen Geruch von sich, und man kann sie daher hierdurch nicht leicht von einander unterscheiden.

4) Ein sehr gemeiner Versuch ist, daß man die specifische Schwere der ausgeworfenen Materie mit dem Wasser vergleichet, und daraus, ob die erstere in dem letztern untersinkt oder schwimmt, bestimmen will, ob sie Eiter sey oder nicht, weil der Schleim gemeiniglich auf dem Wasser zu schwimmen pfleget. Allein es kann uns dieser Versuch zuweilen betrügen, da ein Eiter, in welchem viel Luft enthalten, und

und fast aschgrau ist, die Krankheit einen viel geschwindern Fortgang hat. Das Eiter breitet sich, wie Stark (Medical Communications. Vol. I. p. 359.) bemerket, in dem Wasser leicht aus, wenn man es ein wenig herumbewegt, fällt aber in wenig Stunden zu Boden. Der Schleim hingegen verbreitet sich in dem Wasser nicht anders, als vermittelst eines starken Herumschüttelns, macht aber sodann eine schleimichte dauerhafte Feuchtigkeit aus. Die von den Schwindsüchtigen ausgeworfene Materie verbreitet sich im Ganzen leichter in dem Wasser, als der Schleim, und bildet auch bald mit ihm, so wie der Schleim, eine schleimichte Feuchtigkeit, allein es entstehet nach wenig Tagen bald in solcher ein Bodensatz, so wie vom Eiter, doch bleibt die Feuchtigkeit schleimicht, und ist der Mischung von Schleim und Wasser ähnlich. **Anm. d. fr. Uebers.**

und das also schaumicht ist, schwimmen, ein Schleim aber, in dem keine Luft sich befindet, untersinken kann *).

5) Auch die Art und Weise, wie die ausgeworfene Materie unter sich gemischet ist, kann uns in etwas dienen, die Natur derselbigen zu bestimmen. Ist im Auswurf eine gelblichte oder grünlichte Materie mit einer andern durchsichtigen oder doch nicht so dunkeln und nicht so sehr gefärbten Materie umgeben, so kann man die erstere mehr gefärbte Materie gemeiniglich für Eiter halten; weil man nicht leicht einsehen kann, wie ein Theil von dem Lungenschleim eine so beträchtliche Veränderung erleiden könnte, da unterdessen der übrige Theil desselben nur wenig verändert oder gänzlich von einer natürlichen Beschaffenheit ist.

6) Endlich kann man auch die Natur des Auswurfs dadurch erkennen, wenn man demselbigen die Vitriolsäure oder das caustische Alkali beymischet, und auf die Veränderungen Achtung giebt, die dadurch entstehen. Es lehren nämlich die von dem Herrn **Carl Darwin** hierüber angestellten Versuche **):

a) Daß zwar die Vitriolsäure sowohl den Schleim als das Eiter auflöset, daß dieses aber bey dem erstern noch weit leichter geschiehet. Gießt man zu dem mit der Vitriolsäure vermischten Schleim

*) Es kann auch schon das Eiter schwimmen, wenn ihm nur viel schaumichter Schleim anhängt; doch sinkt im letzten Falle, wenn man das Wasser einige Zeit stehen lässet, und der Schleim aufgelöset ist, das Eiter zu Boden. A. d. Ueb.

**) Man sehe die Medical Commentaries. Vol. V. P. III. und die Sammlungen für praktische Aerzte, B. VI. S. 231. A. d. Ueb.

Wasser, so sondert sich derselbige davon ab, und schwimmt entweder auf der Oberfläche des Wassers, oder wird, in Flocken vertheilet, in der Feuchtigkeit schwebend erhalten: da hingegen, wenn Wasser zu einer ähnlichen Auflösung des Eiters hinzugeschüttet wird, das Eiter zu Boden fällt, oder, wenn man solches herumschüttelt, sich so verbreitet, daß das Ganze zu einer einförmigen trüben Feuchtigkeit wird.

b) Eine Auflösung des caustischen fixen Alcali löset nach einiger Zeit den Schleim und gemeiniglich auch das Eiter auf. Wird aber sodann Wasser hinzugeschüttet, so schlägt sich das Eiter, keinesweges aber der Schleim, daraus nieder. — Durch diese hier erzählten Versuche soll man das Eiter und den Schleim mit Gewißheit von einander unterscheiden können *) **).

7) End-

*) Man sehe von der Unsicherheit dieser Kennzeichen die Zusätze.

**) Wenn man die von dem Auswurf des Kranken befleckten Tücher mit lauem Wasser wäscht, so geht der Schleim ab, und das Eiter bleibt übrig.

Man kann aus alle dem hier Gesagten den Schluß machen, daß, obgleich der Schleim und das Eiter in ihrem natürlichen Zustande leicht von einander zu unterscheiden sind, und die Verschiedenheit ihrer Zähigkeit und Undurchsichtigkeit gute Unterscheidungskennzeichen abgeben, doch (wie Dr. Carmichael Smyth in den Medical Communications. Vol. I. p. 359. mit Recht annimmt) das Ansehen des Schleims, wenn solcher aus einer entzündeten oder sonst kranken Membrane abgesondert wird, gänzlich verändert ist. Man bemerkt sodann in solchem alle Zwischengrade zwischen dem wahren natürlichen Zustand des Schleims und dem Eiter, so daß es unmöglich ist, zu bestimmen, ob die ausgeworfene Materie mehr dem Schleim oder dem Eiter ähn-

7) Endlich kann man auch noch die Natur des Auswurfs daraus bestimmen, wenn solcher mit einem hectischen Fieber verknüpft ist. Ich läugne nicht, daß oft bey einem Catarrh oder dem Auswurf eines Schleims ein Fieber zugegen sey, allein es ist dasselbige niemals so beschaffen, als das hectische, das ich eben beschreiben will. Die Gegenwart eines solchen Fiebers ist, wie ich glaube, das sicherste Kennzeichen, daß in irgend einem Theile des Körpers eine Vereiterung vor sich gehet. Sind einige Aerzte einer andern Meinung gewesen, so rührt solches nach meiner Meinung daher, daß sie, indem sie glaubten, es sey eine jede Lungensucht, die schon einige Zeit gedauert hat, und wobey ein eiterartiger Auswurf vorhanden ist, tödtlich, alle die Fälle, wo die Patienten wiederhergestellet wurden, blos für Catarrhe hielten. Sie haben sich aber hierinnen geirret, wie ich dieses nachher noch weitläuftiger zeigen werde *).

ähnlich ist. Eben dieses gilt auch bis auf einen gewissen Grad von dem Eiter, dessen Farbe und Consistenz oft durch sehr leichte Umstände verändert werden kann, so daß z. B. der Eiter, ob er gleich gemeiniglich flüssig ist, doch so zähe wie der Schleim werden kann. A. d. fr. Ueb.

*) Das hectische Fieber ist das wahre charakteristische Zeichen der Lungensucht. Es giebt gutartige Catarrhe, wo die Kranken eine dicke, zähe, aschgraue, grünlichte oder gelblichte, ja selbst zuweilen etwas weniges mit Blut gefärbte Materie, wie bey der Lungensucht, auswerfen; allein es ist, wenn sich ein solcher Auswurf zeiget, das vorher vorhandene Catarrhalfieber sehr mäßig oder gänzlich vergangen, der Schlaf ist ruhig, der Auswurf geschieht leicht, sonderlich des Morgens, und hört in kurzer Zeit völlig auf. Kömmt aber der Husten anfallsweise wieder

857.

Nachdem ich von dem ersten Stück der von mir oben (§. 853.) gegebenen Beschreibung der Lungensucht (Phthisis pulmonalis) geredet, und solches zu erklären gesucht habe; so wende ich mich nun zu dem zweyten Kennzeichen derselben, oder dem mit ihr verbundenen hectischen Fieber, von welchem zu handeln ich nun desto nöthiger finde, weil ich dasselbe im ersten Theile (§. 74. S. 111.) ausgelassen, und dessen Beschreibung hieher verspatet habe *).

858.

Das hectische Fieber hat den Gang eines alltäglichen remittirenden Fiebers, welches aber zweymal des Tages wieder stärker wird. Die erste von diesen Exacerbationen ereignet sich um den Mittag, zuweilen etwas zeitiger, zur andern Zeit etwas später, worauf denn eine

wieder und fällt dem Kranken sehr beschwerlich, vornehmlich des Abends und in der Nacht, und zeigen sich die Kennzeichen eines hectischen Fiebers, so hat man viele Ursache, einen schlimmen Ausgang zu fürchten, vornehmlich wenn der Patiente schon sonst zur Lungensucht geneigt ist. A. d. fr. Ueb.

*) Cullen giebt in seiner Nosologie (I. Band. S. 104. der deutschen Uebers.) von dem **hectischen Fieber** (Hectica) folgende Beschreibung: Es ist ein täglich wiederkommendes Fieber, wobey die Anfälle des Mittags und Abends, hingegen aber die Remissionen, selten aber eine völlige Apyrexie, des Morgens erfolgen, bey welchem ferner gemeiniglich Nachtschweiße vorhanden sind, und der Urin einen kleyenartigen und dem Ziegelmehl ähnlichen Bodensatz machet. Man sieht aus den von **Sauvages** und aus ihm von Cullen a. a. O. erzählten Arten, daß dieses Fieber, (wie es auch **Cullen** und **Burserius** behaupten,) gemeiniglich symptomatisch ist. **Anm. d. fr. Uebers.**

eine schwache Remission ohngefähr um fünf Uhr des Nachmittags erfolget. Es dauert aber solche nicht lange, sondern das Fieber nimmt bald wieder und zwar bis gegen Mitternacht immer zu, worauf denn wieder nach zwey Uhr des Morgens eine Remission sich einstellt, und der Kranke, so wie sich der Tag nähert, immer besser wird. — Bey diesen Exacerbationen ist öfters ein kleiner Frost vorhanden, oder es ist doch wenigstens der Kranke gegen die Kälte außerordentlich empfindlich, er sucht die äußerliche Wärme, und beklagt sich oft über die Empfindung einer Kälte, wenn gleich nach dem Thermometer seine Haut widernatürlich warm ist. — Unter den beyden hier beschriebenen Exacerbationen ist diejenige, die sich gegen Abend ereignet, allemal die stärkste.

859.

Man hat gemeiniglich unter die Kennzeichen eines hectischen Fiebers noch dieses gerechnet, daß sich dasselbe meistentheils vermehret, wenn der Patiente etwas Nahrung zu sich genommen hat. Es ist auch wahr, daß die sogenannte Mittagsmahlzeit, die man gerade um oder doch bald nach der Mittagsstunde zu genießen pflegt, eine Art von Exacerbation zu verursachen scheinet. Allein dieses darf uns doch nicht bewegen, diejenige Vermehrung des hectischen Fiebers, die, wie ich oben (§. 858.) gesagt habe, um die Mittagszeit zu geschehen pfleget, lediglich als eine Wirkung des Essens anzusehen, weil sich, wie ich selbst oft bemerket habe, solche schon oft um eilf Uhr und nicht selten einige Stunden vor dem Mittagsessen anfängt, das man, wie bekannt, bey uns in England anjetzo erst um zwey Uhr oder noch später genießet. Es pfleget zwar fast bey allen Leuten der Genuß der Speisen einen gewissen Grad von Fieber zu erregen, es würde aber dieses bey einer Person, die das hectische Fieber hat, doch nicht in einem

so

so hohen Grade geschehen, woferne nicht schon von einer andern Ursache eine Exacerbation des Fiebers vorhanden wäre, daher denn auch der Genuß des Frühstücks fast gar keine merkliche Wirkung hervorbringt.

860.

Dieses ist eine kurze Beschreibung der allgemeinen Form, unter welcher sich das hectische Fieber gemeiniglich zu zeigen pfleget. Es sind aber bey demselbigen noch viele andere Umstände vorhanden, deren wir hier Erwähnung thun müssen.

Wenn das hier beschriebene Fieber eine kurze Zeit gedauert hat, so fängt der Patiente bey der des Abends erfolgenden Exacerbation an zu schwitzen: dieser Schweiß kömmt auch die ganze übrige Zeit der Krankheit hindurch täglich wieder, und wird immer stärker.

Der Urin hat, fast von dem ersten Anfang des hectischen Fiebers an, eine dunkle Farbe, und macht einen häufigen kleyenartigen rothen Bodensatz, der fast nie gänzlich auf den Boden des Gefäßes niedersinket, sondern noch etwas über solchem herumschwimmt.

Bey den Patienten von dieser Art leidet der Appetit gemeiniglich weniger, als bey irgend einem andern Fieber.

Der Durst ist selten beträchtlich, die Zunge gemeiniglich weiß, im Fortgange der Krankheit wird solche ganz rein, und sie ist mit keiner Haut bedecket. Hat aber die Krankheit schon geraume Zeit gedauert, so siehet die Zunge und auch das Inwendige des Mundes gleichsam etwas entzündet aus, und es sind diese Theile mehr oder weniger mit Schwämmchen bedeckt.

Nach und nach verlieren sich auch die rothen Gefäße, die man in dem Weißen im Auge bemerket, und die ganze angewachsene Haut (Adnata) bekömmt eine Perlfarbe. Das Gesicht des Kranken ist gemeiniglich ganz blaß, bey den Exacerbationen des Fiebers aber

nimmt es eine lebhafte Röthe an, und es zeigt sich auf den Backen ein fast ganz umschränkter, runder, rother Fleck.

Eine Zeitlang ist der Patiente zur Verstopfung geneigt, allein in dem höhern Grade der Krankheit entstehet fast bey allen Patienten von dieser Art ein Durchfall, der die übrige Krankheit hindurch öfters wiederkömmt, und auf eine gewisse Weise mit den oben von mir beschriebenen Schweißen abwechselt.

Dieses Fieber ist allemal mit einer großen Schwäche des Kränken verknüpft, welche in dem Fortgang der Krankheit immer mehr und mehr zunimmt.

Während dieser Zeit nimmt der Patiente ab, und diese Abzehrung ist weit stärker, als sie es bey andern Krankheiten zu seyn pfleget.

Das Ausfallen der Haare und das Krummwerden der Nägel sind auch Zufälle, die von dem Mangel der Ernährung abhängen.

Gegen das Ende der Krankheit entstehet oft in den Füßen eine wässerichte Geschwulst.

Die Kranken haben in den Stunden, wo das Fieber bey ihnen stärker wird, selten Kopfschmerzen, und fast niemals bekommen sie Phantasiren.

Sie behalten auch meistentheils ihre Sinnen und ihren Verstand fast bis zum Ende der Krankheit, und gemeiniglich schmeicheln sie sich noch immer mit einem guten Ausgang der Krankheit, und sind voll guter Hoffnung.

Allein einige Tage vor ihrem Ende fangen sie doch an zu phantasiren, und dieses dauert bis an ihren Tod.

861.

Das von mir bisher (siehe Paragraph 858 bis 860.) beschriebene hectische Fieber ist, wenn sich solches bey einer Vereiterung der Lunge zeiget, derjenige Zustand dieser Krankheit, unter welchem solche am öfter-

öftersten sich uns darstellet. Ich habe dasselbe aber doch nie bey einem Patienten gesehen, bey welchem nicht eine augenscheinliche Gewißheit oder doch ein Grund zu vermuthen da war, daß eine beständige Vereiterung oder Geschwüre in einem äußerlichen oder innerlichen Theile vorhanden wäre. Dieses ist die Ursache, warum ich oben (im ersten Theil §. 74. S. 111.) solches für ein bloßes symptomatisches Fieber ausgegeben habe. Es scheinet mir dasselbige allemal von einer aus den Eitersammlungen oder Geschwüren eingesogenen Schärfe zu entstehen: unterdessen aber wird dasselbige doch nicht von einer jeden Art von Schärfe hervorgebracht, weil z. B. die scorbutische und krebsartige Schärfe oft lange Zeit in dem Körper vorhanden seyn können, ohne daß solche ein hectisches Fieber erregen. Wie aber eigentlich die Schärfe beschaffen seyn müsse, wenn sie ein solches Fieber hervorbringen soll, dieses kann ich nicht bestimmen: es scheinet mir aber doch hauptsächlich eine Schärfe zu seyn, die von einer verderbten Eiterung entstehet.

862.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß, wenn man annimmt, es entstehe das hectische Fieber überhaupt aus einer Schärfe, man daraus die besondern bey demselbigen vorkommenden Umstände auf eine hinlängliche Weise wird erklären können. Das Fieber selbst scheint hauptsächlich eine Vermehrung derjenigen Geschwindigkeit des Pulses zu seyn *), die sich bey gesunden Personen zweymal des Tages

*) Der Puls ist allemal klein, zusammengezogen und beschleunigt, die Haut fühlt sich trocken und brennend, vornehmlich in der Fläche der Hand, an. Diese Zufälle sind zu der Zeit der Verdoppelung oder Verstärkung des Anfalls viel merklicher. Zu Anfang

Tages ereignet, und es kann diese Vermehrung hier blos von einer Schärfe im Blute entstehen. Es ereignen sich diese Vermehrungen der natürlichen größern Geschwindigkeit des Pulses zwar bey hectischen Personen nicht ohne die andern bey allen Fiebern gewöhnlichen Zufälle; allein es scheinet doch bey diesem Fieber der Krampf in den kleinen Gefäßen nicht so heftig als in andern Gattungen der Fieber zu seyn, daher denn auch bey ihm die colliquativischen Schweiße und der trübe Urin sich so oft und zwar bald nach dem Anfang desselben zeigen. Aus eben dieser Hypothese, daß in diesen Fällen eine Schärfe die Säfte verderbet, und die bewegenden Kräfte schwächet, kann man auch, wie ich glaube, die meisten andern bey dieser Krankheit vorkommenden Zufälle hinreichend erklären.

863.

Nachdem ich auf diese Weise die bezeichnenden Zufälle und den vornehmsten Theil der nahen Ursache der Lungensucht erkläret habe, muß ich nun noch erinnern, daß ein Lungengeschwüre und die dasselbe begleitenden Umstände eines hectischen Fiebers auch wieder von verschiedenen vorhergegangenen Krankheiten der Lungen ihren Ursprung nehmen können. Man kann, wie ich glaube, solche alle unter fünf Classen bringen. Es entstehen nämlich dergleichen Geschwüre entweder 1) aus einem Bluthusten, oder 2) aus einer Vereiterung der Lungen, welche die Folge einer vorhergegangenen Entzündung dieses Eingeweides ist; oder 3) nach einem Catarrh;

fang des schleichenden Fiebers ist der Puls des Morgens oft kaum merklich, allein die Spannung, die man in der Schlagader fühlt, ist mit der Trockenheit der Haut und dem häufigen Husten sodann zur Bestimmung der Natur der Krankheit schon hinlänglich. A. d. fr. Ueb.

Catarrh; 4) nach einer Engbrüstigkeit, und endlich 5) wenn in den Lungen Knoten und Verhärtungen vorhanden sind. Ich werde alle diese verschiedenen Krankheiten, in so ferne solche Ursache von Geschwüren sind, anjetzo in derjenigen Ordnung abhandeln, in welcher ich sie hier erzählet habe.

864.

Man ist gemeiniglich der Meinung, daß auf einen Bluthusten natürlicher und fast nothwendiger Weise auch ein Geschwüre in den Lungen entstehen müsse *). Allein

*) Man hat auf verschiedene irrige Arten die Ursache der Entstehung eines Lungengeschwürs nach dem Bluthusten zu erklären versucht. Manche glauben, es rühre dieses von der Schwierigkeit her, mit welcher sich die zerrissenen Gefäße der Lungen vereinigen. Man hat diese letztere der beständigen Bewegung der Lungen zugeschrieben, allein es scheinet solches nicht gegründet zu seyn, weil, wenn das Athemholen im natürlichen Zustande ist, die Gefäße eben keiner zu heftigen Bewegung ausgesetzt sind, da die Lungen im natürlichen Zustande sich nur langsam und auf eine einförmige Art bewegen, keine Ausdehnung der Fasern dadurch geschieht, und blos die Winkel, unter denen die Gefäße entstehen, vergrößert, und die Erweiterung derselben befördert wird. Es giebt auch viel Beyspiele, daß Verletzungen der Lungen, die durch äußerliche Ursachen entstanden waren, sehr gut geheilt worden sind, und man sieht also, daß in diesem Eingeweide nichts Besonderes vorhanden ist, was die Heilung seiner Verwundungen verhindert. Die vornehmsten Ursachen, welche dieser Heilung entgegenstehen, sind die heftige Bewegung des Körpers, oder eine jede andere Ursache, welche die Bewegung des Blutes sehr verstärkt, und die Rückkehr des Bluthustens befördert. Man sieht, daß ein nach Unterdrückung der monatlichen Reinigung entstandener Bluthusten, wenn diese Ausleerung wiederhergestellt

Allein ich getraue mir zu behaupten, daß dieses wirklich ein Irrthum ist, da ich viel Personen gesehen habe, bey

gestellt wird, welche, ohne eine Lungensucht zurückzulassen, vergehet. Ich kenne viele Personen, die Bluthusten, ja selbst einen eiterähnlichen Auswurf hatten, und doch nicht an der Lungensucht gestorben sind. Einige erlangten sogar ein ziemliches Alter, ob sie gleich oft Catarrhe hatten, mit denen ein ziemlich beträchtliches Fieber verknüpft war. Ich habe unterdessen aber doch bemerket, daß, wenn epidemische Catarrhe herrschten, dergleichen Personen leichter davon befallen würden, und in wenig Tagen an einer Lungenentzündung starben.

Hoffmann bemerkt, daß bey Beobachtung einiger Vorsicht der Bluthusten, wofern nicht noch einige andere Umstände darzukommen, kein Lungengeschwür verursachen wird. Dieses wird auch durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Man sieht oft Vereiterungen, ja selbst Eitersammlungen (vomicae) in den Lungen nach Entzündungen dieses Eingeweides entstehen, die aber doch vollkommen geheilt werden. Alles dieses beweist, daß die Lungen nach ihren Verletzungen zum Heilen geneigt sind, und daß auch selbst ein nach dem Bluthusten entstehendes Geschwür seiner Natur nach nicht unheilbar ist.

Die Schwierigkeit, mit welcher die äußerlichen Wunden am Körper zuweilen heilen, hat einige auf die Gedanken gebracht, daß der freye Zugang, welchen die Luft zu den Lungen hat, die Heilung der Wunden der Lungen verhinderte. Allein man kann in diesem Falle nicht aus der Analogie schließen, weil die Luft, die in die Lungen dringt, bey ihrem Durchgang durch den Mund und die Luftröhre vorher erwärmt wird, und sich mit einer großen Menge von der bereits in den Aesten der Luftröhre befindlichen Luft vereinigt. Es ist daher solche gar nicht mehr so kalt, als sie vorher war, und sie ist von derjenigen Luft, die auf die äußerlichen Verwundungen wirket, sehr

bey welchen auf einen Bluthusten, der nach einer äusserlichen Gewalt und Verletzung der Lungen entstand, doch gar kein Geschwüre der Lungen erfolgte, und eben dieses habe ich auch bey vielen andern Patienten beobachtet, bey denen die Blutstürzung aus den Lungen

von

sehr verschieden. Ueberdieses ist noch in den Lungen eine gewisse Feuchtigkeit befindlich, die solche verhindert, von der Luft trocken zu werden, welches sehr viel zur Heilung ihrer Verletzungen beyträgt. Man sieht, daß die Hunde ihre Wunden dadurch heilen, daß sie solche lecken, und daß folglich schon eine kleine Menge von Feuchtigkeit hinreichend ist, die Wunden gegen die Wirkungen der Luft zu sichern. Alles dieses zeigt, daß nicht die Lage und der Sitz der Verletzung oder des Geschwüres, sondern ein anderer besonderer Zustand der Lungen, die Heilung der daselbst entstandenen Verletzungen verhindert. Es scheint dieses durch das Beyspiel der scrophulösen und scorbutischen Personen bewiesen zu werden, die vorzüglich zu der Lungensucht geneigt sind. Wenigstens sind in unserm Clima die meisten Lungensüchtigen scrophulös. Denn man findet, daß die lymphatischen Drüsen sich bey ihnen in Knoten verwandeln †), dergleichen auch ohne vorhergegangenem Bluthusten schon die Lungensucht hervorbringen können, obgleich im übrigen doch immer noch bey diesen Kranken ein mehr oder weniger beträchtlicher Bluthusten bemerket wird.

Zuweilen ist eine Verstopfung und allzugroße Anfüllung der Lungengefäße schon hinreichend, eine Ergießung von Feuchtigkeiten in das zellichte Gewebe dieses Eingeweides zu verursachen. Da diese Feuchtigkeiten nicht leicht wieder eingesogen werden, so sammeln sie sich, und bilden eine Art von Sack (Cystis), der die Lungensucht oder den Bluthusten, oder beydes zugleich verursachen kann. Alles dieses ist hinreichend, zu zeigen, daß der Bluthusten nicht die einzige Ursache der Lungensucht ist. A. d. fr. Ueb.

†) Dieses läugnen einige Neuere. A. d. Ueb.

von einer innerlichen Ursache herrührte. Dieses geschahe aber nicht nur in dem Falle, wenn der Bluthusten bey noch jungen Personen entstand, und nur einige Male wiederkam, sondern auch alsdann, wenn die Patienten ihre ganze ziemlich lange Lebenszeit hindurch zum öftern davon befallen wurden. Man kann sich auch leicht vorstellen, daß, so wie eine Zerreissung der Gefäße in der Nase, welche die Ursache des Nasenblutens ist, von sich selbst wieder, ohne eine darauf folgende Vereiterung und Geschwüre zuheilen kann, eben dergleichen auch bey einer Zerreissung der Gefäße der Lungen erfolgen könne. Es ist daher wahrscheinlich, daß auf einen Bluthusten nicht jederzeit und nothwendiger Weise, sondern nur unter gewissen Umständen, ein Lungengeschwür entstehet; allerdings aber ist es schwer, mit Gewißheit diejenigen besondern Umstände zu bestimmen, die, wenn dieses geschehen soll, vorhanden seyn müssen. Blos der Grad der Zerreissung oder die öftere Wiederholung derselben, welche verhindert, daß die Wunde nicht ganz frisch wieder zuheilet, kann die Ursache eines solchen Geschwüres werden; oder es kann das aus den Gefäßen ergossene Blut, wenn solches in den Aesten der Luftröhre stockt und nicht gänzlich weggehustet wird, scharf werden, die Theile zerfressen, und hierdurch ein Geschwüre hervorbringen. Alles dieses aber sind nur bloße Vermuthungen, die durch keine wirklichen Erscheinungen und Beweise bestätiget werden. Und wenn man überleget, daß der Bluthusten, welcher bey Personen entstehet, bey denen die von mir oben beschriebenen prädisponirenden Ursachen des Bluthustens (§. 832—835.) vorhanden sind, auch insgemein derjenige zu seyn pfleget, nach welchem eine Lungensucht erfolget: so kann uns dieses auf die Gedanken bringen, daß es nicht blos die Größe oder das öftere Aufreissen der Wunde, oder die Stockung des ergossenen Blutes ist, welche machen, daß

sich ein Bluthusten in eine Lungensucht endiget, sondern daß hierzu gewisse andere Umstände das meiste beytragen, die wir in der Folge angeben werden.

865.

So viel wir aber auch bey einem Patienten Ursache zu glauben haben, daß bey ihm der Bluthusten von keinen weitern übeln Folgen seyn wird, so muß uns doch solches ja nicht bewegen, die oben zur Heilung eines Bluthustens empfohlenen Maasregeln zu vernachlässigen. Denn außerdem, daß man nicht mit Gewißheit die Folgen vorhersehen kann, die der hier genannte Zufall hervorzubringen vermag, so sind auch die von mir oben vorgeschlagenen Mittel ganz und gar unschädlich, weil alle Aerzte darinnen übereinkommen, daß die in dem Körper vorhandene Neigung zur Entzündung dasjenige ist, was vornehmlich zu allen den übeln Folgen des Bluthustens Anlaß geben kann.

866.

Die zweyte der oben (§. 863.) angegebenen Ursachen eines Lungengeschwüres ist eine Vereiterung, die durch eine Lungenentzündung hervorgebracht wird.

867.

Sind die Umstände so beschaffen, wie ich sie oben (§. 857. 858.) beschrieben habe, so kann man mit vieler Gewißheit schließen, daß ein Eitergeschwüre oder ein sogenanntes **verschlossenes Lungengeschwüre** (Vomica) an irgend einem Theil des Ribbenfelles entstanden ist. Am häufigsten aber pflegt dieses in demjenigen Theil dieser Haut zu geschehen, welcher die Lunge überziehet *). Hier bleibt nun die Materie öfters

*) Das Lungengeschwüre sitzt oft tief unter der äusserlichen Haut der Lunge und mitten in der Substanz derselben. A. d. Ueb.

ters einige Zeit in einem Beutel eingeschlossen, es wåhret aber nicht allzu lange, so wird solche entweder wieder eingesogen, und nach irgend einem andern Theil des Kórpers gebracht, oder es macht sich solche entweder nach innen einen Weg in die Hóhlung der Aeste der Luftróhre, oder nach außen in die Brusthóhle. In dem letztern Falle bringt sie dasjenige hervor, was man eigentlich eine **Eiterbrust** oder **Empyem** nennt; es entstehet jedoch erst alsdann, wenn sich die Materie in die Aeste der Luftróhre ergießet, und durch solche ausgeworfen wird, diejenige Krankheit, die man eigentlich mit dem Namen der **Lungensucht** zu belegen pfleget. Bey dem Empyem finden sich zwar auch die vornehmsten Umstånde einer Schwindsucht, allein ich rede doch hier vornehmlich von demjenigen Falle, wo ein in der Lunge vorhandenes Eitergeschwüre zu einem eiterhaften Auswurf Gelegenheit giebt.

868.

Es ist nicht schlechterdings nothwendig, daß auf ein Eitergeschwüre, das in den Lungen nach einer Lungenentzündung entstanden ist, nothwendiger Weise eine Lungensucht folgen muß. Denn zuweilen entstehet gar kein hectisches Fieber; die Materie, welche in die Aeste der Luftróhre ergossen wird, ist ein gutartiges und ordentlich beschaffenes Eiter, welches ófters sehr leicht aufgehustet und ausgeworfen wird; und wenn auch dieser eiterartige Auswurf einige Zeit dauert, so wird doch, woferne nur bey demselbigen kein hectisches Fieber vorhanden ist, das in den Lungen entstandene Geschwüre bald zuheilen, und es werden alle widernatürliche Zufålle sich folglich in kurzer Zeit verlieren. Dieses letztere hat sich so oft ereignet, daß wir mit Sicherheit schließen kónnen, daß weder der Zugang der Luft, noch die beståndige Bewegung der Lungen, das Zuheilen eines Lungengeschwüres verhindern wird, woferne nur die Ma-

Materie desselbigen gut beschaffen ist. Es bringt also eine in den Lungen entstandene Eitersammlung die Lungensucht gar nicht nothwendiger Weise hervor, sondern wenn diese letztere Krankheit nach der erst genannten entstehet, so rühret dieses blos von gewissen Umständen her, welche die Natur der in der Eitersammlung erzeugten Materie verderben, und hierdurch nicht nur dieselbe ungeschickt machen, die Heilung des Geschwüres zu bewirken, sondern ihr auch noch eine gewisse Schärfe mittheilen. Diese letztere aber verursacht, wenn sie wieder eingesogen und mit der Masse der Säfte vermischet wird, ein sogenanntes hectisches Fieber, und alle die daraus entstehenden Folgen.

869.

Es kann die Verderbung der Materie solcher Abscesse von verschiedenen Ursachen herrühren. Hieher gehöret z. B. 1) wenn die Materie, welche sich während der Lungenentzündung ergossen hat, kein reines Blutwasser oder Lymphe gewesen ist, so daß sie in gutes Eiter hat verwandelt werden können, sondern wenn mit derselbigen Lymphe noch andere Materien verbunden waren, die diese Veränderung verhinderten, und der ganzen Masse eine große Schärfe mittheileten. Oder, wenn 2) die ausgegossene und in das Eiter verwandelte Materie blos dadurch, daß sie lange Zeit in einem verschlossenen Lungengeschwüre (Vomica) gestocket, oder mit einer Eiterergießung in die Brusthöhle oder einem Empyem verbunden war, so verderbet worden ist, daß sie nun nicht mehr dazu geschickt ist, das, was das Eiter vornehmlich thun soll, nämlich die Heilung eines solchen Geschwüres zu bewirken. — Beyde hier genannte Ursachen können, wie es mir scheint, die in einem Absceß befindliche Materie so verderben, daß dadurch bey Personen, die sich sonst ganz gesund befinden, eine wahre Lungensucht hervorgebracht werden

kann.

kann. Allein wahrscheinlicher Weise erreget doch ein in den Lungen nach einer Lungenentzündung entstandener Absceß nur besonders in dem Fall eine Lungensucht, wenn er sich bey Personen ereignet, die schon vorher zu dieser Krankheit geneigt sind, und also nur alsdann, wenn er sich mit andern Ursachen der Lungensucht verbindet.

870.

Die dritte Ursache, der man gemeiniglich die Entstehung einer Lungensucht zuschreibt, ist ein Catarrh. Es scheint in vielen Fällen, als wenn der Schleim, der bey dieser Krankheit ausgeworfen wird, nach und nach sich in eine eiterartige Materie verwandelte, und als ob, wenn noch zu gleicher Zeit ein hectisches Fieber darzu kömmt, die Krankheit, welche im Anfang nichts weiter als ein bloßer Catarrh war, in eine wirkliche Lungensucht verändert würde. — Allein man kann diese Meinung nicht so schlechterdings annehmen. Der Catarrh ist eigentlich eine Krankheit der Schleimdrüsen der Luftröhre und der Aeste derselben. Es hat solcher mit dem Schnupfen und den leichtern Arten derjenigen Halsentzündungen, wobey die Mandeln vorzüglich leiden (Angina tonsillaris), die sich nur selten in eine Vereiterung zu endigen pflegen, eine große Aehnlichkeit. Und wenn auch ein Catarrh hierzu geneigt wäre, so würde doch das durch diese Vereiterung entstandene Geschwüre leicht heilen, so wie solches bey der Entzündung der Mandeln zu geschehen pfleget, und es wird daher derselbe keine Lungensucht auf diese Weise verursachen.

871.

Ferner ist ein Catarrh, der blos die Folge einer geschehenen Erkältung ist, gemeiniglich eine gutartige Krankheit, die gleichfalls immer nur kurze Zeit zu dauern pfleget. So zahlreich auch die Catarrhe sind, so findet

man doch nur wenig Fälle darunter, von welchen man sagen kann, daß sich solche in eine Lungensucht geendiget haben. In allen den Beyspielen, worinnen dieses zu geschehen schien, waren die Patienten wahrscheinlicher Weise schon vorher zu der Lungensucht geneigt. Es hat auch der Anfang einer Lungensucht oft eine solche Aehnlichkeit mit einem Catarrh, daß man den Anfang der erstern Krankheit leicht für die letztere hat ansehen können. Dieser Irrthum ist um desto leichter, weil eine äußerliche Kälte oder Erkältung, die man als die gewöhnlichste Ursache des Catarrhs anzusehen hat, auch öfters die gelegentliche Ursache desjenigen Hustens ist, der ein Anfang zu der Lungensucht wird.

872.

Nach meiner Meinung ist daher wohl nur sehr selten ein Catarrh die Ursache zu einer Lungensucht; unterdessen getraue ich mir aber doch auch nicht zu behaupten, daß solches nie geschiehet. Denn es kann mit einem sehr heftigen Catarrh auch eine Lungenentzündung verknüpft seyn, und sich durch eine Vereiterung endigen *), oder es kann ein Catarrh, der eine sehr

*) Ich glaube, daß in einem solchen Fall oft eine Lungensucht zugegen seyn kann, ohne daß dabey ein wahrer Auswurf von Eiter zugegen ist. Huxham bemerkt mit Recht, daß die durch ein Lungengeschwür hervorgebrachte Lungensucht weit seltener ist, als man gemeiniglich glaubt (s. dessen Opera physico-medica cura *Reichelii*, Lipf. 1773. T. I. p. 198). Man sieht, sagt er, Kranke, die alle Tage, und dieses lange Zeit nach einander, eine erstaunliche Menge von einem salzichten, oder süßen, ja auch selbst unschmackhaften Schleim auswerfen, und wo dieser Auswurf mit einem Husten verbunden ist. Allein dieser Schleim hat keinen übeln Geruch, und ist auch nicht eiterartig.

sehr lange Zeit anhält, durch die heftige Erschütterung, die er in den Lungen verursacht, einige von denen-

Z 5 jenigen

artig. Huxham schreibt ihn der Erschlaffung der ausführenden Gänge der Schleimdrüsen der Luftröhre zu, und ich zweifle keinesweges, daß dieses in einigen besondern Fällen wirklich geschehen kann. Allein es kann auch dieses allemal Statt finden, so oft die Materie der Ausdünstung durch die Kälte nach den Drüsen der Lungen getrieben wird. Es verursacht dieses einen Reitz und größern Zufluß der Säfte gegen die Lungen und sonderlich gegen die Drüsen der Luftröhre, welches zureichend ist, einen Husten und schleimichten Auswurf hervorzubringen. Der Husten kann schon an und für sich selbst durch den Reitz, den er verursacht, den Umlauf des Blutes durch die Lungen in Unordnung bringen, zu gefährlichen Congestionen Gelegenheit geben, und die Absonderung des Schleims so stark vermehren, daß die Lungensucht hervorgebracht wird, ohne daß Knoten in den Lungen vorhanden sind.

Ich habe oft, sonderlich bey Kindern von zehn bis zwölf Jahren, eine Art von Lungensucht beobachtet, die gemeiniglich mit einem heftigen Anfall eines Fiebers sich anfängt. Es ist solches demjenigen ähnlich, welches sich bey Catarrhen findet, nimmt aber nach einigen Tagen wieder ab. Unterdessen bemerkt man doch dabey keine solche Remission, wie bey dem hectischen Fieber, sondern es hält fast immer an. Das Gesicht sieht meistentheils roth und erhitzt aus. Die kleinen Kranken klagten über die Empfindung einer beträchtlichen Hitze in der Brust. Einige, sonderlich solche, die ein wenig älter waren, versicherten, es wäre, als wenn ihnen etwas die Brust zerrisse. Sie warfen täglich wenigstens ein Pfund von einer Materie aus, die dem Speichel oder einem mit Seife zu Schaum und Blasen gemachten Wasser ähnlich war. Der Fortgang dieser Krankheit ist viel geschwinder, als der von der gewöhnlichen Lungensucht, indem die Patienten gemeiniglich binnen vier Monaten, und

oft

jenigen Knoten und Verhärtungen in diesem Eingeweide hervorbringen, die, wie ich oben gesagt habe, eine der gewöhnlichsten Ursachen der Lungensucht sind.

873. Ich

oft weit eher, daran sterben. Ich bin geneigt, diese Lungensucht als die Wirkung eines Catarrhs anzusehen, weil ich sie sonderlich zu der Zeit, wo catarrhalische Krankheiten herrschten, beobachtet habe. Sie entstehet auch bey Personen, die nicht zu den Scropheln geneigt zu seyn scheinen, und oft vor dem Alter, wo sich die Lungensucht zu zeigen pfleget. Unterdessen schienen doch die Patienten, bey denen ich sie beobachtet habe, von Natur von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit zu seyn. Es scheint mir, daß in diesen Fällen die nehmliche Ursache, welche den Catarrh hervorbringt, auch in den Aesten der Luftröhre eine chronische superfizielle Entzündung verursachen kann, die derjenigen chronischen Entzündung ähnlich ist, welche oft auf dem sogenannten Weißen im Auge entstehet. Diese Entzündung ist hinreichend, einen fast beständig anhaltenden Husten hervorzubringen, und zu machen, daß ein häufiger Schleim abgesöndert wird, der, nach Verhältniß der Menge der mit ihm vermischten Luft, mehr oder weniger schaumicht wird. Denn es wird die ausgeworfene Materie, wenn man sie stehen lässet, eben so wie der ordentliche Schleim, zu einer zähen Materie. Ich werde in meiner Meinung, daß diese Krankheit von einer Art chronischer Entzündung unterhalten wird, dadurch bestärket, daß das Aderlassen und andere antiphlogistische Mittel diejenigen Dinge mir zu seyn geschienen haben, die am meisten fähig sind, sie zu mäßigen. Diese Art von Lungensucht ist dem **Hippokrates** schon bekannt gewesen, der sie in seinem Buche von den innerlichen Krankheiten (T. II. p. 204. Cap. XI. der Ausgabe von **van der Linden**) beschrieben hat. Allein Dr. **Carmichael Smyth** (Medical Communications. Vol. I. p. 385.) irret, wenn er glaubt, daß **Hippokrates** von dieser Krankheit auch im zehnten Hauptstück des besagten Buchs redet. **A. d. fr. Ueb.**

873.

Ich muß hierbey meine Leser bitten, sich durch das, was ich hier eben gesagt habe (§. 871.), ja nicht bewegen zu lassen, daß sie irgend eine Krankheit, die ein Catarrh zu seyn scheinet, vernachlässigen, wie solches leider nur allzu oft zu geschehen pfleget. Denn es kann dieses entweder der wirkliche Anfang einer wahren Lungensucht seyn, den sie nur aus Irrthum für einen Catarrh ansehen, oder es kann, wenn es auch ein Catarrh ist, doch derselbige, woferne er lange Zeit anhält, auf die oben (§. 872.) angegebene Weise die Ursache einer Lungensucht werden.

874.

Viele Aerzte stehen in der Meinung, als wenn die Lungensucht oft davon entstünde, daß eine gewisse Schärfe der Säfte einige von den Lungengefäßen anfrißt. Ich glaube aber, daß dieses eine bloße Hypothese ist, weil bey allen denjenigen Kranken, wo ich eine Lungensucht habe entstehen sehen, nie ein deutliches Kennzeichen einer solchen Schärfe des Blutes vorhanden war, welche die Gefäße hätte zerfressen können. Daß in vielen Fällen dieser Art eine in einem gewissen Theil der Säfte befindliche Schärfe die Ursache der Lungensucht ist, kann nicht geläugnet werden; allein es wirket in diesem Falle solche Schärfe wahrscheinlicher Weise mehr dadurch, daß sie Stockungen und Knoten in den Lungen verursachet, als daß sie die Gefäße wirklich anfressen sollte.

875.

Ich habe oben (§. 863.) gesagt, daß man unter die Ursachen der Lungensucht auch das Asthma oder die Engbrüstigkeit rechnen könne, ich verstehe aber unter diesem Namen hauptsächlich diejenige Art von Engbrüstigkeit, die man gemeiniglich das spasmodische oder

krampf=

krampfartige Asthma zu nennen pfleget. Diese Krankheit dauert öfters sehr lange Zeit, ohne irgend einen andern Zufall hervorzubringen, und kann, wie ich an einem andern Orte bereits angeführet habe, schon für sich allein den Tod des Patienten verursachen. Allein sie endigt sich auch, wie ich selbst öfters gesehen habe, in die Lungensucht. Wenn dieses geschiehet, so bewirket sie es wahrscheinlicher Weise dadurch, daß sie Knoten in den Lungen hervorbringt, und hierdurch zu denen unglücklichen Folgen Gelegenheit giebt, die aus solchen zu entstehen pflegen.

876.

Ich komme nun auf die fünfte Art von den Ursachen der Lungensucht, die, wie ich glaube, auch die gewöhnlichste ist. Es sind dieses die sogenannten Knoten (Tubercula), worunter man kleine Geschwülste verstehet, die den verhärteten Drüsen ähnlich sind *). Man

*) Diese so häufige Ursache der Lungensucht ist der Aufmerksamkeit und dem Scharfsinn des Hippokrates nicht entgangen, der an verschiedenen Stellen seiner Schriften davon redet. Die nachfolgenden Aerzte aber, den Galen und Alexander Trallianus ausgenommen, haben derselben nicht erwähnt. Unter den Neuern ist Morton der erste, der die Knoten in den Lungen (tubercula) als die vornehmste Ursache der Lungensucht angesehen hat, und Sylvius de le Boe und Hoffmann haben diese Meinung bestärket. Zu verwundern ist es, daß Boerhaave dieser Ursache nicht gedacht hat. Stark (Med. Communic. Vol. I. p. 361.) hat sie zuerst genau beschrieben, (und vor ihm, jedoch wahrscheinlich aus Starks Handschrift, Reid, siehe die Samml. für praktische Aerzte, B. X. S. 541.) Ich will daher das, was Stark darüber sagt, hier auszugsweise mittheilen.

Man belegt mit dem Namen der Knoten (tubercula) gewisse runde und feste Körper, die sich in dem Zellen-

Man findet bey der Oeffnung todter Körper dergleichen oft

Zellengewebe der Lungen finden. Sie sind von sehr verschiedener Größe. Einige sind ganz kleine Körner, andere haben fast einen halben Zoll im Durchmesser, und diese letztern finden sich haufenweise beysammen. Die kleinen sind allezeit, und auch selbst oft die größern, feste. Sie sehen weißlicht aus, und sind beynahe so fest wie ein Knorpel. Schneidet man sie durch, so zeigen sie eine glatte, glänzende und einförmige Oberfläche; man nimmt selbst mit dem Mikroscop keine Bläschen, Zellen oder Gefäße in ihnen wahr. Hat man die Lungenschlagadern und die Venen ausgespritzt, so sieht man auf der innern Oberfläche einiger Knoten, wenn man sie entzweygeschnitten hat, kleine Löcher, als wenn sie von Nadelstichen herrührten. Man findet in andern eine oder zwey kleine Höhlungen, die mit einer dicken und weißen Feuchtigkeit, welche dem Eiter ähnlich ist, erfüllt sind. Leert man diese Höhlungen aus, so findet man oft in ihrem Grunde viele kleine Löcher aus denen eine Materie kömmt; es scheinen aber solche, eben so wie die, von denen ich oben geredet habe, mit keinen Gefäßen zusammenzuhängen. Die Größe dieser Höhlungen stehet mit der des Knotens im Verhältniß, und ist nach solcher verschieden. Es giebt einige, die so klein sind, daß man sie kaum sehen kann, andere aber, die einen halben oder drey Viertel Zoll im Durchmesser haben. Hat man die Knoten durchschnitten und die in ihnen befindliche Materie ausgeleert, so bleibt eine kleine diese Materie einschließende Haut von ihrer Substanz übrig. Die Höhlungen, die weniger als einen halben Zoll im Durchmesser haben, sind allemal gänzlich verschlossen; in denen aber, die grösser sind, bemerkt man jederzeit eine runde Oeffnung in einen Ast der Luftröhre. Die Materie ergießt sich sodann in die Luftröhre, und es hat die äußere Luft alsdann einen Zugang in das Innere des Knotens, daher solcher jetzt mehr den Namen eines Lungengeschwürs (vomica) verdient. A. d. fr. Ueb.

oft in den Lungen, und ich glaube, daß sie im Anfang dem Patienten nicht die geringsten Schmerzen verursachen. Endlich fangen sie an sich zu entzünden, und werden hierdurch in kleine Eitersammlungen oder in verschlossene Lungengeschwüre verwandelt, die, wenn sie aufgehen, und sich nun das Eiter in die Aeste der Luftröhre ergießet, hierdurch einen eiterartigen Auswurf verursachen, und so den Grund zu einer Lungensucht legen *).

877. Ohn-

*) Es sind also nach dem, was in der vorigen Anmerkung gesagt worden ist, die Lungengeschwüre (vomicae), welche gemeiniglich die Lungensucht hervorbringen, blos Knoten, deren Höhlung sich in die Luftröhre geöffnet hat. Die kleinsten dieser Lungengeschwüre sind, wie auch bereits bemerkt worden ist, meistentheils ganz verschlossen, da sich die größern öfters geöffnet haben. Diese letztern sind gemeiniglich von einer länglicht runden Gestalt. Sie haben ohngefähr vier Zoll in die Länge, und sind gänzlich oder zum Theil mit einer glatten und dünnen Haut bedeckt, die der Capsel der kleinen verschlossenen Lungengeschwüre ähnlich ist. Die in ihnen enthaltene Materie ist, so lange die Capsel ganz ist, weißlicht oder gelblicht, nach der Zerreissung derselben aber röthlich; in beyden Fällen verbreitet sich aber die Materie leicht im Wasser. Unterdessen ist auch in den größten Lungengeschwüren, so lange solche verschlossen sind, und die freye Luft keinen Zugang zu ihnen hat, die Materie nur selten roth, sondern gemeiniglich gelblicht, aschgrau oder grünlicht, und oft hat sie einen übeln Geruch. — Außer den Oeffnungen der Lungengeschwüre in die Luftröhre, deren es gemeiniglich mehr als eine aus jedem vereiterten Knoten giebt, sind sie auch noch durch dergleichen unter sich selbst verbunden. Diese letztern aber sind von einer unregelmäßigen Figur und runzlicht, da die erstern meistentheils rund und glatt zu seyn pflegen. Auch die größten Lungengeschwüre,

877.

Ohnerachtet die bey dieser Gelegenheit ausgeworfene Materie dem Eiter, dem Ansehen nach, vollkommen ähnlich ist, so ist sie doch nur selten ein rechtes gutartiges Eiter. Und da diese Geschwüre nicht leicht zuheilen, sondern mit einem hectischen Fieber verbunden sind, das gemeiniglich einen unglücklichen Ausgang hat,

schwüre, die viele Oeffnungen in die Luftröhre haben, enthalten fast nicht mehr Materie in sich, als nöthig ist, ihre Oberfläche feucht zu machen. Daß die in diesen Lungengeschwüren befindliche Materie durch die Oeffnungen, die aus ihnen in die Aeste der Luftröhre gehen, in solche dringet, siehet man, wenn man einen Einschnitt in einen kranken Theil der Lungen macht, und diese letztern drücket. Denn es dringt sodann die Materie durch die kleinen zerschnittenen Aeste heraus. Auf gleiche Weise nimmt man, wenn man einen großen Ast der Luftröhre öffnet, und die Lungen sodann zusammendrücket, wahr, daß die Materie sich aus den kleinern Aesten in diesen größern Ast ergießet.

Die größten Lungengeschwüre sind immer in dem hintern Theil eines der obern Lappen der Lungen befindlich, und liegen gemeiniglich in der Substanz der Lungen verborgen. Doch findet man auch zuweilen, daß die Capsel nach außen zu so dünn ist, daß man mit dem Finger einen Eindruck machen kann, ja es sind zuweilen sogar in solcher verschiedene kleine Oeffnungen vorhanden, die mit der Höhlung des Geschwüres zusammenhängen. Zuweilen macht das Lungengeschwür eine halbrunde Höhlung auf der äußern Oberfläche der Lungen, doch ist dieses selten. Es hängen die Lungen allemal an dem Ort, wo das Geschwür in ihnen befindlich ist, mit dem Rippenfell fest zusammen, so daß zwischen der Höhlung des Geschwüres und der Brusthöhle keine Verbindung Statt finden kann. Ja es finden sich dergleichen Verwachsungen auch schon selbst bey den meisten Knoten. A. d. fr. Ueb.

hat, so scheint mir diese Materie eine besondere Schärfe zu besitzen, welche das Zuheilen der besagten Geschwüre verhindert, und hierdurch eine Lungensucht hervorbringt, die von allen denenjenigen Umständen begleitet wird, die wir oben weitläuftig angeführt haben *).

878. Es

*) Diese Theorie unsers Verfassers gründet sich auf die fast durchgängig angenommenen Meinungen. Unterdessen scheint doch in der Lungensucht die Vereiterung keinesweges von der Entzündung der Knoten abzuhängen. Es beweiset dieses die Beschreibung, die Dr. Stark von der Beschaffenheit der Luftbläschen, des zellichten Gewebes der Lungen und dem Zustand der Luftröhre in derjenigen Lungensucht machet, die durch Knoten hervorgebracht wird.

Es sind nehmlich diejenigen Stücke der Lungen, die an den Knoten anliegen, roth, zuweilen weich, aber viel öfterer feste und hart; und ob sich gleich die andern Theile der Lungen, die gesund sind, leicht ausdehnen lassen, wenn man in die Luftröhre hineinbläset, so bleiben doch die Lungen an den Orten, wo sie die Knoten oder Geschwüre berühren, sodann zusammengefallen, und man kann solche weder durch die Aeste der Luftröhre, noch durch gemachte Einschnitte aufblasen. Es scheint daher, daß die Verrichtung der Lungen, in Rücksicht auf den Zugang der Luft, in diesen Theilen gänzlich aufgehöret hat.

Es ziehen sich die Lungenschlagadern und die zurückführenden Adern, so wie sie sich den großen Lungengeschwüren nähern, zusammen, so daß ein Blutgefäße, das bey seinem Anfang fast einen halben Zoll im Durchmesser hat, ob es gleich keinen beträchtlichen Ast abgiebt, doch einen Zoll weit von seinem Ursprunge nicht mehr der Länge nach zerschnitten werden kann. Selbst wenn diese Gefäße von außen sehr stark aussehen, so findet man doch innerlich nur einen kleinen Canal, der fast gänzlich mit einer faserichten Substanz erfüllt ist, und oft liegen dergleichen Gefäße, die nahe an Lungengeschwüren vorbeygehen,

auf

878.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schärfe, die man nun in den Geschwüren bemerket, auch vorher, ehe

auf einen Zoll lang ganz frey, und ohne Zusammenhang mit den übrigen Theilen, wie Stricke da. Bläst man in diese Gefäße, so dehnen sie sich mehr aus, und die Luft geht durch sie nur selten in die Lungengeschwüre, und wenn es auch geschiehet, blos durch einige kleine unmerkliche Oeffnungen hinein. Spritzt man aber dergleichen Lungen durch die Lungen-Arterien und Venen aus, so werden die Theile, die am wenigsten von der Krankheit gelitten haben, und die vor der Einspritzung weich waren, nun hart; die kranken vorher harten Theile aber sind sodann die weichsten. Zerschneidet man alsdenn die gesunden Theile, so nimmt man in ihnen viel ausgespritzte kleine Gefäße wahr, die aber in den kranken Theilen fehlen. — — Die Einspritzung dringt nur sehr selten in die Lungengeschwüre von mittler Größe, nie aber in die ganz kleinen oder die großen hinein. — Die Aeste der Luftröhre hingegen sind nie in solchen kranken Lungen zusammengezogen. Die innere Oberfläche derjenigen dieser Aeste, die sich in die großen Lungengeschwüre öffnen, ist dunkelroth, welches von der Erweiterung der in ihnen befindlichen Gefäße herzurühren scheint, und es ist selbst die innere Oberfläche der Luftröhre an manchen Stellen zuweilen roth.

Es sind die Grade des kranken Zustandes der Lungen bey verschiedenen Personen, und selbst bey der nehmlichen Person an verschiedenen Stellen dieses Eingeweides, verschieden. In einigen Körpern findet man keine Lungengeschwüre, die mehr als einen halben Zoll im Durchmesser haben, in andern aber viele von zwey, drey oder vier Zoll. In dem ersten Falle sind die Blutgefäße der Lungen kaum merklich zusammengezogen. Zuweilen leidet nicht mehr als ein Drittel oder der vierte Theil der Lungen, bey andern Kranken aber sind ein oder beyde Lungen-

ehe diese Geschwüre aufgiengen, vorhanden gewesen ist, und die Knoten selbst hervorgebracht hat *); daher wir blos

Lungenflügel gänzlich verderbt. Es beträgt sodann derjenige Theil der Lungen, der noch Luft aufnehmen kann, zuweilen nur ein Viertel. Leiden die Lungen nur zum Theil, so sind es gemeiniglich die obern und nach hinten zu gelegenen Stücke derselben. Die untern und vordern Theile aber sind gesund. Auch dann, wenn die ganze Lunge krank ist, pflegt es der obere und mehr nach hinten zu gelegene Theil derselben mehr als der übrige zu seyn. Endlich ist der rechte Lungenflügel öfterer kränker, als der linke. A. d. fr. Ueb.

*) Unser Verfasser thut Recht, daß er das, was er von der scrophulösen Schärfe als Ursache der Lungengeschwüre und Knoten sagt, und welches die durchgehends angenommene Meinung ist, nur mit einem gewissen Mißtrauen vorträgt, da aus der von Stark gegebenen Beschreibung erhellet, daß dergleichen Knoten auch ohne eine besondere vorhandene Schärfe zugegen seyn, und blos von der ursprünglichen Beschaffenheit der Lungen herrühren können. Sind sie bis zu einer gewissen Größe angewachsen, so verhindern sie das Athemholen, nicht nur weil sie die Höhlung der Brust ausfüllen, sondern vorzüglich weil sie die Verrichtung eines grossen Theils der Lungen zerstören. Die glatte Oberfläche der innern Höhlung dieser Knoten und ihre regelmäßige Gestalt zeigt, daß keine Schärfe vorhanden ist. Eine scharfe und fressende Materie würde den Bau der Theile gänzlich zerstören, und aus der ganzen Lunge ein einziges Geschwür machen, dergleichen man auch wirklich in einigen Fällen beobachtet hat. Wenn man auch eine Schärfe annimmt, so sieht man doch nicht ein, wie selbige Knoten machen kann, da die Schärfe gemeiniglich ganz andere Wirkungen hervorzubringen pfleget. Nach Starks Beobachtungen entzünden sich die Knoten, in denen doch die Schärfe befindlich seyn soll,

blos diese Schärfe als die Ursache derjenigen Lungensucht anzusehen haben, welche auf diese Knoten folget. Wahrscheinlicher Weise ist diese Schärfe bey verschiedenen Kranken auch von einer verschiedenen Natur. Es wird aber immer sehr schwer fallen, die verschiedenen Abänderungen derselben zu bestimmen. Unterdessen aber will ich doch einen Versuch machen, etwas hierüber zu sagen.

879.

In manchen und zwar in sehr vielen Fällen scheint diese schädliche Schärfe von der nämlichen Art, als die zu seyn, welche die Scropheln hervorbringt. Daß eine solche scrophulöse Schärfe oft die Ursache der Lungensucht sey, schließe ich daraus, weil Personen, die von scrophulösen Eltern, das ist, von solchen, die in ihrer Jugend mit den Scropheln behaftet waren, geboren sind, oft nachher zu den Zeiten, wo die Lungensucht leicht zu entstehen pfleget, von dieser Krankheit befallen werden. Man bemerket ferner sehr oft

soll, niemals. Man findet nur in den benachbarten Theilen Spuren einer Entzündung, und diese sowohl, als die Blutstürzung, die zuweilen in solchen Fällen entstehet, scheinen mehr von der durch die Knoten verursachten Zusammendrückung der benachbarten Theile, als von andern Ursachen herzurühren. Es ist schon diese Zusammendrückung und die Verstopfung einer großen Menge von den Blutgefäßen der Lungen hinreichend, den Umlauf des Blutes durch die Lungen sehr zu erschweren. Man kann dieses leicht einsehen, wenn man den kurzen Raum zwischen den Enden dieser Gefäße, die sich in die Aeste der Luftröhre öffnen, und ihren Stämmen, und den schlaffen Bau dieser Gefäße betrachtet, welcher solche geneigt macht, leicht zu zerreissen. A. d. fr. Ueb.

zu der Zeit, wo die Lungensucht sich zeigt, auch andere lymphatische Geschwülste oder Verhärtungen von lymphatischen Drüsen in den äußerlichen Theilen, und ich habe nicht selten gefunden, daß lungensüchtige Personen zu gleicher Zeit noch mit derjenigen Abzehrung befallen waren, die aus der Verhärtung der Drüsen im Gekröse entstehet (Tabes mesenterica), und die eine scrophulöse Krankheit ist. Ja auch alsdann, wenn kein scrophulöses Uebel vor der Lungensucht vorhergegangen ist, oder selbige begleitet, findet man doch, daß diese eben gedachte Krankheit besonders solche Personen befällt, die eine Leibesbeschaffenheit haben, die der sogenannten scrophulösen ähnlich ist: das ist, Personen von einem sanguinischen oder sanguinisch-melancholischen Temperamente, die eine zarte Haut, eine feine rothe Gesichtsfarbe, große zurückführende Adern, ein weiches Fleisch und dicke Oberlippen haben. Es pflegt auch in dergleichen Körpern die Schwindsucht auf eben die Weise zu entstehen, auf welche sie bey den Personen, die Knoten in den Lungen haben, ihren Ursprung zu nehmen pfleget.

880.

Eine andere Art von Schärfe, welche Knoten in den Lungen und hierdurch eine wirkliche Lungensucht hervorbringt, scheint von gewissen fieberhaften Ausschlägen (Exanthemata) zu entstehen, und es könnte daher dieselbe mit dem Namen einer exanthematischen Schärfe beleget werden. Man weiß, daß zuweilen die Pocken, noch öfterer aber die Masern, den Grund zu einer Lungensucht legen. Wahrscheinlicher Weise bringen auch andere Arten von Ausschlägen die nämliche Wirkung hervor, und man kann aus den Erscheinungen bey der Krankheit selbst, und aus den Leichenöffnungen solcher Personen, die an der Lungensucht gestorben sind, schließen, daß alle Arten von Ausschlägen

die Lungensucht dadurch verursachen können, daß sie eine Materie darbieten, welche zuerst Knoten hervorbringt.

881.

Eine andere Schärfe, die zuweilen eine Lungensucht hervorzubringen scheint, ist die venerische. Es scheint mir aber doch noch nicht völlig ausgemacht zu seyn, daß sie dieses bey andern als nur bey solchen Personen thun kann, die schon vorher zu dieser Krankheit geneigt gewesen sind.

882.

Ich bin anjetzt nicht im Stande, zu bestimmen, ob und was für andere Gattungen von Schärfe, als z. B. die scorbutische Schärfe: ferner die, welche von einem aus andern Theilen des Körpers eingesogenen Eiter herrühret: die, welche von zurückgetriebenen Aus-

*) Ich habe bey einem zehnjährigen Kinde, das an der Lungensucht, die nach den Blattern entstand, gestorben war, blos eine große Eitersammlung in dem linken Lungenflügel und keine Knoten wahrgenommen. Ich glaube daher, daß in diesem Fall eben so, als wie es an andern Theilen des Körpers nach Ausschlagsfiebern zu geschehen pfleget, eine Eitersammlung entstanden war. Der Fortgang der Lungensucht war sehr geschwind, und die Kranke starb in weniger als einem Monat. Das Fieber war sehr stark, und dauerte fast beständig. Das ausgeworfene Eiter war gleich im Anfang der Krankheit sehr dick, hatte eine aschgraue Farbe, und enthielt wenig Schleim. Man kann diese Beschaffenheit des Eiters allemal als ein Kennzeichen eines nach einer Eitersammlung entstandenen Lungengeschwürs ansehen. Denn in andern Fällen ist der schleimichte Theil des Auswurfs in einer größern Menge vorhanden, und der Fortgang des Geschwüres nicht so geschwind. A. d. fr. Ueb.

Ausschlägen der Haut, oder von andern Ursachen entstehet, Knoten und die Lungensucht hervorbringen können. Ich muß vielmehr dieses der Entscheidung solcher Personen überlassen, denen dergleichen Fälle in ihrer Praxis vorgekommen sind.

883.

Eine besondere Entstehungsart der Lungensucht aber kann ich aus meinen eigenen Erfahrungen noch anführen. Dieses ist diejenige, welche durch eine kalkartige Materie hervorgebracht wird, die sich in den Lungen anhäuft, und oft mit etwas Blut, zuweilen aber blos mit Schleim, oder auch mit etwas Eiter weggehustet wird. Ich muß frey bekennen, daß ich ganz und gar nicht weiß, wie sich diese Materie erzeuget, oder in was für einem Theil der Lungen dieselbe eigentlich ihren Sitz hat. Bey drey Patienten dieser Art, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, fand sich zu gleicher Zeit in keinem andern Theil des Körpers die geringste Spur von einer Anhäufung einer erdichten oder steinichten Materie. Unter diesen drey Kranken entstand bey dem einen eine vollkommene Lungensucht, die auch dessen Tod verursachte, da es hingegen bey den zwey andern nie zu einer rechten Lungensucht kam. Es wurden vielmehr diese Patienten, nach einiger Zeit, blos durch eine Milchdiät, und dadurch wieder völlig hergestellet, daß sie sorgfältig alles dasjenige vermieden, was den geringsten Reitz in dem Körper verursachen konnte *).

884.

Eine andere Entstehungsart der Lungensucht, die, wie ich glaube, mit derjenigen eine Aehnlichkeit hat, die von Knoten hervorgebracht wird, ist diejenige, die bey gewissen Künstlern und Handwerksleuten entstehet, welche fast beständig in einer mit vielem Staub erfüllten

*) Man sehe die Zusätze.

füllten Luft sich aufhalten müssen. Hieher gehören die Steinmetzen, Müller, Flachsbereiter, und einige andere *). Ich muß unterdessen doch gestehen, daß ich hier bey uns in Großbritannien nur wenige Fälle einer Lungensucht gesehen habe, die man dieser Ursache hätte zuschreiben können; es muß aber, aus dem zu schliessen, was Ramazzini, Morgagni und einige andere Schriftsteller davon anführen, diese Gattung in den südlichen Theilen von Europa weit österer vorkommen.

885.

Außer den hier angeführten Ursachen, die zu der Entstehung von Knoten in den Lungen, und einer daraus folgenden Lungensucht Gelegenheit geben können, giebt es wahrscheinlicher Weise noch mehrere, die aber noch nicht durch hinlängliche Beobachtungen bestimmt worden sind. Auch sind, allem Vermuthen nach, die Knoten selbst in ihrer Natur von einander verschieden: ohnerachtet diese Verschiedenheit noch in kein gehöriges Licht gesetzt worden ist; daher wir dieses künftigen Beobachtungen und Untersuchungen überlassen müssen.

886.

Viele Aerzte sehen die Lungensucht als ein ansteckendes Uebel an, und ich getraue mir auch nicht zu behaupten, daß sie nie durch eine Ansteckung fortgepflanzet wird. Unterdessen habe ich unter so vielen hundert Lungensüchtigen, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, doch kaum ein Beyspiel gesehen, wo diese Krankheit von einer Ansteckung entstanden war **).

*) Z. B. Bergleute, Friseurs u. s. w.

**) Ich muß gestehen, daß ich zweifle, daß je die Lungensucht von einer ansteckenden Natur sey. Man hat die Art und Weise, auf welche sich diese Ansteckung

Wahrscheinlicher Weise aber zeiget sich in warmen Ländern die Wirkung der Ansteckung weit geschwinder.

Nach-

steckung fortpflanzen soll, nicht bestimmt, und es scheinen auch die Erfahrungen, die man zum Beweise dieser Meinung anführt, nicht ganz richtig zu seyn, weil wahrscheinlicher Weise bey denselben die Krankheit von andern Ursachen, als von einer Ansteckung, ihren Ursprung genommen hat.

Ich habe seit zwanzig Jahren, binnen welchen ich mich Beobachtungen zu sammeln bemühet, und während welcher Zeit ich die Armen von vielen Kirchspielen zu Paris besorgt habe, vielleicht tausend Lungensüchtige zu sehen Gelegenheit gehabt. So viel ich aber auch Untersuchungen angestellet, so habe ich doch nie gefunden, daß auch nur ein einziger darunter diese Krankheit durch die Ansteckung bekommen, oder sie einer andern Person mitgetheilt hat, obgleich diese Kranken bey gesunden Personen in kleinen unsaubern und wenig durchlüfteten Zimmern wohnten und schliefen, wo alle Ursachen, welche die Contagion wirksam machen können, vereiniget waren. Ich habe reiche Lungensüchtige, bey denen die Krankheit den höchsten Grad erreichet hatte, gesehen, die viele Monate mit Frauenmilch ernähret wurden, ohne daß sie ihren Säugammen die Krankheit mittheilten. Kein einziger alter Arzt hat die Lungensucht für ansteckend gehalten. Man beruft sich zwar auf eine Stelle aus dem ersten Buch des Galens über die Fieber (s. d. Zusätze am Ende), allein es scheint solcher blos an besagten Orte zu behaupten, daß alle Arten von faulichten Ausdünstungen Fieber machen können. Ich selbst habe auch bey Wärtern, die Tag und Tag um lungensüchtigen Patienten waren, ein Fieber entstehen sehen, allein es verschwand solches nach wenig Tagen, ohne daß ein Zufall einer Lungensucht darauf folgte. Auch hat man überhaupt so viel Beyspiele, wo die Lungensucht nicht angesteckt hat, daß die vom Gegentheil nicht die ansteckende Kraft derselben zu beweisen dienen können. Stark und viele andere Zergliederer haben eine große Anzahl von

Nachdem ich auf diese Weise, daß die Lungensucht weit öfterer von Knoten, als von einer andern Ursache entstehet, zu zeigen, und die Verschiedenheit dieser Ursachen anzugeben, bemühet gewesen bin; so wende ich mich nun zu der Betrachtung derjenigen besondern Umstände und Zufälle, die gemeiniglich alsdenn zugegen zu seyn pflegen, wenn diese Krankheit durch Knoten in den Lungen hervorgebracht wird.

887.

Man findet schon bey sehr jungen Kindern, und auch nachher bey Knaben und Mädchen von verschiedenem Alter, vor den Jahren der Mannbarkeit, und ehe sie noch völlig ausgewachsen sind, zuweilen Knoten und Vereiterungen in den Lungen. Allein es sind doch die Fälle dieser Art sehr selten, und es nimmt diejenige Art der Lungensucht, die man Ursache hat, den Knoten in der Lunge zuzuschreiben, gemeiniglich um eben die Zeit ihren Anfang, zu welcher, wie wir oben gezeiget haben, der Bluthusten am öfterſten zu entstehen pfleget.

888.

Diese Art der Lungensucht pflegt auch meistentheils solche Personen zu befallen, die ihrer Leibesbeschaffenheit nach besonders zu dem Bluthusten geneigt sind: das ist: Personen von einem schlanken Körper, die einen langen Hals, enge Brust und hervorragende Schultern haben. Doch sehen die zu den Knoten in der Lunge besonders geneigte Personen gemeiniglich nicht so roth im Gesichte aus, und haben überhaupt weniger Zeichen eines blutreichen Temperamentes, als diejenigen, die dem Bluthusten besonders unterworfen zu seyn pflegen.

von Lungensüchtigen geöffnet, ohne diese Krankheit zu bekommen. A. d. fr. Ueb.

889.

Diejenige Lungensucht, welche von Knoten in der Lunge entstehet, fängt sich gemeiniglich mit einem leichten und kurzen Husten an, der nach und nach zur Gewohnheit wird *), und daher oft von dem Patienten selbst fast nicht bemerket, oder gar, wenn man ihn darum befraget, geläugnet wird. Zu gleicher Zeit aber fängt der Athem an, durch eine jede Bewegung des Körpers, kurz zu werden: die Kranken werden immer magerer, und dabey noch ganz matt und zur Bewegung verdrossen. Diese Umstände halten ein, auch wohl zwey Jahre an, ohne daß sich der Kranke darüber beklaget. Nur leidet derselbe mehr als sonst von der Kälte, die öfters den Husten vermehret, und eine Art von Catarrh hervorbringt. Da unterdessen dieser Husten

*) Dieser Husten kömmt gemeiniglich in Anfällen, die des Nachts heftiger als am Tage sind. Er entstehet nicht nur, wenn der Kranke sich der Kälte oder Feuchtigkeit aussetzt, sondern auch, wenn der Patiente erhitzt ist und kalt trinkt, oder eine solche Person sich zu der Zeit, wo sie die Reinigung hat, erkältet u. s. w., leicht wieder. Zuweilen ist, wie Stark bemerket, der Husten den Tag über stärker als des Nachts, allein diese Fälle sind selten; unterdessen habe ich doch einige dergleichen gesehen. — Eine junge Person von fünfzehn Jahren schlief alle Nächte sehr gut, am Tage aber hustete sie immer fort und warf Eiter aus. Dieser Husten, welcher zuweilen der einzige Zufall ist, der die Gegenwart der Lungensucht zu erkennen giebt, ist mit einer Engbrüstigkeit, zuweilen mit einer Heischerkeit, und selbst mit einem Brustschmerz verknüpft. Die Anfälle desselben endigen sich oft mit dem Auswurf eines schaumichten Schleims, der eine beträchtliche Erleichterung schaffet, die aber doch auch schon zuweilen ziemlich lange vor dem Auswurf erfolgt. **Anm. d. fr. Uebers.**

Husten und Catarrh sich zuweilen wieder vermindert, so pflegt man ihn oft blos einer Erkältung zuzuschreiben, und es beunruhiget daher solcher weder den Patienten, noch dessen Freunde, oder bewegt den Kranken, einige Mittel dagegen anzuwenden.

890.

Endlich aber wird bey einer oder der andern dieser sogenannten Erkältungen der Husten weit heftiger, und es fällt derselbe dem Patienten vornehmlich des Abends, wenn er zu Bette gehet, weit beschwerlicher, in welchem Zustande er auch viel länger als ein gewöhnlicher Catarrh anzuhalten pfleget. Dauert der Husten auch im Sommer fort, und nimmt er sogar zu dieser Zeit noch zu, so wird es desto nöthiger, gegen diese Krankheit die gehörige Anstalt zu machen.

891.

Sehr oft ist bey dem Husten, der auf die oben (§. 889.) beschriebene Art zu entstehen pfleget, lange Zeit gar kein Auswurf vorhanden. Allein wenn bey wiederholten Catarrhen der Husten weit anhaltender wird, so fängt der Patiente auch an, dabey etwas auszuwerfen, und dieser Auswurf pflegt allemal des Morgens am stärksten zu seyn. Die ausgeworfene Materie wird nach und nach immer häufiger, schleimichter und von einer dunklern Farbe; endlich aber wird solche gar gelblicht oder grünlicht und dem Eiter ähnlich *).

Unter-

*) Dieser Auswurf ist zuweilen übelriechend, und der Patiente klagt über einen schleimichten, süßlichten und unangenehmen Geschmack. Man sieht zuweilen kleine runde Massen darinnen, die wahrscheinlich, nach Starks Bemerkung, aus kleinen Lungengeschwüren kommen †). Wenn die Lungensucht zunimmt, so werfen die Kranken wohl zwey bis drey Pfund

Unterdessen wird doch nicht immer die ganze Materie auf einmal auf die hier angezeigte Weise verändert; sondern es gehet nur in einem Theil derselben die hier angezeigte Veränderung vor, da unterdessen der übrige Theil dem Schleim völlig ähnlich bleibt.

892.

Nimmt der Husten sehr zu, muß der Kranke die Nacht durch viel husten, und wird die Materie auf die hier angezeigte Art verändert, so wird das Athemholen zu gleicher Zeit beschwerlicher *), und es nimmt die Abzehrung und Schwäche des Kranken gleichfalls immer zu. Es pflegt sich auch, in dem Fortgang der Krankheit, bey Frauenspersonen die monatliche Reinigung zu verlieren. Zuweilen geschiehet dieses schon ziemlich zeitig. Man hat dieses gewöhnlich als eine Folge der Krankheit anzusehen, ohnerachtet die Frauenzimmer selbst diese Verstopfung der monatlichen Reinigung

Pfund Eiter täglich aus. Aber zuletzt nimmt der Auswurf sehr ab, und man findet nach dem Tode die großen Eitersäcke fast leer. A. d. fr. Ueb.

†) Diese Körperchen sind zuweilen fast hart und schwer zu zerdrücken, und den Reiskörnern ähnlich. Sie werden oft von Personen, die sonst noch gesund sind, ausgeworfen, und scheinen mehr aus den Schleimdrüsen nahe am obern Theil der Luftröhre zu kommen. A. d. Ueb.

*) Das Athemholen ist auch schon, ehe die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht hat, zwey- bis dreymal geschwinder, als bey gesunden Personen, mit einem dem Seufzen ähnlichen Geräusch und einer heftigen Bewegung der Brust verknüpft. Es kann der Patiente weder mit dem Einathmen noch Ausathmen eine lange Zeit anhalten. Insbesondre aber wird das Einathmen durch den Schmerz und Husten, den es erreget, sehr verkürzt. A. d. fr. Ueb.

nigung gemeiniglich für die Ursache ihrer ganzen Krankheit zu halten pflegen.

893.

Wenn der Husten auf die oben (§. 889.) beschriebene Weise entstehet, so ist der Puls oft ganz natürlich beschaffen *), und er dauert auch auf diese Weise noch einige Zeit fort. Gemeiniglich aber haben die Zufälle noch keine lange Zeit angehalten, als schon der Puls geschwind und dieses oft in einem ziemlich starken Grade wird, jedoch ohne daß man sonst dabey viel von den andern Zufällen des Fiebers bemerket. Endlich aber werden die Exacerbationen des Abends viel stärker, und das Fieber nimmt nach und nach völlig die Gestalt eines

*) Der Puls ist oft, und dieses schon selbst im ersten Anfange der Krankheit, sehr klein, zusammengezogen und lebhaft, allein er hebt sich des Abends wieder. Die Haut ist dabey außerordentlich trocken, und der Appetit mangelt †). Diese Zufälle sind hinreichend, Unruhe wegen der Natur der Krankheit zu machen, besonders wenn der Patiente regelmäßig alle Tage oder alle zwey Tage einen kleinen Frost bekömmt. Dieser Frost ist zuweilen so heftig und regelmäßig, daß man, wie ich selbst gesehen habe, in einigen Fällen etliche Wochen lang diese Krankheit für ein Wechselfieber gehalten hat. Zuweilen klagt aber der Kranke über keinen Frost oder Schauder, sondern blos über eine anhaltende Hitze, die sich des Abends vermehrt, und die ganze Nacht durch dauert. — In einigen Fällen ist in der letzten Periode der Krankheit fast gar kein Fieber vorhanden, und der Puls wird wieder langsam. Stark fand, daß er in einem Falle nur sechzig Schläge in der Minute that. A. d. fr. Ueb.

†) Bey manchen Lungensüchtigen ist der Appetit aber auch bis fast zuletzt ziemlich gut. A. d. Ueb.

eines hectischen Fiebers an, so wie wir solches weiter ober (§. 858 bis 860.) beschrieben haben.

894.

Wenn der Husten, der Auswurf und das Fieber auf die hier angezeigte Weise zunehmen, so pflegt der Patiente gemeiniglich an einer Stelle der Brust einen Schmerz zu empfinden. Er verspüret denselben gewöhnlicher Weise und am häufigsten zuerst unter dem Brustbein, und dieses zwar besonders oder fast blos alsdann, wenn er hustet. Sehr oft aber, und dieses auch schon bald bey dem Anfang der Krankheit, empfindet der Kranke auch einen Schmerz in der einen Seite, der zuweilen immer anhält, und so heftig ist, daß der Patiente gar nicht leicht auf dieser Seite liegen kann. Zu anderer Zeit wird der Schmerz nur, wenn man stark und tief Athem holet, oder blos bey dem Husten gefühlt *). Unterdessen können aber doch auch solche

*) Einige Patienten haben eine allgemeine üble Empfindung in der Brust, die sich besonders nach heftigen Anfällen des Hustens vermehret. Der Kranke liegt gemeiniglich auf der rechten Seite; ist es aber mit der Krankheit sehr weit gekommen, so kann er blos auf dem Rücken und so liegen, daß der Kopf und die Schultern aufgerichtet sind. Zuweilen zieht der Patiente auch die Kniee an sich. Der Schmerz in der Seite ist zuweilen, wie Stark erinnert, so heftig, und wird bey jedem Einathmen so stark, daß der Kranke sich fast nicht getrauet, Athem zu holen. Es kann derselbe, wenn der Schmerz heftig ist, nicht den geringsten Druck auf dieser Seite vertragen, noch darauf liegen. Der Puls ist sodann klein und geschwinde, der Kranke hat Durst, und klagt zuweilen über Kopfschmerz. Wenn der Schmerz wieder abgenommen hat, so bekömmt der Patiente oft einen leichten Husten, der aber ohne Auswurf ist. Der Athem mangelt dem Patienten nach der geringsten Bewegung

solche lungensüchtige Personen, die gar keinen Schmerz haben, gemeiniglich nicht auf der einen oder andern Seite liegen, indem hierdurch meistens die Schwierigkeit des Athemholens bald vermehret, und der Husten dadurch heftiger gemacht wird.

895.

Die hier (§. 889 bis 894.) beschriebene Art der Lungensucht nimmt allemal ihren Anfang ohne das geringste Blutspeyen, und zuweilen geschiehet dieses auch in dem ganzen Fortgang der Krankheit nicht, so daß der Patiente stirbt, ohne daß man bey ihm einen blutigen Auswurf bemerket. Unterdessen sind doch die Fälle von der letztern Art nur sehr selten. Gemeiniglich aber ist es mit der Krankheit bereits ziemlich weit gekommen, und schon ein eitriger Auswurf und wirkliches hectisches Fieber vorhanden, ohne daß man in dem Auswurf die geringste Spur vom Blute entdecket: so daß man behaupten kann, daß diese Art der Schwindsucht oft gar nicht von einem Bluthusten entstehet. Doch mangelt es auf der andern Seite nicht gänzlich an Beyspielen, in welchen die Krankheit sich, so wie ich oben (§. 864.) gesagt habe, mit einem Bluthusten anfänget; und es pflegt auch in dem Fortgange

gung des Körpers. Diese Schmerzen dauern zuweilen nicht lange, allein bey einigen Kranken kommen sie anfallsweise wieder und dauern länger, oder sie sind mit hysterischen Zufällen verknüpft †). Sie sind selten festsitzend, zuweilen werden sie durch die Kälte oder eine äußerliche Gewalt hervorgebracht, allein sehr oft ist die Ursache unbekannt, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit giebt. A. d. fr. Ueb.

†) Krampfstillende Mittel, Biebergeil, Umschläge und kleine Blasenpflaster sind oft in solchen Schmerzen nützlich. A. d. Ueb.

gange der Krankheit gemeiniglich mehr oder weniger Blut ausgehustet zu werden. Zuweilen werfen die Patienten gleich im Anfang der Krankheit, wo noch kein Auswurf vorhanden ist (§. 889. 893.), schon etwas Blut aus. Allein die meisten Male ereignet sich dieses erst alsdenn, wenn es mit der Krankheit schon weit gekommen ist, und gemeiniglich zu der Zeit, wenn der Auswutf anfängt, eiterartig zu werden *). Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß bey der von Knoten in der Lunge entstehenden Lungensucht, der Bluthusten selten sehr heftig ist. Es sind auch die bey ihm erforderlichen Hülfsmittel von denenjenigen gar nicht verschieden, die sonst bey dem sodann vorhandenen Zustande der Knoten in der Lunge nothwendig sind.

896.

Die hier beschriebene Reihe von Zufällen folgen nicht bey allen Patienten in einer bestimmten Zeit auf einander, sondern es nehmen solche bald einen längern bald

*) Wenn das Blutspeyen leicht ist, so entsteht es blos bey einem sehr heftigen Anfalle des Hustens. Es gehen starke Brustschmerzen vorher, und es ist mit einer großen Schwierigkeit des Athemholens, einem starken Fieber und zuweilen mit einem Frost und Schauder verknüpft. In einigen Fällen werden die Brustschmerzen stärker, wenn man äußerlich auf den schmerzhaften Ort drücket. Entstehen diese Schmerzen und der Bluthusten ohne eine deutlich in die Augen fallende Ursache, so vergehen sie oft nach acht oder vierziehn Tagen. Oft hören alle Zufälle sodann nach einem Monat auf, wofern der Patiente nicht, wie es zuweilen geschiehet, wassersüchtig wird. Sind sie aber durch eine Erkältung oder die Nässe hervorgebracht worden, so endigen sie sich gemeiniglich durch einen eiterhaften Auswurf und mit einer tödtlichen Lungensucht. A. d. fr. Ueb.

bald kürzern Zeitraum ein *). In unserm Clima währet die ganze Krankheit oft einige Jahre, indem sich gemeiniglich die Zufälle vorzüglich im Winter und Frühling zeigen, gegen den Sommer aber meistens leidlicher werden, und zuweilen gänzlich verschwinden. Sie kommen jedoch im Winter wieder, und verursachen endlich nach zwey oder drey Jahren den Tod des Patienten, der meistentheils gegen das Ende des Frühlings oder zu Anfange des Sommers zu erfolgen pfleget **).

897.

Man kann bey dieser Krankheit gemeiniglich nichts anders als einen unglücklichen Ausgang vorhersagen. Die meisten Patienten von dieser Art sterben: es giebt aber doch auch viele, die, ohnerachtet sie in sehr schlechten und gefährlichen Umständen gewesen sind, doch wieder gänzlich hergestellet werden. Ich bin unterdessen bis

*) Je jünger die Patienten sind, desto geschwinder ist gemeiniglich der Fortgang der Lungensucht. Diejenige, die nach einem heftigen Bluthusten entstehet, tödtet geschwinder, als die, welche nach Knoten in den Lungen erfolgt, und dieses geschiehet desto eher, wenn das Fieber gleich vom Anfang an heftig ist, und der Patiente wahres Eiter auswirft. — Einige Zeit vor dem Tode bekommen die Kranken oft Ohnmachten. A d. fr. Ueb.

**) In den warmen Ländern ist dieses anders. Hier ist der Fortgang der Krankheit viel geschwinder, und die Patienten sterben gemeiniglich zu Ausgang des Sommers. In Frankreich dauert die Lungensucht selten drey Jahr. Diejenigen Arten dieser Krankheit, die nach Versetzungen von Eiter nach den Lungen oder durch Unterdrückung einer gewöhnlichen Ausleerung entstehen, dauern, wie ich beobachtet habe, am längsten, und sind am wenigsten tödlich. Anm. d. fr. Uebers.

bis jeßt noch nicht vermögend gewesen, die Umstände mit Gewißheit kennen zu lernen, die einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Krankheit hervorbringen.

898.

Ueberhaupt aber kann ich aus alle dem, was ich in Ansehung der Natur und Verschiedenheit der Lungensucht beobachtet habe, folgendes als gewisse Säße festseßen:

Kranke, bey denen die Lungensucht vom Bluthusten entstehet, werden öfterer wieder hergestellet, als solche, bey denen dieselbe von Knoten in den Lungen hervorgebracht wird.

Es folgt, wie ich bereits oben (§. 864.) gesagt habe, nicht nur auf den Bluthusten keinesweges immer eine Lungensucht: sondern wenn auch ein Geschwüre daraus entstehet, so ist bey demselbigen doch zuweilen nur wenig von einem schleichenden Fieber vorhanden, und es heilet das Geschwür selbst öfters in kurzer Zeit wieder zu. Es sind mir sogar Beyspiele bekannt, daß Personen, bey denen der Bluthusten und die darauf folgenden Geschwüre zu verschiedenen Malen wiederkamen, doch noch völlig wiederhergestellet worden sind.

Unter allen Arten der Lungensucht kömmt diejenige, welche die Folge einer Lungenentzündung ist, in unserm Clima am seltensten vor. Wenn auch auf eine solche Entzündung wirklich eine Eitersammlung oder Absceß entstehet, so folgt doch nicht immer eine Lungensucht darauf, woferne nur die Eitersammlung sich bald öffnet, und ein gutartiges Eiter daraus ausgeleeret wird. Bleibt aber der Absceß eine geraume Zeit und so lange verschlossen, bis schon ein ziemlicher Grad von einem hectischen Fieber vorhanden ist, so entstehet sodann eine Lungensucht daraus, die eben so gefährlich ist, als die übrigen Arten dieser Krankheit, welche durch andere Ursachen hervorgebracht werden.

Ich

Ich glaube, daß auch wirklich solche Kranke, bey denen die Lungensucht durch Knoten in den Lungen hervorgebracht wurde, doch noch geheilet worden sind. Unterdessen ist diese Art unter allen mir bekannten die gefährlichste, und sie pflegt fast gewiß tödtlich zu seyn, woferne sie ein erbliches Uebel ist.

Man kann die Gefährlichkeit einer Lungensucht, es mag selbige im übrigen entstanden seyn, wodurch sie will, am sichersten aus dem Grad beurtheilen, auf welchen das hectische Fieber und die gewöhnlichen Folgen desselbigen schon gekommen sind. Sind die Abzehrung, die Schwäche, die starken Schweiße *) und der Durchfall **) schon bis auf einen gewissen Grad gestiegen, so wird kein solcher Patiente wiederhergestellet.

Man hat Beyspiele, daß, wenn Lungensüchtige in eine Tollheit verfielen, hierdurch alle Zufälle gehoben, ja zuweilen sogar die Krankheit gänzlich geheilet wurde. Bey andern Patienten aber kam, da die Raserey aufhörte,

*) Die Schweiße sind ein fast beständig vorhandener Zufall bey der Lungensucht. Sie sind gemeiniglich sehr stark, und kommen sonderlich am Kopf und auf der Brust zum Vorschein. Sie sind zu der Zeit, wo der Kranke aufwacht, am stärksten. Gegen das Ende der Krankheit vermindern sie sich, oder hören zuweilen ganz auf. A. d. fr. Ueb.

**) Der Kranke hat zu der Zeit, wo der Durchfall entstehet, zuweilen einen sehr heftigen Appetit. Der Auswurf ist nicht so häufig, die Engbrüstigkeit nimmt zu, die Magerkeit ist sehr groß, und die Füße laufen an. Nimmt der Durchfall zu, so vermindern sich alle fieberhafte Zufälle, sie kommen aber mit mehrerer Heftigkeit wieder, wenn man ihn auf irgend eine Art stopfet. Oft klagen die Patienten, so wie die Krankheit zunimmt, immer mehr und mehr über Schmerzen in allen Gliedern. Anm. d. fr. Ueb.

hörte, die Lungensucht wieder, und brachte den Tod des Patienten in kurzer Zeit hervor.

Die Schwangerschaft hemmt oft den Fortgang der Lungensucht. Gemeiniglich aber dauert dieser Aufschub nicht länger, als bis nach der Entbindung, weil alsdenn die Zufälle der gedachten Krankheit bald mit der größten Heftigkeit sich wieder einstellen, und in kurzer Zeit den Tod der Kranken verursachen.

Zusätze zu dem ersten Abschnitt des vierten Hauptstücks.

Die **Lungenschwindsucht** oder **Phthisis** vieler neuern Aerzte (denn **Hippokrates** scheinet darunter jede Art von einer langsamen Abzehrung des Körpers verstanden zu haben, und manche Neuere belegen mit diesem Namen ein jedes abzehrendes Fieber, das aus der Einsaugung einer eiterhaften Materie herrühret *)), entstehet in dem nördlichen Theile von Deutschland, und sonderlich in größern Städten, wo viel Personen eine sitzende Lebensart führen und nicht in spirituösen Getränken ausschweifen, weit seltener aus dem Bluthusten und nach solchem, als aus andern Krankheiten und Ursachen. Wenn auch die Catarrhe an sich nicht unmittelbar die Lungensucht, oder dieses doch nur höchst selten hervorbringen, so geben sie doch bey Personen, die schon zu den übeln Folgen derselben geneigt sind, und wenn noch andere zufällige Ursachen darzu kommen, sehr oft zum Bluthusten, zu Knoten in den Lungen und zu

*) In diesem Fall nennt man zum Unterschied die Lungenschwindsucht Phthisis pulmonalis, um sie von derjenigen zu unterscheiden, die aus Vereiterungen der Leber, Milz, der Gekrösdrüsen, Nieren, der Gebärmutter, Gedärme u. s. w. entstehet.

zu der schleimichten Lungensucht Gelegenheit, je nachdem der Körper des Kranken zu einem von diesen Dingen mehr oder weniger geneigt ist. Man kann daher junge Personen wider die Vernachlässigung und unschickliche Behandlung der Catarrhe nicht genug warnen, und es ist gewiß, daß die wenige Aufmerksamkeit auf eine schickliche Diät, die Unterlassung des Aderlassens und der abführenden Mittel bey den Catarrhen, und der Gebrauch zu sehr erschlaffender oder hitziger Brustmittel, zu dem Tod mehrerer Menschen Gelegenheit gegeben hat.

Die sogenannte **schleimichte Lungensucht**, wie sie **Murray** und **Macbride** (systematische Einleitung, Leipzig 1773. p. 627.) nennen *), ist schon dem **Hippokrates** und andern ältern Aerzten bekannt gewesen, die solche, so wie die übrigen Catarrhe, aus dem Kopf und von einer Versetzung (defluxio oder destillatio) des daselbst abgesonderten Schleims nach den Lungen herleiteten. Mehrere von den neuern Aerzten aber sehen sie theils als eine der Ursachen der Lungenschwindsucht mit Geschwüren (Phthisis vlcerosa), theils als den ersten Grad derselben an, und es ist auch gewiß, daß beydes sehr oft Statt finden kann, ohnerachtet es auf der andern Seite auch wieder dergleichen Kranke giebt, bey denen sich gar keine Spuren von Geschwüren in den Lungen weder vor noch nach dem Tode zeigen. Es entstehet aber diese schleimichte Lungensucht vorzüglich

*) Siehe **J. A. Murray** de phthisi pituitosa, Goett. 1776. und in Baldingeri Opusc. Man sehe auch von dieser Krankheit noch **E. Wichelhausen** de phthisi pituitosa, Goetting. 1783. Ingleichen **Stoll** Rat. med. T. II. p. 98. **Duncan** medical cases. p. 78. **Schröder** de pleumonide. p. 54. und mehrere bey **Murray** und **Wichelhausen** angeführte Schriftsteller.

aus einer bloßen Erschlaffung der Lungen, und es wird dabey erst ein Schleim, der aber dem Eiter immer ähnlicher wird, hernach aber eine vom Eiter nicht zu unterscheidende Materie ausgeworfen, und der Kranke von dem Fieber abgezehret. **Chalmers** (Account of the weather and diseases of South Carolina. Vol. II. p. 121.) glaubt, daß wirklicher Chylus mit ausgeworfen werde, und es ist dieses auch, da der dem Blute noch nicht gehörig beygemischte Milchsaft durch die sehr erschlafften Lungen bald abgehen kann, sehr wahrscheinlich. Alle diejenigen Dinge, welche viel Schleim erzeugen und die Lungen sehr erschlaffen, und zu einem größern Zufluß des Schleims zu solchen Anlaß geben, und die Lungen reitzen, folglich auch krankhafte Versetzungen, Knoten und schleimichte Unreinigkeiten und Würmer in den ersten Wegen, sind auch Ursachen dieser Krankheit. Die Lungen sind dabey, wie es die Leichenöffnungen zeigen, sehr erschlafft, und haben fast ihre ganze organische Structur verloren, so daß sie ganz pulpös sind. Es sind aber auch oft Knoten, Verwachsungen, Geschwüre in den Lungen und die Brustwassersucht mit dabey.

Die bloßen stärkenden Mittel, worunter vorzüglich die Fieberrinde, die Quassia, die Mineralsäuren und das isländische Moos bey dieser Krankheit empfohlen worden sind, reichen zur Heilung nicht zu. Zu starke zusammenziehende Mittel, dergleichen **Chalmers** empfiehlet, können auch schädlich werden; man muß daher, so viel man kann, sonderlich aber im Anfang, durch abführende und bittere Mittel den Schleim von den Lungen abzuleiten, und die zu häufige Erzeugung desselben zu verhüten suchen. Die so oft in dieser leider häufig verkannten Krankheit angewendeten süßen und den Auswurf befördernden Dinge schaden offenbar. Die sogenannten einschneidenden und die stärker auflösenden Mittel, z. B.

der mineralische Kermes, die Meerzwiebel und die Gummiarten, können, wenn der Schleim zu dicke ist, in Verbindung mit stärkenden Mittel, sehr gute Dienste leisten. Brechmittel sind, wenn die Krankheit noch nicht zu weit gekommen ist, so wie die Fontanelle und die Blasenpflaster, sehr dienlich. Die Opiate aber, die bey Lungensüchtigen überhaupt so dienlich sind, können, wenn sie mit Behutsamkeit gebraucht werden, in dem Falle, wo der zu heftige Husten noch immer einen grössern Zufluß von Schleim erreget, nützlich seyn.

Außer den von **Cullen** in seiner Nosologie a. a. O. erzählten Ursachen der Lungensucht, kann solche auch aus Catarrhen (siehe oben), aus einer Anhäufung von Eiter in der Brusthöhle, aus Schwämmchen und der bösartigen Bräune, wenn solche Geschwüre in den Lungen erregen, und aus Versetzungen des Eiters nach diesem Eingeweide, ferner aus Geschwüren und Eitersammlungen in andern Theilen, aus dem Mißbrauch der Quecksilbermittel, sonderlich des Sublimats, ingleichen aus dem Gebrauch des Arseniks entstehen. Mehrere Ursachen zu geschweigen. Unterdessen ist aber doch auch nicht zu läugnen, daß unter denen von manchen Schriftstellern, z. B. **Journier** (sur la fievre lente) angeführten Ursachen, z. B. von einer ausgerotteten Sackgeschwulst am Kopf, ingleichen von einem ausgerotteten Polypen, wohl zufällige sind. — Die sogenannte Phthisis aus den Hypochondrien kann von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, oder auch von Krämpfen in solchem, und aus einem grössern Trieb des Blutes und der Säfte gegen die Lungen, oder aus einer Menge von angehäuften Unreinigkeiten im Unterleibe entstehen. Auch kann die sogenannte Nervenschwindsucht wegen der allgemeinen Schwäche

und Schärfe der Säfte, ferner die Rückendarre (tabes dorsalis) und ein einfaches hectisches Fieber, Verstopfungen in den Lungen und die Lungensucht hervorbringen. Unterdessen kann eine Hectik mit Exulcerationen Statt finden, ohne eben deren Ursache zu seyn, und es können auch wieder Exulcerationen ohne Fieber zugegen seyn.

Die in den Lungen befindlichen Steine entstehen nicht allemal, wie viele Schriftsteller glauben, von den mit dem Athem eingezogenen staubichten und steinichten Theilen, sondern sie scheinen, da sie, so wie die Gichtknoten, Phosphorsäure und thierische Erde enthalten *), und da diese Art der Lungensucht zuweilen erblich ist **), auch in den Lungen wirklich erzeugt zu werden, und vielleicht eine Art von gichtischer Absetzung zu seyn.

Lind (s. die Sammlungen für praktische Aerzte, B. II. St. 4. S. 23.) erinnert, daß zuweilen das nach hitzigen Krankheiten in die Brusthöhle ergossene Blutwasser Zufälle einer Lungensucht ohne wirkliche Geschwüre in den Lungen hervorbringt, und es scheint diese Art mit der von einem Empyem entstehenden (siehe oben) die meiste Aehnlichkeit zu haben.

Die Lungensucht von einer Vereiterung oder Exulceration der Luftröhre (phthisis trachealis) ist mit einem sehr ängstlichen Athemholen und großen Heischerkeit, und einem äußerst heftigen Reitz zum Husten verknüpft.

Es mangelt in der That nicht an Beyspielen, welche zum Beweis der ansteckenden Natur der Lungensucht angeführt werden könnten ***), und es ist bekannnt, daß

*) Siehe **Röring** neue schwedische Abhandlungen, IV. Band. S. 262. der deutschen Uebersetzung.

**) *Chauet* de phthisi pulmonali haereditaria. p. 174.

***) Unter mehrern mir vorgekommenen Fällen ist mir sonderlich einer auffallend. Eine Frau starb an der Lungen-

daß in manchen Ländern, sonderlich in Italien, diese Krankheit durchgehends für ansteckend gehalten wird, und daß daselbst die Polizey darauf dringet, daß die Kleider und Bettgeräthschaft der an der Lungensucht verstorbenen Personen verbrannt werden müssen, ja daß man selbst in Italien Bedenken trägt, die Wohnungen zu beziehen, worinnen Schwindsüchtige gestorben sind. Unterdessen ist es doch noch immer ungewiß, ob dieses nicht ein Volksvorurtheil sey, und ob, da so viel erwachsene Personen an dieser Krankheit sterben, daß diese gewiß den sechsten oder fünften, wo nicht gar, wie es mir aus 20jährigen Beobachtungen scheint, an manchen Orten den 4ten Theil der Verstorbenen ausmachen, diese Beyspiele alle als zufällig angesehen werden müssen. Eine weit größere Anzahl von Beobachtungen beweiset, daß sehr oft bey einer auch sehr heftigen Lungensucht doch die um den Kranken befindlichen Personen gesund bleiben. Vielleicht ist es also entweder nur ein Zufall, oder es sind in unsern Ländern nur manche Arten der Lungensucht ansteckend, und dieses nur für solche Personen, die sonst auf eine besondere Art darzu prädisponirt sind *).

Lungensucht, die sie mehrere Jahre hatte. Ihr folgte an einer geschwind tödtenden Lungensucht ihr Sohn; der Vater heirathete kurz darauf zum zweyten Male, starb aber bald auch an der Lungensucht, zu der er sonst nicht geneigt war: ihm folgte in kurzer Zeit die zweyte Frau, und die sie wartende Magd bekam auch diese Krankheit, von der sie aber vielleicht noch gerettet worden ist.

*) Man sehe unter andern *H. Chauet* de phthisi pulmonali haereditaria. Monaster. 1787. im Eingang. — Ein Beyspiel, wo eine Amme, die einen Lungensüchtigen ernähret, angestecket worden seyn soll, erzählt Fournier in den Observations sur la fièvre lente. p. 130.

Was die von unserm Verfasser, nach **Darwins** Versuchen, angenommenen Unterscheidungskennzeichen des Eiters und Schleims anbelanget, so sind dieselben bey weitem nicht so gewiß, als es derselbige und auch manche andere Schriftsteller glauben. Es hat vorzüglich **Salmuth** (Diss. de diagnosi puris. Goetting. 1783. und in *Franck* Select. opusc. medic. T. III. p. 378.) und **Eduard Home** (Preisschrift über die Eigenschaften des Eiters, siehe die Sammlungen für praktische Aerzte, XII. Band. S. 653 u. f.) bewiesen, daß sowohl die äußerlichen als die chymischen Kennzeichen, wodurch man das Eiter von den eiterähnlichen Feuchtigkeiten (puriforme), die ohne Exulceration abgesondert werden, und von dem Schleim unterscheiden will, sehr unvollständig sind, und daß das Eiter und der Schleim sich oft auf gleiche Art bey diesen Versuchen verhalten. Die Schwierigkeit dieser Unterscheidung wird durch die große Verschiedenheit des Eiters nach der verschiedenen Art seiner Entstehung und durch die mancherley demselben beygemischten Feuchtigkeiten sehr vermehret. Der Schleim, welcher aus Theilen kömmt, wo ihm keine Luft beygemischt wird, derjenige, woraus die Luft sich entwickelt hat, oder ausgedrückt oder vermittelst einer Luftpumpe ausgezogen worden ist, ferner aller dem Eiter ähnliche Schleim, und fast die Hälfte von dem des Morgens ausgehusteten Schleim, sinkt im Wasser zu Boden. Dagegen schwimmt, wenn einem Theil des Eiters viel Schleim anhängt, derselbe gewiß. Ein zweytes Kennzeichen, daß nehmlich das Eiter, wenn es dem Wasser beygemischt wird, demselben eine Milchfarbe, der Schleim aber nicht, mittheilen soll, ist auch ungewiß, weil, wenn man das Wasser mit dem Eiter und Schleim nicht zusammenreibt, das erstere nicht gefärbt wird, so wie durch das Reiben beyde letztere Feuchtigkeiten dem Wasser eine Milchfarbe mittheilen. Hierzu kömmt, daß nach aufgehörtem Reiben ein guter

Theil

Theil des Schleims und Eiters sich zu Boden senkt, und daß bey der schleimichten Lungensucht, wo vielleicht (siehe oben) wahrer Milchsaft durch den Auswurf mit abgehet, die ausgeworfene Materie das Wasser milchicht färbt. Das auf glühende Kohlen geworfene Eiter brennt nicht, wie man fälschlich annimmt, das Blattereiter ausgenommen. Der von dem auf Kohlen geworfenen Eiter aufsteigende Geruch ist dem von allen verbrannten thierischen Theilen und auch dem von verbranntem Schleim ähnlich. Endlich ist auch das Kennzeichen, daß der Schleim sich in Fäden ziehen lässet, das Eiter aber nicht, ungewiß, weil ein Schleim, welcher dem Eiter beygemischt ist, sich noch in Fäden ziehen lässet, so wie im Gegentheil ein schleimähnlicher Eiter dieses nicht thut.

Gegen die Darwinschen Versuche insbesondere erinnert Salmuth, 1) daß auch aus dem Schleim, wenn man zu ihm, nach seiner Verdünnung mit Wasser, Vitriolsäure hinzugießt, so gut als wie vom Eiter ein Bodensatz entstehet. Die Beschaffenheit des Bodensatzes ist zwar wirklich sodann verschieden, wenn Eiter und Schleim rein sind, allein wenn man einen mit Eiter vermischten Schleim nimmt, dergleichen doch meistens uns zu untersuchen vorkömmt, so ist der Bodensatz nach Zusatz der Vitriolsäure völlig demjenigen ähnlich, der von diesem Zusatz aus dem bloßen Schleim entstehet. Es schlägt sich auch der Schleim, nach Salmuths Versuchen, nicht eher als das Eiter nieder. Unterdessen hat doch dieser Verfasser gefunden, daß der Schleim sich im Vitriolöl geschwinder als das Eiter auflöset. Da er aber nicht mit allen den verschiedenen Arten des Schleims und Eiters diesen Versuch machen können, und auch beyder Feuchtigkeiten ihre Natur so veränderlich ist, so zweifelt er selbst, daß man hieraus etwas Gewisses schließen könnte. — Auch der in der caustischen

stischen alkalischen Lauge aufgelösete Schleim macht, nach Salmuths Beobachtungen, einen Bodensatz, so daß auch dieses sowohl, als die andern von Darwin angegebenen Proben, die Natur der ausgeworfenen Materie nie mit Sicherheit zu bestimmen dienen. Doch ist, wie auch Salmuth zugestehet, nicht zu läugnen, daß alle diese Proben zusammengenommen, insbesondere wenn man auf die bey dem Kranken vorhergegangenen Ursachen und dessen gegenwärtigen Zufälle siehet, allerdings dem praktischen Arzt doch einigen Nutzen gewähren können.

Nach Home (siehe a. a. O.) bestehet das Eiter, wenn man es unter dem Vergrößerungsglas untersucht, aus weißen undurchsichtigen Kügelchen, die in einer hellen durchsichtigen Feuchtigkeit schwimmen. Dieses Daseyn der Kügelchen im Eiter scheint nach diesem Verfasser davon abzuhängen, daß das Eiter sich in einem vollkommenen Zustande befindet. Der Schleim aber, der nach Home eine animalische durch die Fäulniß aufgelöste Substanz ist, ist flockicht, und erscheint unter dem Vergrößerungsglas aus Flocken zusammengesetzt. Der Umstand, daß das Eiter aus Kügelchen zusammengesetzt ist, beweiset, daß dasselbe zu den abgesonderten Feuchtigkeiten des Körpers gehöret *). Die Kügelchen des Eiters aber sind von den Blutkügelchen durch ihre Farbe und einen gewissen Grad von Undurchsichtigkeit, ferner dadurch, daß sie sich nicht, wie die Blutkügelchen, im Wasser auflösen, und endlich auch in dem Stücke verschieden, daß die Feuchtigkeit, in der sie herumschwimmen, durch eine Auflösung des Sal-

*) Nach Hunters Meinung, die auch Home vertheidigt, nimmt ein entzündeter Theil durch die Entzündung die Natur einer Drüse an, und sondert eine Feuchtigkeit ab, welche zu Eiter wird.

Salmiaks sich coaguliret, welches das Blutwasser nicht thut.

Was die Entstehung des Fiebers bey der Lungensucht anbelanget, so ist noch nicht ausgemacht, ob solches von dem eingesogenen Eiter *), oder von dem inflammatorischen Reitz der geschwornen und exulcerirten Stelle, oder von der durch die Ausleerung entstandenen Schwäche, oder endlich dadurch entstehet, daß wegen der verhinderten Ausdünstung durch die Lungen nun schädliche Theile in der Blutmasse zurückbleiben und einen Reitz erregen.

Nach dem, was Stark und Reid von der Beschaffenheit der in den Lungen entstehenden Knoten sagen, scheint es allerdings, daß solche von den Scropheln verschieden sind. Sie haben aber doch mit solchen eine große Aehnlichkeit, und es ist die scrophulöse Lungensucht erblich. Es haben auch praktische Aerzte beobachtet, daß anfangende Lungensuchten zuweilen durch Versetzungen nach äußerlichen Drüsen gehoben worden sind. — Die äußere Haut der Lungengeschwüre nach Knoten (vomicae) wird manchmal callös und fast knorplicht, in welchem Fall gleichsam ein Fontanell in den Lungen gebildet wird, dabey der Kranke viele Jahre leben kann. — Zuweilen schrumpfen die Lungen auch bey Lungensüchtigen, sonderlich wenn starke Entzündungen vorhergegangen sind, ein, so daß manchmal ein ganzer Lungenflügel fast unnütz ist.

Unter die Kennzeichen, die eine Prädisposition zur Lungensucht zu erkennen geben, zählet Simmons (s. die Samml. für praktische Aerzte, Bd. VI. S. 42.) eine besondere milchweiße Farbe und gleichsam Halbdurchsichtigkeit der Zähne. Unterdessen ist dieses doch auch

*) Home läugnet dieses a. a. O.

auch nicht immer sicher, indem zuweilen Personen, bey denen die Zähne eine solche Beschaffenheit haben, doch, wenn sie auch von der Lungensucht befallen werden, davon genesen, und dagegen manche tödtliche Lungensucht bey Personen entstehet, die verderbte Zähne haben. Außerdem ist es noch immer ungewiß, ob nicht vielleicht oft die gebrauchte Vitriolsäure an dieser Farbe der Zähne vielen Antheil hat.

Die **Hectik** oder das schleichende abzehrende Fieber entstehet von einer so großen Menge von verschiedenen Ursachen, daß dieselben schwerlich vollständig erzählt werden können. Ohnerachtet dessen, was unser Verfasser oben §. 859. bemerket, ist es doch gewiß, daß Verschlimmerungen desselben nach dem Essen entstehen. Allemal scheint bey dem hectischen Fieber eine gewisse Schärfe, die aber freylich ihrer Natur nach verschieden seyn kann, und eine besondere Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems zugegen zu seyn. Außer den von **Cullen** (Nosologie S. 105. des ersten Bandes) angeführten Arten und Ursachen der schleichenden Fieber, entstehet dasselbe oft nach hitzigen Krankheiten mancherley Art, wenn die Heilung nicht vollkommen ist, sondern wenn eine Schärfe, Unreinigkeiten und Schwäche zurückbleibt. Sehr oft entstehet es von Leidenschaften und starker Anstrengung des Geistes, von allem, was die Verdauung schwächet und die Ernährung des Körpers verhindert, von zurückgetriebnen Ausschlägen oder unterdrückten Ausleerungen, scharfen Nahrungsmitteln, Arzneyen und Giften, krankhaften Schärfen, z. B. der gichtischen, sonderlich wenn solche die Verdauungswerkzeuge mit angreifen, von Verstopfungen der Eingeweide, Nervenkrankheiten u. s. w. Eine der vorzüglichsten Ursachen aber ist eine innerliche oder äußerliche starke Vereiterung oder Geschwüre, wohin auch die Milchversetzungen und der Krebs zu rechnen

sind, bey denen aber jedoch vorzüglich die eingesogene Schärfe das Fieber vermehret. Ein ursprüngliches hectisches Fieber, oder wenigstens ein solches, das mit keiner großen Verderbniß der Eingeweide und Säfte verknüpft ist, oder dergleichen, z. B. eine Lungensucht, hervorgebracht hat, ist noch zu heilen, da in dem letzten Falle die Wiederherstellung des Kranken fast unmöglich ist. Von der Erforschung der Ursachen und der darnach eingerichteten Behandlung hängt die Heilung, wenn sie möglich ist, ab.

Da unser Verfasser vorzüglich von demjenigen abzehrenden Fieber, das mit der Lungensucht verknüpft ist, redet, so ist noch zu erinnern, daß, da dasselbe auch oft durch andere innerliche Vereiterungen entstehet, der Arzt alle Mühe anwenden muß, dieselben zu erkennen. Sie entstehen vorzüglich in der Brusthöhle, der Leber, Milz, den Gekrösdrüsen, der großen Magendrüse, den Nieren, der Gebärmutter, dem Netz u. s. w. und man muß auf die vorhergegangenen Zufälle, den Sitz der Spannung und des Schmerzes, den Ausfluß des Eiters oder Abgang desselben durch den Stuhlgang, Urin u. s. w. und besonders auf die Zufälle sehen, welche die Verletzung dieses oder jenes Eingeweides vorzüglich zu erkennen geben. Was die Behandlung dieser innerlichen Vereiterungen anbelanget, so werden wir davon noch einiges am Ende des folgenden Abschnitts gedenken *).

Zweyter

*) Die Stelle beym Galen, worauf Bosquillon oben zielet, lautet (de febrib. Lib. I. cap. 3.) in der lateinischen Uebersetzung: periculosum est cosuescere his, qui tabe tenentur et in totum cum his, qui putridum adeo exspirant, ut domicilia in quibus decumbunt, grauiter oleant.



Zweyter Abschnitt.

Von der Heilung der Lungensucht.

899.

Man wird aus alle dem, was ich in dem vorigen Abschnitte von der Lungensucht gesagt habe, leicht einsehen, daß die Heilung derselbigen außerordentlich schwer ist, und daß, wenn man auch die besten Mittel mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit anwendet, doch hierdurch selten eine völlige Heilung hervorgebracht wird. Es ist noch zweifelhaft, ob dieser schlechte Erfolg blos der Unvollkommenheit der Arzneykunst, oder der durchaus unheilbaren Natur der Lungensucht zugeschrieben werden muß. Ich bin ganz und gar nicht geneigt, dieses leztere in irgend einem Falle anzunehmen, und wollte fast immer das erstere zugestehen. Unterdessen aber halte ich es für nöthig, hier dasjenige anzuführen, wodurch man die Lungensucht zu heilen, oder wenigstens ihre Heftigkeit zu mässigen gesucht hat.

900.

Es fällt deutlich in die Augen, daß die Heilmethode, nach den verschiedenen Umständen und Graden dieser Krankheit, nothwendiger Weise auch verschieden seyn muß. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit zuerst darauf richten, daß wir auf die Annäherung der Krankheit sorgfältig Acht haben, und zu verhindern suchen, daß dieselbe nicht so weit um sich greift, daß sie ganz unheilbar wird.

Man muß daher bey allen Personen, die eine solche Leibesbeschaffenheit haben, welche zu der Lungensucht geneigt

neigt ist, vorzüglich aber bey denenjenigen, die von lungensüchtigen Eltern geboren sind, zu der Zeit des Lebens, wo die Lungensucht am gewöhnlichsten zu entstehen pfleget, auch die geringsten Zufälle der Annäherung einer Lungensucht nicht vernachlässigen, sondern solchen gleich durch eine dienliche Behandlung zuvorzukommen suchen.

901.

Wenn eine Person von einem Bluthusten befallen wird, so hat man, ohnerachtet nicht immer ein Lungengeschwüre und eine wirkliche Lungensucht darauf erfolget, doch allemal dergleichen zu befürchten: und man muß daher nicht das geringste von denenjenigen Mitteln und derjenigen Sorgfalt vernachlässigen, wodurch man die Entstehung dieser Krankheit verhüten kann. Wir erreichen diese Absicht vielmehr dadurch, wenn wir alle Mittel, wodurch man die Blutstürzung mäßigen, und die Wiederkunft derselben verhindern kann, anwenden, so wie solche von mir oben bey dem Bluthusten (§. 792 u. f.) bereits angezeiget worden sind; es müssen aber diese Vorbauungsmittel noch einige Jahre nach dem Bluthusten fortgesetzet werden.

902.

Was diejenige Art der Lungensucht anbelanget, die auf eine solche Vereiterung folgt, welche nach einer Lungenentzündung entstanden ist, so kann man solche, wie ich glaube, auch nicht anders als dadurch verhüten, daß man die erste Entzündung zu zertheilen sucht. Dasjenige, was man alsdenn versuchen kann, wenn demohnerachtet eine wirkliche Eitersammlung und Geschwür darauf erfolgt, werde ich weiter unten anführen.

903.

Ich habe zwar oben (S. 360.) behauptet, es sey mir noch immer zweifelhaft, ob ein wahrer Catarrh je

eine Lungensucht hervorbrächte. Da ich aber doch an besagtem Orte eingeräumet habe, daß dieses wirklich möglich sey, und es auch immer, wenn ein Catarrh bey einer Person entstehet, schwer zu bestimmen wird, ob dieser Catarrh eine ursprüngliche Krankheit, oder vielleicht blos die Wirkung eines oder mehrerer in den Lungen vorhandener Knoten ist, so halte ich für höchst nöthig, einen jeden Catarrh so bald als möglich zu heilen. Dieses ist nun desto nöthiger, wenn derselbige einige Zeit anhält, oder wenn er, nachdem er sich etwas verloren hat, öfterer wiederkömmt. — Ich werde nachher, wenn ich von dem Catarrh als einer ursprünglichen Krankheit rede, die Behandlung erzählen, deren man sich zu der Erreichung dieser Absicht bedienen muß; anjetzt aber will ich doch die Mittel anführen, durch die man verhindern kann, daß dergleichen Catarrh keine wahre Lungensucht hervorbringt. Es sind solches die nämlichen, durch die man verhüten muß, daß, wenn Knoten in den Lungen vorhanden sind, daraus keine wirkliche Lungensucht entstehet.

904.

Um zu verhindern, daß ein Asthma nicht die Ursache einer Lungensucht wird, muß man die Engbrüstigkeit wo möglich zu heilen suchen, oder doch dieselbige so weit mäßigen, als solches nur immer geschehen kann. Da auch wahrscheinlicher Weise eine solche Engbrüstigkeit die Lungensucht blos dadurch hervorbringt, daß sie Knoten in den Lungen verursachet, so werden die Maasregeln, durch welche man verhüten kann, daß aus einer Engbrüstigkeit keine Lungensucht entstehet, mit denenjenigen völlig übereinkommen, die man alsdenn zu eben der Absicht anzuwenden hat, wenn Knoten in den Lungen vorhanden sind, und die ich anjetzo gleich anführen werde.

905.

Nach meiner Meinung sind die in den Lungen vorhandenen Knoten die gewöhnlichste Ursache der Lungensucht, und es entstehet dieselbige auch bey vielen Patienten, bey denen sie die Folge von einem Bluthusten, Catarrh oder einer Engbrüstigkeit zu seyn pfleget, doch im Grunde wirklich blos von solchen Knoten. Ich werde daher bey dieser Gelegenheit von derjenigen Methode reden, die am gewöhnlichsten bey der Heilung der Lungensucht befolget werden muß.

906.

Wenn bey einer Person, die von lungensüchtigen Eltern geboren, und ihrer Leibesbeschaffenheit nach besonders zu der Lungensucht geschickt ist, in derjenigen Periode des Lebens, in welcher die Lungensucht am häufigsten zu entstehen pfleget, sich die von mir oben (§. 889.) angezeigten Zufälle im Frühjahre oder zu Anfange des Sommers auch nur in einem sehr geringen Grade zeigen, so hat man Ursache zu vermuthen, daß ein oder mehrere Knoten in den Lungen sich jetzt wirklich bilden, oder gar schon gebildet haben. Man muß daher alle Mittel, von denen man sich Hoffnung macht, daß man durch sie die Entstehung solcher Knoten verhüten, oder die bereits entstandenen wieder auflösen kann, sogleich anwenden, wenn schon der Kranke die oben angezeigten Zufälle entweder bey sich selbst nicht wahrnimmt, oder sie doch nicht für gefährlich hält, indem er selbige blos einem von Erkältung entstandenen Catarrh zuschreibet.

907.

Dieses ist in der That gewiß die allgemeine Indication bey der Cur, ich kann aber leider nicht die Mittel anzeigen, durch welche man diese Absicht erreichen kann. So viel ich weiß, hat nie ein Arzt ein Mittel

vorgeschlagen, das die Entstehung solcher Knoten in den Lungen zu verhüten, oder, wenn dergleichen Verhärtungen bereits entstanden sind, solche wieder aufzulösen im Stande ist. So groß die Aehnlichkeit zwischen diesen Knoten und den scrophulösen Verhärtungen ist, so leitet uns dieses doch auf keine wirksame Heilmethode. Unter allen gegen die Scropheln angewendeten Mitteln scheinen das Seewasser oder gewisse mineralische Wasser die besten Dienste zu leisten. Allein diese Mittel haben bey den Knoten in den Lungen gemeiniglich Schaden angerichtet *). Ich weiß verschiedene Fälle, wo während der Zeit, daß man die Gegenwart oder Entstehung von Knoten in den Lungen zu befürchten Ursache hatte, das Quecksilber wegen gewisser anderer Krankheiten in starker Dosis gebraucht wurde.

Ob

*) Die mineralischen Wasser reitzen und erregen den Husten, daher ihr Gebrauch oft nicht lange fortgesetzt werden kann. In Frankreich werden die Wasser von **Bonnes**, **Mont-d'or** und **Cauterets** empfohlen, allein **Bosquillon** rechnet auf ihre Wirksamkeit nur in dem Fall, wenn ein bloßer Bluthusten vorhergegangen, und es mit der Lungensucht noch nicht weit gekommen ist. Man muß sie aber an Ort und Stelle gebrauchen, wo durch die Luft und Bewegung ihre Wirkung verstärkt wird. Schon **Raymund Fort** (Cent. Consult. 20. 27. 28. 30.) hat die Sauerbrunnen bey Lungengeschwüren empfohlen. Es scheint aber, daß die, so man angewendet, blos durch die beygemischte fixe Luft von den gewöhnlichen Wassern sich unterschieden haben, denn die viel Salz und Eisen enthaltenden mineralischen Wasser sind in diesen Fällen schädlich †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Eine zu große Menge von fixer Luft erhitzt, und kann zur Rückkehr des Bluthustens Gelegenheit geben. **A. d. Ueb.**

Ob nun aber gleich hier das Queckſilber die zuletzt angeführten Krankheiten wirklich heilte, ſo verhinderte daſſelbige doch gar nicht die Entſtehung der Knoten, ja es ſchien ſolche ſogar in einigen Fällen zu beſchleunigen.

908.

In einem ſo unvollkommenen Zuſtande aber auch bis jetzt die Arzneykunſt in Anſehung der Heilung der in den Lungen vorhandenen Knoten ſich zu befinden ſcheinet, ſo verliere ich doch nicht alle Hoffnung, daß man vielleicht noch in der Zukunft ein zu dieſem Endzweck dienliches Mittel entdecken wird. Bis jetzt ſcheint alles, was unſere Kunſt in dieſem Falle zu thun vermag, ſich darauf einzuſchränken, daß man alle Mittel anzuwenden ſucht, wodurch man die Entzündung der in den Lungen vorhandenen Knoten nur verhüten kann. Aller Wahrſcheinlichkeit nach können dergleichen Verhärtungen lange Zeit in den Lungen befindlich ſeyn, ohne daß ſie eine Krankheit hervorbringen, ja ich bin ſogar der Meinung, daß die Natur zuweilen dergleichen Knoten wieder auflöſet und zertheilet. Es geſchiehet aber dieſes meines Erachtens blos alsdenn, wenn dieſe Knoten noch nicht entzündet ſind; daher man denn bey einem jeden Patienten, wo man die Gegenwart von ſolchen Verhärtungen der Lungen zu befürchten Urſache hat, ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich darauf richten muß, daß man auf alle mögliche Art ihre Entzündung zu vermeiden ſucht.

909.

Man erreicht dieſe Abſicht durch alle diejenigen Mittel, durch die man überhaupt die Entſtehung einer Entzündung zu verhüten ſucht, hauptſächlich aber durch das Aderlaſſen und antiphlogiſtiſche Verhalten, deſſen vornehmſter Theil in dieſem Falle darinnen beſtehet, daß man dem Kranken eine magere und nicht erhitzende

Kost vorschreibt. Es muß sich daher derselbe aller Fleischspeisen enthalten, und fast nur blos Vegetabilien genießen. Unterdessen ist es aber, wie die Erfahrung zeiget, gar nicht nöthig, daß der Patiente blos sehr schwach nährende Speisen dieser Art zu sich nimmt, sondern es ist schon hinreichend, wenn sich derselbe der mehlichten Dinge aus dem Gewächsreich bedienet, und mit dem Gebrauch derselben noch den Genuß der Milch verbindet *).

910. Man

*) Ohneracht alle mehlartige Dinge fast die nehmlichen Kräfte zu haben scheinen, so muß man doch denenjenigen, die der Magen am besten vertragen kann, den Vorzug geben. Man hat geglaubt, daß der Salap, der Sago und Cacao in der Lungensucht nützlicher als andere Speisen dieser Classe wären, es ist aber dieses nicht bewiesen. Einige rühmen auch den Bodensatz (faecula) des Erdäpfelmehls, allein es steht solcher andern mehlartigen Dingen weit nach, und erregt mehr Blähungen. Der Salap ist unter allen diesen Dingen am wenigsten nährend; der Sago ist es weit mehr, wie dieses die Erfahrung in Ostindien gezeigt hat. Einige verwerfen den Cacao, er ist aber sehr nützlich, wenn er nur gehörig zubereitet ist. Er ist weniger blähend, als andere mehlartige Mittel, und enthält viel nährende Theile: da aber auch in ihm viel Oel befindlich ist, so hängt die Leichtigkeit seiner Verdauung von der genauen Vermischung seines Oels mit dem mehlartigen Theil ab. Cullen (s. dessen Materia medica, S. 89. der deutschen Uebersetzung) glaubt, daß die England bereitete Chocolade besser als die spanische und alle übrige sey. Es hängt solches, nach ihm, von der Maschine, deren man sich darzu bedienet, nehmlich von dem doppelten Cylinder ab, durch den das Reiben weit besser geschiehet, so daß man kein Oel bey der Auflösung der Chocolade im Wasser siehet. Man hat unterdessen Ursache zu vermuthen, daß das Oel, welches sich sodann

910.

Man hat durchgängig die Milch als das vornehmste Mittel nicht nur bey der wirklichen Lungensucht, son-

sodann davon absondert, bis auf einen gewissen Punkt von dem Grad der Dicke der Feuchtigkeit abhängen kann. Es erfordert in der That mehr Sorgfalt, als man gemeiniglich glaubt, um die Chocolade recht gut zu kochen. Man muß sie zuerst in kleine Stücken zerschlagen, und in kaltem Wasser durch beständiges Herumrühren gänzlich auflösen. Nachher muß man sie nur nach und nach erwärmen, denn wenn man das Wasser mit der Chocolade auf einmal an das Feuer bringt, so gerinnt nicht nur diese letztere, sondern es sondert sich auch das Oel von ihr ab. Es ist daher ein Fehler, wenn man die Chocolade, nachdem sie im Wasser aufgelöset ist, zu stark kochet. Die Unterlassung aller hier angegebenen Regeln macht, daß bey vielen Personen der Magen zu schwach ist, als daß er die Chocolade vertragen könnte. Unterdessen ist solche doch unter allen flüssigen vegetabilischen Nahrungsmitteln dasjenige, welches bey einer vorhandenen Erschöpfung der Kräfte die größten Dienste leistet. Scardone versichert, daß sich ihm die Chocolade mit Milch in der Lungensucht sehr nützlich erwiesen habe. Er glaubt auch mit Recht, daß der Zimmt und die Vanille, die man gemeiniglich zu dem Cacao bey der Bereitung der Chocolade setzet, nicht schaden können, und daß diese Dinge dieselbe nicht nur angenehmer machen, sondern auch darzu beytragen, daß solche leichter verdauet werden kann, welches sonst nur mit vieler Schwierigkeit geschehen würde. Man muß bey der Behandlung der Lungensucht nie vergessen, daß die Heilung derselben größtentheils von der Art und Weise abhängt, auf welche die Verdauung geschiehet. Giebt man zu viel oder zu schwer zu verdauende Nahrungsmittel, so wird der neue daraus zubereitete Milchsaft bey seinem Durchgang durch die Lungen einen zu großen Reitz erregen, der die Krankheit erschweren wird. Es

darf

derrn auch in allen denenjenigen Fällen angesehen, wo nur eine Neigung darzu vorhanden zu seyn scheinet *). Es

darf daher der Kranke nur wenig Nahrungsmittel auf einmal und blos leicht zu verdauende genießen. A. d. fr. Ueb.

*) Man kann bey der Lungensucht im Anfang sich der bloßen vegetabilischen Nahrungsmittel bedienen, allein gegen das Ende der Krankheit nöthigt uns die Schwäche des Patienten, zu der Milch und andern Nahrungsmitteln unsere Zuflucht zu nehmen. Man hat zu allen Zeiten die Milch als das sicherste Mittel zu Verhütung der Entzündung und Vereiterung der Knoten in den Lungen empfohlen, und **Aretäus** behauptet mit Recht, daß die Milch bey dieser Krankheit die Stelle aller anderer Mittel vertreten kann †).

Es ist die Milch ihrer Natur nach sehr den vegetabilischen Nahrungsmitteln ähnlich, allein man muß sie solchen vorziehen, weil sie weder in die weinichte Gährung geräth, noch sich erhitzet, ob dieselbige schon in Verhältniß der coagulabeln Materie, die sie enthält, nährender als die Vegetabilien ist.

Obgleich die Natur die Milch besonders zur Ernährung der Kinder bestimmt zu haben scheint, so ist

†) In der letzten Periode der Lungensucht können die Kranken, wegen des Mangels der Bewegung, die Milch oft gar nicht vertragen. Ueberhaupt scheint sie, ohnerachtet dessen, was Bosquillon hier sagt, doch nicht in allen Fällen besonders aber derjenigen Lungensucht, die von Knoten ihren Ursprung nimmt, dienlich zu seyn. Wenigstens muß sie gehörig verdünnt, die saure Schärfe in den ersten Wegen sorgfältig gedämpfet, und ihr Gebrauch ja durch gute Diät und eine mäßige Bewegung unterstützt werden. Sie kann sonst die Knoten und Stockungen in bereits verstopften drüsichten Theilen vermehren, und zu der Entzündung und Vereiterung derselben Gelegenheit geben. A. d. Ueb.

Es ist unterdessen aber doch noch gar nicht ausgemacht, ob dieser Nutzen der Milch davon hergeleitet werden

ist doch solche unter allen Nahrungsmitteln dasjenige, das sich für alle Alter und für alle verschiedene Arten des Zustandes des Körpers schickt. Selbst in dem Fall, wo der Magen zur Säure geneigt ist, pflegt doch, wie Cullen (in seiner Materia medica) bemerket, die Milch dienlicher als solche Substanzen zu seyn, die eine weinichte Gährung erlitten haben. Sie erregt auch nicht, so wie die animalischen Substanzen, während ihrer Verdauung einen gewissen Grad von Fieber, und widerstehet durch ihre Säure der Fäulniß, daher sie besonders im hectischen Fieber dienlich ist. Ueberdieses verschaffet sie noch eine gelinde und ölichte Nahrung, die sich sehr der thierischen Natur nähert, und leicht in unsere Säfte assimiliret wird.

Der Gebrauch von der bloßen Milch allein, ohne Verbindung mit andern Nahrungsmitteln, schickt sich besonders für junge Leute. Bey den Erwachsenen muß man sie mit andern nahrhaftern Nahrungsmitteln verbinden, sie im Anfang nur in kleiner Menge geben, und die Menge der Milch nach und nach, wenn man es für nothwendig hält, vermehren. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht ist oft die Ursache, daß der Patiente die Milch gar nicht vertragen kann.

Man hat verschiedene Arten von Milch empfohlen, als die Frauen- Esels- Pferde- Kuh- Schaaf- und Ziegenmilch. Die drey ersten davon sind sich in Ansehung ihrer Eigenschaften sehr ähnlich, sie sind sehr verdünnt, enthalten wenig feste Theile, und wenn man sie bis zur Trockenheit abdampfen lässet, so scheinen ihre festen zurückbleibenden Theile sehr auflöslich zu seyn. Diese Arten von Milch enthalten viel zuckerartige Theile, und werden leicht sauer. Wenn man sie gerinnen lässet, so ist das Geronnene ganz weich, und zerreist leicht. Man siehet aus allen diesen Eigenschaften, daß diese besagten Arten von Milch weniger ölichte Theile

und

muß, daß solche ein schwächeres Nahrungsmittel als irgend eine andere gänzlich thierische Nahrung ist, oder ob

und weniger gerinnbare Materie als die andern enthalten.

Die drey letzten Arten der Milch aber besitzen entgegengesetzte Eigenschaften, unterdessen sind sie hierinnen mehr gradweise als die ersten unter sich und von den ersten Arten verschieden. Die Kuhmilch nähert sich den erstern Arten mehr, als die übrigen. Die Ziegenmilch ist weniger flüssig, weniger süß, erregt aber auch weniger Blähungen, und man erhält aus ihr eine größere Menge von geronnenen und käsichten Theilen. Ihre ölichten und gerinnbaren Theile sondern sich von einander nicht von freyen Stücken ab, es entstehet ein Rohm auf ihrer Oberfläche, und es ist schwer, aus ihr Butter zu bereiten. Man kann hieraus leicht von den Eigenschaften dieser Arten der Milch urtheilen. Sie sind nährender als die drey erstern, allein sie lösen sich schwer in einem schwachen Magen auf. Sie sind aber auch nicht so säuerlich, und machen daher weniger offenen Leib. Im Ganzen schicken sie sich besonders für Personen, die in der Genesung begriffen sind, und kein Fieber haben. Die drey ersten Arten aber sind weniger nährend, mehr auflöslich und mehr laxierend, weil sie säuerlich sind, und sie schicken sich für solche, die in der Genesung begriffen sind, die Fieber haben.

Es sind unterdessen diese Eigenschaften der verschiedenen Arten von Milch vielen Abänderungen nach der verschiedenen Leibesbeschaffenheit der Thiere, von denen sie kommen, dem Futter und Alter derselben und der verschiedenen Jahrszeit unterworfen. Man sehe hierüber die Materia medica unsers Verfassers (S. 113. der deutschen Uebersetzung) nach. Ich setze blos hinzu, daß die Milch von Thieren, die mit frischem Futter ernähret werden, der von solchen vorzuziehen ist, die nur trocknes Futter bekommen. Sie ist kühlend und zuweilen abführend, und sie schickt

ob diese heilsamen Kräfte der Milch gewissen andern Eigenschaften derselben zuzuschreiben sind. Was die Wahl

schickt sich daher für alle die Patienten, die ein schleichendes Fieber haben.

Es findet sich zwischen einer frisch gemolkenen Milch und einer solchen, die einige Zeit der Luft ausgesetzt gewesen ist, eine beträchtliche Verschiedenheit, indem die erstere leicht zu verdauen und nahrhaft ist. Es ist unterdessen die Ursache dieser Verschiedenheit schwer zu bestimmen. Vielleicht rührt sie davon her, daß die frisch gelassene Milch genauer gemischt ist; denn diejenige, die der freyen Luft ausgesetzt gewesen ist, hat sich schon von freyen Stücken in ihre Bestandtheile abgesondert. Dieses aber schadet der Verdauung derselben, weil die von einander abgesonderten Bestandtheile nicht so leicht in unsere Säfte verändert werden können, als dieses alsdann geschiehet, wenn sie noch mit einander verbunden sind. — Die der Luft ausgesetzt gewesene Milch ist auch, nachdem sie gekocht oder nicht gekocht worden ist, verschieden. Die Aerzte empfehlen gemeiniglich die erstere von diesen beyden Arten, wovon man aber die Ursache nicht leicht angeben kann. Es haben sich vielleicht in der der Luft ausgesetzt gewesenen Milch schon die Bestandtheile derselben von einander zu trennen angefangen, die Hitze aber vereinigt dieselben, und macht dadurch, daß sich solche in dem Magen nicht so leicht trennen können. Es verstopft daher die gesottene Milch mehr, als die rohe, und giebt auch mehr Kräfte. Ueberdieses wird bey dem Kochen eine große Menge Luft entbunden, welches der auf der Oberfläche der kochenden Milch entstehende Schaum bezeuget. Da aber die Luft das vornehmste Werkzeug der Gährung von denjenigen Körpern ist, die derselben fähig sind, so ist die abgesottene Milch nicht so geneigt, sauer zu werden, und sie schickt sich daher für starke und robuste Personen.

Da die Milch geneigt ist, in dem Magen sauer zu werden, so verbindet man bisweilen zur Beförderung

Wahl unter den verschiedenen Arten der Milch und die Einrichtung der Cur anbelanget, so wird man hierbey allemal

derung ihrer Verdauung würzhafte Dinge mit grossem Nutzen mit derselben. Man kann auch Zucker darzu thun, der zwar die Neigung derselben zum Sauerwerden zu vermehren scheint, aber auch auf drr andern Seite die freywillige Zertrennung der Bestandtheile der Milch verhindert. Eine solche Milch hat alsdenn viele von den Vorzügen einer frisch gemolknen Milch, und schickt sich vorzüglich für schwache Personen. Man hat oft Personen, die zu der Lungensucht geneigt sind, empfohlen, die Rosenconserve mit der Milch zu gleicher Zeit zu brauchen, welche erstere aber nur durch den Zucker, der drey Viertel von ihr ausmacht, wirket. Auch hat man sich zu dieser Absicht des Honigs mit Vortheil bedient, ohnerachtet solcher unter allen süßen Sachen diejenige ist, die die meiste Säure hat. Ich habe viel Personen gesehen, bey denen, da alle die hier angegebenen Dinge doch nicht machen konnten, daß sie die Milch vertrugen, solches endlich dadurch bewirkt wurde, daß man ein wenig Küchensalz zu der Milch hinzusetzte †). Dieses machte auch, daß die Milch weniger den Leib verstopfte, und es vermehrte doch bey Lungensüchtigen keinesweges den Husten.

Zuweilen wird die Milch nicht anders als nur sehr schwer verdaut, wofern man ihr nicht mehr oder weniger Wasser beymischet. Man kann sie sodann mit dem dritten Theil Gerstenwasser vermischen, welches sie noch kühlender macht, und trockne Rosinen darinnen kochen. Wenn das hectische Fieber sehr stark ist, so muß man der Milch die Molken vorziehen, besonders die Ziegenmolken, die die allernahrhaftesten sind. Sie geben eine gelinde Nahrung, die sich leicht in unsere Säfte verwandelt, leicht

†) Einige empfehlen auch den Salpeter, den man gleichfalls vorher geben kann, zu dieser Absicht. A. d. Ueb.

allemal auf die gehörige Weise verfahren, wenn man auf die verschiedene Natur der Milch von den unterschiedenen Arten der Thiere, deren man sich bedienen kann, und auf die besondern Umstände des Patienten die nöthige Rücksicht nimmt. In Ansehung der letztern Umstände muß man auf die Periode und den übrigen Zustand der Krankheit sowohl, als auch besonders darauf sehen, ob der Magen des Patienten die Milch und die daraus bereiteten Dinge gut oder nicht gut vertragen kann.

911.

Ein zweytes Mittel, die Entzündung der in den Lungen vorhandenen Knoten zu verhindern, bestehet darinnen, daß man alle solche Reitzungen des leidenden Theiles vermeidet, die durch ein heftiges Athemholen *), starke Bewegung des Körpers, von

leicht durch die absondernden Gefäße durchgehet, und in kurzer Zeit die Beschaffenheit unserer Säfte verändert. Unser Verfasser bemerket in seiner Materia medica (a. a. O.) mit Recht, daß man, wenn es der Zustand des Magens erlaubte, öfters sich mit Vortheil der flüssigen Nahrungsmittel bedienen könnte, weil die vermehrte Flüssigkeit derselben die Ernährung begünstiget. Es werden daher die Kälber besser genähret, wenn man die Milch, die man ihnen giebt, mit einer gleichen Menge Wasser verdünnt, als wenn man ihnen die erstere ganz allein reichet. Die Molken scheinen auf eine ähnliche Art, besonders aber alsdann zu wirken, wenn solche aus derjenigen Art von Milch bereitet werden, welche die meisten nährenden Theile enthält. Anm. d. fr. Uebers.

*) Es müssen die zur Lungensucht geneigten Personen wenig, und vornehmlich nicht in freyer Luft reden, auch blasende Instrumente vermeiden, weil alle starke Anstrengung der Lungen den Umlauf des Blutes beschleunigt.

von einer jeden Lage desselben, welche die Brusthöhle verengert *), und endlich von der äußerlich an den Körper gebrachten Kälte entstehen können. Diese letztere macht, daß das Blut in größerer Menge nach den innerlichen Theilen, und besonders nach den Lungen gehet.

912.

Wegen dieses letzten Grundes muß man in dem hier angezeigten Falle die Kälte überhaupt vermeiden, und daher in Gegenden, wo der Winter sehr kalt zu seyn pfleget, und dadurch die Ausdünstung durch die Haut vermindert wird, den Kranken sich immer im Zimmer aufhalten lassen. Vornehmlich aber hat solcher sich dafür zu hüten, daß er sich nicht der Kälte auf eine solche Art aussetzet, daß dadurch die Ausdünstung in einem solchen Grade unterdrückt wird, wodurch ein Catarrh entstehet. Dieser ist nichts anders, als ein entzündungsartiger Trieb des Blutes nach den Lungen, und es kann daher derselbe sehr leicht zu einer Entzündung der in diesem Eingeweide vorhandenen Knoten Gelegenheit geben.

Wenn man überlegt, daß die Vermeidung der allzu großen Wärme auch ein Theil des von mir oben in diesem Fall empfohlenen antiphlogistischen Verhaltens ist, und damit dasjenige vergleichet, was ich jetzt eben von der Vermeidung der Kälte gesagt habe; so wird man leicht einsehen, welche Gattung von Clima und Witte-

schleunigt. Prediger und andere Personen, die öffentlich reden müssen, sind daher der Lungensucht sehr ausgesetzt. A. d. fr. Ueb.

*) Man muß den Leib nicht krümmen, und auch keine andern als solche Leibesübungen erlauben, die die Erweiterung der Brusthöhle befördern. Anm. d. fr. Uebers.

Witterung lungensüchtigen Personen am zuträglichsten seyn muß *).

913. Ein

*) Die Wärme kann, da sie reizt und die Säfte ausdehnt, gefährlicher als die Kälte werden, es ist daher auch in warmen Climaten der Fortgang der Lungensucht sehr geschwind. Die Länder, die sich für die Lungensüchtigen am besten schicken, sind die, wo die Wärme gemeiniglich zwischen dem zehnten und vierzehnten Grad des Reaumürischen Thermometers stehet. Die Veränderung des Clima ist blos bey dem Anfang der Lungensucht dienlich, wenn die Nachlassungen des Fiebers noch merklich sind, und der Auswurf nur noch wenig Eiter enthält. Die Alten haben die Veränderung des Clima mit Recht in allen chronischen Krankheiten empfohlen. Sie glaubten, daß die Luft in Egypten für die Lungensüchtigen sehr dienlich sey, und es schickten daher die römischen Aerzte ihre Patienten von dieser Art nach Alexandrien. Galen sendete sie nach Tabia, das zwischen Neapel und dem Vesuv liegt. Unterdessen ist es doch schwer, die Gegenden zu bestimmen, die sich vorzüglich für die Krankheiten von dieser Art schicken, indem die Erfahrung zeigt, daß einige Lungensüchtige sich besser an morastigen und nahe an der See gelegenen Orten, als in einer trocknen und mäßig warmen Luft befinden. Die Hoffnung des Patienten, an einem solchen Ort zu genesen, kann oft machen, daß sich derselbe auf eine Zeitlang leidlicher befindet, und es hat das Clima in solchen Fällen an der bemerkten Besserung weniger Antheil, als man gemeiniglich glaubet. Unterdessen scheint doch die Luft in großen Städten überhaupt den Lungensüchtigen sehr nachtheilig zu seyn. Man muß sie nach Gegenden senden, die trocken gelegen sind und keine stehenden Wasser in der Nähe haben, und wo sie Spatziergänge finden, die zwar luftig gelegen, jedoch aber dem Nordwinde und der Feuchtigkeit nicht ausgesetzet sind. Sie müssen daher im Frühjahr in niedrig gelegenen Orten wohnen, um gegen die zu dieser Jahrszeit am häufigsten wehenden

913.

Ein drittes Mittel, die Entzündung der Knoten in den Lungen zu verhüten, ist, daß man den widernatürlichen Trieb des Blutes nach diesem Eingeweide dadurch zu vermeiden sucht, daß man den natürlichen Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers unterhält und vermehret. Zu der Erreichung dieser Absicht dient vornehmlich und ohne die geringste Gefahr, wenn man sich warmer Kleider bedient, und durch Fahren und Reiten eine öftere Bewegung machet.

914.

Eine jede Art von Bewegung, wobey der Körper selbst sich nur leidend verhält (gestation), ist für lungensüchtige Patienten zwar, wie die Erfahrung zeiget, dien-

den Nordwinde gesichert zu seyn. Wenn die Witterung wärmer wird, so müssen sie sich auf Hügeln aufhalten, die ein wenig von der Stadt und von morastigen Thälern entfernt sind. Glaubt man, es sey für die Patienten dienlich, sich nach entfernten Gegenden zu begeben, so muß man solche erwählen, wo die Luft sehr rein, gar nicht strenge, und wenig Abwechslungen unterworfen ist. A. d. fr. Ueb.

*) Die Patienten müssen allemal gut bedeckt seyn, und ein Camisol von Flanell (auf dem bloßen Leib) tragen. Man fehlt unterdessen gemeiniglich darinnen, daß man die Kranken zu warm hält. Zu viel und zu warme Kleider verhindern, daß die ausgedünstete Materie nicht verfliegen kann. Die warmen Zimmer sind sehr schädlich, weil die Ausdünstung in solchen, da die freye Luft nicht durch sie streichet, zurückgehalten wird, und die allzu große Wärme den Körper gegen die Kälte zu sehr empfindlich machet. — Ein sehr gutes Mittel, die Ausdünstung zu vermehren, ist, wenn man den ganzen Körper früh und Abends mit einem etwas groben Tuch oder Bürsten reiben lässet. A. d. fr. Ueb.

dienlich; allein es ist doch unter solchen das Reiten, weil bey selbigem die Muskeln ziemlich viel arbeiten müssen, für Personen, die zum Bluthusten geneigt sind, mit mehrerer Gefahr als die andern Arten der Bewegung verknüpft *). Auch das Fahren ist in Ansehung seiner Wirkung unsicher, woferne der Weg nicht sehr eben ist: ja es können leicht alle Arten der Gestation, die man zu Lande vornehmen kann, die verlangte Wirkung nicht leisten, weil sie nicht anhaltend genug sind. Ich sehe daher die Reisen zu Schiffe oder die Seereisen als die allerbeste Art der Bewegung für lungensüchtige Patienten an, weil solche sowohl die gelindeste ist, und mit der wenigsten Erschütterung verknüpft zu seyn pfleget, als auch lange Zeit hintereinander fortgesetzt wird **).

Einige

*) Das Reiten scheint andern Leibesübungen vorzuziehen zu seyn, wenn man keine Ursache hat, Blutspeyen zu fürchten, weil der Körper doch selbst dabey sich etwas bewegt, und man eine kühle Luft einathmet, die nothwendig ist, die vermehrte Ausdünstungsmaterie zu zerstreuen und die Ausdehnung der Säfte zu verhüten. **Boerhaave** bemerkt, daß eine kalte Luft die Ausdünstung bey denen, die sich in freyer Luft Bewegung machen, befördert, und daß daher nichts die Ausdünstung mehr vermehret, als das Schlittschuhlaufen. So nützlich unterdessen das Reiten zu seyn scheint, so ist es doch, weil es, indem es die Säfte nach der Haut treibet, auch den Umlauf derselben sehr beschleunigt, bey Personen gefährlich, deren Lungen sehr angefüllt sind. — Man muß auch die leichten Arten der Leibesübung nicht zu lange fortsetzen. Die heftigen schaden wegen der Schwäche, die, wenn man mit ihnen aufhöret, darauf folget. **Anm. d. fr. Ueb.**

**) Das Reisen zur See ist eine Art von Bewegung, die mäßig ist, und doch Tag und Nacht fortgesetzt wird,

Einige glauben, daß zu den guten Wirkungen, welche die Seereisen bey lungensüchtigen Patienten hervorbringen, auch die Beschaffenheit der Seeluft selbst etwas beytrüge. Ich kann aber nicht finden, daß irgend eine von den Arten der Ausdünstung, die mit dieser Luft vermischt seyn können, für lungensüchtige Patienten vorzüglich nützlich seyn möchte. Unterdessen ist es doch wahrscheinlich, daß sehr öfters die Kranken bey dem Seereisen auch davon einen Nutzen verspüren, daß auf dem Meer der Grad der Wärme immer weit gemäßigter ist, und weder eine große Kälte, noch allzu große Wärme daselbst Statt findet *).

915.

Es können ferner, um den inflammatorischen Trieb des Blutes nach den Gefäßen der Lunge zu verhüten, die

wird, und die den andern Unbequemlichkeiten nicht ausgesetzt ist, die sich bey vielen Arten von Leibesübungen finden. Es können die Seereisen daher das Leben der Lungensüchtigen verlängern, allein sie halten blos den Wachsthum der Knoten in den Lungen auf, ohne dieselben zu heilen. Die Alten kannten den Nutzen der Seereisen, obgleich die Neuern erst seit kurzem dieselben wieder empfohlen haben. (Siehe Gilchrist on the use of the Sea-Voyages.) Aristoteles (Lib. I. Problem.) rühmt die Heilsamkeit der Seeluft sehr, und Cicero, der in seiner Jugend eine schwache Brust hatte, reisete auf Anrathen der Aerzte nach Griechenland, und erhielt seine Gesundheit wieder. — Die Seebäder schaffen bey dieser Krankheit keinen Nutzen. Anm. d. fr. Uebers.

*) Das öftere Erbrechen auf der See, welches sonderlich bey dem Anfang der Lungensucht so dienlich ist, und die viele dephlogisticirte Luft, welche die Seeluft enthält, scheinen hier mit nützlich zu seyn. A. d. Ueb.

die Blasenpflaster, die man äußerlich auf einen Ort der Brust leget, oft von großem Nutzen seyn. Man kann sich auch sowohl zu dieser Absicht, als um den allgemeinen inflammatorischen Zustand des Körpers überhaupt zu vermindern, der Fontanelle und anderer ähnlichen Mittel (issues) mit gutem Vortheil bedienen *).

 916. Ich

*) Die Blasenpflaster und Fontanelle sind hauptsächlich bey dem Anfang der Lungensucht dienlich; hingegen schaden sie, wenn es mit dieser Krankheit schon sehr weit gekommen ist, weil sie die Schwäche des Patienten vermehren, und wenigstens doch keine merkliche Besserung und Veränderung in seinem Zustande hervorbringen. Werden sie aber zeitig gebraucht, so vermindern sie die Schwierigkeit des Athemholens, die Heischerkeit, ja sie vertreiben zuweilen den Husten. — Die Fontanelle und die lange Zeit unterhaltene Geschwüre von den Blasenpflastern sind vorzüglich in dem Falle dienlich, wo der Patiente Schmerzen in der Brust empfindet.

Man hat auch bey dem Anfang der Lungensucht die Brechmittel in der Absicht empfohlen, um dadurch den Krampf zu vermindern, und die Säfte gegen die Haut zu treiben, und dieselben nicht nur in kleiner Dosis, so daß sie kaum Ekel erregen, sondern auch in einer solchen Dosis gegeben, daß sie wirkliches Erbrechen verursachen. Man sollte natürlicher Weise glauben, daß diese Mittel, weil sie den Umlauf der Säfte vermehren, auch die Lungensucht verschlimmern müßten, allein der Dr. Bryan Robinson hat den Nutzen der Brechmittel nicht nur in der Lungensucht, sondern selbst bey dem Bluthusten, durch eine große Anzahl von Beobachtungen bestärket (siehe oben S. 283.). Einige von seinen Patienten sind dadurch völlig geheilet, und andere sehr erleichtert worden. Cullen erzählt in seinen Vorlesungen, er habe einen Menschen gekannt, der alle Krankheiten durch Brechmittel hätte heilen wollen, und solche ohne Schaden bey der Lungen-

sucht

916.

Ich habe nunmehr die verschiedenen Mittel angeführet, welche man in demjenigen Falle anzuwenden hat,

sucht und dem Bluthusten verordnet hätte. Er gab hundert Personen, davon die meisten Knoten in den Lungen hatten, Brechmittel. Unter diesen brachen funfzig häutige Säcke weg, und wurden geheilet, und es scheinen dieses die einzigen Fälle zu seyn, wo man die Knoten als heilbar annehmen kann. Es kann um den Knoten herum eine Vereiterung entstehen, und solche eine Absonderung desselben auf eben die Art bewirken, wie sich ein gangränöser Theil von dem gesunden Fleische absondert. Es erzählen die Schriftsteller, daß bey dem Auswurf zuweilen häutige Säcke weggehustet worden wären, allein wir sind nicht im Stande, eine solche heilsame Crisis vorauszusehen, oder auch selbige nur zu unterstützen. **Hippokrates** empfiehlt auch (Lib. II. n. 46. de morb. und an mehrern Orten seiner Werke) die Brechmittel bey der Lungensucht, scheint aber die Purgiermittel, und sogar selbst die leichtesten darunter, zu fürchten. **Prosper Martianus**, der diese Meinung auch annimmt, hält die Purgiermittel deswegen für schädlich, weil sie den Auswurf stopfen, welches allemal bey der Lungensucht von sehr gefährlichen Folgen ist, und weil sie auch leicht einen tödtlichen Durchfall hervorbringen können. Die Brechmittel hingegen sind nach ihm mit wenigern Unbequemlichkeiten verknüpft. Es kann die Erschütterung, die sie verursachen, den Lungen deswegen nicht sehr schaden, weil diese letztern durch den heftigen Husten, der sich fast bey allen Lungensüchtigen findet, schon daran gewöhnt sind, und sie können noch dadurch nützen, daß sie den Auswurf befördern. Wahrscheinlicher Weise hat dieser Schriftsteller, da er die Brechmittel bey der Lungensucht so sehr empfiehlt, sie selbst ohne üble Folgen gebraucht, oder von andern brauchen gesehen. **Bosquillon** versichert, er selbst habe die Ipecacuanha oft bey der Lungensucht in kleiner Dosis

hat, wenn blos ein sogenannter Anfang zu einer Lungensucht vorhanden ist. Allein leider pflegt man sich derselben in solchen Fällen meistentheils nicht zeitig genug zu bedienen, daher dieselbigen nur selten die verlangte gute Wirkung zeigen. Weit öfterer geschiehet es, daß sich ein solcher Knoten nach einiger Zeit entzündet, und daraus eine Eitersammlung entstehet, die sich nachher in die Höhlung der Aeste der Luftröhre öffnet, und ein Geschwür hervorbringt, welches endlich die Ursache einer völligen Lungensucht wird.

917.

Man könnte glauben, daß bey diesen Umständen einige neue, von den vorigen verschiedene, Indicationen bey der Heilung nothwendig würden. Es haben auch wirklich einige Aerzte angerathen, daß man sodann die Einsaugung des Eiters und die Wirkungen dieses eingesogenen Eiters auf die Blutmasse zu verhindern, dabey aber auch zu gleicher Zeit das Geschwüre zur Heilung zu bringen suchen sollte. Ich kann aber nicht finden, daß unter allen zu der Erfüllung dieser Absicht vorgeschlagenen Mitteln eines ist,

 von

Dosis gegeben. Sie erregte zuweilen ein ziemlich heftiges Erbrechen, das die Patienten auf eine Zeitlang zu erleichtern schien. Das von freyen Stücken entstehende Erbrechen thut zuweilen eben das, und es kann uns dieses bewegen, in Ansehung des Gebrauchs der Brechmittel bey der Lungensucht weniger furchtsam zu seyn. Cullen (siehe dessen Vorlesungen) gab sie auch, und zwar selbst bey dem Bluthusten, mit Nutzen. Unterdessen erregten sie doch einmal ein so starkes Blutspeyen, daß er sie nachher nicht weiter verordnete. Er erinnert, daß ein einziges Beyspiel von dieser Art, nach hundert glücklichen Fällen, im Stande sey, ein solches Mittel in übeln Ruf zu bringen. (Man sehe unten die Zusätze.) A. d. fr. Ueb.

von dem man sich eine gegründete Hoffnung machen könnte, oder dessen Wirkung wirklich durch die Erfahrung bestätiget wird *). In denenjenigen Fällen, wo

*) Es ist gewiß, daß man wenig auf die Fleischbrühen von Kälberlungen und Füßen, von Schildkröten, Schnecken, Krebsen (Froschkeulen, die rohen Eyer) und auf andere ähnliche Dinge rechnen kann, die man bey der Lungensucht so sehr angepriesen hat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie je einen Knoten zertheilen, oder ein Geschwür heilen können. Sie scheinen zwar zuweilen den Husten zu mäßigen, allein sie wirken in diesen Fällen auf die nehmliche Art, wie die andern verdünnenden und die Schärfe einhüllenden Mittel. Wenn aber das Fieber heftig ist, so sind sie nicht so nützlich, als die Abkochungen von mehlartigen Dingen, z. B. von der Gerste oder dem Haber, die allemal weit mehr die Entzündung mäßigen können. Es giebt kein einziges Mittel, das besonders auf die Lungen wirket, und diejenigen, von denen man glaubt, daß sie die Absonderung des Schleims in den Drüsen der Luftröhre vermehren, wirken auf eben diese Art auch auf alle andere Schleimdrüsen des Körpers. Die verschiedenen Zubereitungen aus der Meerzwiebel, die den Lungensüchtigen zuweilen Erleichterung zu verschaffen scheinen, thun dieses blos deswegen, weil sie, so wie die übrigen Brechmittel, den Krampf vermindern, und den Trieb der Säfte gegen die Haut begünstigen (oder den Auswurf wiederherstellen). Man macht aber einen Mißbrauch von dem Namen, wenn man überhaupt unter der Benennung der Brustmittel alle Arzneyen, welche die Absonderung des Schleims aus den Drüsen der Luftröhrenäste befördern oder solchen Schleim verbessern, begreifet. Denn man schreibt hierdurch den nehmlichen Mitteln sehr entgegengesetzte Wirkungen zu.

Manche sehen das Kalchwasser als ein sehr dienliches Mittel zur Reinigung alter Lungengeschwüre an, allein es scheint sich die Wirkung desselben nicht über den Magen zu erstrecken, indem es als ein zusammen-

wo diese Mittel in der That einige Dienste zu leisten schienen, ist es wahrscheinlicher Weise blos dadurch geschehen, daß sie eine andere Absicht erfüllet haben.

Ohnerachtet man nun bis jetzo noch kein wirkliches Gegengift gegen diejenige schädliche Materie, welche hier hauptsächlich wirket, entdecket hat, so kömmt es mir doch unterdessen glaublich vor, daß vornehmlich ein zu starker Grad der Entzündung dasjenige ist, was die Heilung des in diesen Fällen vorhandenen Lungengeschwüres verhindert, und hierdurch gewißlich das Meiste zu dem so gewöhnlichen unglücklichen Ausgang der Krankheit beyträget. Man kann daher bey einem wirklich in ein Geschwür verwandelten Knoten nichts anders als dasjenige thun, was ich oben bey der Gegenwart einer solchen noch nicht entzündeten oder vereiterten Verhärtung empfohlen habe. Man muß nämlich sich aller dererjenigen Mittel zur Verminderung und Vermeidung der Entzündung bedienen, die bereits oben (§. 909 u. f.) zu dieser Absicht angegeben worden sind *).

sammenziehendes und die Säure einschluckendes Mittel wirket, und die zu große Zähigkeit des Schleims verbessert. Wenn man es mit der Milch vermischet, so kann es verhindern, daß solche in dem Magen nicht sauer wird. — Die von einigen so sehr gerühmten Schweitzer Wundkräuter sind eine Mischung von Pflanzen, die man ohne Beurtheilung zusammengeraffet hat, und von denen man sich gar keinen Nutzen versprechen kann. Anm. d. fr. Ueberś.

*) In diesem Fall vornehmlich muß man zu dem Aderlassen seine Zuflucht nehmen, die Menge der Nahrungsmittel vermindern, und besonders keine starken Speisen genießen, dagegen aber von Zeit zu Zeit kleine Portionen von antiphlogistischen Tränken und sehr leichte Fleischbrühen trinken lassen. Zu-

918.

Die balsamischen Mittel, es mögen nun solches natürliche oder künstliche Balsame seyn, die man so oft zu der Heilung der Lungensucht vorgeschlagen hat, scheinen mir ohne hinlängliche Ursache empfohlen worden zu seyn, und es haben dieselben auch bey den meisten Pa-

Zuweilen muß man den Patienten bloße Milch geben, in welche man ein wenig Zucker oder Honig thun kann. Ist man so glücklich, das Fieber zu mäßigen, so kann man statt der Milch die Molken gebrauchen, in denen man ein wenig weißes Brod eintauchen lassen kann. Man muß sorgfältig alles vermeiden, was einen Reitz verursachen kann, und zuweilen ein wenig süßes Mandelöl, das so frisch ausgepreßt als möglich ist, zur Milderung des Hustens geben. Auch die Emulsionen oder die Mandelmilch sind sehr dienlich, nur muß man ja keine bittern oder ranzichten Mandeln mit darzu nehmen lassen. Da dieses ein sehr gemeiner Fehler ist, so braucht Fothergill lieber Mohnsaaamen zu den Emulsionen, und zwar eine halbe Unze auf ein Pfund Wasser. Ist das Fieber heftig, so kann man auch den Salpeter und einige andere kühlende Mittelsalze, jedoch in sehr kleiner Dosis geben, weil sie sonst den Husten vermehren †).

Es ist unnöthig zu erinnern, daß der Genuß aller spirituösen Dinge dem Patienten sehr schädlich ist. Fothergill tadelt daher die besonders in England übliche Gewohnheit, etwas Branntewein zur Milch zu thun, weil oft die Umstehenden in der Absicht, den Patienten zu stärken, viel davon darzu schütten, welches aber das Uebel vermehret und die Verdauung der Milch hindert, indem der Weingeist nicht nur erhitzt, sondern auch, wenn man ein wenig zu viel davon hinzusetzt, die Milch zum Gerinnen bringt. **A. d. fr. Ueb.**

†) Man gebe sie mit vielem Zucker, oder in Emulsionen oder einem schleimichten Getränke. **A. d. Ueb.**

Patienten mehr Schaden als Nutzen gestiftet*). Selbst die Myrrhe, die eine so harzichte und scharfe Substanz

*) Keine Mittel haben den Tod vieler Lungensüchtigen mehr beschleunigt, als die sogenannten balsamischen Mittel, deren Gebrauch, wie es scheint, erst von den Neuern eingeführet worden ist. Da diese Mittel die Heilung alter Geschwüre befördern, so glaubte man, daß sie es auch bey den Lungengeschwüren thun könnten, allein es enthalten alle Balsame eine harzichte oder ölichte sehr scharfe Substanz, und wirken als heftig reitzende Mittel. Innerlich genommen, erregen sie im Halse, im Magen und den Gedärmen die Empfindung einer beträchtlichen Schärfe und eines Brennens, bringen einen entzündungsartigen Zustand in den absondernden Gefäßen hervor, vermehren die Geschwindigkeit des Pulses sehr merklich, und machen die Haut trockner und brennender. Aeußerlich hat man sich ihrer nur als reitzender Mittel, so wie des Grünspans und anderer ähnlicher reitzender Dinge, bedienet, die blos in dem Falle nützen, wenn die Gefäße in eine Atonie verfallen sind, und man, um eine gute Vereiterung zu erhalten, die Entzündung auf das neue erregen muß. Auch sind die Fälle, wo die Balsame äußerlich nützlich sind, so selten, daß viele Wundärzte sie gänzlich bey der Behandlung der Wunden verwerfen. Sie erregen wirklich bey jungen und starken Körpern in der Wunde allezeit Schmerz, Hitze und Entzündung, zerstören die kleinen Gefäße, vermehren die Fäulniß, bringen eine zu starke Vereiterung hervor, und erschweren alle Zufälle. Fast auf die nehmliche Weise wirken sie bey ihrem innerlichen Gebrauch, und man hat also die größte Ursache, sich vor ihnen bey der Lungensucht zu fürchten, bey der schon so viele Gefäße der Lungen zerstöret, oder doch in ihrer Bewegung gehindert sind. Indem sie den Umlauf der Säfte vermehren, verstärken sie auch die Absonderung der Feuchtigkeiten und Auflösung der festen Theile, und dieses zwar nach Verhältniß ihrer Wirksamkeit und der Kräfte des

ist, hat, so sehr man sie in neuern Zeiten gegen die Lungengeschwüre empfohlen hat, sich doch in meinen Er-

des Patienten. Viele praktische Aerzte rathen, sie nicht des Abends zu geben, weil sie den Schlaf verhindern, allein es ist am besten, sie bey der Lungensucht gar nicht zu gebrauchen. Der peruvianische Balsam scheint sonderlich unter allen diesen balsamischen Mitteln das schädlichste zu seyn, weil er das schärfste ist. Der Terpenthin, der tolutanische Balsam, das Theerwasser, und andere harzichte Mittel, wirken auf die nehmliche Art, wie dieses Fotbergill (s. die Lond. Obs. Vol. IV. art. 19.) bewiesen hat. Man muß daher alle Zusammensetzungen, worzu balsamische Mittel kommen, als ein Gift für Lungensüchtige ansehen, wohin z. B. der Schwefelbalsam mit Anisöl, die balsamischen Pillen von Morton, die Pillen von der Hundszunge, (die aber auch Opium enthalten, und vorzüglich dadurch wirken,) und andere Mittel dieser Art, deren man sich sonst gewöhnlicher Weise zu bedienen pflegte, gehören. Haben sie zuweilen Nutzen geschaffet, so geschahe dieses nur bey catarrhalischen Krankheiten, die man fälschlich für eine Lungensucht ansahe. Die Fehler, die hierinnen begangen worden sind, zeigen, wie nöthig, zu gleicher Zeit aber auch, wie schwer es sey, die Gattung der Krankheit zu kennen, welche man vor sich gehabt hat, wenn man von einem Mittel sehr gute Wirkungen beobachtet hat.

Ich übergehe die trocknen Räucherungen mit balsamischen Mitteln u. s. w., weil solche bey einer wahren Lungensucht eben so schädlich als die Balsame sind †). Man hat auch den Hyssop, Gundermann, Poley als Brust- und Wundmittel bey der Lungensucht empfohlen, und glaubt, daß sie den Auswurf befördern, allein es ist dieses keinesweges bewiesen.

†) Bey der schleimichten Lungensucht und einer grossen Erschlaffung der Lungen können sie dienlich seyn. Siehe die Zusätze. Anm. d. Uebers.

Erfahrungen unnütz gezeigt, ja bey einigen Patienten wirklich schädliche Folgen hervorgebracht.

919.

Man hat auch das Quecksilber, das so oft zu der Heilung anderer Geschwüre mit gutem Nutzen gebraucht wird, mit ziemlich scheinbaren Gründen bey den Lungengeschwüren empfohlen. Es mag nun aber dasselbe entweder sich zu der besondern Natur der Geschwüre, die in den Lungen bey einer Lungensucht vorhanden sind, nicht schicken, oder auch solches deswegen schädlich werden, weil es seine Wirkung nicht anders leisten kann, als indem es einen gewissen inflammatorischen Zustand in dem ganzen Körper hervorbringt, der demjenigen ähnlich ist, welcher bey einem hectischen Fieber vorhanden zu seyn pfleget: so ist doch so viel gewiß, daß es in solchen Fällen allemal sehr schadet. So viele Versuche ich auch mit diesem Mittel in dieser Krankheit habe anstellen sehen, so hat dasselbige doch nie einen Nutzen, ja in manchen Fällen offenbare schlimme Folgen hervorgebracht *).

920. Was

wiesen. Sie wirken, wie alle würzhafte Dinge, als antispasmodische Mittel. Vornehmlich ist der Poley sehr krampfstillend, daher er in dem Keichhusten und andern blos spasmodischen Hustenarten dienlich ist. A. d. fr. Ueb.

*) Einige Aerzte versichern, bey der Lungensucht von dem Quecksilber sehr gute Wirkungen beobachtet zu haben. Allein Bosquillon bemerket, er habe, so wie Cullen, auf welche Art er auch dieses Mittel verordnet hätte, doch nie gute Folgen davon gesehen. Man hält das Quecksilber in dem Fall für dienlich, wenn das Geschwür von einer venerischen Schärfe unterhalten, und die Heilung durch die Schwäche der Gefäße verhindert wird, weil kein hinlänglicher Grad von Entzündung entstehen kann. Allein es

920.

Was die Fieberrinde anbelanget, so ist dieselbige zur Erreichung verschiedener Absichten bey lungensüchtigen Personen empfohlen worden, und man behauptet, daß sich solche wirklich in einigen Fällen sehr nützlich gezeiget hätte. Allein ich muß gestehen, daß ich in meinen Erfahrungen meistens das Gegentheil gefunden habe, indem dieses Mittel durch die stärkende Kraft, die es besitzet, die Neigung zu der Entzündung im Körper vermehret, und daher oft schädliche Folgen verursachet. Bey einigen Patienten, wo die Remission des Fiebers, die sich gemeiniglich des Morgens zu ereignen pfleget, ziemlich stark war, und sich des Nachmittages eine deutliche Vermehrung des Fiebers zeigte, hatte die Fieberrinde, welche in einer beträchtlichen Menge gegeben wurde, die Wirkung, daß sie diese letzte Verdoppelung des Fiebers gänzlich verhinderte,

und

es ist das Queckfilber ein so allgemeines reitzendes Mittel, daß es nothwendig schaden muß. Es verschlimmert und reitzt auch die scorbutischen und krebsartigen Geschwüre. Bosquillon beobachtete, daß es selbst bey innerlichen scirrhösen Verhärtungen, z. B. der Gebärmutter, eine Entzündung erregte, und die Entstehung des Krebses beschleunigte. In der Lungensucht vermehret es, wenn es auch mit der größten Vorsicht gegeben wird, doch allemal den Husten und die Aengstlichkeit. — Zwey Lungensüchtige, bey denen Quacksalber Queckfilbereinreibungen machten, erstickten, da der Speichelfluß seinen Anfang nahm — Es kann also das Queckfilber bey der Lungensucht nicht dienlich seyn, da dieselbe von einem Geschwür hervorgebracht wird, das von einer ganz besondern Natur ist, und wir müssen so lange, bis wir solches besser kennen, uns des Gebrauchs des Queckfilbers bey dieser Krankheit gänzlich enthalten. (Selbst bey venerischen Lungensüchtigen scheint es die Krankheit zu vermehren.) A. d. fr. Ueb.

und zu gleicher Zeit alle die andern Zufälle der Lungensucht erleichterte. Allein es zeigte doch auch in diesen Fällen das Fieber eine beständige Neigung zur Rückkehr, und endlich kamen auch die andern Zufälle der Lungensucht auf das neue wieder zum Vorschein, die denn den Tod des Patienten in kurzer Zeit verursachten *).

921. Die

*) Es könnte die Chinarinde vielleicht die Entstehung der Knoten verhindern, allein wir erkennen das Daseyn derselben nicht eher, als wenn sie mehr oder weniger entzündet sind, in welchem Falle aber die Fieberrinde sehr schädlich ist, indem sie die Entzündung vermehret und die Entstehung des Geschwüres und der Lungensucht befördert. Ist unterdessen die Lungensucht blos symptomatisch, und das Fieber von der Gattung der Wechselfieber, so kann die Fieberrinde allerdings nützlich seyn, allein es ist dieses sehr schwer zu erkennen, und wenn man sich hierinnen irret, so hat dieses die schädlichsten Folgen. Man irret sich, wenn man glaubt, daß die fiebervertreibenden Mittel nöthig sind, das Fieber zu mäßigen, das zur Entstehung der Knoten Gelegenheit giebt und sie entzündet. Es ist vielmehr das Fieber blos ein Zufall der Entzündung derjenigen Theile, welche die Knoten umgeben; die Fieberrinde aber vernichtet nicht nur dieses Fieber keinesweges, sondern vermehret es sogar, weil sie die Entzündung verstärket.

Es scheinen Torti, Morton, und selbst van Swieten, den Gebrauch der Fieberrinde in der Lungensucht zu billigen, allein es sind die Beyspiele, die sie von deren Nutzen anführen, nicht genug bestimmt, um dieses hinlänglich zu bestätigen, und die Beweise, die wir von dem Gegentheil und den schädlichen Wirkungen der Fieberrinde haben, zu entkräften. Cullen erzählt in seinen Vorlesungen, er habe einen Patienten gesehen, der einen Husten hatte, welcher die Lungensucht drohete. Er hatte alle Tage einen Frost, auf dem die Hitze folgte, und es schien das Fieber den Gang eines (doppelten) drey-

dreytägigen Fiebers zu halten. Dieses brachte Cullen auf die Gedanken, daß die Krankheit ein Wechselfieber und die Lungensucht blos symptomatisch sey. Er gab daher die Fieberrinde, und hemmte auch wirklich durch solche die Anfälle und die meisten andern Zufälle. Nach einiger Zeit zeigte sich die Krankheit von neuem; er verdoppelte also die Dosis der Fieberrinde, und gab des Morgens zu der Zeit, wenn der Fieberanfall kommen sollte, binnen sechs Stunden zehn Quentchen davon. Dieses half auch, und unser Verfasser schmeichelte sich eine glückliche Cur gemacht zu haben. Da aber der Husten wiederkam und der Puls etwas fieberhaft war, so empfohl er dem Patienten, sich in ein wärmeres Clima zu begeben, welches aber derselbige nicht that. Bey dem Anfang des Winters wurden die Anfälle viel häufiger, und es entstand ein starker Auswurf von Eiter, der mit einem hectischen Fieber verknüpft war, das in kurzer Zeit tödtlich wurde. — Es mangelt nicht an vielen Beyspielen dieser Art, welche beweisen, daß die Fieberrinde nicht nur die Knoten keinesweges heilet, sondern sogar die übeln Folgen derselben beschleuniget. Es kann daher dieses Mittel den Bluthusten und das Fieber verhüten, ohne daß es die Congestionen zertheilet, und wenn man mit seinem Gebrauch in der Lungensucht anhält, so verliert man dadurch die Zeit, die man zu andern Mitteln hätte anwenden können.

Es haben unterdessen einige Aerzte die Fälle zu bestimmen gesucht, wo die Fieberrinde, obgleich die Krankheit das Ansehen der Lungensucht hat, doch wirklich mit Nutzen gebraucht werden kann. **Fothergill** hat in den Londoner Bemerkungen (Vol. V. oder Band VI. der deutschen Uebersetzung. S. 287.) einige Anmerkungen hierüber mitgetheilt. Er glaubt, es gäbe zwey Arten der Abzehrung, deren Zufälle der Lungensucht ähnlich sind, in welchen ihm die Fieberrinde nützlich zu seyn geschienen hat. Die eine ist bey schwachen und zärtlichen Frauenspersonen, die länger säugen, als es ihre Kräfte erlauben. Bey der hieraus erfolgenden Schwäche ist schon eine leichte Erkältung zureichend, den Husten

zu

zu erregen, der nach und nach zunimmt, die Zufälle der Lungensucht darstellet, und sich endlich wirklich in solche endigt. In diesem Fall ist die bey guter Zeit in einer mäßigen Dosis und blos als ein stärkendes Mittel gegebene Fieberrinde oft nützlich. — Die zweyte Art einer der Lungensucht ähnlichen Abzehrung, wo die Fieberrinde nützet, ist die, welche nach vorhergegangenen heftigen Ausleerungen, die eine starke Schwäche hervorbringen können, z. B. nach starken Vereiterungen bey großen Eitergeschwülsten, oder nach chirurgischen Operationen, oder durch den häufigen und anhaltenden weißen Fluß entstehet. In diesen Fällen kann man, wofern die Lungen nicht entzündet sind, zu der Fieberrinde seine Zuflucht nehmen, die auch, wenn die Lungen noch nicht beträchtlich leiden, den Fortgang der drohenden Lungensucht hemmen kann.

Man muß in diesem Fall damit anfangen, daß man kleine Dosen von der Abkochung der Fieberrinde giebt, solche aber gleich aussetzen, sobald man findet, daß das Athemholen mehr erschweret, der Husten trocken, der Puls geschwinder und härter ist, vornehmlich aber, wenn der Patiente sich dabey über abwechselnde Schmerzen in der Brust beklaget. Wenn aber alle diese Zufälle nachlassen, so muß man den Gebrauch der Fieberrinde fortsetzen. Ich habe in dergleichen Fällen von den schweißtreibenden und den stärkenden Mitteln, die man gemeiniglich mit dem Namen der Brustwundkräuter (pectoraux vulneraires) beleget, dergleichen der Gundermann, der Hyssop, das Lungenmoos (Lichen pulmonarius *Linn.*) und andre ähnliche Dinge sind, gute Wirkungen gesehen. In einem Fall, wo schon alle Hoffnung verloren zu seyn schien, und wo die Lungensucht mit einer Gefäßfistel verknüpft war, bey der sich eine starke Vereiterung fand, habe ich einen augenscheinlichen Vortheil von dem Gebrauch des Eichelkaffees beobachtet, dessen man sich in einigen Provinzen Frankreichs gegen die Lungensucht zu bedienen pflegt †). Es wurde der Kranke völlig dadurch wieder-

†) In Deutschland ist bekanntermaßen dieses Mittel gegen

wiederhergestellet, und hat nachher noch zehn Jahre gelebt. Allein ob ich gleich in den funfzehn Jahren, die seit dieser gemachten Beobachtung verflossen sind, das nehmliche Mittel sehr oft wieder gebraucht habe, so hat mir dasselbe doch keine Dienste weiter geleistet.

Einige hieher gehörige Bemerkungen sind auch von Dr. Samuel Chapmann (Medical Communications. Vol. I. p. 260.) mitgetheilet worden. Da die hartnäckigen und oft wiederkommenden Catarrhe eine der häufigsten Ursachen der Lungensucht sind, so ist es sehr wichtig, ein Mittel ausfindig zu machen, das den Fortgang derselben hemmet, und es ist wahrscheinlich, daß in den Fällen, wo eine Schwäche und Erschlaffung der ausführenden Gänge von den Drüsen der Luftröhre die Ursache der öftern Wiederkunft der Catarrhe ist, die als ein stärkendes Mittel gegebene Fieberrinde sehr nützlich seyn kann.

Chapmann gab solche mit gutem Nutzen bey einem Mann von ein und sechzig Jahren, der einen Husten hatte, der mit einem Fieber, Engbrüstigkeit, öfterm Seitenstechen und einem eiterartigen Auswurf verknüpft war, welcher sich des Abends einigermaßen bey Verdoppelung des Fiebers hemmte. Auf jeden Anfall folgte ein starker Schweiß, der bis um acht Uhr des Morgens anhielt; zu welcher Zeit der Auswurf wiederkam, und den übrigen Tag hindurch dauerte. Der Kränke hatte keinen Appetit, und war mehr abgezehrt, als es sonst die Kranken in der letzten Periode der Lungensucht zu seyn pflegen. Es zeigte sich bey ihm gegen Mittag ein rother Fleck auf den Backen, und die Hände wurden inwendig heiß und trocken. Die Haut war so heiß, als sie es bey hectischen Fiebern zu seyn pfleget. Der Husten war stark, der Auswurf häufig und dem aus einem Absceß ähnlich und mit Blutstreifen vermischt. Ohneracht aller angewendeten Mittel nahm die Krank-

gegen die Verstopfungen der Drüsen, sonderlich bey Kindern, und selbst auch gegen die Lungensucht, von Marx sehr empfohlen worden. A. d. Ueb.

Krankheit immer zu, bis endlich die Fieberrinde Nutzen schaffte. Allein es war bey dem Patienten kein Kennzeichen eines vorhandenen Knotens oder Geschwüres zugegen. Man bemerkte nicht, so wie bey der wahren Lungensucht, kurz nach der Mahlzeit eine Verdoppelung des Fiebers: die Oberfläche des Urins war nicht gleichsam mit einer Fetthaut bedecket, und der Urin hatte keinen kleyenartigen Bodensatz. Nachdem die Fieberrinde einige Zeit gebraucht worden war, fieng der Urin, der den Tag über ganz durchsichtig war, an, einen ziegelmehlartigen Bodensatz zu bekommen, der alle Tage häufiger wurde, unterdessen daß der Urin über dem Bodensatz hell und durchsichtig blieb. Das Fieber kam alle Abende regelmäßig fast um die nehmliche Stunde wieder, den übrigen Theil des Tages war der Puls ein wenig lebhaft und etwas gespannt. Chapmann glaubte an allen diesen Kennzeichen ein wahres Wechselfieber zu erkennen, das sich im Anfang unter der Gestalt eines Catarrhs versteckt hatte, und er sahe den eiterartigen Auswurf als eine Folge der Erschlaffung der Luftröhrendrüsen durch die vorhergegangenen oftmaligen Catarrhe an. Einige Jahre darauf bekam der Patiente die nehmliche Krankheit wieder, und wurde auch auf dieselbe Art durch die Fieberrinde geheilt. Eben dieser Arzt bediente sich auch mit einem gleichen glücklichen Erfolg der Fieberrinde bey einer Frau, die fast die nehmlichen Zufälle hatte. Es klagte solche noch überdieses über die Empfindung einer Schwere, die sie unter dem Brustbein angab. Der vorhandene eiterartige Auswurf und das hectische Fieber schienen Knoten oder ein schon wirklich entstandenes Geschwür in den Lungen anzuzeigen, allein die Leibesbeschaffenheit der Patientin war dieser Vermuthung entgegen. Die Krankheit hatte sich außerdem zu einer Zeit angefangen, wo die Catarrhe epidemisch waren, welches anzuzeigen schien, daß diese Krankheit auch catarrhalisch sey. Ueberdieses sind, wenn sich Knoten in den Lungen befinden, die Zufälle im Anfang nicht stark, und der Husten ist lange Zeit trocken, da hingegen bey dieser Patientin die Fieberzufälle

zufälle gleich Anfangs heftig, und der Auswurf gleich so stark als in dem übrigen Fortgang der Krankheit waren. Mit dem eiterartigen Auswurf war auch ein ähnlicher Ausfluß aus der Nase verknüpft, so wie man dieses bey einigen Catarrhen bemerket. Der Urin machte einen bald weißen bald ziegelmehlartigen Bodensatz, und das Fieber nahm in kurzer Zeit den Gang eines dreytägigen Wechselfiebers an. Chapmann fieng die Heilung mit Aderlässen an, und da er noch immer wegen der Natur der Krankheit ungewiß war, so gab er die Fieberrinde zuerst in einer Abkochung, und nicht eher in Substanz, als bis er von den guten Wirkungen derselben überzeugt war, wobey er denn aber auch die andern Mittel, die Milch, die Brustptisanen u. s. w. nicht vernachlässigte.

Die Fieberrinde hat sich aber nicht nur in denenjenigen Fällen, wo der eiterartige Auswurf die Folge eines Catarrhs zu seyn schien, sondern auch alsdenn nützlich erwiesen, wenn Zufälle, die den oben beschriebenen ähnlich waren, auf eine Lungenentzündung folgten, und man Ursache hatte, eine Eitersammlung in den Lungen zu befürchten. Chapmann gestehet unterdessen, daß er nicht mit Gewißheit bestimmen können, ob der Auswurf eiterartig sey oder nicht, und bekennt, daß ihm kein Mittel bekannt sey, hierinnen zu einer völligen Gewißheit zu gelangen. Er selbst hat sich besonders nach den zu gleicher Zeit dabey vorhandenen Zufällen gerichtet. Er hat bemerket, daß vor den Lungenentzündungen, auf welche Abscesse folgen, die sich durch die Lungensucht endigen, gemeiniglich Kennzeichen vorhergehen, die eine chronische Verstopfung der Lungen zu erkennen geben, und daß in diesen Fällen die Materie eine Art von übeln Geruch annimmt, dessen die Patienten schon vor der Zeit gewahr werden, zu welcher sich das Lungengeschwür öffnet. Die Abwesenheit dieser Kennzeichen hat ihm allemal Hoffnung gemacht, allein er hat sich doch mit dem Gebrauch der Fieberrinde hauptsächlich nach dem Gang des Fiebers und der Beschaffenheit des Urins gerichtet, wenn solcher nehmlich einen häufigen ziegelmehlartigen

921.

Die Säuren von allen Arten sind als Mittel, die der Fäulniß widerstehen und dabey kühlend sind, in allen Fällen der Lungensucht dienlich. Jedoch ist die natürliche Pflanzensäure *) weit nützlicher, als die mineralischen Säuren **), weil man sie in einer weit grössern Dosis geben kann. Sie ist auch unschädlicher, als selbst der Eßig, weil sie weit weniger den Husten erreget.

mehlartigen Bodensatz machte, und der oben darüber stehende Urin helle blieb. Chapmann hat dabey die Bemerkung gemacht, daß, wenn auch die Fieberrinde durch andere Kennzeichen angezeigt schien, dieselbe doch gemeiniglich keinen Nutzen schaffte, woferne der Urin zwar einen ziegelmehlartigen Bodensatz hatte, jedoch aber über demselben trübe blieb. A. d. fr. Ueb.

*) Man kann die etwas säuerlichten Früchte, als z. B. die Kirschen, die Erdbeeren, eine leichte Limonade oder säuerliche eingemachte Dinge geben. Anm. d. fr. Uebers.

**) Die Mineralsäuren sind nur gegen das Ende der Krankheit dienlich, wenn eine allgemeine Neigung zur Fäulniß vorhanden ist, da sie denn nicht nur den Fortgang der Fäulniß hemmen, sondern auch die colliquativischen Schweiße mildern. Die beste Art, die Mineralsäuren, z. B. die Vitriolsäure, zu geben, bestehet darinnen, daß man einige Tropfen davon in die Rosentinctur oder eine andere ähnliche Feuchtigkeit mischet. Im Anfang der Krankheit, und so lange als noch Zufälle der Entzündung zugegen sind, der Puls lebhaft und hart, das Athemholen schwer, der Durst häufig und mit vieler Hitze und einem leichten Auswurf verknüpft ist, sind diese Säuren nicht dienlich. A. d. fr. Ueb.

922.

Ohnerachtet wir Aerzte also durch unsere Kunst so wenig zu der Heilung der Lungensucht beytragen können, so müssen wir doch die beschwerlichsten Zufälle dabey so sehr zu lindern suchen, als wir nur vermögen. Die vornehmsten darunter sind der Husten und der Durchfall. Was den Husten anbelanget, so kann derselbe einigermaßen durch die demulcirenden Mittel erleichtert werden, deren wir oben (§. 873.) erwähnet haben; allein es ist doch die Erleichterung, die solche verschaffen, nur unvollkommen und bald vorübergehend, ja sehr oft wird der Magen durch die Menge von öhlichten, schleimichten und süßen Dingen, die man bey solchen Gelegenheiten nimmt, ganz verderbet.

923.

Das einzige gewisse Mittel, wodurch man den Husten erleichtern kann, sind die Opiate. Zwar vermehren dieselbigen die Neigung zur Entzündung in dem Körper, allein der Schaden, den sie auf diese Weise hervorbringen, ist doch gemeiniglich nicht so groß, als der Nutzen, den sie dadurch verursachen, daß sie den Husten beruhigen und Schlaf machen. Einige halten sie deswegen für schädlich, weil sie glauben, daß sie den Auswurf hemmen. Allein diese Furcht ist ungegründet, weil sie dieses nur auf eine Zeitlang thun, und nach einem gesunden Schlaf der Auswurf des andern Morgens weit leichter als gewöhnlich von Statten gehet. In dem höhern Grad der Krankheit scheinen zwar die Opiate die Schweiße zu vermehren, allein sie ersetzen dieses doch wieder durch die Ruhe und Erleichterung, die sie dem Patienten in einer an und für sich unheilbaren Krankheit verschaffen.

904.

Was den Durchfall anbelanget, der sich in dem höhern Grad der Krankheit zeiget, so muß man solchen durch

solchen durch mäßig zusammenziehende Mittel, schleimichte Dinge und Opiate zu lindern suchen *).

Die Rhabarber, die man sonst gemeiniglich bey jeder Gattung des Durchfalls zu verordnen pfleget, ist, so wie alle andere Purgiermittel, bey dem colliquativischen Durchfall, der sich bey einem hectischen Fieber einstellet, schädlich.

Hingegen schaffen die frischen säuerlichen Obstarten, von denen man sonst immer glaubt, daß sie eine laxierende Eigenschaft hätten, bey dem Durchfall, welcher sich bey dem hectischen Fieber findet, durch ihre der Fäulniß widerstehenden Kräfte einen großen Nutzen.

Zusätze zu dem zweyten Abschnitt des vierten Hauptstücks.

Unter den Mitteln, die die Entstehung der Knoten in den Lungen verhüten, oder wenn eine Zertheilung von solchen irgend möglich ist, dieselbe bewirken können, verdienen sonderlich die Eicheln und der gebrannte Schwamm einige Aufmerksamkeit. Fontanelle und kleine Blasenpflaster, welche die Säfte und Schärfe der Lungen ableiten, können vielleicht die Wirkung dieser und anderer gegen die Knoten in den Lungen zu brauchenden Mittel unterstützen. Leider aber ist es noch ungewiß, ob bey schon entstandenen Knoten, da solche doch (wie oben S. 404. gesagt worden ist) nicht völlig den Scropheln ähnlich sind, eine wirkliche Zertheilung Statt finden kann. Sie scheinen mehr von einer

*) Wenn es die Kräfte des Patienten verstatten, kann man Clystiere mit der Abkochung von Reis, Gerste oder Haber geben, und Terpenthin, der mit einem Eydotter aufgelöset ist, das Diascordium und Theriak darzu thun. A. d. fr. Ueb.

einer Verstopfung des Zellengewebes herzurühren, die eine Folge der verstopften Lungenausdünstung ist.

Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln, die Lungensüchtigen mit Recht empfohlen werden, verdient vor allen Dingen der frisch ausgepreßte Gurkensaft angeführt zu werden, den man mit Zucker versüßen und statt des gewöhnlichen Getränkes nehmen kann. Man kann eine Milchdiät damit verbinden, oder ihn auch allein mit anderm Obst und vegetabilischen Nahrungsmitteln und den Säften der Cichorienartigen Pflanzen bey solchen Patienten, wo die Milch nicht angewendet werden kann, gebrauchen lassen. Er lindert die fieberhafte Hitze, und es haben **Muzell**, **Marx** und andere sich desselben mit unläugbarem Vortheil bedient. Der unter gemeinen Leuten gewöhnliche Roggenbrey ist schwer zu verdauen, und es haben andere oben angeführte vegetabilische Nahrungsmittel allerdings den Vorzug vor demselben. Die leichten Fleischbrühen von leichten Fleischarten, als Schildkröten, Vipern u. s. w., sind nicht so unnütz, als es **Bosquillon** oben behauptet, doch sind solche bey einem von keinem Lungengeschwür, sondern vornehmlich von Schärfe oder Mangel der Nahrung entstandenen hectischen Fieber noch dienlicher. Der Genuß roher erst kürzlich gefischter Austern ist auch sehr heilsam. Allein **Griffiths** Trochisken aus den Schnecken sind unnütz.

Das Reiten muß vorzüglich in den Morgenstunden, oder doch wenigstens vor der Mahlzeit vorgenommen werden, doch ist dabey alle Erkältung und Nässe, so wie im Gegentheil auch die Erhitzung, zu vermeiden. Bey einem starken vorhandenen Fieber oder zu großer Schwäche, und wenn das Reiten allemal eine große Mattigkeit zurückläßet, oder der Patiente dabey und darnach stark hustet, ist dasselbe gänzlich zu vermeiden. Das Fahren ist diesen Unbequemlichkeiten nicht

nicht so sehr unterworfen, doch ist die dadurch erregte Bewegung nicht so vortheilhaft, und der Staub dabey lungensüchtigen Patienten oft schädlich. — Bey den Seereisen, die sonderlich die englischen Aerzte so sehr empfehlen, muß der Patiente sich einen Vorrath von frischen Vegetabilien, und wo möglich auch auf dem Schiffe immer Milch und frische Fleischbrühen von jungen Thieren, z. B. von Kälbern und jungen Hühnern, zu verschaffen suchen. Daß man dergleichen Reisen nur bey guter Jahrszeit und in gemäßigte Gegenden vorzunehmen hat, ist leicht einzusehen. — Eine entstandene Schwangerschaft hält oft den übeln Ausgang der Lungensucht, wegen des dadurch verursachten Triebes der Säfte gegen den Unterleib u. s. w., auf, allein gemeiniglich erfolgt der Tod kurze Zeit nach der Niederkunft durch Entkräftung oder Milchversetzung nach den Lungen. — Eine der vornehmsten diätetischen Regeln für Lungensüchtige ist, daß solche zeitig zu Bette gehen müssen. Zu früh aufzustehen, ist sonderlich in dem höhern Grade der Lungensucht wegen der Unterbrechung des Schweißes schädlich. Denn obgleich die colliquativischen Schweiße wo möglich zu vermeiden sind, so muß man sich doch hüten, solche durch Erkältung zu unterbrechen. Die Patienten bleiben sonst den ganzen Tag sehr matt, oder bekommen Ohnmachten, und weit häufiger noch einen Durchfall, der allemal noch mehr Beschwerden erreget und geschwinder zum Tode führet.

Will man dem Patienten Milch gebrauchen lassen, so muß man nur darauf sehen, daß solches in einer hinlänglichen Menge geschiehet, indem oft manche Arten der Milch, z. B. die Eselsmilch, in einer solchen kleinen Dosis gegeben werden, daß unmöglich davon eine große Wirkung zu erwarten ist. Der Kranke kann die Milch, Molken u. s. w. im Bette zum Theil trinken, wofern dieses keinen Schweiß erreget. Man kann auch mit der Milch dem Patienten etwas weißes

Brod genießen lassen, weil manche Personen auf diese Art sie besser vertragen können.

Unter den aus Milch zubereiteten Dingen, deren man sich bey der Lungensucht bedienen kann, ist auch der Buttermilch zu erwähnen, die, wenn sie in gehöriger Menge (denn in kleinen Portionen hilft sie nichts) genossen wird, sonderlich wenn die Verdauungswerkzeuge gut sind, oft sehr guten Nutzen, vorzüglich bey vorhandener starker fliegender Hitze u. s. w., verschaffet hat. Einige, vornehmlich **Fr. Hoffmann** (diss. de salutari seri lactis virtute) empfehlen auch die sonannten süßen **Molken** *). Es ist aber dieses **) eine langweilige Bereitung, und diese Molken bekommen, wenn man den Grad des Feuers nicht gehörig in Acht nimmt, oder sie nicht immer bey der Bereitung umrührt, leicht einen brenzlichten Geschmack. Ich habe auch nie gesehen, daß dieses Milchpulver sehr große Dienste geleistet hat. — Der Milchzucker ist oft schlecht bereitet. Man kann ihn, wenn er gut ist, zu Brusttränken u. s. w. setzen. Es muß dieses aber, wenn er nützen soll, in starker Dosis geschehen. Sonst wirkt er wohl nicht anders als ein bloßes erdichtes Mittel.

Die Milch, welche man mit Recht als eines der vorzüglichsten Mittel bey der Lungensucht und den mit ihr verwandten Krankheiten ansiehet, ist eine wahre Emulsion, deren ölichter Theil, die Butter, in dem wässerichten Theil oder Molken vermittelst des schleimichten käsichten Bestandtheils aufgelöset ist. Das Kochsalz scheint nach **Voltelen** (Observat. de lacte humano. Cap. III.) in der Milch doch nicht so sehr, als

*) Es wird die Milch zu einem Pulver eingekocht, und dieses in Wasser oder einem Kräuterthee wieder aufgelöset.

**) Das eingekochte Milchpulver nennt man im Französischen Franchipane.

als es oben S. 412. behauptet worden ist, die Neigung zu dem Gerinnen zu verhüten. Die Frauenmilch setzt im Ganzen mehrern Rohm, und dieses in einer kürzern Zeit als jede andere Milch ab, und sie ist, wenn die Amme blos thierische Speisen oder eine mit solchen vermischte Nahrung zu sich nimmt, ganz und gar nicht zu dem Sauerwerden geneigt. Auch bey einer blos vegetabilischen Kost gerinnt sie weit später, als die übrigen Arten der Milch. Nach **Voltelen** und anderer Erfahrungen enthält die Menschenmilch mehr ölichte und zarte käsichte Theile, als die Eselsmilch, welche letztere mehr Wasser und feste Bestandtheile in sich hat. Die Pferdemilch ist reichhaltiger am festen Gehalt, als die Menschenmilch, enthält aber weniger Oel und Wasser. Die Ziegenmilch hat mehr Käse und weniger Wasser und Oel, als die Menschenmilch. Die Schaafmilch ist fetter und käsichter, als die Menschenmilch, hingegen nicht so dünne. Die Kuhmilch endlich hat weit mehr Oel und Käse, als die Menschenmilch. — Die **säuerlichen Molken** (Serum lactis acidulum) werden durch Laab (wo man zu zwey Pfund Milch ohngefähr achtzehn Gran von Laab, oder der milchartigen Materie in dem Kälbermagen, die mit zwey Löffel voll Milch verdünnt ist, nimmt) oder mit Weinsteinrahm (wovon ein Quentchen auf ein Pfund Milch genommen wird) oder Citronensäure (davon einige Coffeelöffel auf ein Pfund Milch zureichen) bereitet. Man thut diese Säuren bey dem Kochen hinzu, und läßt sodann die Milch so lange sieden, bis sie sich völlig von den käsichten Theilen gereiniget hat. Es können diese Molken hernach mit Eyweiß abgeklärt und durchgeseihet, und die überflüßige Säure durch Krebsaugen oder Magnesia, in welchem Falle sie purgierender sind, versüßet werden. Sie bekommen aber durch diese Versüßung einen tauben erdichten Geschmack. — Die **Weinmolken** (Serum lactis vinosum) werden verfertiget,

tiget, indem man zu einem Maas kochender Milch acht bis zwölf Loth von einem guten weißen sauren Wein gießet. Diese Weinmolken sind zwar nicht so nährend als die andern, allein sie sind in hitzigen Krankheiten, Nervenfiebern u. s. w. wegen ihrer erquickenden und den Schweiß befördernden Eigenschaften sehr nützlich. — Wenn man befürchtet, daß die Milch für den Kranken zu dick oder schwer seyn möge, so wird solche häufig mit Wasser, oder einem leichten mineralischen Wasser, worzu in unsern Gegenden vorzüglich das Selzerwasser gebräuchlich ist, oder auch mit einer leichten Abkochung von Brustkräutern oder der Abkochung des isländischen Mooses vermischt, getrunken. Man kann sodann im Anfang erst den dritten Theil von Milch nehmen, und die Dosis derselben nach und nach, so wie sie der Patiente immer besser vertragen lernt, vermehren. Daß man die Neigung zur Erzeugung der Säure bey dem Kranken durch absorbirende und gelinde stärkende Mittel zu verhüten suchen muß, und daß derselbe ja keine Fehler in der Diät machen darf, die darzu Anlaß geben können, ist allgemein bekannt.

Unter denen in neuern Zeiten bey der Lungensucht vorzüglich empfohlenen Mitteln sind die in kleiner Dosis früh und Abends so gegebenen Brechmittel, daß sie ein oder zweymal Erbrechen erregen, eines der vornehmsten. Es ist von Thomas Reid (siehe dessen Abhandlung über die Natur und Heilung der Lungensucht, übersetzt in den Samml. für praktische Aerzte, Bd. X. S. 603.) sonderlich die Ipecacuanha darzu empfohlen worden. Er setzt ihren Nutzen nicht nur in der Wirkung, die sie auf den Magen haben, und wodurch sie, indem sie die in demselben befindlichen Unreinigkeiten ausleeren, den Husten mildern, sondern auch in der dadurch bewirkten Erschütterung der Lungen und Ausleerung des scharfen Schleims und Eiters. Vielleicht kann aber auch die Ipecacuanha bey der Lungensucht

gensucht noch durch ihre krampfstillende und die Ausdünstung befördernde Eigenschaft nützen. Reid fährt mit dem Brechmittel durch alle Perioden der Lungensucht fort, und widerholt dasselbe nach Beschaffenheit der Kräfte und Heftigkeit der Zufälle. Gemeiniglich ist es hinreichend, wenn es der Patiente nur des Morgens nüchtern im Bette nimmt, er darf aber nicht darauf schlafen, weil solches zuweilen die Wirkung des Brechmittels auf den Magen verhindert. Es ist gewiß, daß der Zustand des Magens einen großen Einfluß auf den Husten der lungensüchtigen Personen hat, und selbst ein freywillig entstandenes oder durch Husten hervorgebrachtes Erbrechen lindert den Husten bey der Lungensucht auf eine Zeitlang. Da unterdessen das Brechmittel sehr starke und wirksame Bewegungen in dem Körper hervorbringt, so muß man sich desselben allemal bey der Lungensucht mit vieler Vorsicht bedienen (siehe oben S. 420.), und immer nur mit einer kleinen Dosis den Anfang machen. Daß es zuweilen wieder Bluthusten erregen, und auch (wie dieses Reid erinnert), wenn scirrhöse Verstopfungen in dem Magen und Unterleibe zugleich mit vorhanden sind, schaden kann, habe ich selbst erfahren.

Der Gebrauch der Opiate ist in der Lungensucht außerordentlich heilsam, oder doch wenigstens nicht zu entbehren, was auch viele Schriftsteller darwider sagen. Im Anfang der Krankheit kann die Wiederkunft des Blutspeyens durch Opiate, die die Rückkehr des catarrhalischen Hustens verhindern und dessen Heftigkeit mildern, oft verhütet werden. Es muß aber Aderlassen vorhergehen, und der Leib gelinde offen erhalten werden. Auch in der zweyten Periode der Krankheit sind die Opiate zur Milderung des Hustens bey Knoten in den Lungen u. s. w. dienlich, da sonst derselbe den Fortgang der Krankheit beschleunigt, und ich weiß Beyspiele, daß Opiate mehrere Jahre hindurch

durch nicht nur ohne Schaden, sondern gewiß mit wirklichem Nutzen der Patienten genommen worden sind. Ist eine reitzende dünne Schärfe, die die innere Haut der Luftröhre reitzet, vorhanden, so kann man diese Mittel mit schleimichten auch gelinde zusammenziehenden Dingen verbinden, und auf diese Art verfertigte Küchelchen zur Stillung des Hustens in den Mund nehmen lassen. In der letzten Periode der Krankheit endlich sind die Opiate das einzige Mittel, die so sehr beschwerlichen Zufälle, die Schmerzen, Schlaflosigkeit und Durchfall, zu mildern. Es ist wahr, daß sie die colliquativischen Schweiße vielleicht vermehren können, allein es ist dieses auch nicht völlig ausgemacht, und zweytens wird dieser Schaden gewiß, wie **Cullen** erinnert, durch die andern unläugbaren Vortheile, die sie verschaffen, ersetzt. — Der Gebrauch trockner Räuchermittel ist bey der wahren Lungensucht selten nützlich, sondern es wird gemeiniglich der Husten und die Engbrüstigkeit dadurch vermehrt. Hingegen kann bey offenen Lungengeschwüren, sonderlich wenn das Eiter einen sehr übeln Geruch hat, das Einathmen feuchter Dünste von Abkochungen gelinder Brustkräuter, zu denen man etwas Terpenthinöl setzen kann, wirklichen Nutzen leisten. Der Kranke kann sich zu dem Einathmen eines papiernen Trichters oder auch der bekannten Mudgischen Maschine bedienen. Bey der schleimichten Lungensucht hingegen und einer großen Erschlaffung der Lungen sind die trocknen Räucherungen mit Mastix, Bernstein u. s. w. wirklich dienlich. Man muß aber, sobald als der Auswurf sich verliert, und die Lungen ihre Stärke wieder erlangt haben, das Räuchern auch gleich aussetzen. — Der innerliche Gebrauch des Bergpechöls, der in neuern Zeiten empfohlen worden, ist oft unwirksam oder schädlich.

Das Einathmen der fixen Luft, das von mehrern Neuern bey der Lungensucht, sonderlich wenn faulichte Geschwüre vorhanden sind, empfohlen worden ist, kann viel-

vielleicht den übeln Geruch des Eiters mildern, hat aber sonst keinen großen Nutzen in den mir bekannten Erfahrungen geleistet. Die dephlogisticirte eingeathmete Luft wird natürlicher Weise das Athemholen erleichtern, und es könnte, wenn es möglich wäre, dem Patienten diese Luft anhaltend zu verschaffen, solche vielleicht sehr nützlich seyn. Unterdessen kann ein Theil ihres Nutzens durch den Gebrauch einer reinen Landluft erlangt werden.

Das bekannte Hulmische Mittel, das innerlich bey Lungengeschwüren vorgeschlagen worden ist, hat, wenn ich es brauchen gesehen, nicht genützet, und zuweilen hat das dadurch in dem Magen entstandene Mittelsalz ein heftiges Purgieren erreget. — Auch das Malzdecokt, das einige wegen der in ihm enthaltenen fixen Luft empfohlen haben, kann in der letzten Periode der Lungensucht, weil es leicht purgiert, nicht gut angewendet werden.

Bey dem colliquativischen Durchfall wird von einigen das Decokt von den Pomeranzenschalen empfohlen. Mir hat die Columbowurzel mit einem erdichten Mittel und kleine Opiate die besten Dienste geleistet. — Bey den colliquativischen Schweißen ist ein kühles Zimmer noch eins der besten Mittel, doch muß man ja eine jede plötzliche Erkältung verhüten. Der Alaun zeigt sich auch in diesem Fall, so wie selbst zuweilen bey dem colliquativischen Durchfall, unnütz. Vom Lerchenschwamm, den man ebenfalls empfohlen, erwarte ich sehr wenig.

Einer der beschwerlichsten Zufälle bey der Lungensucht sind die rhevmatischen, oft herumziehenden, oft blos in der Brust und den äußern Theilen an der Brust festsitzenden Schmerzen. Laue Umschläge, das Einreiben der flüchtigen Salbe mit Kampher, Blasenpflaster und kleine Aderlässe sind die einzigen Mittel, die bey diesem so beschwerlichen Zufall, der oft den Husten und Auswurf verhindert, sich noch nützlich erzeigen *).

Die

*) Das Griffithische Mittel gegen die Lungenfucht aus Myrrhe,

Die Heilung des hectischen Fiebers gründet sich allemal blos auf die Heilung der Ursachen, von denen solches entstehet. Der Genuß einer leichten vorzüglich vegetabilischen Diät, gelinde nährende, säuerliche, kühlende Getränke, eine gute mäßige Luft, gelinde die Schärfe einwickelnde, und zu gleicher Zeit gelinde stärkende Mittel, machen das Vornehmste der Cur aus. Sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen oder eine Verstopfung der Eingeweide die Ursache der Krankheit, oder erschweren sie die Cur, so müssen solche abgeführt und aufgelöset werden, und man muß sodann gelinde stärkende Mittel, einen schwachen Aufguß von der Fieberrinde und schwache Eisenmittel geben. Ist eine innerliche Vereiterung die Ursache, so muß man solche bald, wenn es möglich ist, durch Einschnitte ausleeren, und die Schärfe der Säfte durch Milch, Molken u. s. w. verbessern. Ist ein anderes Eingeweide als die Lungen exulcerirt, so sind die Mittel mit Rücksicht auf die Natur desselben zu wählen, und daher bey der Vereiterung der Leber gelinde auflösende und bittere Mittel, bey einer Vereiterung der Nieren solche Dinge, die eine gelinde urintreibende und reinigende Kraft haben, und bey der Vereiterung der Gebärmutter Einspritzungen u. s. w. zu gebrauchen. Bey dem schleichenden Fieber von metallischen Giften sind solche Mittel, die den Giften entgegen sind, z. B. arabisches Gummi, Eyweiß, Oele u. s. w. und bey dem von Arsenik entstandenen außerdem noch der Schwefel innerlich zu geben. Ein hectisches Fieber von zurückgetretenen Ausschlägen erfordert Bäder, Reiben, Blasenpflaster und die Wiederherstellung dieser Ausschläge. Die unterdrückten Ausleerungen sind wiederherzustellen oder dereren Stelle zu ersetzen.

Fünftes

Myrrhe, Eisenvitriol und Wermuthsalz (Samml. für prakt. Aerzte, B. VI. S. 579.) nützt nur bey der schleimichten.

Fünftes Hauptstück.

Von den Hämorrhoiden, oder der blinden und fließenden güldenen Ader.

Erster Abschnitt.

Von den Erscheinungen und Ursachen der Hämorrhoiden.

925.

Ein Abgang von Blut aus gewissen kleinen Geschwülsten, die am Rande der Oeffnung des Hintern zu entstehen pflegen, ist gemeiniglich derjenige Zufall, welcher die Krankheit ausmachet, die man die **Hämorrhoiden** oder die **güldne Ader** zu nennen pfleget. Doch wird auch ein jeder Abgang des Blutes durch den Hintern, der eine rothe Farbe hat, und dessen Ursprung folglich nicht weit von der Oeffnung des Hintern zu suchen ist, als die nämliche Krankheit angesehen. Es haben daher die Aerzte die Hämorrhoiden überhaupt in zweyerley Arten abgetheilt, und solche durch die Namen der **äußerlichen** und **innerlichen güldnen Ader** (Haemorrhoides externae und internae) von einander unterschieden *).

926. Man

*) Nach Cullen (Nosolog. I. B. S. 219. der deutschen Uebers.) bestehen die Kennzeichen der Hämorrhoiden darinnen, daß der Patiente eine Schwere oder einen Schmerz im Kopf und in dem Scheitel, und einen Schmerz in den Lenden und dem Mastdarm hat, wobey um den Hintern kleine schmerzhafte Knoten entstehen,

926.

Man glaubt, daß bey beyden Arten der Abgang des Blutes aus gewissen kleinen Geschwülsten kömmt, die schon vorher vorhanden gewesen sind, und die man mit dem Namen der Zacken oder Hämorrhoidalgeschwülste beleget. Sehr oft sind dergleichen Geschwülste

stehen, aus denen meistentheils Blut herausfließet, dergleichen aber auch, ohne daß sich solche äußere Geschwülste zeigen, durch den Mastdarm abgehet. Unser Verfasser theilt sie ein: 1) in fließende Hämorrhoiden mit aufgeschwollenen Hämorrhoidalgefäßen, und diese sind wieder entweder blutig oder schleimicht; 2) in äußerliche fließende Hämorrhoiden mit einem Vorfall des Mastdarms; 3) in innerlich fließende Hämorrhoiden ohne äußerliche Geschwulst oder Vorfall des Mastdarms †), oder 4) in blinde Hämorrhoiden. — Bey den Schleimhämorrhoiden gehet eine der Auflösung des Gummi Traganth ähnliche Materie ab. Sie gehen oft vor den blutigen Hämorrhoiden vorher, oder folgen ihnen. — Bey den Hämorrhoiden mit einem Vorfall des Mastdarms ist zuweilen ein erschwertes Urinlassen und andere Zufälle zugegen, die sich aber nach Zurückbringung der Mastdarms wieder verlieren. — Die Stahlianer glaubten, daß die innerlichen Hämorrhoiden aus den Aesten der Pfortader und die äußerlichen aus denen der Hohlader entstünden. Allein unser Verfasser erinnert in seiner Nosologie (a. a. O.), daß die Aeste dieser Gefäße so sehr mit einander verbunden sind, daß keine solche Unterscheidung Statt finden kann. **A. d. fr. Ueb.**

†) Die Schleimhämorrhoiden kommen nicht aus den aufgeschwollenen Gefäßen, sondern wahrscheinlich aus den Schleimdrüsen des Mastdarms. Der abgehende Schleim ist oft sehr schaumicht und wässericht, zuweilen aber auch blos schleimicht oder lymphatisch und mit Blutstriemen gefärbt. Man sehe auch **Cullen a. a. O. A. d. Ueb.**

schwülste vorhanden, ohne daß Blut aus ihnen gehet. Man rechnet sie aber auch sodann noch mit zu den Hämorrhoiden, und pflegt sie die **blinden Hämorrhoiden** (Haemorrhoides coecae) zu nennen.

927.

Wenn diese Geschwülste aus dem Mastdarm hervortreten, so sind sie zuweilen ganz abgesondert, rund, und ragen über den Rand des Hintern hervor. Sehr oft aber schwellen sie auch in einen vollkommenen Ring auf, so daß es gleichsam siehet, als wenn der Hintere aus dem Körper hervorgetreten, und ein Vorfall des Mastdarms vorhanden wäre.

928.

Zuweilen entstehen diese Geschwülste, und der Abgang des Blutes aus solchen, blos als eine topische Krankheit, ohne daß sonst eine Krankheit in einem andern Theil des Körpers vorhergehet. Oft aber empfindet auch der Patiente, noch ehe die Geschwülste entstehen, und vornehmlich ehe das Blut abgehet, in verschiedenen Theilen des Körpers mancherley Beschwerden, als Kopfschmerzen, Schwindel, eine Schwere und Trägheit im Kopfe, Engbrüstigkeit, Uebelkeit, Colikschmerzen, und Schmerzen im Rücken und in den Lenden. Und oft ist auch bey diesen mehr oder weniger heftigen Zufällen noch ein ziemlich starkes Fieber (Pyrexia) vorhanden.

Meistentheils hat auch der Kranke zu der Zeit, wenn die Hämorrhoiden durch diese Zufälle ihren Anfang nehmen, die Empfindung einer Völle und Drücken, Hitze, Jucken und Schmerzen in und um den Hintern.

Zuweilen gehet vor der Krankheit noch der Abgang von einer wässerichten Feuchtigkeit oder Schleim aus dem Hintern vorher, und manchmal ist dieser wässerichte Abgang noch mit einer Geschwulst der Hämor-

rhoidalgefäße verknüpft, und es scheinet derselbe, so wie der Abgang des wirklichen Blutes, die eben angeführten Beschwerden des ganzen Körpers zu erleichtern. Man hat daher um dieser Ursache willen denselbigen mit dem Namen der **weißen** oder **Schleimhämorrhoiden** (Haemorrhoides albae oder mucosae) beleget.

929.

Die Menge des Blutes, welches bey den Hämorrhoiden abgehet, ist zu verschiedenen Zeiten auch sehr verschieden. Zuweilen fließt das Blut blos alsdann heraus, wenn der Patiente Stuhlgang hat, und es folgt solches gemeiniglich in einer größern oder geringern Menge auf den Abgang der Excremente. Bey andern Kranken gehet bloßes Blut ohne irgend einige Excremente weg. Dieses letztere geschiehet vornehmlich in dem Falle, wenn die oben beschriebenen Beschwerden vorhergegangen sind, da denn auch gemeiniglich die Menge des abgehenden Blutes ziemlich beträchtlich ist. Es ist dieser Abgang öfters so stark, und er kömmt so oft wieder, daß man sich kaum vorstellen kann, wie es möglich ist, daß der Kranke noch dabey am Leben bleiben kann. Man findet auch wirklich Beyspiele, wo wegen der Heftigkeit des Abganges ein plötzlicher Tod erfolget ist; es sind aber die Fälle dieser Art selten. Gemeiniglich ereignet sich ein so starker Abgang nur bey solchen Personen, die schon öfters diese Krankheit gehabt haben, und es bleibt oft nach demselben eine große Schwäche und eine Leucophlegmatie oder Wassersucht zurück, die endlich den Tod des Patienten verursachet.

Sehr oft ist die Erscheinung der blinden Hämorrhoiden und des Abgangs von Blut ordentlich periodisch, und es kömmt dieselbige immer zu bestimmten Zeiten wieder *).

930. Bey

*) Unterdessen sind diese Perioden doch nicht so deutlich

930.

Bey alten Personen verliert sich der Hämorrhoidalfluß, wenn er gleich zuvor sich ziemlich häufig bey solchen gezeiget hat, doch oft völlig: in welchem Fall denn gemeiniglich dergleichen Patienten einen Schlagfluß oder paralytische Lähmung bekommen *).

931.

Zuweilen entzünden sich auch die Hämorrhoidalgeschwülste sehr stark, und es gehet diese Entzündung in eine Vereiterung über. Dieses macht, daß sodann fistulöse Geschwüre um den Hintern und Mastdarm entstehen **) ***).

lich bezeichnet und ordentlich, als wie in denenjenigen Hämorrhagien, die aus Theilen entstehen, die mit dem ganzen übrigen Körper in einer sehr genauen Verbindung stehn, dergleichen die monatliche Reinigung ist, die von dem sonderbaren Gleichgewicht abhängt, das zwischen der Gebärmutter und allen übrigen Theilen der thierischen Oekonomie Statt findet. A. d. fr. Ueb.

*) Er entstehet dagegen auch oft erst im hohen Alter, und in diesem Fall werden zuweilen die Patienten dadurch gegen andere Krankheiten geschützt oder davon befreyet, und sie erlangen manchmal ein beträchtliches Alter. A. d. Ueb.

**) Ich habe eine entsetzlich große Geschwulst davon entstehen sehen, aus der, da man sie öffnete, wenigstens ein Pfund Blut kam, das von Farbe den rothen Weinhefen ähnlich war. Man entdeckte sodann ein fistulöses Geschwür, an dem der Patiente auch starb. A. d. fr. Ueb.

***) Es entstehen zuweilen solche große Säcke, und es sind die Häute, die sie bilden, so erschlaffet, daß man die beständigen und sehr starken Blutungen, die aus ihnen kommen, nicht anders als durch Abschneidung dieser Säcke verhüten kann. A. d. Ueb.

932.

Viele Aerzte sind der Meinung, als wenn die Hämorrhoidalgeschwülste blos aus einer krampfadrigen Geschwulst oder Erweiterung der zurückführenden Adern entstünden, und es ist auch nicht zu läugnen, daß man wirklich bey der Eröffnung todter Körper zuweilen dergleichen varicöse Ausdehnungen entdecket hat *). — Unterdessen geschiehet dieses aber doch nicht immer, und nach

*) Es sind die Hämorrhoidalgeschwülste oft blos kleine dunkelblaue Geschwülste, die, wenn die Vermehrung des Umlaufs des Blutes †) in den benachbarten Gefäßen aufgehört hat, ohne Zerreissung wieder verschwinden. Man ist dadurch auf die Gedanken gekommen, daß die Hämorrhoiden in Gefäßen entstünden, die sich erweitern können, und daß die Blutung durch die Oeffnung der Mündungen (Anastomosis) und die Zerreissung der Venen verursacht würde, die man als varicös ansahe. Haller selbst hat diese Meinung vertheidigt, die aber vielen Schwierigkeiten unterworfen ist. Denn 1) sind die Venen um den Mastdarm zu klein und zu fest, als daß eine solche Ausdehnung in ihnen Statt finden könnte; 2) sind die Venen nicht erschlafft und zusammengefallen, sondern gespannt; 3) sind die Hämorrhoidalgeschwülste fest und hart, und es gleichen dieselben keinesweges Venen, die über ihren natürlichen Zustand erweitert sind. 4) Endlich zeigt die Zergliederung, daß in dergleichen Fällen die Venen nicht mehr als gewöhnlich ausgedehnt sind, sondern daß diese Geschwülste von dem in das zellichte Gewebe ausgetretenen Blute herrühren, und es entstehet die Härte, die solche, wenn sie älter werden, erlangen, von dem in diesen Zellen vertheilten und ergossenen Blute. A. d. fr. Ueb.

†) Oder vielmehr die Stockungen in den Aesten der Venen, und die andern Ursachen, die den Rückfluß des Blutes aus den Hämorrhoidalvenen verhindern. A. d. Ueb.

nach meiner Meinung ist es nicht der gewöhnlichste Fall, sondern es werden vielmehr die Geschwülste durch eine Ergießung des Blutes gebildet, die in das zellichte Gewebe des Mastdarms nahe bey dem Ende desselben geschiehet. Diese Geschwülste enthalten, besonders wenn sie erst kürzlich entstanden sind, oft flüssiges Blut; haben sie aber schon eine Zeitlang gedauert, so sind sie von einer festern Substanz.

933.

Es erhellet aus der Betrachtung der Ursachen, die zu der Entstehung solcher Geschwülste Gelegenheit geben, und die von mir hernachmals angeführet werden sollen, deutlich, daß dieselben meistens dadurch hervorgebracht werden, wenn die freye Rückkehr des Blutes aus den zurückführenden Adern des untern Ende des Mastdarms durch etwas verhindert wird. Eine starke Anhäufung des Blutes in diesen Adern kann machen, daß ein Ende derselben reisset, und auf diese Art die Blutstürzung und die Geschwülste entstehen, deren ich oben Erwähnung gethan habe. Wenn man aber auf der andern Seite überleget, daß vor der bey den Hämorrhoiden vorhandenen Blutstürzung oft ein Schmerz, Entzündung und Fieber, wie auch viele andere Zufälle vorhergehen, welche zeigen, daß die topische Krankheit mit einer besondern Beschaffenheit des ganzen Körpers in Verbindung stehet; so wird es daraus wahrscheinlich, daß die von mir angenommene Verhinderung der Rückkehr des Blutes auf die Art wirket, wie ich solches oben (§. 769. S. 259.) erkläret habe, und daß folglich das Bluten hier vornehmlich aus den Schlagadern erfolget *).

*) Ohnerachtet die Hämorrhoiden mehr und eigentlicher aus den Schlag- als aus den zurückführenden

934.

Einige Aerzte sind der Meinung gewesen, daß auch die Verschiedenheit der Art der Gefäße, aus welchen das

renden Adern kommen, so scheinen sie doch die Folge einer in den letztern entstandenen Vollblütigkeit zu seyn: denn man bemerkt keine Verbindung zwischen dem Ende des Mastdarms und dem übrigen Körper, welche die arteriöse Vollblütigkeit begünstigen, oder, wie dieses bey andern Hämorrhagien geschiehet, eine besondere Congestion in den Arterien verursachen könnte. Die Gefäße sind in diesen Theilen nicht so nahe an der Oberfläche, als in der Nase (siehe oben S. 251.), gelegen. Ueberdieses entstehet der Hämorrhoidalfluß vorzüglich alsdenn, wenn eine venöse Vollblütigkeit und Congestion Statt findet, ferner zu der Zeit, wenn das Uebergewicht der Vollblütigkeit von den Arterien zu den Venen übergegangen ist, und vornehmlich, wenn das System der Pfortader auf eine besondre Weise leidet, und das Blut in ihren Aesten stocket. Wenn alsdenn die ausdünstenden Gefäße schwach werden, so entstehet eine Bauchwassersucht; wenn sie aber hingegen einen hinlänglichen Widerstand machen, so häufet sich das Blut in allen den Theilen des Canals der ersten Wege an, in welche sich die Aeste der Pfortader vertheilen. Vornehmlich aber geschiehet dieses in dem untern Theil des Mastdarms, in welchem Theil und gegen das Ende der Venen blos eine Zusammendrückung Statt findet. Wahrscheinlich wird sodann der Uebergang des Blutes und die Verbindung zwischen den Arterien und Venen gehemmt, daher denn eine Anhäufung des Blutes in den Arterien und eine Zerreissung in denselben erfolgen muß. Man kann nicht zweifeln, daß die Ergießung des Blutes aus den Arterien entstehet, wenn man nur auf die Zeichen der arteriösen Vollblütigkeit, die anjetzt zugegen sind, und auf die Wirkungen Rücksicht nimmt, welche die Hämorrhoiden in andern Theilen vor ihrem Ausfluß erregen. Hieher gehören ein Schwindel, Engbrüstigkeit, und

zu-

das Blut kömmt, einen Unterschied in Ansehung der Gattung der Hämorrhoiden und der verschiedenen Wirkungen derselben auf den Körper verursachen könnte. Allein ich bin der Meinung, daß wir schwerlich in irgend einem Falle die Natur der Gefäße, aus denen der Hämorrhoidalfluß kömmt, ob solcher nämlich aus den Schlagadern oder blos aus den zurückführenden Adern geschiehet, bestimmen können. Die häufigen Verbindungen der Schlag- und zurückführenden Adern, die zu dem untern Ende des Mastdarms gehen, machen, daß die Wirkungen einer Blutstürzung, es mag nun solche aus den Hämorrhoidal-Schlagadern oder

zuweilen sind sie sogar mit Blutspeyen und Nasenbluten, vornehmlich wenn ihr Ausfluß gehemmt wird, verbunden. Ueberdieses gehen vor ihnen fast immer die Zeichen der activen Hämorrhagien, nehmlich ein Fieber und die Neigung zur Entzündung, vorher. Es giebt, wie auch die Stahlianer behaupten, ein wirkliches Hämorrhoidalfieber, das nicht nur vor dem Ausfluß der Hämorrhoiden Statt findet, sondern auch zuweilen, sonderlich nach einer Ausschweifung, entstehet, ohne daß eine Hämorrhagie darauf erfolget, in welchem Falle es blos die Wirkung der Bewegungen und Bemühungen der Natur ist, die Congestionen in dem System der Pfortader zu zertheilen, die besonders nach dem fünf und dreyßigsten Jahr zu entstehen pflegen, zu welcher Zeit die Arterien steifer geworden sind, daher sich das Blut nun in den Venen, die einen geringern Widerstand machen, anhäufet. Es sind diese Wirkungen nach Beschaffenheit des Alters und der Lebensart des Patienten mehr oder weniger merklich. Bey Personen, die eine sitzende Lebensart führen, verstopfen sich sodann die Leber und Milz leicht, und erlangen eine beträchtliche Größe, woraus oft chronische Krankheiten entstehen. **Anm. d. fr. Uebers.**

aus den zurückführenden Hämorrhoidalgefäßen geschehen, doch immer fast die nämlichen seyn müssen.

935.

Ich habe bereits oben an dem angeführten Orte (§. 769.) die Art und Weise zu erklären gesucht *), auf welche ein gewisser Zustand des Systems der Blutgefäße zu dem Hämorrhoidalflusse Gelegenheit geben kann, und ich zweifle gar nicht, daß dieser Fluß auch auf diese Weise oft hervorgebracht wird. Unterdessen aber

*) Obgleich die Vollblütigkeit des Systems der Pfortader noch nicht zu einem solchen Grad gestiegen ist, daß sich das Blut aus den Venen ergießet, so macht es doch dem, das aus den Enden der Arterien kömmt, einen solchen Widerstand, daß es daselbst eine Congestion und Anhäufung verursacht, welche auf die Enden der Arterien als ein Reitz wirket, und Frost, eine Vermehrung des Umlaufs des Blutes und die Hämorrhagie hervorbringt. Da sich diese Arterien nicht in Höhlungen öffnen, die mit einer dünnen und leicht zu zerreissenden Membrane überzogen sind, so ergießt sich das Blut nicht in die Gedärme selbst, sondern es tritt dasselbige in das zellichte Gewebe und vornehmlich in dasjenige schlaffe Gewebe aus, welches den Mastdarm umgiebt. Es scheinen daher, obgleich die Zusammendrückung der Arterien und eine Congestion und Zurücktreten des venösen Blutes Statt finden kann, doch die Hämorrhoiden gemeiniglich die Wirkung des Widerstandes zu seyn, der dem arteriösen Blut entgegengesetzt wird. Wenn man auch selbst annimmt, daß das Blut in den Venen aufgehalten würde, so muß doch dadurch der Uebergang des arteriösen Blutes verhindert werden. Dieses aber vermehret die Congestion in den Venen, und die Arterien ergießen nun, wenn sie sich zusammenziehen, das Blut in die ausdünstenden Gefäße, die sich in das zellichte Gewebe öffnen, und ein Austreten des Blutes verursachen. A. d. fr. Ueb.

aber geschiehet dieses doch gewiß nicht so oft auf diese Art, noch ist der Hämorrhoidalfluß bey seiner ersten Erscheinung so häufig eine Krankheit des ganzen Körpers, als es sich die Stahlianer einbilden und uns glaubend machen wollen. Denn viele Personen bekommen die Hämorrhoiden vor demjenigen Alter, in welchem eine Vollblütigkeit der zurückführenden Adern (venous plethora) entstehet. Es ereignet sich derselbe ferner bey Frauenspersonen, bey welchen man keine solche Vollblütigkeit der zurückführenden Adern, welche vornehmlich zu einem dergleichen Trieb des Blutes gegen die Hämorrhoidalgefäße Gelegenheit giebt, annehmen kann; und er entstehet endlich bey Personen von beyderley Geschlecht und von allen Altern, durch solche Ursachen, die keinen Einfluß auf den ganzen Körper haben, und offenbar blos eine topische Krankheit hervorbringen können *).

936.

Unter diese letzten Ursachen gehöret erstlich der öftere Abgang von harten und starken Excrementen, die nicht nur durch ihre lange Stockung und Aufenthalt in dem Mastdarm, sondern vornehmlich bey ihrem Abgang, einen starken Druck auf die zurückführenden Adern des Mastdarms machen, und den Umlauf des Blutes in solchen hemmen müssen. Dieses ist die Ursache, warum Leute, die hartleibig und öfters verstopft sind, so oft von dieser Krankheit befallen werden.

*) Es sind verschiedene Dinge, wodurch der Mastdarm zusammengedrücket wird, schon hinreichend, die Hämorrhoiden hervorzubringen; daher können sie bey jungen Leuten, wo keine venöse Plethore zu vermuthen ist, durch eine Verhärtung der Blase oder des Mastdarms (oder durch harte Excremente u. s. w.) entstehen. A. d. fr. Ueb.

937.

Diese Krankheit entstehet aus den oben gemeldeten Ursachen vornehmlich bey solchen Personen, die mit einem Vorfalle des Asters in einem gewissen Grad befallen sind. Es wird fast bey allen Personen zu der Zeit, wenn die Excremente durch den Hintern abgehen, die innere Haut des Mastdarms mehr oder weniger mit herausgetrieben. Je härter und größer nun die Excremente sind, je mehr folglich die Person, die zu Stuhle gehet, drücken muß, und je größer also der Druck ist, der dadurch auf den Mastdarm hervorgebracht wird, desto mehr tritt auch die innere Haut dieses Darms heraus. Indem aber der Darm auf diese Weise herausgetrieben wird, ziehet sich oft der Schließmuskel des Asters eher zusammen, als der Darm zurücktritt, wodurch denn das herausgefallene Stück des Darms zusammengeschnürt und dessen Hineintreten verhindert wird. Hierdurch aber wird auch zu gleicher Zeit der Zurückfluß des Blutes aus den Adern dieses Theils so erschweret, daß derselbe sehr aufschwillt, und als ein runder Ring rings um den Mastdarm hervorraget.

938.

Wenn der Schließmuskel ein wenig erschlaffet wird, so wie solches gemeiniglich unmittelbar nach einer starken Zusammenziehung zu geschehen pfleget, so tritt das herausgefallene Stück des Darms meistentheils bald wieder zurück. Die öftere Wiederkunft dieses Zufalls aber vermehret die Größe und Völle des Ringes, welchen der herausgefallene Darm bildet, nach und nach immer mehr. Dieses macht denn auch, daß der Darm weit langsamer und schwerer wieder in den Körper gehet, und hierdurch eine der vornehmsten Beschwerden hervorgebracht wird, welcher die mit Hämorrhoiden geplagten Personen unterworfen sind.

939.

Der innere Rand des gedachten Ringes wird nothwendiger Weise durch verschiedene kleine Einschnitte zertheilet, und dieses macht, daß der ganze Ring oft aus lauter von einander abgetheilten Geschwülsten zu bestehen scheinet. Sehr oft schwillt auch ein Theil desselben mehr als die übrigen auf, und ragt also mehr hervor, wodurch denn die kleinen Geschwülste entstehen, die man im genauern Verstande **Hämorrhoiden** oder **Zacken** zu benennen pfleget.

940.

Wenn man überleget, daß der Druck der Excremente und andere Ursachen, die den Rückgang des Blutes aus den zurückführenden Adern des untern Endes des Mastdarms verhindern, auf diesen Darm auch weit höher hinauf wirken können, so sieht man, daß es allerdings möglich ist, daß dergleichen Geschwülste innerhalb des Hintern und in dem Mastdarm selbst entstehen können. Wahrscheinlicher Weise dauern gleichfalls einige Geschwülste, die außerhalb des Hintern auf die im vorigen Paragraph beschriebene Weise entstanden sind, auch nachdem noch fort, wenn sie wieder zurückgetreten sind, ja es können dieselbigen sogar durch die eben gedachten Ursachen noch zunehmen. Auf diese Weise nun entstehen nach meiner Meinung die innern Hämorrhoidalgeschwülste, die wegen ihrer tiefern Lage im Mastdarm und ihrer Größe, bey dem Abgang der Excremente nicht heraustreten, und dieser Ursache wegen oft viel schmerzhafter sind. Vornehmlich aber verursachen diese innerlichen Geschwülste alsdenn einen größern Schmerz, wenn diejenigen Bewegungen und Triebe zum Hämorrhoidalfluß und die Beschwerden vorhergegangen sind, die ich oben (§. 745 und 769.) beschrieben habe *).

941. Die

*) Da die innere Oberfläche des Mastdarms durch die Schließ-

941.

Die Art und Weise, auf welche die blinden Hämorrhoiden entstehen, wird vornehmlich auch dadurch erläutert, daß dergleichen sehr oft bey schwangern Frauenspersonen zum Vorschein zu kommen pflegen. Dieses rührt zum Theil von dem Druck der schwangern Gebärmutter auf den Mastdarm, zum Theil aber von der bey Schwangern so gewöhnlichen Hartleibigkeit und Neigung zur Verstopfung her. Ich weiß viele Beyspiele von Frauenzimmern, bey denen die Hämorrhoiden zuerst während der Schwangerschaft entstanden sind, und man wird unter denenjenigen Frauenspersonen, die bereits Kinder gehabt haben, wenige finden, welche nachher ganz frey von den Hämorrhoiden bleiben. Es behaupten zwar die Stahlianer, daß die Mannspersonen der güldnen Ader weit mehr als die Frauenspersonen unterworfen wären, allein sie irren sich hierinnen, da nach meiner Erfahrung allemal diese Krankheit weit mehr Frauenzimmer als Männer befällt *).

942. Man

Schließmuskel des Afters geschützt wird, so werden die Hämorrhoidalgeschwülste gemeiniglich herausgetrieben, daher die äußerlichen Hämorrhoiden zuweilen ohne die innern zugegen sind, oder vor solchen vorhergehen. A. d. fr. Ueb.

*) Bosquillon versichert, dieses ebenfalls beobachtet zu haben. Es scheinen auch die Stahlianer das Gegentheil blos aus Liebe zu dem von ihnen angenommenen System behauptet zu haben, weil die Hämorrhoiden, wenn sie bey Frauenspersonen zu der Zeit, wo die monatliche Reinigung noch fließet, entstehen, nicht von einer Vollblütigkeit herrühren können. Nach solcher Zeit findet dieses eher Statt, und die Stahlianer haben auch diesen Umstand sehr genützet. A. d. fr. Ueb.

942.

Man glaubt gemeiniglich, daß ein häufiger Gebrauch von den Purganzen, und vornehmlich von den schärfern und mehr reitzenden Dingen dieser Art, hauptsächlich aber von den aloetischen Mitteln, zu der Entstehung der Hämorrhoiden sehr leicht Gelegenheit zu geben pfleget. Und dieses ist auch in der That deswegen wahrscheinlich, weil die Purgiermittel dieser Art vornehmlich die dicken Gedärme reitzen.

943.

Dieses sind die verschiedenen Ursachen, welche die Hämorrhoidalgeschwülste und den wirklichen Hämorrhoidalfluß, in so ferne diese Zufälle ein blos topisches Uebel sind, hervorbringen können. Unterdessen aber kann doch auch diese Krankheit, wenn sie gleich im Anfang nur eine topische Beschwerde ist, durch ihre öftere Wiederholung ein habituelles Uebel werden, und daher in eine gewisse Verbindung mit dem ganzen System auf diejenige Art kommen, auf welche, wie ich es oben (§. 748.) beschrieben habe, dieses bey allen Hämorrhagien überhaupt zu geschehen pfleget.

944.

Ich glaube, daß die von mir an besagtem Orte vorgetragene Theorie sich auch in allen Stücken auf den gegenwärtigen Fall oder den Hämorrhoidalfluß anwenden lässet. Es wird solches besonders dadurch bestätiget, daß bey denenjenigen Personen, die bereits einmal von dieser Krankheit befallen gewesen sind, sehr leicht die Ursachen wieder erneuert werden, welche das erstemal die Krankheit verursachet haben. Auch sind viele Personen zu einer Congestion in den Hämorrhoidalgefäßen deswegen desto mehr geneigt, weil bey ihnen oft der Körper sich in einer aufgerichteten Stellung befindet, und eine Bewegung machet, welche das Blut in

die untern Gefäße treibet: indem auch noch zu gleicher Zeit die Wirkungen dieser Umstände sehr durch die Menge und Schlaffheit des zellichten Gewebes, welches den Mastdarum umgiebt, begünstiget wird.

945.

Dieses ist, wie ich glaube, die Ursache, warum der Hämorrhoidalfluß so oft gleichsam durch die Kunst zu einer habituellen und allgemeinen Krankheit des Körpers gemacht wird, und es ist, wie ich überzeugt bin, dieses dasjenige, was den Stahlianern Gelegenheit gegeben hat, die Hämorrhoiden fast durchgängig für eine solche Krankheit zu halten.

946.

Ich muß hier noch bemerken, daß, wenn die Hämorrhoiden, entweder von ihrem ersten Ursprunge an, oder auf die von mir eben angezeigte Weise, zu einer Krankheit des ganzen Körpers (systematic affection) geworden sind, dieselbigen sodann auf eine besondere Art mit dem Magen verbunden werden. Dieses macht, daß gewisse Krankheiten des Magens die Hämorrhoiden erregen, so wie auch wieder gewisse Umstände der Hämorrhoiden im Gegentheil verschiedene Krankheiten des Magens verursachen.

Vielleicht kann man auch diese Verbindung zwischen den Hämorrhoiden und dem Magen als die Ursache ansehen, warum die Gicht zuweilen auf den Mastdarm wirket, und zu Hämorrhoidalbeschwerden Gelegenheit giebt. (Man sehe §. 525. im ersten Theil S. 535.)

Zweyter



Zweyter Abschnitt.

Von der Heilung der Hämorrhoidalbeschwerden.

947.

Es sind fast zu allen Zeiten viele Aerzte der Meinung gewesen, die sich von ihnen zu dem übrigen Volke ausgebreitet hat, daß der Hämorrhoidalfluß eine heilsame Ausleerung sey, die viele Krankheiten verhindert, welche sonst entstanden wären, ja daß sogar diejenigen Personen, die den Hämorrhoidalfluß hätten, gemeiniglich ein hohes Alter erreichten. In den neuern Zeiten haben Stahl und seine Anhänger diese Meinung vornehmlich vertheidiget, und es hat solche sehr viel Einfluß auf die Heilmethode der deutschen Aerzte überhaupt gehabt *).

948.

Es ist diese Frage eigentlich wegen der Blutstürzungen überhaupt entstanden, und nur von den Stahlianern so weit ausgedehnet worden. Ich habe, in so ferne sie die Blutstürzungen im Ganzen betrifft, davon schon oben (§. 767 bis 770.) geredet; man hat aber doch bey

*) Die Stahlianer wollen sogar, daß man die Hämorrhoiden, wenn sie nicht von selbst entstehen, zu erregen suchen soll. Allein es dieses mit vielen Unbequemlichkeiten (ja selbst mit Gefahr) verknüpft. De Haen fand diese Methode unter den Wiener Aerzten, und gab sich alle Mühe, dieselben von einer bessern zu überzeugen. Siehe de Haen Thes. de haemorrhoidibus. A. d. fr. Ueb.

bey Gelegenheit der Hämorrhoiden am meisten darüber gestritten. Nach meiner Meinung können allerdings die Hämorrhoiden zu Folge eines gewissen allgemeinen Zustandes des Körpers entstehen (§. 769.), oder es können, welches noch öfterer geschiehet, durch die öftere Wiederkunft der topischen Krankheit dieselben endlich auf eine gewisse Art mit dem allgemeinen Zustand des Körpers verbunden werden (§. 943.). In beyden jetzt gedachten Fällen aber kann diese Ausleerung nicht anders, als nur mit sehr großer Vorsicht unterdrücket werden. Unterdessen aber kömmt doch der erste hier angegebene Fall nur außerordentlich selten vor; die Krankheit zeigt sich gemeiniglich zuerst blos als ein topisches Uebel (§. 935. 942.), und man thut nie Recht, wenn man sie zur Gewohnheit werden läßt. Es ist eine unsaubere und unangenehme Krankheit, die leicht zu heftig wird, und dadurch nicht nur sehr schädlich werden, sondern oft wirklich den Tod des Patienten verursachen kann. Wenn es auch am besten damit gehet, so haben doch vielerley Zufälle einen sehr großen Einfluß auf sie, und es können also sehr leicht daraus üble Folgen entstehen. Man thut daher nach meiner Meinung am besten, wenn man sich nicht nur vor die erste Annäherung dieser Krankheit hütet, sondern auch, wenn das Uebel bereits entstanden ist, es sey solches nun durch eine Ursache erfolgt, durch welche es wolle, den Abgang des Blutes auf alle Weise mäßiget, und es dahin zu bringen suchet, daß dieser Fluß, wo möglich, nicht zur Gewohnheit wird *).

949. Nach-

*) Man sieht hieraus leicht ein, daß, wenn der Hämorrhoidalfluß von einer allgemeinen Vollblütigkeit oder von einer Vollblütigkeit des Systems der Pfortader insbesondere herrühret, man diesen Abgang nicht anders als nur mit einer gewissen Behutsamkeit hemmen muß. Ist aber derselbe die Folge einer localen

949.

Nachdem ich auf diese Art einige allgemeine Regeln, in Ansehung der Heilung der Hämorrhoiden überhaupt, mitgetheilet habe, so will ich nunmehro noch etwas von der Art und Weise erwähnen, auf welche diese Krankheit nach Maasgabe der verschiedenen Umstände, unter welchen sich dieselbe uns darstellen kann, zu behandeln ist.

Wenn wir offenbar einsehen, daß der erste Anfang der Hämorrhoiden von Ursachen entstehet, die blos auf denjenigen Theil wirken, welcher der vorzüglichste Sitz des Uebels ist, so müssen wir durch die strengste Aufmerksamkeit zu verhindern suchen, daß nicht die Ursachen, die zu der Entstehung des ersten Zufalls Gelegenheit

localen Ursache, die unmittelbar auf das Ende des Mastdarms wirket, so muß man die Heilung versuchen. Da dieses gemeiniglich der Fall ist, so muß man auch meistentheils den Abgang der Hämorrhoiden zu hemmen suchen. Unterdessen ist es doch, es mag die Ursache, die diesen Abgang verursachet hat, seyn, welche sie wolle, gefährlich, denselben alsdenn zu stopfen, wenn derselbe schon zur Gewohnheit geworden ist. Man muß daher, ehe man Mittel von dieser Art giebt, allemal vorher untersuchen, ob der letztgedachte Fall Statt findet. — Rühren die Hämorrhoiden von der Vollblütigkeit her, so muß man solche zu heben, oder doch wenigstens ihre Wirkungen zu verhüten suchen. Die Gefahr und Schwierigkeit der Heilung werden allemal mit der Dauer, Gewohnheit und Heftigkeit der Ausleerung in Verhältniß stehen. Unterdessen kann man doch, wenn man die Vollblütigkeit und deren Wirkungen verhütet, auch die Hämorrhoiden heilen, vornehmlich wenn dieses gleich bey den ersten Anfällen durch solche Mittel geschiehet, welche auf den ganzen Körper wirken, dergleichen das Aderlassen und eine strenge Diät sind. A. d. fr. Ueb.

genheit gegeben haben, auf das Neue wiederkommen.

950.

Die Hartleibigkeit oder Neigung zur Verstopfung ist, wie ich bereits oben (§. 936.) erwähnt habe, unter den entfernten Ursachen, die zu der Entstehung der Hämorrhoiden Gelegenheit geben können, eine der gewöhnlichsten. Man muß daher solche beständig durch eine gehörige Diät zu verhüten suchen, deren eigentliche Beschaffenheit aber die Patienten selbst nach ihrer eigenen Erfahrung einrichten müssen. Sollte unterdessen die bloße Einrichtung der Diät hierzu nicht zureichen, so muß man den Leib durch solche Arzneymittel offen zu erhalten suchen, welche zwar gelinde laxierend sind, jedoch aber den Mastdarm nicht reitzen *). Bey den meisten

*) Es ist zur Heilung der Hämorrhoiden zuweilen schon hinlänglich, daß man blos den Leib durch den Genuß solcher Nahrungsmittel offen erhält, aus denen keine harten Excremente entstehen. Cullen (siehe dessen Vorlesungen) sahe dieses durch eine blos vegetabilische Diät bewirken. Es gelingt unterdessen dieses Mittel nur selten, weil die Vegetabilien, ob sie gleich oft laxierend sind, doch auch (sonderlich nachher) Verstopfung machen, daher man denn oft seine Zuflucht zu Purgiermitteln nehmen muß. Bekanntermaßen sind hierbey die aloetischen Mittel und die übelriechenden Gummiarten schädlich. Schon Fonsesca (Tom. I. Consult. 57.) bemerkt, daß unter hundert Personen, die sich aloetischer Mittel bedienen, neunzig die Hämorrhoiden bekämen. Selbst die Rhabarber ist in dieser Rücksicht schädlich, weil man ihren Gebrauch immer wiederholen muß, und weil sie reitzet. — Unter den wenigen Purgiermitteln, deren man sich bey den Hämorrhoiden bedienen kann, ist der Schwefel eines der vornehmsten. Cullen sahe, daß ein sehr starker Abgang der Hämorrhoiden dadurch sehr gemäßiget wurde. Man kennt

meisten Personen wird es dienlich seyn, wenn sie sich gewöhnen, zu einer gewissen Zeit des Tages zu Stuhle zu gehen, und sie diese Stunde allemal genau beobachten.

kennt die eigentliche Wirkungsart des Schwefels nicht, so viel ist aber gewiß, daß, wenn man ihn in einer gehörigen Dosis giebt, derselbe den Leib gelinde öffnet, ohne irgend zu reitzen. Er soll zuweilen Bauchgrimmen machen, allein er scheint dieses nur deswegen zu thun, weil er manchmal auf eine gewisse Art zerfließt, wodurch er aber seiner purgierenden Kräfte beraubt wird. Man thut daher besser, gewaschenen Schwefel (Sulphur lotum) zu verschreiben. — Wenn der Schwefel keine Wirkung leistet, so muß man Mittelsalze gebrauchen. Es erregen solche zwar auch zuweilen Bauchgrimmen, allein es kann doch ihr fortgesetzter Gebrauch, wenn eine Neigung zur Verstopfung bey den Hämorrhoiden vorhanden ist, sehr nützlich seyn. **Cullen** sahe einen viele Jahre lang gedauerten Hämorrhoidalfluß dadurch mäßigen, daß der Patiente früh und Abends eine Unze Glaubersches Salz nahm. Es verdient dieses Salz allen andern Mittelsalzen vorgezogen zu werden, weil es sich leicht im Wasser auflöset, und, wie auch der auflösliche Weinstein thut, durch die im Magen befindliche Säure nicht zersetzt wird. — Die ausgepreßten Oele leisten ebenfalls gute Dienste, wofern man nur eine hinlängliche Menge davon nimmt. Cullen sahe, daß eine Unze Oel sich sehr nützlich zeigte. Das seit einigen Jahren in Gebrauch gekommene Oel von Ricinus macht, wenn man einen Löffel voll davon nimmt, auch einmal offenen Leib. (Man muß nur Sorge tragen, daß es gut und nicht scharf noch ranzicht ist.) — Die frischen Obstarten, die Molken, das Mark von Tamarinden und Cassien, sind auch sehr dienlich, den Leib offen zu halten und den Hämorrhoidalfluß zu mäßigen. **A. d. fr. Ueb.**

951.

Eine andere Ursache der Hämorrhoiden, auf welche man eine besondere Aufmerksamkeit richten muß, ist der Vorfall oder das Herauspressen des Afters, welcher, wie ich auch bereits oben (§. 937.) angezeiget habe, nach dem Abgang der Excremente gemeiniglich zu erfolgen pfleget. Ist dieser Vorfall ziemlich stark, und wird er nicht zugleich bald und leicht zurückgebracht, so verursacht er ganz gewiß Hämorrhoidalgeschwülste, oder vermehret solche, wenn sie bereits von einer andern Ursache entstanden sind. Es müssen daher diejenigen Personen, die zu diesem Vorfall geneigt sind, so oft als sie zu Stuhle gewesen, alle mögliche Mühe anwenden, den Darm gleich wieder zurückzubringen. Man erreicht diese Absicht am besten, wenn man sich in eine horizontale Lage leget, und dabey auf den Hintern so lange gelinde drücket, bis der Darm wieder völlig hineingetreten ist.

952.

Wird der Vorfall des Mastdarms, von dem wir hier reden, blos durch den Abgang harter und großer Excremente hervorgebracht, so muß man solches durch die oben (§. 950.) angezeigten Mittel zu verhüten suchen, welche auch gemeiniglich zu dieser Absicht völlig hinlänglich sind. Unterdessen findet man doch auch einige Patienten, bey denen dieser Vorfall lediglich von einer Schlaffheit des Mastdarms herrühret, daher denn derselbe bey ihnen gemeiniglich alsdenn am stärksten ist, wenn sie einen flüssigen Stuhlgang gehabt haben. Ist dieses der Fall, so muß man sich äußerlicher zusammenziehender Mittel und solcher Maschinen, Bandagen und Handgriffe bedienen, welche das Heraustreten des Mastdarms verhindern, (deren Beschreibung aber eigentlich in die Chirurgie gehöret.)

953.

Alle bisher angezeigten Mittel sind blos solche, deren man sich bey der ersten Annäherung der Hämorrhoidalbeschwerden bedienen kann. Sollten aber, weil man diese letztern vernachlässigt, die Hämorrhoiden bereits öfters wiedergekommen, und gleichsam habituell geworden seyn, so muß man sich zwar noch eben dieser Mittel fort bedienen, jedoch aber auch zu gleicher Zeit einige andere damit verbinden *). Auch muß man auf alle mögliche Art zu verhindern suchen, daß ja keine Vollblütigkeit im Körper entstehet, und daher eine sitzende Lebensart, häufige und stark nährende Speisen, besonders aber den unmäßigen Gebrauch starker Getränke sorgfältig vermeiden, als welches, wie ich bereits oben hätte erwähnen sollen, in allen Hämorrhoidalbeschwerden die Neigung zu dieser Krankheit außerordentlich zu vermehren pfleget.

954.

Ich brauche hier fast nicht zu wiederholen, daß alle Arten von Leibesübung und Bewegung eines der vornehmsten Mittel sind, durch welches man die Vollblütigkeit verhüten, oder, wenn solche bereits vorhanden ist, sie wegschaffen kann **). Wollen aber die Hämor-

*) Ohnerachtet der Hämorrhoidalfluß zuweilen heilsam ist, so kann man doch gar nicht zweifeln, daß derselbe ein sehr unsicheres Mittel zur Erhaltung der Gesundheit sey, und daß er den Patienten Zufällen aussetzt, die derselbe sonst, wenn er dieser Ausleerung nicht unterworfen gewesen wäre, nicht zu fürchten gehabt hätte, indem oft gefährliche und hartnäckige Krankheiten darauf folgen. Es sind daher die oben angezeigten Mittel auch sogar in dem Falle nöthig, wenn die Hämorrhoiden einigermaßen habituell geworden sind. A. d. fr. Ueb.

**) Die Leibesübung ist auch eines der Mittel, das die Con-

Hämorrhoiden wirklich fließend werden, so muß man sowohl das Fahren als Reiten vermeiden, weil diese beyden Arten von Bewegung das Blut immer noch mehr nach den Hämorrhoidalgefäßen treiben *). Ausser der Zeit aber, und wenn kein solcher widernatürlicher Trieb des Blutes nach den besagten Gefäßen vorhanden ist, kann man sich des Fahrens und Reitens und zwar mit gutem Nutzen bedienen.

955.

Ein anderes Mittel, durch welches man die Vollblütigkeit und einen Blutfluß vermeiden kann, ist das kalte Bad, dessen man sich aber doch nur mit einer gewissen Vorsicht und Behutsamkeit bedienen muß. Wenn sich der Hämorrhoidalfluß bereits wirklich nähert, so könnte es leicht schaden, woferne man solchen plötzlich durch kalte Bäder stopfen oder zurücktreiben wollte. Außer den Anfällen aber kann man sich dieses Mittels mit dem größten Nutzen bedienen, und es wird auch bey Personen, die zu dem Vorfall des Mastdarms geneigt sind, sehr gute Dienste leisten, wenn solche sich den Hintern oft mit kaltem Wasser waschen.

956.

Man muß sich der hier angezeigten Mittel, wodurch man die Wiederkunft des Hämorrhoidalflusses ver-

Congestionen in der Pfortader vermindert. Personen, die sich gewöhnlicher Weise viel Bewegung machen, sind fetter und befinden sich besser als andere, und es entstehen selten bey ihnen Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes. Anm. d. fr. Uebers.

*) Es gilt von allen Leibesübungen, bey denen man den Körper in einer aufgerichteten Stellung hält. Man muß daher solche nur von Zeit zu Zeit und außer den Hämorrhoidalanfällen vornehmen. A. d. fr. Ueb.

verhüten kann, in allen denenjenigen Fällen bedienen, wo der wirkliche Ausbruch dieses Flusses nicht unmittelbar in der Nähe ist. Ist aber schon ein wirklicher Abgang vorhanden, so muß man Mittel anwenden, wodurch man denselbigen so viel als möglich mäßigen kann. Dieses geschiehet, wenn man den Kranken auf den Rücken ausgestreckt auf einem harten Bette liegen lässet: wenn derselbe alle solche Leibesübungen vermeidet, wobey der Körper sich in einer aufgerichteten Stellung befindet: wenn man sich einer kühlenden Diät bedienet, und alle äußerliche Hitze, ingleichen den Reitz, den verhärtete Excremente verursachen, durch den Gebrauch schicklicher Laxiermittel (§. 850.) vermeidet. Man wird aus dem, was ich oben von der Nothwendigkeit gesagt habe, bey solchen Umständen den Trieb des Blutes in die Hämorrhoidalgefäße ja nicht zu vermehren, leicht einsehen, daß die hier vorgeschlagenen Maasregeln allerdings schicklich sind; ja es würden gewiß, wenn man dieselben nicht so sehr vernachlässigte, viele Personen den großen Beschwerden und übeln Folgen entgehen, die leider nur zu oft mit dieser Krankheit verknüpft sind.

957.

Was die fernere Behandlung dieser Krankheit anbelanget, so sind es eigentlich nur zwey Fälle, in welchen die mit den Hämorrhoiden behafteten Personen die Hülfe des Arztes suchen. Der eine ist, wenn sie bey den Hämorrhoiden viele Schmerzen empfinden; diese Schmerzen aber sind wieder zweyerley Art, indem sie entweder mit den äußerlichen oder innerlichen Hämorrhoidalgeschwülsten (piles) verknüpft sind.

958.

Die äußerlichen Zacken entstehen hauptsächlich alsdenn, wenn ein großes Stück des Mastdarms heraus-

getrieben, und ehe solches wieder hineingebracht wurde, durch die Zusammenziehung des Schließmuskels des Afters eingeschnüret worden ist, zumal wenn nicht zu gleicher Zeit ein solcher Blutfluß erfolget, durch den die Geschwulst des herausgetretenen Stückes des Darmes vermindert werden kann. Zuweilen kömmt gar noch eine Entzündung darzu, welche denn den Schmerz sehr vermehret. Hierbey leisten nun bisweilen die erweichenden Bähungen und Breyumschläge gute Dienste, indem sie die Heftigkeit des Schmerzes mildern; weit wirksamer aber ist es noch, wenn man Blutigel an die Hämorrhoidalgeschwülste setzet.

959.

Der andere Fall, in welchem die mit den Hämorrhoiden behafteten Personen Hülfe zu suchen pflegen, ist, wenn der Blutfluß unmäßig stark ist. Die meisten Patienten dieser Art lassen, zu Folge der so allgemein angenommenen Meinung, daß der Hämorrhoidalfluß heilsam sey, und weil man findet, daß zuweilen durch seine Erscheinung verschiedene Krankheiten erleichtert werden, denselbigen zu weit einreissen; ja es glauben die Stahlianer, man könnte die Hämorrhoiden nie anders, als nur in demjenigen Fall für eine Krankheit ansehen, wenn der Abgang zu heftig ist. Allein ich bin doch auf meiner Seite völlig überzeugt, daß man diesen Abgang allemal so geschwind als möglich heilen müsse.

960.

Sind die Hämorrhoidalbeschwerden ein bloßes topisches Uebel, so ist die Schicklichkeit der von mir hier gegebenen Regel gar keinem Zweifel unterworfen. Ja es scheint auch alsdenn, wenn der Hämorrhoidalfluß ein kritischer Abgang in einer besondern Krankheit gewesen ist, woferne diese Krankheit gänzlich geheilet und gehoben worden ist, doch schicklich und unschädlich zu

seyn,

seyn, daß man die Wiederkunft der Hämorrhoiden auf alle mögliche Art zu verhindern sucht.

961.

Blos alsdann, wenn diese Krankheit von einer Vollblütigkeit des ganzen Körpers und einer Stockung des Blutes in den Eingeweiden unter den kurzen Ribben entstehet, oder wenn selbige, ob sie gleich in ihrem ersten Anfang ein bloßes topisches Uebel war, durch ihre öftere Wiederkunft habituell geworden, und dadurch mit dem ganzen Körper in eine gewisse Verbindung bereits gekommen ist; blos dann, sage ich, kann man zweifeln, ob es nicht vielleicht schädlich seyn würde, wenn man solche gänzlich zu heilen suchte. Ich bin aber der Meinung, daß es auch in diesen Fällen allemal dienlich seyn wird, wenn wir die Krankheit durch Blutlassen zu mäßigen suchen, damit durch die Dauer und öftere Wiederkunft des Abgangs die Vollblütigkeit des ganzen Körpers und der besondere Antrieb des Blutes gegen die Hämorrhoidalgefäße nicht vermehret, und dadurch die Wiederkunft der Krankheit mit allen damit verbundenen Beschwerden und Gefahren allzusehr befördert wird.

962.

Auch in denen im vorigen Paragraph angezeigten Fällen muß man, in so weit als die Vollblütigkeit des Körpers und die Neigung darzu verhindert und gehoben werden kann, solches allemal mit dem größten Fleiß zu bewirken suchen, und den Abgang, wenn solches nur irgend möglich ist, ohne Bedenken gänzlich verstopfen.

963.

Die Stahlische Meinung, zu Folge der die Hämorrhoiden blos alsdann zu stark sind, wenn sie eine zu große Schwachheit oder eine sogenannte Leucophlegmatie verursachen, ist gar nicht gegründet. Man muß

vielmehr nach meiner Meinung auch den kleinsten Anfang von einer dieser beyden Folgen gleich als ein Kennzeichen ansehen, daß der Abgang zu häufig ist, und also der Vermehrung desselben Einhalt zu thun suchen.

964.

Wenn wir daher die hiergedachten Kennzeichen bey einer mit dem Hämorrhoidalfluß behafteten Person wahrnehmen, vornehmlich aber wenn die Krankheit von einem Vorfall des Mastdarms (§. 951.) entstehet *), so müssen wir gleich uns der innerlichen sowohl, als äusserlichen zusammenziehenden Mittel bedienen, die denn nicht nur ohne allen Schaden, sondern auch mit vielem Nutzen des Kranken gebraucht werden können. Doch müssen wir uns derselben nicht auf eine solche Art und in einer solchen Dosis bedienen, daß der Abgang sogleich und unmittelbar gestopft wird, sondern wir müssen blos die Blutstürzung mäßigen, und nach und nach unterdrücken, dabey aber auch zu gleicher Zeit gehörige Mittel anwenden, die Nothwendigkeit der Wiederkunft derselben zu verhindern.

965.

Sind die oben (§. 946.) angeführten Umstände vorhanden, welche zu erkennen geben, daß die Hämorrhoidal-

*) Man muß die äußerlichen zusammenziehenden Mittel nicht anders gebrauchen, als bis man die Entzündung der Hämorrhoidalgeschwülste durch die Dämpfe von warmem Wasser oder durch erweichende Breyumschläge gemäßiget hat, und das Blut aus ihnen schon in ziemlicher Menge abgegangen (oder durch Blutigel herausgezogen worden) ist. Ohne diese Vorsicht kann die Entzündung sich vermehren, und selbst der kalte Brand erfolgen. Man kann den Schmerz durch die Pappelsalbe stillen, und das Bleyextract brauchen, oder den Alaun (oder die Galläpfel) mit einer Fettigkeit vermischen, und hierdurch das Bluten verhindern. A. d. fr. Ueb.

rhoidalbeschwerden mit der widernatürlichen Beschaffenheit des Magens in einer Verbindung stehen, so muß man sich eben der Mittel bedienen, die bey einer unordentlichen Gicht (atonic gout) nöthig sind. (Man sehe den ersten Theil S. 600 f. *).

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Ohnerachtet die von Cullen angegebenen Zufälle vor und bey dem Ausfluß der Hämorrhoiden oft Statt finden, so fehlen sie doch auch öfters, und es ist blos der Leib verstopft. Bey reitzbaren Körpern sind die von den Hämorrhoiden entstehenden Zufälle weit stärker, als bey andern. Zuweilen verändern die Beschwerden, welche den Sitz der Congestion zu erkennen geben, einige Tage hinter einander ihre Stelle, bis endlich die äußerlichen Hämorrhoidalgefäße aufschwellen, da denn, so lange solches dauert, die vorigen Zufälle nachlassen. Der Rückfluß des Blutes durch die Aeste der Pfortader wird wahrscheinlicher Weise dadurch erleichtert, daß in diesem Gefäßsystem die Klappen mangeln. Wenn der Mastdarm durch harte Excremente zusammengedrückt oder ungleich ausgedehnt wird, so wird auch die innere Beckenader, von der die Venen des untern Endes des Mastdarms vorzüglich kom-

*) Es hat dieser Zustand mit dem Zustand gichtischer Personen eine Aehnlichkeit, daher alles, was die Spannkraft des Magens und Körpers schwächet, zur Rückkunft des Hämorrhoidalflusses Gelegenheit giebt. Cullen sahe von einem halben Nösel Wein, auch vom Genuß des Obstes, bey gewissen Personen allemal die Hämorrhoiden entstehen. **Anm. d. fr. Uebers.**

kommen, zusammengedrückt, und es entstehet in diesem Fall das Bluten mehr aus diesen Aesten, als aus denen der Pfortader. Bey der Ergießung des Blutes in das Zellengewebe der blinden Hämorrhoiden erzeugt sich gleichsam ein polypöses Wesen in solchen, daher auch sogar einige, z. B. **Monro** (siehe *Webster.* Medic. prax. syst. T. I. p. 68.) die blinden Hämorrhoiden für polypenartig ansehen. Daß aber, wie **Cullen** will, alle Hämorrhoidalgeschwülste von einer Ergießung in das Zellengewebe kommen, ist wohl zu viel behauptet.

Daß die Hämorrhoiden mit der Gicht und der rhevmatischen Schärfe eine große Aehnlichkeit haben, oft mit solchen abwechseln, und wahrscheinlich auch oft von einer dergleichen nach den innern Theilen sich ziehenden Schärfe erregt werden, ist bekannt. Es muß daher auf diesen Umstand sowohl, als auf die Verstopfungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, bey der Cur Rücksicht genommen werden. Die Stahlianer empfehlen als ein Mittel in solchen Fällen sonderlich die Schaafgarbe; doch sind mit ihr ausleerende Mittel zu verbinden.

Entstehen von der Verstopfung oder Nichterscheinung des Hämorrhoidalflusses Zufälle, so sind Fußbäder, Bähungen und Dampfbäder, oder nach einigen auch Clystiere aus fixer Luft, zur Wiedererregung dieses Flusses nützlich. Man kann, wenn diese nichts helfen, durch Blutigel am Mastdarm, oder Aderlassen am Fuß, dessen Stelle zu ersetzen suchen.

Bey den blinden Hämorrhoiden leisten bekanntermaßen die Bähungen und Blutigel gute Dienste, doch ist denen letztern wahrscheinlicher Weise das Aufschneiden der Geschwülste noch vorzuziehen, weil die geronnenen Blutklumpen dadurch besser ausgeleeret werden.

Zuwei-

Zuweilen kann man durch Ausrottung solcher Geschwülste, kalte Clystiere u. s. w. die Erscheinung der Hämorrhoiden ohne Schaden des Patienten in Zukunft verhüten, doch muß dieses mit Behutsamkeit geschehen, und man muß, wenn allgemeine Ursachen vorhanden sind, solche dabey oder vorher zu heben suchen.

Die Schleimhämorrhoiden vertreten zuweilen die Stelle der blutigen, oder gehen vor ihnen vorher, oder folgen auch nach. Sie sind zuweilen kritisch, und heben andere Zufälle. Wenn sie von einer bloßen Schlaffheit des Mastdarms kommen, so sind kalte Clystiere und Bäder nützlich.

Weichen die Hämorrhoiden ab, und befallen sie die Blase oder Harnröhre, so muß man die Congestion des Blutes zu heben, und durch kalte Umschläge auf die Blase und laue äußerliche am Mastdarm angebrachte Mittel, auch durch Blutigel, das Blut nach dem letztern zu leiten suchen. Man sehe auch unten §. 1042.



Sechstes



Sechstes Hauptstück.

Von dem allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung (Menorrhagia *).

966.

Es kann das durch die Mutterscheide abfließende Blut aus verschiedenen innerlichen Theilen kommen. Ich habe aber hier die Absicht, blos von denjenigen

(*Die Beschreibung, die Cullen in seiner Nosologie (I. B. S. 223. der deutschen Uebers.) von der Blutstürzung aus der Gebärmutter giebt, ist folgende. Die Patientin hat Schmerzen im Rücken, in den Lenden und dem Unterleibe, die den Geburtswehen ähnlich sind, und es fließt entweder die monatliche Reinigung häufiger, oder es gehet auch außer dieser Zeit Blut durch die Mutterscheide ab. — Unser Verfasser begreift in seiner Nosologie den weißen Fluß und das Abortiren auch unter dieser Gattung. Von dem erstern aber rechnet er blos diejenigen Arten hieher, die aus keinem Localfehler entstehen. Der weiße Fluß ist gemeiniglich mit einem Blutfluß aus der Gebärmutter verbunden, oder folgt auf solchen gleich nach, und es ist aus der Zeit, wo sich der weiße Fluß am öftersten zeigt, wahrscheinlich, daß die bey ihm abgehende seröse Feuchtigkeit aus den nämlichen Gefäßen als die monatliche Reinigung kömmt, und oft von eben den Ursachen entstehet, welche den Gebärmutterfluß (Menorrhagia) hervorbringen. Die von Cullen angenommenen Arten dieser Gattung sind: 1) Der Blutfluß aus der Gebärmutter bey Personen, die weder Schwangere noch Kindbetterinnen sind. 2) Der bey Schwangern, oder beym Abortiren oder der frühzeitigen Entbindung. 3) Die Kindbetterreinigung. 4) Der Blut-

jenigen Arten solcher Ausleerungen zu reden, bey welchen man glauben kann, daß das Blut aus den nämlichen Quellen kömmt, aus denen die monatliche Reinigung im natürlichen Zustande zu entstehen pfleget. Diese Ausleerungen allein sind es, die schicklicher Weise unter dem Namen der **Menorrhagie** begriffen werden können. Der Name **Metrorrhagie** oder **Blutstürzung aus der Gebärmutter** begreift weit mehr unter sich.

967.

Es ist aber die **Menorrhagie** von zwey verschiedenen Arten, deren erstere diejenigen Blutflüsse begreift, die bey Schwangern oder Kindbetterinnen sich ereignen; die zweyte aber bestehet aus solchen, die bey Frauenspersonen entstehen, die weder schwanger sind, noch vor kurzem geboren haben. Von den Blutstürzungen der ersten Art werde ich, da solche mit der Schwangerschaft und dem Kindbette verbunden sind, und ich von solchen in gegenwärtigem Werke nicht zu handeln willens bin, hier keinesweges reden, sondern mich blos auf die Menorrhagien von der zweyten Art einschränken.

968.

Der Abgang der monatlichen Reinigung ist als widernatürlich oder unmäßig stark anzusehen, wenn derselbe

Blutfluß aus der Gebärmutter bey einem Localfehler, Vorfall oder Krebs derselben. 5) Der weiße Fluß bey nicht Schwangern (man sehe das folgende Hauptstück) und der weiße Fluß bey Schwangern, der, nach unserm Verfasser und Sauvagen, aus den Nabothischen Drüsen kömmt, wahrscheinlich aber eben so oft oder noch öfterer aus den Drüsen der Mutterscheide herrühret. Sehr irrig werden von dem erstern auch noch der zeitige Abfluß der Wasser der Frucht, oder die sogenannten falschen Wasser, hieher gerechnet. (Man sehen Cullen a. a. O. S. 225 u. f.) **A. d. fr. Ueb.**

selbe öfterer wiederkömmt, oder länger anhält, oder auch während der Zeit, da er ordentlicher Weise vorhanden ist, in einer größern Menge abgehet, als dieses sonst bey der Patientin gewöhnlich zu seyn pfleget *).

969. Da

*) Es ist oben bey der Theorie der Hämorrhagien gesagt worden, daß eine gewisse Vollblütigkeit zur Unterhaltung des Gleichgewichts zwischen den ausführenden Gefäßen und den großen Gefäßen unumgänglich nothwendig sey. Es werden hierdurch alle Theile des Körpers auf eine gleichförmige Weise ausgedehnt, und es geben die Gefäße so lange nach, bis das Wachsthum des Körpers vollendet ist; alsdenn aber erlangen sie einen gewissen Grad von Spannung oder Widerstand. Aus eben dieser Ursache entwickelt sich die Gebärmutter nach einer gewissen Zeit, und kömmt mit den übrigen Theilen des Körpers in ein Gleichgewicht. Sie würde in diesem Zustande auch beständig bleiben, wenn die Kürze ihrer Gefäße nicht machte, daß sich solche sehr leicht öffnen und erweitern. Hienge unterdessen die monatliche Reinigung blos von der Ausdehnung der Gefäße ab, so würde sie nach und nach, so wie die Entwickelung dieser Gefäße, erfolgen, und es würde daraus keine Krankheit entstehen; allein es erfolgt das Gegentheil hiervon, und die Entwickelung und Ausdehnung der Gefäße giebt zu einer Congestion und Vörle in der Gebärmutter Anlaß, wodurch eine Gegenwirkung oder vermehrte Wirkung der Gefäße, so wie bey andern Congestionen, verursachet wird. Es sind daher bey dem Abgang des Blutes aus der Gebärmutter oft die Empfindung einer Völle in den benachbarten Theilen, und Schmerzen vorhanden, die sich nach den Lenden, der Gegend des Schaambeins und den Weichen erstrecken. Auch ist dabey oft die Empfindung einer Müdigkeit oder Schwere in den Schenkeln und ein Auftreten der Brüste zugegen, das mit Frost und einem Fieber im ganzen Körper verknüpft ist. Daß die monatliche Reinigung von dem Gleichgewichte, in

969.

Da bey den meisten Frauenspersonen sowohl die Zeit der Wiederkunft, als auch die Dauer und Menge dieses Ab-

in welchem sich die Gebärmutter mit dem übrigen Körper befindet, abhängt, sieht man daraus, weil dieser Abgang zu der Zeit erfolgt, wo sich die arteriöse Vollblütigkeit zu zeigen anfängt, und weil er dagegen wieder zu der Zeit aufzuhören pflegt, wo die venöse Vollblütigkeit ihren größten Grad erreicht hat. Er erscheint dem zu Folge gemeiniglich um das vierzehnte Jahr, und verliert sich im acht und vierzigsten oder funfzigsten. Die Ausnahmen von dieser Regel hängen von besondern Ursachen ab. Die Wärme, der Genuß spirituöser Getränke, die Fleischspeisen, beschleunigen oft den Ausbruch der monatlichen Reinigung, und eben diese Ursachen sowohl, als ein allzuhäufiger Beyschlaf, können auch machen, daß sie über die gewöhnliche Zeit dauert, oder auch öfterer wiederkömmt. Man hat den Abgang der monatlichen Reinigung nach dem sechzigsten Jahr als symptomatisch anzusehen, weil er dann fast allezeit von Geschwülsten oder andern unheilbaren Krankheiten der Gebärmutter entstehet.

Sind nach Abgang einer gewissen Menge von Blut die Gefäße ausgeleert, so zertheilt sich die Congestion, allein es erstreckt sich in diesem Fall die dadurch hervorgebrachte Ausleerung der Gefäße nicht weiter als bis auf die Gefäße der Gebärmutter, und es irren diejenigen Physiologen, welche glauben, daß sie sich auf den ganzen Körper erstreckte. Ihr Irrthum ist davon entstanden, daß sie die Gefäße als steife Röhren angesehen, und nicht genug Rücksicht auf die natürliche Fähigkeit zum Zusammenziehen in denselben genommen haben. Sie haben daher die Feuchtigkeiten als aus einem gemeinschaftlichen Stamm kommend betrachtet, und sie glaubten, daß ein Ast leiden könnte, ohne daß dieses einen Einfluß auf das Ganze hätte. Allein man hat diese Meinung anjetzt verlassen, und weiß nun, daß die

Abganges, einer gewissen Ungleichheit und Abänderung unterworfen sind, so kann man nicht einen jeden Unterschied

die Gefäße sich in Verhältniß der Menge der Feuchtigkeiten, die aus ihnen ausgeleert werden, zusammenziehen, wodurch denn die Leere der Gefäße sich nicht weiter als bis auf die benachbarten Gefäße erstrecken kann. Diese Gründe sind Ursache, daß man die Theorie von der Revulsion verlassen, und, um die Hebung der Congestion in einem Theil zu bewirken, seine Zuflucht zu den topischen Blutausleerungen genommen hat. — Die monatliche Reinigung hebt die Congestion und die zu große Ausdehnung der Gefäße der Gebärmutter, denn diese letztern ziehen sich von sich selbst zusammen, sobald sie ausgeleert sind, und bewirken dadurch das Aufhören der Hämorrhagie.

Ohnerachtet in diesem Fall die Umstände einigermaßen auf ihren ersten Zustand zurückkommen, so muß man doch bemerken, daß die Gefäße der Gebärmutter mit dem ganzen übrigen System nicht anders als zu Folge ihrer Ausdehnung im Gleichgewicht standen. Da sie sich aber, sobald als sie ausgeleert worden sind, erschlaffen, so können sie nicht mehr lange Zeit einen hinlänglichen Widerstand machen. Es leeren daher die andern Gefäße ihr überflüßiges Blut in die Gefäße der Gebärmutter so lange aus, bis diese letztern von neuem ausgedehnt und mit dem übrigen Körper in ein Gleichgewicht gebracht worden sind. Sodann aber macht sich das angehäufte Blut abermals einen Ausgang wegen des geringen Widerstandes der Enden dieser Gefäße, und das Bluten entstehet von neuem wieder.

Es ist unmöglich, die Ursache anzugeben, welche macht, daß die monatliche Reinigung gerade alle vier Wochen wiederkömmt, allein es fällt deutlich in die Augen, daß sie eine bestimmte Periode zu ihrer Rückkunft haben muß, und man hat nicht mehr Ursache, sich darüber, daß es gerade alle Monate geschiehet, zu wundern, als man Ursache zum Wundern haben

terschied hierinnen gleich als eine Krankheit ansehen. Vielmehr verdienen nur solche Abweichungen desselbigen

Hh 2 diesen

haben würde, wenn diese Ausleerung zu irgend einer andern bestimmten Zeit erfolgte. Man hat daher, um die periodische Erscheinung der monatlichen Reinigung zu erklären, nicht nöthig, eine allgemeine krankhafte Vollbütigkeit anzunehmen. Es ist die besondere Beschaffenheit der Gefäße der Gebärmutter schon hinreichend genug, zu erklären, warum die monatliche Reinigung, ohnerachtet der verschiedenen Veränderungen und des verschiedenen Zustandes des Systems, doch so periodisch wiederzukommen pfleget. Wenn man annimmt, daß die Masse der in dem ganzen System der Gefäße enthaltenen Säfte um mehrere Unzen vermehret oder vermindert worden ist, so muß diese Veränderung in allen Aesten der großen Schlagader, in Verhältniß zu der Größe dieser Gefäße, merklich werden. Es können daher auch die Becken-Schlagadern in dem einen Fall mehr und in dem andern weniger Blut bekommen; unterdessen ist doch die Menge des Blutes, die sie mehr oder weniger bekommen, nicht beträchtlich, und es bringt dieses keine merklichen Folgen hervor, so daß also mäßige Ausleerungen fast gar keine Veränderung in der monatlichen Reinigung machen können, sondern es haben blos starke Blutausleerungen auf diese, so wie auf alle andere Ausleerungen, einen beträchtlichen Einfluß. Unterdessen kann man doch aus dem, was hier gesagt worden ist, einsehen, warum die Gebärmutter die Ausleerungen, die aus dem System der Gefäße geschehen, weniger empfindet, als dieses andere Theile thun. Es scheint die Ausdehnung der Schlagadern der Gebärmutter nur in einem mittelmäßigen Grade von der Ausdehnung der Becken-Schlagadern abzuhängen, denn man findet, daß, obgleich die Enden derselben, oder die Schlagadern der Gebärmutter, während der Schwangerschaft eine beträchtliche Ausdehnung erleiden, doch die Becken-Schlagadern selbst wenig ausgedehnt werden.

Die

diesen Namen, wo der Abgang außerordentlich stark ist, wo derselbe sehr lange und fast immer anhält, und wo eine offenbare Schwäche darauf folget.

970.

Die in den beyden vorhergehenden Paragraphen angezeigten Umstände machen nun hauptsächlich dasjenige aus, was man mit dem Namen eines **allzustarken Abgangs der monatlichen Reinigung** (Menorrhagia) belegen kann. Ohnerachtet ich aber ein-

Die erste Erscheinung der monatlichen Reinigung scheint mit der allgemeinen Vollblütigkeit, die zu der Entwickelung der Gebärmutter Anlaß gegeben hat, in einer sehr genauen Verbindung zu stehen. Je öfterer aber diese Ausleerung wiederkömmt, desto mehr wird sie von dieser allgemeinen Vollblütigkeit abhängend, und die Gewohnheit macht dieselbe bald nothwendig. Man kann von den Wirkungen dieser Gewohnheit aus dem urtheilen, was man bey andern Hämorrhagien wahrnimmt, die gleichfalls periodisch und nothwendig werden. Die Wirkung dieser Gewohnheit findet auch bey andern Ausleerungen Statt; so empfindet einer, der die Gewohnheit hat, alle Abende vor dem Schlafengehen den Urin zu lassen, um diese Zeit und bey dem Auskleiden allemal einen Trieb darzu, und dieses selbst, wenn die Blase nicht angefüllt ist.

Man kann auch erklären, warum die Congestionen in der Gebärmutter zuweilen auf das ganze System der Gefäße einen Einfluß haben können. Es scheint die Gebärmutter ein besonderes System von Gefäßen zu seyn. Nach einiger Zeit findet das Gleichgewicht blos zwischen diesen Gefäßen und ihren Enden Statt. Oeffnen sich diese letztern nicht, so daß die Congestion dadurch gehoben werden kann, so wird die Anhäufung des Blutes nun so groß in ihnen werden, daß endlich das ganze System dadurch leidet. A. d. fr. Ueb.

eingestehe, daß man die öftere Wiederkunft, Dauer und Menge eines solchen Blutflusses blos nach dem beurtheilen kann, was bey der Patientin in solchem Stücke zu anderer Zeit gewöhnlich ist; so findet sich doch in Ansehung der hier angezeigten Umstände eine solche Uebereinstimmung unter dem ganzen weiblichen Geschlechte, daß eine jede Abweichung von dem, was bey dem ganzen Geschlecht gewöhnlich ist, die sich bey einem Frauenzimmer zeiget, wenigstens als eine Annäherung zu einem widernatürlichen Zustand und als etwas anzusehen ist, das den Gebrauch der meisten von denenjenigen Vorbauungsmitteln und Vorsichtsregeln erfordert, die, wie ich hernachmals zeigen werde, alsdenn nothwendig sind, wenn ein wirklicher Blutfluß aus der Gebärmutter vorhanden ist.

971.

Welche Rücksicht wir aber auch auf die oben (§. 968. 969.) angezeigten Umstände nehmen, so müssen wir doch zugestehen, daß der Abgang der monatlichen Reinigung blos daraus für allzustark erkläret werden kann, wenn Zufälle, die andern Verrichtungen des Körpers schaden, bey diesem allzustarken Abgang vorhanden sind, oder darauf folgen *).

 Sind

*) In unserm Clima dauert der Abgang des Blutes bey der monatlichen Reinigung gemeiniglich nur drey bis vier Tage, es sind keine Schmerzen dabey, und das abgehende Blut ist roth und coagulirt sich leicht. Ist aber der Abgang mit Schmerzen und unangenehmen Empfindungen verknüpft, und der Abgang selbst wässericht und wenig gefärbt, so zeigt dieses einen kranken Zustand an. Man kann die Menge des Blutes, das bey der Reinigung abgehet, nicht bestimmen, da solche nach Beschaffenheit des Clima, des Temperaments und der Lebensart verschieden ist. In wärmern Gegenden kömmt die

Sind vor einem Abgang der monatlichen Reinigung, der häufiger als gewöhnlich ist, ein Kopfschmerz, Schwindel und eine Engbrüstigkeit vorhergegangen; hat derselbe unmittelbar mit einem Frost seinen Anfang genommen, und ist dabey ein großer Schmerz im Rücken und in den Lenden, und ein geschwinder Puls, mit Hitze und Durst verknüpft, so kann man diesen Abgang allerdings als widernatürlich stark ansehen.

972.

Daß der Abgang der monatlichen Reinigung allzustark gewesen, und bereits eine solche Schwäche des Körpers hervorgebracht hat, die mit Gefahr verknüpft ist, erkennet man, wenn auf die oben (§. 965 bis 971.) angezeigten Umstände, oder zu gleicher Zeit mit denselbigen, das Gesicht ganz blaß und der Puls schwach wird; wenn die Kranke, wenn sie sich bewegt, bald eine ungewöhnliche Mattigkeit empfindet, und das Athemholen dadurch gleich sehr beschleuniget wird; wenn ferner, sobald die Patientin eine Zeitlang in einer aufgerichteten Stellung bleibet, dieselbe gleich einen Schmerz in dem Rücken bekömmt; und wenn endlich die Hände und Füße oft kalt, und die leztern gegen Abend mit einer Geschwulst befallen werden.

973.

Es zeigt sich auch die Schwäche, welche in diesem Fall entstehet, oft durch allerley Beschwerden des Magens, einen Mangel des Appetits und durch andre Zufälle, welche eine üble Verdauung zu erkennen geben; ferner durch

die Reinigung zeitiger, und sie ist häufiger und regelmäßiger, als in kalten Ländern. Man kann sie nur alsdenn für allzustark halten, wenn sie mit denen in den folgenden Paragraphen beschriebenen Zeichen verknüpft ist. A. d. fr. Ueb.

durch Herzklopfen und öftere Ohnmachten, und durch eine gewisse Schwäche des Geistes, welche macht, daß derselbe durch geringe Ursachen, vornehmlich solche, die unvermuthet auf ihn wirken, gleich in sehr heftige Bewegungen geräth.

974.

Ueberhaupt kann derjenige starke Abgang der monatlichen Reinigung, der bey verheiratheten Frauenspersonen mit einer Unfruchtbarkeit verknüpft ist, als widernatürlich angesehen werden.

975.

Eben dieses gilt auch von demjenigen Abgang dieser Reinigung, vor dem ein weißer Fluß (Leucorrhoea) vorhergehet, oder darauf folget.

976.

Ich sehe die Menorrhagie hier als eine sogenannte wirkende oder active Hämorrhagie an (siehe oben S. 237.), weil nach meiner Meinung die monatliche Reinigung in ihrem natürlichen Zustande allemal von dieser Art zu seyn pfleget *). Und ob es gleich auch Fälle geben kann, bey denen der Abgang des Blutes

*) Es wird fast bey allen Frauenspersonen zur Zeit, wo sich die monatliche Reinigung nähert, der Puls geschwinder. Bey vielen entstehen kurz vor dem Ausbruch kleine inflammatorische Geschwülste an der Nase, den Lippen und andern Theilen. Die Frauenzimmer sind um diese Zeit thätiger, und gerathen leichter in Zorn. Sie sind gegen die Kälte empfindlicher, und bekommen kleine Anfälle von Frost. Sie haben, mit einem Wort, verschiedene andere Zufälle, die man bey der Annäherung einer Hämorrhagie bemerket, und die Krankheiten, die sie um diese Zeit bekommen, sind gemeiniglich viel schwerer. A. d. fr. Ueb.

blos als eine passive Hämorrhagie angesehen werden kann, so werde ich doch von solchen hier deswegen auch mit reden, weil nach meiner Meinung dieselben nicht so gut an irgend einem andern Orte betrachtet werden können.

977.

Was die nahe Ursache des allzustarken Abgangs der monatlichen Reinigung anbetrifft, so rührt solcher entweder davon her, daß diejenige natürliche Bewegung der Gefäße der Gebärmutter, durch welche die monatliche Reinigung bey Frauenspersonen hervorgebracht wird (haemorrhagic effort), auf eine widernatürliche Art verstärket wird; oder es ist solcher blos einer widernatürlichen Schlaffheit der Enden von den Schlagadern der Gebärmutter zuzuschreiben, bey welcher der Trieb und die Bewegung zu dem gewöhnlichen Monatsflusse in ihrem natürlichen Zustand bleibet.

978.

Entfernte Ursachen eines allzustarken Abgangs der monatlichen Reinigung können seyn *):

1) Alle diejenigen Dinge, welche den vollblütigen Zustand der Gebärmutter vermehren, als sehr nahrhafte und häufig genossene Speisen; ein häu-

*) Man kann die Ursachen der Menorrhagie mit zu der allgemeinen krankhaften Vollblütigkeit rechnen. Denn obgleich die Gebärmutter durch die Gewohnheit eine Vollblütigkeit für sich, und ohne daß solche von andern Theilen abhängt, erlanget, so kann doch, wenn die Ausleerung zu heftig ist, dieses Eingeweide durch die allgemeine Vollblütigkeit leiden, wie man dieses bey Frauenspersonen siehet, die viel essen oder einer starken Hitze ausgesetzt sind. Anm. d. fr. Uebers.

häufiger Gebrauch starker Getränke, und öfteres Berauschen *).

2) Dinge, welche das Blut in einer größern Menge und mit einer größern Gewalt in die Gefäße der Gebärmutter treiben: als eine heftige Anstrengung des ganzen Körpers beym Heben, Tragen u. s. w.; starke Erschütterungen des ganzen Körpers durch Fallen; starke Stöße oder Quetschungen des Unterleibes; starke Bewegungen, vornehmlich bey dem Tanzen, und endlich heftige Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen.

3) Dinge, welche vornehmlich die Gefäße der Gebärmutter

*) Das Opium vermehret auch die Congestionen, allein es ist schwer zu bestimmen, ob es solches dadurch thut, daß es die kleinen Gefäße erschlaffet, und zu gleicher Zeit die Wirkung der großen vermehret. In Asien, wo man eine große Menge Opium täglich zu nehmen gewohnt ist, bemerkt man, daß es das Blut ausdehnt und zu Blutstürzungen geneigt macht. Cullen sahe Fälle, wo das Opium die monatliche Reinigung vermehrte. Die spirituösen Getränke scheinen auf die nehmliche Art zu wirken; denn es ist die monatliche Reinigung bey denjenigen Frauenspersonen, die dergleichen häufig genießen, sehr stark, und sie dauert bey solchen, die entweder aus Neigung, oder um sich bey hysterischen Anfällen zu erleichtern, oder auch um den Abgang der monatlichen Reinigung zu befördern, dergleichen zu sich nehmen, noch über das funfzigste Jahr fort. Bosquillon sahe Beyspiele, daß der heimliche Genuß von solchen Getränken bey dergleichen Umständen sehr schädliche Folgen hatte. Sie sind nie jungen vollblütigen Frauenspersonen zuträglich, bey denen die monatliche Reinigung zuweilen blos deswegen nicht abgeht, weil die Zusammenziehung der Gefäße zu stark ist. A. d. fr. Ueb.

bärmutter reitzen *), als z. B. Ausschweifungen im Beyschlaf; der Beyschlaf zu der Zeit, wo die monatliche Reinigung vorhanden ist; Hartleibigkeit, welche macht, daß man bey der Ausleerung der Excremente stark pressen muß **), und endlich Erkältung der Füße.

4) Dinge, durch welche die Enden der Gefäße der Gebärmutter gewaltsam ausgedehnt worden sind: als öfteres Abortiren; öftere Geburten, wobey aber die Mutter ihre Kinder nicht gestillet hat, und schwere langsame Entbindungen ***).

5) End-

*) Ohnerachtet das Verhältniß der Gebärmutter zu dem übrigen Körper allemal das nehmliche ist, so muß doch alles, was diesen Theil reitzet oder mehr Blut dahin locket, die monatliche Reinigung vermehren. Durch nichts geschiehet dieses aber mehr, als durch den allzuhäufigen Beyschlaf, und selbst durch das Verlangen darnach, daher denn bey sehr wollüstigen Frauenspersonen die monatliche Reinigung allemal sehr stark ist. Es kann unterdessen diese Neigung zum Beyschlaf auch davon herrühren, daß eine größere Menge von Blut nach der Gebärmutter gebracht worden ist, und solche reitzt, und das Verlangen nach demselben erreget, so wie solches bey den Thieren zu gewissen Jahrszeiten zu geschehen pfleget. Obgleich sodann diese Neigung eine Folge der besondern Determination ist, so kann sie doch solche noch vermehren. A. d. fr. Ueb.

**) Die Gewalt zur Herauspressung harter Excremente wirkt so heftig auf die Gebärmutter, daß sie zuweilen die monatliche Reinigung vor der gewöhnlichen Zeit hervorbringt. A. d. fr. Ueb.

***) Diese Umstände geben zu einer besondern Veränderung in dem Bau der Gebärmutter Gelegenheit. Es ist daher die monatliche Reinigung bey Frauenspersonen, die viel Kinder geboren haben, häufiger, als

5) Endlich diejenigen Dinge, welche eine allgemeine Schlaffheit des Körpers verursachen, als z. B. ein öfterer Aufenthalt in warmen Zimmern, und ein häufiger Genuß warmer schwächender Getränke, dergleichen der Thee und Coffee sind *).

979. Was

als bey Jungfern, und man kann, wenn man die erstaunliche Erweiterung überleget, welche die Gefäße der Gebärmutter während der Schwangerschaft erleiden, sich schwerlich vorstellen, wie sie sich nachher zusammenziehen können. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß sie sich hernach leichter erweitern lassen und großen Congestionen mehr unterworfen sind, denn es vernichten die öftern Geburten und das öftere Abortiren den Tonus der Gebärmutter. Gemeiniglich ist sodann noch ein weißer Fluß dabey, der von der Erschlaffung der Gefäße herrührt, die sich zwar so weit, daß sie den rothen Blutkügelchen widerstehen, jedoch aber noch immer zu wenig zusammenziehen, um die serösen Feuchtigkeiten zurückzuhalten. **A. d. fr. Ueb.**

*) In diesen Fällen befinden sich die Gefäße der Gebärmutter in einer besondern Erschlaffung, und sie sind daher weniger geneigt, dem Antrieb des Blutes zu widerstehen. Es kann diese Erschlaffung die Folge der Verminderung des Tonus des ganzen Körpers seyn, wie dieses bey solchen, die schlaffe Fasern haben, oder auch zu Folge eines besondern Baues der Gebärmutter, der Fall ist. Der letzten Ursache kann man die zu frühzeitige Erscheinung der monatlichen Reinigung zuschreiben. Bey einigen Frauenspersonen, die weder vollblütig noch stark sind, zeigt sich die Reinigung eher, als bey andern, und es rühret dieses wahrscheinlicher Weise davon her, daß sich die Gebärmutter bey solchen frühzeitiger entwickelt, oder daß die Gefäße derselben sehr erschlafft sind. Es steht also die Menge des Abgangs nicht allemal mit der Größe des Körpers und der Vollblütigkeit desselben im Verhältniß, und

979.

Was die Folgen oder Wirkungen des allzuhäufigen Abgangs der monatlichen Reinigung anbelanget, so habe ich sie schon oben (§. 962 und 963.) an demjenigen Orte angegeben, wo ich die verschiedenen Zufälle erzählet habe, die mit dieser Krankheit verknüpft zu seyn pflegen, und man kann hieraus leicht den Schluß machen, was für Beschwerden daraus erfolgen müssen *).

980. Die

und es giebt wenig Mittel, die in diesem Fall etwas helfen können. A. d. fr. Ueb.

*) Wenn man im Anfang diese Krankheit vernachlässiget, so entstehen viele andere Uebel und selbst die Unfruchtbarkeit daraus, weil keine Empfängniß und Schwangerschaft Statt finden können, wofern die Gefäße nicht hinlänglich stark genug sind, der monatlichen Reinigung zu widerstehen.

Man kann von der mit der Blutstürzung aus der Gebärmutter verknüpften Gefahr nicht nur aus den oben (§. 972 und 973.) beschriebenen Zufällen, sondern auch aus dem Alter und der Farbe des abgehenden Blutes urtheilen. Diese Hämorrhagie entstehet oft gegen das fünf und vierzigste oder funfzigste Jahr, und gehet vor dem Aufhören der monatlichen Reinigung, sonderlich bey vollblütigen Personen, vorher. Sie entstehet auch bey jungen Frauenspersonen, wenn die monatliche Reinigung bey ihnen mehrere Monate hindurch unterdrücket worden ist. In diesen Fällen ist die Hämorrhagie weniger bedenklich, sonderlich wenn das Blut von einer dunkelrothen Farbe ist, und sich leicht coagulirt. Ist es aber wenig gefärbt, jauchigt oder stinkend, so hat man mehr Ursache, sich zu fürchten. — Ist diese Blutstürzung von äußerlichen Ursachen, als Stößen, Fallen, Abortiren oder schweren Entbindungen hervorgebracht worden, so wird sie bey Frauenspersonen, die sonst gesund sind, leicht geheilt. — Eine Blutstürzung aus der Gebärmutter, die

980.

Die Behandlung und Heilung eines allzustarken Abgangs der monatlichen Reinigung muß nach den verschiedenen Ursachen der Krankheit auch sehr verschieden seyn.

In einem jeden Fall dieser Art muß man sein erstes Augenmerk darauf richten, daß man die entfernten Ursachen, die zu dem heftigen Abgang Gelegenheit geben, auf alle mögliche Art zu vermeiden sucht, wodurch denn auch oft die ganze Krankheit völlig geheilet werden kann.

Ist es nicht möglich, diese entfernten Ursachen zu vermeiden, oder ist die Vermeidung derselben vernachlässiget worden, und bereits ein heftiger Abgang der monatlichen Reinigung daraus entstanden; so muß man solchen auf alle mögliche Weise zu vermindern suchen. Dieses geschiehet, wenn die Patientin zu der Zeit, wo sie die monatliche Reinigung erwartet, oder wo dieselbige bereits vorhanden ist, sich so ruhig als möglich hält, und alle Bewegung vermeidet; wenn sie nicht lange in einer aufgerichteten Stellung bleibet, son-

die plötzlich bey lebhaften und vollblütigen Frauenspersonen entstehet, welche über das funfzigste Jahr hinaus sind, ist gemeiniglich schwer zu hemmen. Sie wird oft durch eine scirrhöse Verhärtung der Gebärmutter unterhalten. — Gehet von Zeit zu Zeit ein übelriechendes jauchigtes Blut aus der Gebärmutter mit Schmerzen ab, so zeigt dieses gemeiniglich ein Geschwür in diesem Theile an. — Die Blutstürzung aus der Gebärmutter, die bey schwangern Frauenspersonen entstehet, ist die gefährlichste, und sie wird, wenn die Frucht nicht abgeht, oft tödtlich †). A. d. fr. Ueb.

†) Diese Blutstürzung kann es auch nach der Entbindung werden, wenn die Gebärmutter in eine Atonie fällt und sich nicht zusammenzieht. A. d. Ueb.

sondern sehr viel lieget *); wenn sie die äußerliche Wärme und folglich warme Zimmer und warme Betten fliehet **); wenn sie sich einer leichten und kühlenden Diät bedienet; wenn sie wenigstens so viel, als es ihre vorige Gewohnheit erlaubt, kalte Getränke trinket; wenn sie den Beyschlaf vermeidet, und endlich die Verstopfung der Leibesöffnung verhütet, oder, wenn dergleichen bereits entstanden ist, selbige bald durch solche Laxiermittel zu heben suchet, die blos einen gelinden Reitz verursachen.

Die Frauenzimmer sind sehr geneigt, hierinnen zu nachlässig zu verfahren, indem sie entweder die entfernten Ursachen nicht genug vermeiden, oder den ersten Anfang der Krankheit selbst nicht gleich zu mäßigen suchen. Diese Vernachlässigung macht, daß die Krankheit oft außerordentlich heftig und schwer zu heilen wird, und man kann die öftere Wiederkunft von einem allzuhäufigen Abgang der monatlichen Reinigung als die Ursache einer großen Erschlaffung in den kleinsten Enden der Gefäße der Gebärmutter ansehen.

981.

Ist vor dem Anfang der monatlichen Reinigung eine gewisse Krankheit in andern Theilen des Körpers vorhergegangen; ist der Abgang selbst mit Schmerzen im

*) Die Kranke muß so liegen, daß die Füße höher als der übrige Körper sind, welche Lage schon die Alten empfohlen haben. A. d. fr. Ueb.

**) Die Federbetten und die mit Wolle ausgestopften Matratzen sind schädlich, weil sie erhitzen, daher die Kranke auf Stroh oder Matratzen von Pferdehaaren liegen muß. Auch darf sie nicht laut reden, und man muß (allen Reitz, das Licht und) alles, was die Leidenschaften erregen kann, vermeiden. Anm. d. fr. Uebers.

im Rücken, die den Wehen einigermaßen ähnlich sind, und mit fieberhaften Bewegungen verknüpft, und scheint zu gleicher Zeit dieser Abgang sehr häufig zu seyn, so kann ein Aderlaß am Arme zuweilen gute Dienste leisten. Unterdessen giebt es doch auch Fälle dieser Art, wo die Aderöffnung gar nicht nöthig ist *), und es wird die meisten Male schon hinlänglich seyn, wenn man sich nur derjenigen Mittel, die ich zu der Mäßigung dieses Abgangs im vorigen Paragraph vorgeschlagen habe, mit einer großen Aufmerksamkeit und Fleiß bedienet **).

982. Daß

*) Das Aderlassen schickt sich nur in den Fällen, wo eine Ausdehnung der Säfte, Vollblütigkeit und Neigung zur Entzündung vorhanden ist, da es denn vor den andern Mitteln vorhergehen muß, die ohne dasselbe ganz unnütz seyn würden. Dieses gilt vornehmlich von den zusammenziehenden Mitteln. Der erste Aderlaß muß sehr stark seyn. Einige empfehlen, kleine aber öftere Aderlässe am Arm zu machen, oder bey dem Aderlaß selbst den Ausfluß des Blutes immer dadurch zu unterbrechen, daß man die Ader mit dem Finger zuhält; ein Verfahren, welches Riviere angerathen hat. Allein es gründet sich dieser Rath auf die alten Ideen von der Revulsion, und verdient daher wenig Aufmerksamkeit. — Die Erfahrung zeigt, daß, wenn eine Erschlaffung die Ursache der Blutstürzung ist, das Aderlassen die letztere vermehret, und sogar zuweilen Abortiren verursachet. A. d. fr. Ueb.

**) Man muß vornehmlich in diesem Fall den Leib durch kühlende Laxiermittel, dergleichen z. B. die Weinsteinsäure, Tamarinden, Cassia u. s. w. sind, offen erhalten. Die Engländer ziehen den Schwefel allen andern Mitteln vor, weil solcher abführt, ohne den Mastdarm zu reitzen.

Man muß die Emulsionen, den Salpeter und die Säuren in großer Dosis geben. Nach Dickinson ist bey Blutstürzungen aus der Gebärmutter der Sal-

982.

Daß ein allzustarker Abgang der monatlichen Reinigung von einer Schlaffheit der Gefäße der Gebärmutter herrühret, kann man daraus schließen, wenn die Patientin schwach ist, und der ganze Körper Zeichen einer Schlaffheit zeiget; wenn solche Dinge vorhergegangen sind, die man als entfernte Ursachen zu dieser Krankheit ansehen kann (§. 978.); wenn keine Zufälle vorhanden sind, welche man als Zeichen einer vermehrten Wirkung und Bewegung der Gebärmutter anzusehen hat (§. 971.); wenn der Blutfluß zum öftern wiederkömmt, und endlich besonders daraus, wenn die Kranke zwischen den Anfällen des Blutflusses mit dem weißen Fluß beschweret ist. In solchen Fällen muß man sich nicht allein der oben (§. 980.) von mir zur

Salpeter sonderlich in dem Falle dienlich, wo der Puls weder fieberhaft noch hart ist. In andern Fällen ist, nach seinen Bemerkungen, das saure Vitriolelixir, in kleiner Dosis, aber oft wiederholt, viel vortheilhafter.

Man fürchtet sich bey dieser Krankheit vor dem Gebrauch der Blasenpflaster, weil solche zuweilen eine Strangurie verursachen (siehe oben S. 283.). Unterdessen haben doch solche, wenn die Wirkung der Gefäße vermehrt und eine Neigung zur Entzündung vorhanden war, Nutzen geleistet. Sie wirken sodann als ein kräftiges antispasmodisches Mittel, und ziehen die Säfte gegen die Oberfläche. Die Alten empfohlen in der nehmlichen Absicht die trocknen Schröpfköpfe. Hippokrates ließ solche unter die Brüste setzen; da aber wenige Frauenspersonen solches verstatten, und man üble Folgen aus dem Gebrauch derselben an diesem Ort befürchtete, so haben Plater und Freind angerathen, sie zwischen die Schultern und auf den Arm zu setzen, und sie glauben, daß sie hier eben die gute Wirkung haben würden. **A. d. fr. Ueb.**

zur Mäßigung der Blutstürzung empfohlenen Mittel bedienen, sondern auch alles sorgfältig zu vermeiden suchen, was nur einen Reitz verursachet; indem die Wirkungen einer solchen Reitzung allemal desto schädlicher sind,, je größer die Schlaffheit der Gefäße ist, und je leichter solche nachgeben. Findet man, daß bey einer Patientin, wo eine widernatürliche Schlaffheit der Gefäße der Gebärmutter vorhanden ist, auch zu gleicher Zeit ein gewisser Reitz mit wirket, so kann man den Blutfluß durch Opiate zu mäßigen suchen, bey deren Gebrauch man aber mit vieler Vorsicht zu verfahren hat *).

Sollte unterdessen, ohnerachtet des Gebrauches aller dieser hier angezeigten Mittel, doch der Abgang des Blutes noch immer sehr stark seyn, so kann man sich äußerlicher und innerlicher zusammenziehender Mittel bedienen **). —

Könnten

*) Die narkotischen Mittel schicken sich blos, wenn die Reitzung beträchtlich ist, der Blutfluß lange Zeit gedauert hat, und der Puls sehr klein ist. Man hat in diesem Fall die Saamen vom Bilsenkraut und die Pillen aus der Hundszunge empfohlen, allein das reine Opium oder Laudanum sind vorzuziehen. Einige rathen, das Opium zu rösten, um es zusammenziehender zu machen, allein es ist dieses Verfahren wenigstens unnütz. Der Nutzen des Mohnsafts hängt von der Dosis, in der man ihn verordnet, und nicht von den sogenannten Verbesserungsmitteln ab, die man damit verbindet. Ueberhaupt ist es besser, ihn oft, aber in kleiner Dosis, als auf einmal eine starke Dosis davon zu geben. Anm. d. fr. Ueb.

**) Man hat eine große Anzahl von zusammenziehenden Mitteln empfohlen, allein das wirksamste und vielleicht das einzige, auf welches man sich bey dieser

Könnten nicht in solchen Fällen auch kleine Dosen von Brechmitteln gute Dienste leisten *)?

983. Wenn

dieser Art von Blutstürzung verlassen kann, ist der innerlich oder äußerlich gegebene Alaun. Man verbindet ihn gemeiniglich mit dem Drachenblut, weil er sodann sich langsamer in dem Magen auflöset, solcher ihn auch besser verträgt, und man daher den Alaun in größerer Dosis geben kann. Thompson (siehe die Medical Essays) versichert, er habe ihn als das beste Mittel bey der allzuöftern oder zu starken Wiederkunft der monatlichen Reinigung und bey allen Arten von Blutstürzungen aus der Gebärmutter befunden. Er gab in heftigen Blutstürzungen funfzehn Gran Alaun und eben so viel Drachenblut zusammen, und er versichert, daß dieses, wenn man es einige Male wiederholt, fast immer die Blutstürzung gestillt habe. Helvetius gab eben so viel, aber alle Viertelstunden, jedoch nicht anders als nach vorhergegangenen Aderlässen und antiphlogistischen Mitteln. — Ich übergehe die andern vorgeschlagenen zusammenziehenden Mittel, als die Wallwurz, den Wegebreit, die Natterwurz, den Aufguß von Pomeranzenschaalen, den Nesselsaft u. s. w., die man mit dem Gebrauch des Alauns zu verbinden räth, mit Stillschweigen, da man sich auf solche nicht verlassen kann. Ohnerachtet der Alaun aber weniger reitzend als die andern zusammenziehenden Mittel ist, so muß man denselben doch nicht lange Zeit fortsetzen, weil er sodann schaden und auf den ganzen Körper eine üble Wirkung haben kann. — Da alle zusammenziehende Mittel den Leib verstopfen, so muß man bey ihrem Gebrauch den Leib durch antiphlogistische Laxiermittel und Clystiere offen erhalten.

Ist die Schwachheit außerordentlich groß, so kann man auf die Lenden und den Unterleib kalte Umschläge von Wasser und Eßig machen, denn man muß, wie Hippokrates (Aphor. 24. Sect. V.) bemerket, das kalte Wasser nicht an dem Theil selbst, aus dem das Blut kömmt, sondern an die um solchen

983.

Wenn der allzustarke Abgang der monatlichen Reinigung eine Folge der Schlaffheit der Gefäße der Gebärmutter ist, so muß man in der Zeit zwischen den

solchen herum gelegenen Theile anbringen. In sehr dringenden Fällen kann man auch, wenn alle andere Mittel nichts helfen wollen, Eis auflegen. **Michelotti** hemmte eine Blutstürzung aus der Gebärmutter, bey der selbst das kalte Wasser nichts helfen wollte, im Augenblick durch Eis, das er auf die Füße, Beine, Schenkel und Lenden legen ließ. Man muß unterdessen nie vergessen, daß sich alle diese Mittel nur in dem Fall schicken, wenn von der Neigung zur Entzündung nichts mehr zu befürchten ist.

Man hat auch in sehr dringenden Fällen angerathen, Tampons in die Mutterscheide zu bringen, die man mit einer Auflösung von Vitriol (oder mit Wasser und Eßig) befeuchtet hat. (Siehe sonderlich **Le Roux** von den Blutstürzungen aus der Gebärmutter, in den Samml. für prakt. Aerzte, B. IV. S. 517 f.) Eben dieses ist mit ähnlichen Einspritzungen in die Mutterscheide geschehen. Allein es schicken sich diese heftigen Mittel blos bey passiven Hämorrhagien, dergleichen die nach schweren Niederkunften (viele in der Schwangerschaft) u. s. w. sind. **A. d. fr. Ueb.**

*) Man hat sich in England des mit Wachs überzogenen Glases vom Spießglas mit gutem Vortheil bedient, und **Cullen** (und mehrere andere) haben von der Ipecacuanha gute Wirkungen gesehen. **Scardone** glaubt, man könne sie bey mäßigen Blutstürzungen geben, und führt ein Beyspiel ihres Nutzens an; allein er irrt, wenn er glaubt, daß sie hier als ein zusammenziehendes Mittel nützet. Sie thut es, indem sie den Krampf hebt. In Fällen, wo eine Erkältung die Ursache der Blutstürzung ist, nützt dieselbige, wenn man sie in einer kleinen aber oft wiederholten Dosis giebt, (als ein schweißtreibendes Mittel.) **A. d. fr. Ueb.**

Perioden der monatlichen Reinigung sich stärkender Mittel, z. B. des kalten Bades und der Arzneyen aus dem Eisen, bedienen *). Auch sind das Fahren und andere Arten der Gestation zuträglich, weil solche nicht nur den ganzen Körper überhaupt stärken, sondern auch machen, daß das Blut nicht so stark nach den innerlichen Theilen gehet.

984.

Man kann sich endlich der in den zwey letzten Paragraphen von mir angezeigten Mittel in allen Fällen eines

*) Die eisenhaltigen mineralischen Wasser nützen, wenn man sie als tonische Mittel gebrauchet, so viel, als nur irgend ein anderes thun kann: das mit dem Wasser verbundene Eisen verhindert die Vollblütigkeit. Es gehen die eisenhaltigen Wasser leicht durch die Ausleerungswege des Schweißes und Urins, sie scheinen die serösen Ausleerungen zu befördern, treiben die Säfte gegen die Haut, und nur sehr schwach gegen die Gebärmutter. Ueberdieses genießen die Kranken bey dem Gebrauch dieser Wasser der freyen Luft, welches sehr viel zu ihrem guten Erfolg beyträgt.

Die kalte Luft und das kalte Bad nützen bey den Blutstürzungen aus der Gebärmutter nur in denenjenigen Fällen, wo eine allgemeine Erschlaffung vorhanden ist. Rührt die Blutstürzung aber von einer Vollblütigkeit oder einer vermehrten Bewegung des Umlaufs des Blutes her, so sind diese Mittel unnütz, und sie vermehren oft die Krankheit. — Man kann das nehmliche von der Fieberrinde sagen (siehe oben S. 288.). Sie schickt sich nur, wenn eine Schlaffheit und Schwäche vorhanden ist. Sie wirkt blos als ein tonisches und krampfstillendes Mittel, keineswegs aber als ein zusammenziehendes, und sie schadet, wenn die vorhandenen heftigen Schmerzen im Rücken und den Lenden anzeigen, daß ein starker Krampf vorhanden ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

eines allzustarken Abgangs der monatlichen Reinigung, es mag nun solcher von einer Ursache entstanden seyn, von welcher er will, alsdenn bedienen, wenn durch diesen Abgang schon eine sehr große Schwäche in dem Körper verursachet worden ist.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Die monatliche Reinigung zeigt sich zuweilen auch schon bey kleinen Mädchen, und ist ordentlich periodisch. Cullen hat (siehe *Webster*. T. I. p. 79.) dieses schon bey Kindern von acht Jahren beobachtet, bey denen sie bis in das zwölfte Jahr ordentlich fortdauerte. Er schreibt diese zu frühzeitige Erscheinung dem ursprünglichen Bau der Gebärmutter und der davon abhängenden zeitigen Entwickelung der Gefäße derselben zu, und versichert, daß er bey dergleichen Mädchen keine andere Ursache wahrgenommen habe, der er solche hätte zuschreiben können, da die meisten darunter mehr zärtlich als stark gewesen wären *). Es ist unterdessen doch dieser Zufall in unsern Gegenden immer als eine Krankheit anzusehen. Wenigstens habe ich beobachtet, daß derselbe sich bey Kindern, wo er auch zum Theil noch frühzeitiger, z. B. im sechsten Jahre, sich zeigte, nach dem Gebrauch solcher Arzneymittel, die im Stande sind, die Verstopfungen im Unterleibe aufzulösen und den Umlauf des Blutes freyer zu machen, von selbst wieder aufgehöret hat. Ich habe auch nachher, da solche Kinder erwachsen waren, nichts

*) Van Swieten führt sogar ein Beyspiel an, wo die Reinigung sich im ersten Monat zeigte, und nachher blieb. Die Frau zeugte viele Kinder. — Von einem Mädchen, das im zweyten Jahr die Reinigung bekam und im neunten Jahr gebar, siehe Blumenbach Bibl. I. Band. S. 558.

Kränkliches an ihnen wahrgenommen; sie bekamen die monatliche Reinigung im vierzehnten Jahre wieder, und eine darunter sehr stark. Zuweilen entstehen dergleichen Hämorrhagien bey Kindern von zu enger Kleidung, Schnürbrüsten u. s. w., die aber sodann nicht periodisch sind.

Unter denen bey der allzustarken monatlichen Reinigung anzuwendenden Mittel verdienen auch vielleicht die Blasenpflaster angeführt zu werden, die als krampfstillende und ableitende Mittel (siehe oben S. 283.) nützen können. Ihr allzustarker Reitz auf die Urinwege kann, wenn man ein Stück Gaze zwischen das Pflaster und die Haut leget, und durch häufiges Getränke vermieden werden.

Der innerliche Gebrauch des Bleyes bey diesen Blutstürzungen würde mir allerdings bedenklich seyn, ohnerachtet noch neuerlich Reynold (siehe die Arzneykundigen Abhandlungen, dritter Band. No. 13.) die Bleytinktur und den Bleyzucker zu dieser Absicht empfohlen hat. Er verbindet solche aber mit dem flüssigen Laudanum, und versichert, nie davon schlimme Folgen beobachtet zu haben. Zu einem Gran Bleyzucker setzt er drey Tropfen Laudanum und vier Gran von der Rosenconserve. — Wenn man den Alaun und die Zusammensetzungen, die solchen enthalten, innerlich giebt, und der Magen solche nicht vertragen will, so thut man wohl, etwas Mohnsaft damit zu verbinden. In den Alaunmolken wird auch der Reitz des Alauns etwas vermindert. — In dem Fall, wo die allzustarke monatliche Reinigung von einer Schwäche abhängt, ist die von den Wiener Aerzten empfohlene Zimmttinktur nützlich, die aber bey Vollblütigkeit u. s. w. schadet. Ist hingegen eine zu große Steifigkeit der Gefäße, eine zu trockne Haut u. s. w. vorhanden, so können laue Bäder außer den Anfällen wirklich nützlich werden. — **Leake** empfiehlt im Anfall kalte Fußbäder, die eine

eine Zusammenziehung der Gefäße in dem ganzen Körper durch ihren Reitz erregen. — Die Clystiere schaden zuweilen durch ihren Reitz und ihre Wärme. Kalte Clystiere aber können in diesem Fall zu Coliken Gelegenheit geben. — Die Fieberrinde schadet oft, und giebt, wie ich mehrmals gesehen, zu Rückfällen Anlaß.

Bey allen Hämorrhagien der Gebärmutter hat man auf den Canal der ersten Wege Acht zu haben, weil oft gallichte und andere Unreinigkeiten in solchen, so wie bey den Hämorrhoiden, unter die Ursachen der Blutflüsse gehören, und auflösende und abführende Mittel erfordern *).



Siebentes Hauptstück.

Von dem weißen Fluß (Leucorrhoea oder Fluor albus).

985.

Man kann eine jede Art von einem wässerichten oder eiterartigen Ausfluß aus der Mutterscheide unter dem Namen des weißen Flusses begreifen, und es pflegt solches auch öfters zu geschehen. Unterdessen aber kann doch dieser Abgang von sehr verschiedener Natur seyn, und aus ganz verschiedenen Quellen kommen, die noch nicht alle gehörig bestimmt sind. Ich werde hier nur von derjenigen Art dieses Ausflusses, die nach meiner Meinung eigentlich hieher gehöret, und also blos von demjenigen handeln, der aus den nämlichen Gefäßen kömmt, aus welchen im natürlichen Zustande die monatliche Reinigung herausfließet.

986.

Daß aber ein Ausfluß aus der Mutterscheide von dieser Art sey, kann man aus folgenden Umständen schließen:

*) Einen Zusatz von dem Abortiren siehe unten S. 511.

schließen: 1) Wenn derselbe bey einer Frauensperson vorhanden ist, bey der die monatliche Reinigung allzustark abfließt, und die noch darzu solchen Ursachen ausgesetzt ist, welche die Gefäße der Gebärmutter zu schwächen pflegen. 2) Wenn sich ein solcher Abfluß besonders, ja oft blos, eine kurze Zeit vor und gleich nach dem Abgang der monatlichen Reinigung zeiget. 3) Wenn die Menge des durch die monatliche Reinigung abgehenden Blutes sich verhältnißweise so vermindert, als der weiße Fluß zunimmt *). 4) Wenn der weiße Fluß noch alsdenn anhält, nachdem die monatliche Reinigung gänzlich aufgehöret hat, und wenn einiger Anschein vorhanden ist, daß derselbe gleichsam periodisch ist. 5) Wenn der weiße Fluß die nämlichen Folgen hervorbringt, die durch einen allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung zu entstehen pflegen (siehe oben §. 972. 973.). 6) Wenn vor dem Abfluß einer schleimichten oder dem Eiter ähnlichen Materie aus der Mutterscheide keine Zufälle einer topischen Krankheit der Gebärmutter vorhergehen, noch damit verknüpft sind. Und endlich, 7) wenn der weiße Fluß nicht bald nach dem Beyschlaf mit einer solchen Person entstanden ist, von der man vermuthen kann, daß solche die Kranke mit dem venerischem Uebel angesteckt habe, und überdieses mit dem ersten Anfang der Krankheit kein inflammatorischer Zufall an den Zeugungstheilen verknüpft gewesen ist.

987.

Das Ansehen der bey dem weißen Fluß abgehenden Materie ist in Ansehung ihrer Consistenz und Farbe sehr

*) Dieses ereignet sich oft, wenn der weiße Fluß stark ist, weil die Ausleerung der wässerichten Feuchtigkeiten die Neigung zur activen Vollblütigkeit vermindert. **A. d. fr. Ueb.**

sehr verschieden. Man kann aber daraus nicht allemal die wahre Natur des Abgangs und die Quelle, woraus derselbe kömmt, bestimmen *).

 988. Die-

*) Es kann dieser Ausfluß aber auch, ohne daß die Gebärmutter selbst leidet, durch die Schleimdrüsen dieses Theiles hervorgebracht werden, und nur eine seröse Feuchtigkeit seyn, die durch die Stockung das Ansehen des Eiters angenommen hat. Zuweilen kömmt der weiße Fluß blos aus den Drüsen der Mutterscheide, da er denn einem Tripper oder venerischen weißen Fluß ähnlich ist, und er hat alsdenn verschiedene Grade von Consistenz und einen übeln Geruch. Zu anderer Zeit aber kömmt er auch von Geschwüren in der Mutterscheide u. Gebärmutter. Alles dieses macht, daß die Bestimmung der Natur und des Ursprnngs dieses Abgangs sehr schwer ist, zumal da man auch bey den Schriftstellern keine Zeichen angemerkt findet, aus denen man dieses mit Sicherheit bestimmen kann. Daß er von einem Geschwür herrühret, kann man vermuthen, wenn Kennzeichen einer Entzündung in der Mutterscheide oder Gebärmutter vorhergegangen sind, oder der weiße Fluß nach einer schweren Niederkunft oder bey Frauenspersonen entsteht, bey denen die monatliche Reinigung seit langer Zeit aufgehört hat, und die von Zeit zu Zeit heftige schneidende und stehende Schmerzen in der Gebärmutter empfinden, (oder wo auch Hämorrhagien sich damit verbinden.) Man gelangt aber zu einer völligen Gewißheit, wenn noch ein schleichendes Fieber darzu kömmt.

Man hat den venerischen weißen Fluß oft mit dem gutartigen verwechselt, und es fällt in der That schwer, beyde Krankheiten zu unterscheiden. Man kann unterdessen das Daseyn eines Trippers oder venerischen weißen Flusses vermuthen, wenn ohne eine deutliche Ursache ein seröser oder eiterartiger Ausfluß, der mit Kennzeichen einer Entzündung (Brennen, Schmerzen bey dem Harnlassen) u. s. w. verknüpft ist, bey solchen Frauenspersonen entstehet, die

988.

Diejenige Gattung des weißen Flusses, von der wir hier reden, und deren wahre Natur durch die oben (§. 986.) angeführten Umstände bestimmt wird, entspringet von den nämlichen Ursachen, die zu einem widernatürlich starken Abgang der monatlichen Reinigung Gelegenheit geben, nehmlich aus einer Schlaffheit der kleinsten Gefäße der Gebärmutter. Er erfolgt daher oft auf die allzustarke Reinigung oder ist damit verknüpft *). Wenn aber auch gleich der weiße Fluß vor-

die nicht dem gutartigen weißen Fluß unterworfen sind. — Bey dem venerischen kömmt der Abgang vornehmlich aus denjenigen Theilen, die nahe um den Canal der Harnröhre gelegen sind. Es gehet ein Jucken, Entzündung und Brennen bey dem Urinlassen vorher, die Oeffnung der Harnröhre raget hervor, und die Kranke hat einen Harnzwang. Alle diese Zufälle finden sich bey dem gutartigen weißen Fluß blos alsdenn, wenn derselbe lange gedauert hat, und sie sind sodann mit Schmerzen in den Lenden und mit den Zufällen einer allgemeinen Schwäche verbunden. Der weiße Fluß entstehet viel langsamer, als der Tripper, und oft ist er die Folge einer Unregelmäßigkeit der monatlichen Reinigung, des Abortirens, einer zu heftigen Anstrengung bey dem Heben, Tragen u. s. w., oder es ist lange Zeit vorher ein Uebelbefinden, eine Mattigkeit u. s. w. zugegen gewesen. Die grüne oder gelbe Farbe des Ausflusses ist kein Kennzeichen des venerischen Trippers, wie man gemeiniglich glaubet; denn es nimmt auch der gutartige, selbst wenn er mäßig ist und noch nicht lange gedauert hat, oft bey der Annäherung der monatlichen Reinigung, oder wenn eine besondere Ursache die Gebärmutter und Mutterscheide reizt, diese Farbe an, da man denn auf die andern Kennzeichen Rücksicht nehmen muß. A. d. fr. Ueb.

*) Der weiße Fluß ist oft mit den nehmlichen Zufällen als

vornehmlich von derjenigen Schlaffheit der Gefäße der Gebärmutter entstehet, deren wir oben Erwähnung gethan haben, so können doch einige Dinge, die einen Reitz verursachen, diese Schlaffheit und durch solche den weißen Fluß hervorgebracht haben. Es scheint auch, daß dieser Abgang durch einen jeden Reitz, der auf die Gebärmutter wirket, noch mehr vermehret wird.

989.

Einige Schriftsteller *) stehen in der Meinung, daß auch eine Menge von gewissen Umständen, die in andern Theilen des Körpers statt finden, denjenigen weissen Fluß, von dem wir hier reden, zum Theil mit verursachen, oder doch ihn, wenn er bereits vorhanden ist, noch weiter unterhalten könnten **). Ich muß aber gestehen,

als die monatliche Reinigung verknüpft, z. B. Schmerzen in Lenden, Rücken (Colikschmerzen). A. d. fr. Ueb.

*) Z. B. Tissot, Raulin. A. d. Ueb.

**) Es kann der allgemeine Zustand des Körpers die Entstehung des weißen Flusses begünstigen, daher derselbe sonderlich bey schwächlichen Personen entstehet und durch eine sitzende Lebensart und diejenigen Leidenschaften, welche die Lebhaftigkeit des Umlaufs der Säfte schwächen, z. B. durch die Traurigkeit, vermehret wird. Auch die Luft hat einen großen Einfluß darauf. Bosquillon versichert, er habe Personen gesehen, bey denen derselbe aufhörte, wenn sie auf dem Lande sich aufhielten, und sobald sie in die Stadt zurückkehrten, auch wiederkam. — (In feuchten und kalten Ländern ist er häufig). Die nehmlichen Ursachen, welche die Blutstürzungen erregen, bringen auch den weißen Fluß hervor. Es ist unterdessen sehr irrig, wenn man glaubt, daß dieser Abgang von einer Cacochymie, oder dem Zustand der Leber, des Kopfes u. s. w. abhängt, da die Erfahrung nichts dergleichen lehret. Bosquillon sahe oft, daß Mädchen, die sich sonst wohl befanden, lange vor der Zeit ihrer Mannbarkeit den weißen Fluß hat-

stehen, daß ich hieran sehr zweifle, und es scheint mir diejenige Art des weißen Flusses, von der wir hier handeln, allezeit, ausgenommen in so ferne solche von einer allgemeinen Schwachheit des ganzen Körpers abhänget, vornehmlich und zuerst eine Krankheit der Gebärmutter zu seyn; daher ich denn auch die Beschwerden und Zufälle an andern Theilen des Körpers, welche vielleicht zu gleicher Zeit mit dem weißen Fluß vorhanden sind, größtentheils mehr für Wirkungen, als für Ursachen dieses Abganges halte.

990.

Was die Folgen und Wirkungen des weißen Flusses anbelanget, so kommen solche in vielen Stücken mit denenjenigen überein, die, wie ich bereits oben gesagt habe, von dem allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung hervorgebracht werden. Er verursachet nehmlich nicht nur eine allgemeine Schwachheit des Körpers, sondern schwächet auch vornehmlich die Verrichtungen des Magens. Wenn aber der weiße Fluß mäßig und mit keinem allzustarken widernatürlichen Abgang der monatlichen Reinigung verknüpft ist, so kann derselbige oft ziemlich lange dauern, ohne daß er eine große Schwachheit hervorbringet. Er thut dieses letztere blos alsdann, wenn der Abgang bey ihm sowohl sehr häufig ist, als auch sehr lange anhält.

991.

Unterdessen hat man doch auch alsdann, wenn dessen üble Wirkungen auf den ganzen Körper nicht allzubeträchtlich sind, noch immer Ursache zu befürchten, daß dieser Abfluß oft mit als eine von denen Ursachen

hatten. Dieses zeigt, daß die Cacherie und andere Krankheiten, die man bey dem weißen Fluß mit findet, (oft) die Würkung und nicht die Ursache derselben sind. A. d. fr. Ueb.

chen anzusehen ist, welche Frauenspersonen unfruchtbar machen.

992.

Die Materie, welche bey dem weißen Flusse abgehet, ist im Anfang gemeiniglich ganz gelinde und ohne Schärfe; wenn aber die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, so wird sie zuweilen scharf, und bringet, indem sie die Oberfläche der Theile, über welche sie abfließt, reitzet, oder vielleicht gar anfrißt, hierdurch verschiedene schmerzhafte Krankheiten hervor.

993.

Da diejenige Art des weißen Flusses, von der wir hier eigentlich reden, von eben den Ursachen entstehet, die zu derjenigen Art eines allzustarken Abgangs der monatlichen Reinigung Gelegenheit geben, die vornehmlich von einer Schlaffheit der Gefäße der Gebärmutter hervorgebracht wird; so muß man den weißen Fluß fast auf die nehmliche Weise, als den gedachten allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung behandeln und heilen §. 982. *). Nur hat man bey dem weißen

*) Bosquillon sahe unterdessen doch Fälle, wo der weiße Fluß von einem entzündungsartigen Zustand und Reitzung der Gebärmutter herzurühren schien, und wo der lange Zeit fortgesetzte Gebrauch der antiphlogistischen Mittel, der Laxiermittel, Molken, Bäder und Säuren den Ausfluß mäßigte. Diese Mittel schicken sich sonderlich in denen Fällen, wenn die Kranken sich über die Empfindung einer beträchtlichen Hitze in der Gegend der Gebärmutter und über Schmerzen in den Lenden beklagen. Man muß in dergleichen Fällen sonderlich den Leib offen zu erhalten suchen. — Entstehet der weiße Fluß zur Zeit des Mannbarwerdens, wo das Blut in einer Art von Effervescenz ist, und bey Personen die viel essen, eine sitzende Lebensart führen und stark, vollblütig und zum

weißen Fluß nicht so viel Behutsamkeit in Ansehung des Gebrauchs der zusammenziehenden Mittel, als bey dem allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung nöthig *).

994.

Weil auch der weiße Fluß so oft von einem großen Mangel der Spannkraft in den Gefäßen der Gebärmutter entstehet, so wird derselbe nicht selten durch gewisse reitzende Mittel, welche ihrer Natur nach besonders auf die Urinwege und daher um der Nachbarschaft willen auch auf die Gebärmutter mit wirken, erleichtert, ja zuweilen völlig geheilet. Unter solche sind vornehmlich die spanischen Fliegen, der Terpenthin und andere damit verwandte natürliche Balsame zu rechnen **).

Zusätze.

zum Beyschlaf geneigt zu seyn scheinen, z. B. bey jungen Wittwen, so empfehlen Mercatus, Roderich a Castro, Hoffmann und andere das Aderlassen, das unter diesen Umständen sehr nützlich ist. Der weiße Fluß verschwindet daher zuweilen nach hitzigen Krankheiten, bey denen man viel zur Ader gelassen und eine strenge Diät verordnet hat. A. d. fr. Ueb.

*) Man darf unterdessen die zusammenziehenden Mittel nicht eher, als nach vorhergegangenen Gebrauch der allgemeinen Mittel und wenn der Ausfluß einige Zeit gedauert hat, gebrauchen. Die Eisenmittel, z. B. der Tartarus chalybeatus, der Eisenvitriol, die eisenhaltigen mineralischen Wasser, sind die schicklichsten Mittel. Man kann (zugleich dabey) solche Mittel geben, die nach der Haut treiben, dergleichen die Abkochung der Klettenwurz und Chinawurzel sind. A. d. fr. Ueb.

**) Man hat sich aus eben dieser Absicht der Rhabarber bedient, und solche mit dem peruvianischen Balsam, Quecksilber und Scammonium verbunden. — Auch schaffen die Räucherungen mit Weyhrauch, Bernstein und Zinnober Nutzen. A. d. fr. Ueb.

Zusätze.
Vom Abortiren.

Bosquillon (T. II. p. 131.) theilt aus Cullens Vorlesungen folgenden Zusatz von dem Abortiren mit, das derselbe mit zu dem allzuhäufigen Abgang der monatlichen Reinigung rechnet.

Da die Theorie der Empfängniß noch in vieler Dunkelheit gehüllt ist, so muß es auch die Kenntniß seyn, die wir von den eigentlichen Ursachen und der wahren Beschaffenheit des Abortirens haben. — Unterdessen können doch folgende Sätze dem praktischen Arzt bey der Einrichtung seines Verfahrens in dergleichen Fällen dienlich seyn.

Die Schwangerschaft bestehet durch die Verbindung der Mündungen der Gefäße der Gebärmutter mit den Mündungen der Gefäße des Mutterkuchens und hängt von dieser Verbindung ab. Der Mutterkuchen aber kann von den Gefäßen der Gebärmutter durch die Vermehrung des Umlaufs des Blutes in den Gefäßen der Gebärmutter, oder auch durch die Schwäche der Enden der kleinen Gefäße losgetrennt werden, die sich mit den Enden der Gefäße des Mutterkuchens verbinden. Man kann daher unter die Ursachen des Abortirens erstlich alles dasjenige rechnen, was die Heftigkeit des Umlaufs des Blutes vermehret, dergleichen zum Beyspiel heftige Bewegungen des Körpers und Leibesübungen, heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen (hitzige Getränke) u. s. w. sind; und zweytens alles das, was den Tonus der Gefäße der Gebärmutter schwächet. Es sind daher solche Frauenspersonen, welche die monatliche Reinigung sehr stark, oder auch den weißen Fluß haben, zum Abortiren mehr als andere geneigt. Dieses beweiset, daß die Ursachen des Abortirens die nehmlichen sind, welche den allzustarken Abgang

gang der monatlichen Reinigung verursachen. Die Schwierigkeit bestehet bloß in der Bestimmung, ob dieser Zufall von dem allzustarken Umlauf des Blutes, oder von der Erschlaffung der Gefäße herrühret.

Sobald sich Zufälle zeigen, welche uns befürchten lassen, daß eine Frauensperson abortiren kann, so muß man die Kranke eine strenge Diät halten lassen. Die Natur selbst zeigt uns dieses Verfahren an, weil die Weiber bey diesen Umständen einen Appetit zu solchen Nahrungsmitteln haben, die wenig nährend (und säuerlich) sind, z. B. dem Sallat, Obst u. s. w. und dagegen einen Widerwillen gegen die Fleischspeisen zeigen.

Die Ruhe (der Aufenthalt in kühlen Zimmern) und die horizontale Lage des Körpers pflegen oft, wie die Erfahrung zeiget, das Abortiren zu verhüten. Wenn aber noch keine beträchtlichen Wehen oder ein Ausfluß aus der Gebärmutter vorhanden ist, so ist nichts dienlicher, das Abortiren zu verhüten und überhaupt der Gesundheit schwangerer Frauenspersonen zuträglicher, als wenn man ihnen das Fahren im Wagen (auf keinen rauhen Wegen) verstattet. Der Gebrauch desselben ist solchen Schwangern sehr vortheilhaft, die sonst zum Abortiren geneigt sind.

Sind Zufälle vorhanden, welche eine Ausdehnung und Wallung des Blutes und eine Neigung zur Entzündung zu erkennen geben, so ist das Aderlassen durchaus nöthig. Ist aber ein weißer Fluß vorhergegangen, oder die Frau sonst einem sehr starken Abgang der monatlichen Reinigung unterworfen gewesen; hat man daher Ursache, eine Erschlaffung der Gefäße der Gebärmutter zu vermuthen, und zeigen sich zu gleicher Zeit Zufälle, welche denen, die von einer Wallung des Blutes und Vermehrung des Umlaufes desselben herrühren, entgegengesetzt sind, so ist das Aderlassen schädlich, ja es kann dasselbe sogar zuweilen selbst zu dem Abortiren Gelegen-

genheit geben. Dieses kommt daher, weil die Verbindung der Gefäße des Mutterkuchens mit den Mündungen der Gefäße der Gebärmutter von dem Tonus und der Kraft der Gefäße der Gebärmutter abhängt, alles aber, was diesen Tonus vernichtet, kann auch ein Abortiren verursachen. Wenn eine Erschlaffung der Gefäße vorhanden ist, so können die kalten Bäder nützlich seyn, die in dem entgegen gesetzten Fall schädlich seyn werden.

Gehet vor dem Abortiren eine heftige Blutstürzung vorher, so können die zusammenziehenden Mittel nothwendig werden. Da solche aber bey einer Erschlaffung der Gebärmutter von keiner großen Wirksamkeit sind, so kann man statt derselben sich der stärkenden oder tonischen Mittel bedienen. Cullen hat in diesem Fall die Fieberrinde mit Nutzen angewendet, allein er erinnert, daß dieselbe sehr schädlich sey, wenn man sich in Ansehung der Ursache der Krankheit irret.

Wir haben hier von demjenigen Abortiren blos geredet, welches aus den nehmlichen Ursachen entsteht, die zu dem allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung Gelegenheit geben. Diejenigen Arten, die von andern Ursachen und Krankheiten herrühren, z. B. von Fiebern, dem Husten, der Verstopfung des Stuhlgangs, dem unordentlichen Appetit, den Zuckungen (den Fehlern der Gebärmutter, da solche z. B. eine gewisse Sprödigkeit hat, oder wegen einer ehemaligen Verletzung sich nur bis auf einen gewissen Grad ausdehnet), müssen durch Mittel behandelt werden, die den hier gedrohten Krankheiten und Ursachen gemäß sind, doch lässet sich, da oft ein Wallen des Blutes, oder auch eine Schwäche der Gefäße der Gebärmutter mit vorhanden sind, das, was von der in diesen Fällen dienlichen Behandlungsart gesagt worden ist, auch zum Theil hier mit anwenden. Was dasjenige Abortiren anbelanget, welches durch die Lostrennung des Mutterkuchens von äußerlicher Gewaltthätig-

keit, oder dem Tod des Kindes u. s. w. verursachet wird, so gehört dasselbige nicht hierher *). Z. d. fr. Ueb.

Zusatz
vom weißen Fluß.

Es ist schwer zu bestimmen, ob ein vorhandener weißer Fluß aus der Gebärmutter oder Mutterscheide kömmt. Wahrscheinlich kömmt er gemeiniglich aus beyden zugleich, und in der Schwangerschaft, wie auch bey kleinen Mädchen, blos aus der Mutterscheide. Daß in diesem Fall die Materie nicht, wie Cullen von dem weißen Fluß aus der Gebärmutter behauptet, von den nehmlichen Gefäßen abgesondert wird, aus denen sonst die monatliche Reinigung kömmt, ist gewiß, und überhaupt kann man nicht läugnen, daß die Schleimdrüsen der Mutterscheide und des Halses der Gebärmutter oft, ja vielleicht fast immer, zugleich mit den Mündungen der sich in die Höhlung der Gebärmutter öfnenden Gefäße der Sitz des Uebels sind.

Alles, was den ganzen Körper schwächt und das Blut schleimicht macht, ferner alles, was zu Congestion des Schleims nach den Zeugungstheilen Gelegenheit giebt, und endlich die organischen Fehler der Gebärmutter und Mutterscheide, alles dieses kann auch den weißen Fluß hervorbringen. Daher entstehet er von Fehlern des Magens und der Verdauung, nach Fiebern, Blutstürzungen, durch eine schleimichte, erschlaffende Diät, von dem allzuhäufigen Genuß warmer Ge-

*) Ist eine starke Reitzbarkeit vorhanden, so sind die Opiate, jedoch mit Behutsamkeit, nützlich — Ueberhaupt aber ist das meiste bey dem Abortiren anzuwenden, was von dem, bey der allzustarken monatlichen Reinigung zu gebrauchenden Mitteln oben gesagt worden ist. A. d. Ueb.

Getränke, des Milchcoffees, fetter Dinge u. s. w. Daß eine erbliche Disposition dazu auch vorhanden seyn könne, ist gewiß. Man darf aber, wenn er bey jungen Mädchen sich zeigt, nicht immer ihn aus dieser Ursache erklären, weil die nehmlichen Ursachen, die solchen bey Erwachsenen hervorbringen, ihn bey einer natürlichen Anlage zu dieser Krankheit, auch bey Kindern verursachen können. Eine Ursache desselben bey Kindern ist auch noch die Onanie. — Entstehet er bey alten Frauenspersonen, so ist sehr oft ein Fehler der Gebärmutter vorhanden und oft zeigt er sich bey solchen, die vorher die monatliche Reinigung in einem sehr starken Grad hatten. — Nicht immer ist mit ihm eine Neigung zur Unfruchtbarkeit verbunden. Doch scheint er in diesen Fällen mehr aus der Mutterscheide zu kommen.

Der weiße Fluß ist bisweilen wirklich eine Art von kritischer Ausleerung, wenn er auf Catarrhe u. s. w. folgt. Ich kenne Frauenspersonen, bey denen der weiße Fluß in der Mitte der Zeit zwischen der monatlichen Reinigung periodisch ist. Es gehet ein allgemeines Uebelbefinden und krampfhaftes Zeichen im Unterleibe vorher, welche Zufälle sich aber alle verlieren, wenn ein paar Tage lang ein Ausfluß von Schleim aus den Geburtstheilen erfolget.

Wenn Frauenspersonen sonst gesund sind und der weiße Fluß als eine Folge einer Versetzung einer Feuchtigkeit nach den Geburtstheilen angesehen werden kann, so muß man ihn nur mit Behutsamkeit unterdrücken. Es folgen sonst hysterische Zufälle, Krankheiten der Gebärmutter u. s. w. daraus.

Bey einem jeden weißen Fluß, der aus einer allgemeinen Schwäche der festen und schleimichten Beschaffenheit der flüssigen Theile entstehet, sind die Verminderung der Ursachen, eine trockne Diät, abführende Mittel, ohne welche letztern selten eine Heilung statt findet und stärkende Mittel nöthig. Unter den abführenden Mit-

teln sind sonderlich die Rhabarber und der Schwefel, unter den stärkenden aber die Eisenmittel dienlich. Rührt er von einer catarrhalischen oder rhevmatischen nach den Geburtstheilen versetzten Schärfe her, so sind auch schweißtreibende Mittel dienlich. Ist der weiße Fluß eine Folge von Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, so werden auflösende, salzichte, leichte bittere Mittel u. s. w. ingleichen Visceralklystiere empfohlen. Kalte, eisenhaltige Bäder, leicht zusammenziehende Einspritzungen (z. B. von der Abkochung der Simaruba in die Mutterscheide u. s. w.) sind, wenn eine bloße Schwäche die Ursache ist, nützlich. In dem Fall, wenn zu einem gutartigen weißen Fluß ein venerischer hinzugekommen ist, ist die Natur der Krankheit, wofern die Erzählung der Kranken selbst uns nicht Licht giebt, schwer zu bestimmen. Natürlicher Weise ist sodann aber zuerst das venerische Uebel zu heilen. Bey dem gutartigen weißen Fluß, sonderlich wenn solcher bey einer nicht säugenden Frauensperson nach dem Kindbette entstanden ist, pflegt das Säugen bey einer neuen Niederkunft oft nützlich zu seyn. Z. d. Ueb.

Achtes

Achtes Hauptstück.

Von dem Mangel der monatlichen Reinigung (Amenorrhoea).

995.

In welchen Ort auch immer in dem System einer methodischen Nosologie der **Mangel der monatlichen Reinigung** (Amenorrhoea) eigentlich hingehöret, so glaube ich doch, daß es, was die praktische Behandlung desselbigen anbetrifft, am besten seyn wird, wenn ich demselbigen hier gleich nach dem allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung eine Stelle einräume *).

996.

Der Mangel der monatlichen Reinigung (Interruption of the menstrual flux) kann als eine Krankheit betrachtet werden, die von zweyerley Art ist. Die erste findet

*) Nach unserm Verfasser ist die **Amenorrhoee** (S. 471. im II. Band seiner Nosologie) eine Krankheit, bey der, obgleich keine Schwangerschaft vorhanden ist, doch die monatliche Reinigung zu der Zeit, wo sie abgehet, entweder gar nicht vorhanden, oder doch ihr Abgang schwächer als gewöhnlich ist. Er hat solche unter die Ordnung der Krankheiten gebracht, die aus einer Verstopfung oder Unterdrückung der gewöhnlichen Ausleerungen entstehen (Epischeses). — Die drey von ihm angenommenen Arten sind: 1) die zu spät erfolgende monatliche Reinigung oder das Ausbleiben derselben; 2) die Unterdrückung oder Verstopfung der bereits vorhandenen, und 3) der beschwerliche und zu geringe Abgang der Reinigung. **Anm. d. fr. Uebers.**

findet alsdann statt, wenn die monatliche Reinigung nicht in demjenigen Alter erscheinet, wo dieselbige eigentlich ihren Anfang nehmen soll; die zweyte aber, wenn dieser Abgang, nachdem er schon einige Zeit vorhanden gewesen ist, nicht zu der gehörigen Zeit wiederkömmt, und dieses doch durch keine Schwangerschaft verursachet wird. Die erste Art will ich die **Zurückhaltung der monatlichen Reinigung** (retentio), so wie die andere die **Verstopfung derselben** (suppressio) nennen.

997.

So wie aber der Abgang der monatlichen Reinigung blos von der Gewalt abhänget, mit welcher die Schlagadern der Gebärmutter das Blut in ihre äußersten Enden treiben, und solche dadurch so öffnen, daß nunmehro rothes Blut aus ihnen herausfließet; so muß auch der Mangel oder die Unterbrechung (Interruption) der monatlichen Reinigung, entweder von dem Mangel einer gehörigen Kraft in den Schlagadern der Gebärmutter oder einem gewissen widernatürlichen Widerstand in den Enden derselben herrühren *). Das erstere, oder der Mangel der gehörigen Kräfte der Schlagadern ist, wie ich glaube, die gewöhnlichste Ursache der Zurück-

*) Man muß die Zusammenziehung der Gefäße allerdings als die Ursache der Unterdrückung der monatlichen Reinigung ansehen, ohnerachtet man die Art und Weise, wie diese Zusammenziehung entstehet, nicht einsehen kann. Denn wir sehen, daß die Kälte, Furcht und andere Ursachen, die eine Zusammenziehung der Gefäße hervorbringen, auch diesen Zufall verursachen. — Der Mangel der gehörigen Spannkraft macht oft, daß die monatliche Reinigung zu spät erscheint, so wie im Gegentheil diese Ausleerung unterdrückt und verstopft wird, wenn sich der Widerstand der Gefäße vermehret. A. d. fr. Ueb.

Zurückhaltung der monatlichen Reinigung, so wie das letztere die gewöhnlichste Ursache der Verstopfung dieses Abgangs zu seyn pfleget. Von beyden Arten will ich nun etwas genauer handeln.

998.

Was die Zurückhaltung oder das Außenbleiben der monatlichen Reinigung (Emansio mensium der lateinischen Schriftsteller) anbelangt, so darf man es nicht immer als eine Krankheit ansehen, wenn die monatliche Reinigung bey einer Frauensperson nicht gleich zu derjenigen Zeit erscheinet, wo dieselbige sich gewöhnlicher Weise bey vielen andern Frauenspersonen einzustellen pfleget. Der Zeitpunkt ihres Anfangs ist bey verschiedenen Personen so verschieden, daß man unmöglich eine gewisse Zeit hierzu festsetzen kann, die für alle Frauenspersonen überhaupt gilt. In unserm Clima bekommen die Frauenzimmer gemeiniglich solche um das vierzehnte Jahr; sie zeiget sich jedoch bey vielen noch früher; bey eben so vielen aber erst um das sechzehnte Jahr, und doch bringt in dem letztern Fall ihre späte Erscheinung oft gar keine Krankheit hervor *). Man muß daher,

*) Der Unterschied, den man in Ansehung der Zeit, wo die monatliche Reinigung erscheint, bey den verschiedenen Personen bemerket, scheint nicht nur von dem verschiedenen Durchmesser der Gefäße der Gebärmutter, oder der größern oder geringern Neigung derselben, das Blut aufzunehmen, oder dem Einfluß desselben zu widerstehen, herzurühren, sondern man kann ihm auch dem langsamen Wachsthum des ganzen Körpers (dem Mangel des Blutes) oder einem besondern Bau der Gebärmutter zuschreiben, welcher macht, daß sich dieser Theil später entwickelt. Dieses kann machen, daß krankhafte Zufälle entstehen. Morgagni fand bey Weibern, die an der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung gestorben waren, (oder

wenn man dieses Außenbleiben als eine Krankheit ansehen will, gar keine Rücksicht auf das Alter nehmen; sondern es kann solches blos alsdenn geschehen, wenn bey einer solchen Person, zu der Zeit, wo die monatliche Reinigung gemeiniglich sonst zu erscheinen pfleget, einige Beschwerden und Zufälle entstehen, die man der Zurückhaltung oder dem Ausbleiben der Monatszeit deswegen zuschreiben kann, weil die Erfahrung lehret, daß diese Zufälle, wenn sie sich zu der gewöhnlichen Zeit ereignen, durch den Abgang der monatlichen Reinigung wieder gehoben werden.

999.

Unter diese Beschwerden gehöret vornehmlich eine gewisse Trägheit und die öftere Empfindung einer Müdigkeit und Schwäche, die mit verschiedenen Zufällen, welche eine üble Verdauung zu erkennen geben, und zuweilen mit einem widernatürlichen Appetit verknüpft ist. Zu gleicher Zeit verliert auch das Gesicht seine lebhafte Farbe, und wird blaß oder zuweilen gelb; der ganze Körper wird blaß und schlaff, und es entstehet an den Füßen oder auch zuweilen an einem großen Theil des Körpers eine ödematöse Geschwulst. Eine jede geschwinde oder mühsame Bewegung des Körpers macht das Athemholen gleich geschwinde, und die Patienten sind öftern Ohnmachten und Herzklopfen unterworfen. Zuweilen haben sie auch Kopfschmerzen, noch öfterer aber Schmerzen in dem Rücken, Lenden und Hüften.

1000.

(oder solche doch nie gehabt hatten) die Gebärmutter klein und gleichsam nicht gehörig ausgebildet. Man sieht leicht ein, daß in diesem Fall die Heilung blos ein Werk der Zeit seyn muß, und daß solche Mittel, welche die Vollblütigkeit vermehren und den Körper reitzen, schädlich seyn müssen. A. d. fr. Ueb.

1000.

Sind diese hier gemeldeten Zufälle in einem sehr hohen Grad vorhanden, so machen sie diejenige Krankheit aus, welche die Schriftsteller mit dem Namen der Bleichsucht (Chlorosis) belegen; eine Krankheit, die fast immer mit einer Zurückhaltung der monatlichen Reinigung verknüpft ist *).

Die Betrachtung dieser Zufälle kann uns zu der Entdeckung der Ursachen dieser Zurückhaltung Anleitung geben. Sie zeigen nehmlich alle deutlich eine besondere Schlaffheit und Schwäche in dem ganzen Körper an, woraus wir denn auch den Schluß machen können, daß die mit ihnen verknüpfte Zurückhaltung der monatlichen Reinigung einer widernatürlich schwachen Wirkung der Gefäße der Gebärmutter zuzuschreiben ist, welche macht, daß diese Gefäße das Blut nicht mit einer solchen Kraft gegen ihre kleinen Aeste treiben, daß solche dadurch geöffnet werden, und das Blut aus ihnen hervordringen kann.

1001.

Es scheint allerdings ziemlich schwer zu erklären zu seyn, warum zu einer gewissen Zeit des Lebens bey jungen Frauenspersonen, bey welchen ursprünglich gar keine besondere Schwäche oder Schlaffheit des Körpers vorhanden

*) Die Bleichsucht rührt besonders von einem Mangel der Spannkraft im ganzen Körper her, welcher verhindert, daß keine Determination des Blutes nach den Gefäßen der Gebärmuttermutter geschiehet, welche hinlänglich ist, solche zu zerreissen. Ist sie mit einer Zurückhaltung der Reinigung verknüpft, so scheint sie mehr die Folge als die Ursache davon zu seyn, weil sie nach der Zurückhaltung derselben entstehet, ohne daß eine andere vorhergegangene Krankheit dazu Gelegenheit gegeben hat. **A. d. fr. Ueb.**

handen ist, und bey denen man kurz vorher keine Zeichen von dergleichen bemerket hat, auf einmal eine solche allgemeine Schlaffheit entstehet. Unterdessen kann aber doch solches nach meiner Meinung auf folgende Art geschehen.

Da eine gewisse besondere Beschaffenheit der weiblichen Eyerstöcke die Frauenspersonen in dem nämlichen Alter, wo die monatliche Reinigung sich zuerst zu zeigen pfleget, auch zu dem Beyschlaf fähig und geneigt machet; so hat man Ursache zu vermuthen, daß dieser Zustand der weiblichen Eyerstöcke mit dem Zustand der Gefäße der Gebärmutter in einer gewissen Verbindung stehet; und da gemeiniglich die Zufälle, die von dem veränderten Zustand der Eyerstöcke abhängen, vor denenjenigen vorhergehen, die man als Folgen der veränderten Beschaffenheit der Gefäße der Gebärmutter anzusehen hat, so kann man hieraus schließen, daß der Zustand der Eyerstöcke vieles beyträget, die Wirkung der Gefäße der Gebärmutter zu erregen, und hierdurch die monatliche Reinigung hervorzubringen *). So wie

*) Es hat zu einer gewissen Periode des Lebens der Zustand der Zeugungstheile bey beyden Geschlechtern einen großen Einfluß auf den ganzen Körper. Die Entwicklung dieser Theile und Anfüllung der Saamenbläschen verändert bey den Mannspersonen die Stimme, und macht, daß der Bart wächst. Aller Wahrscheinlichkeit nach bringt bey den Frauenspersonen der Zustand der Eyerstöcke auch ähnliche Wirkungen hervor, und es ereignet sich zu der Zeit, wo sich diese Theile entwickeln, eine besondere Veränderung, die das ganze System reitzt, und seine Spannung vermehrt. Wenn diese Veränderung nicht zu einem gewissen Zeitpunkt erfolgt, so kann die monatliche Reinigung nicht hervorkommen, und es entsteht auch nicht die oben gemeldete Spannung, sondern es erfolgt eine Erschlaffung und die Bleichsucht u. s. w. A. d. fr. Ueb.

wie aber bey dem männlichen Geschlechte ein gewisser Zustand der Zeugungstheile nothwendig ist, dem ganzen Körper Kraft und Spannung mitzutheilen, so wird eben dergleichen zu gleicher Absicht bey den Frauenspersonen erfodert. Mangelt daher der Reitz, der aus den Zeugungstheilen entstehet, so fällt der ganze Körper in eine gewisse Trägheit und Mattigkeit, woraus denn hernach die Bleichsucht und Zurückhaltung der monatlichen Reinigung entstehet.

1002.

Ob ich nun gleich die spätere Erscheinung der monatlichen Reinigung einem gewissen Zustand oder einer besondern Beschaffenheit der Eyerstöcke zuschreibe, so getraue ich mir doch gar nicht, die Natur dieses besondern Zustandes oder die Ursache desselben zu erklären. Und eben so wenig bin ich vermögend, die Art und Weise anzugeben, auf welche die vornehmste und erste Ursache dieser Krankheit gehoben werden kann. Wir müssen daher auch in diesem Falle, so wie bey vielen andern Krankheiten, deren nächste Ursache wir nicht anzugeben vermögend sind, bey der Cur unsere Absichten blos darauf richten, daß wir die Wirkungen der Krankheit oder die Zufälle so viel als möglich verhindern und wegschaffen.

1003.

Diese Wirkungen aber bestehen, wie ich bereits oben (§. 1000.) gesagt habe, in einer allgemeinen Erschlaffung des ganzen Körpers und der daraus folgenden schwachen Wirkung der Gefäße der Gebärmutter. Diese Dinge sind als die unmittelbaren Ursachen der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung anzusehen, und man muß daher solche vorzüglich zu heilen suchen. Es geschiehet aber solches dadurch, daß man sowohl den Körper überhaupt stärket, als auch die Wirkung

und Bewegung der Gefäße der Gebärmutter vorzüglich zu erregen suchet.

1004.

Um den Körper überhaupt zu stärken, und die Spannkraft der festen Theile zu vermehren, sind die Bewegung und im ersten Anfang der Krankheit auch die kalten Bäder dienlich. Zu gleicher Zeit aber kann man sich auch innerlicher stärkender Mittel bedienen, worunter die Mittel aus dem Eisen vorzüglich empfohlen werden.

1005.

Was die andere Absicht anbelanget, daß man nämlich die Bewegung der Gefäße der Gebärmutter erreget und verstärket, so muß man hierzu:

1) Den Trieb des Blutes gegen diese Gefäße dadurch vermehren, daß man solches in den herabsteigenden Stamm der großen Schlagader treibet. — Hierzu dienen: Purgiermittel, vieles Gehen, Reiben, und warme Fußbäder *). Es ist auch wahrscheinlich, daß das Blut in die Schlagadern des Beckens, die zu der Gebärmutter vorzüglich gehen (Arteriae hypogastricae), noch dadurch besonders getrieben werden kann, wenn man die Schenkelschlagadern (Arteriae iliacae) zusammendrücket. Es haben aber doch die Versuche, die man mit diesem Mittel bey der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung gemacht hat, selten den erwünschten Erfolg gehabt (siehe die Zusätze).

1006.

*) Man empfiehlt die halben Bäder, um das Blut nach den untern Theilen und den Gefäßen des Beckens zu leiten; allein es können auch solche oft dadurch schaden, daß sie den ganzen Körper erschlaffen. Eben dieses gilt von den warmen Bähungen und Dampfbädern. **A. d. fr. Ueb.**

1006.

2) Die Wirkung und Bewegung der Gefäße der Gebärmutter kann ferner dadurch vorzüglich erreget und verstärket werden, wenn man reizende Mittel an diese Gefäße bringet. So können z. B. diejenigen Purgiermittel, welche vorzüglich den Mastdarm reizen, (als z. B. die aloetischen Mittel,) auch in den Gefäßen der Gebärmutter, die mit den Gefäßen des Mastdarms verbunden sind, einen Reiz erregen. Da auch der Beyschlaf ganz gewiß eine Sache ist, welche die Gefäße der Gebärmutter reizet, so kann derselbe allerdings bey einer Zurückhaltung der monatlichen Reinigung bey verheiratheten Frauenspersonen nützlich seyn. Was die verschiedenen Mittel anbelanget, denen man besondere Kräfte zuschreibt, einen Reiz auf die Gefäße der Gebärmutter hervorzubringen, und die man vorzüglich mit dem Namen der **Mittel, die monatliche Reinigung zu treiben** (Emmenagoga), beleget, so muß ich bekennen, daß dieselbigen nie in meinen Erfahrungen mir Dienste geleistet haben; und ich kann in keinem dieser Mittel eine besondere specifische Kraft von dieser Art entdecken *). Das Quecksilber, welches ein allgemeines reizendes Mittel ist, kann auch auf die Gebärmutter wirken; man kann sich aber desselben bey Personen, die zu der Bleichsucht geneigt sind, nicht sicher bedienen **). Eines der vornehmsten Mittel, wo-

*) Man hat unter die Classe der die monatliche Reinigung treibenden Mittel alle diejenigen gerechnet, die, indem sie den Mastdarm reizen, dadurch auch auf die Gebärmutter wirken können. In dieser Absicht sind auch die übelriechenden Gummiarten empfohlen worden, es scheint aber nicht, daß solche auf die Gebärmutter stärker als auf den ganzen übrigen Körper wirken. A. d. fr. Ueb.

**) Wenn die Zurückhaltung der monatlichen Reinigung von einer entzündungsartigen Zusammenzie-hung

wodurch man die Wirkung der Gefäße in allen Theilen des Körpers erregen und verstärken kann, ist die Elektricität, deren man sich auch oft mit gutem Vortheil in der Absicht bedienet hat, die Wirkung der Gefäße der Gebärmutter zu verstärken *).

1007.

Alle bisher (§. 1003 bis 1006.) angezeigten Mittel sind solche, die bey der Zurückhaltung (retention) der monatlichen Reinigung vorzüglich dienlich sind. Ich wende mich daher nun zu der zweyten Art des Mangels der monatlichen Reinigung, nämlich zu der **Verstopfung** oder **Unterdrückung** derselben (Suppressio). Ich muß aber hierbey vor allen Dingen bemerken, daß man nicht eine jede Unterbrechung (Interruptio) der monatlichen Reinigung gleich als eine wirkliche widernatürliche Verstopfung derselben anzusehen hat. Denn es kömmt die monatliche Reinigung bey ihren ersten Erscheinungen nicht gleich in die gehörige Ordnung, und wenn daher dieselbe bald nach ihrem ersten Anfang, oder auch in dem ersten oder zweyten darauf folgenden Jahre, wieder unterbrochen wird, oder auf einige Zeit aussetzet, so kann man dieses oft noch als eine Zurückhaltung (retentio) oder widernatürlich späte Erscheinung derselben ansehen, und dieses zwar

hung herrühret, so muß man die reitzenden Mittel vermeiden, weil solche sonst das Blut gegen die Eingeweide des Unterleibes, der Brusthöhle und des Kopfes treiben, und zu sehr schlimmen Zufällen Gelegenheit geben können. A. d. fr. Ueb.

*) Man sehe hiervon vorzüglich *John Birch* Considerations on the efficacy of electricity in removing female obstructions. Lond. 1779. wovon eine Uebersetzung im vierten Stück des fünften Bandes der Sammlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte befindlich ist. Man leitet solche durch das Becken. A. d. Ueb.

zwar besonders in dem Falle, wenn bey der Patientin solche Zufälle vorhanden sind, als sonst mit der allzuspäten Erscheinung oder Zurückhaltung der monatlichen Reinigung verknüpft zu seyn pflegen.

1007.

Diejenigen Fälle, die man eigentlich als eine wahre Unterdrückung oder Verstopfung der monatlichen Reinigung anzusehen hat, sind die, wo dieser Abgang, nachdem er bereits eine Zeitlang ordentlich vorhanden gewesen ist, sich so verliert, daß man diesen Verlust nicht den von mir oben (§. 1002 und 1003.) angeführten Ursachen der Zurückhaltung (retentio) zuschreiben kann, sondern denselben von einem Widerstand in den Enden der Gefäße der Gebärmutter herleiten muß. Wir finden auch wirklich, daß die Verstopfung der monatlichen Reinigung oft durch Erkältung, Schrecken und andere Ursachen hervorgebracht wird, die eine widernatürliche und krampfhafte Zusammenziehung der Enden dieser Gefäße verursachen können. Einige Aerzte glauben, daß eine gewisse schleimichte Beschaffenheit und langsamere Bewegung der Säfte zu der Verstopfung dieser Gefäße, und dadurch zu dem hier angeführten Widerstand Gelegenheit geben könnte. Allein es scheint mir diese Meinung sich auf eine bloße Hypothese zu gründen, und durch keine Erscheinungen bestätiget zu werden, wie denn auch die Sache selbst aus andern Gründen noch unwahrscheinlich ist.

1009.

Es kommen zwar in der That zuweilen Fälle vor, wo die Unterdrückung und Verstopfung der monatlichen Reinigung von einer allgemeinen Schwachheit des ganzen Körpers, die folglich auch eine Schwäche der Gefäße der Gebärmutter hervorbringt, herzurühren scheinet. Allein bey solchen Patienten ist die Verstopfung

der Reinigung jederzeit ein bloßer Zufall einer andern Krankheit, und es gehört daher die Betrachtung derselben nicht an diesen Ort.

1010.

Es pflegen bey denenjenigen Personen, wo die Unterdrückung der monatlichen Reinigung ein idiopathisches Uebel ist, auch zu gleicher Zeit noch verschiedene andere Zufälle oder Krankheiten in verschiedenen Theilen des Körpers vorhanden zu seyn. Diese entstehen gemeiniglich davon, wenn das Blut, welches durch die Gebärmutter hätte abgehen sollen, nunmehro, da dieser Abgang verstopft ist, häufiger nach andern Theilen, und dieses oft mit einer solchen Gewalt gehet, daß dadurch eine Blutstürzung hervorgebracht wird; daher denn auch nach einer solchen Verstopfung nicht selten Nasenbluten, Blutspeyen, Blutbrechen und andere Arten von Blutstürzungen erfolgen. Außerdem aber werden noch bey solchen Personen gemeiniglich durch eben diese Ursache hysterische und solche Zufälle, die von einer übeln Verdauung herrühren, ingleichen Colikschmerzen und eine Neigung zur Verstopfung des Stuhlgangs hervorgebracht *).

1011. Bey

*) Die schleimichte Beschaffenheit des Blutes ist nicht hinreichend, diejenige Unterdrückung der monatlichen Reinigung zu erklären, die oft plötzlich durch Gemüthsbewegungen oder durch die Kälte bey solchen Personen hervorgebracht wird, die sonst gesund sind. Es ist wahrscheinlicher, in diesem Falle einen Verlust der Spannkraft oder auch eine Zusammenziehung der Gefäße der Gebärmutter anzunehmen. Da unterdessen, wenn einmal eine Vollblütigkeit der Gefäße der Gebärmutter Statt gefunden hat, die Veränderungen, welche in dem allgemeinen System der Gefäße entstehen, nicht auf solche Vollblütigkeit einen Einfluß haben, sondern dieses besonders durch diejenigen Ver-

1011.

Bey dieser Verstopfung (§. 1008.) bestehet die Anzeige zu der Heilung darinnen, daß man die Zusammen-
men-

Veränderungen geschiehet, die sich in dem Nervensystem ereignen, so hängt auch oft die Unterdrückung der monatlichen Reinigung von Ursachen ab, die auf die Nerven wirken, und eine Zusammenziehung der kleinen Gefäße hervorbringen. Leidet die Gebärmutter noch in einem stärkern Grade, so rührt die Krankheit oft von der Erschlaffung der Gefäße her.

Man könnte glauben, daß die durch die Kälte hervorgebrachte Zusammenziehung auf das ganze System der Gefäße der Gebärmutter wirken müßte; allein man hat Ursache zu vermuthen, daß sich solche nicht über die Mündungen dieser Gefäße erstrecket, weil die monatliche Reinigung verstopft seyn kann, obgleich eine allgemeine Vollblütigkeit, ja selbst eine Vollblütigkeit der Gebärmutter, zugegen ist. Man muß unterdessen die Wirkungen des allgemeinen Systems der Gefäße nicht aus den Ursachen dieser Verstopfung der Reinigung ausschließen; denn es giebt Frauenspersonen, die die monatliche Reinigung im Winter gar nicht, sondern blos nur im Sommer haben, und es bekommen die Bewohnerinnen warmer Länder, wie schon Hippokrates bemerkt, diese Ausleerung in einem weit stärkern Grade, als die in kalten Gegenden lebenden Frauenspersonen. Es stärket jedoch eine schwache Kälte, und sie beschleunigt und vermehret den Abgang der monatlichen Reinigung, vornehmlich bey Frauenspersonen, die sich sonst wohl befinden; und es wird diese Ausleerung blos durch eine solche Kälte, die sehr beträchtlich ist, oder lange Zeit an den Körper gebracht wird, gänzlich gehemmt. — Alle Ursachen, die eine allgemeine Erschlaffung des Körpers hervorbringen, pflegen auch die monatliche Reinigung zu verstopfen, z. B. der Mißbrauch warmer Bäder und Getränke, eine feuchte Atmosphäre, zu langes Schlafen u. s. w. Anm. d. fr. Uebers.

menziehung der kleinen Gefäße der Gebärmutter zu heben sucht. Nichts ist zu dieser Absicht dienlicher, als die warmen Bäder (bathing), deren man sich in der Gegend der Gebärmutter bedienet. Nur erlauben die Umstände nicht allemal, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, und doch weiß ich kein anderes, das die bey der Heilung nöthige Absicht so gut erfüllet *). Außer diesem bleibt uns vielleicht kein anderes Mittel übrig, die widernatürliche Zusammenziehung der Gefäße zu heben, welche die Ursache der Verstopfung der monatlichen Reinigung ist, als daß wir die Kraft und Bewegung der Gefäße der Gebärmutter so zu vermehren suchen, daß selbige den Widerstand oder die Zusammenziehung von den Enden dieser Gefäße in der Gebärmutter überwältigen und solche öffnen können. Um dieses zu bewirken, müssen wir uns bey der Verstopfung (suppressio) der monatlichen Reinigung der nämlichen Mittel bedienen, die ich oben (§. 1004 bis 1006.) bey der Zurückhaltung (retentio) derselbigen empfohlen habe **). Ich muß aber doch hierbey erinnern, daß die

*) Doch ersetzen warme Umschläge und Dampfbäder einigermaßen die Stelle der warmen Bäder. Anm. d. Uebers.

**) Diese Zeichen können die Verstopfung der monatlichen Reinigung von der Schwangerschaft zu unterscheiden dienen. Man muß aber noch bemerken, daß 1) in der Schwangerschaft das Gesicht gemeiniglich seine natürliche Farbe und frisches Ansehen behält, da bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung dasselbe sehr oft blaß, matt und ohne Farbe ist. 2) Der Urin behält bey einer Schwangerschaft seine natürliche Farbe, da sich hingegen dieselbige bey der Unterdrückung der Reinigung oft verändert. 3) In der Schwangerschaft ist der Muttermund geschlossen, bey der Verstopfung der Reinigung aber nicht. 4) In der Schwangerschaft

die stärkenden Mittel und das kalte Bad (§. 1004.) bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung nicht so nützlich als bey der Zurückhaltung sind, und wenigstens in meinen Erfahrungen sich nicht so wirksam und unschädlich gezeiget haben *).

Ll 2 1012.

schaft pflegen die Zufälle, welche sich bey der Unterdrückung der Reinigung finden, gegen den dritten oder vierten Monat sich sehr zu vermindern, oder ganz zu verlieren. 5) Die Weiber klagen bey der Unterdrückung der Reinigung, sonderlich aber im Anfang derselben, über ein Klopfen in der Gegend der Gebärmutter, und es ist eine nicht allzugroße und nicht harte Geschwulst vorhanden. Bey Schwangern aber macht die Gebärmutter im vierten oder fünften Monat eine Spitze gegen den Nabel, man fühlt sodann ihren Umfang und ihre Größe deutlich, und, wenn man darauf drückt, auch den Widerstand des Körpers des Kindes, der ungleich ist. Drückt und greift man einige Zeit darauf, und bewegt man sie gelinde, so fängt, sonderlich wenn die Hand sehr warm (oder auch kalt) ist, die Frucht an sich zu bewegen. A. d. fr. Ueb.

*) Die Alten empfohlen aus eben der Absicht Bähungen auf den Unterleib von erweichenden Kräutern, ingleichen Fußbäder und Clystiere. Das trockne Reiben oder das Reiben mit Oel hat eben diesen Nutzen. Zuweilen sind diese Mittel hinreichend, wenn die Reinigung durch Gemüthsbewegungen oder durch die Kälte verstopft worden ist. Sind aber Zeichen von hysterischen Krämpfen vorhanden, so kann man zu spirituösen (die aber doch mit Behutsamkeit zu gebrauchen sind) und krampfstillenden Mitteln, unter denen die Opiate die vornehmsten sind, seine Zuflucht nehmen. In machen Fällen helfen, wenn diese Dinge fruchtlos sind, wie ich selbst gesehen habe, ganz laue Bäder. Bey einem Mädchen von sechzehn Jahren verstopfte sich durch ein Schrecken die Reinigung plötzlich, worauf schreckliche convul-

vulsivische

1012.

Man bemerket oft bey Personen, wo eine Verstopfung der monatlichen Reinigung zugegen ist, daß, wenn

tivische Zufälle erfolgten. Sie konnte nicht reden, und weder etwas Flüssiges noch Festes hinunterschlucken. Das Aderlassen stillte zwar diese Zufälle, allein sie kamen nach dem Gebrauch eines krampfstillenden Trankes wieder. Blasenpflaster an den Beinen machten, daß das Vermögen zu schlingen auf einige Stunden wiederkam; da aber die Kranke etwas Thee vom Frauenhaar trank, so stellte sich der Krampf im Halse wieder ein. Diese Zufälle dauerten zwey uud vierzig Tage, binnen welcher Zeit sie höchstens ein Nösel Getränke zu verschiedenen Malen hinterbrachte, und sie war nun außerordentlich schwach. Ich ließ die Patientin in ein ganzes Bad bringen, das sie vertrug, und dadurch die Sprache wiederbekam. Sie konnte hierauf ein wenig Fleischbrühe trinken, und wurde nach acht Tagen hergestellt. Es blieb blos die rechte Seite unter den Rippen schmerzhaft und geschwollen, welches aber durch die Bewegung und Landluft nach einiger Zeit vergieng, da denn auch die Reinigung sich wieder einstellte.

Es kann die Zusammenziehung der Gefäße der Gebärmutter entweder einfach, und blos local und von dem Zustand des ganzen Körpers unabhängig, oder spasmodisch und mit einer Neigung zur Entzündung in dem ganzen übrigen Körper oder mit heftigen Bewegungen des Blutes verknüpft seyn, die auf andere Theile als die Gebärmutter wirken. Hier ist zur Erschlaffung der Gefäße der Gebärmutter das Aderlassen das vornehmste Mittel; man muß die reitzenden Mittel vermeiden, die den Krampf und die Neigung zur Entzündung vermehren können. In dem letzten Fall sind auch die stärkenden Mittel schädlich, in dem erstern aber dienlich. Es ist hieraus leicht zu urtheilen, wenn das Aderlassen nützen oder schaden kann. Man ließ sonst, zu Folge der Theorie von der Derivation und Revulsion,

wenn auch dieselbige nicht zu den gewöhnlichen Perio-
den abgehet, doch sich um diese Zeit einige Zufälle er-

vulsion, am Fuß zur Ader; allein man nimmt vorjetzt keine Rücksicht darauf. Die Erfahrung zeigt, daß der Aderlaß am Arm hier vorzuziehen ist, weil das Blut aus einem größern Gefäße kömmt, eine geschwindere Ausleerung der Gefäße erfolgt, und also eine Erschlaffung derselben bewirket wird, von der der Erfolg des Aderlassens abhängt. **Prosper Martianus** beobachtete schon zu einer Zeit, wo die andern Aerzte einer entgegengesetzten Meinung waren, daß der Aderlaß am Arm, keinesweges aber der am Fuß, die Reinigung wiederherstellet, und **Riviere** sahe eben dieses bey einer vollblütigen Frau. Einige praktische Aerzte behaupten, daß, wenn man bey dieser Krankheit am Arm zur Ader ließe, schlimme Zufälle darauf erfolgten, allein es ist dieses ungegründet. — In Fällen, wo eine Neigung zur Entzündung in der Gegend der Gebärmutter bemerkt wird, pflegen die Blutausleerungen (durch Blutigel) an den äußerlichen Geburtsgliedern und Schröpfköpfe inwendig an den Schenkeln nützlich zu seyn. — Es ist bekannt, daß **Hamilton** durch ein an den Schenkeln angelegtes Tourniquet die Schenkelader leicht zusammendrücken und das Blut nach der Beckenader leiten, und hierdurch den Ausbruch der monatlichen Reinigung bewirken wollte. Allein es ist diese Methode sowohl bey dem Ausbleiben als der Verstopfung der Reinigung unwirksam. **Cullen** (siehe dessen Vorlesungen) sahe diese Methode ohne Nutzen anwenden. Wahrscheinlicher Weise wird durch die Zusammendrückung der Schenkeladern das Blut eben so gut nach den obern Aesten der großen Schlagader als nach den Beckenadern getrieben, ja es kann sogar das Blut dadurch gegen andere Eingeweide geleitet werden, und dieses schädliche Folgen hervorbringen. **Bosquillon** ist geneigt, den guten Erfolg, den **Hamilton** bey seinen Kranken sahe, und den solcher dem Binden der Schenkel zuschreibt, mehr von dem

eignen, welche zeigen, daß die Natur eine gewisse Bewegung macht, oder eine gewisse Gewalt anwendet, diesen Abgang hervorzubringen. Man muß daher sonderlich um die Zeit, wo die Wirkungen und Bewegungen der Natur mit unsern Absichten übereinstimmen, sich dererjenigen Mittel bedienen, welche gegen eine solche Verstopfung nützlich sind. Gemeiniglich leisten solche gar nichts, wenn man sie zu einer andern Zeit gebrauchet; es müßten denn diese Mittel von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß sie ihre Wirkungen nicht anders zeigen können, als wenn man sie eine Zeitlang hinter einander anwendet *).

1013.

den Tag vorher gegebenen Purgiermittel und dem Dampfbade, das er in die Mutterscheide leiten ließ, als der Unterbindung der Schenkelschlagadern herzuleiten. Man muß nur mit vieler Vorsicht die ehemals sehr gebräuchlichen reitzenden Einspritzungen und Mutterzäpfgen gebrauchen. Diese Dinge machen oft in dem Theil, an dem man sie anbringt, eine Entzündung, ohne die Wirkung der Gefäße der Gebärmutter zu vermehren, oder sie gelangen gar nicht an solche, weil sie blos auf die Mutterscheide und den Gebärmuttermund wirken. — Man hat die Dampfbäder und Dämpfe vom flüchtigen Alkali empfohlen, allein Cullen sowohl als Bosquillon haben keinen Nutzen davon gesehen. Die Mittel, welche diesem letztern in dergleichen Fällen am wirksamsten geschienen haben, sind die eisenhaltigen Mittel, die drastischen Purgiermittel, die Mittelsalze, die Electricität, und endlich der Beyschlaf, der bey jungen Frauenspersonen das wirksamste Mittel zur Beförderung der monatlichen Reinigung ist, das man kennt. Bey ältern Personen sind die von Zeit zu Zeit wiederholten Aderlässe und gelinde laxierende Mittel den stärkenden vorzuziehen. A. d. fr. Ueb.

*) Man muß sich der stärkenden Mittel lange Zeit

1013.

Der gänzlichen Verstopfung der monatlichen Reinigung sind diejenigen Fälle sehr ähnlich, wo dieser Abgang zwar nicht völlig mangelt, jedoch aber sich nur sehr selten einstellet, und dabey schwächer als gewöhnlich ist. Sind bey dergleichen Personen zu gleicher Zeit Zufälle vorhanden, welche zeigen, daß der ganze Körper leidet (§. 1010.), so muß man sich bey ihnen derjenigen Mittel bedienen, die ich bey einer gänzlichen Verstopfung der monatlichen Reinigung empfohlen habe.

1014.

Ich halte es nicht für unschicklich, an diesem Orte auch des schweren Abgangs der monatlichen

 Reini-

Zeit bedienen, ehe die Reinigung regelmäßig ausbricht, weil diese Mittel, um ihre Wirkung hervorzubringen, eine gewisse Zeit nöthig haben. Wenn man aber die reitzenden Mittel vorziehet, die geschwinder wirken und das Blut nach der Gebärmutter ziehen, dergleichen z. B. die Fußbäder, die reitzenden Purgiermittel, die Dämpfe von warmem Wasser u. s. w. sind, so muß man solche blos zu der Zeit anwenden, wo man die monatliche Reinigung erwartet, weil zu solcher Zeit die Wirkungen der Natur sich mit denen der Kunst verbinden, eine Vollblütigkeit in den Gefäßen der Gebärmutter hervorzubringen, und die Bewegung des Blutes in solchen zu vermehren. Wird die monatliche Reinigung im Winter verstopft, so sind gemeiniglich alle Bemühungen des Arztes nicht im Stande, solche eher als bis zu Anfang des Sommers wiederherzustellen. Man mag dabey noch so viel die Reinigung treibende Mittel geben, so helfen solche doch nichts, außer in gewissen besondern Fällen, wo sich zu gleicher Zeit Zufälle einer Ausdehnung des Blutes und der Vollblütigkeit zeigen. **Anm. d. fr. Uebers.**

Reinigung (Dysmenorrhoea) Erwähnung zu thun, worunter ich diejenigen Fälle verstehe, wo die monatliche Reinigung gleichsam mit einer gewissen Schwierigkeit abzugehen scheinet, und dieser ihr Abgang allemal mit vielen Schmerzen in dem Rücken, Lenden und Unterleib verknüpft ist. Nach meiner Meinung rührt diese Krankheit zum Theil von einer widernatürlich schwachen Wirkung der Gefäße der Gebärmutter, zum Theil und vornehmlich aber von einer krampfhaften Zusammenziehung der Enden dieser Gefäße her *). In denenjenigen Fällen dieser Art, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, schaffte es gemeiniglich Erleichterung, wenn ich mich, gleich unmittelbar vor der Erscheinung der monatlichen Reinigung, einiger von denenjenigen Mitteln bediente, die ich oben bey der Verstopfung dieses Abgangs empfohlen habe, und mit solchen zu gleicher Zeit den Gebrauch der Opiate verband **).

Zusätze

*) In einigen Fällen ergießet sich zwar die monatliche Reinigung in die Gebärmutter, allein es ist die Mündung derselben so zusammengezogen, daß sich das Blut zuweilen einige Monate lang in der Höhlung dieses Eingeweides anhäuft. Der Leib ist sodann leicht verstopft, und macht einen Widerstand, und die Patientin hat ein starkes allgemeines Uebelbefinden. Wenn das Blut sodann herausgehet, so geschiehet dieses auf einmal in großer Menge, es ist in Klumpen, und die Kranke hat ordentliche Wehen dabey. Die erschlaffenden und krampfstillenden Mittel sind in diesem Zufall nützlich. — Das beste Mittel aber, denselben zu verhüten, sind laue Bäder. Es sind sonderlich ältliche Frauenspersonen dieser Art von Verstopfung der monatlichen Reinigung unterworfen. A. d. fr. Ueb.

**) Außer den Anfällen sind sodann auflösende Mittel, Visceralklystiere, laue Bäder und andere Dinge, welche die Stockungen des Blutes verhindern, nützlich. A. d. Ueb.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Eine der Ursachen der Nichterscheinung der monatlichen Reinigung, welcher aber hier nicht Erwähnung geschehen ist, ist die Verschließung der Mutterscheide durch das verschlossene Jungfernhäutchen, oder eine Verwachsung, in welchem Fall die Mutterscheide und Gebärmutter durch das in sie ergossene Blut ausgedehnt, und die oben S. 536. in der Anmerkung gemeldeten Zufälle hervorgebracht werden. Gemeiniglich sind in diesem Fall die Zufälle alle vier Wochen um die Periode, wo die Reinigung erscheinen soll, stärker. Bey dem Zufühlen wird die Ursache der Zurückhaltung leicht entdeckt, und es kann ihr meistentheils durch einen Einschnitt abgeholfen werden; doch muß man erst versichert seyn, daß nur eine dünne Haut vorhanden, und nicht die ganze Mutterscheide fehlend oder verwachsen ist.

Was die die monatliche Reinigung, besonders im Fall sie durch Schwäche zurückgehalten wird, befördernden Mittel anbelangt, so sind die Bewegung, sonderlich das Reiten, die kalten Bäder, die Elektricität, ein mäßiger Gebrauch des Weins, sonderlich des rothen, die Fieberrinde und besonders die Stahlmittel und eisenhaltigen Wasser, hier die vorzüglich nützlichsten stärkenden Mittel. Unter den vielen andern Dingen, die man als stärkende und reitzende Mittel in diesem Falle empfiehlt, sind die schwarze Nieswurz, deren Tinktur **Mead** sehr erhebt, und die Färberröthe zu erwähnen, die **Home** sehr anpreist, die ich aber oft ohne Nutzen habe anwenden sehen. — Die Aloe ist behutsam und ja nicht bey vollblütigen und reitzbaren Personen zu gebrauchen. Die meisten andern vegetabilischen Mittel sind ungewiß. Auch der Borax thut oft nichts. Es werden aber die Wirkungen dieser Arzneyen durch Aderlässe, Fußbäder, Bähungen, ge-

linde Purgiermittel, ingleichen durch die abtreibenden Gummiarten, durch Clystiere, zu denen man auch Mohnsaft setzen kann, und durch die Elektricität sehr unterstützt. Diese letzten Mittel sind sonderlich vor und zu der Zeit, wo die Reinigung erfolgen soll, anzuwenden. Die Mittel gegen das Zurückbleiben der monatlichen Reinigung müssen erst alsdann gebraucht werden, wenn Zufälle entstehen, weil solche, wenn man sie aus zu großer Aengstlichkeit zu bald gebraucht, wirklich schaden können. Eine Unterdrückung aber ist in den meisten Fällen so bald als möglich wiederherzustellen, wenn sich auch nur kleine Zufälle zeigen, weil solche immer bedenklicher wird, je länger sie dauert.

Rührt der Mangel der monatlichen Reinigung von einem Mangel der Säfte her, z. B. nach starken Krankheiten, so erfordert er nährende und gelinde stärkende Mittel, und man thut nicht wohl, wenn man gleich zu den die monatliche Reinigung treibenden Mitteln seine Zuflucht nimmt.

Die sogenannten Abweichungen der monatlichen Reinigung (menses erronei, aberrantes), wo nehmlich zur Zeit dieses Abgangs, und bey Verstopfungen oder Zurückhaltungen desselben aus andern Theilen, z. B. aus den Lungen, dem Magen, den Hämorrhoidalgefäßen, der Nase, ja selbst durch eine Oeffnung der Mündungen der ausdünstenden Gefäße aus der Haut, Blutflüsse entstehen, erfordern, daß man vor allen Dingen die Reinigung durch diejenigen Mittel wiederherstellt, welche die Natur der Ursachen der Verstopfung nöthig macht. Im Anfall selbst muß man die widernatürliche Hämorrhagie mit den gegen ihr dienlichen Mitteln behandeln. — Das Blutbrechen ist in diesem Fall selten tödtlich, hingegen ist der Bluthusten, sonderlich wenn die Reinigung verstopft bleibt, sehr gefährlich.

fährlich. Das Nasenbluten und das Bluten aus der Haut oder Blutschwitzen aber darf durch keine zusammenziehenden äußerlichen Mittel gehemmt werden.



Neuntes Hauptstück.

Von symptomatischen Blutstürzungen.

1015.

Ich habe es im Ganzen für sehr unschicklich gehalten, in diesem Werke von denjenigen Krankheiten zu handeln, die fast allemal blos Zufälle von andern mehr ursprünglichen Krankheiten sind. Ich bin darzu durch verschiedene Ursachen, vornehmlich aber dadurch bewogen worden, weil, wenn man auf diese Krankheiten allzuviel Rücksicht nimmt, dieses eine ziemlich starke Verwirrung in der Einrichtung der Behandlung hervorbringt, und die Aerzte dadurch bewogen werden, sich bloßer Palliativmittel zu bedienen. Dem allen ohnerachtet aber werde ich doch hier ein wenig von meinem allgemeinen Plan abweichen, und einige Anmerkungen über die symptomatischen Hämorrhagien mittheilen.

1016.

Die Hämorrhagien von dieser Art, die vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdienen, sind das Blutbrechen (Haematemesis) und der **blutige Urin** (Haematuria). Ich werde über beyde Krankheiten hier einige Bemerkungen machen, weil dieselbigen, ob sie gleich fast durchgängig blos symptomatisch sind, doch auch zuweilen ursprüngliche und symptomatische Krankheiten seyn können. Hierzu kömmt noch, daß sie fast in einem jeden System der praktischen Arzney-

kunst

kunst als ursprüngliche Krankheiten (primary diseases) angeführt und abgehandelt zu werden pflegen *).



Erster Abschnitt.

Von dem Blutbrechen (Haematemesis **).

1017.

Ich habe oben (§. 845.) die Kennzeichen erkläret, aus welchen man erkennen kann, daß das durch den Mund ausgeworfene Blut aus dem Magen und nicht

*) Cullen (Nosologie I. Band. S. 228. der deutschen Uebers.) sieht als symptomatische Arten von Hämorrhagien 1) das Blutspucken aus dem Munde (Stomacace), 2) das Blutbrechen (Haematemesis), 3) das Blutharnen aus den Nieren (Haematuria), und 4) das Blutharnen aus der Blase (Cystirrhagia) an. Man sehe an dem angeführten Orte. (Bey dieser letzten Gattung geht das Blut mehr klumpenweise und mit Schmerzen ab, und es ist solches dem Urin nicht so innig beygemischt, als bey der Hämaturie. Es ist gemeiniglich ein Zufall vom Blasenstein, oder von den Hämorrhoiden, die sich in die Blase und den Hals derselben öffnen.) A. d. fr. Ueb.

**) Man kann die von Sauvages angenommenen Arten des Blutbrechens (siehe Cullen a. a. O. S. 229.) unter folgende Classen bringen: 1) das Blutbrechen von Vollblütigkeit, welches nach der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, (der Kindbetterreinigung) und der Hämorrhoiden entstehet. Diese Art befällt auch Personen, die eine sitzende Lebensart führen, und viel essen, oder sie ist die Folge einer heftigen Bewegung, des Zorns oder

nicht aus den Lungen seinen Ursprung hat. Ich muß aber hier noch besonders erinnern, daß man dieses mit desto größerer Gewißheit annehmen kann, wenn das Blut offenbar durch Erbrechen ohne allen

oder des Mißbrauchs spirituöser Getränke. Es gehet zuweilen eine Härte und Geschwulst der Milz, oder eine ähnliche Härte in der Gegend der Leber vorher, wobey ein Fieber ist. In diesem Fall ist die Krankheit sehr gefährlich. — Man hat auch Blutbrechen von einem Geschwür in der großen Magendrüse entstehen sehen, aus dem das Blut und Eiter in den Zwölffingerdarm und aus solchem in den Magen zurückfloß. Der Kranke empfand, wenn man auf den Magen drückte, in der Gegend des Pancreas einen heftigen Schmerz. Vor dem Blutbrechen gieng eine Schwere in den Lenden vorher, und das Blut floß auch zuweilen mit dem Stuhlgang ab. — Eine andere Art des Blutbrechens ist die sogenannte schwarze Krankheit (morbus niger), bey der zuweilen viele Pfunde von einem schwarzen Blut weggebrochen werden. (Siehe unten §. 1029.) Hieher gehört auch das Blutbrechen bey scorbutischen Personen, die oft Catarrhe gehabt haben, dessen Juncker erwähnet. — 3) Das Blutbrechen, welches durch die Zerreissung einer Schlagadergeschwulst, die sich in den Magen oder die Speiseröhre öffnet, hervorgebracht wird. — 4) Das Blutbrechen nach einer Verwundung des Magens, oder durch verschluckte Blutigel, nach einem heftigen Zorn, nach Giften, auch nach solchen, die man äusserlich zur Heilung der Haut aufgeleget hat. Da man zur Heilung der Krätze Tabaksblätter auf verschiedene Theile des Körpers legte, so folgten Zuckungen und andere schreckliche Zufälle darauf, aus welchen ein Blutbrechen entstand. Man sehe das Journal de Méd. 1761. — 5) Das verstellte Blutbrechen, wo eine Person Ochsenblut trank, um ein Blutbrechen vorzustellen, gehört nicht hieher. **Anm. d. fr. Ueb.**

allen Husten heraufgebracht wird; wenn vor diesem Erbrechen die Empfindung einer Schwere, Aengstlichkeit und Schmerz in der Gegend des Magens vorhergegangen ist; wenn das ausgeworfene Blut selbst schwarz ist und aus geronnenen Klumpen bestehet, und offenbar mit andern in dem Magen enthaltenen Dingen, als Speisen, Schleim u. s. w., vermischet ist. In allen diesen Fällen können wir selten über den Ort, woher das Blut kömmt, und folglich auch über das Daseyn der Krankheit, von der hier die Rede ist, noch einige Zweifel haben.

1018.

Man muß zugestehen, daß es möglich ist, daß ein vollblütiger Zustand des Körpers, der von allgemeinen Ursachen hervorgebracht worden ist, mit Ursachen verknüpft seyn kann, die eine besondere Determination und Zufluß des Blutes nach dem Magen hervorbringen, so daß daselbst eine Ergießung des Blutes in die Höhlung des Magens und dadurch ein Blutbrechen verursacht wird. Unter diesen Umständen könnte man allerdings ein solches Blutbrechen als eine ursprüngliche Krankheit (primary disease) betrachten. Allein die Geschichten der Krankheiten, die in den Schriften und Sammlungen der Aerzte befindlich sind, geben uns wenig Grund zu dieser Meinung an die Hand. Im Gegentheil sind alle Beyspiele von dem Blutbrechen, die man aufgezeichnet findet, ziemlich deutlich blos symptomatisch, und Folgen einer mehr ursprünglichen Krankheit.

Folgendes sind die vornehmsten Beyspiele von einem solchen symptomatischen Blutbrechen.

1019.

Einer der vornehmsten Fälle des Blutbrechens ist der, in welchem solches zu Folge einer Unterdrückung

oder

oder Verstopfung einer Ausleerung des Blutes entstehet, die einige Zeit vorher in einem andern Theil des Körpers entstanden ist, und vorzüglich zu Folge der Unterdrückung der monatlichen Reinigung.

1020.

Es sind Beyspiele vorhanden, daß ein Blutbrechen die Folge einer zu späten Erscheinung (retentio) der monatlichen Reinigung gewesen ist. Allein es sind die Fälle dieser Art sehr selten, weil eine solche Zurückhaltung selten die Folge einer Vollblütigkeit oder auch zugleich mit einem solchen Zustand des Körpers verknüpft ist, und eben so selten bringt eine solche Vollblütigkeit den gedachten Umstand oder diejenige Hämorrhagie hervor, von welcher hier die Rede ist.

Man hat Beyspiele, daß bey schwangern Frauenspersonen ein Blutbrechen entstanden ist, und könnte daher dasselbige auch der Unterdrückung und Verstopfung der monatlichen Reinigung zuschreiben, die bey schwangern Frauenspersonen Statt findet. Allein ohnerachtet die Beyspiele, wo bey Schwangern Blutbrechen entstanden ist, häufiger als diejenigen sind, wo solches eine Folge des Zurückbleibens der monatlichen Reinigung ist, so sind doch auch diese Fälle noch immer sehr selten. Denn obgleich das Blut, welches vor der Zeit der Empfängniß alle Monate abzugehen pflegte, nachdem solche geschehen ist, in dem Körper zurückgehalten wird, so wird dasselbige doch gewöhnlicher Weise so gänzlich zur Erweiterung der Gefäße der Gebärmutter und zu dem Wachsthum der Frucht angewendet, daß es nur selten einen solchen vollblütigen Zustand des Körpers hervorbringet, welcher eine die Stelle der monatlichen Reinigung vertretende Blutausleerung erfordert.

Es ersetzt daher das Blutbrechen die Stelle der monatlichen Reinigung nur gewöhnlicher Weise, und fast

fast beständig alsdann, wenn einer Verstopfung und Unterdrückung dieser Ausleerung entstehet, nachdem solche schon einige Zeit vorhanden gewesen ist.

1021.

Wenn eine solche Unterdrückung und Verstopfung sich ereignet, so kann man annehmen, daß sie einen vollblütigen Zustand des Körpers hervorbringt, und hierdurch eine Hämorrhagie aus einem andern Theil desselben verursacht. Es sind auch von den Aerzten dergleichen Hämorrhagien aus vielen und sehr verschiedenen Theilen des Körpers zu Folge einer Verstopfung der monatlichen Reinigung beobachtet worden. Unterdessen bringt doch die große Verschiedenheit solcher Hämorrhagien mich auf die Gedanken, daß außer dem vollblütigen Zustand des Körpers jederzeit auch noch einige gewisse besondere Umstände in dem Theile, aus welchem das Blut herausfließet, Statt finden müssen, welche den Zufluß des Blutes nach diesem besondern oft sehr außerordentlichen Theil bestimmen *), und es können daher dergleichen Hämorrhagien aus diesen Umständen entstehen, ohne daß eine besondere Vollblütigkeit in dem ganzen Körper Statt findet.

1022.

Es ist zu erinnern, daß, wenn zu Folge einer durch die Unterdrückung der monatlichen Reinigung hervorgebrachten Vollblütigkeit eine Hämorrhagie zu befürch-

*) Siehe die Zusätze zum vorigen Hauptstück. Man hat dergleichen Hämorrhagien aus den Augenwinkeln, den Spitzen der Finger, den Händen und Füßen und aus andern Theilen der Haut entstehen sehen, in denen man, sobald das Blut zu fließen aufhörte, keine Oeffnung weiter bemerkte. A. d. fr. Ueb.

befürchten wäre, dieses vornehmlich von dem Bluthusten oder der Hämorrhagie aus den Lungen gelten wird; weil wahrscheinlicher Weise die Vollblütigkeit besonders auf dieses Eingeweide wirken müßte. Man findet auch wirklich, daß bey Unterdrückung der monatlichen Reinigung öfterer ein Bluthusten als eine andere Art von Hämorrhagie entstehet. Unterdessen sind doch, auch wenn sich dieses ereignet, weder die Umstände bey diesem Zufall, noch die Folgen desselben so beschaffen, daß sie uns auf die Gedanken bringen könnten, die Gegenwart einer beträchtlichen oder gefährlichen Vollblütigkeit anzunehmen.

1023.

Nach meiner Meinung wird sich das, was ich hier (§. 1021. 1022.) gesagt habe, auf den gegenwärtigen Fall anwenden lassen. Ich glaube daher, daß das Blutbrechen vielleicht von besondern Umständen des Magens herrühren kann, die einen außerordentlichen Zufluß des Blutes zu diesem Theil machen *), und es kann daher ein Blutbrechen erfolgen, wenn gleich in dem Körper sonst kein beträchtlicher oder gefährlicher Grad von Vollblütigkeit vorhanden ist. Ich kann nicht mit Gewißheit und Deutlichkeit die Umstände bestimmen, die zu einem größern Zufluß des Blutes gegen den Magen Gelegenheit geben. Ich glaube aber, daß dieses von der Verbindung und Uebereinstimmung abhängt, die bekanntermaßen zwischen der Gebärmutter und dem ganzen Canal der ersten Wege, sonderlich aber dem vornehmsten Theil desselbigen, dem Magen, Statt findet.

1024.

*) Oder den Rückfluß des Blutes daraus erschweren. Daher entstehet es so leicht bey Verstopfungen in der Leber, bey Krämpfen, u. s. w. A. d. fr. Ueb.

1024.

Man kann, wie ich glaube, aus diesen Betrachtungen folgende Schlußfolgen ziehen:

1) Daß dasjenige Blutbrechen, von dem wir hier reden, schwerlich jemals eine gefährliche Krankheit seyn wird.

2) Daß bey demselbigen fast nie diejenigen Mittel erforderlich seyn werden, welche zur Heilung der activen Hämorrhagien sonst dienlich zu seyn pflegen. Wenigstens werden dergleichen Mittel bey dem Blutbrechen blos in solchen Fällen nöthig seyn, wo deutliche Merkmale einer allgemeinen Vollblütigkeit vorhanden sind, und wo dasselbe eine sehr active Hämorrhagie zu seyn scheint, sehr stark ist und öfters wiederkömmt.

3) Daß endlich ein Blutbrechen, welches von der Verstopfung der monatlichen Reinigung entstehet *), uns nur selten von dem Gebrauch derer- jenigen Mittel gegen den Mangel des Abgangs der monatlichen Reinigung (Amemorrhoea) abhalten darf, welche bey einer activen idiopathischen Hämorrhagie unschicklich seyn würden.

1025.

Ein anderes symptomatisches Blutbrechen, das dem eben beschriebenen ganz ähnlich ist, ist diejenige Art

*) Scardone verordnete einer Frau von fünf und zwanzig Jahren, die hysterischen Anfällen und einem Blutbrechen unterworfen war, welche Zufälle periodisch zu der Zeit wiederkamen, wo sich die Reinigung eigentlich zeigen sollte, aloetische Pillen. Da sich die Kranke aber nach solchen übel befand, so brauchte er den Bernstein, Sadebaum und andere dergleichen Mittel, durch welche die Reinigung hergestellt und alle Zufälle gehoben wurden. Anm. d. fr. Ueb.

Art dieser Hämorrhagie, die auf die Unterbrechung und Verstopfung eines Hämorrhoidalflusses, der einige Zeit zuvor sich eingestellet hat, und öfters wiedergekommen ist, zu folgen, und dem Anschein nach davon herzurühren pfleget.

Man kann dieses vielleicht dadurch erklären, wenn man annimmt, daß durch eine solche Unterdrückung ein allgemeiner plethorischer Zustand in dem Körper hervorgebracht wird, und man muß auch in der That glauben, daß in solchen Fällen ein gewisser Grad von Vollblütigkeit Statt findet. Allein man kann doch die ganze Krankheit nicht daraus erklären. Denn wahrscheinlicher Weise würde aus einer solchen allgemeinen Vollblütigkeit weit leichter ein Bluthusten (§. 1022.) als ein Blutbrechen entstehen. Es fehlt uns daher, so wie bey dem obigen Fall des Blutbrechens aus Unterdrückung der monatlichen Reinigung, noch immer etwas, um die Ursache zu erklären, welche macht, daß das Blut sodann vornehmlich nach dem Magen gehet.

Ich wage es nicht, zu bestimmen, ob man dieses aus der Verbindung der verschiedenen Theile der Blutgefäße des Canals der ersten Wege, oder aus der Verbindung des ganzen Systems dieser Gefäße mit dem System der Pfortader erklären kann. Unterdessen scheint es mir doch, als wenn diese Erklärung dadurch leichter würde, wenn man auf diejenige Verbindung Rücksicht nimmt, die zwischen den Hämorrhoidalbeschwerden und dem Magen Statt findet, und deren ich oben (§. 946.) erwähnet habe.

1026.

Wir mögen nun aber das durch die Unterdrückung der Hämorrhoiden hervorgebrachte Blutbrechen erklären, wie wir wollen, so ist doch alles das, was wir oben (§. 1021 und 1022.) in Ansehung des ähnlichen

Falles von dem durch die Unterdrückung der monatlichen Reinigung verursachten Blutbrechen gesagt haben, auch hier anzuwenden, und wir können folglich daraus den Schluß machen, daß die Krankheit, von der wir hier reden, selten Gefahr bringen, und auch nur selten diejenigen Mittel erfordern wird, die bey einer idiopathischen und activen Hämorrhagie nöthig zu seyn pflegen *).

1027.

Man kann mit Recht annehmen, daß die hier angeführten Fälle von Blutbrechen zu den Hämorrhagien aus den Schlagadern gehören, allein es ist auch wahrscheinlich, daß in dem Magen Hämorrhagien aus zurückführenden Adern entstehen können (§. 767.).

Man findet in den Schriften der Aerzte viele Fälle vom Blutbrechen aufgezeichnet, bey denen eine Geschwulst der Milz vorhanden war, welche die sogenannten **kurzen Gefäße** (Vasa breuia) zusammengedrückt, und hierdurch den Rückfluß des Blutes aus dem Magen verhindert hatte. Ich habe bereits oben (§. 759.) die Art und Weise erkläret, auf welche eine solche Unterbrechung des Fortgangs des Blutes in den Venen eine Hämorrhagie entweder aus den Enden dieser Venen selbst, oder den Enden der zu ihnen gehörigen Schlagadern verursachen kann; und es wird diese Theorie durch die Beyspiele von einer Zusammendrückung der

*) Da die Hämorrhoiden sehr oft von Stockungen in dem System der Pfortader herrühren, so ist auch oft schon ein widernatürlicher Zustand der Eingeweide, sonderlich des Magens und der in der Nähe gelegenen Theile, vorhanden; daher ein Blutbrechen in diesem Falle öfters schlimme Folgen haben kann. Wenigstens kömmt es leicht wieder, oder artet in ein schwarzes Erbrechen aus. A. d. Ueb.

der kurzen Gefäße durch eine geschwollene Milz sehr gut erläutert, und hinreichend wahrscheinlich gemacht, daß das Blutbrechen oft von einer solchen Ursache entstehet *).

1028.

Es ist auch möglich, daß eine Verstopfung der Leber, die die freye Bewegung des Blutes in der Pfortader verhindert, zuweilen den freyen Rückfluß des venösen Blutes aus den Gefäßen des Magens unterbrechen, und hierdurch ein Blutbrechen verursachen kann. Allein es sind die Beyspiele hiervon nicht so häufig, noch die Entstehungsart des Blutbrechens in diesem Falle so deutlich, als dieses in dem im vorigen Paragraph angeführten Falle Statt findet **).

1009.

Außer diesem von einer Verstopfung der Milz oder Leber hervorgebrachten Blutbrechen sind auch noch aller

*) Dodonäus versichert, er habe viel Personen gesehen, bey denen das Blutbrechen aus einer Verstopfung der Milz kam. Sie waren blaß, und hatten eine sehr starke Geschwulst in der linken Seite, die unmittelbar vor dem Blutbrechen entstand, und gleich darauf wieder verschwand. Die meisten dieser Kranken starben nach dem dritten oder vierten Anfall, zuweilen aber auch später. Andere starben an der Bauchwassersucht. Dodonäus sahe nur einen einzigen Kranken, und zwar durch den Gebrauch des Wermuths, genesen. A. d. fr. Ueb.

**) Das Blutbrechen, welches von der Leber kömmt, ist mit Ohnmachten, heftigen Schmerzen in der rechten Seite, Fieber und andern schweren Zufällen verknüpft, an denen der Kranke bald stirbt, oder in eine Bauchwassersucht verfällt. Oft entstehet dieses Erbrechen aber, wie oben gesagt worden, auch nach einer Verstopfung der Milz. A. d. fr. Ueb.

Wahrscheinlichkeit nach, andere in dem Magen entstehende Hämorrhagien öfters venöser Art.

Diejenige Krankheit, welche Sauvages *Melaena* und andre Schriftsteller die **schwarze Krankheit** oder *Morbus niger* nennen (siehe oben §. 772. und in unsers Verfassers Nosologie I. Band. S. 229. der deutschen Uebersetzung), und bey welcher entweder durch Erbrechen oder durch den Stuhlgang, oder durch beyde Ausleerungen zugleich, ein schwarzes und geronnenes Blut abgehet, kann schwerlich auf eine andere Weise als durch eine venöse Hämorrhagie verursachet werden, die aus einem Theil der innern Oberfläche des Canals der ersten Wege entstehet.

Es ist zwar in der That möglich, daß die Galle zuweilen ein schwarzes und schleimichtes Ansehen annehmen, und hierdurch mit Recht den Namen der **schwarzen Galle** (Atra bilis) verdienen kann. Allein es sind doch die Fälle dieser Art sehr selten, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß das, was eigentlich den Alten Gelegenheit gab, eine **schwarze Galle** anzunehmen, in der That blos solches Blut war, das sich in den Canal der ersten Wege auf die hier angezeigte Weise ergossen hatte. Es ist bekannt, daß das Blut, wenn es eine gewisse Zeit gestocket hat, allemal eine solche schwarze Farbe und schleimichte Beschaffenheit anzunehmen pfleget.

Ich glaube, daß anjetzt **Boerhaaves** Meinung, zu Folge welcher wirklich eine solche schwarzgallichte Materie in der Blutmasse vorhanden seyn soll, durchgängig als ungegründet verworfen wird; da die in neuern Zeiten gemachten Leichenöffnungen deutlich zeigen, daß die sogenannte schwarze Krankheit, bey welcher das abgehende Blut schwarz und schleimicht aussieht, allemal von einer solchen Ergießung und

Sto-

Stockung des Blutes herrühret, als ich hier beschrieben habe *).

1030.

Man sieht aus dem, was ich hier von der schwarzen Krankheit gesagt habe, daß das Blutbrechen von einer auf die hier angezeigte Weise erfolgenden Ergiessung des Blutes in die Höhlung des Magens selbst, oder auch in den obern Theil der Gedärme, herrühren kann, aus denen die in denselben enthaltenen Materien oft zurück in den Magen zu treten pflegen.

1031.

In beyden Fällen der schwarzen Krankheit, und in den ähnlichen Fällen, die aus einer widernatürlichen Beschaffenheit der Milz oder Leber herrühren, muß das Blutbrechen mehr als eine symptomatische Krankheit angesehen, und keinesweges als eine ursprüngliche active Hämorrhagie behandelt werden. Man muß sich vielmehr solcher Mittel, wenn man dergleichen kennt, bedienen, welche die Verstopfungen, die eigentlich die Ursache dieser Krankheit sind, auflösen können.

1032.

Ich glaube nunmehro fast alle die Ursachen angeführt zu haben, die ein Blutbrechen hervorbringen können; wenigstens sind die hier erwähnten gewiß diejenigen, welche am gewöhnlichsten zu diesem Zufall Gelegenheit geben. Wahrscheinlicher Weise können aber doch auch noch andere Ursachen davon vorkommen.

 Hieher

*) Einige Beobachtungen zeigen, daß (zuweilen), wenn der untere Magenmund verhärtet und seine Oeffnung verstopft ist, die in dem Magen zurückgehaltenen Materien und der Magensaft selbst eine braune Farbe annehmen, und eine Art von schwarzem Erbrechen verursachen (s. die Zusätze) A. d. fr. Ueb.

Hieher gehört zum Beyspiel der sonderbare Fall, dessen Sauvages *) erwähnt, wo eine Schlagadergeschwulst der Aorta sich in die Höhlung des Magens öffnete, und hierdurch ein Blutbrechen hervorbrachte. Es ist auch möglich, daß bey Krankheiten anderer in der Nähe des Magens gelegenen Theile, welche zuweilen mit demselben sehr genau zusammenhängen, diese Theile zerreissen, und das aus ihnen kommende Blut in die Höhlung des Magens sich ergießen, und hernach durch Erbrechen ausgeworfen werden kann.

Ich halte es nicht für nöthig, unter den symptomatischen Arten des Blutbrechens diejenigen mit zu erzählen, die von einer äußerlichen Gewalt, oder einer derselben ähnlichen Ursache, nehmlich von einer heftigen Anstrengung bey dem Erbrechen, erfolgen. Es ist unterdessen diese letztere Ursache viel seltener, als man es erwarten sollte. In beyden Fällen kann kein Zweifel über die Natur der Krankheit entstehen, und man wird die dabey nöthige Behandlung leicht aus demjenigen einsehen, was ich oben von der Mäßigung und Hemmung der Hämorrhagien überhaupt gesagt habe.

Zusätze zu dem Abschnitt von dem Blutbrechen.

Das Blutbrechen hat bey Mannspersonen sehr oft tödtliche Folgen, weil es gemeiniglich von beträchtlichen Fehlern des Magens und der Eingeweide herrührt. Frauenspersonen aber, bey denen es eine Folge der Verstopfung der Reinigung ist, und wo dasselbe wohl meistens einen venösen Ursprung hat, können oft eine un-

*) Haematemesis ex anevrysmate *Sauv.* sp. 2.

unglaubliche Menge Blut auf diese Art verlieren, und sich demohnerachtet, bey guter Behandlung, wieder erholen. Doch entstehen auch oft eine Cacherie, Wassersucht, Vereiterung u. s. w. darauf. Gemeiniglich folgen auf das Blutbrechen schwarze Stuhlgänge, die von dem geronnenen Blute herrühren, und zuweilen einige Tage anhalten; doch giebt es auch Fälle, wo dergleichen blutige Ausleerungen vor dem Blutbrechen vorhergehen. Das Blutbrechen kömmt leicht nach einem oder zween Tagen wieder, und zuweilen ist es, wegen einer damit verknüpften fieberartigen Auswallung u. s. w. ordentlich periodisch, so wie dasselbe auch, wenn es von einer Verstopfung der Reinigung herrührt, sich öfters bey der folgenden Periode wieder einstellt. — Wenn bey einer Frauensperson nach Verstopfung der Reinigung ein blutartiger Geschmack im Mund, großes Drücken in der Gegend des Magens, Aengstlichkeit u. s. w. entstehet, so muß man durch Aderlassen, Fußbäder, gelinde Abführungen und ein antiphlogistisches Verhalten das Blutbrechen zu verhüten suchen.

Zuweilen brechen Kinder bald nach der Geburt Blut weg, und es geht auch dergleichen durch den Stuhlgang von ihnen ab. Oft rührt dieses von Quetschungen bey der Entbindung, zuweilen aber auch wohl von dem bey oder unmittelbar nach solcher verschluckten Blute her. Es ist dieser Zufall bisweilen ohne alle Gefahr, und dieses vermuthlich in dem letztern Falle; allein in dem ersten ist es gefährlich. Erweichende Clystiere und etwas Rhabarber sind bey dem Blutbrechen der Kinder allemal nöthig.

Das Aderlassen ist bey dem bereits entstandenen Blutbrechen, wenn es stark ist, selten dienlich, und schwächt ungemein. Man sehe hierüber **Ludwig** Adverſ. med. pract. Vol. I. p. 169., dessen Beobachtungen die Erfahrung mehrerer Aerzte bestätiget. Blos bey einem nach Verletzung oder durch große Voll-

blütigkeit entstandenen Blutbrechen, oder wenn entzündungsartige Zufälle dabey sind, scheinet es nützlich zu seyn. Im Anfall sind gelinde säuerliche Getränke, die mit Wasser und Zucker vermischte Vitriolsäure, schleimichte oder gelinde zusammenziehende Getränke u. s. w. nöthig. Der Salpeter ist oft zu reitzend, und muß daher vermieden werden. Dabey ist das Blut durch Fußbäder, laue Umschläge auf die Füße und kalte auf den Magen (wofern letztere keine Krämpfe erregen), abzuleiten. Vorzüglich aber sind allemal erweichende und krampfstillende Clystiere, ferner bey einer inflammatorischen Disposition die auf den Magen gelegten Blasenpflaster, und bey Krämpfen auch gelinde Opiate nützlich. — Bey einem scorbutischen Blutbrechen werden die Aderlässe höchst schädlich, die Mineralsäuren aber sehr dienlich seyn. — Nach dem Blutbrechen sind gelinde Abführungen und schwach nährende mit etwas zusammenziehenden Kräutern bereitete Bouillons, und überhaupt gelinde Speisen dienlich, von denen allen aber nur wenig auf einmal zu geben ist. Zu den hierbey dienlichen Abführungen ist vorzüglich die Rhabarber zu erwählen. Nach gestilltem Blutbrechen muß man die Ursache desselben zu heben, und, wenn es von der verstopften Reinigung herrührt, solche wiederherzustellen suchen. Bey einem von Gift oder scharfen Dingen entstandenen Blutbrechen sind vorzüglich schleimichte Dinge, Stärke in Milch, die Auflösung des arab. Gummi u. s. w. dienlich.

Das sogenannte **schwarze Brechen** entstehet doch wohl zuweilen auch von einer schwarzgallichten, in den Magen zurückfließenden oder dahin abgesetzten Materie, dem etwas Blut beygemischt seyn kann: am öftersten aber von dem Blute, das bey Verhärtungen u. s. w. des Magens und der nahegelegenen Theile in den Magen und Zwölffingerdarm ausgeschwitzt worden ist, wo es eine dicke pechartige Consistenz annimmt, oder auch dem Bodensatz von Coffee ähnlich wird. Es können

aber

aber auch (s. S. 551.) die bey einer Verhärtung des Pylorus zurückgehaltenen Materien eine solche schwarze Farbe (vermuthlich wenn etwas ausschwitzendes Blut sich mit ihnen vermischt) annehmen. Man sehe ein Beyspiel davon in **Mitterbacher** diss. de raro ventriculi casu; Prag. 1760. — Einen Fall, wo eine dergleichen schwarze Materie vielleicht aus einer Art von Balggeschwulst kam, die sich in den Magen geöffnet hatte, sehe man in **Marcards** med. Versuch. 3ter Band. S. 194.



Zweyter Abschnitt.

Von dem Blutharnen (Haematuria) oder dem Abgang des Blutes durch die Urinwege *).

1033.

Es behaupten einige Schriftsteller, daß ein Blutharnen zuweilen ohne eine zu der gegenwärtigen Zeit vorhandene widernatürliche Beschaffenheit der Nieren oder Urinwege entstehen könnte. Und da sich dergleichen Abgang zuweilen bey vollblütigen Personen ereignet, und zu

*) Man sehe die Arten des Blutharnens aus den Nieren bey Cullen (Nosolog. I. B. S. 230 u. f. der deutschen Uebers.). Zu dem von der Vollblütigkeit entstehenden (*Sauv.* sp. 1.) kann man auch dasjenige, welche eine Folge der Verstopfung der monatlichen Reinigung ist (sp. 12.); so wie zu dem vom Nierenstein (sp. 5.) den mit Eiter vermischten blutigen Abgang aus den Nieren (sp. 4.) rechnen. Das schwarze Blutharnen (*Sauv.* sp. 11.) sahe **Marcellus Donatus** und **Valesius** die Gelbsucht, und letzterer eine damit verknüpfte Geschwulst der Milz, die mit der Gelbsucht alle Jahre wiederkam, heben. **A. d. fr. Ueb.**

zu gewissen bestimmten Perioden wiedergekommen ist, so hat man dergleichen Fälle als Beyspiele einer idiopathischen Hämaturie und einer solchen activen Hämorrhagie angesehen, als diejenigen sind, von denen ich oben geredet habe *).

1034.

Ich kann nicht mit völliger Gewißheit läugnen, daß es solche Fälle geben kann; es werden aber doch nur sehr wenige dergleichen von den Schriftstellern angeführet. Auch ist weder mir noch einem von meinen Freunden dergleichen in der Praxis vorgekommen, und es kann selbst bey den angeführten Fällen leicht ein Irrthum vorgefallen seyn. Denn ich habe selbst Fälle gesehen, wo ein Blutharnen vorhanden war, ohne daß

*) Ich habe einen Menschen gesehen, bey dem seit seiner Kindheit alle Jahre zu Anfang des Sommers eine sehr große Menge Blut durch die Harnröhre abgieng. Er fieng erst nach seinem vierzigsten Jahr an Schmerzen in der linken Niere zu empfinden, die alle Jahre stark zunahmen, und es entstand eine Geschwulst, die anzuzeigen schien, daß die Niere vorzüglich litte. — Es kann das Blutharnen aus verschiedenen Krankheiten der Nieren entstehen, deren Fortgang ganz unmerklich ist. Sebastian Scheffer (Ephem. Nat. Cur. Dec. I. Cent. IX. X.) sahe einen Menschen, bey dem, nachdem er stark Ballon geschlagen, viel Blut durch den Urin abgieng, welches nach jeder heftigen Bewegung wiederkam. Er lebte auf diese Art zwanzig Jahr, empfand aber in den letzten dreyzehn Jahren große Schmerzen in den Nieren, der Leib trat sehr auf, und es giengen zuweilen mehrere Kannen Blut durch die Harnröhre ab. Bey der Leichenöffnung fand man die linke Niere sehr groß, sie nahm fast die ganze Bauchhöhle ein, und enthielt viel Verhärtungen, große Steine u. s. w. A. d. fr. Ueb.

daß man zu gleicher Zeit in den Nieren oder den Harngängen und der Blase den geringsten Zufall oder ein Uebel entdecken konnte. Allein da vorher oder kurz darauf doch Steinschmerzen bey den Patienten sich einstellten, so machte dieses es hinreichend wahrscheinlich, daß das bald darauf folgende oder kurz vorhergehende Blutharnen von einer Verletzung herrührte, die ein in den Urinwegen vorhandener Stein hervorgebracht hatte.

1035.

Daß es eine idiopathische Hämaturie giebt, wird auch noch ferner dadurch unwahrscheinlich, weil eine allgemeine Vollblütigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach eher ein Blutspeyen (§. 1022.) als ein Blutharnen hervorbringen würde. Es sind uns auch keine Umstände bekannt, die das Blut besonders nach den Nieren treiben, und aus solchen eine Blutstürzung erregen könnten. Es muß daher ganz gewiß die idiopathische Hämaturie nur sehr selten vorkommen. Die Beyspiele von symptomatischen Uebeln dieser Art sind aber sehr häufig.

1036.

Eines von den gewöhnlichsten darunter ist dasjenige Blutharnen, welches bey dem Nierenweh von Steinen in den Nieren (Nephralgia calculosa) entsteht, und welches offenbar von einem Stein herrührt, der die innerliche Oberfläche des Nierenbeckens oder Harngangs verletzet. In solchen Fällen ist das mit dem Urin abgehende Blut zuweilen ziemlich hellroth, die meisten Male aber von einer dunkeln Farbe. Dieses Blut ist zuweilen durch den Urin ganz verbreitet, oder darinnen aufgelöset, und es bleibt also gänzlich mit demselben vermischet. Allein wenn dasselbige in dem Urin in irgend einer beträchtlichen Menge befindlich ist, so senkt sich ein Theil davon auf den Boden des Gefäßes nieder, in welches der blutige Urin gelassen worden ist.

Das

Das abgegangene Blut hat in verschiedenen Fällen auch ein verschiedenes Ansehen. Hat das in das Nierenbecken ergossene Blut einige Zeit in den Harngängen oder der Blase gestockt, so gerinnet dasselbe zuweilen; dieses geronnene Blut aber wird nachmals in eine klumpichte Masse von einer schwarzen oder dunkeln Farbe zertheilet, die dem Urin die nehmliche Farbe giebt, oder es bekömmt, wenn die Menge des in solche kleine Klumpen zertheilten geronnenen Blutes unbeträchtlich ist, dasselbige blos eine bräunlichte Farbe, so daß ein solcher Urin wie Coffee aussiehet. Zuweilen nimmt auch das Blut, wenn es in den Harngängen stockt und gerinnet, die Gestalt von diesen Gängen an, und wird daher in der Figur von Würmern ausgeleert. Und wenn in diesem geronnenen Blute, so wie es zuweilen zu geschehen pfleget, der lymphatische Theil von den rothen Blutkügelchen sich trennt, so sehen dergleichen wurmförmige Klumpen äußerlich weiß aus, und das ganze Stück ist einer Röhre ähnlich, die eine rothe Feuchtigkeit enthält. Ich habe zuweilen gesehen, daß das Blut, welches wahrscheinlich Weise in dem Harngang geronnen war, in einem fast ganz trocknen Zustande abgieng, und einem halbverbrannten Docht eines Lichtes ähnlich war.

1037.

Die hier beschriebenen Erscheinungen werden bey dem von Steinen erregten Blutharnen vorzüglich alsdenn wahrgenommen, wenn das Blut aus den Nieren oder dem Harngang kömmt. Man bemerkt aber auch viele davon alsdenn, wenn das Blut blos aus der Urinblase kömmt, in der ein Stein befindlich ist. Unterdessen kann man doch auch aus den damit verbundenen Zufällen gemeiniglich den verschiedenen Siz der Krankheit erkennen.

In dem Fall, wenn das aus den Nieren oder dem Harngange *) kommende Blut in der Blase sich coagulirt, und daher nur mit Schwierigkeit daraus abgehet, kann zwar der dadurch verursachte Schmerz und Beschwerde vornehmlich in der Blase sich zeigen, obgleich im übrigen in derselben kein Stein befindlich ist; allein es werden doch auch hier die vorhergegangenen Zufälle gewöhnlicher Weise uns bald die Natur der Krankheit entdecken.

1038.

Man wird in allen den Fällen, wo das Blutharnen von einem in den Nieren und Urinwegen enthaltenen Stein entstehet, schwerlich nöthig haben, diejenigen Mittel anzuwenden, die sich zu den activen Hämorrhagien schicken, sondern man braucht blos dasjenige Verhalten zu verordnen, welches zur Mäßigung der Hämorrhagien überhaupt passend ist. Vornehmlich aber ist es in einem solchen Falle nöthig, alle diejenigen Dinge oder Umstände zu vermeiden, welche die Nieren oder Harngänge reitzen können. Es ist unter diesen keine gewöhnlicher oder beträchtlicher, als diejenige, die von der Gegenwart verhärteter Excremente in dem Grimmdarm entstehet, die man daher durch den öftern Gebrauch gelinder Laxiermittel wegzuschaffen suchen muß.

1039.

Man kann die von Steinen hervorgebrachte Hämaturie mit Recht als ein durch eine äußerliche Gewalt verursachtes Blutharnen (Haematuria violenta) ansehen. Ich verbinde daher damit die andern Fälle, in welchen eine Hämaturie durch eine äußerliche Gewalt verur-

*) Oder aus dem Blasenhals bey den Hämorrhoiden der Blase. A. d. Ueb.

verursachet wird. Hieher gehöret eine äußerliche Quetschung oder ein Stoß auf die Gegend der Nieren, ingleichen dasjenige Blutharnen, welches die Folge einer heftigen oder lange Zeit fortgesetzten Bewegung derjenigen Muskeln ist, die auf den Nieren liegen. Ein Beyspiel davon kömmt besonders nach heftigem Reiten vor.

1040.

Man kann es auch als eine Art von dieser durch äußerliche Beschädigung verursachten Hämaturie ansehen, wenn solche durch den Genuß gewisser scharfen Substanzen hervorgebracht wird, die besonders durch die Urinwege abgehen, und, indem sie den Hals der Blase entzünden und zu einem Aufschwellen desselben Gelegenheit geben, hierdurch eine Zerreissung der allzusehr ausgedehnten Blutgefäße verursachen, und einen blutigen Urin hervorbringen. Das bekannteste Beyspiel hiervon ist die Wirkung der spanischen Fliegen, wenn solche in einer gewissen Menge auf irgend eine Art in den Körper gebracht werden. Wahrscheinlicher Weise können auch noch andere scharfe Dinge die nehmliche Wirkung haben *).

1041.

Außer diesen sehr gewöhnlichen Beyspielen einer Hämaturie, die man nicht als idiopathische Hämorrhagien ansehen kann, giebt es noch einige andere Arten von Hämaturien, deren die Schriftsteller Erwähnung thun, die aber offenbar symptomatisch sind. Hieher gehört derjenige Abgang des Blutes durch die Urinwege, welcher eine Folge der Unterdrückung der monat-

*) Man hat nach dem allzustarken Gebrauch der Aloe und des Spargels einen blutigen Urin entstehen sehen. Anm. d. fr. Uebers.

monatlichen Reinigung oder der Hämorrhoiden zu seyn pflegen. Man kann solche als Fälle ansehen, die demjenigen Blutbrechen ähnlich sind, das durch die nämlichen eben gedachten Ursachen hervorgebracht wird. Ich glaube auch, daß die verschiedenen Bemerkungen, die ich über diese letztere Krankheit gemacht habe, vornehmlich aber die daraus hergeleiteten Schlußfolgen (§. 1024.) sich hier werden anwenden lassen. Es sind unterdessen die Beyspiele solcher Hämaturien, vornehmlich aber derjenigen Art, die aus der Verstopfung der monatlichen Reinigung entstehet, außerordentlich selten.

1042.

Von diesen symptomatischen Arten des Blutharnens verdient diejenige vornehmlich Aufmerksamkeit, welche eine Folge der Verstopfung des Hämorrhoidalflusses ist. Es kann derselbige entweder wegen der Verbindung der Gefäße, oder blos wegen der Nähe der Theile, eine Determination des Blutes nach den Gefäßen des Blasenhalses hervorbringen, woraus sodann, zu Folge einer Zerreissung dieser Gefäße oder einer Oeffnung ihrer Mündungen, das Blut herausfließt, und entweder mit dem Urin zugleich, oder auch für sich allein ausgeleeret wird *). Man belegt diesen Zufall mit dem Namen der **Hämorrhoiden der Blase**, und zwar thut man dieses wirklich mit einigem Recht, weil diese Ausleerung von Blut offenbar die Stelle derjenigen Blutausleerung vertritt, die sonst aus den Gefäßen des Mastdarms erfolgte. Was die Be-

*) In diesem Fall empfinden die Kranken unten am Schaambein und nahe an dem männlichen Gliede Schmerzen. Der Abgang ist (oft) periodisch, und verschwindet bey Rückkunft der Hämorrhoiden. Das Blut ist in Klumpen, und geht mit Schmerz ab. A. d. fr. Ueb.

Behandlung der Hämorrhoiden der Blase anbelanget, so würde ich bey solcher alles dasjenige anwenden, was ich oben in Ansehung der Heilung bey den wahren Hämorrhoiden gesagt habe.

1043.

Es ist noch eine Art von symptomatischer Hämaturie zu erwähnen übrig, und dieses ist zwar diejenige, die sich bey den zusammenfließenden und faulichten Blattern, so wie auch bey andern faulichten Krankheiten, zu ereignen pfleget. Man kann annehmen, daß in solcher das Blut aus den Nieren kömmt, und ich vermuthe, daß diese Ausleerung eine Folge derjenigen größern Flüssigkeit und Auflösung ist, welche allemal in dem Blute alsdenn hervorgebracht wird, wenn solches eine faulichte Beschaffenheit anzunehmen anfängt. Man kann daher eine solche Hämaturie nicht als einen Zufall einer Krankheit der Nieren, sondern blos als ein Kennzeichen des faulichten Zustandes des Blutes ansehen.

1044.

Außerdem pflegt auch noch der Urin bey gewissen Krankheiten eine solche dunkelrothe Farbe anzunehmen, daß man auf die Vermuthung gerathen kann, als wenn derselbe durch das in ihm vorhandene Blut gefärbt wäre. Dieses hat auch verursacht, daß **Sauvages** unter den andern Arten der Hämaturien eine sogenannte falsche (Haematuria spuria), ingleichen eine **Hämaturie, wobey der Urin einen ziegelmehlartigen Bodensatz** hat (Haematuria lateritia) mit anführet. Er gestehet aber doch selbst zu, daß bey beyden kein Blut in dem Urin enthalten sey. — Es kann in vielen Fällen zur Bestimmung der Natur einer Krankheit wichtig seyn, zu entdecken, ob die rothe Farbe des Urins von dem in ihm befindlichen Blute, oder von einer gewissen Beschaffenheit und Verhältniß der ölichten und sal-

zichten Theile herrühret, die allemal in dem Urin in einer größern oder geringern Menge vorhanden sind. Man kann diese Frage gemeiniglich beantworten, wenn man auf folgende Umstände Acht hat.

Ich habe oben erinnert, daß, wenn eine beträchtliche Menge von Blut durch den Urin mit ausgeleeret wird, allemal ein Theil desselben auf dem Boden des Gefäßes, in das der blutige Urin gelassen worden ist, sich niedersetzet. In diesem Falle aber wird man nicht das geringste Bedenken tragen, die rothe Farbe des über diesem Bodensatz befindlichen Urins einer gewissen Menge von dem gedachten Blute zuzuschreiben, die sich in dem Urin verbreitet hat. Es kann daher nur alsdenn einiger Zweifel über den Ursprung der rothen Farbe des Urins, und über das Daseyn des Blutes in solchem, entstehen, wenn in dem Urin kein solcher Bodensatz, als ich eben erwähnt habe, vorhanden ist, und das Blut, dessen Gegenwart man in dem Urin vermuthen kann, aufgelöset oder zerstreut, und also gänzlich in dem Urin vertheilet ist. In einem solchen Fall aber kann man das Daseyn des Blutes aus folgenden Umständen gemeiniglich erkennen:

1) Aus der Farbe, die das Blut dem Urin mittheilet, welche von der eines jeden Urins ohne Blut, den ich gesehen habe, ganz verschieden ist. Ich glaube auch, daß die meisten Personen, wenn sie nur eine kleine Erfahrung haben, diesen Unterschied der Farbe leicht erkennen werden. — 2) Daraus, daß die Gegenwart von Blut allemal die Durchsichtigkeit des Urins vermindert, mit dem es vermischet ist. Der nicht mit Blut vermischte Urin hingegen verliert, wenn er auch noch so dunkel gefärbt ist, doch nur selten seine Durchsichtigkeit. Wenigstens wird dieses schwerlich geschehen, wofern der Urin, den man untersucht, erst frisch gelassen ist. — 3) Wenn man in einen Urin, dem Blut beygemischet ist, ein Stückchen Leinewand

taucht, so wird dasselbige roth gefärbt, welches auch der dunkelgefärbteste Urin, wenn er ohne Blut ist, nie thun wird. — 4) Ein dunkelgefärbter, jedoch nicht mit Blut vermischter, Urin wird, wenn er erkaltet, und man ihn ruhig in einem Gefäße stehen lässet, fast immer einen ziegelmehlartigen Bodensatz machen. Hingegen wenn auch ein blutiger Urin einen Bodensatz machen sollte, der aus einem Theil des vormals in demselben vertheilten Blutes entstanden seyn kann, so ist es doch leicht, beyde Arten von Bodensatz dadurch zu unterscheiden, daß der von dem Urin ohne Blut sich, wenn man den Urin wieder erwärmt, ganz darinnen auflöset, welches aber bey einem Bodensatz aus Blut nicht geschiehet. — Endlich 5) wird, so viel ich weiß, von einem Urin, der kein Blut enthält, kein Theil durch einen Grad von Wärme, der dem Grad der Wärme des kochenden Wassers gleich kömmt, coaguliret. Allein ein dem Urin beygemischtes Blut wird noch immer bey diesem Grad von Hitze sich coaguliren, und es kann daher das Daseyn des Blutes im Urin durch diese Probe gewöhnlicher Weise bestimmt werden.

Zusätze zu dem Abschnitt von dem Blutharnen.

Das Blutharnen ist gemeiniglich mit einem beschwerlichen Urinlassen verknüpft, und man hat daher, außer einer allgemeinen antiphlogistischen Behandlung, noch solche Mittel nöthig, welche den Abgang des Urins erleichtern. Unterdessen muß man doch mit dem Gebrauch solcher Mittel vorsichtig seyn, welche den Abgang des Urins zu sehr vermehren, und zu mehrern Congestionen nach den Nieren Gelegenheit geben können, daher denn bey einem von einer Verletzung der Nieren von Steinen oder einer Congestion

nach solchen entstandenem Blutharnen die urintreibenden Emulsionen und der starke Gebrauch des Salpeters, wie mir mehrere Erfahrungen gezeigt haben, nicht so nützlich sind, als viele glauben. Die schleimichten Dinge sind vorzüglich dienlich. Da das Blut oft in der Blase Klumpen macht, so muß man ihren Abgang durch Erweiterung der Harnröhre durch Bougies u. s. w. befördern, jedoch sich, wenn aufgeschwollene Hämorrhoidalgefäße am Blasenhals vorhanden sind, des Catheters und ähnlicher Instrumente nur mit Vorsicht bedienen. Bey der wirklichen Oeffnung dieser Gefäße sind auch die Einspritzungen nur sehr gelinde zu machen. Ich habe gesehen, daß das in die Blase ergossene Blut in einen so großen Klumpen geronn, daß die Blase erstaunlich ausgedehnt war, und doch kein Urin und Blut durch den Catheter abgieng. Einspritzungen mit verdünntem Eßig oder mit Sauerhonig lösen in solchen Fällen die großen Klumpen am besten auf. Um die fernere Blutergießung aus den Hämorrhoidalgefäßen in die Blase zu verhüten, sind kalte Umschläge auf die Blase, und laue Umschläge auf den Mastdarm, wie auch die durch einen Trichter in den Mastdarm gebrachten lauen Dämpfe, und das Ansetzen der Blutigel an denselben, nützlich. Nachher dienen die Bärentraube und andere ähnliche Dinge, das Kalchwasser mit Milch, das Selzer- oder Spaawasser mit Milch u. s. w. — Bey dem Blutharnen in faulichten Fiebern sind die Mineralsäuren und die Fieberrinde die vorzüglichsten Mittel. — Entstehet das Blutharnen von scharfen zu den Nieren gebrachten Dingen, z. B. von den spanischen Fliegen, so sind die schleimichten Mittel, die Emulsionen mit etwas Kampher u. s. w. dienlich. — Ich habe auch bey Kindern beym Zahnen ohne eine andere Ursache und ohne üble Folgen Blutharnen entstehen sehen.



Fünftes Buch.

Widernatürlich starke Ausleerungen nicht blutiger Feuchtigkeiten, die mit fieberhaften Bewegungen verknüpft sind (*Profluvia*, Fluxes with Pyrexia *).

1045.

Es haben zwar diejenigen Schriftsteller, die vor mir die Krankheiten in eine systematische Ordnung zu bringen bemühet gewesen sind, schon eine besondere Classe von Krankheiten gemacht, die sie mit dem Namen **widernatürlich starker Ausleerungen**, *Profluvia* (Fluxes) benennet haben; allein es sind von ihnen in diese Classe vielerley Krankheiten gebracht worden, die weiter nichts mit einander gemein haben, als daß bey ihnen ein widernatürlich starker Abgang von abgesonderten dünnen Feuchtigkeiten vorhanden ist, ohnerachtet sie in andern Stücken sehr weit von einander verschieden sind **). Ich habe daher diese Eintheilung, die mir so unschicklich zu seyn geschienen hat, zu vermeiden gesucht, und die meisten Krankheiten, welche die übrigen

*) Siehe unsers Verfassers Nosologie I. B. S. 233. der deutschen Uebersetzung.

**) So rechnet zum Beyspiel Macbride die colliquativischen Schweiße und den Harnfluß unter die Krankheiten dieser Classe, und Sauvages begreifet auch das Thränen der Augen, den Speichelfluß, den Husten, das Unvermögen den Harn zu halten, und andere Krankheiten des Urins, den Tripper, den widernatürlich starken Abgang der Milch u. s. w. darunter. A. d. Ueb.

gen nosologischen Schriftsteller unter diese Classe gerechnet haben, an andere Stellen gebracht, wohin sie sich mir besser zu schicken schienen. Unterdessen aber habe ich doch den allgemeinen Namen *Profluvia* für diese Classe beybehalten, worunter ich aber nur solche widernatürlich starke Ausleerungen nicht blutiger Feuchtigkeiten verstehe, die mit fieberhaften Bewegungen (Pyrexia) verknüpft sind, und die folglich nothwendiger Weise zu derjenigen Classe von Krankheiten gehören, wovon ich hier rede.

Es giebt aber eigentlich nur zwey Krankheiten dieser Art, die beständig mit einem Fieber verknüpft sind, und dieses sind zwar der **Catarrh** und die **Ruhr**, von welchen beyden ich in den folgenden Hauptstücken handeln will *).



Erstes Hauptstück.

Von dem Catarrh.

1046.

Der **Catarrh** ist eine vermehrte Absonderung des Schleims aus den Schleimdrüsen der Schleimhaut der Nase, des Schlundes und der Aeste der

*) Der Catarrh nähert sich, wegen des mit ihm verknüpften Fiebers und der dabey vorhandenen Neigung zur Entzündung, sehr den entzündungsartigen Krankheiten. Bey der Ruhr ist aber nicht nur ein Fieber, sondern sie ist auch von andern Ausleerungen nicht blutiger Feuchtigkeiten in vielen Stücken verschieden. Siehe **Cullen** am angeführten Orte. **A. d. fr. Ueb.**

Luftröhre, die mit fieberhaften Bewegungen verknüpft ist *) **).

Es haben zwar die praktischen Aerzte und nosologischen Schriftsteller dieser Krankheit, nachdem solche diesen oder jenen Theil der Schleimhaut vorzüglich befällt, auch verschiedene Namen (z. B. des Hustens, Schnu-

*) Die fieberhaften Bewegungen sind öfters ansteckender Natur. Wenn auch keine wirklichen Ausleerungen zugegen sind, so sind doch Bewegungen darzu vorhanden. S. **Cullen** a. a. O. A. d. Ueb.

) Man sehe über die von **Sauvages hieher gerechneten Arten **Cullen** a. a. O. — Bey dem Schnupfen (Coryza phlegmatorrhagia des **Sauvages**) ist die Schleimhaut in der Nase entzündet, und die Zufälle sind weit heftiger, wenn auch die hintern Theile der Nasenhöhle dabey leiden, als wenn sich die Krankheit blos auf die obern Theile einschränkt. Zuweilen gehen bey einem Schnupfen (Phlegmatorrhagia von **Juncker**) keine fieberhaften Zufälle vorher, und der Ausfluß dauert manchmal, z. B. bey alten Leuten nach einer Erkältung lange Zeit, und kann in eine Ozäna übergehen. — Der catarrhalische Kopfschmerz (Cephalalgia catarrhalis des **Sauvages**) ist nicht von der Krankheitsgattung zu trennen, von der hier die Rede ist, indem bey allen Catarrhen ein mehr oder weniger heftiger Kopfschmerz vorhanden zu seyn pfleget. Zuweilen ist solcher blos in der Haut, die sodann roth und beym Berühren schmerzhaft ist; zur andern Zeit erstrecket er sich bis auf die sehnichte Haut, die die Hirnschaale überzieht, und er kann sodann durch das Reiben erleichtert werden. Noch andere Male ist er aber weit heftiger und hartnäckiger, und mit Klingen in den Ohren, (Augenentzündung,) Schielen und andern Zufällen verknüpft, die nach den Theilen, die am meisten leiden, verschieden sind. Er dauert gemeiniglich sechs Wochen, ja zuweilen noch länger, und **Bosquillon** hat sodann Eitergeschwülste darnach entstehen sehen. A. d. fr. Ueb.

Schnupfens u. s. w.) beygeleget, und sie also in verschiedene Arten abgetheilet *). Allein ich bin der Meinung, daß dieselbe, wenn sie sich auch in verschiedenen Theilen zeiget, doch allemal von der nämlichen Natur ist, und an einem Orte so gut als an dem andern von der nämlichen Ursache herkömmt. Außerdem leiden auch sehr oft bey dieser Krankheit alle die oben genannten Theile zu gleicher Zeit mit einander, daher denn diese Eintheilung mir ganz unöthig zu seyn scheinet.

Man hat von dieser Krankheit oft blos unter dem Namen des Hustens (Tussis) gehandelt, und es findet sich wirklich auch bey den meisten Catarrhen ein Husten, das ist, eine vermehrte Absonderung aus den

*) So nennt man den Catarrh, der vorzüglich die Schleimhaut befällt, den **Schnupfen** (Coryza); den, der den innern Hals vorzüglich angreift, die **Heischerkeit** (Grauedo). Man sagt, daß der Catarrh sich in den Magen geworfen, oder ein Magenhusten vorhanden sey, wenn die Absonderung des Schleims aus den Schleimdrüsen des Magens vermehret wird, und ein hohler Husten, der aus dem Magen zu kommen scheint, ein Drücken in der Gegend der Herzgrube, ein schleimichter Auswurf, Mangel des Appetits und Erbrechen damit verknüpft sind. — **Lieutaud** belegt sogar die sehr vermehrte Absonderung des Schleims in der Blase mit dem Namen des **Blasencatarrhs** (Catarrhus vesicae). Es ist gewiß, daß zuweilen bey Catarrhen außerordentlich viel Schleim mit dem Urin abgeht, allein es können auch zu einer solchen vermehrten Absonderung des Schleims noch viele andere Umstände, die die Blase reitzen (scharfer Urin, Blasensteine u. s. w.), Gelegenheit geben †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Der Blasenschleim ist sodann gleichsam lymphatisch, und senkt sich zum Theil in einen großen zusammenhängenden Klumpen zu Boden. Er ist oft sehr übelriechend u. s. w. **A. d. Ueb.**

Drüsen und ausdünstenden Gefäßen der Luftröhre. Da aber der Husten auch bey so vielen andern Krankheiten, die ihrer Natur nach gänzlich von einander verschieden sind, als ein Zufall vorhanden zu seyn pfleget, so kann man sich dieses Namens nicht bedienen, um eine einzelne Gattung von Krankheiten damit zu bezeichnen.

1047.

Die entfernte Ursache des Catarrhs ist gewöhnlicher Weise eine an den Körper gebrachte Kälte. Man kann den Anfang, wenn solches geschehen ist, in vielen Fällen deutlich bemerken, und ich glaube, daß dieses jederzeit geschehen könnte, wenn man nur die Umstände, welche machen, daß die Kälte auf den Körper wirket, genugsam kennte, und auf solche Acht hätte. Man sehe im ersten Theil §. 94—96.

Man kann aus dem, was an besagtem Orte bemerkt worden ist, auch die Umstände erkennen, die gewisse Personen vorzüglich zu der Entstehung eines Catarrhs geneigt machen.

1048.

Die Krankheit, von der wir hier handeln, fängt sich gemeiniglich damit an, daß der Patiente nicht gut durch die Nase Athem holen kann, und daß dieser Weg gleichsam durch etwas verstopft zu seyn scheinet. Hierbey findet sich oft ein gewisser stumpfer Schmerz und die Empfindung einer Schwere in der Stirne, und es empfindet der Patiente eine gewisse Steifigkeit bey den Bewegungen der Augen. Zu diesen Beschwerden kömmt zuweilen gleich im Anfang, allemal aber bald darnach, noch hinzu, daß eine dünne Feuchtigkeit aus der Nase und zuweilen auch aus den Augen fließet, die öfters etwas scharf ist: wie solches nicht nur ihr Geschmack, sondern auch der Umstand anzeiget, daß sie die Theile, über welche diese Feuchtigkeit wegfließet, wund machet.

1049.

1049.

Alle diese Zufälle machen das aus, was die Schriftsteller gemeiniglich mit dem Namen des Schnupfens (Coryza und Grauedo) belegen. Gemeiniglich empfindet der Patiente auch dabey noch eine starke Müdigkeit über den ganzen Körper. Er verspürt zuweilen Fröſteln, oder es ist wenigstens doch der Körper gegen die Kälte empfindlicher, als er es sonst zu seyn pfleget. Dabey wird die Geschwindigkeit des Pulses insonderheit gegen Abend noch vermehret *).

1050.

Wenn diese Zufälle eine kurze Zeit gedauert haben, so wird der Patiente gemeiniglich etwas heischer, und der Hals wird ihm rauh und wie wund. Zugleich empfindet er eine gewisse Engbrüstigkeit, wobey es nicht anders ist, als wenn die Brust fest zusammengeschnüret würde: auch stellt sich ein Husten ein, der von einer gewissen Reitzung zu entstehen scheint, die der Patiente in der Gegend der Stimmritze empfindet. Dieser Husten ist im Anfang gemeiniglich trocken und schmerzhaft, und verursachet dem Patienten um den ganzen Oberleib, vornehmlich aber inwendig in der Brust, schmerzhafte Empfindungen. Zuweilen verspürt der Kranke, außer den hier erzählten Zufällen, auch noch in verschiedenen Stellen des Körpers, sonderlich um den Hals und Kopf, Schmerzen, die den rhevmatischen ähnlich sind. Uebrigens ist bey diesem Zufall der Appetit schlecht, der Patiente bekömmt etwas Durst, und er verspürt durch den ganzen Körper eine fieberartige Mattigkeit.

*) Zuweilen sind die fieberhaften Bewegungen nicht merklich, alsdenn ist die Krankheit blos local. Im Anfang ist der Puls meist voll und selten hart. A. d. fr. Ueb.

1051.

Die Gegenwart der hier erzählten Zufälle (§. 1048 bis 1050.) giebt zu erkennen, daß die Krankheit sehr heftig und auf ihren höchsten Grad gestiegen ist, der unterdessen doch gemeiniglich nicht lange anhält. Vielmehr findet sich nach und nach bey dem Husten ein häufiger Auswurf von Schleim ein, der im Anfang ganz dünne ist, allmählich aber immer dicker wird, wobey denn aber auch der Husten abnimmt und nicht mehr so beschwerlich ist. Zu gleicher Zeit werden die Heischerkeit und Rauhigkeit des Halses sehr erleichtert, oder sie verlieren sich gänzlich, und da auch die fieberhaften Zufälle immer mehr nachlassen, so vermindert sich die Menge des Auswurfs, und der Husten wird seltener, bis endlich die Krankheit gänzlich aufhört.

1052.

Und dieses ist gemeiniglich der ganze Verlauf der Krankheit, die meistentheils weder langweilig noch gefährlich ist. Unterdessen aber giebt es doch gleichfalls Fälle, wo sie sowohl eine längere Zeit zu dauern, als auch mit einer größern Gefahr verknüpft zu seyn pfleget. Es scheinet bey denen mit einem Catarrh behafteten Personen der Körper von der Kälte mehr, als zu anderer Zeit, zu leiden, und wenn sich solche daher derselben aussetzen, so kömmt die Krankheit, die sich schon zu verlieren schien, öfters mit einer größern Heftigkeit wieder, und wird dadurch nicht nur langwieriger, als sie vordem gewesen seyn würde, sondern auch gefährlicher, weil nun noch andere Krankheiten hinzukommen *).

*) Der zufällige oder sporadische Catarrh ist allemal bedenklich, wenn er oft wiederkömmt, weil man sodann eine Lungensucht und andere Krankheiten der Lungen und des Halses zu befürchten hat. Bey dem epidemischen Catarrh aber ist die Krankheit,

1053.

Oft ist auch mit dem Catarrh noch ein gewisser Grad von einem bösen Hals verknüpft, bey welchem die Mandeln vorzüglich leiden (Cynanche tonsillaris, siehe den ersten Theil S. 363.). Wird dieser Zufall durch eine neue Erkältung erschweret, so wird die Halsentzündung durch den zu gleicher Zeit vorhandenen Husten noch heftiger und gefährlicher gemacht.

1054.

Wenn ein Catarrh durch eine sehr starke und heftig wirkende Ursache hervorgebracht worden ist, und man dabey kein schickliches Verfahren und gute Heilmethode beobachtet, und die Krankheit dadurch folglich vermehret hat, besonders aber, wenn sich der Patiente zu der Zeit, wo schon ein Catarrh vorhanden war, zu wiederholten Malen auf das neue erkältet hat, so gehet oft der Catarrh in eine Lungenentzündung über, die denn mit der äußersten Gefahr verknüpft zu seyn pfleget.

1055.

Uebrigens sehe ich, woferne keine von den in den vorigen Paragraphen (§. 1052 bis 1054.) erwähnten Zufällen und Umständen darzu kommen, einen Catarrh, bey einer gesunden und noch nicht sehr alten Person, für eine leichte und nicht gefährliche Krankheit an. Bey Personen hingegen, die zu der Lungensucht geneigt sind, ist derselbige weit gefährlicher, indem er leicht einen Bluthusten hervorbringen, oder zur Entstehung von

wenn man sie in der nehmlichen Epidemie zum zweyten oder dritten Male bekömmt, gutartiger und kürzer; da hingegen Personen, die im Anfang frey bleiben, und nur gegen das Ende der Epidemie davon befallen werden, schlimmere Zufälle haben. A. d. fr. Ueb.

von Knoten in den Lungen Gelegenheit geben kann. Noch leichter aber kann ein Catarrh, der von einer zufälligen Ursache entstehet, bey Personen, wo bereits dergleichen Knoten vorhanden sind, die Entzündung derselben verursachen, und hierdurch eine wirkliche Lungensucht hervorbringen *).

1056.

Auch wird der Catarrh bey alten Leuten zuweilen eine gefährliche Krankheit. Bey vielen Personen wird, so wie sie älter werden, besonders aber, wenn sie sehr in die Jahre kommen, die Menge des Schleims, der natürlicher Weise in den Lungen abgesondert wird, immer mehr und mehr vermehret, welches dann macht, daß sie viel und öfters auswerfen müssen. Bekommen nun dergleichen Leute noch darzu einen Catarrh, und wird der Zufluß der Säfte nach den Lungen vermehret, so kann bey ihnen, wenn noch ein gewisser Grad von Entzündung darzu kömmt, leicht eine sogenannte falsche Lungenentzündung (Peripneumonia notha) entstehen, welche denn bey solchen Personen oft einen unglücklichen Ausgang zu haben pfleget **). (Man sehe den ersten Theil §. 376—382.)

1057.

*) Dieses gilt vornehmlich von dem sporadischen Catarrh, denn es erfolgt auf den epidemischen selten die Lungensucht †). A. d. fr. Ueb.

†) Der Catarrh von 1782 aber war Personen, die eine Neigung zur Lungensucht hatten, höchst gefährlich, und es starben an ihm und bald nach ihm mehrere dergleichen Kranke. A. d. Ueb.

**) Es ergießet sich bey dem Catarrh zuweilen eine Menge von einem wässerichten Schleime in die Lungen, der den Kranken plötzlich ersticken kann, und den Steckfluß (Catarrhus suffocativus) des Morgagni ausmacht. Der Tod kann hier die Folge einer

1057.

Was die nahe oder unmittelbare Ursache des Catarrhs anbelanget, so scheint solche ein vermehrter Zufluß der Feuchtigkeiten nach der Schleimhaut der Nase, des Schlundes und der Luftröhre zu seyn, womit noch ein gewisser Grad von einer Entzündung dieser Haut verknüpft ist. Dieses letztere wird noch dadurch bestätiget, daß das bey einem Catarrh aus der Ader abgezapfte Blut gemeiniglich mit der nämlichen Schleimhaut bedecket ist, die man bey entzündungsartigen Krankheiten (Phlegmasiae) darauf wahrzunehmen pfleget.

1058.

Wenn die Kälte einen Catarrh hervorbringt, so thut sie dieses wahrscheinlicher Weise dadurch, daß sie diejenige Ausdünstung verstopfet, welche gewöhnlichermaßen durch die Haut geschiehet, daher denn die Materie derselben nunmehro häufiger nach der Schleimhaut der eben genannten Theile gehet. Da ein Theil des Verlustes von der Schwere, welchen der Körper täglich durch die unmerkliche Ausdünstung erleidet, derjenigen Ausdünstung zuzuschreiben ist, welche durch die Lungen geschiehet, so stehen wahrscheinlicher Weise diese letztere Ausdünstung und die Ausdünstung durch die Haut mit einander in einer gewissen Verbindung, so daß immer die eine vermehret wird, so wie die andere abnimmt. Man kann hieraus einsehen, wie die Verminderung der Ausdünstung durch die Haut, welche durch die Kälte hervorgebracht wird, den Zufluß der Säfte nach den Lungen vermehren, und hierdurch einen Catarrh hervorbringen kann *).

einer allgemeinen Schwäche (oder einer Atonie der Lungen) seyn, die den Auswurf verhindert. Anm. d. fr. Uebers.

*) Es sind viele Beweisgründe von einer besondern Aehn-

1059.

Es finden sich zwar unter den von D. James Keil angestellten statischen Versuchen (siehe dessen Medicina statica britannica) einige, welche diese Sache etwas zweifelhaft zu machen scheinen, allein es ist bey diesen Beobachtungen oder vielmehr in den daraus gemachten Schlüssen ein Irrthum vorgegangen *). Die augenschein-

Aehnlichkeit der in den Schleimdrüsen enthaltenen Materie mit der Materie der Ausdünstung vorhanden. Nimmt man diese letztere als die Ursache des sporadischen Catarrhs an, so kann man hieraus auch die meisten Erscheinungen bey dem epidemischen oder ansteckenden Catarrh erklären. Es scheint die Kälte seine Wirkung zu vermehren, und die Krankheit schwerer zu machen. Denn der epidemische Catarrh, der im J. 1775 zu Ende des Herbstes herrschte, war weit häufiger mit Brustentzündungen und mit einer größern Gefahr verknüpft, als der von 1782, welcher zu Ende des Frühlings erschien, obgleich der letztere sich viel weiter ausbreitete. Man kann daraus schließen, daß in der Ausdünstungsmaterie die Ansteckung enthalten seyn muß, und daß solche weniger wirksam ist und gelindere Zufälle hervorbringt, wenn die Wärme der Luft den Schweiß befördert †), indem alle Ansteckungsmaterien eine Neigung besitzen, leicht aus dem Körper zu gehen, wenn nur die Absonderungen und Ausleerungen ungehindert Statt finden können. Es rührt dieses wahrscheinlich davon her, daß die ansteckenden Theile sich bald mit unsern Säften assimiliren, und also auch leicht mit denselben aus dem Körper ausgeführt werden. A. d. fr. Ueb.

†) Bey dem epidemischen Catarrh von 1782 war in unsern Gegenden die Witterung zwar trocken, aber sehr rauh, und die Luft hatte einen kalten und feuchten Geruch, wie derjenige ist, den die Wäsche bey dem Trocknen von sich giebt. A. d. Ueb.

*) Vielleicht meint unser Verfasser hier diejenigen statischen

scheinliche Wirkung der Kälte, daß sie den Schnupfen hervorbringt, setzt diese Sache außer allen Zweifel, und es giebt noch außerdem verschiedene andere Umstände, welche zeigen, daß die Lungen und die Oberfläche des Körpers mit einander in einer genauen Verbindung stehen.

1060.

Man kann nicht mit Gewißheit bestimmen, ob die Unterdrückung der Ausdünstung den Catarrh blos dadurch hervorbringet, daß sie den Zufluß der Säfte nach den Lungen überhaupt vermehret, oder ob die Materie der Ausdünstung selbst mit nach den Schleimdrüsen der Lungen gebracht wird, und daselbst einen besondern Reitz verursachet. Es scheint mir aber doch dieses letztere am wahrscheinlichsten zu seyn.

1061.

Bey den gewöhnlichen Arten des Catarrhs, der bey vielen Personen nur sporadisch sich zeiget, ist es zwar noch zweifelhaft, ob wirklich dabey eine gewisse widernatürliche Materie oder Schärfe an die Schleimdrüsen der Schleimhaut gebracht wird. Allein es mangelt doch auch auf der andern Seite nicht an Beyspielen, welche zeigen, daß die Zufälle, die gewöhnlicher Weise bey einem Catarrh vorhanden sind, öfters von einer gewissen Schärfe herrühren, die sich auf die hier ge-

tischen Versuche, welche zeigen, daß auch bey der Kälte der Körper gut ausdünstet. Hier ist der Irrthum darinnen zu suchen, daß zwar der Körper leichter wird, daß aber diese Verminderung seiner Schwere nicht blos von der durch die äußerliche Haut geschehenden Ausdünstung, die allerdings bey der Kälte geringer ist, sondern davon abhänget, daß nun mehr durch die Lungen ausdünstet. A. d. Ueb.

genannten Schleimdrüsen geworfen hat. Man siehet dieses nicht nur bey den Masern und dem Keichhusten, sondern auch vornehmlich daraus, daß der Catarrh so oft ansteckend und epidemisch ist.

1062.

Ich muß bey Erwähnung dieser letztern Krankheit erinnern, daß es, wie ich bereits in meiner Nosologie (s. den ersten Theil S. 234 u. f. der deutschen Uebers.) angemerket habe, zweyerley Arten des Catarrhs giebt. Die erste derselben wird blos **durch die Kälte** oder eine Erkältung auf die von mir eben beschriebene Weise hervorgebracht. Die **andere** aber wird allemal deutlich **durch** eine **specifische Ansteckung** verursachet.

Ich habe an dem besagten Orte viele Beyspiele solcher Epidemien des Catarrhs, von dem vierzehnten Jahrhundert an bis auf unsere gegenwärtigen Zeiten, aus den Schriftstellern gesammlet. Bey allen waren die Zufälle einander sehr ähnlich, und das, was diese Krankheit vornehmlich merkwürdig machet, ist dieses, daß solches diejenige epidemische Krankheit ist, die sich am allerweitesten ausbreitet, und die allermeisten Personen befällt. So oft sich dieselbe in einem Theil von Europa zeigte, so erschien sie auch fast immer nach und nach in allen übrigen Theilen dieses Welttheils; ja sie ist zuweilen (siehe *Hillary* diseas. of Barbadoes. p. 35 und 47.) sogar nach Amerika gebracht worden, und hat sich auch daselbst, so weit man davon Nachricht erlangen können, auf die nämliche Weise ausgebreitet *).

1063.

*) **Valescus de Tarenta** erwähnt schon eines epidemischen Catarrhs, der zu Montpellier im J. 1387 geherrschet hat. (Vor ihm aber finden sich auch schon von andern epidemischen Catarrhen, z. B. von 1323, 1328 und 1358, Nachrichten. Man findet in **Cullens** Nosologie a. a. O. S. 236. der deut-

1063.

Was die Zufälle bey dieser epidemischen und ansteckenden Art des Catarrhs anbelanget, so sind solche

 fast

deutschen Uebers. ein ziemlich großes Verzeichniß solcher Epidemien. Siehe auch die Zusätze.) Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat man (siehe Cullen) vierzehn oder, mit der von 1788, funfzehn solche Epidemien beobachtet, unter denen die von 1762, 1775 und 1782 die beträchtlichsten sind. (Man sehe die Zusätze.) — Ein solcher epidemischer Catarrh befällt Personen von allen Altern und von allen Arten von Leibesbeschaffenheit. Reiche Personen und diejenigen, die sich immer im Zimmer aufhielten, wurden eben so gut, als arme Leute und solche, die beständig in freyer Luft leben müssen, davon befallen. Unterdessen leiden doch alte Leute und Kinder von dieser Krankheit weniger, als Erwachsene. Es breitet sich keine Krankheit allgemeiner als dieser Catarrh aus, und an vielen Orten befiel sie vier Fünftheile der Einwohner. Doch ist sie meistentheils sehr gutartig, und dauert nur kurze Zeit. Der Catarrh von 1782 verlor sich gemeiniglich, nachdem er sechs Wochen an einem Ort geherrschet hatte. Die Dauer der Krankheit bey jedem einzelnen Patienten hängt von der Heftigkeit der Zufälle ab, die, ob sie gleich im Allgemeinen die nehmlichen sind, doch bey jedem Kranken dem Grade nach sich verschieden zeigen. Zuweilen dauerte sie im J. 1782 nur zwey bis drey Tage, und bey keinem Patienten hielt sie länger als 14 Tage an. — Diese Epidemie herrschte in volkreichen Städten mehr, als in Dörfern und einzeln gelegenen Häusern, und an vielen Orten zeigte sie sich nicht eher, als nach der Ankunft von Personen, die aus angesteckten Oertern kamen. Die von 1782 schien in ihrem Gang keine gewisse Ordnung zu beobachten. Sie kam aus China (oder vorher in solches aus Ostindien) nach Rußland, und gieng von da nach den südlichen Ländern von Europa. **A. d. fr. Ueb.**

fast in allen Stücken denenjenigen ähnlich, die man bey der erstern Art, oder bey dem Catarrh von der Erkältung (§. 1048—1050.) zu bemerken pfleget. Es scheint dieser epidemische Catarrh auch oft nach einer Erkältung zu entstehen. Der Frost, der vor ihm vorhergehet, ist heftiger als bey dem Catarrh, welcher von einer bloßen Erkältung herrühret; es entstehen auch überhaupt bey ihm die fieberhaften Zufälle nicht nur weit eher, sondern es sind solche noch dazu weit heftiger: daher denn aber auch die ganze Krankheit geschwind vorüber gehet, und gemeiniglich in wenig Tagen gänzlich vorbey zu seyn pfleget *). Zuweilen endiget

*) Die Schwäche, welche mit dieser Krankheit allemal verknüpft ist, und die Geschwindigkeit, mit welcher sie entstehet, sind das, was sie von dem gewöhnlichen Catarrh unterscheidet. Unterdessen sind doch die Zufälle bey verschiedenen Kranken sehr verschieden. Bey einigen ist der Kopfschmerz sehr heftig, sie haben gegen Abend ein bald vorübergehendes Phantasiren, und der Puls ist sehr geschwind und sehr unregelmäßig. Der Kopfschmerz wird zuweilen durch ein von freyen Stücken entstehendes Erbrechen gehoben, allein in den Fällen, wo die Brust sehr leidet, und wo sich mit diesem Catarrh Zufälle einer Lungenentzündung verbinden, klagen die Patienten über einen heftigen Schmerz und Klopfen in dem obern Theil des Kopfes: das Gesicht ist aufgetreten, und es zeigen sich an verschiedenen Orten rosenartige Entzündungen. Auch ist der Unterleib gespannt und schmerzhaft. In einigen Epidemien (z. B. in der von Huxham beschriebenen vom Jahr 1733) entstanden gemeiniglich Eitergeschwüre in den Ohren. Auch sind die Mandeln oft entzündet, und sie vereitern. Zuweilen entstehet ein Nasenbluten, das die Zufälle hebt; zuweilen war auch der Urin drey bis vier Tage lang blutig. — Obgleich diese Krankheit gewöhnlich mit entzündungsartigen Zufällen verknüpft ist, so bemerkt man doch oft deut-

diget sie sich mit einem Schweiß, in welchen die Patienten von freyen Stücken fallen, und der bey einigen

deutliche Zeichen einer Fäulniß, und das weggelassene Blut hat sodann keine Entzündungshaut. Gemeiniglich breitet sich diese Krankheit häufiger unter den Personen aus, die in niedrig gelegenen Wohnungen leben; doch schienen die Veränderungen der Atmosphäre wenig Einfluß auf sie zu haben.

Es verbindet sich dieser Catarrh mit sehr vielen inflammatorischen Krankheiten, als den Lungen- und Brustentzündungen, und er erschweret die chronischen Uebel, z. B. die Engbrüstigkeit, den Rhevmatismus, die Lungensucht und die Gicht. Dieses macht, daß die ihm eigenen Kennzeichen oft von denen, welche diesen andern Krankheiten zugehören, nicht gut unterschieden werden können, und daß man ihn für schlimmer und gefährlicher gehalten hat, als er wirklich ist. Zu London abortirten viel schwangere Frauen, die davon befallen wurden, und einige starben an den Folgen dieses Abortirens.

Einige Aerzte glauben, daß der epidemische Catarrh nicht von einer besondern Ansteckung, die sich von einem Menschen zu dem andern fortpflanzet, entstehe, sondern daß derselbe allezeit eine Folge der Veränderungen des Luftkreises sey; allein es wird dieses dadurch widerlegt, daß die Umstände und die pathognomonischen Zufälle dieser Krankheit, ohnerachtet der Verschiedenheit des Clima und der Jahreszeit, doch allemal die nehmlichen sind. Auch läßt die Geschwindigkeit, mit der sich dieser Catarrh an Oertern ausbreitet, wo viele Menschen beysammen wohnen, keinen Zweifel übrig, daß solcher oft von einer ansteckenden Natur sey. Wenn ein solcher Catarrh zur Winterszeit an einen Ort kömmt, so ist er weniger ansteckend, allein die Zufälle sind alsdenn viel schlimmer, und die ganze Epidemie dauert länger, als wenn derselbe zu Ende des Frühlings oder Anfang des Sommers sich an einem Orte zeigt. Im Jahr 1762 und 1775, wo dieser Catarrh

zur

derselben eine Art von frieselartigem Ausschlag (a miliary eruption) hervorbringt. Unterdessen ist doch gemeiniglich nur blos die fieberhafte Periode dieser Krankheit derjenige Theil derselben, der binnen wenig Tagen vorüber ist; denn was den Husten und die andern catarrhalischen Zufälle anbelanget, so halten solche oft weit länger an, ja sie kommen, wenn sie schon fast gänzlich verschwunden zu seyn scheinen, doch nicht selten wieder zurück, sobald sich der Patiente auf das neue erkältet *).

1064.

Wenn man auf die Anzahl der Personen, die von beyden Arten des Catarrhs befallen, und doch davon geschwind ohne schädliche Folgen wiederhergestellet werden, Rücksicht nimmt, so muß man freylich den Catarrh als eine Krankheit ansehen, mit welcher wenig oder gar keine Gefahr verknüpft ist. Unterdessen aber muß man ihn doch nicht in allen Fällen als eine so leichte Krankheit behandeln, da er bey einigen Personen mit einer Lungenentzündung verbunden zu seyn pfleget. Bey denenjenigen, die schon zu der Lungensucht vorher geneigt sind, beschlenniget oft ein Catarrh die

zur Winterszeit herrschte, gieng solcher weit öfterer in Brustentzündungen über, als der Catarrh von 1782, der zu Anfang des Sommers (nach Frankreich) kam. A. d. fr. Ueb.

*) Es bleibt bey einigen Kranken eine starke Schwäche und ein sehr beschwerlicher Husten einige Wochen nach der Krankheit zurück, und zuweilen folgt eine Wassersucht, Lähmung, Durchfall und Abzehrung, (sonderlich aber bey Personen, die darzu geneigt sind, die Lungensucht) darauf. Einige wenige hingegen befanden sich nach überstandenem Catarrh besser, als vorher. Anm. d. fr. Ueb.

die wirkliche Entstehung dieser Krankheit, und bey alten Personen wird er oft, auf die von mir oben (§. 1054 und 1056.) angezeigte Art, die Ursache des Todes.

1065.

Was die Heilung des Catarrhs anbelanget, so ist solche immer fast die nämliche, er mag nun von einer Erkältung entstanden, oder durch eine Ansteckung hervorgebracht worden seyn. Jedoch ist so viel gewiß, daß bey der letztern Art der Gebrauch von Arzneymitteln gemeiniglich nothwendiger als bey der erstern zu seyn pfleget.

Ist die Krankheit nicht allzuheftig, so ist es gemeiniglich schon hinreichend, wenn man einige Tage die Kälte vermeidet, oder sich der Fleischspeisen enthält. Man kann auch diese Zeit im Bette zubringen, und öfters von einem verdünnenden und gelinden etwas warm gemachten Getränke ein wenig zu sich nehmen, damit man hierdurch einen gelinden Schweiß befördert. Nachher aber muß man Sorge tragen, nur nach und nach sich wieder an die freye Luft zu gewöhnen *).

*) Der Kranke muß daher sich einige Zeit in einem Zimmer aufhalten, das etwas wärmer als gewöhnlich ist. Morgagni ließ bey einem Catarrh, der zu Padua im J. 1730 herrschte, seine Patienten gelinde schwitzen, und dabey die Kälte vermeiden, weil die übeln Zufälle, die nach dem Schwitzen sonst zuweilen entstehen, blos davon herrühren, daß man den Körper nicht in einer gelinden Wärme erhalten hat. Diese Behandlung ist, wenn die Krankheit leicht ist, hinreichend. Man muß sich der Mittelsalze (z. B. des Mindererischen Spiritus oder Eßigsalmiaks u. s. w.) bedienen. Alle die hitzigen schweißtreibenden Mittel schaden, weil sie zu der Entzündung Gelegenheit geben, daher gemeine Leute oft den Catarrh durch den Mißbrauch von hitzigen Getränken u. s. w.

1066.

Ist die Krankheit heftiger, so wird nicht nur eine strenge Beobachtung des antiphlogistischen Verhaltens, sondern auch der Gebrauch verschiedener Arzneymittel nöthig.

Um die entzündungsartige Beschaffenheit des Blutes wegzuschaffen, die allemal bey dieser Krankheit vorhanden ist, muß man sich des Blutlassens, und zwar öfterer oder seltener oder in einer größern oder geringern Menge bedienen, nachdem es die Beschaffenheit der Zufälle erfordert *). Nach

in eine entzündungsartige Krankheit verwandeln. Unterdessen hat man von leichten schweißtreibenden Mitteln, sonderlich in den zwey ersten Tagen der Krankheit, nichts zu befürchten, wofern solche keine trockne Haut machen, und die Neigung zur Entzündung nicht sehr beträchtlich ist. A. d. fr. Ueb.

*) Das Aderlassen ist dienlich, wenn mit dem Catarrh Zufälle einer Entzündungskrankheit, z. B. einer Brust- oder Lungenentzündung, verknüpft sind. Es kann sogar nach Beschaffenheit der Zufälle wiederholt werden. Auch ist es überhaupt bey Schwangern, selbst wenn keine deutlichen Kennzeichen einer Entzündung vorhanden sind, nützlich. Es haben viele Aerzte zu dem Aderlassen im Anfang der Krankheit, ohnerachtet der gewöhnlicher Weise vorhandenen Entkräftung, bey Personen ihre Zuflucht genommen, die sonst stark und gesund waren, wofern die Hitze und andere Zufälle beträchtlich waren. Zuweilen verminderte sich nach einigen abgezapften Unzen Blut die Mattigkeit, Beklemmung und Aengstlichkeit, die Brust und der Kopf wurden freyer, und die Krankheit endigte sich, ohne daß ein übler Zufall, den man mit Recht dem Aderlaß hätte zuschreiben können, darauf folgte. Man sehe die Arzneykundigen Abhandlungen (Med. Transact.) im dritten Bande. — Der einzige Fall, wo das Aderlassen zu vermeiden ist, ist bey einer vorhandenen sehr starken Entkräftung und deutlichen Kennzeichen der Fäulniß (oder gallichten Natur der Krankheit, s. die Zusätze). A. d. fr. Ueb.

Nach dem Blutlassen ist, um den natürlichen Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers wiederherzustellen, und zu gleicher Zeit die Absonderung des Schleims in den Lungen zu befördern, als durch welche die Entzündung der innern Haut dieses Eingeweides gehoben werden kann, nichts dienlicher und geschickter, als der Gebrauch der Brechmittel *).

Viele Aerzte sehen die Meerzwiebel und deren Zubereitungen, das Gummi Ammoniacum, die flüchtigen alkalischen Salze, und andere solche Mittel, als Dinge an, die vorzüglich zu der Beförderung der Absonderung und des Auswurfes des Schleims aus den Lungen dienlich wären. Ich muß aber gestehen, daß

*) Es reichen die in vielem Wasser verdünnten Brechmittel, wenn man sie gleich von dem ersten Tage der Krankheit an giebt, und sie öfters wiederholt, oft zu, die Beklemmung der Brust, das Uebelbefinden und die Kopfschmerzen zu heben, und das Ende der Krankheit zu beschleunigen. Man kann sie sogar alsdenn geben, wenn Zufälle einer Lungenentzündung vorhanden sind, weil sie die Folgen derselben verhüten. Für alte Personen, bey denen ein häufiger Abgang von Schleim aus den Lungen zugegen ist, ist zur Beförderung des Auswurfs nichts dienlicher, als die mit dem Bittersalz oder dem Eßigsalmiak (Spiritus Mindereri) verbundenen Brechmittel, die sonderlich auch die Ausdünstung befördern. Sie öffnen gemeiniglich den Leib; wofern aber dieses nicht geschiehet, so muß man noch überdieses ein gelindes Laxiermittel verordnen. Dieses ist ein sehr gutes Mittel, den Husten zu mäßigen, und die Natur scheint es selbst zuweilen uns durch die Schmerzen, welche der Kranke in dem Magen und den Gedärmen empfindet, und durch den Durchfall anzuzeigen, der bisweilen unter diesen Umständen entstehet. Allein alle reitzende Purgiermittel sind in solchen Fällen schädlich. A. d. fr. Ueb.

ich in meinen Erfahrungen niemals davon großen Nutzen gesehen habe, und wenn es ja Fälle giebt, wo die Meerzwiebel geholfen hat, so hat sie dieses gewiß mehr durch ihre brechenmachende Eigenschaft, als durch ihre den Auswurf befördernde Kräfte gethan.

Hat man Ursache zu glauben, daß die Entzündung der Lungen sehr heftig sey, so muß man nach geschehenem Aderlassen noch Blasenpflaster auf den Rücken oder auf die Seiten des Oberleibes legen *).

Da

*) Die Blasenpflaster sind vorzüglich alsdann dienlich, wenn der Kopfschmerz und Husten beträchtlich sind. Sie erleichtern fast immer den Kopf, und verhüten die Stockungen in der Brust. Besonders aber sind sie in denjenigen Fällen des Catarrhs dienlich, wo eine inflammatorische Krankheit mit einer Neigung zur Fäulniß verknüpft ist, so wie hingegen bey den lediglich entzündungsartigen Catarrhen das Aderlassen das vornehmste Mittel zu seyn pflegt. Schafft das erste Blasenpflaster keine Erleichterung, so muß man nach einigen Tagen ein zweytes auflegen. — Einige Schriftsteller empfehlen gegen das Ende der Krankheit, wenn Zeichen der Fäulniß vorhanden sind, und das Fieber den Gang eines Wechsel- oder nachlassenden Fiebers anzunehmen scheint, die Fieberrinde. Unterdessen habe ich (sagt **Bosquillon**) sie nie gebraucht, und ich glaube auch, daß sie in diesem Falle nicht nützlich seyn kann. Der Dr. **Carmichael Smyth** (siehe die Medical Communications. Vol. I.) bemerkt, daß bey dem epidemischen Catarrh der Husten, die Beklemmung des Athemholens und die Engbrüstigkeit hinreichende Gründe sind, die Fieberrinde zu verwerfen. Er hat auch sogar in Fällen, wo diese Zufälle nicht zugegen waren, und wo die vorhandene große Schwäche und Neigung zur Fäulniß den Gebrauch der Fieberrinde zu erfordern schienen, doch nie gefunden, daß solche das Fieber gemäßiget, die Kräfte unterhalten, die Neigung zur Fäulniß gehemmt, oder die übeln Folgen der Krankheit verhindert hätte. **A. d. fr. Ueb.**

Da der Husten oft der beschwerlichste Zufall bey dieser Krankheit ist, so muß man sich solcher Dinge bedienen, welche die Schärfe mildern, und die Heftigkeit desselbigen stillen können. (Man sehe den ersten Theil §. 372. S. 413.)

Bleibet aber, nachdem die inflammatorischen Zufälle sich sehr vermindert haben, doch noch ein Husten zurück, so ist nichts geschickter, solchen zu heben, als die Opiate, welche man auch unter diesen Umständen ohne allen Schaden gebrauchen kann. (Man sehe den ersten Theil §. 375. S. 417.)

Hat sich endlich der inflammatorische und fieberhafte Zustand dieser Krankheit größtentheils verloren, so ist nichts weiter übrig, als daß man die Ueberbleibsel des Catarrhs wegzuschaffen sucht. Hierzu aber ist nichts dienlicher, als eine öftere Bewegung durch das Fahren, Reiten u. s. w. *).

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Bey dem Catarrh gehet, es mag derselbe nun die inwendige Nase oder die Luftröhre u. s. w befallen, allemal ein Spannen und Drücken, auch Jucken in dem leidenden Theil der Schleimhaut oder dem inwendigen Theil der Luftröhre vorher, und es wird sodann eine seröse Feuch-

*) Diejenigen, die von dieser Krankheit genesen, beklagen sich oft über eine Mattigkeit, Mangel des Appetits, und über einen unruhigen und nicht erquickenden Schlaf. In diesem Fall sind die Veränderung der Luft und das Reiten, und auch, wenn der Husten hartnäckig ist, der Gebrauch der Milch (des isländischen Moofes) u. s. w. vorzüglich nützlich. Anm. d. fr. Ueb.

Feuchtigkeit ausgeschneuzt und ausgeworfen, die, nachdem vorher eine längere oder kürzere Zeit eine Trockenheit und Art von Entzündung in den leidenden Theilen vorhanden gewesen ist, im Anfang weiß, dünn und scharf oder roh, hernach aber gelber, dicker und weniger scharf, und zuweilen dem Eiter sehr ähnlich wird *). Es zeigt dieses, daß ein scharfes Serum und Entzündungsmaterie bey dem Catarrh sich auf die leidenden Theile und Drüsen werfen. Diese Schärfe ist oft, ja vielleicht fast immer, rhevmatischer Art, wenigstens pflegen die vorhergehenden rhevmatischen Schmerzen im Kopf, Gesicht, Ohren und Zähnen gemeiniglich bey der Entstehung eines Schnupfens u. s. w. zu vergehen. Es hat auch diese Schärfe mit der bey der Ruhr und Rose vorhandenen die größte Aehnlichkeit. Die Zufälle bey dem Catarrh, und die bey den meisten Fällen desselben dienliche Behandlung zeigt, daß er sich den Entzündungskrankheiten sehr nähert. Unterdessen können doch die Catarrhe, sie mögen nun allgemeine oder solche seyn, die nur vorzüglich entweder die Nase oder die Lungen befallen, nach Beschaffenheit ihrer Natur und der bey ihnen heilsamen Behandlungsart in folgende Arten eingetheilt werden, worauf man bey ihrer Curr vorzüglich zu sehen hat. 1) In den **einfachen gutartigen Catarrh**, der bey einer antiphlogistischen Diät, und doch auch nicht bey einem zu kalten, sondern mäßig warmen Verhalten gemeiniglich leicht vorübergehet. Das ehedem gewöhnliche

*) Von den Mitteln das Eiter und den Schleim zu unterscheiden siehe oben S. 340. **Broughton** (bey **Webster** Syst. prax. med. T. I. p. 316.) giebt folgende zwey als untrüglich an. 1) Wenn man die ausgeworfene Materie mit Wasser vermischt und stark schüttelt, so wird das Wasser vom Schleim helle und vom Eiter trübe. 2) Durch die caustische Lauge wird der Schleim ganz aufgelöst. Wenn aber diese Auflösung zähe, schleimicht und dem Eyweiß ähnlich wird, so ist es Eiter.

liche zu hitzige Verhalten und der Mißbrauch hitziger schweißtreibenden Mittel, nebst die Vernachläßigung des Aderlassens, haben außerordentlich viel Schaden gethan. Eben so schädlich aber ist auch bey Catarrhen, sonderlich bey sonst schwächlichen und zu der Lungensucht, Engbrüstigkeit u. s. w. geneigten Personen ein zu kaltes Verhalten und Curart. Denn so nützlich ein kaltes Verhalten, das Waschen mit kaltem Wasser, die kalte freye Luft u. s. w. bey sonst gesunden Personen zur Verhütung der Catarrhe ist, so schädlich sind diese Dinge, wenn sie zu übermäßig angewendet werden, sonderlich bey einem bereits entstandenen starken Catarrh, indem leicht Lungenentzündungen daraus entstehen, und bey Personen, die schon Knoten in der Lunge haben, die Lungensucht erfolgen kann. Ist der Reitz bey einem Catarrh heftig, und der Schleim zu zähe oder zu scharf, so sind die gehörigen Mittel anzuwenden, deren Erzählung hier zu weitläufig seyn würde. Die zu lange fortgesetzten Brustmittel geben aber zur schleimichten Lungensucht Gelegenheit. — 2) Der **inflammatorische Catarrh** erfordert ein noch stärkeres antiphlogistisches Verhalten und das Aderlassen, nebst gelinden einwickelnden Mitteln. Blasenpflaster und starke auflösende Arzneyen schaden oft. So sehr das Aderlassen vielleicht in einigen Ländern bey leichten Catarrhen oder bey faulichten Krankheiten, die im Anfang den Catarrhen ähnlich waren, gemißbraucht worden und schädlich gewesen ist, so viel Schaden hat in unsern und andern Gegenden die Vernachläßigung des Aderlassens geschadet, und ich weiß mehrere Beyspiele, daß dieselbe früher oder später tödtliche Folgen gehabt hat. Unterdessen scheint es mir doch, daß das Aderlassen bey den vor dem Catarrh vorhergehenden Zufällen den Ausbruch des Catarrhs eher befördert, als verhütet, und man thut daher besser den Ausbruch des Fiebers zu erwarten. — 3) Sehr oft sind bey dem Catarrh viel Unreinigkeiten in den

ersten Wegen, oder es verursachen und unterhalten solche durch ihren Reitz u. s. w. den Catarrh. Dieses ist der sogenannte **gastrische** und **gallichte Catarrh**, auf welchen **Grant** und **Stoll** uns vorzüglich aufmerksam gemacht haben. Er erfordert Brechmittel, wiederholte Abführung u. s. w. Aus seiner Vernachlässigung entstehen oft auch Knoten in der Lunge u. s. w. und es verlängern die chronischen Catarrhe das entstandene Uebel. Er verträgt keine Milch, sondern es sind vorzüglich die auflösenden Wurzeln und Kräutersäfte, das isländische Moos u. s. w. dienlich. 4) Endlich giebt es noch **faulichte** und **bösartige Catarrhe**, die mit den Zufällen eines faulichten Fiebers verknüpft sind, und daher als dergleichen behandelt werden müssen. 5) Die blos **schleimichten Catarrhe** sind oft chronisch, und arten leicht in die falsche **Lungenentzündung** von **Grant** (s. im 1. Th. S. 427.) oder die schleimichte Lungensucht aus. Zuweilen wird auch ein langwieriger Schnupfen daraus, dergleichen bey manchen, sonderlich alten Leuten, oft Jahre lang, ohne weitere Beschwerden, ja vielleicht zu ihrem Nutzen, dauert. Ist dabey Schärfe vorhanden, so kann ein Nasengeschwür u. s. w. daraus entstehen. Bey diesem schleimichten Catarrhe sind die bey der falschen Lungenentzündung angeführten Mittel nützlich.

Zu den symptomatischen Catarrhen (s. **Cullens** Nosol. 1. B. S. 242. u. f.) ist auch der bey den Masern noch zu rechnen, der dieser Krankheit wesentlich ist.

Außer den oben angeführten Arten der catarrhalischen Versetzungen ist auch noch der Catarrh in den Ohren, wozu man vielleicht noch das Nässen hinter den Ohren bey Kindern zuweilen rechnen kann, und auch der weiße Fluß anzuführen, der wirklich zuweilen bey dazu geneigten Personen catarrhalisch ist.

Was die Ursachen der Catarrhe anbelangt, so ist gewiß, daß sonderlich die epidemischen nicht blos Folgen von

von der Unterdrückung der Ausdünstung sind, sondern von einer in der Luft enthaltenen Ansteckungsmaterie oder auch von ansteckenden Ausdünstungen aus den Körpern der mit dieser Krankheit befallenen Personen fortgepflanzt werden. Welches aber von diesen beyden statt findet? ob nicht die andern in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft, ihre plötzlichen Veränderungen u. s. w. wo nicht den epidemischen Catarrh hervorbringen, doch zu dessen Ausbreitung viel beytragen*), und nothwendig dazu erfordert werden? ob die catarrhalische Materie die ausdünstenden Gefäße auf die nehmliche Art wie die Kälte reitzet? oder Theilchen dadurch in das Blut kommen, die die Drüsen vorzüglich reitzen, oder vorzüglich nach solchen und durch solche abgehen, und dadurch die catarrhalischen Zufälle hervorbringen**)? ob man eine Anhäufung von phlogisticirter Luft in der Atmosphäre als einen solchen Reitz ansehen kann***)? oder ob endlich ohne alle Rücksicht

*) An vielen Orten zeigte die Witterung doch vor und bey der Erscheinung des Catarrhs von 1782. große Veränderungen. In Petersburg veränderte sich das Thermometer in einem Tag auf dreyßig Grad, zu Venedig auf etliche zwanzig. In Sachsen war die Luft kalt, trocken, sie roch aber wie nasse Wäsche. Ist vielleicht die nehmliche in der Luft enthaltene Materie, welche den Catarrh durch ihren Reitz hervorbringt, auch die Ursache dieser plötzlichen Veränderung? Es wehete bey der Erscheinung des Catarrhs in unsern Gegenden lange Zeit der Ostwind.

**) Huxham und Weikard (s. dess. Schriften 1. B. S. 1. u. f. nehmen sonderlich solche Theilchen an. In den Masern wird offenbar ohne Mitwirkung der Atmosphäre, ein Catarrh durch die bloße Masermaterie hervorgebracht. Und daß der Schnupfen durch das Küssen, den Gebrauch des nehmlichen Schnupftuchs u. s. w. ansteckt, ist bekannt.

***) Vielleicht hat der Ostwind diese Materie weiter fortgeführt.

Rücksicht auf die Beschaffenheit der Atmosphäre oder gewisser in solcher enthaltenen Theile blos ein Contagium aus einem Kranken in den andern sich fortpflanzt *)? — Alles dieses ist ungewiß, und der weitern Untersuchung der Aerzte, sonderlich bey künftig vorfallenden Epidemien zu überlassen.

Zu den Schriften von dem epidemischen Catarrh von 1782. (s. **Cullens** Nosolog. a. a. O.) sind noch zwey in dem ersten Bande der Medical Communications enthaltene Abhandlungen hinzuzusetzen, deren erstere das Resultat der Beobachtungen von einer großen Menge englischen Aerzte enthält **).

Eine Neigung zu Catarrhen und deren öftere Wiederkunft findet sich sonderlich bey schwächlichen, zur Lungensucht geneigten, scrophulösen und asthmatischen Leuten, und es leiden auch dergleichen Personen, wie schon oft erwähnet worden, nicht nur bey epidemischen Catarrhen, sondern auch bey der jährlichen Abwechslung der Jahreszeiten entstehenden, weit mehr als andere.

*) Dieses glauben sonderlich die englischen Aerzte, siehe die Medical Communications a. a. O. Man kann unterdessen ohne Mitwürkung der Atmosphäre kaum diese plötzliche allgemeine Verbreitung erklären.

**) Der epidemische Catarrh von 1782. war bey uns und in England meist gallichter Art. Das Aderlassen war in den meisten mir bekannten Fällen schädlich. Alte Leute litten vorzüglich daran. Die große mit ihm verknüpfte Schwäche, die Schädlichkeit des Aderlassens und sein erstaunlich geschwinder Fortgang unterschieden ihn von den gewöhnlichen Catarrhalfiebern. Die englischen Aerzte behaupten mit Recht, daß nach ihm, in Verhältniß zu der Anzahl der Kranken, weniger Lungensuchten als nach andern Catarrhalfiebern entstanden sind. Aber freylich litten die bereits zur Lungensucht geneigten Personen sehr durch ihn.

Zweytes Hauptstück.

Von der Ruhr (Dysenteria).

1067.

Die Ruhr ist eine Krankheit, bey welcher der Patiente häufige Stuhlgänge hat, die mit einem starken Schneiden verknüpft sind, und auf welche ein Stuhlzwang erfolget. Ohnerachtet aber der Patiente oft zum Stuhlgang getrieben wird, so gehet dadurch doch gemeiniglich nur sehr Wenig, und meistens ein bloßer Schleim, der mit etwas Blut vermischt ist, nur selten aber wahre Excremente mit ab, oder wenn dieses letztere ja geschiehet, so sind solche gemeiniglich sehr dichte und verhärtet *).

1068.

*) Nach Cullen (Nosol. 1. B. S. 243. der deutschen Uebersetzung) hat der Patiente bey der Ruhr ein ansteckendes Fieber, und öftere schleimichte oder blutige Stuhlgänge, wobey aber gemeiniglich keine wahren Excremente mit fortgehen, sondern solche zurückgehalten werden. Bey diesen Zufällen hat der Patiente aber auch noch heftiges Schneiden im Leibe, und Stuhlzwang. — Cullen nimmt nur eine einzige Art der Ruhr, nehmlich die epidemische an (s. a. a. O.), die aber verschiedene Abänderungen macht, indem sie 1) mit Würmern verknüpft ist, 2) fleischichte oder dem Unschlitt ähnliche Stücken dabey abgehen, 3) mit einem Wechselfieber verbunden ist, 4) ohne Abgang von Blute ist, sondern nur Schleim dabey abgeht, welches die sogenannte weiße Ruhr ist, oder 5) mit Friesel verknüpft ist †). — Die

† Man sieht leicht ein, daß auch diese Abänderungen mit einander verknüpft seyn können. A. d. Ueb.

1068.

Diese Krankheit zeiget sich vornehmlich im Sommer und Herbst, zu der nämlichen Zeit, wo die intermittirenden Herbstfieber gewöhnlich sind, mit denen sie auch zuweilen verbunden ist *).

1069.

Die übrigen Arten des Sauvages siehet Cullen blos als symptomatisch an: einige rechnet er auch zu dem Durchfall. Man sehe a. a. O. (Die sogenannte gutartige von freyen Stücken entstehende Dysenterie des Sauvages Spec. 1. sind wohl bloße Hämorrhoiden. Die sogenannte polnische Spec. 19. aber findet sich zuweilen bey dem Weichselzopf.). A. d. fr. Ueb.

*) Die Ruhr befällt eher arme, als solche Personen, die in guten Umständen leben. Sie ist bey Kindern gefährlicher als bey Erwachsenen, und es sterben mehr schwache als gesunde Personen daran. Sie ist allezeit (s. die Zusätze) ansteckend, und es scheint sogar, daß man sie von dem Durchfall blos durch diese ihre ansteckende Natur unterscheiden kann. Der blutige Abgang macht ihr eigentliches Kennzeichen nicht aus, denn es giebt viel Ruhrkranke von denen kein Blut abgehet, und es reichet auch die Heftigkeit der Zufälle nicht zu, sie von dem Durchfall zu unterscheiden. Sie wird durch feuchte Ausdünstungen aus Morästen hervorgebracht, und Pringle und Clegborn behaupten daher, daß sie mit den Wechselfiebern viel Aehnlichkeit hat, die aus eben diesen Ausdünstungen entstehen. Allein die Würkung dieser Ansteckung ist verschieden. Es scheint, daß eine gewisse Ursache vorhanden ist, welche macht, daß dieselbe vorzüglich auf die Gedärme oder die Galle wirkt, und hierdurch die Ruhr hervorbringt. Denn es herrscht diese letztere oft, ohne daß zugleich Wechselfieber vorhanden sind. Lind bemerkt, daß man in warmen Ländern die Wechselfieber durch die Entfernung von morastigen Gegenden vermeiden kann; allein dieses ist zur Verhütung der Ruhr nicht zulänglich: denn es kann solche durch die auf die Wärme folgende Kälte, auch in trocknen und hoch-

liegen-

1069.

Zuweilen fängt sich die Krankheit mit einem Frost und andern fieberhaften Beschwerden an, weit öfterer aber sind die Zufälle des topischen Uebels, das Schneiden, der Stuhlzwang und die schleimichten blutigen Stühle, dasjenige, was sich zuerst zeiget. Der Leib ist verstopft, oder es gehen keine wahren Excremente ab, und die Gedärme sind auf eine ungewöhnliche Art mit Blähungen beschweret. Zuweilen, jedoch selten, ist die Krankheit im Anfang mehr eine Art von Diarrhoe; bey den meisten Patienten aber fängt sie sich gleich mit Schneiden und einem starken und öftern Trieb zum Stuhlgang an; es gehet aber dabey wenig von dem Patienten weg, sondern es bekömmt derselbe den Stuhlzwang. Nach und nach werden die Stuhlgänge häufiger, und das Schneiden und der Stuhlzwang stärker. Mit diesen Zufällen ist ein gänzlicher Verlust des Appetits und öfterer Ekel, Uebelkeit und Erbrechen verknüpft; es ist auch allemal zu gleicher Zeit mehr oder weniger von einem Fieber zugegen. Dieses letztere ist zuweilen von der Art der nachlassenden Fieber, und einem remittirenden dreytägigen Fieber ähnlich, bisweilen aber ist es offenbar inflammatorisch, und endlich sehr oft fauligter Art. Das Fieber und die fieberhaften Zufälle dauern die ganze Krankheit hindurch *), und besonders

liegenden Gegenden hervorgebracht werden. Es ist unmöglich, die Natur dieses Unterschieds zu bestimmen. A. d. fr. Uebers.

*) Wenn die Ruhr einige Zeit gedauert hat, so vermindert sich das dabey vorhandene Fieber, weil die Gegenwürkung, die sonst allgemein war, nunmehro blos local geworden ist. Unterdessen bleibt, so lange die Ruhr anhält, doch die Haut immer zusammengezogen und trocken, und es hält schwer, die Ausdünstung und den Schweiß herzustellen. Zuweilen lassen die Kranken viele Tage keinen Urin. Bey

sonders alsdenn fort, wenn dieselbe bald einen übeln Ausgang nimmt. Bey manchen Kranken dieser Art verlieren sich aber die fieberhaften Zufälle auch gänzlich, da hingegen die eigentlichen Zufälle der Ruhr noch eine lange Zeit darnach anhalten.

1070.

Die Krankheit mag nun aber eine längere oder kürzere Zeit dauern, so ist doch die Materie, die dabey durch den Stuhlgang abgehet, von einer sehr verschiedenen Art. Zuweilen ist sie ein bloßer Schleim, der mit gar keinem Blute vermischet ist, und dieses macht diejenige Krankheit aus, die **Röderer** (und **Wagler**) mit dem Namen der **Schleimkrankheit** oder des *Morbus mucosus* *) belegt haben, die andere aber die **weiße Ruhr** (Dysenteria alba) zu nennen pflegen. Unterdessen ist aber doch die meisten male der Schleim, welcher durch den Stuhlgang abgehet, mehr oder weniger mit Blut vermischet. Dieses letztere zeigt sich zuweilen blos in der Gestalt von kleinen Streifen in dem Schleim; zur andern Zeit ist das Blut aber auch häufiger, so daß der ganze Schleim damit gefärbt ist, ja bey einigen Patienten gehet zuweilen ganz reines und helles Blut in einer beträchtlichen Menge weg. Im übrigen ist auch die Materie, welche durch den Stuhlgang abgehet, gar sehr, in Ansehung ihrer Farbe und Consistenz verschieden, und der Abgang hat gemeiniglich einen starken

Bey allen Patienten dieser Art ist der Unterleib mehr oder weniger aufgetreten, und dieses auch sogar noch alsdenn, wenn die schlimmsten Zufälle bereits sich zu vermindern anfangen. Bisweilen geht von den Kranken sehr viel helles und reines Blut ab, und dieses ist ein sehr schlimmes Zeichen, sonderlich wenn die äußern Theile dabey kalt sind. A. d. fr. Ueb.

*) Siehe *Röderer* et *Wagler* Diss. de morbo mucoso. Goetting. 1762. in 4to. A. d. Ueb.

starken und außerordentlich stinkenden Geruch. Wahrscheinlicher Weise gehet oft ein wahres Eiter, und zuweilen eine faulichte Jauche mit weg, die davon herrühret, daß die Gedärme an gewissen Stellen mit dem kalten Brande befallen worden sind. Nicht selten sind mit dieser dünnen Jauche auch einige gleichsam häutige Stücken, oder gewisse kleine Körper vermischet, die wie Unschlitt oder Talg aussehen *) **).

1071.

Während der Zeit, daß eine solche Menge von mancherley Materien von dem Patienten durch häufige Stuhlgänge ausgeleeret werden, gehen meistens gar keine wahren Excremente mit ab, oder es sind doch solche, wenn dergleichen ja geschiehet, hart und knotigt. So oft aber als durch die bloße Wirkung der Natur oder durch Beyhülfe der Arzneymittel und Klystiere dergleichen ausgeleeret werden, lassen gleich alle Zufälle, und vornehmlich die häufigen Stuhlgänge, das Schneiden und der Stuhlzwang auf einige Zeit nach.

*) Zuweilen findet man den Canal der Gedärme bey Leichenöffnungen ganz mit dieser Materie ausgefüllt. **Anm. d. Ueb.**

) Die häutigten und fleischichten Stücke, die zuweilen in der Ruhr mit dem Blute abgehen, zeigen nicht allezeit an, daß die Gedärme angefressen sind. Sie rühren (siehe **Morgagni de sedib. et cauff. morb.) von der Reitzung der Drüsen in den Gedärmen her, wodurch eine größere Menge von Schleim (und durch die Entzündung auch von lymphatischer Materie) abgesondert wird, die, wenn sie in den Zellen des Grimmdarms stockt, daselbst eine größere oder geringere Consistenz und verschiedene Gestalten annimmt. **A. d. fr. Ueb.**

1072.

Unter diesen hier erzählten Umständen nun, dauert die Krankheit eine längere oder kürzere Zeit. Oft stirbt der Patiente, wenn das mit der Ruhr verknüpfte Fieber sehr inflammatorisch *), oder noch mehr, wenn dasselbige sehr faulichter Art ist, binnen wenig Tagen mit allen Kennzeichen eines darzu gekommenen kalten Brandes. Ist aber das Fieber sehr mäßig, oder verschwindet dasselbe gänzlich, so dauert die Krankheit oft Wochen, ja Monate lang fort. Sie nimmt aber auch alsdann, wenn sie bereits eine kürzere oder längere Zeit gedauert hat, oft noch einen unglücklichen Ausgang, und zwar dieses gemeiniglich, wenn die inflammatorischen und faulichten Zufälle auf das neue und zwar weit stärker wiederkommen. Bey einigen Patienten hört die Krankheit von freyen Stücken auf, die häufigen Stuhlgänge, das Schneiden und der Stuhlzwang verlieren sich nach und nach, und es gehen von dem Patienten wieder ordentliche Excremente ab. Bey andern Kranken aber hält die Krankheit, jedoch unter nicht allzuheftigen Zufällen, lange Zeit an, und endigt sich in einen Durchfall, der zuweilen mit den Zufällen einer Lienterie verknüpft zu seyn pfleget **).

1073.

*) Der Kranke ist fast ohne Hoffnung, wenn der Durst äußerst stark, die Zunge trocken und rauh, und aschgrau oder blau, vorzüglich aber der Leib aufgetreten und gespannt ist. Die Schwämmchen im Munde, der Schlucken und das erschwerte Schlingen, wie auch der Ausfluß von einem stinkenden Wasser aus dem Hintern, zeigen die Annäherung des Todes. A. d. fr. Ueb.

**) Die Lienterie, die nach der Ruhr entstehet, ist oft sonderlich bey alten Leuten, unheilbar. Man findet häufig in den Körpern der an der Ruhr verstorbenen Personen die Gedärme mit kleinen Geschwüren bedeckt, die den Blattern ähnlich sind. Da solche aber

1073.

Was die entfernten Ursachen der Ruhr anbelanget, so sind die Meinungen der Aerzte darüber sehr getheilet. Diese Krankheit zeigt sich gemeiniglich im Sommer oder Herbst, nachdem das Wetter einige Zeit sehr heiß gewesen ist, und zwar vornehmlich alsdenn, wenn mit der Hitze auch eine große Trockenheit verknüpft war. Sie ist in heißen Himmelsstrichen viel gewöhnlicher als in kältern Gegenden, und entstehet also vornehmlich in solchen Himmelsstrichen und zu solchen Jahreszeiten, die einen großen Einfluß auf die Beschaffenheit der Galle in dem menschlichen Körper haben *). Unterdes-

aber nicht bey dem Anfang der Krankheit vorhanden sind, so muß man sie als eine Wirkung der Entzündung und Fäulniß ansehen. **A. d. fr. Ueb.**

*) Ein gewisser Grad von Hitze macht, daß die Galle häufiger als gewöhnlich abgesondert wird, vermehrt ihre Schärfe, und verursacht, daß sie sich in dem Canal der ersten Wege in größerer Menge anhäuft. Diese Ursache ist schon hinreichend, die Gallenkrankheit oder Cholera hervorzubringen, die gemeiniglich zu der nehmlichen Zeit herrscht, wo die Ruhr heftig ist. Unterdessen scheint es doch, daß eine Ansteckung zu allen Zeiten die Ruhr hervorbringen kann. Die Hitze ist hierzu nicht allein hinlänglich, sondern sie wird am öftersten von der Kälte und Feuchtigkeit hervorgebracht, indem sie vorzüglich alsdenn herrscht, wenn auf eine große Wärme ein kalter Regen folgt. Diese Ursachen ziehen die Oberfläche des Körpers zusammen, und treiben die Materie der Ausdünstung nach den Gedärmen.

Baker bemerkt, daß bey einer Epidemie der Ruhr zu London im Jahr 1762. viele Kranken allerley Beschwerden im Magen und Gedärmen bekamen, ohne daß bey ihnen die Ruhr entstand. Diese Kranken wurden gemeiniglich durch einen von selbst entstandenen gallichten Durchfall ohne alle Arzneymittel wieder hergestellt.

sen sind doch auch oft bey der Gallenkrankheit (Cholera) gar keine Zufälle der Ruhr vorhanden, und man findet Beyspiele, daß starke Ausleerungen der Galle die Zufälle einer Ruhr erleichtern; so daß es allerdings schwer fällt, die eigentliche Art der Verbindung zu erklären, in welcher diese Krankheit und die Beschaffenheit der Galle mit einander stehen.

1074.

Die Erfahrung hat gezeiget, daß die Ausdünstungen von thierischen Substanzen, die in einer starken Fäulniß begriffen sind, leicht auf den Canal der ersten Wege wirken, und daß sie zuweilen einen Durchfall hervorbringen. Ich weiß aber doch kein sicheres Beyspiel, daß sie je die wahre Ruhr verursacht hätten *).

1075.

Die Ruhr entstehet oft augenscheinlich aus einer Erkältung, unterdessen aber ist sie doch allezeit ansteckender Natur, und sie wird daher durch die Fortpflanzung einer solchen Ansteckung, auch ohne die Wirkung der Kälte oder eine Erkältung, und ohne andere solche gelegentliche Ursachen, in Lägern und an andern Orten, leicht epidemisch. Es ist daher noch immer ungewiß, ob die Erkältung nicht blos alsdenn nur die Ruhr hervorbringet, wenn die specifische Ansteckung schon vorher in den Körper gebracht worden ist; ja man hat, wenn man alles

Man hat mit Unrecht den Genuß der Obstarten, die im Sommer und Herbst reifen, als die Ursache der Ruhr angesehen: ja es zeigt sogar die Erfahrung, daß Personen, die das Obst unmäßig genossen haben, die Ruhr gar nicht, oder doch nur in einem geringen Grad bekommen (siehe die Zusätze.). Schon die Alten bedienten sich, wie aus einer Stelle des Alexander Trallianus Lib. VIII. p. 458. erhellet, des Obsts zur Heilung der Ruhr. A. d. fr. Ueb.

*) Pringle behauptet es von dem Geruch eines faulichten Blutes. A. d. Ueb.

alles zusammennimmt, die größte Ursache, in allen und jeden Fällen eine specifische ansteckende Materie als die entfernte Ursache dieser Krankheit anzunehmen.

1076.

Ob aber diese ansteckende Materie, so wie viele andere ihr ähnliche, allemal von einer bleibenden und fortdauernden Natur ist, und ihre Wirkung blos alsdenn zeiget, wenn gewisse Umstände vorhanden sind, die solche wirksam machen: oder ob diese Materie nur gelegentlich erzeugt wird; dieses können wir eben so wenig mit Gewißheit bestimmen, als wir die Art und Weise anzugeben vermögend sind, auf welche diese Materie, wenn man die letztere Meinung annimmt, hervorgebracht wird. Eben so wenig kennen wir von der eigentlichen Natur dieser Materie, oder aufs Höchste nur dieses davon, daß dieselbe, so wie viele andere ansteckende Materien, faulichter Art, und also vermögend sey, in dem menschlichen Körper eine Neigung zur Fäulniß hervorzubringen. Unterdessen ist alles dieses doch noch nicht hinreichend, die Art und Weise zu erklären, auf welche diese Materie diejenigen Zufälle verursacht, welche das Eigentliche und Wesentliche der Ruhr ausmachen (1067.).

1077.

Eben so dunkel ist auch die nahe Ursache dieser Zufälle. Der fast durchgängig angenommenen Meinung zu Folge, entstehet diese Krankheit von einer besondern Schärfe, die sich auf die Gedärme geworfen hat, oder in ihnen auf eine gewisse Art erzeuget worden ist, und die den Gedärmen eigene wurmförmige Bewegung stärker erreget, hierdurch aber die häufigen Stuhlgänge hervorbringt, welche man bey dieser Krankheit findet. Man kann aber diese Meinung deswegen nicht für wahr annehmen, weil in allen denenjenigen Fällen, wo scharfe

an die Gedärme gebrachte Dinge, öftere Stuhlgänge hervorbringen, dieselben auch zu gleicher Zeit bey dem häufigen Treiben zum Stuhlgang starke Ausleerungen verursachen: wie man solches natürlicher Weise allemal alsdann zu erwarten hat, wenn eine Schärfe auf ein ziemlich langes Stück der Därme wirket *). Allein dieses ist bey der Ruhr keinesweges der Fall, da bey solcher, so häufig auch die Stuhlgänge sind, doch immer nur sehr wenig abgehet, und die Beschaffenheit dieses Abgangs es glaublich machet, daß derselbe blos aus dem untern Theil des Mastdarms kömmt. Was den obern Theil des Canals der Gedärme, und vornehmlich des Grimmdarms anbelanget, so ist solcher wahrscheinlicher Weise auf eine widernatürliche und ziemlich starke Art zusammengezogen. Denn es gehen, wie ich bereits oben gesagt habe, bey der Ruhr nur selten natürliche Excremente ab, und wenn solches ja geschiehet, so giebt die Gestalt von ihnen Ursache zu vermuthen, daß sie lange Zeit in den Zellen des Grimmdarms zurückgehalten worden sind, und daß folglich dieser Darm widernatürlich zusammengezogen gewesen ist. Es wird dieses leztere auch fast durch alle Leichenöffnungen der an der Dysenterie verstorbenen Personen bestätiget, als bey welchen man allemal, wenn der kalte Brand, den Bau und die Gestalt der Theile nicht gänzlich zerstöret hat, große Stücke der großen Gedärme zusammengezogen antrifft.

1078.

*) Es scheinen die Zufälle, die sich im Anfang der Ruhr zeigen, die hier vorgetragene Meinung zu bestärken. Denn es gehen von dem Kranken gleich zuerst viel Unreinigkeiten ab. Die Stuhlgänge werden darnach zwar häufiger, allein es gehet immer sehr wenig ab, so daß durch viele nicht so viel als durch einen einzigen Stuhlgang ausgeleeret wird, den eine Purganz erreget, wodurch, wie bekannt, die Wirkung derjenigen Drüsen vermehrt wird, deren Ausführungsgänge sich in die Höhlung der Gedärme öffnen. A. d. fr. Ueb.

1078.

Nach meiner Meinung bestehet also die nahe Ursache der Ruhr, oder wenigstens der vornehmste Theil derselben, in einer widernatürlichen Zusammenziehung des Grimmdarms, die zu gleicher Zeit auch die krampfichten Bewegungen hervorbringt, welche die Ursache des heftigen Bauchgrimmens sind, und welche, wenn sie sich bis zu dem Mastdarm fortpflanzen, die Ursache der häufigen schleimichten Stuhlgänge und des Stuhlzwanges werden. Man mag aber diese hier gegebene Erklärung annehmen oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß verhärtete und in dem Grimmdarm steckende Excremente als die Ursache des Bauchgrimmens, der häufigen Stuhlgänge und des Stuhlzwanges angesehen werden müssen. Denn es werden durch die Ausleerung dieser Excremente, es mag nun solche blos durch die Natur, oder durch die Beyhülfe der Kunst geschehen, doch alle die hier angezeigten Zufälle erleichtert. Noch mehr aber wird dieses dadurch bestätiget, daß die Ruhr durch nichts vollkommener und glücklicher geheilet wird, als wenn man die Zusammenziehung und die öftere Stockung der Excremente in dem Grimmdarm zeitig und beständig zu verhindern sucht; eine Beobachtung, davon man mit großem Nutzen in der Praxis Gebrauch machen kann.

1079.

Auf diese Weise habe ich die nahe Ursache der Ruhr zu bestimmen, und folglich auch den vornehmsten Theil der Cur, anzuzeigen gesucht; in Ansehung welcher letztern, aus Mangel einer rechten Idee von der Natur der Krankheit, die Aerzte in einigen Stücken noch ungewiß und nicht recht gehörig bestimmt gewesen sind.

1080.

Einer der größten unter den neuern Aerzten, und derjenige, welcher in dieser Krankheit die meiste Erfahrung

fahrung hat, stehet in der Meinung, daß die Ruhr am besten durch häufiges Purgieren geheilet werden könnte. Dieses kann durch mancherley Mittel hervorgebracht werden, unterdessen aber sind doch meistentheils schon die gelindesten Laxiermittel hierzu hinreichend. Und da bey dieser Krankheit die purgierenden Arzneyen so oft wiederholet werden müssen, so ist auch diese Gattung von abführenden Mitteln als die sicherste anzusehen: zumal da bey der Ruhr so oft ein entzündungsartiger Zustand vorhanden ist *). Alle Laxiermittel, welche machen, daß natür-

*) Da die Reitzung und die andern Zufälle der Ruhr von der Zusammenziehung des Grimmdarms herzurühren scheinen, so kann man leicht urtheilen, daß die Purgiermittel nützlich und einigermaßen unvermeidlich seyn müssen, weil dieselben, indem sie die in dem Grimmdarm enthaltenen Materien fortschaffen, dadurch auch die Zusammenziehung dieses Darmes heben, welche, nach unsers Verfassers Meinung, die vornehmste Ursache der Krankheit ist. Unter den Purgiermitteln sind aber die Mittelsalze, die Manna, die Tamarinden und die Oele allen andern vorzuziehen. Man kann diese Mittel lange Zeit ohne alle Gefahr fortsetzen, sie unterhalten die Verrichtungen der Gedärme, erhalten solche frey, verhindern ihr krampfichtes Zuschnüren, und treiben die Excremente fort. Es haben viele der berühmtesten Aerzte den Nutzen dieser Methode eingesehen. Selbst die in der Ruhr von vielen so gerühmte Rhabarbertinktur gehört zu dieser Classe, weil in ihr das vegetabilische Alkali mit der Rhabarber verbunden ist. Zimmermann (von der Ruhr) befolgt fast ein ähnliches Verfahren. Er läßt zuerst die Ipecacuanha in einer so starken Dosis geben, daß sie Erbrechen erreget, wodurch heftige Ausleerungen nach ober- und unterwärts verursacht, und die Zusammenschnürung der Gedärme und der Stuhlzwang gehoben werden. Da unterdessen die hierdurch verschaffte Erleichterung der Krank-

natürliche Excremente bey der Ruhr abgehen, und daß folglich die Zufälle nachlassen, sind hinreichend, die Hei-

Krankheit nicht anhaltend ist, so läßt er eine oder anderthalb Unzen Weinsteincrystallen in zwey Pfund Gerstenwasser auflösen, und dieses den Patienten die Nacht hindurch trinken. Des Morgens darauf giebt er dem Kranken eine Abkochung von Tamarinden, und wiederholt dieses mehrere Tage nach einander. Gemeiniglich wird der Patiente binnen vier oder fünf Tagen wiederhergestellet. Diese Methode hat ihm in allen epidemischen Ruhren geglückt. Er glaubt, daß die Purgiermittel diese Krankheit dadurch heilen, daß sie die scharfe und faulichte Galle aus den Gedärmen fortschaffen. Allein es bestehen die Ausleerungen aus Excrementen und nicht aus der Galle. Zimmermann hat auch beobachtet, daß ein Löffel voll von der Rhabarbertinktur den Stuhlzwang hob, und er glaubt, daß die faulichte Materie vornehmlich in den Zellen des Grimmdarms ihren Sitz habe, und daß, sobald solche ausgeleert werde, sich auch der Stuhlzwang verliere. Unterdessen scheint es doch immer, daß die Excremente diesen Reitz erregen. Die wiederholten Laxiermittel, z. B. die Rhabarbertinktur, schienen dem erwähnten Arzt gegen den Stuhlzwang nützlicher als die Opiate und Clystiere zu seyn.

Die scharfen nur in langen Zwischenräumen gegebenen Purgiermittel würden gute Dienste leisten, wenn sie blos die in dem Grimmdarm enthaltenen Excremente ausleerten. Allein sie können, wegen der bey der Ruhr vorhandenen Entzündung, schädlich seyn. Man muß sie daher nur alsdenn, wenn die Ruhr bereits einige Zeit gedauert hat, und die natürlichen Excremente nicht abgehen, geben; und auch in diesem Falle muß man blos die am wenigsten reitzenden, z. B. das Englische Salz und diejenigen Mittel anwenden, die in der von Sydenham bey dieser Krankheit verordneten Potion enthalten sind. Sie bestand aus einer halben Unze Tamarinden, zwey Quentchen Senesblätter, anderthalb

Heilung dieser Krankheit zu bewirken. Wenn aber gelinde Laxiermittel keine solche Ausleerungen hervorbringen, so muß man sich solcher Mittel von dieser Art bedienen, die etwas kräftiger sind. Ich habe in meinen Erfahrungen zu dieser Absicht nichts dienlicher und bequemer gefunden, als den Brechweinstein, den man in kleinen Dosen und in solchen Zwischenräumen geben muß, daß solcher kein Erbrechen erreget, sondern blos durch den Stuhlgang wirket. Was die Rhabarber anbetrifft, so ist solche, so häufig sie auch in der Ruhr gebrauchet wird, doch aus verschiedenen Absichten für eines der unschicklichsten Purgiermittel bey dieser Krankheit zu halten *).

derthalb Quentchen Rhabarber, einer Unze Manna und eben so viel von dem Syrup von blassen Rosen. Man muß diese Purganzen nur einen Tag um den andern geben, weil dieselben gemeiniglich in den Gedärmen eine Zusammenschnürung verursachen, die stärker als diejenige ist, welche vorher zugegen war, und wenn man mit ihrem Gebrauch nicht, so wie es Sydenham that, fortfährt, so erlangt die Krankheit bald ihre vorige Stärke wieder. **Anm. d. fr. Uebers.**

*) Die Rhabarber purgiert wenig oder gar nicht, ihre Wirkung ist allemal langsam, sie vermehret das Schneiden im Leibe und das Auftreten des Unterleibes, und ihre zusammenziehenden Kräfte, auf die einige Aerzte hier so viel rechnen, können in der Ruhr nicht nur gar nicht nützlich, sondern vielmehr sehr schädlich seyn. Setzt man, wie einige thun, um die Blähungen zu heben und die Gedärme zu stärken, noch den Zimmt und andere Gewürze hinzu, so vermehrt dieses das Uebel, indem man, wenn die Gedärme, so wie es bey der Ruhr der Fall ist, entzündet sind, gar nicht daran denken darf, sie zu stärken. **A. d. fr. Ueb.**

1081.

Die Brechmittel werden für eine Hauptarzney bey dieser Krankheit angesehen, und man kann sich derselbigen auch bey dem Anfang der Krankheit, sowohl in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Magens, als des Zustandes des Fiebers, bedienen. Es ist aber gar nicht nöthig, dieselbigen zu wiederholen, und man wird finden, daß, woferne die Brechmittel, deren man sich bedienet, nicht zu gleicher Zeit durch den Stuhlgang wirken, solche nur wenig Nutzen schaffen *). Die Ipecacuanha ist keinesweges als ein specifisches Mittel gegen diese Krankheit anzusehen, und sie schafft auch, wie die andern brechenmachenden Mittel, bey der Ruhr nur alsdenn Nutzen, wenn man ihren Gebrauch

*) Es scheinen die Brechmittel blos durch ihre purgierende †) Eigenschaft zu nützen, welche die Zusammenziehung der Gedärme verhindert und hebt, daher denn auch der in kleiner Dosis gegebene Brechweinstein der Ipecacuanha vorzuziehen ist. Er ist unterdessen, wie Donald Monro bemerket, doch nicht so nützlich, als die Purgiermittel, weil er einen beständigen Ekel und Uebelbefinden unterhält. Er hat auch vor der Ipecacuanha noch deswegen den Vorzug, weil er unter allen Brechmitteln die stärksten schweißtreibenden Kräfte besitzet. Das mit Wachs überzogene Glas des Spießglases (Vitrum antimonii ceratum) hat in der Ruhr blos deswegen so genützet, weil es zu gleicher Zeit als ein Brech- und Purgiermittel wirkte. Ich erwähne der zusammenziehenden Kräfte der Ipecacuanha nicht, da es ausgemacht ist, daß sie keine dergleichen hat, und wenn sie diese Eigenschaft auch wirklich besäße, so würde sie in der Ruhr doch nicht angewendet werden dürfen, weil bey dieser Krankheit nichts schädlicher als der Gebrauch solcher zusammenziehender Mittel ist. A. d. fr. Ueb.

†) Und krampfstillende. A. d. Ueb.

brauch auf eine solche Weise einrichtet, daß sie vornehmlich durch den Stuhlgang wirket.

1051.

Die Clystiere können zuweilen nützlich seyn, um die Zusammenziehung des Grimmdarms zu erleichtern, und die zurückgehaltenen Excremente auszuleeren *). Unterdessen aber sind dieselbigen selten so nützlich, als die durch den Mund genommenen Laxiermittel. Scharfe Clystiere aber können, woferne sie den Grimmdarm nicht hinlänglich ausleeren, und also die Heilung befördern, dadurch schädlich werden, daß sie den Mastdarm allzusehr reitzen.

1083.

Das öftere und heftige Bauchgrimmen, welches mit der Ruhr verknüpft ist, muß uns fast nothwendiger Weise zu dem Gebrauch der Opiate leiten, die auch wirklich sich in der Erleichterung des Bauchgrimmens sehr wirksam erweisen. Allein sie erschweren auf der andern Seite die Krankheit zuweilen dadurch, daß sie die Wirkung und Bewegung der kleinen Gedärme unterbrechen, und hierdurch die Zusammenziehung des Grimmdarms befördern **). Sollte dabey der Gebrauch

*) Die Clystiere von Leinsaamen, Milch, Unschlitt, Stärke, Oel und andern solchen lindernden Mitteln, schaffen zwar einigen Patienten Erleichterung, allein sie vermehren auch zuweilen die Schmerzen, daher man dergleichen nur selten und allemal nur in kleiner Menge geben muß. A. d. fr. Ueb.

**) Zuweilen sind die Opiate unnütz und unnöthig, wofern man nur die Purgiermittel bey guter Zeit giebt; sie sind besonders bey heftigen Schmerzen dienlich, die allemal die Zusammenziehung und Entzündung vermehren, ja selbst eine Ergießung des Blutes verursachen und zur Fäulniß Gelegenheit geben

brauch dieser Mittel noch machen, daß man sich der Purgiermittel nicht mehr so sorgfältig bediente, so wird der-

geben können. Die Opiate heben die Zusammenziehung und verhüten den Stuhlzwang, allein man kann doch im Ganzen in Ansehung der Heilung nicht viel auf sie rechnen. Einige Aerzte haben sogar, weil sie glaubten, daß das Opium die Ausleerung der faulichten Unreinigkeiten verhinderte, solches gänzlich bey der Behandlung der Ruhr verworfen. Allein ob es schon die Empfindlichkeit der Gedärme vermindern, und die Ausleerung der in solchen enthaltenen Materien verhindern kann, so geht doch diese Wirkung bald vorüber; und da die Wirkung des Opiums nicht über fünf bis sechs Stunden dauert, so kann die Zusammenziehung der Gedärme und die Zurückhaltung der Unreinigkeiten in einer so kurzen Zeit nicht zu sehr zunehmen. Ueberdieses wird die Krankheitsmaterie der Ruhr durch die schleimichten Ausleerungen gar nicht abgeführt, da solche blos von der Reitzung des Mastdarms herrühren, daher denn auch deren Unterbrechung die Heilung der Ruhr nicht sehr aufhält. Man macht auch gegen den Gebrauch der narkotischen Mittel noch den Einwurf, daß dieselbigen, indem sie die Zusammenziehung des Grimmdarms heben, zu gleicher Zeit die Wirkung der dünnen Gedärme unterbrechen, und solchen die Kraft benehmen, die ihnen nöthig ist, den Widerstand zu überwinden, den der Grimmdarm dem Durchgang der darinnen enthaltenen Materien entgegensetzet; daß also die Opiate die Zufälle nur auf einige Zeit heben, und, nachdem ihre Wirkung vergangen ist, die Zusammenziehung mit einer desto größern Heftigkeit wiederkommen kann. Man kann auf diesen Einwurf antworten, daß die Opiate dergleichen Folgen nur selten hervorbringen, sondern daß gemeiniglich, nachdem ihre Wirkung vorbey ist, die Purgiermittel leichter und sicherer wirken. Wenn sie unterdessen, wie man dieses zuweilen beobachtet hat, die Wirkung der

derselbe dadurch vielen Schaden anrichten: und überhaupt werden nach meiner Meinung die Opiate nur alsdenn sehr nöthig, wenn man die Purganzen zu sehr vernachlässiget hat.

1084.

Wenn das Bauchgrimmen öfters wiederkömmt, und sehr heftig ist, so kann man solches zuweilen durch den Gebrauch eines lauen Bades *), oder dadurch erleichtern, daß man eine Zeitlang hintereinander warme Bähungen auf den Unterleib gebrauchet. Man kann auch bey diesen Umständen die Schmerzen mildern, und, wie ich glaube, die Zusammenziehungen des Grimm-

der Purgiermittel verhindern, so muß man sie vermeiden, und dagegen zu andern schmerzstillenden Mitteln, als z. B. zu den Bähungen auf den Unterleib, seine Zuflucht nehmen.

Die Ursache, warum so viel verschiedene Mittel in der Ruhr empfohlen worden sind, ist der Verschiedenheit und den Abänderungen zuzuschreiben, denen diese Krankheit nach der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit und der Natur der Epidemien unterworfen ist. So hat z. B. Sydenham manche Ruhren durch den Gebrauch des bloßen Laudanum geheilt, ohne sich dabey anderer Mittel zu bedienen. Allein es ist dieses Verfahren selten zu befolgen. Das Opium ist in den ersten Tagen der Krankheit allemal schädlich: es giebt zu sehr schweren inflammatorischen Zufällen Gelegenheit, und es ist blos alsdenn, wenn nun natürliche Excremente wieder abgehen, nützlich, ja sodann zur Beschleunigung der Wiederherstellung nöthig. **Anm. d. fr. Uebers.**

*) Baker (de Dysenteria 1762.) erzählt, daß bey einem Patienten, der die Ruhr seit acht Tagen hatte, durch den Gebrauch des warmen Bades die Schmerzen plötzlich vergangen, und eine starke Ausleerung erfolgt wäre, worauf der Kranke bald wiederhergestellt wurde. **A. d. fr. Ueb.**

Grimmdarms heben, wenn man auf den Unterleib Blasenpflaster leget *).

1085.

Das Aderlassen kann im Anfang der Krankheit, wenn das Fieber einigermaßen heftig ist, und wenn die Patienten noch ziemlich bey Kräften sind, allerdings schicklich und nothwendig seyn; ja man muß daßselbige, wenn der Puls voll und hart ist, und man andere Zufälle bey dem Patienten findet, welche eine Neigung zu der Entzündung anzeigen, sogar wiederholen. Da aber das mit der Ruhr verknüpfte Fieber auch sehr oft faulichter Art ist, oder doch in dem Fortgang der Krankheit bald diese Natur annimmt, so muß man sich des Aderlassens nur mit vieler Vorsicht bedienen **).

1086.

Man wird aus der Nachricht, welche ich von der Natur der Ruhr gegeben habe, deutlich einsehen, daß der Gebrauch der zusammenziehenden Mittel im Anfang dieser Krankheit durchaus schädlich seyn muß ***).

*) Die Blasenpflaster sind sönderlich bey festsitzenden Schmerzen nützlich. A. d. fr. Ueb.

**) Das Aderlassen ist vornehmlich im Anfang der Krankheit nützlich, wenn man Kennzeichen einer Entzündung bemerkt, allein es ist auch im Fortgang derselben bey jungen, starken und vollblütigen Patienten, und wenn der Schmerz und das Fieber sehr stark sind, zu wiederholen. Man hat Unrecht, sich, wenn es auf das Leben des Patienten ankömmt, zu fürchten, daß man denselbigen dadurch schwächen möchte, und Baker glaubt, daß die Vorurtheile gegen das Aderlassen bey dieser Krankheit oft sehr schädlich gewesen sind. A. d. fr. Ueb.

***) Wenn die Ruhr blos in der Vermehrung der Ausleerungen durch den Stuhlgang bestünde, so könnte

1087.

Wenn es auch noch ungewiß ist, ob man eine gewisse Schärfe als die ursprüngliche und erste Ursache dieser Krankheit anzusehen hat, so kann man doch aus dem Mangel der gehörigen Verdauung und aus der Stockung der Feuchtigkeiten in dem Magen, welche mit der Ruhr verknüpft sind, vermuthen, daß bey dieser Krankheit allemal eine gewisse Schärfe in dem Magen und den Gedärmen vorhanden sey, und daß man sich daher der demulcirenden Mittel in solchen Fällen jederzeit mit gutem Nutzen bedienen könne. Da auch gelinde ölichte Dinge, wenn sie in einer starken Menge in die Gedärme gebracht werden, immer als Laxiermittel wirken, so werden unter allen demulcirenden Mitteln nach meiner Meinung die ölichten Mittel dieser Gattung den meisten Nutzen schaffen *).

1088.

könnte man an dem Nutzen der zusammenziehenden Mittel gar nicht zweifeln. Da sie aber aus einer allzustarken Zusammenziehung entstehet, so sind dieselbigen, so lange als die eigentlich die Ruhr bezeichnenden Zufälle vorhanden sind (das ist, so lange keine Excremente abgehen), schädlich. Hingegen aber sind sie nützlich, wenn nach der Ruhr ein Durchfall aus Erschlaffung entstehet. Man muß die zusammenziehendeu Mittel, so lange auch nur etwas Schleim noch abgehet und der Stuhlzwang anhält, gänzlich vermeiden, und man kann sie blos alsdenn gebrauchen, wenn die Stuhlgänge häufig und keine von den der Ruhr eigenen Zufällen mehr zugegen sind. A. d. fr. Ueb.

*) Das Oel des Ricinus ist ein sehr gutes leichtes Abführungsmittel, und bey hartnäckigen Coliken und krampfichten Zusammenziehungen der Gedärme sehr dienlich.

Man kann während der Ruhr solche Mittel geben, welche die Stelle des Schleims, der im natürlichen Zustande die Gedärme schlüpfrig macht, einiger-

1088.

Was die Diät des Patienten anbelanget, so folgt, da diese Krankheit so oft inflammatorischer oder faulichter Natur ist, daraus augenscheinlich, daß die Nahrung des Kranken hauptsächlich vegetabilischer und säuerlicher Art seyn muß. Der Gebrauch der frischen und noch nicht in ihre Bestandtheile zertrennten Milch ist in vielen Fällen Zweifeln unterworfen; oft aber kann man den Patienten etwas Rohm trinken lassen, und die Molken sind in allen und jeden Fällen dieser Art nützlich *).

Auch kann man in der ersten Periode der Krankheit die süßen und säuerlichen Arten des Obstes den Patienten erlauben, ja es sind dieselbigen zuweilen sehr

einigermaßen ersetzen: hieher gehören vornehmlich die mit süßem Mandelöl bereiteten Emulsionen, das Eyweiß, die Stärke, und der Schleim vom Salab, den **Degner** als eines der besten Mittel bey der Ruhr ansieht. Gegen das Ende der Krankheit kann man, nach **Bakers** Vorschlag, Kuhmilch verordnen, in der frisches Fett oder Unschlitt aufgelöset und ein wenig Stärke zugemischet worden ist. In einigen Epidemien war die Löffelweis gegebene zerlassene Butter nützlich. **Ludovici** heilte eine bey der Armee herrschende Ruhr durch Milch, in welcher Wachs zerlassen worden war, und die englischen Aerzte setzten in dem Kriege vom Jahr 1758 zu dem Wachs mit Nutzen noch ein wenig Seife, um seine Auflösung zu befördern. A. d. fr. Ueb.

*) Man muß dem Patienten bey der Ruhr alle Fleischbrühen verbieten, und ihm blos Gersten- oder Reistrank verordnen †). Es sind jedoch die Molken allen andern Dingen vorzuziehen, und man hat dadurch allein viele Ruhren geheilet. A. d. fr. Ueb.

†) Dünne Schöpsenbrühen sind am ersten zuzulassen, die man auch als Clystiere giebt. A. d. Ueb.

zuträglich *). Wenn aber die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, so scheint eine widernatürliche Säure in dem Magen vorhanden zu seyn, welche uns nöthiget, mit dem Gebrauch der säuerlichen Dinge etwas behutsamer zu verfahren. Im Anfang der Krankheit hingegen sind die absorbirenden oder die Säure einschluckenden Mittel überflüßig; ja es können dieselbigen durch ihre zusammenziehende und die Fäulniß befördernde Eigenschaft sogar wirklichen Schaden verursachen.

1089.

Ist endlich die Ruhr mit einem Wechselfieber verknüpft, und dieses Fieber die vornehmste Ursache, daß die Krankheit so lange dauert, so muß man dieselbige als ein Wechselfieber behandeln, und sich nunmehro der Fieberrinde bey dem Patienten bedienen, deren Gebrauch aber in den frühern Perioden der Krankheit fast nie erlaubet werden kann **).

Zusätze

*) Das frische säuerliche Obst hemmet den Fortgang der Fäulniß, und befördert den Stuhlgang. Anm. d. fr. Ueb.

**) Man kann, wenn die Fäulniß stark zu seyn scheint, die Fieberrinde mit den Säuren verbinden, und es ist solche besonders alsdenn nützlich, wenn das fauliche Fieber zu einem Grad gestiegen ist, der eine Schwäche und Neigung zum kalten Brande verursachen kann. Auch ist sie nach überstandener Ruhr zur Wiederherstellung der Kräfte und Wirkung des Magens und der Gedärme dienlich, die oft noch lange Zeit leiden und schwach sind. Man muß daher in der Wahl der Nahrungsmittel sodann sehr vorsichtig seyn. Baker fand die Abkochung von dem Campeschenholz bey der Wiederherstellung nützlich, allein er versichert, daß in der von ihm beschriebenen Epidemie kein einziger Arzt die Simaruba nützlich befunden habe.

Es

Zusätze zu dem Hauptstück von der Ruhr.

Die Beschreibung, die Cullen von der Ruhr macht, daß solche ein ansteckendes Fieber (Pyrexia contagiosa) sey, passet nicht auf alle Fälle, derselben, indem es doch Beyspiele einer wahren in allen Stücken der contagiösen Ruhr ähnlichen Krankheit giebt, wobey man keine Ansteckung bemerkt. Allein das Fieber ist allemal vorhanden. Da unterdessen bey einem Fieber ein blutiger Durchfall vorkommen kann, ohne daß es eine Ruhr ist, so kann man blos es alsdenn so nennen, wenn (und zwar meistens nach heißen Sommertagen und epidemisch) ein Fieber mit dem blutigen und mit Schneiden verknüpften Durchfall anfängt, oder doch zu gleicher Zeit mit ihm eine und die nehmliche Krankheit ausmachet. Der blutige Abgang macht das Wesen der Ruhr nicht aus, indem es auch, wie oben erinnert worden, Ruhren mit wenig oder gar keinem blutigen Abgang giebt, und eben dieses gilt auch von dem Bauchgrimmen und Stuhlzwang. Die Entzündung der Gedärme ist, ob sie gleich bald im Anfang da ist, mehr die Wirkung als die Krankheit selbst. Der Abgang des Blutes aber rührt nicht von einer Zerfressung der Gefäße her, indem er plötzlich ohne nachfolgende Eiterung wieder aufhört. Man bemerkt bey Catarrhen oft ähnliche, obgleich nicht so beträchtliche Blutergießungen, wenn seröse Stockungen in der Schleimhaut vorhanden sind, und etwas Aehnliches findet sich auch bey den Schleimhämorrhoiden. Alles dieses, und selbst die contagiöse Natur des

Es bleibt oft, nachdem die Ruhr vergangen ist, noch ein sehr sehr schmerzhafter Stuhlzwang übrig, der aber auch vergehet, so wie die Kräfte wiederhergestellet werden. A. d. fr. Ueb.

Abgangs zeigt, daß die Ruhr mit den Catarrhen die größte Aehnlichkeit hat, und in sehr vielen Fällen wirklich als ein nach den Gedärmen versetzter Catarrh anzusehen und zu behandeln ist, so wie auch wirklich nach epidemischen Catarrhen nicht selten Ruhrepidemien erfolgen.

Die Meinung unsers Verfassers von der Entstehungsart der Ruhr, die er in eine Zusammenschnürung des Grimmdarms setzet, scheint nicht richtig zu seyn. Es ist gewiß, daß man bey Leichenöffnungen den Grimmdarm, und sonderlich das Ende desselben und den Mastdarm sehr oft zusammengezogen und verengert antrifft; allein erstlich ist der Sitz der Ruhr auch oft in den dünnen Gedärmen, wie das Schneiden um den Nabel vor dem blutigen Abgang und die genaue Vermischung des Blutes und Schleims beweiset (indem das Blut, wenn es aus dem Grimmdarm kömmt, mehr vor sich allein ist); zweytens ist die Zusammenziehung des Grimmdarms mehr eine Folge als die Ursache der Krankheit, so wie man auch bey Körpern, die an und mit Krämpfen der Gedärme sterben, oft nach dem Tode eine ähnliche Zusammenziehung antrifft. Es scheint der auf die, und sonderlich auf die dicken, Gedärme wirkende Reitz zu einem größern Zufluß nach den Gedärmen, und theils dadurch, theils wegen des durch die Leber erschwerten Rückflusses des Blutes, zu einer Anhäufung der serösen Feuchtigkeiten in den Häuten der Gedärme und des Blutes in ihren Arterien Anlaß zu geben, da denn hernach eine solche krampfichte Zusammenschnürung entstehet, die auch nach dem Tode oft fortdauert. Eine Folge des vermehrten Zuflusses der Säfte nach den leidenden Gedärmen und der entstandenen Entzündung ist auch die Verdickung der Häute derselben, die man so oft bey den an der Ruhr verstorbenen Personen bemerkt. Der abgehende Schleim ist zum Theil bey der Entzündung ausschwitzende Lymphe, und von eben die-

ser

ser geronnenen lymphatischen Feuchtigkeit rührt auch wohl die dem Unschlitt oder Fett ähnliche Materie her, die man in dem Grimmdarm der an der Ruhr verstorbenen Patienten findet; ingleichen die polypösen abgehenden Stücke, die einige für die abgegangene innere Haut des Darmcanals gehalten haben. Denn der Fall, daß wirklich die zottichte Haut in beträchtlichen Stücken abgehet, ist gewiß viel seltener als viele glauben, und kann wohl nur bey solchen Ruhren, die sehr lange gedauert haben und chronisch geworden sind, oder zuletzt bey dem kalten Brande, statt finden. So viel ist unterdessen gewiß, daß der Abgang natürlicher Excremente ein sehr gutes Zeichen ist, und es ereignet sich, wie auch bereits andere angemerkt haben, dieser Abgang alsdenn, wenn der Schleim auf der Zunge zu verschwinden anfängt. Ich habe aber doch bemerkt, daß meistens vor dem Abgang starker den natürlichen ähnlichen Excremente erst breyartige Stuhlgänge vorhergehen, daher ich den Abgang der Excremente nicht als die Ursache, sondern als Folge der anfangenden Besserung ansehe. — Die Ursache, warum bey der Ruhr vorzüglich die dicken Gedärme leiden, scheint darinnen zu liegen, weil sie dicker, schlaffer, schleimichter und blutreicher als die dünnen sind, weil sie weit mehr Schleimdrüsen haben, und die dysenterische Schärfe, so wie die Schärfe der Catarrhe, vorzüglich nach den Schleimdrüsen gehet, und weil endlich auch die Unreinigkeiten sich in den dicken Gedärmen weit länger als in den dünnen aufhalten. Leiden die dünnen Gedärme bey der Ruhr mit, so ist die Krankheit allemal sehr gefährlich, und es entstehet eher der kalte Brand.

Was die contagiöse Natur der Ruhr anbetrifft, so scheinen **Stoll** und auch einige seiner Schüler dieselbe zu läugnen. Vieles ist dabey wohl ein Wortstreit. Daß alle Ruhren anstecken, kann man nicht behaupten, und ich habe auch oben dieses schon erinnert; allein eben

eben so wenig kann man auch mit einigen annehmen, daß die Ruhr, wenn sie anstecket, es nur vermöge des bey ihr vorhandenen Fiebers, und zu Folge der ansteckenden Natur desselben thue, obgleich nicht zu läugnen ist, daß eine faulichte Ruhr weit ansteckender, als eine bloße rhevmatische ist. Mehrere und unläugbare Erfahrungen zeigen, daß sonderlich die Excremente der Ruhrpatienten die Ansteckung verbreiten; allein es scheint, daß sie dieses nur vorzüglich bey solchen Körpern thun, die durch die Witterung, die auf die Hitze plötzlich folgende Kälte u. s. w. schon zu der Entstehung der Krankheit sehr geneigt sind. **Van den Heuvell** (Tentamen nosologic. p. 183. u. f.) läugnet die contagiöse Natur der Ruhr, giebt aber doch zu, daß die faulichten Ausdünstungen der Ruhrpatienten eine septische, und die Ausdünstung unterdrückende Kraft besitzen, und daher, wenn sie in einen andern Körper übergehen, jedoch ohne eigentlich ein Contagium zu seyn, die Ruhr in dem Körper, in den sie aufgenommen werden, wieder hervorbringen können. Ob dieses nicht fast auf eins hinaus kömmt, überlasse ich den Lesern zu entscheiden. Die Ruhr hat hierinnen mit den Catarrhen die größte Aehnlichkeit, als die auch, selbst wenn sie sporadisch sind, oft sich durch ein Contagium fortpflanzen. — Von einem bloßen aus sumpfigten Gegenden aufsteigenden Miasma kann man doch auch die Ruhr nicht immer herleiten, weil sie in trockenen und hochgelegenen Gegenden gleichfalls oft heftig wüthet; allein hier muß allemal heisses Wetter, und darauf folgende plötzliche Kälte oder eine Erkältung und Durchnässung nach eine Erhitzung vorhergehen, oder die Ruhr durch Ansteckung mitgetheilt werden. —

Das Obst ist doch nicht ganz und ohne alle Bedingungen so unschuldig in der Beförderung der Entstehung der Ruhr, als es manche anzunehmen scheinen. Ein unreifes, verdorbenes Obst, das in großer Menge genossen

genossen wird, kann, sonderlich, wenn Getränke, die leicht in Gährung gerathen, z. B. jungen Wein, Most, Cyder, Bier u. s. w. darauf getrunken werden, in einem zur Ruhr schon geneigten Körper und bey einer darzu sehr geschickten Witterung wirklich die Ruhr hervorbringen. Es haben auch rohe, unreife Austern, schweflichte Dämpfe und andere ähnliche Dinge, nach den Erfahrungen glaubwürdiger Schriftsteller, zu Ruhren, oder doch wenigstens zu der Ruhr sehr ähnlichen Diarrhöen Gelegenheit gegeben.

In Ansehung der Eintheilung der Ruhr nach der damit verknüpften Fiebergattung und der sich darauf gründenden Behandlungen sind wir Zimmermann, Stoll und Selle vorzüglich den größten Dank schuldig. Es kann jungen Aerzten bey dieser und vielen andern Krankheiten nicht genug empfohlen werden, in ihrer Praxis dem Leitfaden zu folgen, den ihnen die Natur des Fiebers an die Hand giebt. Ohne auf diese Rücksicht zu nehmen, werden sie immer empirisch handeln, und die einander so widersprechenden Erfahrungen und Rathschläge der Schriftsteller nie gehörig zu vergleichen und zu beurtheilen wissen; so wie ihnen auf der andern Seite alles weit leichter werden wird, und sie mit einer sich darauf gründenden Behandlung gewiß ihren Kranken weit größern Nutzen schaffen werden.

Die **Ruhr** ist aber entweder **einfacher** oder **verwickelter** Natur. Unter den einfachen Arten ist sie: 1) **gutartig** und **leicht** (benigna), wohin man auch die sogenannte **rhevmatische Ruhr** von **Stoll** (Rat. medendi T. III. p. 250. und an mehrern andern Orten) rechnen kann. Diese entstehet nach, und mit Catarrhen und Rhevmatismen, wechselt mit solchen ab, und erfordert leichte schweißtreibende Mittel, gelinde schleimichte und ölichte Arzneyen und Getränke, Bähungen, Blasenpflaster, auch Opiate, sonderlich in Verbin-

dung mit den schweißtreibenden Mitteln, daher hier z. B. das Doversche Pulver sehr nützlich ist. — 2) Die **inflammatorische Ruhr** entstehet in manchen Jahren, in welchen vorzüglich inflammatorische Krankheiten herrschen, und zu einer Jahreszeit, wo die entzündungsartigen Fieber sehr gemein sind. Es ist bey dieser Art ein kleiner schwacher Puls, wie bey den Darmentzündungen, zugegen, auch sind die Zeichen vorhanden, die sonst Unreinigkeiten in den Gedärmen anzeigen, die aber oft hier blos die Folgen eines inflammatorischen Reitzes sind. Der Schmerz ist im Unterleibe an einer Stelle festsitzend, er läßt selten nach, und verliert sich nie gänzlich. Der Kranke hat viel Durst und Hitze, und ist sehr entkräftet. Man kann diese Art vornehmlich alsdenn vermuthen, wenn der Patiente von einer zu inflammatorischen Krankheit geneigten Leibesbeschaffenheit ist, und eine üble und erhitzende Heilart, z. B. der Genuß von Wein, durch den man die Ruhr vertreiben wollen, oder andere hitzige Dinge vorhergegangen ist. Die Entzündung der Gedärme ist hier die Folge, nicht aber die Ursache der Krankheit. Außer der Aderlaß, die hier unumgänglich nöthig ist, und nach der sich oft der Puls hebt, sind Bäder, Fußbäder, viel erweichende und lindernde Getränke, Tamarinden, Essighonig, Oele (worunter das Ricinusoel vorzüglich nützlich ist) *), und Blasenpflaster anzuwenden. Mit andern Purganzen muß man sehr vorsichtig seyn, wenn die Reitzbarkeit der Gedärme noch sehr groß ist, und eben dieses gilt von den Brechmitteln. — 3) Die **gallichte Ruhr**, die **Grant** die **faulichte** nennt, kömmt am häufigsten vor, und ist mit den Kennzeichen von gallichten Unreinigkeiten in dem Canal der ersten Wege und einem gallichten Fieber verknüpft. Sie entsteht

*) Blane glaubt, daß dieses Oel durch die innerliche Hitze ranzicht werden könne. Es scheint aber diese Furcht ungegründet zu seyn.

entsteht zu der Jahreszeit, wo vorzüglich gallichte Krankheiten herrschen, und hat deutliche Remissionen und Exacerbationen. Sie erfordert Brech- und Purgiermittel, sonderlich mit einander verbunden, ferner auflösende, seifenartige und saure Mittel mit schleimichten vereinigt, Weinsteinsäure, Tamarinden u. s. w. — Rhabarber kann nur zuletzt gegeben werden, und eben dieses gilt von den Opiaten und zusammenziehenden Mitteln, die sonst sehr schädlich seyn würden. Die ganze Behandlung kömmt darauf an, daß man die Unreinigkeiten abführt und die Schärfe vermindert. Die Brechmittel sind sonderlich alsdann nützlich, wenn Zeichen von aufgelöseten gallichten Unreinigkeiten in Menge vorhanden, oder auch die Stuhlgänge wässericht sind, welches zeigt, daß der Abfluß der Galle zurückgehalten wird. Nach dem gegebenen Brechmittel geht sodann oft die Galle in Menge durch den Stuhlgang ab. Zuweilen sind sie mehrmals zu wiederholen. Sind aber schon gallichte Ausleerungen durch den Stuhlgang vorhanden, welche Erleichterung verschaffen, so kann man nach **Grants** Rath, es bey den bloßen Purgiermitteln (worzu derselbe Manna mit tartarisirtem Weinstein nimmt) bewenden lassen. Gegen die Krämpfe und Blähungsbeschwerden, die hier oft vorhanden sind, dienen bey dieser Ruhr der innerliche Gebrauch der Abkochung von Chamillen, und Klystiere aus solchen. Auch sind hier Klystiere mit Honig u. s. w. nützlich. Innerlich ist bey dieser Art, so wie auch bey der inflammatorischen, der Gebrauch der säuerlichen weichen Obstarten, der Buttermilch und andere ähnliche Dinge nützlich. Das beste Kennzeichen der Wiederherstellung ist der wiederkehrende Appetit nach festen Speisen, das saure Aufstoßen, wenn solches nicht die Folgen der zu stark gebrauchten sauren Dinge ist, und der Abgang wahrer Excremente. Zeigt sich diese letztere Erscheinung, oder selbst nur die beyden ersten, so sind die Rhabarber und Opiate, die vorher nur äußerst vorsich-

vorsichtig zu gebrauchen sind, nützlich. — 4) Die wahre faulichte Ruhr ist selten, und mit den Kennzeichen der Fäulniß verknüpft. Sie kann aus der entzündungsartigen und gallichten Ruhr, wenn sie sich verschlimmert, entstehen. Hier sind fäulnißwidrige Mittel, herzstärkende und reizende, die Fieberrinde, Mineralsäuern und der Kampfer, nützlich Einige Wiener Aerzte empfehlen das Pulver der Wurzel des Wohlverleys zu einem halben Quentchen aller drey bis vier Stunden zu geben. — 5) Mit dieser Art hat die bösartige Ruhr viel Aehnlichkeit, die meist von einer Ansteckung entstehet, wobey gleich vom Anfang die schlimmsten Zeichen und Nervenzufälle vorhanden sind. Sie erfordert sehr wirksame herzstärkende Mittel u. s. w. Brechmittel schaden hier. — 6) Selle (pyretolog. p. 272.) nimmt auch eine schleimichte Ruhr an, bey der das vorhandene Fieber dem Schleimfieber ähnlich ist. Vielleicht gehört die weiße Ruhr zum Theil mit hieher. — Die 7) sogenannte chronische Ruhr kann nach fast allen diesen Arten entstehen. Es sind dabey eine chronische Entzündung der Gedärme (siehe den ersten Theil S. 481.), Geschwüre, schwarze Flecke in dem Mastdarm, die eine schwarzgefärbte Feuchtigkeit enthalten, und eine Härte und Sprödigkeit oder auch große Schlaffheit der Gedärme vorhanden. Erweichende, demulcirende Mittel, Rhabarber, zusammenziehende Dinge und Opiate, sonderlich die letztern zusammen verbunden, sind hierbey anzuwenden: auch kann das Kalchwasser mit Milch, das isländische Moos, u. s. w. Nutzen schaffen. Hieher gehört die sogenannte dysenterische Hectik der Schriftsteller.

Bey den complicirten Arten der Ruhr, wo nehmlich rhevmatische, entzündungsartige und gallichte u. s. w. Zufälle mit einander verbunden sind, ist eine zusammengesetzte Heilart nöthig.

Unter

Unter den Verbindungen der Ruhr mit andern Krankheiten ist sonderlich die mit den Faulfiebern, Blattern u. s. w. gefährlich, vorzüglich aber ist die Ruhr alsdenn tödtlich, wenn sie bey scorbutischen Patienten entstehet, daher sie denn unter den See- und Landtruppen in West- und Ostindien oft sehr große Verwüstung anrichtet.

Es würde zu weitläuftig seyn die mannichfaltigen Mittel hier zu erzählen, die man gegen die Ruhr empfohlen hat, da deren Nutzen und Anwendung meistens aus dem, was hier im Allgemeinen gesagt worden ist, beurtheilt werden kann. Das flüchtige Alkali und das fixe Alkali mit Rum, die in neuern Zeiten empfohlen worden, sind noch nicht durch genugsame Erfahrungen bewährt. Der Post (Ledum palustre), den die schwedischen Aerzte bey der Ruhr empfehlen, scheint mehr als ein betäubendes Mittel zu wirken. Eine Auflösung des Küchensalzes in Citronensaft, die von englischen Aerzten gebraucht worden ist, scheint vorzüglich bey der faulichten Ruhr nützlich seyn zu können. **Bergius** empfiehlt Leinöl mit Essig zu ein bis zwey Löffel, und es scheint diese Verbindung wirklich viel zu versprechen.

Ob die Ipecacuanha oder der Brechweinstein in der Ruhr vorzuziehen sey, ist noch nicht ausgemacht. Wahrscheinlicher Weise sind sie beyde nützlich. Die Ipecacuanha nützt hauptsächlich mit durch ihre krampfstillenden Kräfte. — Nach meiner Muthmaßung verstehet unser Verfasser unter dem Arzt, der vorzüglich den Gebrauch der Purgiermittel empfohlen (siehe oben S. 604.), entweder den ehemaligen brittischen Feldarzt, **Donald Monro**, oder auch den **Ritter von Zimmermann**. **Monro** dringt sehr auf den Gebrauch dieser Mittel, und bedient sich sonderlich des Bittersalzes (dessen Nutzen ihm aber ein brittischer Wundarzt, **Russell**, zuerst bekannt gemacht), das er mit Manna und Oel verbindet. — Andere Engländer empfeh-

empfehlen zum Abführen Rhabarber und Colombowurzel.

Bey dem Stuhlzwang sind sonderlich die Klystiere von Stärke in Milch gekocht mit Mohnsaft nützlich. — Zuweilen treten bey den mit den blinden Hämorrhoiden behafteten Patienten wegen des Stuhlzwangs und des beständigen Pressens die Hämorrhoidalgeschwülste sehr auf und entzünden sich, da denn die Blutigel mir großen Nutzen geschaffet haben. Klystiere sind hier äußerst schmerzhaft.

Unter der Menge von schleimichten Dingen, die nach der allerersten Zeit der Krankheit zu genießen sind (denn gleich im Anfang sind mehr die wässerichten und verdünnenden Getränke nützlich), gehören die Auflösungen des Wachses mit Eydotter, oder in heissem Wasser mit arabischen Gummi u. s. w. die wirklich oft mit Nutzen gebraucht werden. Alle übrigen schleimichten Dinge, und selbst, wenn nicht sehr faulichte Zufälle vorhanden sind, die Schöpsenbrühe u. s. w. können hier angewendet werden.

Was die Verhütung der Ruhr anbetrifft, so ist die Vermeidung der Ursachen das beste Mittel darzu: Arzneyen verhüten sie selten. Allein nach der Wiederherstellung sind die Milch, die Bewegung in freyer Luft und gelinde stärkende Mittel unumgänglich nöthig. Vornehmlich aber hat man hier auf die Vermeidung der Erkältung und eine genaue Diät zu sehen, weil sonst sehr leicht Rückfälle erfolgen, die nach Beschaffenheit der Ursachen mit Brechmitteln, schweißtreibenden Mitteln u. s. w. behandelt werden müssen. Oft wird ein solcher Rückfall durch ein Brechmittel und darauf gegebenes Opiat gleich gehoben.

Ende des zweyten Bandes.